

Predigten

für alle

Sonn- Fest- und Feiertage

nebst einigen

Bußtagspredigten und Grabreden

Teil 2 (Quasimodogeniti bis 27. Sonntage nach dem Fest der
heiligen Dreieinigkeit)

von

M. Ludwig Hofacker

weil. Pfarrer zu Rielingshausen in Württemberg

Berlin

Verlag von Ernst Müller 1868

Inhaltsverzeichnis

	Seite
31. <i>Am Sonntag Quasimodogeniti (1. Johannes 5,4 – 13)</i>	4
32. <i>Am Sonntag Misericordias Domini (1. Johannes 2,28)</i>	12
33. <i>Am Sonntag Jubilate (2. Petrus 2,11 – 17)</i>	20
34. <i>Am Sonntag Kantate (Jakobs 1,13 – 20)</i>	30
35. <i>Am Sonntag Rogate (Jakobus 1,21 – 27)</i>	40
36. <i>Am Fest der Himmelfahrt Christi (Markus 16,14 – 20)</i>	49
37. <i>Am Sonntag Exaudi (1. Petrus 4,8 – 11)</i>	59
38. <i>Am Pfingstfest (Apostelgeschichte 2,1 – 18)</i>	68
39. <i>Am Pfingstmontag (Johannes 3,16 – 21)</i>	77
40. <i>Am Fest der heiligen Dreieinigkeit (Johannes 3,1 – 15)</i>	84
41. <i>Am ersten Sonntag nach Trinitatis (Lukas 16,19 – 31)</i>	95
42. <i>Am zweiten Sonntag nach Trinitatis (Lukas 15,1 – 10)</i>	104
43. <i>Am dritten Sonntag nach Trinitatis (1. Petrus 5,5 – 11)</i>	113
44. <i>Am vierten Sonntag nach Trinitatis (1. Könige 18,21)</i>	124
45. <i>Am fünften Sonntag nach Trinitatis (Kolosser 3,18 – 25)</i>	136
46. <i>Am sechsten Sonntag nach Trinitatis (Matthäus 6,19 – 34)</i>	146
47. <i>Am siebenten Sonntag nach Trinitatis (Römer 6,19 – 23)</i>	155
48. <i>Am achten Sonntag nach Trinitatis (Matthäus 7,13 – 29)</i>	164
49. <i>Am neunten Sonntag nach Trinitatis (1. Korinther 1,4 – 9)</i>	174
50. <i>Am zehnten Sonntag nach Trinitatis (Lukas 19,41 – 48)</i>	182
51. <i>Am elften Sonntag nach Trinitatis (2. Korinther 5,1 – 10)</i>	191
52. <i>Am zwölften Sonntag nach Trinitatis (2. Korinther 3,4 – 11)</i>	203
53. <i>Am dreizehnten Sonntag nach Trinitatis (Lukas 10,23 – 37)</i>	218
54. <i>Am vierzehnten Sonntag nach Trinitatis (Lukas 17,11 – 19)</i>	227
55. <i>Am fünfzehnten Sonntag nach Trinitatis (Matthäus 18,1 – 11)</i>	236
56. <i>Am sechzehnten Sonntag nach Trinitatis (Lukas 7,11 – 18)</i>	244
57. <i>Am siebzehnten Sonntag nach Trinitatis (Lukas 14,1 – 11)</i>	252
58. <i>Am achtzehnten Sonntag nach Trinitatis (Matthäus 22,34 – 46)</i>	263
59. <i>Am neunzehnten Sonntag nach Trinitatis (Matthäus 9,1 – 8)</i>	270
60. <i>Am zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis (Matthäus 22,2 – 14)</i>	280
61. <i>Am einundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis (Johannes 4,47 – 54)</i>	289

62.	<i>Am zweiundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis (Matthäus 18,21 – 35) ...</i>	300
63.	<i>Am dreiundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis (Jakobus 3,1 – 12)</i>	310
64.	<i>Am vierundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis (Epheser 4,22 – 30)</i>	320
65.	<i>Am fünfundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis (Lukas 13,1 – 9)</i>	329
66.	<i>Am sechsundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis (2. Korinther 12,1 – 10)</i>	336
67.	<i>Am siebenundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis (Römer 2,4)</i>	345

XXXI.

Am Sonntag Quasimodogeniti.

1. Johannes 5,4 – 13

Denn alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Wer ist aber, der die Welt überwindet, ohne der da glaubet, dass JEsus Gottes Sohn ist? Dieser ist es, der da kommt mit Wasser und Blut, JEsus Christus, nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut. Und der Geist ist es, der da zeuget, dass Geist Wahrheit ist. Denn Drei sind, die da zeugen im Himmel: der Vater, das Wort und der Heilige Geist; und diese Drei sind Eins. Und Drei sind, die da zeugen auf Erden: Der Geist, und das Wasser, und das Blut; und die Drei sind beisammen. So wir der Menschen Zeugnis annehmen, so ist Gottes Zeugnis größer; denn Gottes Zeugnis ist das, das Er gezeuget hat von Seinem Sohne. Wer da glaubet an den Sohn Gottes, der hat solches Zeugnis den Ihm. Wer Gott nicht glaubet, der macht Ihn zum Lügner; denn er glaubet nicht dem Zeugnis, das Gott zeuget von Seinem Sohne. Und das ist das Zeugnis, dass uns Gott das ewige Leben hat gegeben, und solches Leben ist in Seinem Sohne. Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht. Solches habe ich euch geschrieben, die ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes, auf dass ihr wisset, dass ihr das ewige Leben habet, und dass ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes.

Was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat"; – das sind großartige, majestätische Worte des Apostels. Wer fasst sie? Wer kann ihren herrlichen Sinn erwägen und genugsam bedenken? Die Welt überwinden, die Welt, deren fast unbezwinglicher Kraft, was vom Fleische geboren ist, es heiße, wie es wolle, nimmermehr widerstehen kann; die Welt, mit welcher wir von Natur in tausend Dingen zusammenhängen, die von tausend Seiten her unser armes Herz fesselt und in ihre Bande schlägt; die Welt, aus deren Gefangenschaft schon viele arme Geister, die den rechten Weg nicht kannten, sich auf diese oder jene Art, oft mit großen Aufopferungen herauswickeln wollten, aber nicht konnten, diese Welt zu überwinden, sagt der Apostel, sei eine Eigenschaft des Glaubens, und zwar eine solche Eigenschaft, dass in dem Glauben sie schon überwunden sei. Dieses Wort des Apostels ist wohl der Mühe wert, dass wir mit unsern Gedanken länger dabei verweilen, und ich will deswegen in dieser Stunde zu euch reden:

Von der Überwindung der Welt durch den Glauben.

Die Überwindung der Welt ist etwas, den natürlichen Kräften des Menschen gänzlich Unmögliches. In der Welt leben und sie doch überwinden; besitzen als besäße man nicht; haben als hätte man nicht; genießen als genösse man nicht; seinen Wandel in der Welt führen und doch ein Bürger des oberen Jerusalems sein; sich mit dem beschäftigen, was auf Erden ist, und doch suchen, was droben ist; Treue im Kleinen beweisen, und doch alles, was von der Welt ist, für nichts achten, und unter seinen Füßen halten; sein Herz rein bewahren vor dem Argen, und seinem Heilande ein durch nichts gefesselt, allein in Ihm sein ganzes Glück suchendes Herz darbringen: das ist etwas, das der Tausendste nicht weiß, nicht fasst, nicht einsieht, das viele Tausend Wollüstlinge und Sklaven Satans, viele Tausend gefangene Geister für eine Torheit, ja, für die höchste Schwärmerei halten, das aber doch Weisheit und wohlgefällig ist vor dem Vater der Ewigkeiten, wohlgefällig vor Dem, welcher uns vorangegangen ist in Überwindung der Welt, vor Dem, von welchem nur die gekrönt werden, die überwinden durch des Lammes Blut, und die ihre Kleider weiß und rein zu halten suchen bis auf den Tag JEsu Christi.

Ach, es möchten vielleicht nicht gar viele unter uns sein, welche in rechtem Glauben die Welt überwinden. Ja, wenn es ausgerichtet wäre mit einer großen und gewaltigen Sprache, die man führt, wo man sich rühmet, über manche Dinge, in welchen der Bruder gefangen ist, weit hinaus zu sein, und den Bruder, der in Diesem oder Jenem gefangen ist, unbarmherzig richtet; oder wenn es damit ausgerichtet wäre, dass man sich vor groben Ausschweifungen in Acht nimmt, dabei aber seinen Lieblingsneigungen blindlings folgt; oder wenn es damit getan wäre, dass man sich mehr, wie vorher, von dem Wesen dieser Welt absondert, dass man weniger Gemeinschaft mehr pflegt als vorher mit den Dingen, mit den Vergnügungen, Lustbarkeiten und Freuden dieser Welt, mit dem, was in ihr für groß und angenehm gehalten wird; dass man sich mehr in die Stille zurückzieht, mehr in Geräuschlosigkeit seinem Gott zu dienen sucht als vorher; oder wenn das die Welt überwinden hieße, dass man eine Sünde durch die andere austreibt, einen Teufel durch den andern; oder, dass, wenn man alt wird und krank, man keine Freude mehr hat an dem, was man vorher geliebt hatte, nicht mehr an der Eitelkeit, nicht mehr an dem Dienste des vergänglichen Wesens; wenn das die Welt überwinden hieße, so möchten ja viele Überwinder unter uns sein, so möchte es ja viele geben, welche der Erscheinung unseres Heilandes mit aller Freudigkeit entgegen sehen könnten, um von Ihm die Krone des Lebens zu empfangen, die der HErr, der gerechte Richter, allen Denen geben wird, welche Seine Erscheinung lieb haben. Aber dieses alles heißt nicht die Welt überwinden; zwar können alle diese Punkte, die ich berührt habe, als liebliche Anfänge dieser großen Sache, die man Überwindung der Welt heißt, zu Grunde liegen; aber das Ganze, das Rechte ist es noch nicht.

1.

Die Welt mit ihrem Wesen hat vorzüglich eine zweifache Weise, wie sie einen Christen anzugreifen und zu fällen sucht, sie kommt an unser Herz mit Lust und mit Furcht. „Alles, was in der Welt ist“ – sagt der Apostel – „nämlich der Augen Lust, und des Fleisches Lust und hoffärtiges Wesen, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt.“

❶ Augenlust nennt er hier als etwas, womit die Welt locke und an das Herz der Kinder Gottes zu kommen suche; und o! wer weiß es nicht, was in diesem Worte liegt? wer hat nicht schon die Erfahrung gemacht, wie die Dinge dieser Welt, die irdischen, elenden, in der Zeit erscheinenden und mit der Zeit vergehenden Dinge durch die Augen

mit einer gewissen Zauberkraft auf die Seele wirken? Wer weiß es nicht, wie Satan durch die Dinge dieser Welt, die er unsern Augen vorführt, sein Gift in unsere Seelen hineinhaucht, ein Gift, das oft nur unter großen Geburtsschmerzen wieder ausgelöscht werden kann durch die Kraft des Blutes Christi? Wer weiß es nicht, wenn er jemals auf sich und sein Seelenheil Rücksicht genommen hat, wie nötig ein Christ hat, täglich zu bitten:

Halte, halte meine Augen,
Holder Freund, in dieser Zeit,
Dass sie nichts zu sehen taugen,
Als den Tag der Ewigkeit.

So geschwind, so unversehens ist dieses Auge gefesselt und in Dinge hinein zerstreut, die nicht für den Tag der Offenbarung taugen. Denn aus der Augenlust zieht der Geiz und die Wollust und die meisten Sünden ihre Hauptkraft. Nun, liebe Zuhörer, habt ihr die Augenlust überwunden? – Nicht so, dass ihr nicht mehr davon angefochten würdet; denn so weit bringt es kein Mensch in dieser sündigen Hütte, aber steht ihr in täglicher Überwindung, in täglichem Siege darüber? Ist es euch darum zu tun, dass eure Seele nicht mehr durch diese Dinge angesteckt, befleckt und verunreinigt werde? Oder wie? lässtest du deinen Augen noch mehr oder minder freien Lauf, lässtest du sie umher gleiten, wohin die Lust sie lockt und reizt?

② Fleischeslust ist die zweite Falle, welche die Welt dem Herzen stellt. Ach, das ist es ja, wonach die Welt vorzüglich hascht; das suchet sie ja mit all' den Anstalten, die sie trifft, das suchet sie ja mit allem Rennen und Jagen, mit ihren Lustgelagen, mit ihren Parthien, mit all' ihren Eitelkeiten, das suchet sie Jahr aus Jahr ein, Tag und Nacht, und wird nimmer satt, und kann zu keiner Genüge kommen; denn das elende Fleisch und sein Gelüste soll seine Nahrung finden, dem Fleische muss auf feine oder grobe Weise geschmeichelt werden. Soll ich darüber noch vieles sagen? Ich werde es nicht tun, ihr wisset alle, was darunter verstanden ist, ihr wisset, dass darunter alles begriffen ist, was die Gelüste oder Gelüstlein des Fleisches kitzelt, habe es nun Namen, welche es wolle; und wahrlich, unsere sinnliche Zeit hat es weit darin gebracht, immer wieder neue Arten der Fleischeslust zu schaffen, immer schönere Namen ihr zu geben. Es fragt sich nur darum, ob wir davon los sind, ob wir nicht in feinerer oder gröberer Fleischeslust stecken, ob wir Überwinder sind? Ach, mein Gott! wie manche Seele möchte hier gegenwärtig sein, die hierin gefangen liegt, wie mancher, dem sein Bauch mehr oder weniger sein Gott ist. O ihr armen Geister, die ihr der Fleischeslust dienet, feiner oder gröber, sehet JESum an, sehet, was eure Sünde angerichtet hat, wie Ihm Sein Fleisch gezeißelt und gezüchtigt, Sein heiliger Leib zerrissen und verwundet, das ganze Gericht der Sünde an Ihm hinausgeführt wurde. Ihr lebet mit der Welt in Lust und Freude, und Er musste in Todesqual sich verzehren. Ach, welche Schuld ladet ihr auf euch, wenn ihr JESum mir euren Wollüsten täglich noch kreuziget, welche schreckliche Saat wird aufgehen in der Ewigkeit, wenn es an euch wahr wird, dass, „wer auf das Fleisch säet, vom Fleische das Verderben erntet!“

③ Und was soll ich vom hoffärtigen Wesen sagen? So elend die Welt ist, so wenig sie hat, was das Herz sättigen kann, so jämmerlich ihre Freuden sind, so schnell alles, was darin ist, seiner Endschaft entgegen reift, so gewiss es ist, dass das die elendesten Toren sind, welche in der Welt und in ihrem Wesen und in der Eitelkeit dieser Zeit ihre Nahrung suchen – ach, es sind ja nichts als Träger; wie willst du denn deine

unsterbliche Seele damit abfertigen, und musst du nicht von hinnen, törichter Mensch? – So gewiss dies alles ist, so nimmt sich doch die Welt so viel noch heraus, dass sie ihren Jammer herauszuheben, herauszuschmücken sucht; er soll etwas gleich sehen, man soll meinen, er sei etwas Rechtes; daher der hoffärtige Zauber, womit sie sich einkleidet und umhüllt, und ihre Anhänger fesselt und besticht. Ach, wie werden diese armen betrogenen Geister erschrecken, wenn die arme Welt entkleidet, und ihr ihr hoffärtiger Zauber abgestreift wird! Wie werden sie erstaunen über der inneren Erbärmlichkeit der Dinge, an welche sie ihre Seligkeit verkauft hatten! O, du magst noch so hoffärtig sein, und dich noch so sehr erheben, und deinen armen Leib noch so sehr schmücken, und dir einbilden, was du willst: es kommt ein Tag, ein großer Tag, an welchem alle deine Hoffart als erbärmliche Larve dir von deiner wahren Gestalt herunter fällt, und du dastehen wirst, wie du bist. Nun, lieber Zuhörer, bist du etwa frei vom hoffärtigen Wesen? Hast du es überwunden? Lebst du in der Demut Christi? Sind dir die hohen Augen und stolzen Gebärden und ein hoffärtiges Herz ein Gräuel, den du fliehst? Geht es dir wie David: „ich will noch niedriger werden in meinen Augen?“

O wie selig wärest du, wenn du so die Welt überwunden hättest? Das wäre etwas, worüber du dich noch in der Ewigkeit freuen könntest; das wäre eine Saat für jene Ernte, welche würdig wäre, in die Scheunen des himmlischen Vaters versetzt zu werden, während die Welt samt ihren Ärgernissen dem Feuer wird übergeben werden. Diese Welt selbst mit ihrem Wesen aber hat sehr verschiedene Arten und Seiten. Es gibt eine Welt in und außer uns; es gibt eine gelehrte, es gibt eine feine und gebildete, es gibt eine honette und ehrbare Welt, es gibt eine Handelswelt, und jede dieser Arten hat ihre besonderen Seiten, in welcher ein Jünger und Nachfolger des Heilandes überwinden muss. In der gelehrten Welt herrscht der Verstandes- und Wissenshochmut; sie nehmen Ehre von einander, und geben Gott die Ehre nicht; in der feinen und gebildeten Welt herrscht die Lüge, die feine Lüge, die Schmeichelei die feine oder gröbere Wollust, das Schöntun und Freundlichsein in das Gesicht hinein, während das Herz voll Falschheit und Heuchelei ist; in der ehrbaren Welt herrscht der Stolz auf gute Werke und Tugend, die Scheinheiligkeit, das Sichbrüsten auf seine Rechtschaffenheit; in der Handelswelt, welche überall anzutreffen ist, wo es sich um das Mein und Dein handelt, herrschen allerhand Vorteile und Künste, die man gebraucht, um sich sein Gut zu vergrößern, um sich reich zu machen und Schätze zu sammeln. Aber sei es nun eine Welt, welche es will, Welt ist Welt und bleibt Welt, und muss überwunden werden, wenn man nicht mit der Welt will verloren gehen. Ach, mein Gott! das Verderben ist groß, größer als man glaubt. Denn alle diese Welt, wie sie ist, liegt im Argen; sie nimmt aus dem Argen, aus dem Satan, aus dem Abgrunde ihre Kraft und ihr Wesen, und wenn es oft auch unschuldig aussieht, so ist doch diese anscheinende Unschuld mit Kraft aus dem Abgrunde, mit der Schlange Art und List und Bosheit befleckt, und nur um so gefährlicher, je geheimer und süßer das Gift ist, mit dem sie uns in die Fersen sticht.

Aber gesetzt auch, du habest dies alles überwunden, du habest aus der Gnade Christi heraus durch Einfalt, durch Demut, durch Liebe und Sanftmut, durch Keuschheit und Geduld der Welt Art überwunden, habest die Schlange unter den Füßen, und werdest nicht mehr von derselbigen vergiftet: so ist noch eine Welt übrig, lieber Mensch, eine Welt in dir, eine Welt in der Einbildungskraft und Phantasie, und das ist eigentlich die gefährlichste Welt, diese innere Welt, dieser Markt des Herzens, dieses Getriebe der Gedanken und Empfindungen, diese Bilder und Phantasien, welche der Seele vorschweben, welche aus der Eigenliebe, aus dem Geiz und der Wollust, – aus dem Herzen emporsteigen. Dies ist eigentlich der gefährlichste Feind, ohne den der äußere

Feind nichts wäre. O in diese giftigen Grundlagen des eigenen Herzens schleicht sich dann die äußere Welt mit ihrer Annehmlichkeit und ihrem Reiz erst recht ein, macht die Lust erst recht rege, und wenn dann die Lust erst recht rege und lebendig ist, sucht sie dich, auch wenn du schon manchen Sieg davon getragen hast, wieder zu fällen. Das ist die Welt, die innere und äußere Welt, die von der Hölle entzündet ist, aus dem Abgrunde und aus der Hölle ihre Kraft nimmt; und was kann dieses alles anders ausgebären als höllische, satanische Dinge, wie sie ja am Tage sind in dieser Welt?

Aber du sprichst: solches kann ich nicht glauben, so schlimm ist die Welt nicht, das ist zu hart von der Welt gesprochen; wenn es so wäre, wer wollte denn selig werden? Es ist nicht so; wenn ich die Welt unbefangen und nicht im grellen Lichte ansehe, so finde ich's ganz anders. Lieber Mensch! das glaube ich dir schon, denn die Welt ist dein Element, sie hat dich schon gefangen, du bist ihr Sklave; versuch's nur einmal frei zu werden und zu überwinden, da wirst du finden, mit welcher Kette du gebunden bist, mit Ketten, die nur Christus zerreißen kann. O lass dir doch die Augen öffnen. Ein durch die Gnade Gottes hellgemachtes Auge sieht mehr in dem Wesen und Treiben der Welt, als nur bloße unschuldige Freuden und Vergnügungen; ein hellgemachtes Auge sieht, dass mit dem allem der Arge seine Gewalt ausübt über die Herzen der Menschen, und sie in seinen Stricken gefangen hält. Oder sollte die Schrift lügen, wenn sie sagt: „die Welt liegt im Argen?“ Man muss hier stets auf Schlangen gehen, die einem in die Fersen zu stechen und einem von ihrem Gift etwas beizubringen suchen. O wie viele möchten auch unter uns sein, welchen der HErr das zu sagen hätte: „es sind wenige Namen zu Sarden, die nicht ihre Kleider besudelt haben.“ Und wenn dir die Welt nichts mehr anhaben kann durch Schmeicheleien und Lockungen, so wird sie dich verspotten und verachten, sie wird dir allerhand Namen geben, sie wird dir dein Leben sauer machen, und dich in Zorn, Hass, Hader, Angst, Furcht, Zweifel, Unglauben und Lieblosigkeit bringen wollen.

2.

Was heißet denn nun die Welt überwinden? Das heißt nichts anders, denn einen Sinn haben, der über allen diesen Dingen erhaben ist, der nicht darin gefangen, sondern los ist von diesen Ketten, und auch, wenn sie sich an ihn anschmiegen wollen, alle diese Bande und Stricke entzwei reißt, – durch die Kraft Christi. Nicht, dass man aus der Welt ginge, und sich in eine Einöde oder in sein Kämmerlein verschließen müsste; denn dies wäre nicht überwinden, dies hieße die Flucht ergreifen; und würdest du denn nicht auch in deine Einöde oder in dein Kämmerlein deine innere Welt mitnehmen? Die Welt überwinden ist etwas ganz anderes. Man ist in der Welt, und ist doch nicht darin; man lebt in der Welt, aber man lässt sich doch nicht fangen; man besitzt und besitzt doch nicht; man hat und hat doch nicht; man arbeitet und vertieft sich nicht darein; man sorgt, aber man lässt sein Herz nicht davon beschwert werden; man geht mitten durch ein unschlachtiges und verkehrtes Geschlecht dahin, aber Jerusalem zu; man hält das Wesen dieser Welt für nichts und unter seinen Füßen; man ist Bürger einer höheren Stadt, und sucht das Zukünftige. O da mögen die Andern um einen herum treiben, was sie wollen: der Sinn der Christen geht anders wohin; er überwindet im Geist und Glauben weit die alte Nichtigkeit – und so überwindet man Tag für Tag und Jahr für Jahr, und schreitet in der Kraft Gottes als ein Pilgrim und Fremdling, der hienieden keine bleibende Stätte hat, dem oberen Vaterlande zu, wohin die Begierde geht, wohin der Sinn steht, wohin einzugehen man sich sehnt Tag und Nacht; und wenn man je da oder dort zu Fall gebracht wird, ob auch nur in Gedanken, so richtet man sich wieder auf, und fängt's auf's Neue an – mit einem Wort:

man ist in der Kraft Christi ein unbesiegbarer Streiter, bis der HErr einen erlöst aus allem Streit und aus aller Not, und zu sich nimmt in sein himmlisches Reich.

Das heißt die Welt überwinden, und das ist freilich ein größerer Sieg, als wenn man die ganze Welt durchzöge, und eroberte die ganze Welt durch die Kraft seiner Waffen und das Blut der Menschen. So hat JESus Christus, unser Heiland, die Welt überwunden: Er war wohl in der Welt, aber Er war doch nicht von der Welt. Sie ist habsüchtig und geizig, und hält auf irdische Schätze; Er hatte nicht, da Er Sein Haupt hinlegte; die Welt ist hoffärtig und stolz, Er aber war sanftmütig und von Herzen demütig, Er erniedrigte sich selbst, und nahm Knechtsgestalt an; die Welt ist wollüstig und frech, Er aber war heilig und rein, und hat nicht das Wohlleben gesucht, sondern hat Seinen Tränenlauf durch diese Welt unter Gebet und Flehen mit starkem Geschrei vollendet; die Welt pflegt das Fleisch, Er aber hat Sein Fleisch dargegeben; und weil Er so mit Seinem göttlichen Sinn unbefleckt hindurchgegangen durch diese arge Welt, und von keiner Versuchung des Satanus gefällt worden, konnte Er sich dem Vater darstellen als ein reines Lamm und Opfer, als einen reinen Hohenpriester; darum konnte Er sagen: „Ich habe die Welt überwunden.“ Wie aber Christus in der Welt war, so sollen auch wir in der Welt sein. Zwar werden wir nicht unbefleckt hindurchkommen, denn wir haben das Sündengift in uns von Natur; aber hat Er überwunden, so können auch wir durch Seine Kraft, so sollen auch wir überwinden; hat Er Sein Angesicht stracks nach Jerusalem gewendet, so können und sollen wir es auch so machen; weil Er's getan hat, so haben wir jetzt keine Entschuldigung mehr, wenn wir's nicht auch tun; denn der Dulder auf Golgatha ist vorangegangen, und wir sollen nachfolgen Seinen Fußstapfen. Das ist unsere Pflicht, unsere höchste Schuldigkeit; wer das nicht tut, der geht auf dem breiten Wege, dem ewigen Verderben entgegen, und wird verderben und muss brennen. Ja, liebe Zuhörer! die Welt vergebt mit ihrer Lust, und die, so in der Welt ihre Lust gehabt und nicht überwunden haben, werden mit ihr vergehen, sie seien, wer sie seien, denn bei Gott ist kein Ansehen der Person.

Aber du sprichst: wie mach' ich's doch? ich möchte wohl; schon so lange bestrebe ich mich, komme aber nicht dazu; kaum habe ich angefangen, so liege ich schon wieder darnieder. Siehe! da gibt dir unsere heutige Abendlektion die schönste Anweisung: „Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet.“ In diesem Glauben, d. h. in dem durch die Wiedergeburt gewirkten Glauben, nicht in dem toten Glauben – denn diesen hat auch die Welt, die doch verloren geht – in jenem Glauben liegen alle Kräfte zum Überwinden schon bereit; wer solchen Glauben hat an den Sohn Gottes, der hat schon die Welt überwunden, er schreitet von Überwinden zu Überwinden, von Kraft zu Kraft, da geht es nicht mehr zurück, sondern vorwärts, und sofort bis zum völligen und reichlichen Eingang in das himmlische Reich JESu Christi. So haben überwunden schon viele, die bereits vor dem Throne des Lammes stehen, sie haben überwunden durch des Lammes Blut, sie haben überwunden damit, dass sie an Christum glaubten, in diesem Glauben des Sohnes Gottes lebten, in diesem Glauben kämpften, und es also hielten, wie es in einem Verse heißt:

Fällt mir etwas Arges ein.
Denk' ich gleich an JESu Pein,
Die erlaubet meinem Herzen
Mit der Sünde nicht zu scherzen.

O was ist's doch um eine Seele, die solchen Glauben hat, so am Heiland hängt, und aus Seinem Tod und Leiden alle Kraft ziehet zum Überwinden! Da höret das tote, historische, kraft- und saftlose Wesen, da höret der Kopf- und Schulglaube auf, und der neue Glaube, mit andern Worten das Leben aus Gott, der Sohn Gottes selber durchdringt die Seele mit lauter Lichtkräften, mit himmlischer Kraft zum Sieg in dem Streite. „Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben, wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht.“ Sollte nicht diese einzige Wahrheit alle Finsternis, allen Kopf- und Maulglauben in den Herzen der Menschen zerstören, und die armen Seelen, die sich auf ihren toten Glauben etwas zu gut tun, auf das eine, das Not tut, aufmerksam machen? Liebe Seele, hast du den Sohn Gottes? Lebt Christus in dir? Lebt Seine Liebe in dir? Kannst du sagen: „in meines Herzens Grunde Dein Nam' und Kreuz allein funkelt all' Zeit und Stunde, d'rauf kann ich fröhlich sein?“

Wenn es nicht so ist, warum weinst du nicht so lange vor diesem großen Gott, bis du Ihn hast? Siehe, daher kommt es, dass du die Welt nicht überwinden kannst – daher, dass du noch so viel Gefallen an dir und deinen toten Werken, an der Welt und ihrer Gesellschaft, an dem eitlen und lästigen Jammer dieser Zeit, an diesem und jenem hast; daher kommt es, weil du nicht den rechten Glauben hast, weil du ohne Christus in der Welt bist. Warum bemühst du dich aber nicht um diesen großen Gott? warum ist dies nicht deine Hauptsache? Ach, du arme, betrogene Seele! wie lange soll's denn noch so währen? wie lange willst du noch auf beiden Seiten hinken? wie lange in einem ungewissen Zustande sein? warum wirfst du dich nicht auf deine Knie und sprichst: Ach, mein JEsu! ich möchte gerne selig sein, ich möchte gerne bekehrt sein, und weiß nicht, wie ich's machen soll, fühle auch dazu keine Kraft und Tüchtigkeit in mir; JEsu, hilf du mir! ach, Du Sohn Gottes, erbarme Dich meiner! – Aber wenn man freilich nicht will, wenn es dir ein heimliches Vergnügen bleibt, in der alten Nichtigkeit fortzufahren, wenn man insgeheim im Einverständnis mit der Welt steht und mit der Sünde, und dieses Einverständnis nicht will zerstören lassen; wie kann da geholfen werden? Da wird es nicht dazu kommen, dass man mit dem Apostel einstimmt: „unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet.“

Ich weiß nicht, ich meine, es sollte doch ein jedes einen rechten Überdruß bekommen an dem vergänglichen Wesen dieser Welt. Saget doch, die ihr die Welt lieb habt, gesteht es doch, seid einmal ehrlich! ist es denn wirklich so viel Freude? habt ihr denn jemals auch nur eine vergnügte Stunde in der Welt und ihrem Wesen gehabt, eine recht vergnügte Stunde? Ist es denn so angenehm, auf der breiten Straße zu wandeln, und eine edle Gnadenzeit zu verträumen, verspielen, verlachen, verscherzen, versorgen, töten? Gesteht es einmal! Nicht wahr, es ist doch nicht so angenehm? Nicht wahr, es ist doch wahr, was die Schrift sagt: „der Gottlose hat viel Plage?“ – Und was wollt ihr machen, wenn euch euer Haus über dem Kopfe zusammenstürzt? wenn es auf einmal heißt: es brennt! es ist keine Errettung? Ihr Gottlosen, ihr Liebhaber der Welt, ihr armen betrogenen Seelen, die ihr die Welt noch mitnehmen und doch auch Gott dienen wollt, ihr schnöden Sünder, du ehrbare, du honette Welt, du gebildete Welt, die du meinst Christum entbehren zu können, was wollt ihr doch um Gottes willen machen, wenn die Welt zusammenstürzt? Ihr Verächter der Gnade, wohin wollt ihr dann? Die Berge und Hügel um Hilfe anrufen, dass sie über euch fallen sollen? Ach, dann ist's zu spät, zu spät! denn siehe, es kommt ein Tag, der brennen soll wie ein Ofen. Ach, was werden dir dann deine Schätze, was werden dir deine Kleider, was wird dir dein Vergnügen, was werden dir deine Gesellschaften und Gesellschäftlein an jenem Tage nützen, wenn das alles ganz hinter dir

liegt als ein längst vergangener Nebel? Oder meinet ihr, es werde euch etwas Besonderes gemacht werden?

Meinet ihr, um dieser oder jener Eigenschaft willen werdet ihr dem Gericht Gottes nicht unterworfen werden? Mitnichten! Denn vor Gott gilt kein Ansehen der Person, gilt nichts als ein durch Wiedergeburt gewirkter Glaube, der Glaube, der die Welt überwindet und durch Liebe tätig ist. O meine armen Mitbrüder! Arme betrogene Seelen! Ach, dass euch doch die Augen aufgingen! dass euch doch das Jammern des Vaterherzens Gottes (Luk. 15,20) über euren elenden Zustand als ein Pfeil in euer Herz führe! Ach, dass ihr euch doch retten liebet! Lasset euch doch retten, tut es doch dem Heilande zu Gefallen, dass ihr das Verdienst Seines Leidens annehmet, und euch selig machen lasset. Aus Jammer über die arme Welt, über dich, Seele! hat der Vater Christum in die arge Welt gesendet; aus dem nämlichen Grunde Ihn den Leiden des Todes übergeben; aus dem nämlichen Grunde gehet Er der armen Seele nach; ist Er dir nicht auch schon nachgegangen, verirrtes, verlornes Schäflein? Was muss für ein Jammern im Herzen Gottes über dich sein?

Aus diesem Grunde lasset Er dir auch heute Seine Gnade anbieten: du sollst nur kommen! Aus dem nämlichen Grunde hat Er so viele Zeugnisse hingestellt, das Wasser der Taufe, das Blut, das Abendmahl, den Geist, das Wort, das Zeugnis von Ihm, das auch heute ertönet. Ach, es ist nichts als erbarmungsvolle Liebe, nichts als Liebe: Er bedarf unser nicht, und doch will Er uns haben, doch will Er uns selig machen! O ein Herz voll Gnade, voll Erbarmen, voll Liebe; wo kannst du in der Welt so etwas finden? Und doch willst du nicht kommen? willst nicht annehmen, was dich selig machen kann? willst diese Liebe Gottes mit Füßen treten, und die vergängliche Lust der Welt höher achten als diese ewige Liebe deines Gottes? Schau doch, was du tust! Ach, lass doch deine Härte durch diese Liebe überwinden und erweichen! Wenn ein Mensch, dem du eine große Summe schuldig wärest, du hättest aber nicht zu bezahlen, dir diese Schuld schenkte, und würde dich noch obendrein inständig bitten, dass du doch die Quittung annehmen solltest; nicht wahr, das würdest du für Güte halten? Aber was ist das gegen die Güte Gottes, der nicht nur den Schuldbrief zerrissen und an's Kreuz Seines Sohnes geheftet, sondern der auch die Zeugnisse darüber vor aller Welt Augen aufgestellt, und die Welt, die Welt, die Ihm feind ist, zum Glauben ruft und locket, und ruft weit und breit: Ich will nicht, dass jemand verloren gehe, ihr müsset nicht verloren gehen, ihr könnet gerettet, es kann euch geholfen werden zum Leben; es gibt einen Heiland für alle Welt! Christus ist hier, der für euch gestorben und auferstanden ist. Haltet euch an Ihn, lasset euch versöhnen durch Ihn! „In Ihm ist das Leben; wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben: wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht!“

Wer dies Zeugnis annimmt, das Gott gezeugt hat von Seinem Sohne, der versiegelt es: dass Gott wahrhaftig sei; wer dies Zeugnis annimmt, der erlangt das ewige Leben in seinem Herzen, das Leben des Sohnes Gottes, und überwindet die Welt, er überwindet weit um Des willen, der ihn geliebt hat. Wer aber überwindet, dem ruft der Herr zu: dem will ich geben mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und bin gesessen mit meinem Vater auf Seinem Stuhl.

Liebe Seelen! Was hinket ihr noch auf beiden Seiten? Sehet doch an diese Belohnung! Wer Ohren hat, zu hören, der höre, und merke, was Gott verheißen und bereitet hat Denen, die überwunden haben durch des Lammes Blut, und durch das Wort ihres Zeugnisses, und die ihr Leben nicht geliebt haben bis in den Tod.

Amen

XXXII.

Am Sonntag Misericordias Domini.

(Konfirmationspredigt)

1. Johannes 2,28

Kindlein, bleibet bei Ihm, auf dass, wenn Er geoffenbaret wird, wir Freudigkeit haben und nicht zu Schanden werden in Seiner Zukunft.

Es regen sich in meinem Herzen gemischte Empfindungen, wenn ich an den künftigen Lebensweg dieser Kinder denke, die ihr Glaubensbekenntnis heute abgelegt, und das, was für sie in der heiligen Taufe versprochen worden ist, hier heute vor dem Angesichte Gottes wiederholt haben, nämlich, dass sie dem Teufel, der Welt und ihrem eigenen Fleische keinen Raum bei sich geben, sondern Gott und ihrem HErrn JEsu dienen wollen ihr Leben lang. Es regen sich beim Gedanken daran Empfindungen der Freude, aber auch Empfindungen der Wehmut bei mir, – der Freude, wenn ich gedenke, dass diese Kinder auf's Neue in den Friedensbund mit Gott aufgenommen worden sind, wenn ich bedenke, dass sich der Heiland aus diesen Kindern eine Pflanzschule des Reiches Gottes erbauen und bilden will, wenn ich bedenke, dass auch diese Kinder erkaufte, erlöset, erworben und gewonnen sind von allen ihren Sünden durch das Blut JEsu; – aber auch Empfindungen der Wehmut, wenn ich bedenke, welcher Welt diese Kinder entgegen gehen, und welche Welt viele unter ihnen bereits in sich tragen, wenn ich bedenke, dass vielleicht viele unter ihnen heute die größte Lüge ihres Lebens auf sich geladen haben. Man möchte da wohl fragen: verstehen sie auch, was sie tun? Ist es ihnen auch ein wahrer Ernst mit ihrem Versprechen, oder lassen sie sich nur deswegen diese Feierlichkeit gefallen, weil es einmal so Sitte und Gewohnheit ist? Ist es dem Heiland auch gelungen, in eine oder die andere dieser jungen Seelen ein göttliches Saatkorn durch Seinen Geist zu legen, das reifen wird für die Ewigkeit? Oder sind vielleicht viele noch tot, noch ferne von ihrem Gott und Heilande? Hat vielleicht schon Satan so viel Unkraut in eines oder des andern Herz gesäet, dass der gute Samen keinen Grund und Boden mehr finden kann? Und wenn es ihnen wirklich ein Ernst ist mit ihrem öffentlichen Versprechen, werden sie denn auch dem HErrn JEsu getreu bleiben? Werden sie so fest an Den sich anhängen, der sie bis in den Tod geliebet hat, dass nicht die Lüste der Jugend, nicht die Verführung einer verkehrten, ungöttlichen Welt, nicht die besondern Reitzungen, die in dem Geiste dieser Zeit liegen, nicht das Toben des Teufels, der einen großen Zorn hat, dass das alles sie nicht von dem Heilande werde abwendig machen können? Das sind lauter gewichtige Fragen, die beim Anblicke dieser Kinder mir schwer und wehmütig auf's Herz fallen. Denn, was sieht man gewöhnlich für Früchte von der Konfirmation? Ist sie häufig etwas anderes als der Eintritt in ein freieres, ungebundeneres, ungöttlicheres, für Zeit und Ewigkeit verderbliches Sündenleben? Die Meisten in unserer Versammlung wurden zu ihrer Zeit auch konfirmiert; aber ich erlaube mir die Frage: wo sind denn die Früchte dieses heiligen Bundes, den wir damals mit unserm Gott gemacht haben? Wo sind denn die Früchte

unseres ersten Abendmahls? Wo die Früchte der unaussprechlichen Gnade, dass es uns bis daher so oft vergönnt war, an dem Leib und Blut Christi Teil zu haben? Ach, der Augenschein, der Anblick des traurigen Verfalls von Christentum und Gottesfurcht, gibt nur zu klarem Zeugnis, dass so viele herrliche Anstalten, die zum Teil vom HErrn selber und von seinen Aposteln, zum Teil von erleuchteten Männern Gottes zur Erbauung und Förderung der Gemeinde eingesetzt worden sind, bei vielen nichts, man möchte fast sagen weniger als nichts, gewirkt haben und noch wirken. Das macht mich so bedenklich und wehmütig, und deswegen möchte ich ein Wort zärtlicher Liebe den lieben Konfirmanden zurufen, wozu ich die Stelle 1. Joh. 2,28 gewählt habe:

**„Kindlein, bleibet bei Ihm, auf dass, wenn Er geoffenbaret wird, wir
Freudigkeit haben und nicht zu Schanden werden in Seiner
Zukunft.“**

O großer Erzhirte und Bischof Deiner Schafe! lege einen heiligenden, göttlichen Segen auf unsere heutige Betrachtung. Sieh' an diese Seelen in Gnaden, welche sich Dir, dem guten Hirten, geweiht und übergeben haben! Gib ihnen einen Lichtstrahl, einen Friedensstrahl von Deiner Liebe in ihre Herzen, damit sie ewig Dir leben, Dir leiden, Dir sterben können! Amen.

„Kindlein!“ so redet der Apostel seine Gläubigen an. Mit diesem einfachen Ausdruck wollte er ihnen sogleich den ganzen Segen des Evangeliums, ihre Kindschafts- und ihre Erbschaftsrechte, als Glieder des Neuen Bundes zu Gemüt führen; damit wollte er ihnen sogleich ihr Verhältnis zu Gott, dem Vater JESu Christi und also auch ihrem Vater, und zugleich ihr Verhältnis zu ihm selber, dem Apostel, an's Herz legen, da sie ja Seine rechtschaffenen Kinder waren, gezeuget durch das Wort der Wahrheit, sein Werk neu geschaffen in Christo JESu, unserem HErrn, zum Preis der herrlichen Gnade Gottes. Dieser zärtliche Ausdruck floss heraus aus jener Liebe, welche Christus geboten hat, als Er zum Vater ging, und es den Seinen noch zurief: „Ein neu Gebot gebe ich euch, dass ihr euch unter einander liebet, gleichwie Ich euch geliebet habe; denn daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine rechten Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt“; er floss heraus aus dem Geist des Neuen Bundes; denn der Apostel führte ja nicht mehr das Amt des Gesetzes, das antreibt und befiehlt, und straft und droht, und die Verdammnis predigt, sondern das Amt, das die Versöhnung und Gnade und Frieden verkündigt. Deswegen treibt und befiehlt er nicht, sondern wie ein liebender Vater, mit zärtlicher Stimme lockt und reizt er sie, zu bleiben bei Christo, dem HErrn. So will ich's heute auch machen, liebe Zuhörer, ich will nicht befehlen oder ungebührlich zumuten, sondern bitten, herzlich bitten, und Christus bittet durch mich.

Und so bitte ich euch alle, besonders aber euch, liebe Konfirmanden, bei dem HErrn JESu zu bleiben. Ich will euch dies erklären, damit ihr auch wisset, um was ich euch bitte. Wer beim Heilande bleiben soll, der muss zuvor zu Ihm gekommen sein. Was heißt nun aber zu JESu kommen? So lange der HErr auf Erden wandelte, war es leicht, auf diese Frage zu antworten, denn zu Ihm waren alle die gekommen? die in Seine Jüngerschaft sich gemeldet, zu Seiner Nachfolge sich eingefunden und verstanden hatten. Ob man nun gleich jetzt Ihn nicht mehr sehen, und mit den Händen betasten kann, wie es

die Apostel durften und konnten, so kann man doch noch zu Ihm kommen. Dies ist jedoch nicht so zu verstehen, dass man bloß Seiner Lehre im Allgemeinen Beifall gibt. Solche Leute gab es auch in Judäa; sie entsetzten sich über Seine gewaltigen Predigten, aber dabei blieb es auch. So ist es noch bis auf diese Stunde nicht die Hauptsache, dass man von Seinem Worte denkt: es ist Wahrheit, oder: Er ist der Sohn Gottes. Leider wandeln ja in einem solchen toten Glauben die meisten Christen. Auch das heißt nicht zu JEsu kommen, wenn man sich konfirmieren und den Segen erteilen lässt, wie dies bei euch, liebe Konfirmanden, der Fall ist, oder wenn man zum heiligen Abendmahl geht und die Kirche besucht; alles dies ist ganz gut; aber wenn keine Änderung des Herzens dadurch bezweckt wird, so ist's umsonst. Ach, der Augenschein lehrt es ja bei vielen, die konfirmiert wurden, dass sie weit davon entfernt waren, zu JEsu zu kommen und bei Ihm zu bleiben, dass sie bis auf diesen Tag ohne Ihn dahin wandeln, und die Welt lieb haben und das, was in der Welt ist, und nichts wissen von der Liebe Christi, dem sie doch Treue gelobt haben bis in den Tod.

O zu dem Heilande kommen, heißt etwas ganz anderes, nämlich: von ganzem Herzen an Ihn sich ergeben, sich Ihm weihen, ausgehen von dieser Welt, und dem, was die Welt lieb hat, und sich zu Christo wenden, in Seine Nachfolge treten, in Seiner Liebe und im Glauben an Ihn wandeln; mit andern Worten: Sein Jünger werden in der Tat und Wahrheit. Wer so zu Ihm kommt, der erlangt Gnade, er erlangt in Seinem Blute Vergebung der Sünden und Frieden mit Gott, der höher ist als alle Vernunft, er erlangt ein neues göttliches Leben durch Seinen Geist, einen heiligen Trieb der Liebe, dem Heilande allein zur Ehre zu leben, und Ihm wohlzugefallen, alles das mehr und mehr abzulegen, was Ihm zuwider ist, er erlangt mehr und mehr eine seligmachende Erkenntnis des Sohnes Gottes, da sieht er dann das Lamm mit Augen an, die Gott alleine geben kann, und spricht mit jenem Liede in seinem Herzen:

Meinen JEsu ich erwähle.
Keinen Liebern find' ich nicht;
Auf Ihn freut sich meine Seele;
JEsus bleibt mein Lebenslicht;
Darum, darum ruf' ich hier
Mit Begier:
Komm, o JEsu, hole mich.
Meine Seele liebet Dich.

Sollten nun unter unsern Konfirmanden solche sein, die wenigstens einigermaßen Anfänge eines solchen Glaubens in ihrem Herzen erfahren haben, so rufe ich diesen zu: Bleibet bei Ihm! Kindlein, bleibet bei Ihm, lasset nicht von Ihm, haltet euch fest an Ihn, klammert euch an Ihn, bittet Ihn inbrünstig, Er möchte euch selber in Seiner Gemeinschaft erhalten, euch immer tiefer und inniger in Seine Versöhnungsgnade, in Seine Lebens- und Todsgemeinschaft, in den stillen verborgenen Umgang mit Ihm hineinziehen; sehnet, wünschet, betet, seufzet, flehet euch immer tiefer und inniger in Seine große JEsusliebe hinein.

Liebe Zuhörer! diese Ermahnung an die Konfirmanden, bei dem HErrn JEsu zu bleiben, tut Not, recht Not. Wenn ich an die vielen Tausende denke, die auch schon an jenem Altare dort ihren Taufbund erneuert haben, dem HErrn JEsu auch schon Treue versprochen haben, sei es auch nur mit dem Munde, die aber trotz ihres Versprechens in

Lauheit, – doch das wäre noch erträglich, nicht nur in Lauheit, sondern in Kälte gegen Christum hineingeraten sind, die zum Teil in Sünden und Laster versunken sind, die nach eigenem Willen einhergeben, ihr Leben einrichten nach eigenem Gutdünken, oder nach den Lüsten und Gewohnheiten der Welt, oder nach der Religion der Menschen dieser Zeit, die leichter ist als der Spreu, welchen der Wind zerstreuet, die dahin leben in Gottesvergessenheit, in der Eitelkeit dieses Zeitlaufes, die da lieb haben die Augenlust, und Fleischeslust, und hoffärtiges Wesen, die dahingehen lachend und scherzend, leichtsinnig und sicher, sorgenlos und berauscht vom Zaubertrank der Welt, ohne einen Gedanken daran, was sie ihrem Gott und Heilande schuldig sind, ohne einen Gedanken an die kommende Vergeltung, an das Gericht, da sie ihrem Gott und Schöpfer Rede stehen, und Rechenschaft geben müssen von jeglicher Stunde ihrer kostbaren Gnadenzeit, wenn ich an die Menge derer denke, die also wandeln und zum Teil in offenbare Feindschaft gegen den Namen unseres hochgelobten Erlösers ausgebrochen sind, zum Teil den Bund Gottes und Christum in den Mund nehmen, aber Zucht hassen und Christum zu einem Sündendiener machen; wenn ich die große bevölkerte und betretene Straße betrachte, auf welcher Tausende zur Hölle wandern; dann dringt es mich, mit erhabener und dreifach verstärkter Stimme, so gut ich's kann, im Namen des HErrn JEsu den lieben Konfirmanden zuzurufen: „Ach, Kindlein, bleibet bei Ihm.“

O man kommt so bald von Ihm hinweg, denn es kann keine Weltlust und Weltfreude neben Ihm bestehen, es beginnt dann die Weltliebe die Oberhand über Seine Liebe, und man weicht von Ihm und wandert seine Straße ohne Ihn. So ging es manchen, die zu Christo gekommen und Ihm nachgefolget waren; sie stießen sich an Ihm, sie sagten: Seine Lehre ist eine harte, beschwerliche Lehre, wer kann sie tragen? Und darum gingen sie hinter sich und verließen Ihn. Wie der HErr JEsus bei solchen schmerzlichen Erfahrungen traurig Seine Jünger fragte: „Wollet ihr nun auch weggehen!“ – so frage ich nun euch auch, liebe Konfirmanden: wollet ihr auch weggehen, wie so viele Tausende schon von hinnen gegangen sind? O wohl euch, wenn ihr mit Petrus antwortet: „HErr! wohin sollen wir gehen, Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, dass Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“

„Kindlein, bleibet bei Ihm!“ und ob Satan, Fleisch und Blut sich mit aller Macht dagegen sträubten, bleibet bei Ihm und widerstehet fest im Glauben, und seid stark in dem HErrn und in der Macht Seiner Stärke. O es liegt ja am Tage, niemand, der Augen hat, zu sehen, kann es leugnen, dass die Welt im Argen liegt. Doch dies war zu allen Zeiten; aber lag sie je im Argen, so ist's in dieser Zeit, in dieser jämmerlichen, Christuslosen, ungöttlichen, entarteten, und doch so hochmütig gegen Gottes heiligste Majestätsrechte ankämpfenden und empörerischen Zeit. Aberglauben und Unglauben bieten einander gegenseitig die Hand, und suchen Christum auszurotten; Menschenmeinungen und Menschenatzungen werden an die Stelle des Wortes Gottes gesetzt, es ist keine Furcht Gottes vor den Augen der Menschen dieser Zeit. Ja, man kann es ja fühlen; auch wer den Heiland sucht, kann in eigener Erfahrung fühlen, welche höllischen Kräfte und Mächte unter den Menschen dieser Zeit ihr Spiel treiben; man kann es ja fühlen, dass der Gott und Fürst dieser Welt, der sein Wesen hat in den Kindern des Unglaubens, dass die bösen Geister unter dem Himmel nicht müßig sind; es liegt ja am Tage, wie dieses Geschlecht echt der Augenlust und Fleischeslust und dem hoffärtigen Wesen fröhnt, wie die heiligsten Kleinode der Menschheit, die Gottesfurcht und die Liebe zu Christo, an manchen Orten als alte Märchen verspottet, und der Sohn Gottes mit Füßen getreten wird; es liegt ja am Tage, und die, welche es erfahren, werden mir Beifall geben, wie selbst die wackersten und redlichsten Christen Mühe haben, sich des Schlafs, des

schweren Schlags der Sicherheit zu erwehren. Was die Zukunft bringen wird, das weiß der HErr allein; sie liegt in Seiner allmächtigen Hand; Er allein kann die Zeit setzen, wann der Abfall von Christo so viel Macht bekommen soll, dass das Bekenntnis des Namens JEsu Christi wieder mit schweren Aufopferungen, ja sogar mit Daranwagen von Gut und Blute festgehalten werden müsste. Was noch die Finsternis ausbrüten mag, sei es die Finsternis, die sich als Finsternis ankündigt, der Aberglaube, oder sei es die Finsternis, die im Gewande des Lichts auftritt, der Unglaube, und die vielen tausend Gedanken und Begriffe, die in dieser Zeit in Umlauf gesetzt wurden und als große Aufklärung angepriesen werden, aber vor Augen des Allwissenden und Alles durchdringenden nichts taugen, – was auch die Finsternis in Zukunft noch ausgehären mag, wie es der HErr der Gemeinde zulässt: – das ist gewisslich wahr: bloß diejenigen werden überwinden, die, gewaschen durch das Blut des Lammes und, gestärkt durch das Wort Seines Zeugnisses, ihr Leben nicht lieb haben bis in den Tod.

Liebe Zuhörer! Wie wollen wir da bestehen, wie wollen wir da überwinden, wie werden diese unerfahrenen jungen Seelen, die jetzt der Welt, der lockenden, der reizenden, der unschuldig scheinenden, aber in ihrem innersten Wesen vergifteten, ungöttlichen und zur Verdammnis führenden Welt entgegen gehen, wie werden sie unversehrt und unbefleckt hindurch kommen? Wie werden sie überwinden, wie am Ende ihres Lebens getrost sprechen können, was sie-heute bekannt haben: „HErr JEsu, Dir leb' ich, Dir leid' ich, Dir sterb' ich, Dein bin ich tot und lebendig.“ O bleibet bei Ihm; dies ist der einzige Weg, auf dem euch der Arge nicht antasten kann. Ach, bittet Ihn, dass Er Sich mit euch so verbinde, dass „weder Hohes noch Tiefes, weder Tod noch Leben, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, noch irgend eine andere Kreatur euch scheiden möge von der Liebe Gottes, die in Christo JEsu ist, eurem HErrn;“ o bittet Ihn, dass Er euch jenen Sinn schenke, der in dem Liede erlebt wird:

Ach, es steht ja mein Verlangen,
Liebster JEsu, nur nach Dir;
lass mich treulich an Dir hangen.
Schenke Dich zu eigen mir;

Ob viele auch umkehrten zum größesten Haufen,
So will ich Dir dennoch in Liebe nachlaufen;
Denn Dein Wort, o JEsu, ist Leben und Geist,
Was ist wohl, das man nicht in JEsu geneußt.

„Bleibet bei Ihm!“ O Er ist es ja wohl wert, dass wir bei Ihm bleiben, Er ist ja nicht ein mürrischer, harter Mann, der da ernten will, wo Er nicht gesäet hat; Er ist ja kein bloßer Mensch und Prophet, bei dessen Worten man bleiben, dessen Lehren man halten soll; es ist ja JEsus, bei dem wir bleiben sollen. O welch' ein teurer, kostbarer, süßer Name! Der JEsus also, in dem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt, welcher der Schöpfer aller Dinge ist, und die Sterne hinausgestreut hat an das Himmelsgezelt, wie der Säemann seinen Samen ausstreut auf sein Saatfeld, der JEsus, welcher das ewige Wort und der König ist über alles im Himmel und auf Erden, der JEsus, der euch selber in's Dasein gerufen, und bis auf diese Stunde treulich über euch gewaltet und gewacht hat, ja, der JEsus, der eure Seelen erworben hat und gewonnen von allen Sünden, der JEsus, den die Liebe zu euch, ihr lieben Konfirmanden, aus dem Schoß des Vaters in dieses Jammertal hereingetrieben hat, der aus Liebe zu euch sich an's Kreuz heften ließ, aus

Liebe zu euch Sein königliches, dornengekröntes Haupt neigte, und in heißer Läuterung für eure und meine und der ganzen Welt Sünde am Fluchholze verschmachtet ist. Es ist ja JESUS, der gute Hirte, der eure Seelen geliebet, und Sein Leben gelassen hat für Seine Schafe. Kindlein, bleibet bei I h m ! Bei wem wollt ihr es besser finden? Ihr seid voll Sünde von Natur, Er schenkt euch Seine Gerechtigkeit; ihr seid geistlich arm, der HErr ist reich, wer ist unserem König gleich? Ihr seid voll Jammer und Elend, Er schenkt euch Liebe und Freude; euer Herz ist erstorben und erkaltet von Natur, Er schenkt euch ein neues Herz und einen neuen gewissen Geist; ihr seid voll Untreue, Er ist die Treue selbst; so will Er euch hindurch, hinaus, hinein führen in's rechte Kanaan, wo die Lebensströme fließen, und Er euch weidet und leitet zu den lebendigen Wasserbrunnen.

Wie herrlich ist's, ein Schäflein Christi werden.
Und in der Huld des treuesten Hirten stehn!
Kein höh'rer Stand ist auf der ganzen Erden,
Als unverrückt dem Lamme nachzugeh'n;
Was alle Welt nicht geben kann.
Das trifft ein solches Schaf bei seinem Hirten an.

Hier findet es die angenehmsten Auen;
Hier wird ihm stets ein frischer Quell entdeckt;
Kein Auge, kam, die Gnade überschauen.
Die es allhier in reichem Maße schmeckt;
Hier wird ein Leben mitgeteilt,
Das unaufhörlich ist und nie vorüber eilt.

Wer leben will und gute Tage sehen.
Der mache sich zu dieses Hirten Stab;
Hier wird sein Fuß auf süßer Weide gehen.
Da Ihm die Welt vorhin nur Träber gab.
Hier wird nichts Gutes je vermisst,
Dieweil der Hirt' ein HErr der Schätze Gottes ist.

O bleibet bei Ihm, es ist dies ja keine harte Zumutung; sie dient zu eurem Heile; denn bei Ihm strömt ja die rechte Lebensquelle, die tränket euch und erfreuet euch an Geist und Seele; hier ist das Lebensbrot, das Hungersnot vertreibt, ja auch im Tode selbst erhält. Bleibet bei Ihm, der gekreuzigten Liebe!

Es kommt eine Zeit, wo alles vergeht und in Staub zerfällt, wo die Erde und die Himmel verwandelt werden, wie ein altes Gewand, und wenn wir auch diese Zeit nicht mehr erleben sollten, so kommt doch die Zeit für einen jeden unter uns, wo wir aus dieser Zeit hinaustreten müssen, wo uns die Welt und alle ihre Lust nichtig erscheint, wo wir das Leben ganz anders ansehen, als so lange wir in voller Kraft und ohne den Glauben an Christum dahin leben; es kommt eine Zeit, wo alle die Scheingüter und all' der Zauber, der über die Dinge dieser Welt hingegossen ist, und all' der Kot, woran so manches menschliche Herz klebt, wie wenn es ein großer Schatz wäre, in seiner wahren Gestalt, als Nichts und als Kot erscheint: ich meine die Zeit, wo man an den Pforten der Ewigkeit steht, und zurückblickt auf sein verflossenes Leben. O wenn mich dann alles verlässt, und meine irdischen Stützen morsch zusammenbrechen, und ich stehe allein, ohne JESUS, ohne Führer und Heiland, ohne Trost und Hilfe, vor einer finstern, grausenhaften, richterlichen Ewigkeit, und meine Götzen haben mich verlassen, und ich stehe allein, nackt und bloß,

und verwerflich und verdammlich – o meine Lieben! wie elend, wie schrecklich elend wäre ich dann. Darum, Kindlein, bleibt bei Ihm!

Denn JEsus bleibt euch stehn.
Wenn aller Trost der Kreatur zerrinnt!
Wenn Himmel, Erd' wie Rauch und Dampf zergeh'n.
Und alle Welt mit ihrer Lust verschwind't;
Wenn Gott die leichte Spreu,
Das Götzenvolk, zerstäubt,
So steht euch JEsus bei:
D'rum, Kindlein, bleibt!

Zwar scheint es oft, als ob niemand besser daran sei als diejenigen, welche die Welt lieb haben, und von der Nachfolge Christi nichts wissen wollen. Es könnte mancher denken: wenn ich in die Welt hineinblicke, so sehe ich doch, dass Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen die Menschen froh und vergnügt macht, dass die, welche in solchen Dingen sich umtreiben, Augen voll Freude und einen Mund voll Lachen haben, und wenn auch hin und wieder ihnen etwas Widerwärtiges begegnet, das sie bekümmern könnte, siehe, sie lassen sich doch dies nicht sehr kümmern; es macht wenig Eindruck auf sie. Aber irret euch nicht, liebe Brüder; unter einem leichtsinnigen Gesicht ist oft ein Wurm verborgen, der am innersten Lebensmark nagt, und über den unruhigen Abgrund ihres gequälten Herzens legen sie oft künstlich täuschende Bretter, und sprechen: lasset uns essen und trinken und lustig sein; ihr innerster Herzensgrund ist oft durchwühlt von Unruhe, und einem schrecklichen Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird. Die Gottlosen haben keinen Frieden, spricht mein Gott, ja nicht bloß keinen Frieden, sondern viele und große Plage; denn der Gottlose hat viel Plage, spricht die Schrift, bis er seine Lust befriedigt hat, und oft wird sie erst nicht befriedigt, und wie oft ist die Befriedigung selber verbittert und versalzen, wie oft folgt auf die Befriedigung nichts als Jammer und Reue? Welche Mühe hat der Gottlose nur damit, sein Gewissen einzuschläfern oder zu übertäuben, wiewohl man es auch hierin zu einer großen Kunstfertigkeit bringen kann. Aber auf immer wird ihm das nicht gelingen; denn wer das Kleinod Gottes im Herzen des Menschen antastet, den müssen einmal die Schrecken des Gewissens ereilen und schreckliche Rache üben. O glaubet es mir, doch nicht mir, sondern dem wahrhaftigen und treuen Zeugen: wahren Frieden und wahre Freude findet man nur bei Christo; und dieser Frieden und diese Freude tragen den Keim der Zerstörung nicht in sich selbst; sie sind kein Rauch, der in ein Nichts zerrinnt, sondern sind beständig, und begleiten auch durch des Todes finstere Täler zu den Stufen des Thrones eines richtenden Gottes. Darum setzt der Apostel zu seiner Ermahnung die lockenden Worte hinzu: „auf dass wir Freudigkeit haben und nicht zu Schanden werden vor Ihm in Seiner Zukunft“, einen freudigen Zutritt haben zu Ihm, und den Frieden Gottes im Herzen. O meine Lieben, nur bei Christo könnt ihr euch all' der Gedanken entladen, welche euch unruhig und verzagt machen; nur bei Christo findet ihr das wahre Heil und das allerbeste Teil; denn

Vor JEsu Augen schweben,
Ist wahre Seligkeit,
Ein unverrücktes Leben,
Mit Ihm schon in der Zeit,

Nichts können und nichts wissen.
Nichts wollen und nichts tun.
Als JEsu folgen müssen.
Das heißt im Frieden ruhn.

„O Kindlein, bleibet bei Ihm!“ Es kommt ein Tag des Gerichts; es kommt ein Tag der Offenbarung JEsu Christi. Der, den die Welt nicht kennt. Der, den die Welt von sich gestoßen, als einen Auswurf der Menschheit, Der, dessen Erscheinung aber die Kinder Gottes lieb haben, wird einst hervorbrechen aus Seiner Verborgenheit; siehe, Er kommt in den Wolken des Himmels, und es werden Ihn sehen alle Augen, und die Ihn gestochen haben, und werden wehklagen alle Geschlechter der Erde. Denn JEsus erscheint, der Liebevolle und Sanftmütige, aber auch der Schreckliche und Gewaltige, zum Fluch denen, die Ihm fluchten, mit Gnade und Heil unter Seinen Flügeln denen, die Ihn liebten und suchten. O da gilt es, in Ihm erfunden zu werden, und gewurzelt und befestigt zu sein in Seiner Liebe; denn wahrlich, da wird Er wofeln die Spreu mit gewaltiger Worfchaufel, und sie mit ewigem Feuer verbrennen, den Weizen aber in Seine Scheune sammeln. Siehe, die Axt wird den Bäumen an die Wurzel gelegt, und welcher Baum nicht gute Frucht bringet, wird abgehauen und in's Feuer geworfen und muss brennen. Selig dann der Knecht, den sein HErr wachend findet, der bereit ist zu stehen vor des Menschen Sohn; wehe aber denen, die zu Schanden werden, deren Los ist Heulen und Zähneknirschen.

O treuer Heiland! Wir legen Dir noch eine Bitte, ein große Bitte an Dein treues, hohepriesterliches Herz; HErr JEsu, lass diese Kinder hier nicht verloren gehen für die Ewigkeit; lass Deinen Schmerz und Todespein doch ja nicht an ihnen verloren sein! O HErr, Menschaugen können sie nicht bewachen und bewahren; Du bist der treue Hüter, der nicht schlummert und schläft, bewache und behüte Du sie vor dem Argen; lass sie durch nichts Dir aus Deinen Händen gerissen werden; siehe, sie sind in der Welt, in einer argen, verführerischen Welt; wir bitten nicht, dass Du sie von der Welt nimmst, aber dass Du sie bewahrest vor dem Verderben; rette doch alle, die sich retten lassen, und die Widerstrebenden züchtige durch den Geist und den Odem Deines Mundes, und lasse deren keines dahinten, sondern alle hinankommen zu der Ruhe Deines Volkes, und einst freudiglich einziehen in die ewigen Hütten, als Dein Volk des Eigentums, das Du Dir erkaufst hast mit Deinem Blute. O HErr! erhöre uns um Deiner ewigen Hirtenliebe und Hirtentreue willen.

Amen

XXXIII.

Am Sonntag Jubilate.

1. Petrus 2,11 – 17

Lieben Brüder, ich ermahne euch, als die Fremdlinge und Pilgrime: Enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten; und führet einen guten Wandel unter den Heiden, auf dass die, so von euch afterreden als von Übeltätern, eure gute Werke sehen, und Gott preisen, wenn es nun an den Tag kommen wird. Seid untertan aller menschlichen Ordnung, um des HErrn willen, es sei dem Könige als dem Obersten, oder den Hauptleuten als den Gesandten von ihm zur Rache über die Übeltäter, und zu Lobe den Frommen. Denn das ist der Wille Gottes, dass ihr mit Wohltun verstopfet die Unwissenheit der törichten Menschen, als die Freien, und nicht als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit; sondern als die Knechte Gottes. Tut Ehre jedermann. Habt die Brüder lieb. Fürchtet Gott. Ehret den König.

Ich will euch ein neues Herz geben, und einen neuen Geist in euch geben, und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen, und euch ein fleischern Herz geben“ (Hes. 36,26). Dies ist eine der Hauptverheißungen auf die Zeit des Neuen Bundes, in der wir leben. Was versteht man nun unter einem steinernen und unter einem fleischernen Herzen? Ein steinernes Herz ist ein hartes, ein unwiedergebournes Herz; und ein fleischernes Herz; heißt ein durch die Gnade erweichtes, durch die Kraft Christi erneuertes Herz. Warum sind aber so viele Herzen so steinhart? Es kommt daher, weil die Menschen von Natur verschiedene falsche Grundgedanken von Gott und göttlichen Dingen haben, durch welche sie Gott den Zugang, den Er zu einem weichen Herzen hat, verschließen. So hat vielleicht einer die Meinung, Gott sei ein harter Mann, und deswegen zieht er sich scheu vor Ihm zurück, und hat kein Zutrauen zu Ihm. Ein anderer hält die Welt für ein Paradies. Ein Dritter weiß nicht recht, was er aus der Sünde machen soll; er nimmt sie zu leicht; er glaubt, man dürfe mit der Sünde spielen, und daher sind die Menschen lässig in ihrem Lauf. Wenn sie auch in der Bibel lesen, fällt ihnen nichts auf; die Wahrheit ist ihnen gleichgültig. Kurz, die ganze Natur des Menschen ist voll falscher Grundgedanken und Grundbegriffe, und zwar bei allen, welche noch nicht durch die neue Geburt von Oben den neuen Sinn und das neue Herz empfangen haben. Ich will nun aus unserer Abendlektion

1. einige Grundgedanken der neuen Gesinnung, welche durch das Wort Gottes in die Herzen der Menschen gepflanzt wird, ausheben;
2. kurz sehen, wie solches zugehe.

Gütiger HErr und Heiland! „Schaffe in uns ein reines Herz, und schenke uns einen neuen gewissen Geist.“ Lass durch Deinen Geist alle, die hier sind, erleuchtet werden,

damit sie sich aus der Lüge und Finsternis heraus in die Wahrheit, die Du bist, einführen lassen. Amen!

1.

In unserer Abendlektion schreibt der Apostel gleich im Anfang: „Ich ermahne euch als die Pilgrime und Fremdlinge.“ Er nennt also die Christen, an die er schreibt, Pilgrime und Fremdlinge. Christen, wahre Christen, sehen sich als Pilgrime an und als Fremdlinge auf dieser Welt; so denken sie, so reden sie, so handeln sie, so bauen und pflanzen sie, so machen sie Anschläge und Pläne, so arbeiten sie, nicht als Leute, die hier wohnhaft sind, sondern als die hinwegeilen, keine bleibende Stätte haben, sondern die zukünftige suchen. Nicht als ob nur zu gewissen Stunden der besondern Andacht und Anfassung es ihnen klar würde, dass sie hienieden kein Bürgerrecht haben, sondern nur sich für die zukünftige Stadt und für den Eingang in dieselbe bereiten sollen; es ist diese Gesinnung: Ich bin ein Pilger und Fremdling hienieden, – nicht bloß so ein vorübergehendes Gefühl des Herzens, das, wenn es lange genug von der Eitelkeit gefesselt, sich einmal in einem gewissen Stolz erheben will, wie oft Weltmenschen in Stunden des gesteigerten Gefühls sich über das Irdische und Vergängliche hinaussehen, sondern es ist bei einem Christen ein bleibender Grundgedanke seiner Seele: ich bin ein Pilgrim und Fremdling, und habe keine bleibende Stätte; ein Grundgedanke, der ihm nicht immer in die Vorstellung fällt, aber aus welchem heraus er unbewusst handelt und wandelt; es ist etwas Festes, etwas mit dem innersten Seelenleben selbst Verwobenes, das er sich nicht erst recht klar machen darf durch allerhand Vorstellungen, sondern das ihm ganz zu eigen worden, und in seinem innersten Seelen Grunde Ja und Amen ist.

Es halten eitele Gemüter
Die Erde für ihr Vaterland;
Wer aber JEsu hat erkannt
Und die wahrhaften Himmelsüter,

Der sieht den ganzen Kreis der Erden
Für eine fremde Heimat an.
Und sehnet sich erlöst zu werden
Von seiner rauen Pilgerbahn.

Wer den Sohn Gottes noch nicht an seinem Herzen erfahren hat, der kann nicht anders, er muss die Erde für sein Vaterland halten, er kennet ja nichts Edleres, er kennet ja die höchste Liebe, er kennet JEsu nicht; ach! er ist so arm in seinem tiefsten Herzensgrunde, und eine Heimat will er doch haben – jeder Mensch hat eine tiefe Sehnsucht darnach: wo sollte er also seine Heimat suchen und finden als hienieden? Wer von unten, von der Erde ist, der redet von der Erde und denkt von der Erde, und sehnet sich nach der Erde. Es ist nichts natürlicher, als dass ein Herz, das JEsu nicht hat, eine recht tiefe, oft ihm selbst verborgene Liebe zu dieser Welt, zu der Erde hat. Sehet, wir werden auf diese Welt hereingeboren; unser Leib ist von der Welt, und bringt uns mit der Welt in tausendfältige Berührungen; die ersten Begriffe, die wir einsaugen, sind von der Welt, in den Herzen ist von Natur eine so entschiedene Anhänglichkeit an die Welt. Denn, was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch und bleibt Fleisch. So wächst der Mensch meistens auf; die Erde umgibt ihn, und er hat größtenteils kein Gefühl von etwas

Höherem, Edlerem. Darum nimmt er diese Welt, ohne dass er sich besinnt, als seine Heimat an; es ist dies ein Grundgedanke in ihm, ein Grundgedanke, den er mit auf die Welt bringt, und der nach und nach immer mehr in ihn einwurzelt durch die verschiedenen ihn anziehenden Einwirkungen der irdischen Dinge. Freilich gibt es manche Geister, die, ohne dass sie gerade den HErrn JEsu kennen, doch eine entschiedene Abneigung gegen das niederträchtige Hangen und Kleben an der Erde haben; sie steigern ihre natürlichen Kräfte, durch die Umstände begünstigt, etwas höher; sie halten es unter ihrer Würde, so gemeine Erdenwürmer zu sein, die am Boden kriechen, und deren Blick und Sehnsucht auf das, was unter ihren Füßen liegt, geht. Aber nach etwas muss der Mensch trachten, und – fraget sie einmal, diese Geister, die sich höher denken; forschet nach, was denn eigentlich ihr Streben ausmache; ihr werdet finden, wie sie doch auch nach dem, das auf Erden ist, trachten, wie sie doch auch irdisch denken und reden, wie in ihnen doch auch der Grundgedanke liegt, dass die Erde ihr Vaterland sei. Man sollte es freilich nicht glauben; die Erde hat doch so gar nichts, was das Herz sättigen und stillen kann; es ist so viel Mühe und Arbeit, so viel Last und Plage und Unlust bei allem, was man in dieser Welt genießt; es ist alles so gar eitel; auch Weltmenschen müssen es bekennen, dass alles so gar eitel ist, so gar nichts Rechtes dahinter. Und zu dem müssen wir davon.

Liebe Zuhörer! wir müssen davon! in die Ewigkeit! es kommt die Stunde früh oder spät, dass wir aus dieser Welt hinaus müssen. Warum soll denn unser Geist, der in seinem tiefsten Grunde ahnt, dass er zu etwas Besserem geschaffen und aufgehoben ist, doch sich an diese arme Erde hinhängen, doch für diese arme Erde leben, doch sie für unsere Heimat halten, doch sich nicht aus diesem Jammertale hinaussehen? Es ist fast unbegreiflich, und doch ist es so bei allen Menschen, die JEsu nicht kennen: sie sind mit unauflöselichen Banden an diese Welt hingebunden, und auch wenn sie im tiefsten Leiden gefangen sind, so gefällt es ihnen doch auf dieser Welt. Es entsteht freilich manchmal in der Tiefe der Leiden auch bei solchen Geistern, die noch ferne von Christo sind, der ernstliche Wunsch: ach, wenn ich nur stürbe! Aber damit sehnen sie sich nicht, von der Welt loszukommen, sondern nur von ihren Leiden. Fraget einmal einen solchen Menschen, was ihm lieber sei: auf dieser Welt zu bleiben, ohne von seinen Leiden geplagt zu sein, oder in den Himmel zu kommen? Er wird gewiss die Erde dem Himmel vorziehen, wenn nämlich kein Geistesleben von Oben in ihm angezündet ist. O dies ist ein trauriger Zustand, in dem wir von Natur gefangen liegen; denn aus diesem Grundgedanken entstehet bei dem Menschen der Geiz und das viele Güter Habenwollen in dieser Welt: man will sich einrichten; man will sich versorgen; man ist zu Hause in dieser Welt; man meint, man dürfe mit dem, was einem anvertraut ist, schalten und walten wie man wolle; man hält es für sein eigen, nicht für geliehen, nicht für anvertraut, um darin sich als einen guten Haushalter zu beweisen. Daher kommt es, dass man sich an die Dinge dieser Welt gewöhnt, als wenn man sie ewiglich genießen dürfte; man fühlt sich so in seinem Eigentum; man geht aus und ein, wie wenn man zu Hause wäre; man glaubt nicht, dass man seine Seele in den Händen tragen und rein halten müsse von den Dingen dieser Welt; man ist so damit verwoben und verwachsen, dass man die Gefahr gar nicht ahnt, die darunter verborgen liegt. Ach, wie mancher arme Mensch, der von der Gnade angefasst war, hat alles wieder verloren, weil er aus diesem Grundgedanken heraus diese und jene Dinge, dieses und jenes Mitmachen in der Welt für nicht so gefährlich hielt, als es wirklich war. Liebe Mitbrüder und Mitschwester! die Welt ist nicht unser Vaterland; was suchen wir denn hienieden, so wir doch davon müssen, so doch alles, was von der Welt ist, vergehet mit aller Lust, so doch alles, was diese arme Erde beut, den Geist nicht wahrhaft sättigen und stillen kann?

Wer aber JEsum hat erkannt
Und die wahrhaften Himmelsgüter,
Der sieht den ganzen Kreis der Erden
Für eine fremde Heimat an.

Wer JEsum erkannt hat, der hat ein neues — das wahre Vaterland gefunden, der ist nicht mehr Bürger hienieden, sondern Bürger der obern Stadt; da ist ens Licht vom neuen Jerusalem in die Seele hineingefallen; da kann man sich nicht mehr hienieden als wie zu Hause betragen, sondern die Sehnsucht gehet nach Oben, gehet dahin, wo Christus das Haupt ist, in die himmlischen Wohnungen. Und diese Gesinnung senket sich in die Tiefe des Herzensgrundes; aus diesem neuen, durch den Geist Gottes gepflanzten, Grundgedanken heraus redet, denkt, handelt, betet, seufzt und sehnet man sich. Dieser Grundgedanke gebietet das, was die Offenbarung Johannis als den Seufzer der Gemeinde JEsu Christi ankündigt, die da spricht: „o komm, HErr JEsu!“ Man kann sich nicht mehr in die Dinge der Welt hinein vertiefen; man sucht wo anders seine Schätze, wo anders seine Freuden, wo anders seine Wünsche, wo anders seine Hoffnungen, wo anders seinen Heiland; man führt seinen Wandel im Himmel mitten in einer argen Welt unter einem verkehrten, ehebrecherischen Geschlecht; man ist in Absicht auf diese Welt ein Fremdling, die Welt und die Weltmenschen kennen einen nicht, man ist nicht ihrer Art, gehört zu einem andern Geschlecht; man ist ein Pilgrim, der da weiß, dass er fort muss, der darum alles, was er genießt, aus seinem Wege so mitnimmt, und aus der Hand seines himmlischen Führers dankbarlich empfängt, dann aber doch sich nicht darein vertieft, sondern seinen Weg fortsetzt, und sein Angesicht immer stracks nach Jerusalem wendet, bis er dahin eingehen kann.

Schon bei den Vätern des Alten Bundes war diese Gesinnung vorherrschend, wenigstens sagt der Apostel (Hebr. 11,13): „alle diese Glaubensleute haben bekannt, dass sie Fremdlinge und Gäste seien auf dieser Welt.“ So war Abraham Fremdling in dem verheißenen Lande, und wartete auf eine Stadt, welcher Baumeister und Schöpfer Gott ist; so war Jakob ein Pilger und Fremdling, darum er zu Pharao sagte: „die Zeit meiner Wallfahrt ist hundert und dreißig Jahre“; so war auch David Pilgrim, denn er sagt (Psalm 33): „Ich bin Dein Pilgrim und Dein Bürger“, – ein Pilgrim in dieser Welt, ein Bürger in der obern Stadt Gottes; so waren auch die Apostel Pilgrime; denn der Apostel Paulus schreibt: „Wir haben keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir“; und abermals: „der HErr wird mich erlösen von allem Übel, und mir aushelfen zu Seinem himmlischen Reich“: und welch' ein feiner Pilgrimssinn ist das, wenn er sagt: „ich sehne mich daheim zu sein bei dem HErrn.“ Alle, die selig gestorben, sind Fremdlinge und Pilgrime gewesen hienieden, und sind jetzt hingegangen in das Vaterland, das sie suchten, das sie erwarteten, das der Zielpunkt ihres Laufes war. Aber, liebe Zuhörer! die Hauptfrage, über die wir uns alle prüfen wollen, ist nun: Sind wir auch solche Fremdlinge und Pilgrime? Ist es dem Geiste Gottes gelungen, diesen Sinn in uns zu pflanzen? Oder sind wir unserem innersten Grunde nach hienieden noch daheim? Es fällt mir hier ein Lied ein; wer der Verfasser ist, weiß ich nicht; es zeigt aber einen wahren Fremdlingssinn an, wie ich ihn mir und euch von Herzen wünsche:

Ich hab von ferne,
HErr! Deinen Thron erblickt.
Und hätte so gerne
Mein Herz vorausgeschickt.
Und hätt' so gerne mein mildes Leben,
Schöpfer der Geister, Dir hingegeben.

Das war so prächtig,
Was ich im Geist geseh'n;
Du bist allmächtig.
Drum ist Dein Licht so schön;
Könnt' ich an diesem hellen Throne
Doch schon von heut' an ewig wohnen.

Noch bin ich sündig,
Der Erde noch geneigt.
Das hat mir bündig
Dein Heil'ger Geist gezeigt.
Ich bin noch nicht genug gereinigt.
Noch nicht ganz innig mit Dir vereinigt.

Ich bin zufrieden.
Dass ich die Stadt geseh'n.
Und ohn' Ermüden
Will ich ihr näher geh'n.
Und ihre hellen, gold'nen Gassen
Lebenslang nicht aus den Augen lassen.

Doch bin ich fröhlich.
Dass mich kein Bann erschreckt;
Ich bin schon selig.
Seitdem ich das entdeckt.
Ich will mich noch im Leiden üben.
Und Dich Zeitlebens inbrünstig lieben –

bis ich heim darf, bis ich meine Hütte ablegen darf, und in die obere Stadt aufgenommen werde. Das ist ein Grundgedanke eines Pilgrims.

Einen weiteren Grundgedanken der neuen Gesinnung nennt der Apostel, wenn er in der heutigen Abendlektion fortfährt: „Enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten.“ Durch das Wort Gottes werden auch ganz andere Grundgedanken von der Sünde in die Herzen der Menschen gepflanzt. So lange der Mensch noch kein wahres, göttliches Leben in sich, so lange er noch nicht geschmeckt hat die Kräfte der zukünftigen Welt: so lange hat er die allerelendesten Gedanken von der Sünde. Bald hält er etwas für Sünde, bald hält er etwas anderes, das auch Sünde ist, nicht für Sünde. Er legt das Wort Gottes aus nach seinem Gutdünken; das eine Mal müssen bloß die Ausbrüche der Sünde für unrecht gelten, das andere Mal entschuldigt er auch diese. Heute fällt ihm eine Sünde auf's Gewissen, morgen kann er sich leicht wieder darüber hinwegsetzen; kurz, er ist einem irrenden Schafe gleich, das keinen Hirten hat, und das nicht recht weiß, wie es daran ist. Er kann durch sein Gewissen manche Überzeugung von der Sünde haben; aber dass sein Herz durch und durch verdorben ist, dass alles, was aus dem Fleische kommt, der ersten Quelle nach Sünde ist, das erkennt er nicht. Und dies ist auch ganz natürlich, dass er in diesem Stücke

sich in einer Blindheit befinden muss: er hat ja noch kein geistliches, göttliches Leben, die Sünde ist ja in sein innerstes Wesen verwoben, ihm eigentümlich, mit ihm aufgewachsen. Wie könnte er mit der Finsternis, die in ihm ist, die Finsternis erkennen und prüfen? Wenn ein Blinder das Licht sehen soll, so müssen ihm vorher die Augen geöffnet sein; wenn man die ganze Abscheulichkeit der Finsternis sehen soll, so muss man vorher das Licht sehen.

So geht also der Mensch dahin gefangen und gebunden in der Sünde, die sein ganzes Leben durchdrungen hat, und weiß nicht einmal mehr recht, was Sünde heißt, und was eigentlich der Grund und die Wurzel der Sünde ist. O liebe Zuhörer! die Sünde hat tiefer in uns eingefressen, als wir gewöhnlich glauben. Die weisen Leute dieser Zeit haben sie für etwas erklärt, das nur auf der Oberfläche des sonst guten Herzensgrundes als eine kleine Unreinigkeit sich befinde, – für etwas, dessen man leicht los werden könne durch gute Vorsätze, durch Gedanken und Entschließungen, durch Anwendung der guten Kräfte, die in uns von Natur liegen. Diese weisen Leute sind, während sie sich für weise hielten, zu Narren geworden. Diese gefährlichen weisen Leute haben in ihrer Krankheit den Hochmuts- und Lügenwein unserer Zeit in sich hineingetrunkem; dadurch hat sich bei ihnen eine Art von Fieber entwickelt; in diesem Fieber gehen sie umher, bereden sich, sie seien gesund, und sprechen ihren Mitkranken zu: Trinket doch auch von dem Weine, von welchem wir getrunken haben, so werdet ihr auch gesund sein. Aber man fühlt es ihrem ganzen Wesen an, dass dies eigentlich nur die letzte Aufraffung der Kraft ist, und dass sie mit schnellen Schritten dem Tode entgegen gehen. Lasset euch nicht irren, liebe Brüder! die Sünde sitzt tiefer in uns, als manche glauben möchten; wir sind von ihr durchdrungen wie ein glühendes Eisen vom Feuer. Aber wer glaubet das? Wer nicht wiedergeboren ist, der kann nicht anders, er muss sündigen. Erst, wenn das Wort Gottes als ein scharfes zweischneidiges Schwert in die Seele eindringt, erst, wenn Glaube und Liebe, diese Kraft Gottes, in des Herzens Grund eingesenkt wird, erst dann lernt man auch die Sünde im Fleisch als das anerkennen, was sie ist. Da wird denn durch die Kraft der Auferstehung JEsu Christi ein neuer Mensch geboren, und es tritt nun eine Scheidung ein im Menschen; es ist etwas da, das göttlich und rein ist durch das Blut JEsu Christi, und es ist noch das Ungöttliche und Unreine vorhanden; es sind zwei Menschen entstanden, ein alter und neuer Mensch, Fleisch und Geist. Und das Fleisch gelüstet nun wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch; sie liegen beständig im Streite wider einander, und dieser Streit höret nicht auf, bis im Tode das Gericht über das Fleisch zum Siege ausgeführt wird. Sehet, was durch die Wiedergeburt neue Gedanken von der Sünde gepflanzt werden. Nun erkennt man die kleinste Sünde, die kleinste Lust als das Gift, als den größten Feind seiner Seele, die man ganz dem Wohlgefallen des HErrn, der uns erkaufte hat, aufopfern möchte. Aber wie viele wissen nichts von dem allem! Sie sind noch in ihren Sünden, wissen nicht einmal, was Sünde heißt, wie sehr sie sich dadurch an dem HErrn vergreifen. Darum sind und bleiben sie auch ganz ruhig bei größeren oder kleineren Fehlritten.

Und dies kann oft sogar der Fall sein bei solchen Menschen, die schon manche Züge des Vaters zum Sohne an ihrem Herzen erfahren haben, z. B. es hat einer in seinem natürlichen Zustande eine üble Gewohnheit gehabt, die in den Augen der Welt durchaus nicht sündlich ist; oder es hat einer sich eines unrechten Handwerksvorteils bedient; er hat sich zu der oder jener Gesellschaft gehalten: nun tritt der Geist Gottes vor sein Herz, und sagt: wach' auf, o Mensch! wach' auf vom Sündenschlafe; es dringt sich dem Menschen die Notwendigkeit auf: es muss anders bei mir werden; er nimmt's an, und greift das Werk seiner Bekehrung an.

Aber wie geht's? Seine vorigen Gewohnheiten will er doch nicht fahren lassen, die will er beibehalten, sie tun seinem Fleische gar zu wohl; und nun sucht er sich zu

entschuldigen: man kann es ja nicht so genau nehmen; es ist etwas Unschuldiges; man kann doch nicht gar aus der Welt gehen; man muss doch leben und leben lassen; wer weiß, denkt er vielleicht, was ich da und dort Gutes stiften kann; vielleicht gibt mir Gott Gelegenheit, ein Wörtlein zu Seiner Ehre zu sagen, und so schweigt die Stimme des Geizes Gottes, der ihm heimlich das Verdammungsurteil in die Seele spricht. Ein anderer sagt etwa: es schadet meiner Seele nichts, wenn ich auch Dies oder Jenes mitmache, ich hab's erprobt; und so wagt man sich jedes Mal wieder auf des Teufels Grund und Boden, und ist in großer Gefahr, das, was man hat, vollends gar zu verlieren. O, liebe Zuhörer, nur kein hinkendes, kein halbes Christentum; das ist dem Heilande zum Ausspeien ekelhaft. Macht euch von den Banden und Ketten des Satans los, so ist die Sache getan! wer diese Bande nicht zerreißt, der wird sehen, wie es geht; es wird so weit kommen, dass ihn der Satan nicht mehr von seinen Stricken loslässt. Wer aber spricht: ich will nichts mehr davon, ich gehöre dem Heiland an, – der findet, was der Heiland sagt: „mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.“ Viele meinen, dieses Joch sei so gar schwer, sie halten Gott für einen harten Mann, der ernten will, wo er nicht gesäet hat; wer sich aber von dem Heilande leiten lässt, der wird finden, wie Johannes sagt, dass Seine Gebote nicht schwer sind.

In unserer Abendlektion wird uns weitergesagt: „führet einen guten Wandel unter den Heiden, auf dass die, so von euch afterreden als von Übeltätern, eure guten Werke sehen und Gott preisen, wenn's nun an den Tag kommen wird.“ Das Wort Gottes pflanzt auch andere Gedanken vom guten Wandel in die Herzen der Menschen. Warum stehlen so viele nicht? Warum betrügen sie nicht? Warum morden sie nicht? Warum brechen sie nicht die Ehe? Warum fluchen und schelten sie nicht? Was hindert sie daran? Die bürgerliche Ordnung. O, wenn die lieben Gesetze nicht wären, wenn dem Fleisch und Mutwillen der Menschen ganz Raum gelassen würde: wo würde es zuletzt hinkommen mit der Welt? Die Welt würde ja eine wahre Mördergrube und Hölle werden! Es ist wahr, es gibt auch andere Menschen, welche durch einen besseren Sinn von diesen Sünden abgehalten werden; sie denken edler, sie hatten eine bessere Erziehung, sie würden sich schämen, die Rücksicht auf ihre Ehre, auf ihr Vermögen, auf ihr Ansehen, auf ihr Amt, auf ihre Reputation, oder ihr von Natur stillerer und sanfterer Charakter hält sie von groben und schändlichen Handlungen ab. Und solche Beweggründe, ob sie gleich in der Stunde der Anfechtung, wenn es darauf ankommt, nicht Stand und Stich halten, sind allerdings edler als die ersten; aber das ist doch noch nicht das Wahre, darin liegt es noch nicht, warum wir einen guten Wandel führen sollen unter den Heiden. Ein wiedergeborener Mensch hat in sich ganz andere Grundgedanken von dem äußeren frommen Wandel. Ein Christ hat eine andere Triebfeder; der Apostel sagt es: „auf dass die, so von euch afterreden als von Übeltätern, eure guten Werke sehen und Gott preisen, wenn's nun an den Tag kommen wird.“ Ein Christ will und tut alles zur Ehre Gottes, zur Verherrlichung des großen Namens JEsu, der ihn erkauft und geliebet hat mit ewiger Liebe. Und ob er auch durch die Schwachheit des Fleisches aus dieser Übung fiele, so rafft er sich doch immer wieder auf, und suchet den Heiland aufs Neue, und legt sich Ihm mit allen seinen Übertretungen immer wieder auf's Neue zu Füßen, und sucht ein ganz neues Herz zu erhalten durch die Kraft des teuern JEsusnamens, durch Sein Verdienst und Leiden, und so überwindet er auch die äußern Reizungen zur Sünde in der Liebe Christi, dass diesem keine Schande, sondern vielmehr Ehre gemacht werde in einer argen Welt, die Ihn verachtet, die ohnedies geschäftig genug ist, alle Fehler, die sie an den Jüngern des Heilandes bemerkt, aufzuzählen. Und wer weiß denn, ob nicht durch sein Beispiel und seinen Wandel, wenn die Menschen keinen guten Wandel sehen, nicht manche Seele gewonnen und aufmerken wird auf das in Christo

liegende Heil. O, das möchte ein Christ um aller Welt Schätze nicht, seinem Heilande durch seine Unachtsamkeit und Abweichung von Seinem Sinne die Beute Seines Todes schmälern, und Ihm ein Schäflein entreißen: vielmehr gebiert diese Liebe gegen den Heiland und Seine Miterlösten eine heilige Sorgsamkeit, eine heilige Aufmerksamkeit auf den eigenen Wandel. Alles, was ein Christ tut, wird hineingeführt in das immerwährende Seufzen seines Herzens: „Dein Reich komme!“ Stehst du in diesem Sinne? Siehe, aus welch' anderem Grunde heraus ein Kind des Lichts in dieser Welt handelt und wandelt als die Kinder der Finsternis! ja, es ist dies ein solcher Unterschied, wie zwischen Tag und Nacht, wie zwischen Liebe und Eigenliebe. Da geht's, wie Paulus sagt: „wir leben nicht uns selbst, sondern Dem, der uns geliebet hat und für uns gestorben ist.“ Andere wandeln nur um ihrer selbst willen ehrbar in der Welt, ein Christ aber um des Heilandes willen – und das ist ein himmelweiter Unterschied, der jetzt nicht gehörig an den Menschen gekannt wird, der aber einst an's Licht kommen wird; da wird es ein Unterschied sein wie zwischen einem Begnadigten und einem Verdammten. Ach, siehe zu, dass du dann ein rechtes Fundament für deine äußerlichen und bürgerlichen Tugenden gelegt habest. Denn alle andern Fundamente, die nicht aus der Liebe Christi kommen, werden die Feuerprobe nicht aushalten, sondern vergehen und verzehret werden vom ewigen Feuer.

Endlich pflanzt das Wort Gottes in die Herzen der Menschen, die sich ihm öffnen, auch ganz andere Gedanken von der Freiheit. Denn in unserer Abendlektion heißt es: „Als die Freien, und nicht als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit, sondern als die Knechte Gottes.“ – „Freiheit!“ so hört man seit etlichen und dreißig Jahren unaufhörlich auf allen Seiten rufen; der eine sucht die Freiheit auf diese, ein anderer auf jene Art in's Leben zu rufen. Die, welche sich zu Ärzten auswerfen für den Schaden der Menschheit, haben schon alle möglichen Gedanken zu Tage gefördert, wie diesem Schaden abzuhelfen wäre, und ihr letztes Wort ist jedes Mal das: der Mensch muss frei werden. Ganz recht, der Mensch muss frei werden. Dazu ist Christus erschienen, dass Er den Menschen frei mache von der Knechtschaft der Sünde. Denn wer der Sünde Knecht ist, der ist nicht frei, und wenn er auch an gar kein Gesetz mehr gebunden wäre; er ist ja gebunden durch das Gesetz der Sünde in seinen sterblichen Gliedern; er ist der allerelendeste, jämmerlichste Sklave und Knecht des Teufels. Das ist die Freiheit, um welche sich der Mensch zuerst bekümmern sollte – die Freiheit von der Sünde, eine Freiheit, wobei man ein Knecht der Gerechtigkeit ist, eine Freiheit, die nicht durch das Treiben und Tun der äußern Welt kann entrissen werden, sondern die man hat und behält, auch in Banden, auch in Ketten, auch als Sklave. Wer diese Freiheit hat, der ist wahrhaftig frei, wer diese Freiheit nicht hat, der ist und bleibt ein Sklave. O, was ist es doch, wenn in einem Menschen die Sehnsucht nach dieser wahren Freiheit der Kinder Gottes aufgeht in seinem Herzen, wenn man anhebt zu stehen um den Anbruch des ewigen Freiheitsmorgens in der Seele, wenn es in der Seele heißt:

Ach, so schau doch unsre Ketten,
Da wir mit der Kreatur
Seufzen, ringen, schreien, beten
Um Erlösung von Natur,

Von dem Dienst der Eitelkeiten,
Der uns noch so harte drückt,
Uneracht't der Geist zu Zeiten
Sich auf etwas Bessres schickt.

O! wenn solche Geister unter uns wären! – die sich sehnen nach der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes: euch sage ich, eure Sehnsucht wird ganz gewiss noch erfüllt werden. Es ist schon eine Seligkeit um die Sehnsucht nach der Freiheit, aber eine weit größere Seligkeit wird es sein, den neutestamentlichen Freiheitsmorgen selbst zu sehen, der uns durch das Blut JEsu Christi, das vom Kreuze herunter strömte, versichert ist. Aber was soll ein Christ machen in dieser Zeit, wo an allen alten Formen gerüttelt wird, wo der große Wahn unserer Zeit, dass man sein Glück und seine Seligkeit in äußerer Freiheit suchen müsse, da man sie doch in der innern suchen sollte, immer weiter um sich greift? Was soll da ein Christ machen? Soll er auch mit einstimmen? Soll er sich von dem Strome des Zeitgeistes auch mit fortreißen lassen? Das sei ferne! Hier ist wieder ein großer Wendepunkt, wo die Kinder des Lichts und die Kinder der Finsternis unterschieden werden. Ein Christ wird sich hierin ganz halten nach dem Worte des Apostels: „seid untertan aller menschlichen Ordnung um des HERRN willen; tut Ehre jedermann; habt die Brüder lieb; fürchtet Gott; ehret den König.“ Er lässt die Menschen um sich herum machen, was sie wollen, und betet um den Anbruch des Reiches Gottes; er ringt in seinem Geiste unablässig nach größerer, innerer Freiheit. Das ist seine Sorge, das ist sein Bestreben, das ist sein höchster Wunsch, dass er auch in dieser letzten, betrübten Zeit doch auf keine Art und Weise von dem Welt- und Zeitgeiste berückt und gefangen, sondern unbefleckt davon erhalten werde, und je mehr und mehr in die innere Freiheit hineinwachse, damit sein HErr und Meister ihn bewahren möge vor der Stunde der Versuchung, die da kommen wird über den ganzen Weltkreis, und ihn, wenn Er kommt, bereit finden möge. Es gibt eine innere Freiheit. Glaubet es, ihr gefangenen, gebundenen Knechte der Sünde! Es gibt eine innere Freiheit! ihr könnet frei von den Banden der Sünde werden, nicht so frei, dass man keine Sünde mehr fühlt, aber so, dass man den Fuß auf dem Kopfe der Schlange hat. Es gibt eine innere Freiheit! Und sie wird noch schöner, herrlicher, prächtiger werden, wenn es heißen wird: „Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen“; wenn die Tränen getrocknet und die Seufzer gestillet werden; wenn die herrliche Freiheit der Kinder Gottes hereinbricht.

2.

Ihr sehet, wie durch das Wort Gottes andere Grundgedanken in die Herzen der Menschen gepflanzt werden; aber – wie mag solches zugehen? Wie mögen alle diese Grundgedanken in mir lebendig werden? Fraget einmal die Menschen, wie ganz verschiedene Antworten sie euch geben werden. Der eine wird sagen: man muss sich eben daran gewöhnen, so zu denken, so kommt man zuletzt in die Übung. Aber, lieber Mensch, du sprichst ja, als ob du die Sache schon versucht hättest? Hast du es denn wirklich schon versucht? – O, wie oft muss man diese Sprache hören: „der Mensch muss sich daran gewöhnen!“ Wie kann man ein Herz zum Lobe Gottes gewöhnen, wenn es eiskalt ist? Wie kann man ein Herz zur Liebe des Nächsten gewöhnen, wenn es nichts als Eigenliebe in sich hat? Kann man auch einen Eichbaum gewöhnen, dass er Trauben trägt? Hängt nur Trauben daran – sie werden verdorren; er wird eben Eicheln tragen, und keine Trauben. Den Kopf kann man wohl gewöhnen, aber das Herz nicht. Da gehört eine neue Geburt dazu. – Ein anderer sagt: „vernünftige Vorstellungen würden einen solchen Eindruck auf das Herz machen, dass es sich entschließt, so zu denken und zu handeln.“ Aber wenn der Mensch durch vernünftige Vorstellungen geheilet würde, so hätte Gott einen Propheten in die Welt senden können; es hätte Seines Sohnes nicht bedurft; ja, es hätte Gott durch das Wort vom Kreuze, welches eine törichte Predigt ist, ein recht falsches

Mittel zur Bekehrung der Menschen ergriffen. Ein Dritter sagt: man muss Gott darum bitten. Das ist schon etwas besser; aber es erschöpft das Ganze noch nicht. Was sagt denn die Schrift? Als der Kerkermeister zu Philippi den Paulus und Silas fragte: „Liebe Herren, was muss ich tun, dass ich selig werde?“ sprachen diese: „glaube an den HErrn JEsu, so wirst du selig.“ Dies ist auch die einzig richtige Antwort. Nimm das Zeugnis, das Gott von Seinem Sohne gezeuget hat, einfältig und demütig an, so wirst du in alle Wahrheit geleitet werden. Dies scheint uns freilich ein schwaches und leichtes Mittel, und es ist ein großer Anstoß für die stolze Vernunft, dass durch solch' ein geringes Mittel soll eine ganz neue Grundlage der Gedanken in ein Menschenherz gepflanzt werden. Aber es ist doch so. Freilich ist hier nicht vom toten Kopf- und Maulglauben die Rede – denn der lässt die Menschen, wie sie sind, – sondern von einem lebendigen Glauben, der von dem Sohne Gottes selbst geschenkt wird denen, die in ihrem Unglauben, in ihrer Hilfsbedürftigkeit, in ihrem Elende, in ihrer Sünde zu Ihm kommen, wie Er selbst gesagt hat: „wer zu Mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen.“

Versuche es einmal, wage es im Vertrauen auf deinen Gott, demütige dich vor Ihm, lass dir deine falschen Gedanken aufgedeckt werden, bitte deinen Gott um den wahren Glauben, tue Buße, bitte Ihn einfältig darum, und wenn du das nicht kannst, so bitte um die Gabe, so beten zu können – und ich gebe dir, doch nicht ich, sondern das untrügliche Wort Gottes gibt dir die Versicherung: du wirst glauben können und wirst selig werden. Der Glaube ist ein gar leichtes Mittel, auf dem Wege der Wahrheit zu wandeln. Aber nur, wenn man wahren Glauben hat, dann kommt ein neuer Mensch heraus; nur, wem Christus, der Gekreuzigte, an seinem Herzen verklärt wird, der erlangt Vergebung der Sünden; der ist fähig, durch den Geist der Wahrheit in alle Wahrheit geleitet zu werden. Wer das Blut der Versöhnung für unrein achtet, wer den Geist Gottes nicht annimmt, der bleibt in der Lüge, und kommt in Ewigkeit nimmermehr zu der Wahrheit. Ach, wie leicht ist der Weg der Gnade! Viele meinen, er sei so gar schwer, sie verirren sich, sie wollen dieses und jenes anfangen, auf den rechten Weg zu kommen. Lauter Vernunftsbedenklichkeiten! Der Heiland sagt: „wenn ihr glaubet, so werdet ihr selig, und wenn ihr bittet, so will Ich euch geben.“ Gibt es einen leichteren Weg? So ermahne ich euch nun als die Pilgrime und Fremdlinge! glaubet an den HErrn JEsu! es wird euch in Ewigkeit nicht reuen; ihr werdet einen Fund machen wie der Kaufmann im Evangelium, der eine köstliche Perle fand. Wie dieser alles, was er hatte, um der Perle willen verkaufte, so wird es euch, wenn ihr an JEsu glaubet, um JEsu willen ein Leichtes werden, eure mehr oder minder in die Augen fallenden unchristlichen Gewohnheiten, eure feineren oder gröberen Weise Zeit und Herz tötenden Zerstreungen, wie sie auch heißen mögen, zu verlassen, und alle Bande und Stricke des Satans zu zerreißen, ihr werdet frei werden, der Sohn wird euch frei machen, und Seine Gnade wird immer mehr das ernstliche Verlangen in euch wecken, so gesinnet zu werden, wie Er gesinnet war.

Ach, großer Gott! wie töricht sind wir! Du hast uns den Weg zu Dir gebahnt und geebnet, dass wir nur kommen dürfen; wir aber irren uns so sehr, wir suchen nicht das Heil, das wir suchen sollten; wie töricht sind wir! Ach, schenke uns Weisheit, HErr JEsu, Du Quelle der Weisheit! dass wir Dich recht erkennen, und durch die Kraft Deiner Auferstehung auferstehen von dem Todsschlaf von dem Traumleben, und nicht mehr schlafen und träumen, sondern, weil Du, die Sonne, aufgegangen bist, in Deinem Lichte wandeln. Tue Barmherzigkeit an uns! HErr, HErr! erbarme Dich über uns.

Amen

XXXIV.

Am Sonntag Kantate.

Jakobus 1,13 – 20

Niemand sage, wenn er versucht wird, dass er von Gott versucht werde. Denn Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen, Er versucht niemand. Sondern ein jeglicher wird versucht, wem, er von seiner eigenen Lust gereizet und gelockt wird. Darnach, wenn die Lust empfangen hat, gebietet sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebietet sie den Tod. Irret nicht, lieben Brüder. Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von Oben herab, von dem Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung, noch Wechsel des Lichts und der Finsternis. Er hat uns gezeuget nach Seinem Willen, durch das Wort der Wahrheit, auf dass wir wären Erstlinge Seiner Kreaturen. Darum, liebe Brüder, ein jeglicher Mensch sei schnell zu hören; langsam aber zu reden, und langsam zum Zorn. Denn des Menschen Zorn tut nicht, was vor Gott recht ist.

Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von Oben herab, von dem Vater des Lichts (oder eigentlich: von dem Vater der Lichter), bei welchem ist keine Veränderung, noch Wechsel des Lichts und der Finsternis.“ So schreibt der Apostel Jakobus in unserer heutigen Abendlektion, und will eben mit diesen Aussprüchen unser finsternes, ungläubiges Herz überwinden, dass wir Dem, von welchem nur gute und vollkommene Gaben kommen, solches auch zutrauen, dass wir uns aus den finsternen, trüben Herzensgedanken von Gott, die wir von Natur in uns haben, hinausführen, und uns in die Gnade JEsu Christi und in wahre kindliche Gedanken hineinleiten lassen. Der Vater der Lichter ist unser Gott! Sehet an die vielen tausend Lichter, die Er an den Himmel hingestellt hat! Hebet eure Augen in die Höhe, und sehet: wer führet das Heer der Sterne heraus, und rufet sie mit Namen? Ist's nicht der Gott, der die Welt aus nichts gemacht hat, der Vater des Lichts? Er ist es, der den ungeheuren und vielen Weltkörpern, die über uns in schönen Bahnen dahin gehen, das Licht als ihr Kleid angezogen; – das Licht! O, es gibt ja unter allen sichtbaren Dingen nichts, das schöner, höher, himmlischer von Natur wäre als das Licht. Gott aber ist der Vater des Lichts und der Lichter – und zwar nicht nur der natürlichen, sichtbaren Lichter, sondern auch der unsichtbaren, der Lichter in der Geisterwelt. Die tausend Mal tausend Geister um Seinen Thron, die Ihm ohne Sünde und ohne Finsternis dienen, und Sein Antlitz schauen, die Cherubinen und Seraphinen, die in ein ewiges Anbeten und Anschauen Seiner Majestät versunken sind, diese alle haben von Ihm das Wesen, leben, weben und sind in Ihm, und durch Ihn und zu Ihm. Er ist ihr Vater. Was muss das für ein Gott sein! Welche Herrlichkeit, welche Lichtherrlichkeit muss in Ihm sein, da alles das, was Licht ist, was herrlich und unvergänglich ist, durch Ihn das Wesen hat, und aus Seinem Wesen heraus geboren ist, da gegen Ihn der Glanz und die Heiligkeit der Cherubinen und Seraphinen nur Dunkelheit ist, oder ein schwacher Ausfluss Seiner lichten Herrlichkeit. In einem solchen Gott kann keine Finsternis, noch auch Wechsel des Lichts sein. Es ist bei Ihm nicht bald so, bald anders, sondern Er ist ein

ewiges, unveränderliches Licht, wie heute so auch morgen, wie vor vielen Jahrtausenden so in die ewigen Ewigkeiten hinein. Es ist keine Finsternis bei Ihm; wo Finsternis, wo Sünde ist, da hat sie einen andern Ursprung als Ihn; denn Er ist nur Licht, und ist keine Finsternis in Ihm. Und weil Er Licht ist, sollen Ihn auch alle Seine Kinder und Kreaturen als den Vater des Lichts erkennen. Gleichwie in jedem Tautropfen sich die Morgensonne spiegelt, so soll sich auch in jedem Geschöpfe die Lichtherrlichkeit Gottes spiegeln; jedes Geschöpf soll ein reiner Widerschein Seiner lichten Herrlichkeit sein. So ist es aber nicht, liebe Zuhörer! wir haben von Natur finstere, trübe Grundgedanken und Empfindungen gegen Gott. Ich will dies nun weiter ausführen, und mit Gottes Hilfe zeigen:

Wie wir aus unsern finstern und, ich möchte fast sagen, satanischen Gedanken von Gott heraus und in das Licht der Gnade sollen hineingeführt werden.

Will ich beweisen,

1. wie wir von Natur finstere, satanische Gedanken von Gott haben;
2. beweisen, dass wir nicht darin bleiben dürfen; und dann zeigen,
3. wie wir aus diesen finstern Herzensgedanken heraus in das Licht der Wahrheit hinein kommen können.

O HErr, Du bist Licht, und ist nicht die geringste Finsternis in Dir; mach' uns auch Licht, schenk' uns Christi Klarheit.

JEsu! gib gesunde Augen,
Die was taugen;
Rühre unsre Augen an;
Denn das ist die größte Plage,
Wenn am Tage
Man das Licht nicht sehen kann.

1. *Wir haben von Natur finstere, trübe, satanische Gedanken von Gott.*

Das sollte man in einer christlichen Versammlung nicht erst beweisen dürfen; sie sollte davon überzeugt sein, und wissen, wie es in ihrem Herzen ist. Aber es ist nicht also; man muss es wahrlich beweisen. Wenn man gehört und gelesen hat von der Liebe und Barmherzigkeit Gottes, und hat es im Kopfe: so beredet man sich, dass es im Herzen auch so sei. Aber Kopf und Herz sind sehr verschieden, sie sind weit aus einander; der Kopf kann herzliche, kindliche Gedanken, und das Herz finstere, feindselige Gedanken von Gott haben. Womit soll ich es beweisen? Wenn es der Geist Gottes nicht tut, wenn der nicht die Augen öffnet und einen Lichtstrahl hineinwirft, dass man erkennt: ich muss aufwachen, ich bin im Traume gewesen, ich habe Gott nicht gekannt, – wenn es der Geist Gottes nicht tut, so kann ich es nicht tun; doch einige Fingerzeige kann ich geben. Sage an, der du dir

so viel zu gut tust auf dein vertrauensvolles, kindliches Herz gegen Gott, warum wehrst und sträubst du dich so sehr, wenn Er dir Leiden auferlegt? Warum willst du dem Heiland dein Kreuz nicht geduldig nachtragen? Warum willst du nicht eine kleine Züchtigung von deinem himmlischen Vater annehmen? Du sprichst: Leiden sind Leiden, und deswegen mag ich sie nicht haben; aber sage an, ob es nicht ein geheimes Misstrauen ist, das in dir steckt, dass du glaubest, du habest's nicht verdient? Ob nicht ein geheimer Unglaube gegen Gott in dir ist? Oder du, warum bekehrst du dich nicht? Es ist dir schon so oft der Aufforderung an dich ergangen! wache auf, o Mensch! vom Sündenschlafe! die Stunde ist da, zu wachen; wache auf, so wird dich Christus erleuchten! Das Licht hat keine Gemeinschaft mit der Finsternis; Christus und Belial, Himmel und Hölle taugen und stimmen nicht zusammen! Schon so oft ist dir dieser Wahrheit ans Herz gelegt worden, warum folgest du nicht? Warum lässt du nicht deine Lieblingsleidenschaften und Lieblingsgewohnheiten fahren? Mit einer brünstigen Liebe ruft dir der gute Hirte, warum folgest du ihm nicht? Die Meisten haben keinen andern Grund, als dass sie glauben, das, was sie in der Welt aufgeben, könne ihnen Gott nicht wieder ersetzen; Er könne ihnen kein Vergnügen machen; sie mögen sich von ihrem Genuss der Weltlust nichts versagen, weil sie sich Dem nicht nahen wollen, der allein die Quelle aller wahren Freude ist. Untersucht euch, ob's nicht so in euren Herzen ist. Oder warum wird es dir so sauer, dich unter das Joch des Heilandes zu beugen, da doch der Heiland sagt: „Mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht?“ Ja, dein harter Nacken sträubet sich dagegen; du willst dieses Joch immer von dir werfen, wie es im zweiten Psalm steht, wo die Feinde sprechen: „Lasset uns zerreißen Seine Bande, und von uns werfen Seine Seile“; oder wie es an einem andern Orte heißt: „wir wollen nicht, dass Dieser über uns herrsche.“ Sage an, ob nicht ein solcher heimlicher Feindessinn in deinem Herzen ist?

Doch den größten Beweis, dass wir finstere, trübe, satanische Herzensgedanken von Gott haben, gibt uns unsere Abendlektion. Der Apostel sagt nämlich: „Niemand sage, wenn er versucht wird, dass er von Gott versucht werde.“ Es muss also Menschen geben, die sagen, Gott habe sie versucht, die Gott zum Sünder machen. Es wundere sich niemand, dass ich sage: „Gott zum Sünder machen.“ Denn es ist dies etwas sehr Gewöhnliches, etwas Alltägliches, etwas, das jeder mutwillige Sünder unzählige Mal tut, aber etwas, das unserer Verderbtheit die Krone aufsetzt. So weit geht der rebellische Mensch, der sich nicht bekehrt. Schon David klagt darüber, wenn er Ps. 18 sagt: „bei den Verkehrten bist du verkehrt, und bei den Frommen bist du fromm“; und auch zu des Apostels Zeiten muss es solche Leute gegeben haben, weshalb Jakobus sagt: „Niemand sage, wenn er versucht wird, dass er von Gott versucht werde.“ Ach, was müssen das für finstere Geister sein, die den großen Gott zum Versucher zur Sünde machen, die die heilige Majestät Gottes in den Kot ihrer Sünde herabziehen. Und das ist auch jetzt nichts Seltenes; ich will es beweisen. Ich will nicht von denen sagen, die sich durch ihre Wissenschaft dieser Sünde schuldig machen, die sagen, der Fall unserer ersten Eltern sei der Wille Gottes gewesen, Gott habe die Sünde absichtlich hereinbrechen lassen und angeordnet, um der Gerechtigkeit und Tugend aufzuhelfen (wobei also Gott gleichsam gemeinschaftliche Sache mit dem Teufel gemacht hätte zum Verderben der Menschheit), eine Sprache, die in unserer Zeit gar nicht so selten ist, als man glauben möchte, die ich schon in manchen Büchern, nur mit mehr Schminke überzogen, dass es nicht so grob ausgefallen ist, gedruckt gelesen habe, und die ich aus dem Munde sonst gottesfürchtiger Leute gehört habe, die aber mit ihren Vernunftsgedanken sich in eine Höhe verstiegen haben, von welcher sie wohl nichts herabbringen wird als die züchtigende Hand des treuen Gottes. So ist es ja nicht selten, auch die Sprache zu hören, Gott habe diesen oder jenen Menschen in diese oder jene Sünde hineinfallen lassen, damit er aufmerksam auf

Sein Heil und gedemütiget würde. So lange man diese Sprache ganz so versteht, wie die Worte sagen, ist's ganz wahr. Gott gibt oft zu, dass hochmütige Geister in diese oder jene äußere Sünde hineinfallen, damit sie gedemütiget werden, und erkennen, wer sie sind; aber die Ursache zu einem solchen Falle liegt nicht in Gott, sondern im Hochmut. Gott ist kein Freund der Sünde; Er will sie nicht; es heißt bei Ihm nicht: lasset uns Böses tun, dass Gutes herauskomme! nein! nein! aber das ist wahr: Gott ist es, der aus Bösem Gutes herausbringen kann. Und doch – prüfet euch! – wälzt man manchmal – wenigstens einen Teil der Schuld auf Gott; man denkt doch heimlich: der HErr hat in der Sache Seine Hand gehabt, und hat den Menschen zu Fall gebracht. Nicht wahr? O, es ist oft auch in gut gemeinter Rede viel mehr Gotteslästerung, als man glaubt.

Der Hauptbeweis für meine Behauptung liegt aber darin: jeder unbekehrte, mutwillige Sünder macht Gott zum Urheber seiner Sünde; denn ein jeder hat eine Entschuldigung für seine Sünde, und wenn er auch so weit gesunken wäre, dass er sich vor den Menschen gar nicht mehr entschuldigte über seiner Sünde, dass er sich gleichsam dazu für privilegiert ansähe, so entschuldigt er sich in seinem Gewissen vor sich selber, und indem er in dieser Entschuldigung die Schuld von sich abwälzt, so schiebt er die Schuld zuletzt auf Gott, und will den Vater der Lichter als Den anklagen, der ihn zum Sündigen verleite, und um deswillen er nicht ganz so handeln und wandeln könne, wie es sein Gewissen von ihm fordere. Sehet, dies hat schon im Paradies angefangen. Als Adam im Paradiese war, da kam es, dass Gott zu ihm sprach: „hast du nicht gegessen von dem Baume, davon ich dir gebot, du solltest nicht davon essen?“ Da sprach Adam: „ja, HErr! das Weib, das Du mir zugesellet hast, gab mir von dem Baume, und ich aß.“ Warum sagte denn Adam: „das Weib, das Du mir zugesellet hast?“ Es ist offenbar, dass er etwas von der Schuld auf Gott wälzt; es hieß ja so viel als: hättest du sie mir nicht gegeben, so wäre ich nicht gefallen. Und so ist es jetzt noch. Der eine sagt: mein Stand, mein Beruf, mein Amt, meine Gesellschaften und Umgebungen erlauben es nicht, dass ich mich bekehre; ein anderer sagt: ich bin jähzornig, so ist mein Temperament, meine Art, ich kann mich deswegen nicht in die Sanftmut Christi schicken; ein Wollüstling sagt auch: so ist meine Art. Weißt du auch, was du mit diesen Entschuldigungen tust? Gott machst du zum Sünder, zu einem Verführer; denn sage: wer hat dich in diesen Stand gesetzt, dieses Temperament dir gegeben? das tat Gott; warum? Dazu, dass du sündigen sollst? Nein! sondern dass es für dich eine Übung und eine Schule für die Ewigkeit sein soll. O, es sollte einem ein Schauer ankommen, wenn eine solche Entschuldigung im Herzen aufsteigt. Dies ist ja ganz die satanische Art, wo Gott der Sünder sein soll, und der Mensch rein sein will – nur damit er sich nicht schuldig geben darf.

Andere haben andere Entschuldigungen. Sie sagen etwa: Gott ist barmherzig, und wird es nicht so genau nehmen; Er denkt daran, dass wir Staub sind; wir sind ja allzumal Sünder, und werden nimmermehr vollkommen. Woher wissen sie es denn, dass es Gott nicht so genau nimmt? Ist es nicht eine Meinung, die aus ihrer Sündenliebe – ein elender Schluss, der aus ihrem Herzen herauskommt? Zeugt nicht das ganze Wort Gottes gegen diese Sprache? Da heißt es: „Lasset euch niemand verführen mit vergeblichen Worten, denn um dieser willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens.“ Und zu was machen wir Gott durch solch' eine Sprache? Zum Sünder! Was würden wir von Eltern denken, die ihren Kindern, wenn sie in Sünden geraten, durch die Finger sehen, und es nicht so genau nehmen würden? Wir würden sagen: sie sind ja selbst Schuld daran; sie helfen ja ihren Kindern zu ihren Sünden. Oder wenn eine Obrigkeit die strengsten Gesetze gäbe, aber es käme dabei nicht zur Vollziehung, sie ließe das Morden und Stehlen ungestraft hingehen; würden wir sagen: das ist eine rechte gute Obrigkeit! Das ist eine

barmherzige Obrigkeit! Nein, liebe Zuhörer! Wir würden sagen: das ist eine gottlose Obrigkeit! Die ganze Welt wird ja ruiniert. Sehet nun, so wälzen die, welche sagen, Gott nehme es mit der Sünde nicht genau, die Schuld auf Gott zurück.

Manche erkennen die Strenge des göttlichen Gesetzes, sie bleiben aber doch in ihren Sünden; um nun doch ihrem Gewissen einigermaßen Genüge zu tun, erhebt sich in ihrem innersten Herzensgrunde ein geheimes Murren gegen Gott; warum hat Er auch solche Gesetze gegeben, die niemand halten kann? Er hat ja durch's Gesetz, das Er gegeben, mir alle Weltfreude missgönnt, und hat doch gesehen, wie der Mensch eine Freude an weltlichen Dingen und Vergnügungen hat, warum hat Er sie ihnen denn abgeschnitten? Ist Er durch die Strenge Seines Gesetzes nicht selbst Schuld daran, wenn kein Mensch sie hält? Ist Er nicht Schuld an der Sünde? denn wo kein Gesetz ist, da ist auch keine Sünde, und wo ein strenges Gesetz ist, da ist auch große Sünde. Sehet, liebe Zuhörer! das ist die Sprache der über das Gebot Gottes ergrimmtten Natur, und prüfet euch nur, ob euch nicht auch schon solche Gedanken gekommen sind; ich will nicht sagen, dass ihr's ausgesprochen habt, ich will nur sagen, dass es in dem inwendigen Herzensgrunde sich geregt hat. Ist's nicht so? Man erkennt die Schärfe des Gesetzes; man will aber eben einmal in der Sünde bleiben; man hat sie zu lieb; was tut man? Statt sich über seine Sündenliebe zu demütigen, statt mit Ernst und Eifer das neue Leben, das Christus mitteilt, zu suchen, gehet man hin und verstockt sein Herz gegen Gott, und sucht die Schuld in dem Gesetze und in Gott, nicht in sich selber. Ein anderer kann dagegen sagen: „wir sind allzumal Sünder“, und so sucht er in der allgemeinen Sünde eine Beruhigung für sein verwundetes Gewissen. Wenn man aber auf den Grund geht, was will er denn damit? Auf Gott wälzt er die Schuld hin, der ihn so erschaffen hat, der den ersten Sündenfall nicht verhindert hat, der ihn in die Welt gesetzt hat, da sein Los ist, ein Sünder zu sein. Sehet, so gibt man mit seinen Entschuldigungen Gott die Schuld; welche furchtbare Sünde und Gotteslästerung begeht man da? Meinet ihr, ein solcher werde am jüngsten Tage seine Schuld auch noch auf Gott schieben können? Gewiss nicht.

Ich glaube nicht. Und was soll ich von denen sagen, die Christus zum Sündendiener machen? Sie geben vor, an Christum zu glauben, aber sie bleiben doch in ihren Sünden; sie sündigen auf die Gnade hinein; „das Verdienst Christi deckt ja alles zu“, wofür sollten sie sich also so ängstlich vor der Sünde hüten? Ja, wenn Christus gekommen wäre, um Freiheit zum Sündigen uns zu erwerben: dann könnte man mit Recht sagen, Gott sei der Urheber der Sünde, dann hätten diese Menschen Recht. Aber was hätten wir dann für einen Gott? Dann wäre Er nicht der Vater des Lichts, nicht der heilige Gott, der Er ist. Aber es ist nicht so, Christus ist gekommen, um uns von der Herrschaft der Sünde zu erlösen, nicht uns unter ihre Herrschaft zu bringen. Das bleibt eine ewige, göttliche, unumstößliche Wahrheit, wie vor 1800 Jahren, so noch heute; der feste Grund Gottes bestehet, und hat dieses Siegel: „es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt.“ O ihr armen, betrogenen Seelen, die ihr meinet an Christum zu glauben, und doch noch die Sünde, wenn auch nur mit dem innersten Geiste, liebhabt, die ihr euch auf das Verdienst Christi als auf ein Ruhekissen eures Fleisches hinleget. – Wisset, dass euer Glaube eitel ist! Werdet nüchtern! Bedenket doch, dass ihr Christum zum Sündendiener, zum Sünder macht, der darum gekommen sein soll, dass die Menschen ungestört, ohne Vorwurf des Gewissens sündigen können – und Er ist doch um unserer Sünde willen gestorben, ist der größte Feind der Sünde.

Liebe Zuhörer! ein jeder Mensch, der kein gebrochenes Herz hat, der sich nicht demütiget, und seine Sünde nicht bei sich sucht, der nicht mit Eifer trachtet, selig zu werden, der macht Gott zum Urheber der Sünde. So sind in unserem Herzen erstaunlich

finstere, satanische Gedanken gegen Gott, welche die wenigsten Menschen wissen, weil sie ihnen nicht offenbar werden. Das eine Mal hält man den großen Gott für einen harten Mann, das andere Mal für einen ungerechten, das dritte Mal für gutmütig und schwach, das vierte Mal für einen Sünder, Und aus diesen Grundgedanken heraus, die im ungläubigen Herzen von Natur liegen, handelt, denkt und redet der Mensch, ist ein Lästerer und Feind Gottes, ohne dass er es selber weiß, ja, während er die allerbesten Begriffe von Gott in seiner Erkenntnis hat. O glaube doch ja keins, dass es so gar weit von dieser Gesinnung entfernt sei! Diese Wurzeln sind in aller Herzen, und wenn die Gnade nicht wehrt, so bleiben wir alle in dieser Rebellion gefangen. O, es ist ein entsetzlich tiefer, satanischer Grund des Unglaubens und des Meisterns der göttlichen Wege und der Unbeugsamkeit unter Sein Gesetz und der Rechthaberei und des Murrens gegen Gott in aller Menschen Herzen, so lange nicht die Gnade Gottes alles durchdrungen und bezwungen hat, und die ganze alte Feindschaft im Fleische durch die Liebe Christi ausgetrieben ist.

So weit muss es bei uns kommen, denn wir dürfen, was ich beweisen will,

2. *in jenen satanischen, finstern Gedanken von Gott bleiben.*

O, liebe Zuhörer, es ist nichts so Geringes um diese harten, finstern Gedanken, nichts so Geringes um diesen ungläubigen Herzensgrund, um diese schreckliche Gewohnheit, die Schuld der Sünde auf Gott zu schieben. Wenn der Heiland einem zuruft, es sei Zeit, sich zu bekehren, und man sagt: es ist noch lange Zeit zum Bekehren, ich will es ersparen auf mein Krankenbett, auf das Totenbett; so ist es nichts Geringes, denn da macht man ja den Heiland zum Lügner. Gott ist der Vater des Lichts, und alle guten Gaben sind ein Ausfluss von Ihm; wenn wir nun hinstehen, und machen Ihn zum Urheber unserer Sünde, so ist das nichts Geringes. – Wir sind in Sünden empfangen und geboren, und von der Sünde durch und durch vergiftet, wir hören nichts als Sünde, wir sind (ich bediene mich dieses Ausdrucks) Sündenwürmer, und doch stehen wir hin, und ziehen den Gott, der die Liebe ist, in unsere Art herein. Das ist nichts Geringes. Gott ist die Liebe; aus Liebe hat Er Seinen Sohn in die Welt gesandt; der Heiland hat für mich und für euch alle eine ewige Erlösung erfunden; und wir stehen hin und glauben nicht, dass Er unsere Wünsche stillen und uns sättigen könne, und fassen kein Zutrauen zu Ihm. Dieser Unglaube ist nichts Geringes! Gott ist heilig, und so sehr Er die Sünder liebt, so sehr hasst Er die Sünde; „Er ist nicht ein Gott, dem gottloses Wesen gefällt, wer böse ist, bleibet nicht vor Ihm“; Christus ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, das so schwer für unsere Sünde gebüßt hat; – und wir erdreisten uns zu sagen: Er nehme es mit der Sünde nicht genau. Das ist nichts Geringes! – Die Sonne ist aufgegangen, der Tag ist angebrochen, und wir bleiben in der Sündenhöhle, und lassen den Riegel, der unsere Herzen verschließt, nicht von JEsus durchbrechen. Dies ist der größte Undank und eine schnöde Sünde gegen den Heiland. Dies ist nichts Geringes. – Wo will das alles hinaus? Mit Welch' heiligem Ernste mag der Vater der Lichter auf diese verkehrte Art herabsehen? Dürfen wir da noch in solchen finstern, satanischen Gedanken von Gott bleiben? Irret nicht, lieben Brüder, wo ein solcher Herzensgrund noch Statt findet, da ist der Mensch noch unter dem Zorne Gottes; denn er hat sich ja empört und aufgelehnet. in seinem innersten Grunde gegen die Majestätsrechte Gottes; er gehöret ja noch zu den Feinden des Allmächtigen, die weder Seine Gebote, noch Seine Liebe erkennen.

Da möge sich doch keines täuschen und denken: ach, ich meine es ja nicht so übel, mein Herz ist ja nicht so böse, ich denke ja wohl anders von meinem Gott. Irret nicht, es kommt nicht darauf an, was du von Gott auswendig gelernt hast, nicht darauf, was du dir in deinem Begriffe von Ihm vorstellst; es kommt auf den Grund des Herzens an, auf diesen siehet Gott. Sind durch die Wiedergeburt neue Gedanken von Ihm in dein Herz gepflanzt, wahre göttliche Gedanken, so wirst du es wohl wissen, was dir geschehen ist; denn solches geht nicht im Schlafe zu. Ist aber noch die alte Geburt in dir, der Schlangensame, so bist und bleibst du noch unter dem Zorne Gottes. Wenn man in solchen finstern, satanischen Gedanken von Gott bleibt, wie kann da in einem solchen Herzen der Friede Gottes aufkeimen und Platz gewinnen? Wie kann da, wo noch so viel Misstrauen, Kälte und Finsternis ist, wie kann da der Fürst des Friedens, der Vater der Lichte Seinen Frieden einsenken? Im Brief an die Römer im 5. Kap. steht ganz deutlich: „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott.“ Der Friede Gottes kann also nur in einem Herzen Platz gewinnen, das den wahren, den lebendigen Glauben in sich hat pflanzen, und alle die ungläubigen und finstern Sündengedanken hat aus sich hinaustreiben lassen. Wo aber dies nicht der Fall ist, da ist heimliches Missvergnügen, da ist Zorn und Neid und Hass auch gegen den Nebenmenschen, da ist noch Unruhe, man hat keinen Gott, keinen Punkt, worin man ausruhen kann, man ist geschieden von dem Urquell der Seligkeit. Sieh', darum ist ein solches Feuer der bösen Lüste, der Feindschaft, der widerstrebenden Begierden, der Gedanken, die sich unter einander verklagen und entschuldigen, darum ist so viele Unruhe in dir und kein Friede, ach, der Friede nicht, der über alle Vernunft gehet – darum, weil die alten Wurzeln des ungläubigen finstern Herzens noch fest stehen, weil du so schreckliche Gedanken in deinem Herzensgrunde gegen deinen Gott hast; denn nur im Glauben ist Liebe, und nur in der Liebe ist Seligkeit und Frieden. Darum kannst du auch nicht von der Sünde los werden, so sehr du dich darum mühest; du willst die Sünde nicht Meister sein lassen; aber du bist an sie hingebunden. Woher kommt das? Das kommt daher, weil du nicht auf die Wurzel zurückgehst, weil du die Wurzel nicht willst töten lassen, weil du keine andere neue Grundlage in dich willst pflanzen lassen, weil du keinen rechten Glauben in dir hast; denn der Glaube allein, der Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet. Wo will es aber zuletzt hinaus, wenn ein Mensch sich durchaus nicht aus seiner Verschanzung, aus seinen satanischen Grundgedanken, die er von seinem Gott hat, will austreiben lassen? Der Heiland sucht alles Mögliche anzuwenden, um die Finsternis zu überwinden; Er kommt bald mit Seiner Wahrheit, bald mit Seiner Liebe; in Seinem Wort stellt Er sich als die heilige liebe unzählige Mal dar; Er tritt an das Herz; Er klopft an; Er tut, was Er kann; Er schickt Leiden; Er sucht den harten Nacken zu beugen; Er bringt den Menschen in Not, um ihn zu seinem Schöpfer hinzutreiben; Er wendet alles an, damit doch der Mensch in dieser kurzen Gnadenzeit recht und völlig zur Besinnung komme. Und oft gelingt es Ihm auch bei einer Seele. Aber wenn es Ihm nicht gelingt, wenn eben der Mensch sein Herz zuschließt, und auf seinem finstern Grunde beharrt, was dann? Ach, sie gehen dann ohne Freude dahin, in die Ewigkeit, in die Hölle! Man geht in die Hölle, und bringt eine Hölle mit, da ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht verlöschet, da ewiges Klagen und Ängsten sein wird. Das ist schrecklich: das ist fürchterlich! O, liebe Brüder! o meine armen Mitbrüder und Mitschwester, die ihr noch so trübe, finstere Herzensgedanken gegen Gott, die ihr keine Liebe zum Heiland habt, wollet ihr denn in diesem Elende bleiben, fühlt ihr denn nicht das Feuer des göttlichen Zorns, das in euch brennet durch euern Eigensinn, durch euern Hochmut, durch eure Sünden und Lieblingsneigungen, die euch Tag und Nacht zu keiner Ruhe, Frieden und Erquickung kommen lassen? Soll's denn so fortgehen bis in die dunkle Ewigkeit hinein? Ist's denn so

gut in der Finsternis sein? Sehet, das Licht ist ja erschienen, der Tag ist ja gekommen, die große Friedensstunde hat ja geschlagen. O, wer Ohren hat zu hören, der gehe an's Licht! Heraus aus der Finsternis, an's Licht zum HErrn Jesu!

Schmücke dich, o liebe Seele,
lass die dunkle Sündenhöhle!
(ist's denn so gut in der Sündenhöhle sein?)
Komm' ans helle Licht gegangen.
Fange herrlich an zu prangen.
Denn der HErr voll Heil und Gnaden
Will dich jetzt zu Gaste laden.

Bedenk' es! dich armen, schnöden, finstern Sünder zu Gaste laden! Der HErr JEsus – zu Gaste laden! Das ist ja ein unbegreifliches Wunder!

Der den Himmel kann verwalten.
Will jetzt Herberg' in dir halten.

Der HErr des Himmels und der Erden will in dir, wo vorher die Sünde Herberge gehalten, Herberge halten! JEsus will in dir Herberge halten! O liebe Zuhörer, es ist etwas, wenn das steinharte Herz zu einem fleischernen Herzen gemacht wird; es ist etwas, wenn man Gott auch loben und danken kann, da vorher durch den Unglauben gleichsam ein eiserner Ring um das Herz herumgelegt war, der alle Gedanken des Lobes und der Freude am Schöpfer zusammenschnürte und erstickte.

3. *Aber wie müssen wir es machen, dass wir aus jenen finstern Gedanken von Gott in das Licht der Wahrheit hineinkommen?*

Das könnet ihr nicht selber machen, das muss euch gegeben, geschenkt werden. Es sind Gaben, die nicht aus euch kommen, und wenn ihr euren Herzensgrund zerschlagen und zermalmen wolltet, so hilft das alles nicht; Er muss euch die neue Kreatur schenken, sonst keiner, denn Gott will lauter Leute, die alles geschenkt von Ihm haben. Oder kann auch ein Kind etwas dazu beitragen, dass es gezeugt und geboren werde? Ebenso ist es ein reines Werk Gottes, wenn ein Mensch aus dem Tode zum Leben, aus der Feindschaft gegen Gott zur Freundschaft und Liebe seines Schöpfers kommt. Man kann's nicht erkaufen, nicht er, handeln, nicht erkämpfen, es ist Seine Gabe. Gut! sagst du, aber damit ist mir noch nicht gedient; ich fühle, es sollten ganz neue Gedanken und Gefühle von meinem Gott in mich gepflanzt werden; aber da möchte ich wissen, was ich dabei zu tun habe. Wenn du das wissen willst, so kann dir's gesagt werden. Gott sagt es dir: „gib mir, mein Sohn, dein Herz.“ Gib Ihm dein steinernes Herz, so wird Er dir ein fleischernes, ein weiches, ein erneuertes Herz geben; gib Ihm deinen Unverstand, so wird Er dir Verstand geben; gib Ihm deinen Hochmut, so wird Er dir Demut geben; gib Ihm deinen Ungehorsam, Er gibt dir dann Gehorsam; gib Ihm dein Misstrauen, Er gibt dir Vertrauen; gib Ihm deine Feindschaft, Er gibt dir Liebe; gib Ihm alles, was du hast, Er gibt dir alles, was Er hat. Sage z. B. zu deinem Heilande (denn zum Heilande musst du kommen mit

deinem Elend, das ist der Wille des Vaters): Siehe, ich bin so arm, ich habe nichts, ich kann nicht danken, ich kann nicht loben, Ich kann nicht beten, es ist keine rechte Kraft in mir, ich weiß nicht, was ich anfangen soll, ich bin ein Sünder, ein gräulicher, ein verzagter, ich bin ein erstorbener Mensch; HErr, erbarme dich, vergib mir meine Schuld, mache mich zu einem neuen Menschen, der Dir wohlgefällig lebt. – Aber ich habe Ihn schon oft so um ein neues Herz gebeten, sagt vielleicht jemand, ich habe Ihn ernstlich darum gebeten, es ist noch nicht anders mit mir geworden. Vielleicht, lieber Mensch! hast du nur um das neue Herz gebeten, und Ihm das alte nicht gegeben; oder du hast das alte, während Er es nehmen wollte, wieder zurückgezogen und behalten. Nicht wahr, das ist der Grund deines Elends? Man betet: nimm mir meinen Hochmut! Nun kommen Demütigungen, da will man sich's nicht gefallen lassen. Man betet: nimm mir meine Ungeduld! Nun kommen Geduldsübungen, da heißt es: ja, so Hab' ich's nicht gemeint; ich habe gemeint, es sollte ohne Schmerzen abgehen; also lässt man seine Ungeduld wieder aus und denkt: das ist nur diesmal so, ein andermal will ich gewiss geduldig sein. Doch vielleicht sind solche Seelen unter uns, denen es recht darum zu tun ist, dass sie neue Herzen und neue Gedanken bekommen. Ihr Seelen, die ihr das wünschet und suchet, die ihr überzeugt seid, dass ihr ein neues Herz brauchet: erkennet eure Bosheit und Verdorbenheit! Habt keinen Unglauben mehr! – denn das ist die größte Sünde, wenn man nicht an den Heiland glaubt – wendet euch, fliehet zum HErrn JEsu und saget: Hilf nur, HErr JEsu! Du bist mein und ich bin Dein; offenbare mir doch Deinen großen JEsusnamen und Deine ewige Erlösung. Wenn ihr den Heiland so bittet, dann werdet ihr Kinder des Lichts werden, und sagen können, wie Jakobus sagt: „Er hat uns gezeuget nach Seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf dass wir wären Erstlinge Seiner Kreatur.“ O wer fasset dieses Wort: Erstlinge Seiner Kreatur zu werden?

Und so wollen wir denn unsere Gedanken und Begierden und Wünsche zusammenfassen, und also beten: HErr JEsu, Du siehest und weißest und kennest alle diese Geister, die hier sind; Du weißest, was einem jeglichen unter ihnen fehlet, dass sie nicht ganz völlig zum Licht hindurchdringen können. Ach, reiße alle, reiße, was Du herausreißen kannst, heraus aus der Finsternis zum Licht! Offenbare an uns allen Deine Liebe und das Blut der Versöhnung.

Ach, HErr, Du majestätischer.
Du schrecklicher und großer König!
Du aber auch so freundlicher.
Dem eine Seele nicht so wenig!

(und sieh', hier sind so viele Seelen!)

lass uns durch Deinen lieben Sohn
Die ewige Erlösung finden;
In Ihm, dem wahren Gnadenthron,
Lass uns den Hoffungsanker gründen!

Denn die in JEsu sein.
Die macht der Vater rein.
Wenn sie im Licht, wie Er ist, wandeln.

Ach, mache uns zu neuen Kreaturen; wir können Dir nichts dafür geben, es ist ein reines Geschenk von Dir; so schenke uns nun aus Barmherzigkeit als neuen Kreaturen neue Gedanken, neue Herzen. Wir wollen uns Dir ganz zum Eigentum geben, wir wollen ewig Dein sein, damit wir Dich ewig loben und preisen mögen mit allen Denen, die droben sind.

Amen

XXXV.

Am Sonntag Rogate.

Jakobus 1,21 – 27

Darum so leget ab alle Unsauberkeit und alle Bosheit; und nehmet das Wort an mit Sanftmut, das in euch gepflanzt ist, welches kann eure Seelen selig machen. Seid aber Täter des Worts, und nicht Hörer allein, damit ihr euch selbst betrüget. Denn so jemand ist ein Hörer des Worts, und nicht ein Täter; der ist gleich einem Manne, der sein leibliches Angesicht im Spiegel beschauet. Denn nachdem er sich beschauet hat, gehet er von Stund' an davon, und vergisset, wie er gestaltet war. Wer aber durchschauet in das vollkommene Gesetz der Freiheit, und darinnen beharret; und ist nicht ein vergesslicher Hörer, sondern ein Täter: derselbige wird selig sein in seiner Tat. So aber sich jemand unter euch lässet dünken, er diene Gott, und hält seine Zunge nicht im Zaum, sondern verführet sein Herz: des Gottesdienst ist eitel. Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der: die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen, und sich von der Welt unbefleckt behalten.

In dem so eben gesungenen Liebe haben wir den HErrn betend angerufen, dass Er Seinem Wort Kraft geben, und es in unsern Seelen wie Feuer brennen lassen möchte, damit wir unsern HErrn JESum mit Mund und Herzen und mit dem Wandel vor aller Welt bekennen. Nun, Mein lieber Zuhörer, weißest du auch, um was du so eben gebeten hast? Um nichts weniger als um das, dass Gott durch die Kraft Seines Wortes die Bollwerke Satans, die sündlichen Begierden deines Herzens, deine Weltliebe niederreißen, und Seine Erkenntnis durch Glauben, Liebe und Hoffnung in dir pflanzen möchte. Du hast eine große Bitte getan. Wenn freilich der HErr Sein Wort wie Feuer in unsern Seelen brennen lassen soll, wie ich es euch und mir wünsche, so kann es nicht anders sein, als dass wir nicht am Hören stehen bleiben, sondern auch Täter des Worts werden, wie es unsere Epistel von uns verlangt. Darin eben wird das Wort seine eigentümliche, ursprüngliche Kraft beweisen. Darüber wollen wir weiter nachdenken und mit einander reden

von der Kraft des Wortes Gottes;

und zwar

1. von der Kraft des Wortes Gottes selbst;
2. wie und warum so viele dieser Kraft des Wortes Gottes nicht teilhaftig werden;
3. wie wir es anzugreifen haben, dass seine Kraft in uns lebendig werde.

Himmlicher Vater!

Gib Kraft und Nachdruck Deinem Wort,
lass es wie Feuer immerfort
In unsern Seelen brennen.

Hilf JEsum uns von Herzensgrund,
Mit Taten so wie mit dem Mund,
Vor aller Welt bekennen,

JEsum Christum
Ohn' Aufhören
Recht zu ehren.
Mach' uns tüchtig.
Und Sein Heil uns wert und wichtig.

Amen!

1. Von der Kraft des Wortes Gottes.

Vor allen Dingen muss ich bemerken, dass, wenn ich von der Kraft des Wortes Gottes rede, ich nicht den toten Buchstaben meine, sondern das Wort, das der Heilige Geist durch Seine Mitwirkung kräftig und lebendig macht. Von diesem Worte sagt der Apostel Paulus, Hebr. 4,12: „das Wort Gottes ist lebendig und kräftig, und schärfer denn kein zweischneidiges Schwert, und durchdringt, bis dass es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Gebein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens.“ Dieses Wort, das Geisteswort, hat die Kraft, dass es den Menschen verändert und umwandelt von Grund aus; es berührt ihn nicht bloß oberflächlich, sondern es dringt ein in sein inneres Geistesleben; es scheidet Seele und Geist, den alten und neuen Menschen; es bildet eine ganz neue Grundlage der Gedanken; es bleibt nicht wie Menschenwort am Äußerlichen stehen, sondern es dringt hinein in den innersten Kern des Herzens, und ruhet nicht, bis es eine ganz neue Gedankenbildung hervorgebracht, ein ganz neues Geistesleben in der Seele angefacht hat. Darum wird es auch in der heiligen Schrift ein Same genannt. Ein Same, ein Lebenssame ist das Wort Gottes, das in den Herzen, wenn man ihm Raum gibt, Wurzeln schlägt, und ein schönes Gewächs hervorbringt, das, wenn es anders nicht ausgeraut oder erdrückt wird, in's ewige Leben hineinreicht, ja, dessen man sich noch im Himmel erfreuen kann. Eine solche Kraft hat das Wort Gottes.

Es hat schon manche Menschen gegeben, die etwas vom Schaden der Menschheit gefühlt und empfunden haben, die auch erkannt haben, dass der Mensch nicht so bleiben dürfe, wie er ist. Darum sind sie hingegangen, und haben allerhand Mittel und Methoden erfunden, wie etwa dem Schaden möchte abzuhelpen sein. Der eine hat das, der andere

etwas anderes geraten; aber umsonst, sie sind mit Schanden bestanden. Im Äußerlichen zwar haben sie manches gewirkt, sie haben die Menschen menschlicher, honetter, feiner, gebildeter gemacht; sie haben z. B. ihr Ehrgefühl oder andere unreine Triebe angeregt, und sie dadurch vor manchem bewahrt und abgehalten, wozu die menschliche Natur auch Neigung hat; sie haben durch die höheren sündlichen Triebe die niederen gedämpft; den Kern des Herzens aber umschaffen, ganz neue Menschen machen nach Leib, Seele und Geist, Leute machen, die in Wahrheit sagen können: ich bin wiedergeboren, es ist eine völlige Veränderung mit mir vorgegangen, eine Veränderung, die ich eine neue Geburt nennen kann, – nein, das hat noch kein Mensch, noch kein Menschenwort vermocht; dazu ist es zu schwach; es bleibt dabei: das kann nur das Wort Gottes, das kann nur der Heiland.

Denn Seine Kur
verbessert nur
Die so verdorbene Natur.

Sehet einen natürlichen Menschen an, der noch nicht wiedergeboren ist, noch nichts von der Kraft des Wortes Gottes erfahren hat; welches ist die Grundlage seiner Gedanken, seiner Reden, seiner Handlungen? Er denkt, redet und handelt aus dem Grund seines Herzens heraus; denn ein jeglicher Mensch kann nur solche Früchte aus sich hervorbringen, die ihm selbst und seiner Natur angemessen sind. Ein guter Baum bringt gute Früchte, er kann keine argen Früchte bringen; ein fauler Baum bringt arge Früchte, er kann keine guten Früchte bringen, und so bringt der natürliche Mensch nur Früchte hervor, die dem Keime nach in seinem Herzensgrunde bereits vorhanden sind, und von diesem Herzensgrunde sagt der Heiland: „aus ihm kommen hervor arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsches Zeugnis, Lästerung.“

Liebe Zuhörer! wenn solche Dinge aus dem Herzen hervorkommen, so müssen sie zuvor im Herzen sein, ehe sie hervorkommen können; im Herzen müssen wenigstens die Anfänge, die Keime und die Wurzeln davon vorhanden sein. Und so ist es auch, in diesem Herzen da steckt Eigenliebe, da ist Unglaube gegen Gott, da ist Stolz und Hoffart, da ist Wollust und Fleischeslust, da ist Geiz und Neid, da ist ein wahres Schlangengewebe von allen möglichen Leidenschaften, ein wahres Feuer der Hölle, das in ihm angezündet ist, da sind Gedanken, die sich unter einander entschuldigen und verklagen. Ja, so weit geht die innere Verderbnis dieses Herzensgrundes, dass der Mensch nur alles auf sich selbst bezieht, alles andere außer ihm ist ihm klein, nur er, nur was auf ihn Bezug hat, ist ihm groß und wichtig; kurz, es ist eine Grundlage der Gedanken in ihm, die gräulich ist. Ja, und das Ärgste ist, er gefällt sich in diesem Elend; er bewegt sich darin wie in seinem Element; er sträubt sich dagegen, wenn ihn die Kraft des Wortes Gottes aus seinen Verschanzungen der Finsternis heraustreiben will; es ist ihm ärgerlich, wenn in den täglichen Umständen und Vorkommenheiten des Lebens sich etwas ereignet, was gegen die Grundneigungen seines Herzens anstößt. O es ist ein großes Elend, in dem wir von Natur gefangen liegen, da sind wir hineingebannt in uns selber, in unsere eigenen Leidenschaften, in die eigene Finsternis des Herzens, müssen uns dann bewegen, können nicht heraus, sind gefesselt durch unsern eigenen Willen, müssen das in uns von Natur brennende Feuer der Hölle dulden, und dasselbe als den Grund unsers Wesens anerkennen. Ach, glaube doch keiner, der nicht gründlich wiedergeboren ist, dass er davon ausgeschlossen sei.

Es ist wahr, man kann durch äußere Bildung, durch Weltart, durch Sitten, durch gute Meinungen und Gedanken, die man sich einprägt, manches Elend des Herzens zudecken, ja, man kann manches Elend in einem herrlichen, glänzenden Gewande darstellen, und mit seiner Schnödigkeit prangen. Der Hochmütige z. B. kann seinem Hochmüte den Anstrich des Edelsinnes geben, er kann in diesem Edelsinn manches Gute, manches scheinbar Große tun, aber ist es darum weniger Hochmut, wenn es aussieht wie Edelmut? Ach, lieber Zuhörer, du magst sein, wer du willst, bist du noch nicht wahrhaftig wiedergeboren, so bist du noch in der natürlichen Finsternis deines Herzens gefangen, und kannst nicht herauskommen durch eigene Kraft, ja, du bist so darin gefangen, dass du nicht einmal weißt, was Wahrheit, was nicht ist, und nur um so gefährlicher ist dein Zustand, je mehr du gelernt hast, deine Sünde mit Tugend zu überkleistern, und dich selber zu bereden, du besitzest die Tugenden wirklich, die du doch nur über dich hergezogen hast, die doch aus der alten Natur, aus der Finsternis stammen, und nicht in das Reich des Lichtes taugen. O, wie schrecklich wird es sein, wenn an jenem Tage die armseligen Fetzen derselben hinwegfallen, und dein wahrer innerer Mensch ohne Schminke wird offenbar werden; wenn dein Edelsinn als Hochmut, wenn deine Liebe, als aus der Eigenliebe, aus der verderbten Weltliebe und Weltart herstammend, wird dargestellt werden; wenn dein sogenanntes wahrhaftiges Wesen, womit du andern gerne bitter und hart die Wahrheit sagst, nicht als Wahrheitsliebe, sondern als eine Frucht deines hochmütigen, lieblosen, bitteren Herzens erscheint, kurz, wenn die Decke herabfallen, und du in deiner natürlichen Nacktheit und Blöße dich zeigen wirst.

Es bleibt dabei, der Mensch hat von Natur alle möglichen Boll- und Bauwerke der Eigenliebe, des Brav- und Rechtschaffenseins, der Trägheit zum Guten und der Neigung zum Bösen in sich; das ist der Grund seines Herzens; aus diesem heraus denkt und handelt er; darin bewegt er sich; Finsternis ist sein Element und die zornigen Kräfte der Finsternis. Darum hat er auch keine Ruhe, denn eine Leidenschaft widerspricht immer der andern; darum hat er keine Erquickung, darum keine rechten Gedanken von Gott, und es gehen diese giftigen Wurzeln tief hinunter in den Herzensgrund, so tief, dass eben diese Dinge das Geistesleben des Menschen ausmachen, und sich in sein ganzes Wesen hinein verweben, und dasselbe mit undurchdringlicher Finsternis umwickeln und umstricken.

Wie möchte aber ein solches Herz in das Reich Gottes taugen? Solches ist ja unmöglich, Finsternis und Licht taugen ja nicht zusammen; wer die Hölle in seinem Busen trägt, ist nicht tüchtig, in den Himmel einzugehen. Wie kann aber da geholfen werden? Die Menschen können es nicht, das haben wir oben gesehen; darum hat der allmächtige Gott selber geholfen.

Er, der Vater und Schöpfer der Geister, vor welchem die Finsternis aufgedeckt liegt wie das Licht, und die schwärzeste Nacht wie der helle Mittag, Er wusste allein, wie Seinen verfinsterten Geschöpfen zu helfen wäre. Darum hat Er uns Sein Wort gegeben, das Wort von Seiner Gnade und, Seiner Liebe, aber auch von Seiner ewigen Gerechtigkeit und vom Gericht. Dieses Wort nun fällt als ein Same des Lichtes in die finster, Herzen hinein, wenn die von dem guten Hirten dazu ersehene Stunde gekommen ist; und weil es göttlich ist, so kann es nicht ruhen; es greift um sich; es zerstört die alten Gedankenbilder; es pflanzt Lichtgedanken in das Herz; es reißt die Bollwerke der Finsternis um, und baut dem HErrn zuletzt ein Ihm angemessenes Haus, worin Er wohnen kann, so dass dasselbe Menschenherz, welches zuvor eine Werkstatt des Satans gewesen war, zu einer Werkstätte des Heiligen Geistes, und derselbe Menscheng Geist, der zuvor eine Behausung der unreinen Geister und finsterner Mächte gewesen war, zu einem Tempel des lebendigen Gottes geweiht und geheiligt wird. Große, herrliche Wirkung dieses Wortes Gottes! Wer

sollte es glauben? Etwas so Unscheinbares sollte so große Dinge wirken? Aber es stammt von Gott, und Seine Worte sind Geist und Leben. Bezeuget es ihr, die ihr es erfahren habt, bezeuget es, die ihr vorher in manchem Irrtum, die ihr vorher in manchen Lüsten des Fleisches und der Vernunft gefangen laget, bezeuget es: wir sind aus dem Tode zum Leben hindurchgedrungen – und wodurch? Nicht wahr, durch das Wort Gottes, namentlich durch das Wort von der Versöhnung; denn dies ist ja die Krone des ganzen Evangeliums.

Aber, wie geht es denn zu, wenn das Wort Gottes bei einem Menschen zu einem Lebenssamen wird? Die Wege, die dasselbe zu den Herzen der Menschen findet, sind sehr verschieden. Den einen greift es zuerst aus dieser Seite, den andern auf jener Seite zuerst an. Aber wenn es auf etwas Ganzes, auf eine völlige Wiedergeburt losarbeitet, so muss das Hauptbollwerk des Satans im Herzen fallen, so muss er zuerst aus dem festesten Schlosse, hinter das er sich oft so lange verschanzt, gerausgetrieben werden. Die tiefste und verderblichste Wurzel des natürlichen Herzens ist der Hochmut, die Selbstgerechtigkeit, das Etwasseinwollen vor Gott und Menschen, eine Wurzel, die zwar vielen Menschen nicht offenbar ist, die sich aber fest in ihr Inneres eingesenkt hat. An diese Wurzel legt das Wort Gottes hauptsächlich seine scharfe Axt, den hochmütigen Sünder will es zu einem armen Sünder machen. Deswegen vergleicht der Apostel in unserer Epistel das Wort Gottes mit einem Spiegel. In einem Spiegel aber erblicken wir alle Flecken und Unreinigkeiten, die an uns haften, und so ist es auch mit dem Worte Gottes; in diesem erblickt ein Sünder, dem die Augen aufgetan werden, sich ganz so, wie er gestaltet ist; darin erblickt er seine tiefe Schuld und Verdorbenheit. Da kann es kommen, dass eine Seele, die sich oft lange für brav, für fromm und gut, für eine Nachfolgerin Jesu Christi gehalten hat, durch ein Wort Gottes, das in sie hineinfällt, von etwas ganz anderem überzeugt wird. Da kann es ihr offenbar werden, dass dem nicht also sei, wie sie bisher geträumt habe, dass sie wirklich eine große Sünderin sei, dass es ihr an allem fehle, was zum Eingang in das Himmelreich tauglich mache. Vorher war sie schon lange fertig; sie konnte alle Tage mit ruhigem Gewissen sterben; nun fürchtet sie sich und denkt: wie wird es mir auch gehen, wenn ich in die Ewigkeit hinübergehen muss? kann ich auch bestehen vor dem feuerflamenden Auge des Richters, der in's Verborgene schauet? Sie ist etwa lange in der Blindheit dahin gegangen; nun erkennt sie ihre Blindheit, dass sie ohne wahrhaftigen Glauben, ohne wahre Liebe, ohne sichere Hoffnung gewesen ist; vorher wähnte sie, sie sei wohl daran bei Gott und Sein Liebling; nun wird es ihr aus dem Worte Gottes offenbar, dass, weil sie den Sohn nicht hat, der Zorn Gottes auf ihr ruht. Ach, wie viele mögen noch in dieser Blindheit stecken, und solche satte, reiche Geister sein, wie die zu Laodizäa waren! Ihr tugendhaften Leute, ihr seid der Hölle viel näher, als ihr meint; ihr habt kein göttliches Leben in euch, und doch ist die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt, und welcher Baum nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und in's Feuer geworfen. Ach, bittet doch den Heiland, dass Er euch Augensalbe gebe, bittet Ihn um die erleuchtende und aufdeckende Kraft Seines Wortes und Geistes, damit ihr nicht in eurer Blindheit sterbet. Sollten aber solche Geister unter uns sein, welchen ein Bauwerk um das andere niedergerissen wird, welche arm und ausgezogen werden in ihrem Sinne, welche erkennen, dass sie bis jetzt mit aller ihrer Rechtschaffenheit oder auch mit allen ihren Sünden der Hölle mit verbundenen Augen zugelaufen sind, diesen wünsche ich Glück dazu, und rufe ihnen zu: danket Gott, dass Er euch zu Sich ziehen will; denn zu euch spricht der Herr: „selig sind, die geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihre.“ Ihr seid wahre Lieblinge Gottes; an euch offenbart Er die Kraft Seines Wortes dadurch, dass Er euch nicht in eurer Blindheit lässt, sondern euch euren unseligen Herzenszustand offenbart. Lasset sie nur hinsinken und hinfallen die Gebäude eurer eigenen Gerechtigkeit, alle die guten Meinungen, die ihr von euch selbst habt; es ist lauter Gnade Gottes, dass Er

sie euch umstößt und über den Haufen wirft; aber gleichet nicht den Kaufleuten, von denen in der Offenbarung Johannis erzählt wird, die trauernd und weinend dem Falle Babels zuschauen, ihre Hände ringen und sprechen: „sie ist gefallen, die große Babel!“ Nein, im Gegenteil für eine jede neue Aufdeckung eures Verderbens solltet ihr dem HErrn danken; denn sie stammt von Ihm.

Dies ist die erste Kraft des Wortes, dass es einen hochmütigen Sünder zu einem armen Sünder macht; aber der Heiland bleibt nicht dabei stehen, Er verwundet zwar, aber Er heilet auch; wenn Seine Stunde gekommen ist, so macht Er aus einem gedemütigten Sünder auch ein Kind Gottes, das zwar arm in sich bleibt und immer ärmer wird, aber so reich in Gott ist, so reich durch das Verdienst Seines Hohenpriesters, dass kein König und kein Kaiser so reich sein kann. Denn da sagt das Wort solchen armen, ausgezogenen, mühseligen und beladenen Seelen: kommet her zu Ihm, dem Sünderfreunde; Er will euch erquicken. „Nehmet auf euch Sein Joch, und lernet von Ihm; denn Er ist sanftmütig und von Herzen demütig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.“ Ja, da führt der Geist Gottes eine solche Seele auf Golgatha, und zeigt ihr, was dort für sie geschehen ist; Er zeigt ihr, wie der Lebensfürst auch um sie gekämpft, und sich für sie zu Tode gerungen hat. Da wird dann der Seele offenbar die Stärke der Liebe Jesu Christi, die da stärker war als der Tod selbst; da wird ihr auch offenbar, dass sie einen lebendigen und lebendigmachenden Heiland hat, denn das Wort zeigt ihr Seine Auferstehung, Sein Hohespriestertum, Sein ewiges Königreich, es zeigt ihr die ganze ewige Erlösung.

Dass sie einen Heiland habe.
Der vom Krippelein bis zum Grabe,
Bis zum Thron, da man Ihn ehret,
Ihr, dem Sünder, zugehöret.

O, da stieß dann köstlicher Balsam hinein in die gedemütigte Seele, das stillt, das sättigt. Und ist ein Mensch nun begnadigt, ist er seines Heils gewiss: so straft und züchtigt und tröstet das Wort noch weiter. Auch der Begnadigte ist ja noch mit Sünde behaftet, auch er muss sich ja mit ihr noch schleppen; über der Sünde nun straft ihn das Wort. Er kommt in manche Not, da tröstet es ihn. Denn es ist ein Wanderstab des Pilgers Gottes durch alle Versuchungswüsten hindurch bis hinein in die ewigen Hütten, wo man nicht mehr durch einen Spiegel in einem dunkeln Ort sieht, sondern von Angesicht zu Angesicht, wo man dann den Heiland selber findet, und unmittelbar aus der Fülle Christi nimmt Leben und Gnade.

2. *Warum das Wort Gottes seine Kraft in so wenigen Menschen beweisen könne?*

Bisher habt ich nun einiges von der Kraft des Wortes Gottes gesagt, – ich sage einiges, denn wer wollte den Abgrund dieser Kraft ausschöpfen? Doch nun fragt es sich, warum das Wort Gottes seine Kraft in so wenigen Menschen beweisen könne? Das ist keinem Zweifel unterworfen, wo das Wort Gottes lauter und rein gepredigt wird, da wirkt der Geist Gottes mit, und dieser Geist sucht das Wort an den Herren aller derer, die es hören, anzulegen, und es ihnen tief einzuprägen. Denn „Gott will, dass allen Menschen geholfen werde, dass alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.“ Gesteht es nur selbst, ob

nicht schon manche Stimme der Wahrheit an euer Herz gedrungen ist, und euch von eurem unseligen Herzenszustande überzeugt hat, ob nicht schon mächtig in euren Herzen widergehallt hat die Stimme des Wortes, dass ihr gestehen musstet: so kann, so darf es nicht bleiben, es muss anders werden mit mir. Es wird ja mancher Mensch durch die Kraft des Wortes oft so gerüttelt und geschüttelt, dass man meinen sollte, es könne nicht fehlen, er müsse ein neuer Mensch werden, es müsse die Wahrheit in ihm die Lüge überwinden. Warum aber geschieht dies doch so selten, warum kommt so selten eine ganze Veränderung zu Stande, warum hören so viele, und bleiben im Grunde ihres Herzens doch unbekehrt, doch unbegnadigt, doch ohne Gemeinschaft mit Christo, und das Wort wird einem jeden so nahe gelegt? Man lässt zwar diese oder jene üble Gewohnheit fahren, man wird eingezogener und stiller, aber ganze Bekehrungen gibt es selten; man bleibt doch bei allem Hören ein toter, kalter, verknöchertes Sünder. Und doch will der Heiland etwas Rechtes und Ganzes, keine halbe Veränderung des Herzens, keine halbe Wiedergeburt; Er will ein Volk haben, das Ihm ganz dienet, ganz Sein Eigentum ist; die Halbheit ist Ihm zum Ausspeien ekelhaft.

Worin liegt nun die Ursache dieser Halbheit? Liegt sie in dem HErrn selbst? Nein, denn der gute Hirte gehet allen Seinen verlorren Schafen mit gleicher Liebe und Emsigkeit nach; Er suchet allezeit die Seinen zu versammeln, wie die Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; an Ihm liegt die Schuld nicht. An wem liegt sie also? Offenbar an dem Menschen selbst; er schließt selber das Herz zu; es ist seine eigene, freiwillige Tat; er will nicht; er weicht aus; er will es nicht zu etwas Rechtem bei sich kommen lassen; an ihm liegt die Schuld; darum konnte der HErr den Juden vorwerfen: „ihr habt nicht gewollt.“

Aber warum will er denn nicht? Was hindert ihn denn? Verschiedenes kann zum Hindernis werden.

➤ Bei manchem ist's der Hochmut. Ich habe oben gesagt, dass das Wort Gottes ein Spiegel ist, und ein Richter der Gedanken und Sinnen des Herzens. Wenn nun ein hochfahrender Geist in diesen Spiegel des Wortes einen Blick hineintut, und allerhand Unreinigkeit, allerhand Verdorbenheit und Hässlichkeit an sich bemerkt, da zieht er sich auf seinen natürlichen Hochmut zurück, da fragt er sich: so solltest du beschaffen sein? Das ist nicht für einen Gebildeten, das ist nur für den gemeinen Pöbel; ich habe ja doch Bildung; ich habe mir doch gute Grundsätze eingeprägt. Ein anderer sieht mehr auf seine Würde, auf sein Amt, auf seinen Reichtum und was, dergleichen mehr ist, und räumt dem Worte Gottes kein Recht über sich ein. Die aus dem niederen Stande haben wieder andere Hochmutsentschuldigungen; ich gehe doch in die Kirche; es kann mir niemand etwas Unrechtes nachsagen; so arg und verdorben bin ich nicht, als mich das Wort Gottes schildern will, und so bleiben sie in ihrer Blindheit, und wollen ihren harten Nacken nicht unter den Gehorsam des Glaubens beugen. Bei manchen andern ist es falsche Scham. Wie, denken sie, was würde dieser oder jener sagen, wenn du anders würdest, wenn du fromm würdest, wie würde man mit Spott und mit Witz über dich herfallen; zudem gibt es ja da oder dort auch fromme Leute, die ja doch auch in den Himmel kommen wollen, und sie leben nicht gerade so, wie man übertriebener Weise von mir fordert. Und so schwächt man die Kraft des Wortes an sich selbst, und bleibt, was man war, zwar äußerlich vielleicht etwas behutsamer und ehrbarer, aber doch ohne den HErrn JEsu, ohne den wahren Glauben.

➤ Bei andern ist es die Weltliebe, was der Kraft des Wortes der Wahrheit die Türe ihres Herzens verschließt. Sie haben sich verschiedene Dinge angewöhnt; diese

wollen sie nicht fahren lassen; sie sind nicht so keck, alle ihre bisherigen Bande von sich zu werfen; sie bleiben darum in dieser oder jener Gewohnheit, in ihren bisherigen Gesellschaften, in den bisherigen Sorgen stecken; es geht, wie der Heiland gesagt hat: „Das Wort fällt unter Dornen und Disteln.“ Z. B. du hörst jetzt eben in einer Kirche das Wort vom Kreuze, dass dein großer HErr und Heiland Sein Leben für dich in den Tod gegeben, dass Er um deine Seele erworben, und sie erkaufte und erlöset habe, nicht mit vergänglichem Silber und Gold, sondern mit Seinem eigenen teuren Blut als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes; das hörst du, es dringt dir an's Herz, aber du lässtest es nicht ganz hineindringen, denn es stehen vor deiner Seele allerhand Dinge, die du lieb hast, und du fühlst es wohl, dass du diese hingeben und aufopfern müsstest, wenn du das Wort in dir wirken ließest; da siehst du nun auf diese deine Liebhabereien zurück; sie stellen sich dir dar in einem lieblichen Lichte; sie gefallen dir; die Kraft des Wortes kämpft in dir mit der Kraft der Lust; die Lust siegt und du schüttelst das Wort ab von deiner Seele. O ein jämmerlicher Sieg, der dich in alle Ewigkeit hinein reuen wird. O ihr armen, von der Welt befangenen Geister! Wann wollt ihr denn eure Liebe zu der Welt durch die Wahrheit und durch die Kraft des Wortes Gottes töten und überwinden lassen? Wann soll euch der Geist frei machen, dass ihr dem Lamme nachfolget?

➤ Bei andern freilich ist es auch oft bloß purer Leichtsinn, der die Kraft des Wortes in ihnen schwächt, und darauf weist der Apostel in unserer Epistel hin, wenn er spricht: „seid Täter des Wortes und nicht Hörer allein, damit ihr euch selbst betrüget; denn so jemand ist ein Hörer des Worts und nicht ein Täter, der ist gleich einem Manne, der sein leibliches Angesicht im Spiegel beschauet, denn nachdem er sich beschauet hat, geht er von Stund an davon, und vergisst, wie er gestaltet war.“ Man hört und hört, es geht auch zu Herzen; aber man verträumt, man verlacht, man verscherzt, man vertrinkt, man verspielt den Andruck wieder; die Kraft ist hinweg und das Beste vergessen, und der Erfolg von all' dem ist, dass man, wie der Apostel sagt, sich selbst betrügt; es ist der allerelendeste Selbstbetrug, das Wort Gottes, jenes zweischneidige Schwert am Herzen zu erfahren, und doch nicht wiedergeboren zu werden, zu meinen, man habe, wenn man es hört, etwas in den Händen, und hat doch nichts. Aber es ist nicht nur ein Selbstbetrug, es ist auch eine große Verantwortung vor dem lebendigen Gott. Meinest du, der HErr lasse mit sich spotten und spielen, oder Er habe dir Sein Wort verkündigen lassen für die Langeweile, zum Tändeln und Spassen? Mitnichten, die Sünden gegen Sein Wort sind Sünden gegen Ihn selber. Lasset uns das Beispiel der Juden nicht vergessen. Was hat ihnen der Heiland hauptsächlich zur Sünde angerechnet? Das, dass sie arg waren? Nein, das wusste Er wohl, darum hat Er sie zur Buße gelockt. Das war aber ihre Sünde, dass sie Seine Stimme nicht hörten, darum nannte Er sie Teufelskinder, und sprach zu ihnen: „wer von Gott ist, der höret Gottes Wort; darum höret ihr nicht, denn ihr seid nicht von Gott.“ Wer das Wort Gottes verwirft, und solches geschieht, wenn man es höret, und es nicht zur Kraft kommen lässt, der verwirft den Heiland, und hat Ihm Rechenschaft abzulegen darüber, dass er dennoch keine Frucht getragen, sondern als ein störriger Baum vielleicht nur Blätter hervorgebracht habe.

3. *Wie habe ich es denn anzugreifen, dass das Wort Gottes seine Kraft auch an mir erweist?*

Aber, fragt vielleicht eine verlangende Seele: wie habe ich es denn anzugreifen, dass das Wort Gottes seine Kraft auch an mir

erweist? Darüber gibt uns unsere Epistel die beste Anweisung, wenn sie uns zuruft: „nehmet das Wort an mit Sanftmut“, und der Heiland selbst gibt uns den Rat, es zu bewahren in einem feinen guten Herzen. Wenn es auf diese Weise bewahrt wird, und nicht unter dem Geschwätz, unter den Zerstreungen des Lebens verloren geht, da trägt es viele Frucht; deswegen sollen wir, wie die zarten Blumen willig sich entfalten und der Sonne stille halten, eben so der Sonne der Wahrheit stille halten, damit der Same des göttlichen Wortes in dem Herzen keimen, aufgehen, und Frucht tragen kann. Soll aber das geschehen, so muss es auch geübt werden im Leben; so muss es zur Arbeit und zum Beruf, zu Hause und draußen, beim Schweigen und Reden, uns begleiten, und darum setzt der Apostel Jakobus hinzu: „so jemand unter euch sich dünken lässt, er diene Gott und hält seine Zunge nicht im Zaum, sondern verführt sein Herz, des Gottesdienst ist eitel. Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der: die Waisen und Witwen in der Trübsal besuchen, und sich von der Welt unbefleckt erhalten.“ O, liebe Zuhörer, ihr habt nun viel von der Kraft des Wortes Gottes gehört; ich wünsche nur, dass es der Teufel nicht unter den Zerstreungen dieser Welt von eurem Herzen wegnehmen möchte; denn niemand sonst als er raubt es den Seelen. Damit ihr aber nicht nur von der Kraft des Wortes Gottes gehört habt, so will ich euch den Kern des ganzen Wortes mit nach Hause geben: Gott ward Mensch, und ist als Mensch für dich gestorben; das nimm in der Stille nach Hause mit, trage es in dem Kämmerlein, und bitte Gott, dass Er es dir versiegele und verkläre in dem Herzen, so wird es Frucht bringen, die da bleibet in's ewige Leben.

Und so wollen wir denn unsere Augen und Hände und Herzen zu Gott erheben, und also beten; Großer Gott, wir danken Dir für Dein Wort, das Du uns aus großer Huld und Gnade geschenkt hast. Lass es in unserem Herzen klar, lass es Ja und Amen werden, damit wir nicht nur Hörer, sondern auch Täter desselben seien.

Heiliger HErr Zebaoth,
Welchem Erd' und Himmel dienet,
Du, der ganzen Schöpfung Gott,
Und der Menschen, die versöhnet.
Und geheiligt sind durch JESu Blut;
Höchstes Gut!

Preis und Dank sei Dir gebracht,
Dass Du uns Dein Wort gegeben.
Welches, uns bekannt gemacht,
Dass Gott selbst zu unserm Leben,
Und zur Tilgung uns'rer Schuld und Not
Ging in Tod.

Ach, ewiger HErr und Gott! versiegele das Wort der Versöhnung in unsern Seelen, damit wir Frieden finden in diesem Leben, und Frieden in der Ewigkeit.

Amen

XXXVI.

Am Fest der Himmelfahrt Christi.

Markus 16,14 – 20

Zuletzt, da die Elfe zu Tische saßen, offenbarte Er sich und schalt ihren Unglauben, und ihres Herzens Härte, da sie nicht geglaubt hatten denen, die Ihn gesehen hatten auferstanden; und sprach zu ihnen: „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Kreatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden: wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden. Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: In Meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, und so sie etwas Tödliches trinken, wird es ihnen nicht schaden, auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird es besser mit ihnen werden.“ Und der HErr, nachdem Er mit ihnen geredet hatte, ward Er aufgehoben gen Himmel, und sitzt zur rechten Hand Gottes. Sie aber gingen aus, und predigten an allen Orten: und der HErr wirkete mit ihnen, und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen.

Wir feiern heute das Himmelfahrtsfest, das heißt das Krönungsfest des HErrn JEsu. Billig sollten wir uns darüber freuen; billig sollte unser Herz von nichts anderem wissen als von einem fröhlichen Hallelujah zu unserem Gott. Freuen sollten wir uns über den Heiland, und freuen sollten wir uns über uns selber – über den Heiland, dass Er das große Werk der Erlösung, das Er ausführen sollte, vollendet hat, und mit Preis und Herrlichkeit gekrönt worden ist; – über uns selber, dass wir einen HErrn im Himmel haben, der sich nicht schämt, uns seine Brüder zu heißen; dass wir einen getreuen barmherzigen HErrn haben, der das gute Werk, das Er in uns angefangen hat, herrlich hinausführen wird, der gesagt hat: „wo Ich bin, da soll Mein Diener auch sein.“ Sein Hingang zum Vater für uns soll uns deswegen eine unversiegbare Quelle der Freude und des Friedens im Heiligen Geiste sein, und werden und bleiben. Daher habe ich mir vorgenommen, zu unserer diesmaligen Erbauung Seine Himmelfahrt zum Gegenstande unserer Betrachtung zu machen, und ich will deshalb euch vorhalten

einiges Merkwürdige vom Heilande JEsu Christo bei und nach Seiner Himmelfahrt.

Der Heiland soll uns deswegen merkwürdig sein, weil Er uns mehr angeht als Vater und Mutter, Weib, und Kinder, Brüder und Schwestern. Daher soll, uns alles merkwürdig sein, was uns von Seiner allerheiligsten Person aufgezeichnet ist. Lasset uns Ihn nun um Seine Gnade bitten:

O lieber Heiland, der Du zur Rechten Deines himmlischen Vaters erhöht bist, und reiche Gaben von Ihm empfangen hast, siehe, wir sind hier versammelt, um uns in unserem allerheiligsten Glauben zu erbauen. So gib uns nun auch von Deinen geistlichen Gaben; gib uns namentlich auch die Gabe, dass Du diese Stunde für uns recht gesegnet sein lassest für Zeit und Ewigkeit. Amen.

1. Merkwürdig ist bei der Himmelfahrt des Heilandes:

1.1 Sein Betragen gegen Seine Jünger. Diese waren immer noch unverständig, hatten immer noch kein geistiges Auge, sahen immer noch zu viel auf das Sichtbare, und nicht auf das Unsichtbare; darum lag in ihnen noch sogar in der letzten Stunde, ehe Er in den Himmel aufgehoben was, der Gedanke, dass Er nun ein irdisches Reich aufrichten werde voll Macht und Herrlichkeit; deswegen fragten sie Ihn um die fröhliche Zeit, wo sie die ersten Räte in Seinem Reiche zu sein, wo sie die höchsten Ehrenstellen zu bekleiden hofften. Man hätte denken können, die Art des Lebens und des Todes Christi hätte ihnen andere Begriffe von Ihm beibringen sollen; denn da sah man ja nichts von irdischem Glanz und königlicher Herrlichkeit; alles Glänzende und Erhabene war weit entfernt bei Seiner schmachvollen Kreuzigung; es hatte gar nicht das Ansehen von einem irdischen Königreich, als Er, der König, gleich einem Mörder, wie ein Sklave, mitten unter den Missetätern, zwischen zwei Schächer an's Kreuz gehängt wurde. Aber Sein Kreuz war Seinen Jüngern bis auf jene Stunde Torheit geblieben, wie allen Menschen, Denn „wer nicht von Neuem geboren ist“ – sagt der Heiland – „der kann das Reich Gottes nicht sehen“; bedenkt es, nicht einmal sehen; er hat eine ganz andere Ansicht von dem, was das Reich Gottes zum Reiche macht. So ging es nun diesen guten Jüngern auch, darum fragten sie Ihn noch bei Seiner Himmelfahrt: „Herr! wirst Du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel?“

Es ist wahr, liebe Zuhörer! seit der Zeit des Alten Testaments bis auf die Zeit des Neuen Bundes pflanzten sich die Weissagungen fort, dass das Reich Israel wieder aufgerichtet, dass alle Reiche der Welt Gottes und Christi, Seines Gesalbten, werden, dass die alte Erde in eine neue Erde, in einen Tempel Gottes verwandelt werde, wo der Name Jehovah's und Seines Gesalbten gepriesen werden soll; es ist dies wahr und verheißen von Dem, dessen Worte Ja und Amen sind. Aber an das dachten die Jünger jetzt nicht; sie hatten nur an das Sinnliche, an das Äußerliche gedacht. Wie hat sich nun der Heiland gegen sie betragen? Drei Jahre hat Er sie unterrichtet, vierzig Tage nach Seiner Auferstehung mit ihnen vom Reiche Gottes geredet; Er hat sich Mühe gegeben, ihre Begriffe zu berichtigen; denn dies gehörte noch zu dem Auftrage, den Er vom Vater an die Jünger hatte, und es muss Ihm auch in vielem gelungen sein; denn wir sehen ja, wie sie gleich nach der Himmelfahrt die Sache des Heilandes und ihrer eigenen Seelen so ernsthaft behandelten, indem sie sich zusammentaten, und einmütig mit Beten und Flehen bei einander waren, auch durch das Los nach vorhergegangenem Gebet einen neuen Apostel wählten an die Stelle des verlorenen Kindes Judas. Sie schienen also in vielem bessere Begriffe gehabt zu haben. Aber wie traurig! Nachdem der Heiland Seinen ganzen Unterricht vollendet hatte, so kamen sie zuletzt mit der Frage: „Wann wirst Du denn das Reich Israel aufrichten?“ d. h. wirst Du um diese Zeit die Juden (welche Ihn gekreuzigt haben, welche den Fluch, nicht den Segen Seines Blutes über sich und ihre Kinder herabgerufen haben), wirst Du um diese Zeit die Juden zum ersten Volk in der Welt machen?

Lieber Zuhörer! wenn du dir alle Mühe gegeben hättest, einem andern dies und jenes begreiflich zu machen, und hättest viel Geduld, viel Arbeit, viel Nachsicht mit ihm gehabt, und hättest dich in deiner Belehrung ganz erschöpft, und am Ende würde er Fragen an dich machen, woraus du sehen müsstest, dass er dich gar nicht oder nur halb verstanden hat, nicht wahr, du würdest darüber ungeduldig werden? Nun denke dir den Heiland, der Seine Jünger drei Jahre im Unterricht gehabt hatte, und nun – nach dreijähriger Lehrzeit in der letzten Stunde, die Er in ihrer Mitte zubringt, machen sie noch solche Fragen aus ihren alten jüdischen Vorurteilen heraus, wie wenn sie eben erst zu Ihm gekommen wären. Wären wir hier nicht ungeduldig geworden? Aber davon bemerken wir beim Heiland nichts. Er wies sie zwar zurecht, Er sagte ihnen die Wahrheit mit einer göttlichen Bestimmtheit; aber ein ungeduldiges, liebloses, auffahrendes Wesen war nicht dabei; das war weit entfernt; Seine Liebe und Langmut ließ Ihn in keinen Affekt kommen, so liebte Er sie auch bis an's Ende.

Aus was floss nun diese Lindigkeit des Heilands? Antwort: aus dem Erbarmen. Dieses göttliche Erbarmen begleitete Ihn durch Sein ganzes Leben; es war in Seinem Herzen ein beständiger Jammer über Seine armen gefallenen Bruder; dieses Erbarmen presste Ihm die Tränen und die Worte aus: „ach, dass du es bedächtest zu dieser Zeit, was zu deinem Frieden dient!“ dies Erbarmen presste Ihm das Wort aus: „Mich jammert des Volks, denn sie gehen umher wie Schafe ohne Hirten“; ja, so jammerte Ihn auch Seiner Feinde, dass Er ausrief: „Vater, vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie tun“, und aus diesem Erbarmen heraus hatte Er auch Geduld mit Seinen Jüngern; Er war voll Geduld und Langmut gegen sie; Er kannte ihren Unverstand, ihre Blindheit, ihre Vorurteile, ihre Untüchtigkeit zum Reiche Gottes, und wie sie ohne das Licht Gottes von Oben nichts können. Das wusste Er, darum jammerte Ihn ihrer, darum Seine Geduld und Seine liebe und Herablassung bis an's Ende; darum fuhr Er auch bei dieser letzten Frage sie nicht rau an, sondern Er vertröstete sie nur auf die Verheißung des Vaters, auf jenen Tag, wo sie dann nichts mehr fragen werden.

Liebe Zuhörer! diese Geduld des HErrn mit den Jüngern darf und soll uns groß und anbetungswürdig sein. Einen solchen Hohenpriester sollten wir haben, der Geduld hätte mit unserer Schwachheit. Sollte die arme Menschheit einen Hohenpriester haben, der für sie taugte, so musste sie einen haben, der ein lauterer, pures, ewig brennendes Feuer des Erbarmens und der herzlichen Barmherzigkeit in Seinem Innern trug, einen Hohenpriester, der mit den Müden zu rechter Zeit zu reden vermöchte, der das zerstoßene Rohr nicht zerbricht, der das glimmende Docht nicht auslöscht, der eine zart aufkeimende Pflanze des göttlichen Lebens, wenn sie auch noch so unscheinbar und ungestaltet ist, nicht zertritt, sondern mit göttlicher Huld und Langmut pflegt. Sollten wir einen Hohenpriester haben, so mussten wir ein Urbild der Langmut, des tiefsten Liebeserbarmens, der Lindigkeit, der Geduld haben. Ja, gebt Gott die Ehre und bekennet es alle, die ihr es an eurem Geiste erfahren habt, dass wir einen solchen Hohenpriester wirklich haben, wie wir ihn so nötig haben. Wir sind oft lange so ungeschickt, so blind, tappen so lange im Finstern. Aber wie Er damals war, ehe Er gen Himmel fuhr, so ist Er noch jetzt.

Denn wie Er unter Schmach und leiden.
So ist Er jetzt noch auf dem Thron der Freuden
Den Sündern liebevoll zugetan.
Mein Heiland nimmt die Sünder an.

Wer Ihn zu seinem Führer, zu seinem Hirten und Bischof erwählt, der erfährt es, dass Er das barmherzigste Herz hat, das sich nur denken lässt. O welcher Trost liegt darin für eine gebeugte Seele, die ihre Schwachheit fühlt, die Ihm gerne zur Ehre leben möchte in dieser Welt, und muss doch dabei ihre Ungeschicklichkeit und Blindheit täglich inne werden, also dass sie in Beugung darüber vor Ihm vergehen möchte, und sich selber gestehen muss: schon so lange bin ich bei Ihm, und doch ist es mir kein ganzer, heiliger Ernst, Ihm nachzufolgen; Er hat bis auf diese Stunde mit dem guten Willen vorlieb nehmen müssen. Ach, das schmerzt mich, das tut mir wehe, dass ich meinem Heiland noch so wenig zur Ehre bis bin in dieser Welt. O liebe Seele! Was hast du dennoch für einen Heiland; bei all' deiner Unwürdigkeit bist du doch so gar gut geborgen bei Ihm, denn Er ist treu, ja treu ist Er.

Lasst alle Langmut gleich
Im ganzen Gnadenreich,
Ja unter Gottes Zeug
In einem Herzen wohnen;
O ihr lieben Leut'
Seine Lindigkeit
Übertrifft sie weit.

Ja, liebe Zuhörer!

Das schreib' dir in dein Herze,
Du hochbetrübtes Heer!
Bei denen Gram und Schmerze
Sich häuft je mehr und mehr:
Seid unverzagt! ihr habet
Die Hilfe vor der Tür;
Der eure Herzen labet
Und tröstet, steht allhier.

1.2 Merkwürdig ist auch der Ort der Himmelfahrt. Dies war der Ölberg, wie uns in der Apostelgesch. 1,12 ausdrücklich erzählt wird. Der Ölberg ist ein merkwürdiger Berg; wir wissen, was dreiundvierzig Tage vorher an diesem Ölberge geschehen ist. Da hat der Bürge unserer Schuld den großen Bußkampf gekämpft; da war Er in seiner tiefsten Erniedrigung und Schmach auf dem Boden gelegen; da krümmte Er sich unmächtig im Todesstaube wie ein Wurm; da drückte Ihn das Gewicht unserer Sünden, die Er auf sich genommen, schwer darnieder; da musste Er Seine tiefste Schwachheit fühlen; da hat Er geseufzt und geächzt in Seiner bangen Seelennot, und sich vor Traurigkeit und schwerem Seelenkampfe nicht zu fassen und zu lassen gewusst; da hat Er das erste Mal bei Seinen Jüngern, bei Seinen unverständigen Jüngern Rat und Trost gesucht; da hat Er dreimal Seinen himmlischen Vater angefleht, ob es etwa möglich wäre, dass der Kelch vorüberginge; da war Sein blutiger Schweiß auf die Erde niedergefallen als Versöhnung für unsere Sünden, der Schweiß, von welchem wir singen:

Schweiß von Deinem Angesicht
Lass' mich nicht kommen in's Gericht.

Der Ölberg und Golgatha sind die heiligsten Plätze in dieser Welt. O Ölberg, gib's einen heiligen Berg in dieser Welt, so bist's du! Denn auf dir sehen wir das Lamm Gottes unter dem Gerichtsstabe Gottes zittern und zagen, und in Seiner tiefen Traurigkeit und Seelenangst mit großem Geschrei und Tränen Seine leidende Seele, die geängstet und gejagt war, wie ein Hirsch, den ein Jäger verfolgt, als ein vollgültiges Opfer darbringen. So lange die Erde steht, ja, so lange die Welt geschaffen ist, hat es nichts Größeres, nichts Anbetungswürdigeres, nichts, was die ganze Gemeinde, was Himmel und Erde tiefer in den Staub beugen sollte, gegeben, als was hier in Gethsemane und was auf dem andern Berge dort, auf Golgatha, geschah. Ach, dass der Todesschweiß, mit welchem der Ölberg benetzt wurde, hineindränge in mein innerstes Geistesleben und mich gesund machte, mein vergiftetes Herz und Wesen zur völligen Genesung brächte!

An dem nämlichen Orte nun, wo Seine tiefste Demütigung vor den Jüngern vorging, da sollte auch Seine herrliche Erhöhung vor ihren Augen geschehen; da, wo Er im blutigen Todesschweiß vor dem Vater in dem Staube gelegen war, da sollte Er als der geliebte Sohn, welchem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist, Seine Rückreise zum Vater antreten. Warum aber gerade auf dem Ölberge? Vielleicht hatte der Engel, der Ihn in Seinem schweren Kampfe stärkte, die Erlaubnis gehabt, dem ermatteten Kämpfer Seinen Hingang zum Vater in einem Gesichte zu zeigen, und Ihm im Namen des Vaters zu sagen: der nämliche Ort, auf welchem Du kämpfest, wo Dein Blutschweiß auf die um der Sünde willen verfluchte Erde fließt, die dadurch wiederum in ein Land des Segens umgewandelt werden soll, wird auch der Ort Deiner größten Verherrlichung sein; da wirst Du zum Vater gehen. Ich habe von dieser Behauptung „vielleicht“ gesagt; denn die Schrift meldet uns nichts hiervon. Es lassen sich aber auch noch andere Gründe denken. Sehet, alle die Beleidigungen, das ganze Leiden vor Hannas und Kaiphas, im Rhythuse vor Pilatus und vor Herodes war eine Entehrung vor der Welt; aber Sein Leiden am Ölberge war eine tiefe Erniedrigung vor Seinen Jüngern. Sie hatten Ihn für den Sohn Gottes gehalten, Er hatte sich unumwunden dafür ausgegeben; als Philippus Ihn bat, Er möchte ihnen den Vater zeigen, da antwortete Er ihm: „Wer mich sieht, der sieht den Vater.“ Er hatte die erhabensten Ausdrücke von Sich gebraucht, und Petrus hatte mit den übrigen Aposteln erfahren, dass Er habe Worte des ewigen Lebens; sie hatten erkannt und geglaubt, dass Er sei Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Und nun siehe da, Er fing an zu zittern und zu zagen, und bei ihnen Hilfe und Trost zu suchen; was mussten sie denken? In welchem Lichte musste Er ihnen erscheinen? Das war eine tiefe Erniedrigung vor Seinen Jüngern. Da sollte nun an demselben Orte Seine Ehre auf die herrlichste und genügendste Weise vor Seinen Jüngern wieder hergestellt werden; und konnte auch der letzte Funke von Misstrauen, den sie in Ihn und in Seine Sache setzten, besser von ihnen genommen werden, als wenn Er an dem Orte Seiner tiefsten Erniedrigung auf eine so augenscheinliche göttliche Weise vor ihren Augen zu dem Vater ginge?

Zugleich war ein anderer Zweck damit verbunden. Es sollte nämlich den Jüngern die Natur und die Art des Kreuzreiches Jesu Christi recht deutlich vor Augen gelegt werden, wie es durch Leiden zur Herrlichkeit gehe, und wie gerade da, wo man um Christi willen und in Christo am meisten leide, die Verherrlichung auch am größten sei. Denn das wird sich einst in herrlichem Lichte herausstellen, wenn das Alte vergangen und alles neu geworden ist. Diese Erde, tiefend vom Blute Christi und vom Blute vieler heiligen Zeugen

der Wahrheit, eine Behausung des Teufels, auf der Christus und die Seinigen verfolgt wurden, wo Sein Reich sich nur in der Gestalt eines Kreuzreiches dargestellt hat, diese Erde wird einst der Ort der Verherrlichung Christi und Seines Reiches werden; dann wird die mit Seufzen und Tränen angefüllte Erde zu einem Tempel Gottes werden, es wird heißen: „siehe da eine Hütte Gottes bei den Menschen; Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden Sein Volk sein, und Er selbst wird ihr Gott sein.“

1.3 Merkwürdig ist auch die Gestalt, in welcher der Heiland von Seinen Jüngern schied. Wir wissen, dass Er an Händen und Füßen an's Kreuz geheftet, und Seine Seite mit einem Speere durchstoßen wurde. In dieser Gestalt hatte Er sich auch nach Seiner Auferstehung den Jüngern gezeigt, und zu Thomas gesprochen: „reiche deinen Finger her, und siehe meine Hände, und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite.“ In derselben Gestalt nun ist Er in den Himmel, in das obere Heiligtum eingegangen; Seine heiligen Wunden hat Er in die Unverweslichkeit Seines verklärten Leibes aufgenommen, und so sitzt Er noch jetzt zur Rechten der Majestät Gottes. Man könnte denken: Er schämt sich derselben; sie gehören ja zu Seiner Erniedrigung und Verachtung; das taugt nicht zu Seinem verherrlichten, verklärten Zustande, zu Seiner Herrschaft über Himmel und Erde. Aber nein! Er schämt sich nicht; Der, welcher als Missetäter gekreuzigt wurde, trägt Seine Missetättersgestalt noch jetzt in der Verklärung an sich. Warum tut Er das? Einmal zum Zeichen, dass Sein Herz das nämliche bleibe wie damals, als Er am Stamme des Kreuzes erblasste. Was hat Ihn denn in den schrecklichen Tod getrieben? Ist's nicht die Liebe, die Ihn in unser blutarmes Menschenleben hereinzog, die Ihn auch in Not und Tod gehen hieß? Und so ist Er noch gestaltet wie am Kreuze, wie Er Sein Blut so mildiglich vergoss, und für die Übeltäter betete; Er ist also bis auf diesen Tag dieselbe Liebe, dieselbe erbarmende Liebe. Für's andere aber ist Er in jener Gestalt gen Himmel gefahren, zum Zeichen, dass Er eine ewige Erlösung erfunden hat. So gewiss Er Seine Wunden noch an sich trägt, so gewiss ist eine ewige Erlösung erfunden, nicht für heute und morgen, sondern eine solche, die seit 1800 Jahren nicht entkräftet wurde, so in alle Ewigkeiten hinein vollgültig bleiben wird. Darum freue dich, Himmel, und jauchze, du Erde, es ist eine ewige Erlösung erfunden; durch Seine Wunden sind wir heil geworden.

Endlich, diese Gestalt gereicht Ihm nicht zur Schande, sondern zu ewigem Schmuck und unvergänglicher Ehre; denn die tiefste Erniedrigung ist Seine höchste Ehre, und wer die Ehre des Heilandes noch nicht in Seinen Wunden gefunden hat, der weiß noch nicht, was Christus ist. Darum wird auch von allen Bewohnern des Himmels, von allen Engeln und den vollendeten Gerechten Ihm, als dem Lamme, das geschlachtet ist, Ehre und Preis und Anbetung gegeben von Ewigkeit zu Ewigkeit. O was haben wir für einen Heiland! Noch ist Er derselbe. Noch jetzt kannst du, Sünder, zu Seinen Wunden nahen; denn Er ist noch derselbe wie damals, als Er am Kreuze hing; noch jetzt können wir Ihm durch Seine Seitenwunde in Sein Herz, in Sein hohepriesterliches, erbarmendes Herz hineinsehen. So ist's also kein leeres Wortspiel, wenn man sagt: du musst zu den Wunden fliehen; es liegt etwas Göttliches, etwas ewig Wahres in diesem Ausdruck. So ist's also kein leeres Wortspiel, kein leerer Traum, wenn eine begnadigte Seele gesungen hat:

Deine Augen, Deinen Mund,
Den Leib für mich verwunde.
Da wir so fest drauf bauen.
Das werd' ich alles schauen.
Und innig herzlich grüßen
Die Mal' an Händ' und Füßen;

es ist kein leerer Traum, wenn sich eine gläubige Seele darauf freut:

O wie wird's so wohl tun.
An Deinen Wunden
Von unsern jetz'gen Arbeitsstunden
Sanft auszuruhen.

Ja, liebe Zuhörer, wie ihr Ihn habt gesehen gen Himmel fahren, sagt der Engel zu den Jüngern, ebenso wird Er wieder kommen. Wenn die Grunde der Erde beben, wenn die Hügel wanken, wenn der Himmel wird wie ein Kleid verwandelt werden, wenn die Zeit herannaht, dass Er kommt in den Wolken des Himmels, da möchte auch den Gläubigen bange werden. Aber sie dürfen nicht erschrecken und nicht erzittern; denn an jenem Tage werden Seine Wunden, die Zeichen Seiner Erniedrigung, den Seinigen und aller Welt entgegenfunkeln, den Seinigen zum Tröste, dass Er noch das liebende Herz ist, welches für Seine Schafe geduldet hat, so dass sie es sich freudig zurufen dürfen: ich darf mich nicht fürchten, da ist ja mein Heiland, da ist ja mein Erlöser, mein Hoherpriester, mein HErr und mein Gott, das ist mein guter Hirte, der es ewig gut mit mir meint; – Seinen Feinden und allen Sündenknechten aber zum Schrecken. Wie werden sie erstaunen und beben, wenn sie Ihn sehen werden; „denn es werden Ihn sehen alle Augen, die Ihn gestochen haben, und werden wehklagen alle Geschlechter der Erden. Ja! Amen.“

Ach, lieber Zuhörer! siehe zu, dass du dich mit dem Heilande in Seiner Marterlammgestalt bekannt machest; siehe zu, dass diese deinem Herzen eingedrückt werde; denn wer den Heiland nicht in dieser Gestalt kennen lernt, der ist ferne von Ihm.

2. Er hat sich gesetzt zur Rechten der Kraft Gottes.

Der HErr ist in die Höhe gefahren, und hat sich gesetzt zur Rechten der Kraft Gottes. O was wird für ein heiliger Jubel durch aller Himmel Himmel entstanden sein, als der ewige Sohn aus der Fremdlingschaft wieder kam, als der Versöhner der Menschen in Menschengestalt unter die staunenden himmlischen Heerscharen eintrat, als der Sieger auf Golgatha, als der Überwinder des Todes, des Teufels und der Hölle, als der Erbarmer und Liebhaber der gefallenen Kreatur, als der Mittler zwischen Gott und den Menschen, als Der, der rufen konnte: „es ist vollbracht!“ – Seinen Einzug hielt. Wie werden sie Ihn empfangen haben! Was wird in dem ganzen großen himmlischen Geisterreich unter den tausendmal Tausenden für eine ehrerbietige, tiefe, zum Staub beugende Stille geherrscht haben, als der Fürst des Lebens mit den Zeichen Seiner Schlachtung nahte, und zum Vater sprach: „siehe, hier bin Ich und hier sind Die, die Du Mir gegeben hast, Ich habe Mein Werk vollendet!“ Und als nun der Vater zu dem Sohne sprach: „setze Dich zu Meiner Rechten, bis dass ich lege Deine Feinde zum Schemel

Deiner Füße! Herrsche unter Deinen Feinden! Dein Volk soll Dir nun nach Deinem Siege williglich opfern in heiligem Schmuck; Deine Kinder sollen Dir geboren werden wie der Tau aus der Morgenröte. Ich habe geschworen, und es wird mich nicht gereuen, Du bist ein Priester ewiglich nach der Ordnung Melchisedek"; das heißt: Dein Opfer ist mir wohlgefällig; es soll gelten für die ganze sündige Menschheit. Denn

So wahr ich lebe, spricht der Mann,
Der nichts als Amen sprechen kann.
Und der unfehlbar Wort und Tat
In, Augenblick beisammen hat.
Und was Er will, das lässt Er sich nicht reu'n.
Mein Sohn, mein Sohn soll Hoherpriester sein.

Ach, was wird bei dieser Erklärung des Vaters die ganze Schar der vollendeten Geister, ein Moses, ein Abraham, ein Isaak, ein Jakob, ein David, und der Chor der heiligen Propheten und der erste Sünder, der durch das Opfer des Heilandes zur Herrlichkeit einging, der Schächer, in tiefer Anbetung dem Sohne die Ehre gegeben haben; wie werden sie ihre Stimme erhoben und ihre Harfen geschlagen haben zu Seinem Lobe, zum Lobe Dessen, der würdig ist, zu nehmen Ehre und Dank, und Preis und Kraft und Anbetung von Ewigkeit zu Ewigkeit! Ach, wir reden auf Menschenweise von diesen großen Dingen; kein Auge hat's gesehen; kein Ohr hat es gehört; in keines Menschen Herz ist es gekommen; und was mag unser schwacher Mund aussprechen, wir schauen ja hier noch durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort. Doch gibt die Offenbarung Johannis im 6. Kapitel einen kleinen Blick hinein in die Anbetung, die dem Heilande im Himmel dargebracht wird. Ach, wenn wir da das große Hallelujah hören, das dem Lamm dargebracht wird, welches geschlachtet ist, ach, da sollten unsere Herzen auch einstimmen, und wenn auch noch gedrückt durch die Last der Sünde und des Pilgerkleides, doch auch mitsprechen: Lamm Gottes,

Du bist's wert für Deine Todesmüh',
Dass Dich jeder Blutstropf ehre;
Dass das Herz stets nach Dir glüh'.
Jeder Pulsschlag Dein begehre.
Und die ganze Seele für und für
Hang' an Dir.

Nun setzte sich JEsus zur Rechten Gottes als König aller Könige, als Herr aller Herren,

Fürstentümer und Gewalten,
Machten, die die Thronwacht halten.
Alles legt Ihm Gott zu Fuß.

Er ist nun gesetzt über alles. – Wo sind die Grenzen Seines Reiches? Alles, alles ist Ihm in Seine allmächtigen, durchgrabenen Hände gegeben, Er trägt alle Dinge mit Seinem

Kraftwort; der Rat der Ewigkeiten wird nur durch Ihn ausgeführt; Sein Stuhl währet von Ewigkeit zu Ewigkeit; Sein Zepter ist ein richtiges Zepter. Seit 1800 Jahren sitzt Er in majestätischer Ruhe auf Seinem Throne; Seine Feinde toben, und suchen Ihn vom Throne zu stoßen; Er aber wartet, bis Ihm der Vater alle Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße gelegt hat. Was sind aber 1800 Jahre gegen Seines Reiches Währung? wenn längst schon diese Erde verwandelt ist wie ein Kleid, wenn die Sterne veraltet sind, und sind abgefallen, wie dürre Feigenblätter von dem Baume fallen, wenn der Wind darüber gehet; wenn alle, die gegen Ihn gewesen sind mit Herzen, Worten oder Wandel, wenn diese alle werden weggerafft sein, wie dürres Gras verdorret und verfaulet; wenn, was groß war unter den Menschen, wird schon längst vergangen sein wie ein Nebel, und wie eine Blume abfällt und verdorret; ja, wenn Millionen und Millionen Jahre hinabgeflossen sind in die ewige, in die tiefe Ewigkeit; dann wird JEsus Christus, das gemarterte Lamm Gottes, noch auf Seinem Stuhle sitzen, wie heute und wie vor 1800 Jahren; denn Er ist heute und gestern und derselbe in alle Ewigkeit.

JEsus Christus ist allmächtiger Gott. Man muss das der Welt sagen; sie glaubt es nicht mehr. Er ist König über alles. Ja, zittere nur, du arme Kreatur, die du dich gegen Ihn auflehnt. Es möchte dir schlecht vergolten werden. Der im Himmel sitzt, lacht deiner. Der Gottlose beißt zwar seine Zähne über einander; aber der HErr spottet seiner. Bebe nur in den innersten Gründen, Sünder, mutwilliger Sünder, der du dich sträubest, diesem König den schuldigen Gehorsam zu beweisen, der du unter allerlei Ausreden deinen Nacken Seiner Herrschaft entziehst. Meinst du, du könntest Seiner Herrschaft entfliehen? Mitnichten. Ihm kannst du nicht entfliehen; Er ist König über alles; Er kann dich finden, du gehest hin, wohin du wollest; Seine allmächtige Hand kann dich überall erfassen und ereilen. Ach! lege dich doch noch freiwillig unter Seine Füße, und beweine da deine Sünden, auf dass du einst nicht mit Gewalt von dem Vater selbst ;um Schemel Seiner Füße gelegt und niedergestreckt werdest. JEsus Christus ist König; Sein Stuhl währet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Freuet euch, ihr Gerechten; freuet euch, ihr Liebhaber des Lammes, ihr habt einen rechten Beschützer, ihr setzet euer Vertrauen auf einen rechten Mann. Vertrauet Ihm nur, Er wird die Sache Seines Reiches im Großen und im Kleinen, ja auch in eurem eigenen Herzen immer mehr hinausführen. O wie gut ist's, auf den HErrn hoffen und seine Zuversicht auf den Gott Jakobs setzen; die Ihn anlaufen, deren Angesicht wird nicht zu Schanden.

Doch, JEsus Christus ist nicht nur König; denn der Vater sprach auch zum Sohne: Du bist Priester nach der Ordnung Melchisedek's. Dieser war ein König zu Salem und ein Priester Gottes; und so ist auch Christus unser Hoherpriester; als solcher ist Er eingegangen in das Allerheiligste, in das Inwendige des Vorhangs, und hat dort Sein Versöhnungsblut vor dem Angesicht des Vaters niedergelegt; nun schreit Sein Blut um Barmherzigkeit, mehr als das Blut des gerechten Abels, und übertäubt die Stimme des Gerichts; es ist mächtiger als der Zorn des heiligen Gottes, der auf allen Sünden lastet; es kommt uns ewiglich zu gut; es reinigt schon hienieden unser Gewissen von dem inwendigen Gerichte, von dem Fluche des Gesetzes. Ach, was wolltest du machen, sündige Seele, wenn dies Blut nicht für dich redete? Wie wolltest du des Fluches los werden, der in deinem Innersten als eine Hölle, als ein schreckliches Warten des Gerichts nagt? Wie wolltest du eine frohe Stunde auf dieser Welt erlangen, wenn nicht Er dein Hoherpriester wäre? Danke es Ihm, dass Er es ist; für die ewige Erlösung bringe Ihm dar zu Seinen durchgrabenen Füßen deinen ewigen brünstigen Dank; denn du bist auch mit hineingerechnet in das Verdienst dieses Blutes, das dein Hoherpriester dargebracht hat, um eine ewige Erlösung zu stiften.

Aber als Hoherpriester hat der Heiland noch ein anderes Amt. Er bittet für uns, Er ist unser Fürsprecher bei dem Vater. Er führt unsere Sache bei dem Vater. So hat Er sich schon als Hoherpriester gezeigt in den Tagen Seines Fleisches (Joh. 17), so am Kreuze, als Er für Seine Feinde bat, so hat Er ein Gleichnis gegeben am Feigenbaum, den der Herr auf die Bitte des Gärtners noch stehen ließ. Ach, wie groß und wichtig muss uns dieses hohepriesterliche Geschäft des Heilandes sein! Siehe, daher kommt die Geduld und Langmut Gottes mit dir; daher kommt's, dass du nicht schon längst weggemäht bist aus dem Garten Gottes wie ein verfaultes Gras; dein Hoherpriester hat für dich gebeten: ach, Vater, vergib ihm, habe noch Geduld mit ihm, lass ihn noch stehen, ob er etwa Früchte der Buße blicken lässt; und das hat Er für mich und dich getan, da wir noch Feinde waren durch die Vernunft in bösen Werken. Ach, welche Treue! Welches Erbarmen! Siehest du denn dem Heiland noch nicht in Sein Herz hinein, armer Sünder? Bist du dennoch unverständlich? Bist du noch im Stande, Ihn hinfort zu beleidigen? Du fluchest, Er segnet; du sündigst, Er bittet; du hassest, Er liebet; du gehst in der Irre, Er will dich zurecht bringen und selig machen.

Ja noch mehr. Christus ist zur Rechten Gottes, und zwar auch, wie der Brief an die Hebräer uns lehrt, als der Pfleger der himmlischen Güter. Er ist in die Höhe gefahren und hat Gaben empfangen, sagt der Psalm von Ihm; o alle möglichen himmlischen und göttlichen Gaben; denn in Ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit; nur aus Seiner Hand empfängt der Mensch, was ihm zum Heilen notwendig ist, den Heiligen Geist, Vergebung der Sünden, Besprengung des Bluts, Reinigung des Gewissens, Frieden Gottes, Frieden im Leben, Leiden und Sterben. O glaubet nur nicht, dass rieft Fülle von Gaben erschöpft werden könne; nein, es ist ein unerschöpflicher ewiger Reichtum, den der Sohn vom Vater empfangen hat. Siehe, Er hat, was dein Herz bedarf: verlangt es dich nicht auch, Gaben von Ihm in Empfang zu nehmen? Was bedarfst du? Weißt du es nicht, so frage Ihn, denn auch diese Gabe hat Er empfangen, dass Er dir Licht geben kann über das, was du gegenwärtig bedarfst. Was wünschst du von Ihm zu erhalten? Glaube, Liebe, Hoffnung? Ach, Er hat es in Fülle, Er kann es dir geben; oder Wiedergeburt, Gewissheit des Gnadenstandes, Frieden Gottes, ein seliges Leben, ein seliges Ende? Ach, Er hat es, Er kann es dir geben. Der Heiland gleicht einem Kaufmanne, der uns seine Waren anbietet. Aber Er ist der allerreichste und dabei allerfreigebigste Kaufmann; man darf Ihm für Seine Gaben nichts dagegen geben; Er gibt's umsonst; ja, Er ladet noch zum Nehmen und Empfangen ein. Ja, Er hat für alle eine Gabe; auch für die Abtrünnigen. Sollte eine solche Seele unter uns sein; eine Seele, die bisher nichts hat von Ihm wissen wollen, die dem Teufel und der Welt gedienet hat, sollte eine solche abtrünnige Seele zugegen sein: auch für dich hat der Heiland Gaben empfangen; Er nimmt dich wieder an; so komm nur heute. Sehet doch, was wir am Heiland haben! Ach, wenn es uns zu Herzen ginge, was könnten wir bei Ihm finden! Darum lasset euch doch bekehren, ihr Sünder! Wendet euch zu Ihm aller Welt Ende, so werdet ihr leben.

Gott gebe, dass alle suchen und bitten und anklopfen, so wird allen aufgetan; wir werden finden, was wir nötig haben; es wird ein Licht in uns aufgehen, das uns zeigen wird die Wohlfahrtsstege. Das gebe Er um des großen Namens Jesu willen, das gebe Er um Seines ewigen Königreichs willen, das gebe Er um Seines göttlichen Hohenpriestertums willen, das gebe Er auch um deswillen, weil Er Gaben empfangen hat auch für die Abtrünnigen.

Amen

XXXVII.

Am Sonntag Exaudi.

1. Petrus 4,8 – 11

So seid nun mäßig und nüchtern zum Gebet. Vor allen Dingen aber habt unter einander eine brünstige Liebe; denn die Liebe decket auch der Sünde Menge. Seid gastfrei unter einander ohne Murmeln. Und dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes. So jemand redet, dass er es rede als Gottes Wort. So jemand ein Amt hat, dass er es tue als aus dem Vermögen, das Gott darreicht, auf dass in allen Dingen Gott gepriesen werde durch JEsum Christum, welchem sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Unser Epistel fängt also an: „So seid nun mäßig und nüchtern zum Gebet.“ Das Wörtlein „nun“ weist aber auf das zurück, was der Apostel Petrus unmittelbar vorher gesagt hat, nämlich auf den siebenten Vers des vierten Kapitels seines ersten Briefes, der also lautet: „es ist nahe gekommen das Ende aller Dinge.“ Deswegen meint er, sollen seine Leser mäßig und nüchtern sein zum Gebet, weil die Welt mit gewaltigen Schritten ihrem Ende entgegen geht, und, weil alle, die auf dem breiten Wege wandeln, unausbleiblich dem Verderben zueilen, und nur die, die auf dem schmalen Pfade sich befinden, das Ende aller Dinge mit Ruhe und Sicherheit erwarten können. Dabei wollen wir denn auch länger stehen bleiben, und mit einander davon reden,

was die Überzeugung, dass das Ende aller Dinge nahe gekommen sei, in uns wirken soll?

Wir wollen

1. die Wahrheit des Ausspruchs betrachten, dass das Ende aller Dinge nahe gekommen sei; und erwägen
2. was die Überzeugung davon in uns wirken soll.

HErr JEsu! Dein Tag kommt und eilt heran. Wir bitten Dich, rüste uns aus, damit wir nicht an Deinem Tage vor Deinem Angesichte beschämt werden oder zittern müssen. Reiß uns aus allem, was uns hinderlich ist, heraus, aus aller Trägheit und aus aller Schläfrigkeit, damit wir uns aufmachen und Sorge dafür tragen, das uns Dein Tag nicht unvorbereitet überrascht wie ein Dieb in der Nacht, dass unsere Lichten brennen, und unsere Lenden umgürtet seien, und wir Dir mit hellen Lampen entgegen wandeln. Tue das an uns allen, HErr JEsu! Amen!

1. „Es ist nahe herbeigekommen das Ende aller Dinge“

ein bedenklicher, wichtiger Ausspruch, der zum Voraus unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, und einen jeden zu der Frage veranlassen sollte: was wohl die Schrift unter diesem Worte verstehe? Wenn man einem Gefangenen von dem Ende seiner Gefangenschaft sagen würde, so würde er ja aufmerken, und gesetzt auch, er wäre seiner Gefangenschaft gewohnt, gesetzt auch, er fühlte sich nicht mehr sehr unglücklich; so würde sich doch aus seiner Brust die geschwinde Frage hervordrängen: wann wird dies geschehen? Wann werde ich meiner Bande und meiner Ketten los werden? Oder wenn jemand in gefährlicher, schmerzlicher Krankheit darnieder läge, und der Arzt würde ihm sagen, dass seine Krankheit sich gebrochen habe, und er der Genesung mit vollen Schritten entgegen gehe: mit welcher Freude würde er diese Botschaft aufnehmen, wie willig würde er alle Mittel ergreifen, die seine Genesung befördern helfen. Sehet, so machen wir es bei Dingen, die aus diese Welt Bezug haben; aber wenn die heilige Schrift einmal über das andere unter die Menschenkinder, sowohl unter die, die sich glücklich, als auch die, so sich unglücklich fühlen, hinein ruft: „merket auf, ihr Menschenkinder! Denn es ist nahe herbeigekommen das Ende aller Dinge“, – so findet sie nur wenige Leute, die mit Ernst darauf merken; die Meisten vergessen es wieder, ehe sie es recht gehört und gelesen haben; vielen gibt es einen augenblicklichen Eindruck; es wirft dies Wort einen geschwinden Schein in ihre Finsternis hinein, der aber, wie er gekommen war, so auch wieder verschwindet. Hin und wieder freilich trifft es auch eine Seele, eine niedergedrückte, eine unter dem Dienst der Eitelkeit und dem Trug des vergänglichen Wesens nach der Freiheit der Kinder Gottes sich sehrende Seele, die bei sich selbst dann denkt: Gott Lob! dass es ein Ende gibt. Ach, wenn es nur bald käme! Wenn nur bald das Erste verginge, und alles neu würde, so würden ja auch die Ketten, womit ich noch gefesselt bin, vergehen und von mir hinunter fallen, so würde mich ja mein Heiland völlig zur Freiheit, in die Freiheit Seines himmlischen Jerusalems einführen können.

Woher kommt es doch, dass dieses Wort von dem herannahenden Ende aller Dinge so wenig Aufmerksamkeit unter den Menschenkindern findet? Der Grund davon liegt in Verschiedenem. Vielen ist es aber ein gar unbequemes Wort; die Dinge, deren Ende herbeikommen soll, gefallen ihnen zu sehr; sie sind in der Lust zu denselben gefangen; ihr Herz hängt daran; darum mögen sie die heilige Schrift nicht vom Untergange dieser Dinge reden hören, und weil sie dieselbe nicht hören mögen, so hören sie sie auch nicht. Was meint ihr wohl, wenn man einem Menschen, der sich glücklich fühlt in dem Besitz dieses oder jenes Gutes, das Ende seines Glückes verkündigen würde, oder wenn man einem Geizigen, dessen Blick sich an seinem Gelde und Gute weidet – doch dürft ihr nicht glauben, dass das nur Geizige sind, die Geld und Gut die Fülle haben; es gibt noch viel mehr Geizige, bei welchen es aber bei der Begierde oder beim Wunsche zu besitzen bleibt, – aber gesetzt, man sagte einem Geizigen: nimm dich in Acht, dein Geld wird dir unter den Händen zerrinnen, ehe du es dich versiehst; die Diebe werden nachgraben und es dir stehlen; das Feuer wird dein Besitztum verzehren, – was meint ihr wohl, mit welcher Miene er das aufnehmen würde? Würde er nicht unwillig die Ohren wegwenden, und nur um so tiefer den Geiz in seine Seele hineinfressen lassen, nur umso fester und mit desto ungeteilterem Herzen und mit brennender Begierde das Gut umfassen, an dem seine Seele hängt, je mehr er befürchten müsste, dass es ihm entrissen werde? O, eben dieser Umstand hemmt die Kraft des Wortes der Wahrheit an den Herzen der Menschen viel mehr, als man glaubt; darum verschließen sie die Ohren der Wahrheit, und öffnen sie den Fabeln; darum, weil die Fabeln den Menschen lassen, wer er ist, das Wort der Wahrheit aber alle falsche Liebe und Anhänglichkeit in seinem Herzen zerstören will. Deswegen hört

er lieber solche Worte, die ihn nicht beunruhigen, die ihn in seinem Sumpfe, in den er sich hineingearbeitet hat, liegen lassen, als solche Worte, die ihn erschrecken und mit gewaltiger Hand rütteln und schütteln: solchen Leuten also ist es zu unbequem, sich durch das Wort vom Ende aller Dinge in ihrer behaglichen Ruhe stören zu lassen. Bei vielen ist es auch der Gedanke, dass man schon so lange von dem herannahenden Ende aller Dinge geredet habe, und es sei doch nicht eingetroffen; ja, sie gehen oft noch weiter, und treten frech auf und sprechen: wo bleibt denn die Verheißung seiner Zukunft? nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es alles, wie es vom Anfang der Kreatur war und gewesen ist. Seit 1800 Jahren predigt man schon: „das Ende kommt,“ und es ist doch noch nicht eingetroffen. Was ist denn nun alles das Geschwätz von dem Ende aller Dinge? Pfaffenmärchen sind's, um das Volk zu erschrecken und in der Ordnung zu erhalten, die aber der denkende Mensch verachten muss. Sehet, solche Sprache führt man in unsern Tagen, und so wird von dem einen aus diese, von dem andern auf jene Weise das große Wort der heiligen Schrift, dass das Ende aller Dinge herbeieile, überhört, verachtet, verworfen, verstoßen, in den Boden getreten, und der Mensch tut und handelt, hantiert, kauft und verkauft, belustigt und vergnügt sich, scherzt und lacht, schläft und wacht, treibt sich in dieser Welt herum, wie wenn sie für die Ewigkeit stehen bliebe, und er auch in derselben.

Lasset euch nicht irren, liebe Brüder und Schwestern; es ist Wahrheit und bleibt Wahrheit, was hier die Schrift sagt: „Es ist nahe herbeigekommen das Ende aller Dinge.“ Wer kann sagen, dass die heilige Schrift lüge? Sie hat noch nie gelogen; „Himmel und Erde werden vergehen, aber des HErrn Wort bleibt in Ewigkeit.“ Und ist es denn nicht natürlich, dass diese Dinge, die in der Zeit ihren Anfang genommen haben, mit der Zeit vergehen? Nicht rede ich hier von der unsichtbaren Geisterwelt, denn was unsichtbar ist, das ist ewig, das ist bleibend; auch der Apostel Petrus meint, wenn er von dem Ende aller Dinge redet, nicht die unsichtbaren, sondern die sichtbaren. Diese sind dem Untergange unterworfen, und müssen aufhören. Siehe, lieber Mensch! Alles, was dich umgibt, bleibt nicht und besteht nicht; dieses Gebäude, diese Stadt, dein Haus, deine Geräte, dein Geld und Gut, deine Felder, deine Bücher, deine Titel, Würden und Ämter, deine Vorräte, die du vielleicht auf viele Jahre gesammelt hast, kurz alles, was deine Seele ergötzt, dein Leib, der dir am nächsten ist, diese Erde, die Sonne, die Wolken, die Luft, das Wasser, alles, alles, was um dich herum ist, wird vergehen und zerstäuben. Hast du das auch schon bedacht, dass das alles, woran sich dein Auge weidet, oder was deinen Sinnen schmeichelt, vergeben, und durch die Glut des Feuers in Rauch aufgehen wird? Ach, wie wenige werden hier sein, die das schon ernstlich erwogen und bedacht haben. Man läuft so in der Torheit dahin, und beachtet's nicht, und nimmt es nicht zu Herzen. So groß ist unsere Torheit, so groß unsere Verkehrtheit. Was würden wir von einem Missetäter denken, dem sein Todesurteil bekannt gemacht wird, und er würde sich nicht darum bekümmern, und er würde es stumpf und gleichgültig anhören? Und wir machen es gerade auch so, stumpf und gleichgültig hören wir es an, wenn das Todesurteil über die ganze sichtbare Welt und der Feuertod über alles ausgesprochen wird, woran unsere Seele so gerne klebt und hängt. Und doch sind uns ewige Güter angeboten, die aus der Fülle Christi fließen, und wir laufen dahin in der Täuschung, und betrügen uns selbst, als ob das Sichtbare ewig wäre und Bestand hätte, und wissen nicht, ob der HErr heute oder morgen dem Wesen dieser Welt ein Ende macht.

Aber du fragst: wann wird denn das Ende aller Dinge kommen? Antwort: am großen Tage des HErrn JEsu, wann erfüllt werden wird, was die Engel gesagt haben bei der Himmelfahrt: „wie ihr Ihn gesehen habt gen Himmel fahren, so wird Er wieder kommen,“

wenn JEsus, wenn der von den Meisten längst vergessene JEsus erscheinen wird, wenn Er aus Seiner langen Verborgenheit hervortreten und hernieder kommen wird mit der Posaune des Erzengels, mit einem Feldgeschrei. Das wird der große Tag des Vergehens der sichtbaren Welt sein, wenn der Unsichtbare in aller Seiner Macht und Herrlichkeit sichtbar wird; dann wird die sichtbare, zerbrechliche Welt nicht mehr bestehen können. Jetzt schimmert sie, jetzt glänzt sie, sie fesselt und bezaubert das Herz, sie macht den Menschen zu ihrem Sklaven; wann aber die Sonne, die wahre Sonne wird hervortreten, die Sonne, gegen welche die sichtbare Sonne nur ein Fünkchen Lichtes ist, dann wird der Zauber der Dinge dieser Zeit verschwinden wie ein Nebel, wie ein leeres Traumbild; dann wird kein Schein und Schatten, sondern nur Wesen und Leben offenbar werden. Wer wird aber den Tag Seiner Zukunft erleiden mögen, und wer wird bestehen, wann Er wird erscheinen? Denn jener Tag wird sein wie der Tag eines Goldschmieds und wie die Seife der Wäscher. „An jenem Tage werden die Himmel vergehen mit großem Krachen, und die Elemente werden vor Hitze zerschmelzen, und die Erde und die Werke, welche darinnen sind, werden verbrennen.“ Da siehe zu, dass dir deine Schätze nicht mit verbrennen. Armer Mensch, der du diese Welt, und was darinnen ist, zu deinem Gott gemacht hast, was willst du denn machen, wenn dein Gott dir in Feuer und Rauch aufgeht? Oder glaubst du, es werde auch irgend etwas verschont bleiben, was deine Seele lieb hat, an was sie sich gehängt hat? Oder meinst du, die Werke deiner Hände, die du mit so viel Wohlgefallen betrachtetest, weil es Werke deiner Hände sind, werden bestehen? Das sei ferne. Was deine Seele lieb hat, wenn es irdisch und sichtbar war, wird und muss vergehen. In dem Lichte dieser Wahrheit sollten wir die Welt betrachten, im Andenken daran sollten wir in ihr wandeln, das sollte der Grundgedanke sein, mit dem wir alle Dinge dieser Welt behandeln: sie werden aufgespart zum Feuer, sie müssen und werden verbrennen; dann würden wir weise werden zur Seligkeit.

Aber fragst du: warum ist denn diese sichtbare Welt zum Feuer aufgespart, und warum muss denn alles, was uns umgibt, vergehen? Das kommt daher: Gott hat keine Freude daran; nur der arme sündige Mensch spiegelt sich eine Zeit lang in diesen Dingen, und freut sich ihrer und übt seine Augenlust aus; aber Gott hat keine Freude daran. Es hat sich so viele Sünde mit den Dingen dieser Welt vermengt; es klebt so viel Ungerechtigkeit daran; das Blut so manchen Bruders ist auf diese Erde geflossen seit Abels Blut; die Menschen haben so viele Wollust getrieben mit den irdischen Dingen; so manche Seufzer aus diesem Jammertal sind aufgestiegen zu dem Vater der Lichter; die Sünde ist hereingedrungen, und die Erde ist eine Behausung der Teufel, der unreinen Geister geworden; so viele schandbare Worte, so viele Flüche und Lästerungen Gottes, so viele Ärgernisse und so viele Verführungen zum Bösen haben sich in dieser Welt eingenistet. O, denke ich nur an die vielen Bücher, durch welche die Menschen zur Sünde verführt, zur Unreinigkeit gereizt worden sind, durch welche Gott und Sein Gesalbter gelästert wurde, so muss ich sagen: wenn sonst nichts wäre, so müsste bloß um dieser willen ein Tag kommen, wo diese unreinen und gottlosen Werke der Menschen durch's Feuer verzehrt werden. Aber es ist nicht nur das; es ist noch so viel Böses, noch so viel Ärgernis, noch so vieles Gräuliche, das den Tag scheut und sich in Finsternis verkriecht, und in den Schleier der Nacht wickelt, weil es wähnt, dort sicherer und gedeckt zu sein, weil es meint, dort ungesehen hausen zu können, da doch die Augen des allmächtigen Gottes darauf gerichtet sind. Um dieser Ärgernisse willen, um des Fluches willen, der bei der Sünde des ersten Sünders über diese Erde ausgesprochen wurde, wird ein Tag kommen, wo alle diese Dinge ein Ende nehmen werden; denn es soll anders werden, es soll eine neue Erde werden, die von der Sünde gereinigt ist, von der man sagen kann: „siehe da eine Hütte Gottes bei den Menschen.“ Nach diesem Ende des irdischen Jammers, nach dem Ende der

Jahre der Dienstbarkeit, nach dem Anbruch des Tages der Freiheit seufzt die Kreatur; denn das ängstliche Harren der Kreatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes; nicht allein aber sie, sondern auch die, so da des Geistes Erstlinge haben, seufzen darnach. „Wir warten“ – spricht Petrus – „eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach Seiner Verheißung, in welcher Gerechtigkeit wohnt“, und schon längst spricht die Gemeinde, die Braut Christi: komm, HErr JEsu! So sehnet sich die ganze Schöpfung nach jenem Tage der Erlösung; nur der Mensch, der dies Geschöpf mehr liebt als den Schöpfer, verblindet durch den Zauber Satans, der seine Augen und übrigen Sinne mit der Eitelkeit der irdischen Dinge fesselt; nur der Mensch seufzt nicht darnach, sondern er erschrickt davor, dass er seine Behausung verlassen, dass das Elend dieser Zeit, die Ungerechtigkeit dieser Welt vergehen, und diese arme Erde mit all' ihren Schätzen und Freuden verbrennen soll. Mag es ihm aber auch widerlich und ärgerlich sein; das Seufzen der Kreatur, das Gebet der Gläubigen, die Sehnsucht aller Engel und aller vollendeten Gerechten wird erfüllt und dem Elend ein Ende gemacht werden; der Tag der ewigen Freiheit wird hereinbrechen mit hellem Morgenglanz.

Aber wie viele werden wohl hier sein, die das von Herzen glauben, was ich bisher gesagt habe, und wie viele unter denen, die es glauben, werden in ihrem Inwendigen denken: ach, das kann noch lange anstehen; ich will indessen in den Weinberg gehen; ich will indessen kochen und waschen oder andere häusliche Arbeiten verrichten, schlafen und essen und trinken, da und dort hingehen, genießen, was zu genießen ist; es ist heute noch nicht gerade aller Tage Abend. Lieber Mensch! höre doch, was der Apostel sagt: „das Ende ist nahe herbeigekommen.“ Dies sagte er vor 1800 Jahren, wie viel näher muss es uns jetzt sein! Der Apostel Petrus wusste so wenig als wir, welche Stunde der Vater Seiner Macht vorbehalten habe. Aber das hat er gewusst, dass der HErr vor der Türe stehe, und jeden Augenblick kommen könne; das hat er gewusst, was wir auch wissen, dass des HErrn Tag kommen werde wie ein Dieb in der Nacht, dass er gerade dann erscheinen werde, wenn jedermann spricht: „es ist Friede und hat keine Gefahr“, wenn sie es machen wie zu der Zeit Noah's, wo sie in der tiefsten Sicherheit begraben lagen, und aßen und tranken, und freieten und ließen sich freien, und scherzten und lachten und spielten, und dachten nicht an das Ende und an die Drohungen des Predigers der Gerechtigkeit, und machten es eben so, wie man es in unsern Tagen im Großen und Kleinen auch macht.

Der Apostel Johannes ruft in seinem Briefe aus: „Liebe Kindlein! es ist die letzte Stunde.“ Es ist dies zwar eine lange Stunde; aber eine Stunde ist eine Zeit, und eine Zeit läuft zu Ende, und es ist gegenwärtig die letzte Zeit in der großen Weltuhr. Denn zwischen der Himmelfahrt Christi und zwischen der zweiten Erscheinung des Heilandes liegt nichts mitten inne, was man einen Zeitlauf nach göttlichem Maßstabe nennen könnte. Es ist das die Zeit des Neuen Bundes, die Zeit des Kreuzreichs, die Zeit der Bekehrung der Sünder, die Zeit, in der man noch Buße tun, und seine Seligkeit schaffen kann mit Furcht und Zittern. Wann aber diese Stunde abgelaufen ist, so kommt der HErr, und mit Ihm das Ende aller Dinge; darum siehe zu, dass du von des HErrn Tag nicht übereilt werdest in der Sünde; siehe zu, dass das Ende aller Dinge nicht herbeikomme, während du dich in dieselben vertieft hast; siehe zu, dass dir deine Freude, dein Schatz, dein Gut nicht unter den Händen verbrenne, und dich selbst mit in's Verderben reiße.

2. Das Ende aller irdischen Dinge ist nahe herbeigekommen.

Was soll diese große Wahrheit für einen Sinn in uns pflanzen? Wenn die Menschen, die vor der Sündflut lebten, der Predigt Noah's geglaubt hätten, meinst du, sie würden gegessen und getrunken und gefreit haben, und sich haben freien lassen, ohne sich auch nur ein wenig über die Zukunft und ihr Seelenheil zu besinnen? Meinst du, sie würden so viel Gewicht auf die Dinge dieser Welt gelegt haben, die da vergehen und ihnen entrissen werden sollten? Ach, sie hätten gewiss alle jene Dinge der Beachtung nicht wert gehalten und sie mit Füßen getreten, und nur dafür Sorge getragen, dass sie ihre Seelen erretten möchten aus der allgemeinen Verwüstung und Zerstörung. Aber sie glaubten nicht an das Wort Gottes, und ließen sich durch Seinen Geist nicht bestrafen; daher mussten sie mit der Welt, die da verging, elendiglich dahin fahren. Und wenn man den Menschen zu Sodom und Gomorrha gesagt hätte: morgen wird Feuer und Schwefel vom Himmel fallen, und eure Stadt verderben und vertilgen von dem Erdboden; meint ihr, sie hätten ihre Schandtaten und Frevel fortgetrieben, wenn sie dem Worte geglaubt hätten? Nun sehet, der Apostel sagt es uns: „das Ende ist nahe herbeigekommen“, und wir laufen auf den Gassen zu Sodom umher, und vergnügen uns an den Lustgütern, die zu Sodom sind, und wissen doch, dass heute oder morgen der Boden unter unsern Füßen zusammenbrechen kann, auf dem wir uns zu belustigen suchen, sehen ruhig der Zukunft entgegen, und die Wenigsten denken daran, ihre Seele zu retten. Die Gemeinde, die hienieden der Ewigkeit entgegen geht, pilgert hauptsächlich mit zwei Gedanken in der Seele ihre Straße;

➤ einmal, dass sie sich rein und unbefleckt erhalten möchte von den Sünden zu Sodom, da sie leben muss;

➤ für's andere, dass sie auf den HErrn wartet, und Seine Erscheinung lieb hat. Wir sind Christen, wir sind Knechte, die da wissen, dass der HErr kommt; wir sind Christen, und wissen, dass die Welt vergehet mit ihrer Lust; sollten wir nicht ringen im Geiste, los zu werden je mehr und mehr von der Welt und ihren Dingen, und dem HErrn entgegen zu gehen mit einem Sinne, der nur nach dem trachtet, was Ihm wohlgefällig ist? Ach, wer hat den Sinn oder wer seufzt wenigstens nach einem solchen Sinn, den jenes Lied ausspricht:

Wir sind Christen,
Die sich rüsten.
Mit dem HErrn der Herrlichkeiten
Dort zu prangen, hier zu streiten.

Aber wie sollen wir uns denn rüsten, damit wir an dem Tage des HErrn bestehen können?

❶ Darüber gibt uns unsere Epistel die beste Anweisung: „seid mäßig und nüchtern zum Gebet.“ Die jetzige Gestalt der Kinder Gottes ist gleich den Menschen, die auf ihren HErrn warten, auf dass, wenn Er kommen wird, Er sie bereit finde, und ihre Lichter brennen und ihre Lenden umgürtet seien. Darum wiederholt sich in der heiligen Schrift so oft die Ermahnung: „wachtet und betet“; denn durch's Gebet bleibt man in Verbindung mit Ihm, auch wenn Er ferne ist; durch das Gebet wird das geistige Leben erhalten und vor dem Einschlafen gesichert. Denn das Gebet ist der Odem des geistigen Lebens; wer nicht betet, der lebt auch nicht. Freilich heißt bei gewissen Menschen alles Beten. Sie lesen in einem Buche, und das heißt beten; sie sagen Formeln

her, die sie nicht verstehen, deren Sinn sie nicht überdacht haben, und sind, während sie sie hersagen, mit ihren Gedanken bei ihren Geschäften, bei ihren Gesellschaften, in der Werkstätte, auf dem Felde, im Stalle, in der Schreibstube, und wo es sonst noch sein mag. Das heißt aber nicht gebetet; wenigstens ist es nicht im Geist und in der Wahrheit gebetet. Das Gebet aber ist stets von zweierlei Art gewesen;

➤ einmal, wenn man sich eigentlich ein Geschäft daraus macht, mit dem HErrn zu reden, wenn man in das Kämmerlein geht, wenn man sich vor Ihm beugt und demütigt, und sein Herz ausschüttet vor Dem, der auch in's Verborgene schaut;

➤ für's andere ist auch dies Gebet zu nennen, wenn man in beständigem Umgang mit dem HErrn bleibt, auch unter den Geschäften und Arbeiten immer wieder mit verborgenen Seufzern Sein Angesicht sucht, und so von Seinen Augen und Seiner Nähe sich leiten und regieren lässt. Beides ist notwendig, wenn das innere Leben soll erhalten werden, wenn man das Ende vor Augen haben und behalten soll.

Zu einem solchen Gebetsleben gehört Nüchternheit und Mäßigkeit, nicht, dass man dem Leibe seine Notdurft entziehen soll. Dies verlangt der HErr und die Apostel nicht, und es ist wahr, was in einem Liede von den Kindern Gottes geschrieben steht:

Sonst sind sie des Adams natürliche Kinder,
Und tragen das Bild des Irdischen auch,
Sie leiden am Fleische wie andere Sünder,
Sie essen und trinken nach nötigem Brauch,
In leiblichen Sachen, im Schlafen und Wachen
Sieht man sie vor andern nichts Sonderlich's machen,
Nur dass sie die Torheit der Weltlust verlachen.

Wer aber des Gaumens pflegt, wem der Bauch sein Gott ist, wie mag dieser geschickt sein, sich zu rüsten auf den Tag des HErrn! O, es ist die Nüchternheit des Geistes ein großer Gewinn, wenn das Herz im Stillen auf den HErrn gerichtet ist, und in der Fassung bleibt, und nicht durch Leidenschaften, durch sündliche Aufwallungen, durch Sorgen und Lüste sich aus dem Gleichgewicht werfen lässt. Dies ist aber etwas gar Seltenes; denn wie mancher legt sich mit seinen Sorgen zu Bette, und steht mit denselben wieder auf! Wie mancher wird den ganzen Tag von seinen Leidenschaften umgetrieben, so dass kein lebendiger Gedanke an Gott in ihm aufsteigen kann. Da ist dann Groll und Neid, der den Nächsten mit missgünstigen Augen betrachtet, und wie mancher wird von der unreinen Lust viele Tage und Nächte hindurch geplagt, so dass seine Phantasie mit allerhand gräulichen Bildern erfüllt und bevölkert ist. Das ist das Gegenteil von Nüchternheit, und wer solche Dinge in sich nährt, und nicht sucht von ihnen los zu werden durch die Kraft des Blutes Christi, der ist tot in Sünden und reif zum Feuer. Ach, liebe Brüder! „wachtet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet; denn der Teufel gehet umher, und suchet, welchen er verschlinge.“

Mache dich, mein Geist, bereit,
Wache, stehe, bete.
Dass dich nicht die böse Zeit
Unverhofft betrete:
Denn es ist Satans List,
Über viele Frommen
Zur Versuchung kommen.

② Nun gehet der Apostel weiter, und spricht: „vor allen Dingen aber habt unter einander eine brünstige Liebe, denn die Liebe decket auch der Sünden Menge.“ Es soll unter Christen nicht also sein wie unter den Heiden, da der eine nur zu dem sich freundlich tut, welcher sich auch zu ihm hält, auch einem andern wohl einen Gefallen erweist, der ihm nicht viel Mühe und Aufopferung kostet, sondern die Liebe soll brünstig sein, und diese Liebe verträget alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles. Aber von dieser Liebe weiß die Welt nichts, von der Liebe, die auch der Sünden Menge decket, und doch ist sie nur die rechte Vorbereitung auf den Tag der Erscheinung JEsu Christi; denn wenn alles vergehen und alles sein Ende erreichen wird, so wird doch noch die Liebe bleiben und triumphieren; denn „Gott ist die Liebe.“

③ Neben der Liebe empfiehlt der Apostel auch noch die Gastfreundschaft; „seid gastfrei“ – spricht er – „unter einander ohne Murmeln.“ Wenn tue ersten Christen in den Verfolgungen, die über sie ergingen, von Haus und Hof vertrieben wurden, und keine bleibende Stätte mehr hatten, und von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt fliehen mussten, da taten sich ihnen die Häuser der Brüder auf, und Gastfreundschaft wurde hoch gehalten und fleißig geübt. Es ließe sich vieles darüber sagen, wie auch wir Gastfreundschaft üben können gegen Nahe und Ferne, gegen Christen und Heiden, gegen Juden und Türken, gegen Alte und Junge, für uns und mit andern; denn Gelegenheiten bieten sich genug dar, und Anstalten gibt es genug, in denen solche Gastfreundschaft geübt wird, wo nicht nur das leibliche Brot, sondern auch das Manna, vom Himmel gekommen, angeboten wird. Darum, wenn ihr Gäste ladet, so ladet nicht solche, die euch wieder laden, sondern gehet hin, und ladet die Armen und die Lahmen, die Krüppel, die Blinden, die Tauben, die geistlich und leiblich Kranken, damit ihr Kinder seid eures Vaters im Himmels.

④ „Und dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes; so jemand redet, dass er es redet als Gottes Wort, so jemand ein Amt hat, dass er es tue als aus dem Vermögen, das Gott darreicht, auf dass in allen Dingen Gott gepriesen werde durch JEsu Christum.“ Die christliche Gemeinde soll den geistlichen Bau, den Tempel Gottes erbauen; und dazu soll nun jeder in seinem Teile auch beitragen. Bei Aufführung eines Gebäudes können nicht alle die Steine behauen, nicht alle Holz herbeitragen, nicht alle die Mauern aufführen; aber jeder in seinem Teile muss tun, was seines Amtes ist. So sollte es auch bei denen sein, die auf den HErrn warten; so sollte eines jeden Beruf zum Gottesdienst, eines jeden Hauswesen zu einem Tempel werden, weil der HErr im Anzug ist, weil ein jeder Rechenschaft geben muss von dem Amte, in das er gesetzt ist. Ach, wie lieblich wäre es, wenn die Christenheit eine solche Gestalt gewänne; wenn also in allen Dingen Gott gepriesen würde durch JEsu Christum.

Lieber Zuhörer! suche die herzliche Barmherzigkeit Gottes in JEsu Christo recht zu schmecken und zu erfahren, und dann wirst du auch reich werden an Erbarmen, und aus dem Erbarmen heraus reden, aus dem Erbarmen heraus lieben, aus dem Erbarmen heraus leben, aus Erbarmen gastfrei sein, aus Erbarmen dienen, und dich in allen Dingen als einen rechten Diener des barmherzigen HErrn darzustellen suchen. Das ist ein seliger Stand, wenn man mit dem Erbarmen Gottes steht und geht, sitzt und liegt, wacht und schläft; dann kann man das Ende aller Dinge ruhig erwarten; dann kann man alles andere wohl missen und fallen und sinken sehen; denn eines bleibt ja feste stehen, wenn auch Erd' und Himmel untergeht, Gottes ewiges Erbarmen in Christo JEsu, unserem HErrn. Darum

Kommt, Kinder, lasst uns gehen.
Es ist gefährlich stehen
Der Abend kommt herbei.
In dieser Wüstenei.

Kommt, stärket euren Mut,
Von einer Kraft zur andern:
Zur Ewigkeit zu wandern.
Es ist das Ende gut.

So wollen wir's denn wagen.
Und gründlich dem absagen.
Es ist wohl wagenswert.
Was aufhält und beschwert.

Welt! du bist uns zu klein.
Wir gehn durch JEsu Leiten
Hin in die Ewigkeiten,
Es soll nur JEsus sein.

Amen

XXXVIII.

Am Pfingstfest.

Apostelgeschichte 2,1 – 18

Und als der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren sie alle einmütig bei einander. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und erfüllte das ganze Haus, da sie saßen. Und man sahe an ihnen die Zungen zerteilet, als wären sie feurig. Und er setzte sich auf eines jeglichen unter ihnen; und wurden alle voll des Heiligen Geistes, und fingen an zu predigen mit andern Zungen, nachdem der Geist ihnen, gab auszusprechen. Es waren aber Juden zu Jerusalem wohnend, die waren gottesfürchtige Männer aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist. Da nun diese Stimme geschah, kam die Menge zusammen, und wurden bestürzt; denn es hörte ein jeglicher, dass sie mit seiner Sprache redeten. Sie entsetzen sich aber alle, verwunderten sich, und sprachen unter einander: Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa? Wie hören wir denn ein jeglicher seine Sprache, darinnen wir geboren sind? Parther, und Meder, und Elamiter, und die wir wohnen in Mesopotamien, und in Judäa, und Kappadozien, Pontus und Asien, Phrygien und Pamphylien, Ägypten, und an den Enden der Lybien bei Kyrene, und Ausländer von Rom, Juden und Judengenossen, Kreter und Araber: wir hören sie mit unsern Zungen die großen Taten Gottes reden. Sie entsetzten sich aber alle, und wurden irre, und sprachen einer zu dem andern: Was will das werden? Die andern aber hatten es ihren Spott, und sprachen: Sie sind voll süßen Weins. Da trat Petrus auf mit den Elfeln, hob auf seine Stimme, und redete zu ihnen: Ihr Juden, lieben Männer, und alle, die ihr zu Jerusalem wohnet, das sei euch kund getan, und lasset meine Worte zu euern Ohren eingehen. Denn diese sind nicht trunken, wie ihr wähnet; sintemal es ist die dritte Stunde am Tage. Sondern das ist es, das durch den Propheten Joel zuvor gesagt ist: Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, ich will ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch; und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Ältesten sollen Träume haben; und auf Meine Knechte, und auf Meine Mägde will Ich in denselbigen Tagen von Meinem Geist ausgießen, und sie sollen weissagen.

Ungefähr vier oder fünf Jahre vor dem Pfingstfeste war ein Mann an den Ufern des Jordans, der hieß Johannes. Dieser predigte Buße und Vergebung der Sünden, er verkündigte den Anbruch des Reiches Gottes, und taufte mit Wasser. „Ich taufe euch“ – sprach er – „mit Wasser, es kommt aber ein Stärkerer nach mir, dem ich nicht wert bin, seine Schuhriemen aufzulösen, der wird euch mit dem Heiligen Geiste und mit Feuer taufen.“ – Was Johannes damals geweissagt hatte, das ist nun wirklich an dem großen Pfingstfeste eingetroffen; der Herr der Herrlichkeit war aufgefahren in den Himmel; Er hatte sich gesetzt zur Rechten Gottes, und hat Gaben empfangen. Die erste Gabe aber war der Geist der Wahrheit, die Feuertaufe, die über Seine Jünger ausgegossen wurde. Das Andenken daran feiern wir an dem heutigen Pfingstfeste. Ach, dass es doch dem Herrn gefiele, auch unsere Herzen, mein Herz und eure Herzen zu taufen mit dem

Heiligen Geiste, und mit Feuer und mit Kraft aus der Höhe. Wir wollen nun zu unserer gemeinschaftlichen Erbauung

1. die Geschichte des heutigen Festtages betrachten;
2. einige Anwendungen auf uns selber machen.

HErr Gott, Heiliger Geist! kehre bei uns ein; HErr JEsu, der Du Macht hast über alles Fleisch, alles Fleisch verdorret, wenn Du nicht Deinen Heiligen Geist über dasselbe ausgießest. Lebendiger und lebendig machender Geist, mache uns lebendig, damit wir nicht sterben, nicht ewiglich sterben! Amen.

1.

Es ist merkwürdig, dass die Ausgießung des Heiligen Geistes an einem der drei hohen Feste geschehen ist, an welchem Israel zusammen kam, und auch die in der Ferne wohnenden Juden nach Jerusalem hinauszogen, um die herrlichen Gottesdienste anzuschauen, und in dem Tempel dem Jehovah Lob und Anbetung darzubringen. Wie die tiefste Erniedrigung des Sohnes Gottes, Seine Überlieferung in die Hände Seiner Feinde, wie Seine Verspottung, Seine Geißelung, Seine Kreuzigung fast vor dem ganzen Israel geschah am Feste der Ostern: so sollte auch Seine Erhöhung vor den Augen der Welt, Seine Verklärung durch den Heiligen Geist an einem hohen Feste erfolgen, damit alle Welt erkennen möchte, Er sei der HErr der Herrlichkeit, und habe ein neues Reich, ein Reich der Gnade und Erbarmung aufgerichtet, und mit Seiner Blute auf Golgatha versiegelt, also, dass es auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen. Das Pfingstfest wurde fünfzig Tage nach Ostern gefeiert. An Ostern feiern ja die Juden, wie wir alle wissen, das Andenken an den Auszug aus der Dienstbarkeit Ägyptens; fünfzig Tage darauf aber ward ihnen auf dem rauchenden Berge Sinai das Gesetz gegeben, geschrieben auf steinerne Tafeln, das Gesetz, das die Herzen nicht ändern konnte, sondern nur ein Zaun ward für die äußern groben Missetaten. Ebenso nun fünfzig Tage nach dem Tode Christi, durch welchen Er die Seinigen erlöst und ausgeführt hat aus der Knechtschaft der Sünde, des Teufels, des Todes und der Hölle – ist erfüllt worden, was der Prophet weissagte (Jer. 31,31f.): „Siehe, es kommt die Zeit“ – spricht der HErr – „da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund machen, nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern machte, da Ich sie bei der Hand nahm, dass ich sie aus Ägyptenland führete; welchen Bund sie nicht gehalten haben, und Ich sie zwingen musste, spricht der HErr; sondern das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel machen will nach dieser Zeit, spricht der HErr; Ich will Mein Gesetz in ihr Herz geben, und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein.“

Das neue Gesetz, das Evangelium, ist nicht in steinerne Tafeln, sondern in die Herzen eingeschrieben worden durch die Griffel des lebendigen Geistes am heiligen Pfingstfeste des Neuen Bundes. Den Juden wurde an jenem Tage die Haushaltung des Gesetzes aufgerichtet; am Pfingstfeste der Christen aber die Haushaltung des Evangeliums; da wurde die Kirche des Neuen Bundes gegründet. O wie fein tut Gott alles zu seiner Zeit! Er hat alles in Zeit und Ordnung gefasst. „Wer hat des HErrn Sinn erkannt? Oder wer ist Sein Ratgeber gewesen?“ Den Aposteln hätte die Zeit von der Himmelfahrt bis zu Pfingsten lange werden können; sie hätten denken können: der HErr hat es doch verheißen, nicht lange nach diesen Tagen werden wir mit dem Heiligen Geiste getauft werden, und nun sind schon zehn Tage vorbei; – aber so dachten sie nicht; sie überließen sich kindlich der Führung ihres zur Rechten Gottes erhöhten HErrn; sie trauten Seiner Weisheit, Macht,

Wahrhaftigkeit, Liebe und Erbarmung, und ließen sich das Warten nicht gereuen, und so kam denn endlich zu rechter Zeit die Verheißung des Vaters. Vielleicht ist auch eine solche Seele unter uns, die auf ihren Pfingsttag, auf die Gnadenheimsuchung des HErrn wartet, die vielleicht schon lange darum geschrien, geseufzt und gebeten hat. Aber nur getrost, nur unverzagt, lieber Mensch! Siehe, ein Pfingstfest sollst du nicht eher feiern als an dem Tage, da der HErr es für gut findet. Lass nur nicht nach, zu betteln und auszuharren, und die Zeit abzuwarten. Du wirst zuletzt sehen, wie sich der HErr an Seinem großen Erntefest an dir verherrlicht. Am ersten Pfingstfeste hat Er auch einen Teil Seiner blutigen Aussaat eingeheimst; da hat Er ein Erntefest gefeiert von dem, was Er mit blutigem Schweiß und schmachvollem Kreuzestode ausgesät hatte. Das war ein großer Erntetag; ach, dass Er auch unter uns eine rechte Ernte finden möchte!

„Am Tage der Pfingsten nun, als sie einmütig versammelt waren, geschah schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und erfüllte das ganze Haus.“ Wir dürfen, liebe Zuhörer, nicht glauben, dass der Wind der Geist gewesen wäre, sondern dieser Sturm war nur ein Vorbote und Anzeige des Geistes, der auf die Apostel fiel. So offenbarte sich auch der HErr dem Elias; denn eine Stimme sprach zu ihm: „gehe heraus und tritt auf den Berg vor den HErrn,“ und da er heraustrat, siehe, da war ein Sturm; aber der HErr war nicht im Sturme. Nach dem Sturme aber kam ein Erdbeben, aber der HErr war nicht im Erdbeben; und nach dem Erdbeben kam ein Feuer, aber der HErr war nicht im Feuer; und nach dem Feuer kam ein stilles, sanftes Sausen, also, dass Elias sein Antlitz verhüllte und anbetete.“ Nicht gewaltsam dringt der Geist des HErrn in die Seelen der Menschen ein, sondern er ist im stillen, sanften Sausen. Wenn du solches in deinem Inwendigen vermerkest: dann ist es Zeit, dass du dein Angesicht verhüllst und hörst, was dir dein Gott zu sagen hat.

Da sah man nun die Zungen zerteilet, als wären sie feurig, und Er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen, und sie wurden alle voll des Heiligen Geistes, und fingen an zu predigen mit andern Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen. Da hieß es Wohl: „tue deinen Mund auf, ich will ihn füllen.“ Mit andern Sprachen fingen sie an zu predigen; in Sprachen, die sie niemals erlernt hatten, verkündigten sie die großen Taten Gottes. Sie durften sich nicht besinnen, es floss alles frei und ungezwungen heraus aus der Fülle des Geistes. Das war eine unerhörte, erstaunliche Wirkung des Heiligen Geistes. Wir dürfen jedoch nicht glauben, dass es ein verworrenes Geschrei gewesen sei; das wäre nicht übereinstimmend gewesen mit dem Geiste Gottes, der ein Geist des Verstandes, des Rats, der Weisheit und der Zucht ist; das wäre ja nach dem Geiste dieser Welt gewesen; denn wie geht es in der Welt zu, wenn die Gemüter von der Hölle, von Zorn, Rachgier oder andern Leidenschaften entzündet sind? Denket euch hundert und zwanzig Menschen, die von Leidenschaft erfüllt sind, was würde für ein verworrenes Geschrei entstehen: wie würde der eine den andern übertäuben; wie würde der eine seine Meinung zuerst sagen wollen vor dem andern; wie würde immer der eine es besser wissen wollen als der andere. Dies ist aber nicht Sache des Geistes Gottes. Wahrscheinlich wird einer nach dem andern gesprochen, und die großen Taten Gottes in einer neuen Sprache verkündigt haben. Die andern freilich, die auch voll vom Heiligen Geiste waren, werden nicht ruhig in starrer Stumpfheit und lebloser Steifheit da gesessen sein, sondern durch Mienen, durch Gebärden, durch stille Anbetung und Lob Gottes die Freude ihres Herzens ausgedrückt haben, so dass ein geistlich blinder und toter Mensch sie wohl für betrunken halten konnte.

In fremden Sprachen redeten sie zum Zeichen, dass das Evangelium für alle Nationen sei, für alle Sprachen und Zungen, für alle Menschen, die im Osten und Westen, im Süden

und Norden wohnen, für die große Schar, die Johannes sah im Gesichte, aus allerlei Geschlechtern, Nationen und Zungen. O süßes Evangelium, vielleicht bist du auch schon am großen Pfingstfeste in unserer Muttersprache gehöret worden; vielleicht ist schon damals, wie jetzt, die Kraft des Todes und die Auferstehung Christi gepriesen worden. Gewiss hat, wenn eine deutsche Seele an jenem Pfingstfeste sich unter den Zuhörern befand, Her Geist der Wahrheit und der Liebe, der sich aller erbarmt, auch in ihr Inneres ein Wort der Gnade und Erbarmung ausgegossen. Wie gewaltig mögen aber die Apostel gezeugt und geredet haben an diesem Tage! Da wird wohl der Strom des Geistes durch die Kraft der Salbung von Herzen zu Herzen gegangen sein. Ein Moses konnte nicht sprechen, sondern nur stammeln; die Apostel aber redeten mit fließender Rede, wie die Inbrunst ihres Geistes sie lehrte. Freilich das Gesetz schnürt die Herzen zusammen; das Evangelium aber, die großen Taten Gottes zum Heile der Menschheit, die machen das Herz weit; da darf man seinen Mund weit auf tun; denn das Evangelium ist voll Gnade und Erbarmung, voll von den Friedensgedanken Gottes über die Sünder, voll von der Liebe des HErrn JEsu, der die Seinen bis in den Tod geliebt hat.

Natürlich machte das Brausen vom Himmel großes Aufsehen in Jerusalem; denn es war wie ein Donner, den man überall hörte. Es ging hier wie überall, wo sich etwas zuträgt, das die Aufmerksamkeit erregt: man fragt; man läuft; man merkt auf; man eilt zu dem Orte, wo sich etwas Besonderes begibt, und so kam, zumal an dem hohen Feste, eine große Menge Menschen zusammen aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist. Sie mögen wohl eine Zeit lang zugehört und zugesehen haben; da wurden sie bestürzt, denn es hörte ein jeglicher, dass sie mit seiner Sprache redeten. Sie entsetzten sich. Es war natürlich etwas zum Entsetzen und zum Fragen: was will das werden? etwas ganz Ungewöhnliches, Unerhörtes, Wundervolles. Denket euch das donnerähnliche Brausen vom Himmel, das man in ganz Jerusalem hörte; die Menge kommt zusammen; was hört und sieht sie? Hundert und zwanzig ungebildete Galiläer, die keine fremden Sprachen gelernt haben, und die nun in fremden Sprachen mit unerhörter Inbrunst und Kraft des Geistes die großen Taten Gottes verkündigen und Gott loben, in der höchsten Begeisterung Dinge voraussagen, die man vorhin nie gehört hat, die den Herzenszustand der Menschen enthüllen, von dem Gekreuzigten predigen, dass Er sei Gott und HErr. Da hätten wir wohl auch alle gefragt: wo will das hinaus? Andere freilich beschuldigten sie, sie seien voll süßen Weins, und da ging es, wie es heute noch geht, wenn das Wort Gottes mit Kraft und Beweisung des Geistes gepredigt wird; einige stehen hin, fassen es auf, ahnen das Göttliche, das darunter verborgen liegt; andere aber haben ihren Spott, und weil ein jeder den andern aus sich selber heraus beurteilt, so schieben sie allerhand betrügerische, unredliche Absichten unter. So sagten nun auch einige: „sie sind voll süßen Weins,“ denn sie hatten eine Erfahrung davon, wie man es macht, wenn man voll süßen Weins ist, und darum beurteilten sie die Apostel nach sich und nach ihrem Leben. Da erfüllte sich das Wort: „Niemand kommt zu Mir, es ziehe ihn denn der Vater,“ und „wer nicht wiedergeboren ist, der kann das Reich Gottes nicht sehen,“ der hat gar kein geistliches Auge dafür. Dies ist aber das Schicksal Christi und Seiner Sache schon unzählige Mal gewesen. Von Ihm selber sagten sie: „Er hat den Teufel“; Seine Apostel hielten sie für betrunken, und so geht es seit 1800 Jahren fort, dass man das, was Wahrheit und eine Wirkung des Geistes war, Schwärmerei, Torheit, Krankheit des Leibes, Trunkenheit der Sinne, Schwelgen in übersinnlichen Gefühlen, und weiß nicht was geheißen hat. Es hat freilich viele Schwärmerei gegeben in dieser langen Zeit; aber der Weltgeist hat gerade das Beste mit diesem Namen belegt. O die Weisheit, die ewige Weisheit muss sich meistern lassen von den Toren, wie zu der Zeit der Apostel, so noch heute. Was diese Toren nicht sogleich nach seinen Gründen erkennen, das werfen sie

weg, es ist Schwärmerei, es ist Aberglaube. Weil die Juden nicht sogleich die ganze Geschichte des Tages begriffen, und nicht sogleich wussten, wo es hinaus wollte, fangen sie an zu spotten, statt dass sie hätten weinen sollen über ihre Sünden.

Spotte nur, armer Mensch, spotte nur, gehe hin, sprich geschwind ab über das Göttliche, das du nicht verstehst, gehe in deiner Aufgeblasenheit hin; ein Mensch, wie du, sieht sogleich alles aus dem rechten Lichte an; ein Mensch, wie du, muss sogleich allen Dingen ihren rechten Namen geben; spotte nur mit hochmütigem Geiste: aber wisse, dass du deinem Richter Rechenschaft geben musst von jeglichem Worte, das über deine Lippen geht. Wisse es, mit welcherlei Gericht du richtest, wirst du gerichtet werden; mit welcherlei Maß du missest, wird dir gemessen werden. O es ist oft hinter diesem Spotten wahre Verzweiflung des Geistes verborgen; bei einem solchen Menschen ist die lauteste Überzeugung von der Wahrheit oftmals in's Inwendige geschrieben; er ist schon überwiesen von der Göttlichkeit des Evangeliums; das Schwert des Wortes ist ihm schon manchmal durch das Herz gedrunken: aber er will es nicht aufkommen lassen; er will nicht an das Licht kommen; denn er liebt die Werke der Finsternis. Darum sucht er seine bessere Überzeugung hinweg zu lachen und hinweg zu spotten, wirft geschwind mit hoher Miene ein vornehmes Wort hin: „sie sind voll süßen Weins“, es ist Schwärmerei, Mystizismus, und damit ist dann alles abgetan. Was meinst du, armer Mensch, wenn an jenem Tage über dich, wie über Belsazar, der Spruch ergeht: „du bist gewogen und zu leicht erfunden mit deinem voreiligen Geschwätz.“

Nun aber trat Petrus auf, und fing an zu predigen. Ach, welche Predigt! Er, der schüchterne Verleugner des Heilandes, er tritt nun hin vor das ganze Israel, und ruft und schont nicht; er erhebet seine Stimme wie eine gewaltige Posaune, und verkündigt Christum, den HErrn der Herrlichkeit, welchen ihr, wie Er sagte, gekreuziget habt, und scheut sich gar nicht zu sagen: „so wisse nun das ganze Haus Israel gewiss, dass Gott diesen JESum, den ihr gekreuziget habt, zu einem HErrn und Christ gemacht hat.“ Dies war wieder eine Wirkung des Geistes Gottes; mit solcher einschneidenden göttlichen Salbung hatte noch niemand von Christo gezeugt; so war der Heiland noch nie bekannt worden, und zwar nicht mehr in den Häusern, nicht mehr bei verschlossenen Türen, wie nach der Auferstehung aus Furcht vor den Juden, sondern vor dem ganzen Israel, vor dem Volke, das gerufen hatte: „kreuzige, kreuzige Ihn!“ das den Fluch auf sich geladen hat mit dem Worte: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder“; ja selbst vor den Pharisäern und Schriftgelehrten, vor denen Petrus frei und öffentlich bekannte: „Der, den ihr angeheftet und erwürgt habt, der Fürst des Lebens, Der ist auferstanden, des sind wir alle Zeugen.“

Da sie das hörten, ging's ihnen durch's Herz, und sie fragten Petrum und die andern Apostel: „ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun?“ Das ist die Wirkung des Wortes Gottes; es ist ein Hammer, der die Felsen zerschmeißt; es schneidet hinein in das Innerste: es macht Unruhe; es weckt auf aus dem Todesschlaf; und lässt den Menschen nicht mehr in der Sicherheit fortleben; es treibt ihn zur Frage hin: was soll ich tun, ach, was soll ich Sünder machen? Ach, dass es doch dem HErrn gelänge, recht viele Seelen unruhig zu machen durch Seinen Heiligen Geist; denn soll einer aufstehen aus dem Schlafe, so muss er doch unruhig werden; er muss erkennen, dass er nicht schlafen dürft, sondern wachen müsse. Aber gerade dieser Unruhe weichen so viele aus, und schlafen ihrem Verderben entgegen. Als nun das Volk also unruhig geworden war, und wie mit einer Stimme rief: „was sollen wir tun?“ da trat Petrus auf mit dem Evangelium, und verkündigte: „tut Buße, und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen JESu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes. Die nun das Wort gerne annahmen, ließen sich taufen, und wurden hinzugetan bei dreitausend

Seelen.“ Diese Ähren sind Petrus, dem ersten Schnitter, in der Ernte Gottes, in die Arme gefallen; diese hat er zusammengebunden in eine Garbe, und hat sie dargebracht seinem HErrn und Gott, dreitausend Seelen. O wenn unter uns nur dreihundert Seelen, ja, was sage ich,, wenn es nur dreißig oder nur drei Seelen wären, die dem Heilande heute als ein Lohn Seiner Arbeit völlig und ganz zufallen würden! Ich weiß es wohl, es haben manche unter uns gute Rührungen; sie werden unruhig; sie wissen nicht, was sie anfangen sollen: aber sie wollen sich denn doch nicht zum völligen, ungeteilten Eigentum Dem ergeben, der sich für uns dahin gab. Wollt ihr nicht auch dem Heiland eine Pfingstfreude machen, und Ihm zufallen mit Sinn, Herz und Mut? Wollet ihr nicht auch euch einheimsen lassen in die Scheunen Gottes? wollt ihr denn Spreu bleiben, und als Spreu verbrannt werden mit ewigem Feuer?

Ach, dass doch bald Dein Feuer brennte,
Du unaussprechlich Liebender!
Es bald die ganze Welt erkannte.
Dass Du bist König, Gott und HErr!

2.

Liebe Zuhörer! Es sind nun fast 1800 Jahre, seitdem dieser erste Pfingsttag gefeiert wurde, als das Feuer Gottes zuerst zu brennen anfang auf dieser kalten Erde. Aber ist denn jetzt das Feuer erloschen, brennt es nimmer fort? Ja, ja, es brennt noch fort, denn „Ich bin gekommen“ – spricht der HErr – „dass Ich ein Feuer anzünde auf Erden“, und Petrus sagt: „Euer und euren Kindern ist diese Verheißung und allen, die ferne sind, die Gott, unser HErr, herzuführen wird.“ O liebe Brüder, unter denen, die ferne sind, sind wir ja auch verstanden. Ach, dieses göttlich große Wort: „Alle, die ferne sind“, – reicht ja auch auf uns herab, reicht hinaus auf unsere Kinder und Nachkommen, reicht hinein in die fernsten Zeiten, die noch etwa kommen möchten, auf die letzten Tage, wo der HErr ausgießen wird Seinen Geist über alles Fleisch, und alle von Gott gelehret sein werden.

Zwar würden wir allerdings uns irren, wenn wir die nämlichen Wirkungen des Geistes erwarteten wie am ersten Pfingstfeste; denn dies waren außerordentliche Wirkungen, und notwendig zum Beruf der Apostel und für die erste Zeit. Solches also wird wohl der Geist schwerlich bei uns wirken, wiewohl – wer kann ihm wehren, wer kann ihm Maß und Ziel setzen? Er tut, was er will; er rüstet aus, mit was er will, und was er schenkt, ist lauter Güte Gottes, lauter Lohn der sauern Arbeit JEsu Christi. Aber bis jetzt hat er seit der apostolischen und der gleich darauf folgenden Zeit nicht mehr durch solche außerordentliche Gaben gewirkt. Ach, wenn es ihm nur gefiele, – das wäre etwas viel Größeres und Köstlicheres – uns, die wir heute das Pfingstfest feiern, den Geist der Gnade und des Gebets aufs Neue mitzuteilen; wenn es ihm nur gefiele und uns aus unsern eigenliebigen Verschanzungen heraus und in das Licht der Wahrheit hinein zu versetzen; wenn es ihm nur gefiele, die Liebe Gottes auszugießen in unser armes, in unser leeres Herz; wenn es ihm nur gefiele, uns aus unserer Blindheit und Verstocktheit, aus unserm Unglauben heraus und in die Fülle Christi hineinzuführen; wenn es ihm nur gefiele, das steinerne Herz aus unserer Brust hinweg zu nehmen, und ein fleischernes Herz uns zu schenken, das Christum liebt und Christo dient. Wisset ihr, was ich euch wünsche als Frucht des heutigen Pfingsttages:

Ein von Seinem Tod' und Schmerz
Gänzlich hingenomm'nes Herz.

Das wünsche ich euch; ein von Christi Tod und Leiden durchdrungenes Herz, das nichts anders weiß, als JEsum Christum, den Gekreuzigten, das Ihn über alles liebt, das sagen kann: Ich habe nur eine Passion, nur eine Leidenschaft, nur Ihn, nur Ihn. Ein solches Herz aber kann nur der Geist der Wahrheit geben.

Die Apostel wurden mit Feuer getauft, und wir können es in unserer Art auch werden. Die Funken dieses Feuers sprühen auf der ganzen Erde herum, und begehren in jedes Menschen Herz sich einzusenken und zu zünden. Die Fülle der Gnaden ist aufgetan, und dabei steht: „wer da bittet, der nimmt, und wer anklopft, dem wird aufgetan.“ Ach, dass ich es mit Spießen und Nägeln in mein und euer Herz hineingraben könnte: wir können alle des Heiligen Geistes teilhaftig, wir können durch den Geist von Oben alle wiedergeboren werden. Dazu sind wir bestimmt; kein einziger ist ausgeschlossen, wäre er auch von dem Heilande noch so fern. Auch die hochmütigen, die selbstgerechten Sünder sind dazu berufen, und wär' er wie ein Bär, er wird zum Lamme, und wäre er kalt wie Eis, er wird zur Flamme. Wenn aber dem also ist, warum sind wir denn so faul, so träge, warum bekümmern wir uns so wenig um diese größte aller Gaben, um ein neues, durch den Geist Gottes gereinigtes Herz? „Ringet darnach“, – sagt der Heiland – „dass ihr durch die enge Pforte eingehet, denn viele werden darnach trachten, wie sie hineinkommen, und werden nicht hineinkommen.“ Wähnen wir denn etwa, es werde uns gelingen, während wir die Hände in den Schoß legen, und unsern faulen Weltgedanken nachhängen, und unserm alten Menschen recht viele Nahrung geben? Die Apostel waren nicht träge und lässig, täglich waren sie bei einander mit Beten und Wachen; es war ihnen ein rechter Ernst um diese größte aller Gaben, die ihnen verheißen war; sie haben sich nach dem Worte des Heilandes gehalten: wir aber sind träge und leichtsinnig in Absicht auf die neue Geistesgeburt. Darum bleiben viele so lange zwischen Tür und Angel stehen, und können nicht hineinkommen durch die enge Pforte, und werden wohl erfahren müssen, dass, wenn der Bräutigam kommt, ihnen die Tore zum Hochzeitshause verschlossen werden. Und die Stimme des HErnn heraustönt: „weichet, ich kenne euch nicht“; sie schieben aus lauter fleischlicher Trägheit ihre Bekehrung von einem Sonntage zum andern, von einem Pfingsttage zum andern auf, und bleiben, was sie waren, zwar unruhig, aber doch nicht bekehrt, zwar nicht ganz, wie die Welt, aber doch keine Jünger Christi; mit halbem Willen möchten sie dies werden, mit halbem Willen aber wollen sie in der Sünde beharren.

Ach, wir sollten ja tief in den Staub sinken über der großen Liebe und Herablassung Gottes zu uns Unwürdigen! Siehe, du bist ein gefallener Mensch, ein Sünder, das kannst du nicht leugnen: denn du trägst den Fluch des Gesetzes in dir, und einen Leib des Elends und der Verwesung mit dir herum; und nun siehe, der große und allmächtige Gott, welcher deiner nicht bedarf, gegen welchen du nichts bist, ja, vor welchem die ganze Erde mit allem, was darinnen ist, dem Tropfen am Eimer gleicht, und dem Scherflein, das in der Wage bleibt, dieser große, majestätische Gott kommt, und will in dir, der elenden erbärmlichen Kreatur, Wohnung machen, will Sich selbst dir schenken, und lässt Seinen Heiligen Geist dir anbieten. Sollte denn der Heilige nicht in gerechtem Abscheu die gefallene Kreatur auf ewig von Seinem Angesicht entfernen, und in den Abgrund verstoßen nach Seiner ewigen Gerechtigkeit und Heiligkeit? Der Heilige und der Sünder gehören ja nicht zusammen. Aber dennoch, wenn du die Türe auftust, so will Christus Seinen Einzug in dir halten, und du armer Sündenwurm wirst ein Tempel des Heiligen

Geistes, ein Wohnhaus Gottes; du sollst geheiligt werden an Leib, Seele und Geist bis auf den Tag Jesu Christi. Trotz deiner Abscheulichkeit, trotz deiner Gräuhaftigkeit, trotz deiner Sünde, verheißt Er dir doch in unserem heutigen Evangelium: „Ich und Mein Vater werden kommen und Wohnung bei dir machen.“ Wer dies recht fasst, wer den Gott, der allein Unsterblichkeit hat, den unvergänglichen König und den kleinen, schwachen Menschen zusammenstellt, und nun im Lichte des Geistes betrachtet, in welcher innigen Gemeinschaft der heilige Gott mit der unheiligen Kreatur treten will, der kann nicht anders, er muss über dieses Wunder der Erbarmung und Herablassung noch mehr erstaunen, als über das Reden in fremden Sprachen; denn dies ist ein unendlicher, ein unerhörter Liebestrieb, das ist etwas zum Loben und Anbeten in die ewigen Ewigkeiten.

Aber wir hören von diesen Wundern, und wollen doch keinen Fuß rühren, um diese Gnade zu erlangen; ja, wenn es etwas Zeitliches zu erjagen gäbe, wenn es sich um Geld und um Schätze dieser Welt handelte, welche die Motten und der Rost fressen, und da die Diebe nachgraben und stehlen, da würden wir nicht so träge sein, da würde ein rechter Eifer und Ernst die Herzen beseelen; weil es aber ewige Güter, weil es ein neues Herz ist durch den Geist Gottes, ach, da schleppt man sich so träge herbei, wie wenn es lauter Elend wäre, das man aus der Hand Gottes annehmen müsste. O große Blindheit, mit welcher wir geschlagen sind; da tappen wir herum in der Finsternis, wissen weder Weg noch Steg, haben keinen Frieden, keine Ruhe, keine wahre Freude; denn nur im Reiche Gottes ist Friede und Freude in dem Heiligen Geist, und dabei sind wir die elendesten unter allen Kreaturen, denn das Gewissen sagt einem jeden, auch dem tugendhaftesten und selbstgerechtesten Sünder, dass dem Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben, darnach aber das Gericht. O, glaubt es zuverlässig, es gibt kein tieferes Elend als das Elend, in dem die Menschheit, in dem gerade die, so sich weise dünken in der Menschheit, gefangen liegen. Ach, der Himmel möchte darüber bluten; das Herz Gottes ist voll Mitleid darüber, dieses große Elend, die tiefe Not hat den Sohn Gottes vom Himmel herabgezogen, und was das Traurigste ist, der Mensch sieht es nicht ein, sondern dünkt sich groß und tugendhaft zu sein; er, der Sündenwurm, liegt in einer Art von Verrückung, in einer Art geistigen Wahnsinns gefangen. Da liegen wir in unseren Sünden; o bezeuget es, dass es so ist, ihr Geister, die ihr durch Gottes Gnade schon euer Herz kennen gelernt habt! Es ist wahr, man kann viel lernen; man kann viel wissen; man kann viele gute Gedanken und Rührungen haben: aber doch ist man tot. O arme Menschheit, o arme miterlöste Brüder und Schwestern, ach, könnte ich es euch nur recht deutlich sagen, wie groß eure Not ist. Ach, wenn ihr es ja erkennet, wenn ja das Innere eures Geistes, sein Seufzen und der Fluch, der auf ihm lastet, euch offenbar würde, ihr würdet ja alle eilen und eure Seelen erretten, und anfangen zu flehen um die Verheißung des Vaters, um den neuen Geist und um das fleischerne Herz, ihr würdet nicht nachlassen, bis ihr empfangen hättet die Gabe des Heiligen Geistes.

Sehet die Apostel an, welche Leute aus ihnen geworden sind durch den Geist Gottes; wie blind waren sie vorher, wie hellen Auges jetzt; vorher wie schwach, und jetzt wie stark; vorher wie furchtsam, und jetzt wie unerschrocken; vorher wie ungläubig, jetzt wie voll Glaubens; vorher wie unzufrieden mit dem Kreuz, und jetzt wie zufrieden, wie fröhlich, wie getrost, auch unter Schlägen, auch in Gefängnissen, auch in Ketten und Banden, wie freudig auch im Tode, wie bereit über dem Beruf zu sterben. Seelen für das Lamm zu werben. Ja, wie waren sie so voll Liebe gegen ihren HERRN; wie war der Gedanke an ihren Heimgang für sie eine Quelle lauterer Freude; wie war ihr Todestag für sie ein Tag des Triumphes. Wie aber die Apostel, so waren die ersten Christen in ihrem Teile auch, und

wie diese waren, können auch wir werden. Ach, was kann dein armes Herz bei Christo finden, wenn du es Seinem Geiste öffnest, und Ihn Anziehen lässest, den König der Ehren.

O wüssten es doch alle Leute,
Die Er mit Seinem Blut erkaufte,
Wie Schad' es ist, dass nicht noch heute
Ihm alles in die die Arme läuft,
Und wie so gut es jedermann
Noch heute bei Ihm haben kann.

Von den Dingen dieser Welt macht man sich gewöhnlich vorher immer größere Vorstellungen, als man nachher findet, wenn man sie wirklich genießt; aber nicht so bei Ihm, da findet man alles viel herrlicher, göttlicher, größer durch die Erfahrung, als man erwartet hatte, und so fort bis in die tiefen Ewigkeiten.

Was soll ich weiter sagen? Ihr dürft nicht vor Ihm erschrecken und erzittern, denn Der, welcher den Geist sendet, welcher zum großen Pfleger und Verwalter dieser himmlischen Gaben eingesetzt ist, heißt JEsus, und wir kennen ja Sein Herz; wir kennen es ist aus Seinem ganzen Wandel, aus Seiner großen Sünderliebe, aus Seinem Leiden und Sterbens wir kennen es ja, weil wir durch Seine durchbohrte Seite unmittelbar in Sein Herz hineinsehen; ich darf keck fragen: Wo ist ein Herz wie das Seine? Wenn du wandeltest vom Aufgang bis zum Niedergang, vom Mittag bis zur Mitternacht, ein solches wirst du nirgends finden. Darum

Kommt, Sünder, und blicket dem ewigen Sohne
In's Herz, in die Nagelmal', unter die Krone,
Und sucht euch noch mehrere zuzugesellen.
Die sich mit euch vor den Gekreuzigten stellen.

Was soll ich weiter sagen? ich will's dem HErrn sagen: HErr JEsu, Du gekreuzigter HErr, Du auferstandener und gen Himmel gefahrener HErr und Gott, Du weißt es, wie viele Seelen unter uns noch nicht zum Leben aus und in Dir hindurchgebrochen sind; o Du Durchbrecher aller Bande, durchbrich alle Eigenliebe und Weltliebe, schenke uns allen an dem heutigen Tage den Sinn, dass wir ihn nicht verträumen, verlachen, verspotten, sondern mit ganzem Ernste Dir leben. Lass Dir heute viele Kinder geboren werden, wie den Tau aus der Morgenröte, damit diese Seelen nicht verloren gehen, sondern für Deine ewige große Ernte gerettet werden. Ach, gib uns allen doch den Sinn, dass wir unser ganzes Leben nur auf Dich gerichtet sein lassen, dass wir von nichts hören und wissen wollen als von Dir, denn Du bist's wert, dass wir Dir ganz leben, und Dich über alles lieben.

Amen

XXXIX.

Am Pfingstmontag.

Johannes 3,16 – 21

Also hat Gott die Welt geliebet, dass Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf dass alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat Seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, dass Er die Welt richte, sondern dass die Welt durch Ihn selig werde. Wer an Ihn glaubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet, denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. Das ist aber das Gericht, dass das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsternis mehr denn das Licht. Denn ihre Werke waren böse. Wer Arges tut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf dass seine Werke nicht gestraft werden. Wer aber die Wahrheit tut, der kommt an das Licht, dass seine Werke offenbar werden, denn sie sind in Gott getan.

Aus unserem herrlichen Evangelium nehme ich Veranlassung, unter Gottes Beistand zu euch davon zu sprechen:

Wie wir der in Christo eröffneten Gnadenschätze Gottes teilhaftig werden.

Ich will

1. zeigen, dass sie in Christo eröffnet seien;
2. wie wir derselbigen teilhaftig werden.

1.

„Also hat Gott die Welt geliebt, dass Er Seinen eingebornen Sohn dahin gab, auf dass alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ In diesem Worte des Heilandes ist alles enthalten, was ein armes Menschenherz zum Trost, zur Beruhigung, zur Heiligung, zu einem sichern und rechtschaffenen Gang durch diese Welt, zum seligen Durchkommen durch das Todestal, was ein armes Menschenherz für Zeit und Ewigkeit bedarf. Also hat Gott die Welt, die in Sünden tote, erstorbene, abtrünnige, vergiftete, die arge und kranke Welt, die von den Ketten der Finsternis gebundene Menschheit geliebet, mit solchem Erbarmen hat Er sie angesehen und umfasst, dass Er Seinen eingebornen Sohn, dass Er Sein Liebstes, dass Er den Abglanz Seiner Herrlichkeit und das Ebenbild Seines Wesens, dass Er Jesum Christum herausgab in die

Sünderwelt, dass Er Ihn auf diese arme Erde in viel Leid, Not und Trübsal, ja in den bitteren Tod dahingab, damit wir nicht verloren, sondern errettet würden, damit wir auch noch Erben des ewigen Lebens werden könnten, und nicht der ewigen Finsternis anheim fallen müssten, was wir ja tausend Mal verdient hatten; und dies alles hat Er getan aus lauterer, purer, freier, unverdienter Gnade.

Aber, möchte jemand sagen: soll denn immer nur von dem Heilande, von der Erlösung gepredigt werden? Soll denn das der Hauptgegenstand sein, aus welchen alles andere wieder zurückbezogen wird? Ja, liebe Brüder, wenn ich mit Menschen- und mit Engelszungen redete, wenn ich alle Geheimnisse wüsste, wenn ich alle Höhen und alle Tiefen durchschaute, und hätte allen Glauben und mehr als menschliches Wissen, wenn ich das alles verstünde und besäße, und wüsste nichts zu sagen von der ewigen Erbarmung Gottes in Christo JEsu, und würde das nicht zu Grunde legen, und das nicht predigen, und das nicht immer wieder aufs Neue mir und meinen armen Mitsündern vorhalten, sehet, so wäre ich nichts, so wäre ich nicht tauglich, auf dieser Kanzel zu stehen, und würde nichts anders verdienen, denn dass mir würde ein Mühlstein an meinen Hals gehängt, und ich ersäuft im Meere, da es am tiefsten ist; denn ich würde samt allem Wissen und samt aller Erkenntnis in Hohem und Tiefem dem ewigen Feuer entgegenreifen, und noch diejenigen mit in's Verderben ziehen, welche auf richtige Weide zu führen mir der HErr befohlen hat. Ich weiß es ja aus eigener Erfahrung, was an einer auch noch so großen Erkenntnis ist, wie sie eben das Herz nicht beruhigen und das Gewissen nicht stillen, wie sie hochmütig und aufgeblasen machen kann, und dabei doch leer lässt, so dass man meint, man habe etwas und hat nichts, und hat doch keinen Trost im Leiden und keinen Trost im Tode. Nur die Erkenntnis des Sohnes Gottes, die lebendige Erkenntnis der Liebe, die am Kreuze sich für mich zu Tode geblutet hat, nur diese nimmt das Herz, nur diese ist Balsam auf die schweren Wunden des Gewissens, nur diese gibt einen heitern Blick in die Ewigkeit, nur diese bewahrt vor dem Verzagen, wenn der Feind das Leben verklagt, und man dem ernstlichen Gerichte Gottes entgegen geht.

Ja, wenn wir nicht die Leute wären, die wir sind, wenn wir keine Kinder Adams, wenn wir keine Sünder von Geburt aus wären, dann wollte ich's gelten lassen, wenn man sagte, man müsse auch noch etwas anderes predigen als von der ewigen Erbarmung Gottes in Christo. Aber wir sind Sünder, wir ermangeln des Ruhms, der vor Gott gilt, wir haben etwa eine bürgerliche, menschliche Gerechtigkeit, aber die Gerechtigkeit haben wir nicht, die uns des Wohlgefallens Gottes würdig macht. Wenn ein Mensch nicht hurt, nicht stiehlt, nicht raubt, wenn ein Mensch sparsam, ordentlich, fleißig, haushälterisch ist, wenn ein Mensch Steuern und Abgaben richtig entrichtet, nicht betrügt, kein Raufer, kein Weinsäufer, kein Vieh- und kein Leuteschinder ist, wenn er, wie man sagt, kein Hühnlein beleidigt, so ist dies alles eine feine äußerliche Zucht, die Menschen haben gerne mit ihm zu tun, er ist wohl gelitten in der Gesellschaft und und vielleicht gut angeschrieben bei der Obrigkeit: aber eine Gerechtigkeit vor Gott ist das nicht, das Wohlgefallen Gottes kann er damit nicht verdienen. Und wenn er hingeht und steift sich auf diese seine guten Eigenschaften, und meint, Gott werde ihn um so lieber haben, weil er sich also betrage, und legt sich wohl gar hin auf sein Totenbett und spricht: ich kann mit gutem Gewissen der Ewigkeit entgegengehen, denn ich habe mich der Rechtschaffenheit jederzeit beflissen, so ist er ein Narr, der sich selbst in seiner Blindheit um seine ewige Seligkeit betrügt. Zu einer Gerechtigkeit, die vor Gottes Augen taugen könnte, gehört wohl mehr. Siehe, armer Mensch! Wenn du mit deinem Verdienst vor Gottes feuerflammenden Augen auskommen und bestehen wolltest, so müsstest du in dir haben eine Liebe zu Gott und dem Nächsten, wie das Gesetz sie vorschreibt. Das Gesetz sagt: „Du sollst Gott lieben von

ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von ganzem Gemüt, und deinen Nächsten als dich selbst.“ Du kannst dir einbilden, dass zu einer solchen Liebe gegen Gott nicht genug ist, dass man hin und wieder an Gott denkt, hin und wieder zu Gott betet; sondern zu einer solchen Liebe gegen Gott gehört das, dass du, wie du schon in der Jugend gelernt hast, „Ihn für das höchste Gut achtetest, ihm mit dem Herzen anhangest, immer in Gedanken mit Ihm umgehst, das größte Verlangen nach Ihm tragest, das größte Wohlgefallen an Ihm habest, Ihm ganz und gar dich ergebst und um Seine Ehre eiferst.“ Du kannst dir auch denken, dass zu der Nächstenliebe mehr gehört, als dass man seinen Nächsten nicht beißt oder frisst, sondern es gehört das dazu, was du ebenfalls schon in deiner Jugend gelernt hast, „dass du es nicht nur mit demselben getreulich meinst, ihm alles Gute von Herzen wünschst und gönnest, mit Worten und Gebärden dich freundlich gegen ihn bezeugst, mit Trost, Rat und Tat ihm beispringest, sondern auch seine Schwachheit mit Geduld ertragest, und durch sanftmütige Bestrafung seine Besserung suchest.“ Und das alles müsste fließen aus einem freiwilligen Geist, ungezwungen, nicht dass du dir es erst als Pflicht vorhalten müsstest; es müsste so deine Natur sein, und in deinem ganzen Leben dürftest du dich auch mit keinem Gedanken gegen dies Gebot der Liebe verfehlt haben. Dann hättest du das Gesetz erfüllt und eine Gerechtigkeit erlangt, die vor Gott gilt.

Eine solche Gerechtigkeit aber haben wir nicht, hat keiner von uns und bekommt keiner von uns. Glaubet ihr das? Es gibt freilich selbstgenügsame, blinde Seelen, die, wenn sie nur halb anfangen, sich dem Dienste Gottes zu ergeben, sogleich meinen, die Sache sei bei ihnen getan, und nun hätten sie einen gewissen Rechtsanspruch an die Seligkeit; aber das ist pure Blindheit. Mancher meint, weil er das Fluchen etwa aufgegeben habe, das er vorher fleißig übte, sei er der Gerechtigkeit voll, die vor Gott gilt; der Himmel könne ihm nicht mehr fehlen. Viele, die von ihrem Gewissen über die bisherige Verkehrtheit ihres Herzens bestraft werden, fangen an, fleißiger als bisher in der Bibel zu lesen; sie beten wohl auch öfters zu dem HErrn; sie beugen wohl auch ihre steifen Knie vor Ihm, was alles ganz gut ist; aber wenn sie einen solchen Anfang gemacht haben, so können sie sich schon nicht mehr fassen vor Verwunderung über ihre eigene Frömmigkeit; sie meinen schon etwas bei Gott voraus zu haben darum, weil sie Ihn suchen; sie verachten schon die andern, die nicht eben so fromm sind wie sie. Dies alles kommt vom Wahne her, dass sie sich einbilden, eine Gerechtigkeit vor Gott zu haben, etwas aufweisen zu können, was ihnen das Wohlgefallen Gottes verdient. Ach, liebe Zuhörer! Es ist ja gut, es ist ja nach dem heiligen Willen Gottes, wenn wir unsere Sünden lassen, wenn wir nicht mehr fluchen und die Strafgerechtigkeit Gottes nicht mehr herausfordern; es ist ja gewiss ein Trieb des Geistes darunter, wenn einer seine Seligkeit sucht und in der Schrift zu forschen anfängt, wenn er seine Knie vor seinem Schöpfer und Erbarmer beugt und um Gnade schreiet; aber glaubet doch nur nicht, dass dies eine Gerechtigkeit zu Stande bringe, die vor Gott gilt; sehet doch nicht die Sache als einen Gefallen, als einen Dienst an, den wir Gott leisten, und um deswillen Er uns wieder einen leisten und uns zu Erben des ewigen Lebens machen müsse; wir schaffen und suchen ja dadurch nur unsere eigene Seligkeit, nicht die Seligkeit Gottes; denn Er ist selig ohne uns, und der Heiland sagt: „Wenn ihr alles getan habt, so sprecht, wir sind unnütze Knechte.“

O liebe Zuhörer! Wir haben keine Gerechtigkeit vor Gott, und wenn wir selig werden, so werden wir es niemals um unseretwillen; denn wir mangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollten, auch wenn wir die heiligsten Leute sind. Wisst ihr aber auch, was ich damit ausgesprochen habe? Ich habe damit ausgesprochen, dass, so gewiss es gegenwärtig Tag ist, wir alle, die wir hier sind, in die Hölle kommen, und wenn wir die frömmsten und heiligsten und rechtschaffensten Leute wären, wofern wir nicht durch den

Glauben an den Sohn Gottes der Gnadenschätze Gottes teilhaftig werden. Denn unsere Gerechtigkeit ist ein unfälig Kleid, ein Gestank vor Gott, und wenn wir die Frömmsten sind. Aber in Christo sind die Gnadenschätze Gottes offenbar geworden; Er hat die Scheidewand durchbrochen, die zwischen Gott und der verschuldeten Menschheit lag; Er hat die Decke hinweggetan; der Vorhang ist zerrissen; der Himmel stehet offen. Auf dass uns geholfen würde, hat Gott gesandt Seinen Sohn, damit Er uns eine Gerechtigkeit erwürbe, weil die unsere nichts taugt, auf dass wir durch die fremde Gerechtigkeit Christi selig und Erben des Lebens würden, weil wir durch unsere Gerechtigkeit nur die Hölle verdienen. Seine Gerechtigkeit ist unzerstückelt und ein Ganzes; aber doch können wir zwei Seiten daran unterscheiden.

❶ Für's Erste hat der Heiland das ganze Gesetz für uns erfüllt;

❷ für's andere hat Er Sich allen Folgen der Sünde unterzogen, wie wenn Er ein Sünder, ja ein Hauptsünder wäre.

Oder mit andern Worten: darauf beruhen die Gnadenschätze Gottes in Christo,

❶ erstens, dass Er kein Sünder gewesen und geworden, wie wir sind,

❷ und zweitens, dass Er Sich als einen Sünder hat behandeln lassen, und für uns zur Sünde geworden ist.

Um vom ersten etwas zu sagen, so hat Gott den eingebornen Sohn darum dahin gegeben, auf dass dieser als das unsündliche Lamm Gottes Seinen Lauf durch diese Welt heilig und fleckenlos vollende im völligsten Gehorsam gegen den Willen des Vaters. Heilig und unsündlich war schon Seine Empfängnis im Leibe Seiner Mutter; denn Er ist empfangen durch den Heiligen Geist. Unsere Empfängnis ist nicht so heilig und unsündlich; denn wir sind aus sündlichem Samen gezeugt, und unsere Mutter hat uns in Sünden empfangen. Heilig und unsündlich war der ganze innere und äußere Wandel des HErrn Jesu; was das Gesetz uns befiehlt, die Liebe Gottes und des Nächsten, das hat Er gehalten während der 33 Jahre Seines Laufes, und ist niemals auch nur einen Augenblick aus dieser Liebe Gottes und des Nächsten gewichen; niemals ist ein Gedanke in Seiner Seele aufgestiegen, der nicht mit dieser Liebe Gottes und des Nächsten übereinstimmte. Das Kleid der Gerechtigkeit Christi ist so rein, dass nicht das geringste Fleckchen daran haftet. Seine Jahre, die er in Nazareth zubrachte, Seine Jahre, die Er als Lehrer und Prophet unter Seiner Volke verlebte, bis in Seinen letzten Atemzug hinein, bis zu dem Worte hin, da Er rief: „Es ist vollbracht“, sind ein zusammenhängendes Ganze, das lauter, das die Heiligste, reinste Gerechtigkeit ist. Das Kleid Seiner Gerechtigkeit ist wie der Leibrock, den Er trug, und über den die Kriegsknechte das Los warfen unter Seinem Kreuze, von welchem es heißt: „er sei ungenäht gewesen, gewirkt durch und durch.“ Unsere Gerechtigkeit ist, wenn man von ihr reden will, sehr genäht und zusammengeflickt. Hier ist ein Anflug von Liebe, wenn sie Gott uns ins Herz gibt; dann kommt wieder ein Loch, das die Ungeduld oder der Geiz, oder der Hochmut hineingerissen hat; dann kommt vielleicht wieder ein Flecken von unkeuschen Gedanken oder Augen; jetzt kommt wieder ein kleines Plätzchen, auf dem etwas ist wie Sanftmut; dann kommen wieder große Löcher und Sündenflecken. Ich weiß es aber wohl, wie es die Menschen machen, dass man die Sündenflecken und Löcher nicht sehen soll; sie ziehen an ihrem Gerechtigkeitskleide das Fleckchen, das aussieht, wie wenn Sanftmut darauf stünde, herauf und nähren es zusammen mit dem Fleckchen, auf welchem etwas von Liebe steht; so soll man dann die dazwischen liegenden Löcher und Flecken nicht sehen. Aber nähe nur recht zusammen; jedoch siehe zu, wenn du so fort nähst, so wird dein Gerechtigkeitsmantel so klein

werden, dass du die Schande deiner Blöße nicht mehr decken kannst, ein Strich der dich in den Jammer hineinreißt: „Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn in die äußerste Finsternis hinaus, da wird sein Heulen und Zähnklappen“ (Matth. 22,13). So sah das Gerechtigkeitskleid Christi nicht aus, sondern es ist ungenäht von lauterer, purer Heiligkeit. Auch alle äußern Anläufe und Versuchungen konnten auf dieses Kleid der Gerechtigkeit Christi keinen Flecken bringen. Wie versuchlich war die Lage des Heilandes in Nazareth? Welchen Gedanken über die wunderbaren Führungen des Vaters hätte Er da nachhängen, wie hätte Er Sich da ärgern, daran stutzig werden können, dass der Vater den eingebornen Sohn in das kleine unbedeutende Nazareth 30 Jahre lang hineinbanne; aber ein solcher Gedanke stieg nicht in Seiner Seele auf; Er ruhte ganz im Willen des Vaters. Wie versuchlich war für Ihn Seine Lage in der Wüste, wo dem Satan ausdrücklich Raum gegeben wurde, Ihn zu versuchen? Wie versuchlich war Ihm selbst Sein Lehramt, wo von Ihm selbst Seine Gedanken im Propheten beschrieben werden: „Ich dachte, ich arbeitete vergeblich, und brächte meine Kräfte umsonst und unnützlich zu, wiewohl meine Sache des HErrn und mein Amt meines Gottes ist“ (Jes. 49,4); aber dem ungeachtet ging er auf dem vom Vater angewiesenen Weg fort. Wie versuchlich war Sein Leiden und Tod für Ihn! Aber durch die Bangigkeiten kämpfte Er sich hindurch und sprach: „Nicht Mein, sondern Dein Wille geschehe“, und so hat Er den reinsten Gehorsam, die lauterste Heiligkeit hindurch behauptet bis an's Ende. Deswegen hat Ihm aber auch der Vater das Zeugnis gegeben: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe“, das heißt mit andern Worten: Seine Gerechtigkeit gilt vor mir; mein heiliges Auge ruht mit Wohlgefallen auf Ihm: das Kleid Seiner Gerechtigkeit ist völlig fleckenlos, dass auch mein Gottesauge nur Wohlgefallen an Ihm haben kann.

Aber zu diesem allem kommt noch etwas unaussprechlich Großes, unaussprechlich Wichtiges. Obgleich der Heiland heilig, rein und unschuldig war: so ließ Er Sich doch vom Vater Sein ganzes Leben hindurch als ein Sünder behandeln, um die Schuld und Strafen der Sünde, die auf uns lagen, auf Sich zu nehmen und zu büßen. Schon dadurch, dass Er einen menschlichen Leib an Sich trug, stellte Er Sich in die Reihe der Sünder hinein, ließ Er Sich das Erbteil der Sünder gefallen. Denn mit viel Beschwerden, mit viel Demütigung ist das Leben in diesem Leibe verbunden; man muss essen und trinken; man muss schlafen und wird müde und matt; wenn man von einem Orte zum andern will, muss man seinen Körper mühselig hinbewegen; es muss dies alles eine unendliche Verleugnung für den Schöpfer aller Dinge gewesen sein, größer, als wir es denken können, dieweil wir solches alles gewohnt sind, in diesem beengenden Gefängnis aufgewachsen, und von nichts anderem wissen. Den Fluch, der auf der Sünde lag, musste der Heiland fühlen, als Er auf Seinem Handwerk in Nazareth arbeitete; denn es stehet geschrieben: „Im Schweiß deines Angesichtes sollst du dein Brot essen.“ O! was hat der Heiland erduldet um unserwillen? Und doch war das noch nicht das Größte. Er tat noch mehr. Johannes predigte in der Wüste und taufte die Sünder mit der Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden; da kam auch JEsus herzu, dass Er Sich taufen ließe. Johannes, der Ihn einigermaßen kannte, wehrte es Ihm. Aber JEsus sprach: „Lass jetzt also sein; also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.“ Und so ließ Er Sich taufen mit der Taufe der Buße; so stellte Er Sich also als ein Sünder dar, und mitten in die Sünder, Reihe hinein, und ließ sich das gefallen, was nur ein Sünder sich gefallen lassen durfte. Er war das heilige, unbefleckte Lamm Gottes; und dennoch ließ Er Sich taufen zur Vergebung der Sünden. Und warum das? Darum, weil Er die Sünden aller Sünder auf Sich genommen hatte, und Sich behandeln ließ als den größten Sünder. Dies ist aber vorzüglich offenbar geworden in Seinem letzten blutigen Leiden und Sterben; es ist offenbar geworden in Gethsemane, auf Gabbatha und Golgatha, wo Er der Sünder Lohn empfing, wo Er als ein Fluch am Kreuze

hing, „denn verflucht ist“ – spricht die Schrift – „wer am Holze hängt.“ Also hat Gott die Welt geliebet, dass Er Seinen eingebornen Sohn in diese Tiefen der Trübsal und Angst hinabstieß um unsertwillen, dass Er Den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde machte.

Das ist der Gnadenschatz der Gerechtigkeit Christi. Und diese Gerechtigkeit Christi ist verdienstlich für die Menschen. Für Sich selbst hätte Er es nicht bedurft, einen Menschenlauf durch diese Welt zu machen; was hätte Ihn auch dazu bewegen sollen? Für Sich selbst hätte Er nicht bedurft, Sich als einen Sünder, ja als den größten Sünder von Gott behandeln zu lassen; denn Er ist ja der Heilige, und aller Glanz der Seraphinen ist gegen Ihn nur Dunkelheit. Das ist also alles für uns geschehen; für uns hat Er Seinen heiligen, unsündlichen Lauf gemacht; für uns und zur Tilgung unserer Schuld, die Folgen und Strafen der Sünde auf Sich genommen. Das ist das reine, unbefleckte Kleid der Gerechtigkeit Christi, und wenn wir damit bekleidet sind, so sind wir so wohlgefällig vor Gottes Augen als Christus selber, so sieht Er eben so auf uns herab, wie Er auf den Heiland herabgesehen hat, und spricht: das ist Mein geliebtes Kind, an welchem ich Wohlgefallen habe, nicht um sein selbst willen, denn es ist ein Sünder, sondern um Christi willen, mit Dessen Gerechtigkeitsschmuck es bekleidet ist.

2.

Aber wer glaubt unserer Predigt, und wem ist der Arm des HErrn offenbar? Ach! es will's niemand glauben, dass er so übel daran ist: es will's niemand zugeben, dass er ein Kind des Todes und Verderbens ist, dass das höllische Feuer auf ihn wartet. Man meint, man könne sich noch hindurchbringen mit der alten Schläfrigkeit und Faulheit und mit der väterlichen Weise; man meint, man könne sich noch hinein betrügen in das Reich Gottes, und das falsche Geld, das man im Sacke hat, werde der Heiland für gute Münze gelten lassen. Darum ist auch kein Aufstehen da, und keine Buße und kein Fliehen zu den Wunden JEsu und kein Trieb, seine Seele zu erretten; die wenigsten strecken sich aus nach der Gnade.

Höret ihr Sünder! ich predige euch Vergebung der Sünden, nicht auf eigenen Antrieb, sondern nach dem Gebot des HErrn, der da spricht: „Also musste Christus leiden und auferstehen am dritten Tage, und predigen lassen in Seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern, und anheben zu Jerusalem.“ Hört es doch: der Gnadenschatz Gottes ist in Christo aufgetan; eure Sünden sind getilgt und an's Kreuz geschlagen; Christus ist die Versöhnung für der ganzen Welt Sünde; schon vor 1800 Jahren ist's geschehen, es ist nicht Not, verloren zugehen; wir können, wir sollen selig werden; es ist der Wille Gottes, es gibt ein Lamm Gottes, das der Welt Sünde trug. „Wohlan! Alle, die ihr durstig seid, kommt zum Wasser, und die ihr nicht Geld habt, kommt her, kauft und esset, kommt her und kauft ohne Geld und umsonst beides, Wein und Milch“ (Jes. 55,1). Wer keine Ruhe im Herzen hat, wem nicht wohl ist, wen die Welt anekelt, wer Hunger und Durst empfindet nach der Gerechtigkeit, wer gerne selig sterben und nicht verloren gehen will, wer einen Bürgen braucht für seine vielen Schulden, wer nach Vergebung der Sünden schmachtet, mit einem Wort, wer einen JEsus braucht, der komme und nehme das Wasser des Lebens umsonst! Du hast nichts mehr abzumachen an der alten Schuld; du brauchst nichts mehr abzubüßen; du darfst nichts mitbringen als deine Schuld und dein elendes, unwertes Herz; dafür wird dir JEsus schenken ein neues Herz und einen neuen gewissen Geist. Sünder!

Ihr dürft, so wie ihr seid, zum Heiland kommen.
Und kommt ihr nur, so werdet ihr angenommen.
Ihr mögt so sündig sein, so voller Schanden,
So ist ein dürstend Herz nach euch vorhanden.

Aber freilich, wer der Gnadenschätze Gottes in Christo teilhaftig werden will, wer im Schmucke des Gerechtigkeitskleides Christi erscheinen will, der darf dasselbe nicht über sein eigenes Gerechtigkeitskleid hereinziehen, der darf nicht denken: wo meine Gerechtigkeit nicht zureicht, wo sie mangelhaft ist, da soll die Gerechtigkeit Christi den Mangel ausfüllen; wehe dem, der Christum zu einem Lückenbüßer macht. Auch darf er ja nicht wähnen, dass er zu seiner Seligkeit noch etwas beitragen könne; denn es hängt ja nicht an seinem Rennen und Laufen, sondern an Gottes Erbarmen. Aber eben so wenig darf man auch den Rock der Gerechtigkeit Christi über den befleckten Rock des Fleisches hereinziehen, und Sein Verdienst zum Deckel der Bosheit machen, denn wahrlich! wer das tut, dessen Schande wird offenbar werden, weil ja vor Gott nichts gilt als eine neue Kreatur in Christo JEsu, unserem HErn. Wer daher den kürzesten Weg gehen, und der Gnadenschätze Gottes in Christo teilhaftig werden will, der bitte Gott, dass Er ihm die Kleider seiner Gerechtigkeit ausziehe, dass Er ihn entkleide von allem Vertrauen auf alles eigene Erkennen und Wollen, auf alles eigene Besitzen und Haben, dass Er ihm ausziehe den besudelten Rock des Fleisches, dessen Willen der Ungerechtigkeit anhängt, und durch Lüste in Irrtum sich verderbet. Aber wie mag solches zugehen? Das vermag allein nur Gott, der beides wirkt, das Wollen und das Vollbringen, der die Kleider des Verderbens dir aus- und die Kleider des Heils dir anziehen kann; du selbst aber hast nichts dabei zu tun, als in Seinem Willen zu ruhen, und den Sturz deines Gerechtigkeitsgebäudes dir gefallen zu lassen.

Ach, mein HErn JEsu, wenn ich Dich nicht hätte.
Und wenn Dein Blut nicht für die Sünder red'te;
Wo sollt' ich Ärmstes unter den Elenden
Mich sonst hinwenden?

Ich wüsste nicht, wo ich vor Jammer bliebe.
Denn wo ist solch' ein Herz, wie Dein's, voll Liebe,
Du, Du bist meine Zuversicht alleine;
Sonst weiß ich keine.

Amen

XL.

Am Fest der heiligen Dreieinigkeit.

Johannes 3,1 – 15

Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern, mit Namen Nikodemus, ein Oberster unter den Juden; der kam zu JEsu bei der Nacht, und sprach zu Ihm: Meister, wir wissen, dass Du bist ein Lehrer, von Gott gekommen; denn niemand kann die Zeichen tun, die Du tust, es sei denn Gott mit ihm. JEsus antwortete, und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, dass jemand von Neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen. Nikodemus spricht zu Ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen, und geboren werden? JEsus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, dass jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren wird, das ist Geist, lass dich's nicht wundern, dass ich dir gesagt habe: Ihr müsset von Neuem geboren werden. Der Wind bläset, wo er will, und du hörest sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, von wannen er kommt, und wohin er fährt. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist. Nikodemus antwortete, und sprach zu Ihm: Wie mag solches zugehen? JEsus antwortete, und sprach zu ihm: Bist du ein Meister in Israel, und weißest das nicht? Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben, und ihr nehmet unser Zeugnis nicht an. Glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage; wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde? Und niemand fahret gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder gekommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist. Und wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muss des Menschen Sohn erhöhet werden, auf dass alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Wir feiern heute das Dreieinigkeitsfest, das heißt, das Fest, welches dem Andenken an die große Offenbarung des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes gewidmet und geheiligt ist. Wir feiern es aber nicht, um uns in Grübeleien über das Wesen der Heiligen Dreieinigkeit einzulassen, welches uns nichts helfen würde, da ja das Wissen nur aufblüht, und nur die Liebe bessert; vielmehr sollen wir an diesem Feste von Dank und Anbetung gegen den Vater, Sohn und Heiligen Geist durchdrungen sein, damit wir auf's Neue den dreieinigen Gott kennen lernen, der alles, was Er zu unserem Besten für Zeit und Ewigkeit beschlossen hat, auch tun und ausführen will. Wenn du, lieber Mensch, an dem heutigen Feste der Heiligen Dreieinigkeit den Vater erkennen lernst, der dich geschaffen, der Seinen Sohn aus Liebe zu dir in die Welt gesandt hat, um dich selig zumachen, der mit Seinen Gnadenzügen so oft vor dein Herz hintritt, um dich dem Sohne zu geben; wenn du den Sohn kennen lernst, der sich an das Kreuz erhöhet hat, und gestorben ist, damit du leben sollst; wenn du den Heiligen Geist kennen lernst, der das vollkommene Werk der Heiligung in dir ausführen, der dich läutern und heiligen

will auf den Tag JEsu Christi; – wenn du diesen Dreieinigen Gott kennen, lieben und Ihm danken lernst, dann hast du genug gelernt an dem heutigen Tage.

Man könnte das heutige Fest ein Fest der Geheimnisse nennen, wie denn die Abendlektion auch in diesem Sinn eingerichtet ist (Röm. 11,33ff.), wo wir lesen, dass es eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und Erkenntnis Gottes sei. Was ist aber das größte Geheimnis des Dreieinigen Gottes? – Lieber Zuhörer! Das Geheimnis, welches dein Herz am wenigsten fassen kann, welches so gar wenige glauben, welches so viele Mühe und Kraft kostet, bis es von den Menschen geglaubt wird: Das Geheimnis der Erlösung. Hast du von diesem Geheimnis die wahren Begriffe, ist es in deinem Herzen klar geworden, dass der Heiland für dich gestorben ist, dann ist alles überwunden, dann hast du, dass ich mich so ausdrücke, den höchsten Berg überstiegen, dann kannst du alles, was die Schrift dir vorhält, mit deinem Glauben vermengen. Deswegen will ich heute aus unserem Evangelium die Stelle, welche der Heiland zu Nikodemus von der Erlösung geredet hat, vortragen; denn ich trage keinen Anstand, auch am Dreieinigkeitsfeste von der Erlösung zu reden. Ich will in dieser Absicht den Spruch näher auslegen:

„Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muss des Menschen Sohn erhöhet werden, auf dass alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Dies wollen wir näher betrachten, und es wird uns Stoff geben zur Anbetung und zum Lobe der Heiligen Dreieinigkeit.

Großer, Heiliger Gott! vor dem wir nicht wert sind, unsere Knie zu beugen und unsere Augen emporzuheben, sei von uns angebetet und gelobet, dass Du JEsu Christum in die Welt gesandt hast, damit wir durch Ihn selig werden können.

Heil'ge Dreieinigkeit!
Sei mit Geborgenheit
An JEsu Grabesstätt',
Draus sanfter Friede weht.
Gelobt und angebet't

Für Deinen Gnadenrat,
Der sich nun mit der Tat
Geoffenbaret hat
Durch's Opfer JEsu Christ,
Dessen, wer's genießt.
Ewig nicht vergisst!

Ach, wir bitten Dich, Du wollest in unsern armen Herzen diesen Gnadenrat verklären; Du wollest JEsu Christum, den Gekreuzigten, in unsern armen Herzen verklären, damit wir leben! Amen.

Liebe Zuhörer! Die Geschichte, worauf der Heiland diesen Spruch des heutigen Evangeliums bezieht, ist folgende: Die Kinder Israel wurden, da sie schon eine geraume

Zeit durch die Wüste gezogen waren, mürrisch gegen Gott und Moses, wurden ihrer Reise und ihrer ganzen Sache überdrüssig, und sprachen zu Moses: „warum hast du uns in diese Wüste geführt, wo kein Brot und Wasser ist? Uns ekelt an dieser losen Speise“ (sie meinten nämlich das Manna, die Himmelspeise). Wie nun jedes Mal auf ihren Ungehorsam, wenn sie wider Gott murrten, eine Strafe folgte, so wurden sie auch dies Mal gestraft. Der HErr sandte feurige Schlangen, wohl deswegen feurig genannt, weil ihr Biss wie Feuer brannte, welche eine große Verwüstung anrichteten; es starb eine große Zahl Menschen. Da kam das Volk zu Moses, und sprach: „bitte den HErrn, dass Er die Strafe von uns nehme!“ Sie wollten also nur Wegnahme der Strafe, Befreiung vom Nebel; dass sie aber Gott mit ihren Sünden so oft betrübt hatten, den Gott, der sie mit so vielen Wundern und Zeichen aus Ägypten geführt, der sie wunderbar durch das rote Meer geleitet hatte, der ihnen Himmelsbrot und Wasser aus dem Felsen gab, – daran dachten sie nicht; sie wollten nur die Strafe weghaben. Der HErr aber übersah dies, und sprach zu Moses: „Mache dir eine eherne Schlange, und richte sie zum Zeichen auf: wer gebissen ist, und siehet sie an, der soll leben. Da machte Moses eine eherne Schlange, und richtete sie auf zum Zeichen, und wenn jemanden eine Schlange biss, und er sah die eherne Schlange an, der blieb am Leben und wurde gesund.“ – Auf diese Geschichte bezieht sich der Heiland in dem heutigen Spruche: „wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muss des Menschen Sohn erhöht werden, auf dass alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Er redet also hier von der Kraft deiner Erhöhung, d. h. von der Kraft Seines Kreuzes. Jeder, der die Kraft des Kreuzes Christi an seinem Herzen erfährt, soll und kann dadurch geheilt werden.

O ein süßes Evangelium für ein Herz, das seine Sünden fühlt und bekennt, das nach der Gerechtigkeit Christi hungert und dürstet, das verzweifelt an seiner eigenen Gerechtigkeit, das da fühlt, dass es nur Strafe und Tod verdient hat, und nun weiß, dass es selig werden kann durch die Kraft des Kreuzes Christi! Denn „dieses ist eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben.“ Das ist ein süßer Balsam für die Gewissenswunden, das gibt Trost und Hoffnung, das gibt einen freudigen Aufblick in die ewigen Ewigkeiten hinein für einen armen Sünder. Bedenket es: für einen armen Sünder gibt es einen fröhlichen, lieblichen, wonnevollen, seligen Aufblick in die Wohnungen des Himmels, dass er sagen kann: da darf ich hinein durch die Kraft des Kreuzes Christi! – O wenn du diese Kraft kennetest, armer Mensch, du würdest alles liegen und stehen lassen, um den Frieden zu genießen, der von Golgatha herabströmt; du würdest alles andere schwinden lassen, um nur die Gewissheit in dein Herz zu bekommen: meine Sünden sind mir vergeben; sie sind in die Tiefe des Meeres geworfen! – Hier ist die Fülle der Gnaden; wen da dürstet, der komme, und nehme des lebendigen Wassers umsonst! – Und auch du, betrübte, leidtragende Seele, auch du bist nicht ausgeschlossen, auch du bist hineingerechnet, auch dich geht etwas von der Kraft des Kreuzes Christi an! Siehe, die Millionen Seelen, die vor dem Throne Gottes und des Lammes stehen, und ihre ewigen Anbetungen und Lobgesänge bringen, dass sie nicht mit vergänglichem Gold oder Silber erkaufte und erlöst sind, sondern mit dem teuern Blute Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes, – siehe, diese vielen Seelen sind durch die Kraft des Kreuzes Christi dahin gekommen, und stehen noch bis auf den heutigen Tag vor Seinem Throne; und auch du kannst noch heute die Kraft des Kreuzes Christi an deinem Herzen erfahren.

Wer nur ,in Sünder ist in seinem Wesen,
Und will aus eig'nen Kräften nicht genesen.
Und liegt zu JEsu Füßen als erstorben.
Von solchen ist kein Einz'ger noch verdorben!

Kein Einziger! gewiss kein Einziger!

Des Menschen Sohn, heißt es, musste erhöht werden. Damit ist aber nicht die Erhöhung bei Seinem Vater gemeint; es ist nicht die Rede von Seiner Verherrlichung und Verklärung, sondern von Seiner tiefsten Erniedrigung. Auf dieses bezieht sich auch die Stelle, wo Er sprach: „wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen.“ Damit redet Er von der unwiderstehlichen Anziehungskraft Seines Kreuzes, dass Er die Menschen in ihrem Innersten durch Sein Kreuz, durch Seine unaussprechliche, in Seinem Versöhnungstode geoffenbarte Liebe zu Sich hinziehen werde. Er wurde erhöht, das ist, Er wurde gekreuzigt. Ich erinnere hierbei daran, dass man Menschen, die zur Kreuzigung bestimmt waren, zuerst auf die Erde niederwarf, sie an einen Kreuzespfehl annagelte, diesen Pfehl hierauf langsam in die Höhe zog, und in die Erde befestigte. So ist der Heiland auch erhöht worden; so hing Er in der größten Schmach zwischen Himmel und Erde da, dass Ihn alle Menschen anschauen konnten. Siehe, o Mensch, so hat man deinen Heiland hinaufgehängt, voll Spott und voller Hohn, als ob Er nicht einmal wert sei, den Erdboden mit Seinen Füßen zu berühren, und auf der Erde zu sterben. So ist dein Heiland erniedrigt worden! Das kann einem durch's Herz gehen, und doch haben wir in unserem irdischen Leibe noch keine rechten Begriffe davon, wie tief der Sohn Gottes erniedrigt worden ist.

Wie tief ließ JEsus sich herunter!
Kein Mensch, kein Engel ward so klein;
Vor unsern Augen ist's ein Wunder:
Der Sohn soll so erniedrigt sein;
Gehorsam bis zur Todesqual,
Ja, bis zum Tod am Kreuzespfehl!

Es gibt keine tiefere Erniedrigung als die Kreuzigung. Der, welcher alles erschaffen, der die Sterne am Himmel ausgebreitet hat, Der, „wenn Er spricht, so geschieht es, und wenn Er gebietet, so stehet es da“; Der sollte so erniedrigt sein! Aber doch hat diese Seine Erniedrigung auf der andern Seite auch eine Erhöhung, eine Herrlichkeit! Meinst du Seine Majestät zur Rechten Seines Vaters? – Das ist nicht Seine höchste Erhöhung! Ja, Er ist erhöht worden; Er hat sich gesetzt zur Rechten Gottes; Er ist der HErr über alle Obrigkeiten, Fürstentümer und Gewalten, über alles, was genannt mag werden im Himmel und auf Erden; Er ist auch der König aller Geister des Himmels, – der Glanz der hohen Cherubinen, die Heiligkeit der Seraphinen ist gegen Ihn nur Dunkelheit, nur ein schwacher Widerschein Seiner Herrlichkeit; Sein Zepter ist ein gerader Zepter, und Sein Thron stehet ewig fest! Er ist sehr erhöht worden! Alle Knie im Himmel, auf der Erde und unter der Erde müssen sich vor Ihm beugen; denn Er ist HErr, Er ist Jehovah, JEsus Christus! – Er ist sehr erhöht worden: Aber doch ist der Glanz Seiner Herrlichkeit, deren Er jetzt genießt, nicht in Vergleichung zu setzen mit Seinem Glanz, der vom Kreuz ausströmte.

Wie Er am verhöhnt'sten,
Ist Er mir am schönsten!

Aus Seiner Missetätergestalt bricht der Glanz Seiner unendlichen Majestät am herrlichsten hervor; das bespeite Angesicht leuchtet heller als die Sonne. Sollten wir eine

Vergleichung anstellen, so ist Er am anbetungswürdigsten an dem Kreuz, in Seinen Wunden, wenn Seine Züge sich im Tod entstellen, wenn Er ausruft: „es ist vollbracht!“ wenn Er Sein Haupt neigt und stirbt; da ist Er anbetungswürdiger, als wenn der Vater zu Ihm sagt: „Setze Dich zu meiner Rechten, bis dass ich Deine Feinde lege zum Schemel Deiner Füße!“ Anbetungswürdiger ist Er in Seinem Todesleiden als in Seiner Lebensherrlichkeit. Warum das? Darum, liebe Zuhörer, weil hier Sein volles Herz, Seine größte Liebe geoffenbart ist, weil hier für die gefallene Kreatur Leben und Friede wehet, und weil wir nicht wüssten, wie wir mit Ihm daran wären, wenn Er sich nicht zu solchem Leiden erniedrigt hätte. Stolzer Mensch, der du in deinem Herzen dich so hoch erhebst, diesen Mann der Schmerzen sollst du anbeten, vor Ihm sollst du dich beugen, der für dich so tief erniedrigt wurde! Und du, armes, über deine Sünden bekümmertes Herz, du darfst Ihn anbeten. Für dich hat Er sich in die Tiefe herabgelassen, damit du mit all' deinem Elend Ihm nahe kommen könntest. Wäre Er aber im Himmel geblieben, so wäre Er nur für die ungefallenen reinen Geister; nur diese dürften Ihn ihren Gott und HErrn nennen; Er wäre nicht für euch, selbst nicht für den frömmsten Menschen in der Welt, denn wir sind alle tief gefallene Sünder.

Moses hat im Alten Testamente eine Schlange aufgerichtet, und im Neuen Testamente wurde JESus Christus an das Kreuz erhöht. Aber, sprichst du, oder könntest du sprechen: die Schlange ist ja das Bild des Satans; wie kann man denn JESum, den HErrn der Herrlichkeit, mit einer Schlange vergleichen? Es scheint allerdings auf den ersten Anblick widersinnig zu sein; aber wenn wir es recht betrachten, so ist es eine Weisheit unseres Gottes; freilich eine Weisheit, die von der Welt nicht erkannt wird, denn wenn die Menschen sie erkannt hätten, so hätten sie den Heiland nicht gekreuzigt; aber dennoch eine Weisheit Gottes für alle, die Ihm gehorsam sind. Denn sehet, was war bei den Israeliten die Ursache des Todes? Waren es nicht die Schlangen? Daher sollte Moses eine eiserne Schlange aufrichten als das Bild des Todes. Was ist bei uns die Ursache des Todes? Ist's nicht die Sünde? Ja freilich die Sünde! „Durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen, und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben.“ So ist also die Sünde die Ursache des geistigen, leiblichen und ewigen Todes. Wie nun die eiserne Schlange als das Bild der Ursache des Verderbens bei dem Volke Israel aufgerichtet wurde, so wurde im Neuen Testament ein Bild der Ursache unseres Verderbens, ein Bild der Sünde, aufgerichtet. Das Bild der Sünde aber ist der gekreuzigte Heiland. – Da könnte man wieder denken: wie hat man ein solches Bild der Sünde heraussuchen können? Gibt es denn ein untauglicheres Bild der Sünde als JESus Christus, das unbefleckte Lamm Gottes? „Der, welcher keine Sünde getan hat, in Dessen Munde kein Betrug erfunden worden ist, der nicht schalt, da Er gescholten ward“, dessen Fußstapfen nachzufolgen wir angewiesen sind, ist denn Der ein Bild der Sünde? – Einen recht satanischen, unverbesserlichen Menschen hätte man heraussuchen sollen, einen Barrabas, einen, der in Sünden empfangen und geboren ist, der keine gute Ader in sich hat; ein solcher Mensch, könnte man denken, wäre das Bild der Sünde, nicht aber das Lamm Gottes, das nichts weniger ist als die Sünde.

So könnte man denken; allein es kommt darauf an, ob man auch recht gedacht hätte. Ich versichere euch, wenn man die ganze Welt durchsucht hätte, im Osten und Westen, im Süden und Norden, wenn man aus allen Gefängnissen den Schlimmsten, den Ärgsten herausgesucht, und als das Bild der Sünde hingehängt hätte; keiner hätte dazu so getaugt, wie der HErr JESus Christus. Denn von einer gewissen Seite her betrachtet, war Er der größte aller Sünder. Es steht im Alten Testamente von Ihm geschrieben: „meine

Sünden haben mich ergriffen; ihrer ist mehr denn der Haare meines Hauptes.“ So sagt auch Paulus: „Gott hat Den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht.“ Sehet, wie hier Christus am Kreuze hängt, können wir die ganze Sünde dargestellt und abgebildet sehen! Aber Er war nur das Bild der Sünde. Die eiserne Schlange war unschuldig, und bloß hat Bild des Todes; so war auch der Heiland nur das Bild der Sünde, aber ohne Sünde, was wir gleich sehen werden, Gal. 3,13, wo Paulus sagt: „Christus hat uns erlöst von dem Fluche des Gesetzes, da Er ward ein Fluch für uns“ (was ist denn der Fluch vor den Augen Gottes? – die Sünde mit ihren Folgen); – „denn es steht geschrieben: verflucht ist jedermann, der am Holze hängt.“ In diesem Lichte betrachtet den Heiland; Er ist nur das Abbild der Sünde; es ist an Ihm abgemalt, wie die Sünde nach der Gerechtigkeit Gottes gestraft wird. Traf es bei Ihm nicht ein, was Jesajas Kap. 1 sagt: „das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt; von der Fußsohle bis auf's Haupt ist nichts Gesundes an Ihm, sondern Wunden und Striemen und Eiterbeulen, die nicht geheftet, noch verbunden, noch mit Öl gelindert sind.“ Ist es nicht also, dass nichts Gesundes an Jesu war von der Fußsohle bis zum Scheitel? Er war so verachtet, dass man das Angesicht vor Ihm verbarg!

Herz in Todespresse!
Mund voll Todesnässe!
Augen im Vergeh'n;
Glieder voller Wehe,
Hände, drin ich sehe
Nägelmale stehn!
Haupt voll Gottesmajestät,
Blutig, wund und überlaufen
Von des Zornes Taufen!

Gott hat den Arm Seiner strafenden Gerechtigkeit über Ihn ausgestreckt. Aber nicht nur an Seinem Leibe, sondern auch an Seiner Seele wurde Er als ein Sünder behandelt. O liebe Zuhörer! ihr dürft es lebendig glauben: weil der Heiland aller Welt Sünde getragen hat, deswegen ist es bei euch, wie wenn ihr keine hättet. Ihr habt zwar Sünde; aber ihr werdet von Gott dafür angesehen, als hättet ihr keine, weil Jesus Christus in Seinem Blut am Kreuz ausgerufen hat: „Mein Gott, Mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“

Eben aber deswegen, weil der Heiland also aussieht, gefällt Er niemand. Er hat keine Gestalt noch Schönheit, die den Fleischesmenschen anzöge. Die Sünde freilich gefällt den Menschen; es ist ein gewisser Zauber, ein glänzender Reiz über die Sünde ausgegossen, wodurch sie die Menschen in ihr Netz hineinzieht: aber das Bild der Sünde, der gekreuzigte Jesus, gefällt ihnen nicht. Warum nicht? weil an Ihm die Sünde nicht so zu schauen ist, wie man sie sich vorstellt, sondern wie Gott sie ansieht, wie sie in der Wahrheit ist, nicht wie sie unser verdüstertes Auge sich vormalt. Sehet, darum gefällt der Heiland den Menschen nicht; sie haben eine ganz andere Ansicht von der Sünde als Gott; Gott stellt sie schrecklich dar; sie aber denken sie, sich lieblich. Ein wollüstiger, ein geiziger, ein ehrsüchtiger Mensch, der nur die Befriedigung seiner Lüste sucht, einer, der angenehme, liebliche Phantasien in sich trägt, über die der Zauber der Sünde ausgegossen ist, ein solcher sieht das Kreuz Christi ganz anders an als Gott.

Lieber Mensch! an dem, dass der Heiland in Seinem großen Durst keinen Tropfen Wassers zur Kühlung Seiner Zunge erhielt, kannst du sehen, wie Gott von deinem Geiz,

von deinem Rennen und Jagen nach irdischen Gütern, von deinem Reichwerden- und Rechtvielhabenwollen urteilt. An Seiner gänzlichen Verachtung und Verspottung kannst du sehen, wie Gott deine Eitelkeit, deine Kleiderpracht, deine Sucht nach Ehre und Lob ansieht, das du begierig einsaugst als Balsam, da es doch lauter Gift ist; hier am Kreuze JEsu siehe, was Gott von deiner Hoffart und Eigenliebe hält! An Seinen Wunden, Striemen und Beulen, da nichts Gesundes an Ihm war von der Fußsohle bis zum Scheitel, da kannst du sehen, was deine Wollust auf sich hat, wie Gott sie richtet. An Seinen durchgrabenen Händen und Füßen, da kannst du sehen, dass du dich von der Sünde reinigen lassen sollst! Willst du dennoch in der Sünde bleiben, obgleich JEsus für dich gestorben ist? – An Seinem Stillschweigen unter allen Leiden vor Kaiphas und Pilatus, da kannst du sehen, was deine Ungeduld unter dem Kreuz auf sich hat, was dein unnützes Geschwätz, womit du ganze Stunden und Tage zubringst, was dein Afterreden, dein Verleumden auf sich hat. Du kannst es sehen an dem, dass JEsus Seinen Mund so oft zuhalten musste; Er hatte wohl das Recht zum Reden, aber Er durfte nicht. An Seinen durchgrabenen Händen kannst du sehen, was deine schlechten Handlungen, die du mit deinen Händen verrichtest; vor Gott dir zuziehen; an Seinen durchbohrten Füßen kannst du sehen, wie die Augen Gottes die Abwege, die Wege des Unfriedens ansehen, darauf deine Füße wandeln, statt dass sie dem Heiland nachfolgen sollten. Da siehst du, was es auf sich habe, dass du auf des Teufels Grund und Boden zu gehen wagst; da siehst du, dass man nur auf dem schmalen Wege, nur durch die enge Pforte zum Leben gelangen kann. Wenn du es nicht dahin bringst, dass du auf dem schmalen Wege mit JEsu wandelst, so nützt dich alles nichts, – du wirst verdammt werden.

Der Heiland am Kreuz ist das Bild der Sünde. Weil Er aber den Hochmütigen nicht gefällt, so scheuen sich diese nicht, Sein Blut mit Füßen zu treten, denn dagegen empört sich ihre ganze verdorbene, selbstsüchtige Natur. Das ist der Grund, warum die Menschen, welche die Sünde lieb haben, dieses Bild, das am Kreuze hängt, nicht lieben, sondern davor fliehen, und mit all ihren Gedanken ferne davon bleiben; das ist der Grund, warum gewisse Menschen allerlei Gutes und Nützliches predigen hören können, nur nichts von den Wunden, nichts von dem Kreuze Christi, denn sie fühlen: hinter dieser Predigt ist etwas verborgen, das alle Sünde verdammt, das ihr unerbittlich den Tod ankündigt.

Wie heftig unsre Sünden
Den frommen Gott entzünden.
Wie Rach' und Eifer gehn.
Wie grausam Seine Ruten,
Wie zornig Seine Fluten,
Will ich aus diesem Leiden sehn.

Es möchten vielleicht einige unter uns sein, welche das Leiden JEsu schon in diesem Lichte betrachtet haben; aber fasset es auch lebendig, ihr Seelen, lasset es in eure ganze Denk- und Handlungsweise übergehen, damit ihr euren Leib mit all' seinen Gliedern, samt Seele und Geist Dem heiliget, der euch so hoch geliebt und eure Sünde getragen hat! Erschreckt nicht vor Ihm, fliehet Ihn nicht! denn Er wurde für uns zur Sünde gemacht, damit wir in Ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt.

Die Kinder Israel waren in der Wüste, da sie von den Schlangen gebissen wurden, und hier geschah auch ihre Heilung, so viel ihrer im Glauben das eherne Bild ansahen. Liebe Zuhörer! wir befinden uns auch noch in der Wüste, obgleich wir im Neuen

Testamente geboren sind, und uns alle auf dem Wege zum himmlischen Kanaan befinden sollten. In dieser Wüste sind wir von der Schlange verwundet worden mit einem tödlichen Biss. Soll ich das erst beweisen? – Es wird nicht nötig sein. Blicke doch nur in dein Herz hinein, und siehe das Gericht, das in deinem Inwendigen ist! Ich bin's überzeugt, viele sind, die ein schreckliches Gericht der Sünde, den Fluch des Gesetzes Jahre lang in all' ihren Arbeiten, Sorgen, Gesellschaften und Zerstreungen mit sich herumtragen, und zu keiner Ruhe gelangen können. Es ist etwas in ihnen,

Darunter das Herze sich plaget und naget.
Und niemals ein wahres Vergnügen erjaget.

Ist's nicht also, lieber Mensch? Siehe, das Sündengift, welches der Satan in dich hineingebracht hat, durchfrisst deinen Leib und deine Seele bis zum andern Tode, wenn es nicht durch das Blut Christi vertilgt und getötet wird! Dein innerster Geist ist von der Sünde verwundet und angefressen; kannst du das leugnen? Ihr armen, mühseligen Geister! Woher kommt doch euer geplagtes, elendes Wesen? Woher kommt es, dass ihr kein Lob Gottes, keine Freudigkeit zu Ihm, keinen rechten Frieden, keine Zuversicht, kein kindliches Herz zum Beten habt? Woher kommt es, dass ihr so schnell zum Bösen, so langsam und träge zum Guten seid? Woher kommt es, dass, wenn ihr ein wenig Liebe zu Gott und dem Heiland habt, diese so bald wieder erstickt wird? Was ist es denn, das diese Liebe wieder hinaustreibt, das euch nicht kindlich mit eurem himmlischen Vater reden lässt? Kommt's nicht daher, weil der Biss der Schlange in euer innerstes Seelenleben gedrungen ist, weil etwas in euch wohnt, das euch peinigt, das euch keinen Frieden lässt, – ein geheimer Bann, der euch abmattet, und dessen ihr nicht los werden könntet? Kommt's nicht daher, weil das Gericht und die Verdammung der Sünde auf euern Herzen liegt? – Arme, sündige Seele! reiß' dich doch einmal aus deinem Tode! tue doch einmal deine Geistesaugen auf, und blicke auf den Gekreuzigten! Blicke auf Golgatha! Bitte den Heiligen Geist Gottes, dass du aufblicken lernest auf JESum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, so wirst du genesen! Ein Blick im Geist auf JESu Leiden macht das blödeste Herz wohlgenut! Siehe, das wusste ja Der, so dich geschaffen hat, dass der Fluch des Gesetzes in dir sei; darum hat Er Seinen Eingebornen für dich zum Fluche gemacht, und hier ist das große Wort der Verheißung: „wer gläubig zu dem erhöhten, zu dem gekreuzigten JESu aufblickt, der soll leben, und ewige Vergebung empfangen; und ob seine Sünden blutrot wären, so sollen sie doch schneeweiß werden; und ob der Schlangenbiss noch so tief eingedrungen wäre, hier ist doch Hilfe, hier ist Leben, hier ist Rettung für ihn!“

Aber, sprichst du, ein bloßer Blick scheint doch gar zu leicht, ein gar zu geringes Mittel zu sein; wie soll, mich ein bloßer Aufblick auf den Gekreuzigten heilen, wo lauter Sünde ist? – So hätten die Kinder Israel auch sagen können bei der ehernen Schlange. Hätten sie da lange gegrübelt und hin- und hergedacht: ein Blick ist zu leicht und kann uns nicht heilen, so wären sie von ihren Wunden nie genesen; aber sie schauten gläubig an der Schlange hinauf, und wurden gesund. Darum sollen auch wir nicht grübeln, warum Gott uns in dem Gekreuzigten und im Glaubensblick auf Ihn ein Mittel zur Heilung bereitet habe, oder wie es wohl möglich sei, dass ein Blick unser Herz gesund machen könne. Ja, es ist wahr, der bloße Blick macht nicht gesund; ein bloßer Anblick hilft keinem Kranken; aber das Wort der Verheißung: „wer gebissen ist, und sieht zur ehernen Schlange hinauf, der soll leben“, und der Glaube an dieses Wort machte die Israeliten gesund.

Gleichermaßen erging es dem Syrer Naeman. Dieser war aussätzig und kam zu dem Propheten Elisa, damit er von ihm geheilet würde. Der Prophet sprach: „gehe hin und bade dich sieben Mal im Jordan, so wirst du heil.“ Naeman aber sprach mit Unwillen: „wie habe ich das zu verstehen? Gibt es denn bei uns nicht bessere Heilquellen, die Wasser Amana und Pharphar zu Damaskus? Warum soll ich mich im Wasser des Jordans baden, das viel geringer ist?“ Seine Knechte aber sprachen zu ihm: „Lieber Vater, wenn dich der Prophet etwas Großes hätte geheißt, solltest du es nicht tun? Wie viel mehr, so er zu dir sagt: wasche dich, so wirst du rein!“ Da wusch er sich sieben Mal im Jordan nach dem Worte des Propheten, und wurde rein. – Was heilte ihn nun? Das Wasser des Jordans? Nun, so wären die aussätzigen Juden nicht zum Heiland gekommen, sondern hätten sich auch im Jordan gebadet. Nein, das Wort des Mannes Gottes: „bade dich sieben Mal im Jordan, so wirst du rein“, das und sein Glaube daran heilte ihn. So war es auch mit der Schlange Mosis; das Wort Gottes: „wer an der ehernen Schlange hinaufblickt, der soll leben“, und der Glaube an diese Verheißung des HErrn, das machte sie gesund.

Im Neuen Testamente nun ist es etwas anderes; es ist die Verheißung: wer im Glauben an das Kreuz JEsu hinaufblickt, dessen Sünde soll abgetan, der soll frei von Schuld und Verdammnis sein! – O das sättigt, das gibt Genüge für Zeit und Ewigkeit! Armes Herz! Wo irrst du hin? Auf welchen Abwegen und in welchen Irrtümern verlierst du dich? Da gehe hin zum Kreuze JEsu, das allein sättigt deine Seele, das hilft dir von deinen Sünden, und wenn diese einmal abgetan sind, dann kannst du eine Heilungskraft um die andere nehmen, wie uns gesagt ist: „jaget nach der Heiligung, ohne welche niemand den HErrn sehen wird“, dann sagst du:

Fällt mir etwas Arges ein,
Denk ich bald an Jesu Pein,
Die erlaubet meinem Herzen
Mit der Sünde nicht zu scherzen.

Und so geht es fort von einem Aufblick zum andern, von einer Kraft zur andern, bis zum Tode, bis du den Heiland sehen und ausruhen darfst an Seinen Wunden. Wer es so macht, wer das in seinem Herzen erfährt, wer das: „der Heiland ist für mich gestorben“ lebendig glaubt, der ist wiedergeboren für das ewige Leben, wie es JEsus im heutigen Evangelium sagt.

Aber freilich gehören Geistesaugen dazu, denn nur der Heilige Geist kann uns dieses verklären. Es tut's nicht, dass man hier einen Spruch auswendig hersage, oder sich sonst mit bloßem Lesen und Beifallgeben behelfe, sondern des Heiligen Geistes und Seines Lichtes bedürfen wir, wenn dieses Geheimnis vom gekreuzigten Heiland uns eine Gotteskraft werden soll. Ach, darin betrügen sich viele! Sie sehen wohl auch JEsu an, glauben an den Gekreuzigten, aber nicht mit Geistesaugen, nicht mit einem Herzen, das der Heilige Geist erleuchten kann. Sie wollen es nicht, sie glauben, sich selbst helfen, selbst weise machen zu können, und da bleiben sie tot in ihren Sünden. Wer aber mit Augen, die der Heilige Geist schenkt, den Heiland ansieht, der kann nicht mehr tot bleiben; wer im Geist und in der Wahrheit es erfährt: die gekreuzigte Liebe ist mein! der hat ewiges Leben; und dahin langt keine Naturkraft, das ist Gottes Gabe. – Aber, liebe Zuhörer, wie groß ist die Liebe Gottes gegen uns, dass Er uns ein so leichtes Mittel zum Seligwerden gegeben hat! Uns ist keine Schlange vorgestellt, sondern JEsus, der Erhöhte; wer Ihn im Glauben ansieht, der soll Gnade finden. Dieses Mittel ist nicht für einen

ehrbaren, tugendhaften Mann, der an sich selbst genug hat; nicht für eine tugendhafte, gesetzte Frau, die in den Himmel zu kommen denkt, weil sie sich wohl halte, sondern es ist für Arme, für Sünder, die sich nicht selbst helfen können, denen der eigene Ruhm, die eigene Kraft, die eigene Tugend zu Ende gegangen ist, die keinen Trost mehr finden in sich selbst, und nach Gnade, nach Barmherzigkeit dürsten. Für solche ist es, für sie alle ohne Unterschied, sie seien Christen, Juden oder Heiden! Alle, welche an den Gekreuzigten glauben, sollen nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

In der Wüste wurde die eiserne Schlange an einer Panierstange hoch aufgerichtet, damit alle Israeliten im ganzen Lager dieselbe sehen konnten, auch wenn sie in der entferntesten Gegend desselben verwundet waren. So ist auch JESUS Christus vor aller Welt Augen hingestellt; aller Auge soll Ihn sehen. Das soll in den entferntesten Teilen der Erde der armen Menschheit gezeigt werden, wie Christus für alle als das reinste Sündopfer am Holze hing, das soll in der ganzen Welt gepredigt, mit Heroldsstimmen verkündigt werden, damit alle Menschen auf diesen Gekreuzigten, als auf ihren blutigen Bürgen und Erlöser, im Glauben schauen; das soll der Hauptinhalt jeder Predigt des göttlichen Wortes sein: JESUS, der Gekreuzigte! – Ach, wie wünschte ich, dass ich die Gnade hätte, das Kreuz Christi so darzustellen, dass es von aller Augen gesehen würde! „Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht“ – sagt der Apostel Paulus – „ob es gleich den Weisen dieser Welt ein Spott ist, den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit; wir predigen dennoch den gekreuzigten Christus, göttliche Kraft und göttliche Weisheit.“ Deswegen sagt er: „er wisse nichts als JESUM CHRISTUM, den Gekreuzigten“; deswegen sagt er den Galatern: „er habe ihnen den gekreuzigten Christus vor die Augen gemalt.“ Das sollte der Hauptinhalt aller seiner apostolischen Predigten sein, um den Gehorsam des Glaubens unter allen Völkern aufzurichten. Aber die Menschheit ist so arm, so blind; sie kennt Ihn nicht! Wenn du Ihn kenntest, ich glaube, du würdest aus Liebe gegen Ihn brennen; aber du kennst Ihn nicht, arme Menschheit; du kennst deinen Erlöser nicht; du bist so kalt, so taub, so tot ohne Ihn; du weißt nicht, dass Er deine Sünde getragen, und dir die Seligkeit erworben hat; du weißt nicht, wie man Ihn bitten, wie man Ihn lieben kann! Du weißt nicht, dass Er der Schönste ist unter den Menschenkindern. O lernet doch alle JESUM kennen und lieben! Er ist's wert! – Weil ihr Ihn nicht kennet, so könnet ihr Ihn auch nicht lieben; wer Ihn aber kennt, gewiss, der liebt Ihn auch.

So lang' die Hütte steht.
Wird JESU Kreuz erhöht!

Ach, wie wünschte ich, dass dieses aller Glaubensbekenntnis wäre! Nur an dem Kreuz JESU, nur in Seinem teuern Blute könnet ihr Ruhe finden.

Arme Menschheit! Deine Kenntnisse, dein Wissen, deine Güter, deine Freuden und Genüsse können dir keine Ruhe geben; nur in JESU CHRISTO, nur in der gekreuzigten Liebe findest du Ruhe, sonst gewiss nirgends. – Was wollen wir hierzu sagen? Würden wir nicht von einem Israeliten, der im Eigensinn von der eiserne Schlange weggeblickt hätte, mit Recht sagen: das war ein törichter Mensch, er nahm den Rat Gottes nicht an, und starb, weil er's nicht besser wollte. So, liebe Zuhörer, ist's auch bei uns, wenn wir nicht an JESU Kreuz im Glauben hinaufsehen, wenn wir störrig und widersinnig den Rat Gottes verachten. Ach, komme doch niemand in dieses Gericht! Ach, wie wünschte ich's, wie wünscht es der treue Heiland, dass keines von uns, keines von den Großen und Kleinen, in das Gericht des Unglaubens falle, dass keines den Sohn Gottes verstoße, der allen

nachgeht, und ihnen Leben und Tod, Seligkeit und Verdammnis, Liebe und Zorn Gottes vorstellt! Was wollen wir wählen? Armes Herz, was willst du wählen? Willst du sagen: ich halte es lieber mit der Ruhe und Bequemlichkeit dieser Welt, ich will meinen alten Menschen pflegen? – Siehe hin auf JEsu! Er locket und rufet weit und breit, Er breitet vom Kreuz herab Seine Arme nach dir aus, um dich selig zu machen! O dass ich's recht tief in mein und euer Herz schreiben könnte: „durch Seine Wunden sind wir heil geworden!“ Ach, wer noch nichts von dem Heilande weiß, der fasse doch den Entschluss, wie David sagt: „des Morgens, des Mittags und des Abends bete ich, so gut ich kann“; fasset doch von heute an den Entschluss, den Geist Gottes von Herzensgrund zu bitten, Er möchte JEsu Christum in euren Herzen verklären! Nicht, als wollte ich das Beten zum Himmelsweg machen; es gibt nur einen Weg, welcher ist Christus; aber wer nicht bittet, der nimmt nicht, wer nicht sucht, der findet nicht, wer nicht anklopft, dem wird nicht aufgetan; und träge, bequeme Leute kann JEsu nicht brauchen.

So komme denn, wer Sünder heißt.
Und wen sein Sündengräul betrübet,
ja, auch wen seine Sünde noch nicht betrübet!
O kommt zu Dem, der Keinen von sich weist.
Der sich gebeugt zu Ihm begibet!
Wie? willst du dir im Lichte steh'n.
Und ohne Not verloren gehen?

Ach, ohne Not, nur aus eigener Schuld, dass du sagen musst: ich hätte können selig werden, man hat mir die Seligkeit angetragen, man hat sie mir (dass ich so sage) nachgeworfen, ich aber habe nicht gewollt; ohne Not muss ich verloren gehen!

Willst du der Sünde länger dienen.
Da dich zu retten Er erschienen?
da Er für dich ein Fluch am Kreuze geworden ist?
Nein! Nein! – ach, dass es bei allen heiße: Nein!
Verlass des Lasters breite Bahn!
Mein Heiland nimmt die Sünder an!

Amen

XLI.

Am ersten Sonntag nach Trinitatis.

Lukas 16,19 – 31

Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand, und lebete alle Tage herrlich und in Freuden. Es war aber ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Türe voller Schwären, und beehrte sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen; doch kamen die Hunde, und leckten ihm seine Schwären. Es begab sich aber, dass der Arme starb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schoß. Der Reiche aber starb auch, und ward begraben. Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hob er seine Augen auf, und sahe Abraham von ferne, und Lazarum in seinem Schoße, rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich meiner, und sende Lazarum, dass er das Äußerste seines Fingers in's Wasser tauche, und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme. Abraham aber sprach: Gedenke, Sohn, dass du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeinigt. Und über das alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestiget, dass die da wollten von hinnen hinab fahren zu euch, können nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüber fahren. Da sprach er: so bitte ich dich, Vater, dass du ihn sendest in meines Vaters Haus; denn ich habe noch fünf Brüder, dass er ihnen bezeuge, auf dass sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual. Abraham sprach zu ihm: sie haben Mosen und die Propheten; lass sie dieselbigen hören. Er aber sprach: nein, Vater Abraham; sondern wenn einer von den Toten zu ihnen ginge, so würden sie Buße tun. Er sprach zu ihm: hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob jemand von den Toten auferstände.

Der Heiland führt uns in unserem heutigen Evangelium in die Betrachtung des Zustandes hinein, den wir nach diesem Leben zu erwarten haben. Er lässt uns einen Blick tun in den Himmel, aber auch einen Blick in die Hölle. Häufig wird die Erzählung des Heilandes vom reichen Manne und Lazarus missverstanden. Vielfältig glaubt man nämlich, die Ursache, warum der reiche Mann in die Hölle geworfen wurde, sei eine ganz andere gewesen, als sie wirklich war; und ebenso nimmt man häufig eine andere Ursache an, warum Lazarus in den Himmel gekommen sei, als es wirklich der Fall ist. Deswegen wollen wir aus Veranlassung unseres Evangeliums die Frage zu erörtern suchen:

Warum der reiche Mann in die Hölle, und der arme Lazarus in den Himmel gekommen sei?

1. Was es heie, in die Hülle, und was es heie, in den Himmel kommen?
2. warum der reiche Mann in die Hülle, und der arme Lazarus in den Himmel gekommen sei?

HErr JEsu! Du weißt es am besten, wie wir von Natur im Dienste der Eitelkeit gefangen liegen, und wie wir um des Gegenwärtigen, Sichtbaren und Zeitlichen willen so gerne das Ewige, das Unsichtbare, das Zukünftige verscherzen. Ach, HErr! stelle uns doch unser ewiges Schicksal, unser ewiges Wohl oder Wehe, recht klar und deutlich vor die Augen, damit wir eilen, unsere Seelen zu retten, damit wir uns nicht in das Gegenwärtige vertiefen, und zur Hölle fahren! Amen.

1. „Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, darnach aber das Gericht.“

Das ist ein wichtiger Ausspruch der heiligen Schrift, der uns tief einschneiden sollte. Aber wer achtet darauf, wem ist der Arm des HErrn offenbar? Die Menschen, der im Leichtsinn versunkene Menschen mögen aber darauf achten oder nicht, es bleibt doch dabei: sterben müssen wir! Es ist göttliche Anordnung, dass wir sterben müssen, wir alle, Alte wie Junge, der Reiche wie der Arme, der Vornehme wie der Geringe, der Hohe wie der Niedrige, er sei wer er sei; – es ist nichts Gewisseres als dass wir sterben müssen; ein jedes Kind weißt es; auf jeden Menschenleib ist es eingeschrieben: du musst sterben! Greife deinen Arm an, er ist Fleisch, und was Fleisch ist, das muss von hinnen, das ist dem Gesetze der Zeit und der Vernichtung unterworfen, es muss verwesen. Das wissen wir nun alle, dass wir davon müssen; aber wie selten ist es, dass man nun auch fruchtbar bedenkt, was Sterben heißt! Ja, wenn es zum Sterben selbst kommt, dann pflegen es die Menschen zu bedenken, aber vorher nicht. Man lebt gewöhnlich ruhig dahin; man sieht andere sterben; man läuft zu Beerdigungen und auf die Begräbnisplätze; man erzählt einander, dass dieser oder jener gestorben sei; man redet viel vom Sterben; aber dabei bleibt es auch; ernstlich zu bedenken, was Sterben heißt, so weit reicht es nicht. Höre doch auf, armer Mensch, vom Sterben zu schwatzen, lass es auch einmal zu einem Nachdenken darüber kommen, besinne dich einmal; stehe still auf deinem Lebenswege, und bedenke, dass dieser Weg, auf welchem du wandelst, einmal zu Ende geht. Aus dieser Welt hinaus, aus allem, was in dieser Welt ist, hinaus, aus dem Sichtbaren in's Unsichtbare, aus der Zeit in die Ewigkeit versetzt werden, und seinen Leib, in den so viele wie verliebt sind, der Verwesung übergeben, – das ist eine große Veränderung, die ein Mensch mit sich vorgehen lassen muss. Wie da, wenn der Mensch aus Mutterleib zur Welt geboren wird, eine große Veränderung mit ihm vorgeht, eine ebenso große, ja eine noch größere, geht mit ihm vor, wenn er aus dieser Welt in die Ewigkeit hineingeboren wird. Sehet das Beispiel des reichen Mannes und des Lazarus an. Wie ist hier bei diesen beiden auf einmal alles verändert! Jener lebte alle Tage herrlich und in Freuden; er starb, und auf einmal war er in der Hülle. Welche plötzliche, gewaltige Veränderung! Lazarus aber, allem Drangsal, allen Leiden, allen Schmerzen auf einmal entrückt, lebte in der seligen Ewigkeit, in Abrahams Schoße. Wie ganz anders war es da auf einmal! Aber eine so schnelle, eine so durchgreifende Veränderung steht auch dir bevor, lieber Zuhörer, und du bedenkst es nicht?!

Liebe Zuhörer! Wir müssen sterben. Da hilft nicht Macht, nicht Ansehen, nicht Verstand, nicht Reichtum, nicht Geschicklichkeit; alles hilft nicht; wir müssen davon, und wenn einer auch noch so unentbehrlich zu sein scheint, wenn auch einer das Leben mit seinen Wollüsten bis auf den letzten Tropfen genießt, er muss davon. O wie viele edle, gewaltige, große Leute sind schon in dieser Welt gewesen, wie viele hochmütige Geister, wie viele eitle, eigenliebige Seelen, welche in allem eine Ausnahme verlangt haben, und in allen Stücken gemeint haben, es müsse ihnen etwas Besonderes gemacht werden; es ist die Stunde gekommen, wo sie unerbittlich davon mussten, wo sie abgehauen wurden so gut als ein anderer, der nach der Stunde seiner Erlösung seufzte; ihren stolzen und schönen Leib mussten sie der Verwesung und den Würmern überlassen, und ihre Seele musste hinaus aus allem, woran sie mit Liebe hingen, woran sie Freude hatten, aus all' ihren Schöpfungen, Bauwerken, Planen, Belustigungen, Arbeiten, aus all' ihren Äckern und Wiesen und Weinbergen, hinweg von ihrem Geld und Gut; und wo sind sie nun? Ihre Spur ist verschwunden, ihre Stätte kennt man nicht. Der Tod fragt nicht: darf ich kommen? Ist es dir nicht zur Unzeit? Er fragt auch nicht: ist der Mensch nicht zu vornehm, oder zu reich, oder zu gelehrt, oder zu brauchbar, oder zu fein, oder zu eigenliebig? Der HErr sendet ihn, und da rafft er dahin, man mag wollen oder nicht. Und was das Bedenklichste ist: kein Mensch weiß die Stunde, in welcher diese große Veränderung mit ihm vorgehen soll; den einen trifft es da, den andern dort, den einen heute, den andern morgen; das Blatt kann sich schnell und plötzlich wenden; zu gehen bereitet oder nicht, – fort muss der Mensch zu der Stunde, da der HErr will, und wenn einer auch seinen steifen Nacken niemals beugen wollte unter die gewaltige Hand und das Gesetz Gottes: so muss er ihn doch einmal unter das Gesetz des Todes beugen, und zwar zu der Stunde, da der Allgenugsame will, nicht da der Mensch will. Ach, wenn wir das alles recht bedenken, so ist es fast unbegreiflich, wie nicht alle Menschen nur durch den Gedanken: „du musst sterben!“ aus dem Todesschlaf ihrer Sünden aufgeschreckt werden; es ist unerklärbar, wie sie so träumend dahingehen können, wie sie heute nach etwas greifen mögen, das ihnen heute noch entrissen werden kann, wie sie an Dingen sich so festhalten mögen, die ihnen aus den Händen weichen, oder von denen ihre Hand über kurz oder lang wegfällt; es ist unbegreiflich, wie dieses Wort der heiligen Schrift, das die Erfahrung täglich bestätigt, nicht allen Leichtsinn verscheucht, und als ein durchschneidendes Schwert in das Mark eindringt, und alles elende Weltwesen und alle elenden, eigenliebigen Gedanken zerhaut und zerstört.

Wenn doch ein Wanderer einen Weg geht, und er weiß: diese Straße ist unsicher, du wirst angefallen und getötet, so wird er doch den Weg mit Furcht und Zittern machen; wenn ein Soldat in die Schlacht zieht, und er wird an einen gefährlichen Posten gestellt, wo die Kugeln um ihn pfeifen, so wird er, wenn er kein Narr ist, doch nicht gerade an die Wollüste dieses Lebens denken, nicht gerade scherzen und lachen, sondern zur Ernsthaftigkeit gestimmt sein; aber der Mensch weiß, dass er sterben muss, und wird doch nicht weise, und verkauft sich und kettet sich an Dinge hin, die ihm so gewiss genommen werden, als er selbst sterben muss. Der Mensch, der arme Mensch, taumelt an Abgründen hin und her, hinüber und herüber, mit verbundenen Augen; er weiß, dass er hinunter stürzt und nimmt sich doch nicht in Acht. Ich begreife nicht, was für Kreaturen wir sind.

Und doch, wenn es mit dem Sterben ausgerichtet wäre, wenn man keine Aussicht hätte in die Ewigkeit, wenn Seele und Leib im Tode zu Grunde gingen, wenn es wahr wäre, was die Weisheit Salomo's den Narren in den Mund legt: „ohngefähr sind wir gekommen, und fahren wieder dahin, als wären wir nie gewesen; denn das Schnauben in unserer Nase ist ein Rauch, und unsere Rede ist ein Fünklein, das sich aus unserem

Herzen reget; wenn dasselbige verloschen ist, so ist der Leib dahin wie eine Loderasche, und der Geist zerflattert wie eine dünne Luft“ – wenn dieses wahr wäre, so wollte ich es ja gelten lassen, dass der Mensch sich seine kurze Lebenszeit versüßet, und an dem Schatten der irdischen Güter sich ergötzet; so wollte ich es gelten lassen, was die Narren sagen: „lasset uns wohl leben, weil es da ist, und unseres Leibes brauchen, weil er jung ist; lasset uns die Maienblumen nicht versäumen;“ – ja, wenn dieses wahr wäre, so wollte ich sagen: nun ja, so sammelt euch Schätze, beschweret euch mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung, vertreibt euch die Langeweile, genießet eure Lebenszeit, so gut ihr könnet; ihr dürft scherzen und lachen, esset und trinket und seid fröhlich, denn morgen seid ihr tot, wie es ja in der gegenwärtigen Christenheit, leider! nur allzu viele Menschen machen. Aber, aber es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, „darnach aber das Gericht.“ Ach, liebe Zuhörer! Nach unserem Tode geht die große Rechenschaft an, die Abrechnung beginnt; es gibt eine Ewigkeit, und da werden wir gerade an den Platz hingestellt und hingewiesen, wohin wir gehören; da hört das Scheinen auf, da fängt das Sein an; da sind wir dann alle, wie wir sind und was wir sind.

Der HErr, der gerechte Richter, sitzt auf Seinem Throne, und wird einer jeglichen Seele ihr Los zumessen, nämlich Preis und Ehre und unvergängliches Wesen denen, die mit Geduld in guten Werken trachteten nach dem ewigen Leben; denen aber, die sich unter das Joch des Heilandes nicht gebeugt haben, die dem Worte Gottes nicht gehorsam waren, Ungnade und Zorn; denen, die sich in dieser Gnadenzeit bekehret haben, die als arme Sünder zum Kreuze Christi gekrochen sind, den Mühseligen und Beladenen, denen, die da kommen aus der großen Trübsal, und haben ihre Kleider gewaschen und helle gemacht im Blute des Lammes, denen wird, sobald sie sterben, ein gutes Zeugnis gegeben, und mit dem Zeugnis ein neuer Name; denen aber, die störrig gewesen sind in ihrem Sinne, denen, die geglaubt haben, der HErr werde bei ihnen eine Ausnahme machen, den eigengerechten Seelen, den finstern, den selbstsüchtigen, den misstrauischen Geistern, kurz denen, die dem Lamme nicht nachgefolget sind, ihnen wird gegeben werden nach ihren Werken; sie werden kommen an ihren Ort; es wird an ihnen erfüllt werden gleich nach dem Tode das Wort: „wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden.“ Wer viel geliebet hat auf dieser Welt, wer im Namen des HErrn, nicht in seinem eigenen Namen, viel gesäet hat, wer ein starkes Maß der Demut hatte, wer sich mit treuem Gehorsam der Bearbeitung des Geistes Gottes überließ, wer sich nach dem Sinne des Heilandes unter Leiden und Freuden und allen Vorkommenheiten des Lebens bewähren ließ, der wird auch viel ernten, der wird einen reichlichen Eingang erlangen durch das Blut Christi; wer aber wenig von allem diesem gesäet hat, der wird wenig, kärglich und spärlich ernten; wer nichts gesäet hat, der wird nichts ernten; wer aber auf das Fleisch gesäet hat, der wird, so wahr dieses Wort geschrieben steht, von dem Fleische das ewige Verderben ernten.

Diese Entscheidung ist aber nicht von dem jüngsten Tage zu verstehen; denn der große Gerichtstag kommt erst nachher; die große Wiedergeburt Himmels und der Erde erfolgt erst am Ende dieser Weltzeit. Aber eine jegliche Seele fällt nach dem Tode ihrer Bestimmung in der Ewigkeit anheim; sie kommt dahin, wohin sie gehört nach dem Gesetze der Gerechtigkeit Gottes; ein finsterner Geist fährt in die Finsternis, denn er hätte Qual im Lichte; ein Lichtesgeist fährt in das Reich des Lichtes, denn er hätte Qual in der Finsternis. So ist Judas nach seinem Tode hingegangen an seinen eigenen Ort, wie die Schrift sagt, d. h. an den Ort, wo er nach seiner Natur und nach dem Gesetze der Gerechtigkeit Gottes hingehörte. Aber was mag das für ein Ort gewesen sein? der Heiland sagt: „wehe ihm, es wäre ihm besser, dass er gar nicht geboren wäre!“ Das ist ein hoher

Grad von Verdammnis und Verzweiflung, wenn es besser ist, gar nicht geboren zu sein. Wie aber Judas an den Ort kam, wohin er gehörte, so eine jegliche Seele. Armer, ungläubiger Mensch! Dein Schicksal trägst du in dir selber; das liegt in der Tiefe deiner Seele; dein eigenes Herz verdammt dich; in deinem eigenen Herzen ist das Gericht, das auf dich wartet, so tief eingegraben, dass du dich desselben mit keinen Gedanken und keinen Lügen, womit du dich selbst betrügst, entledigen kannst.

Aber gesetzt, eine Seele würde sich weigern, wenn sie hinüber kommt, den ihr angewiesenen Ort einzunehmen, weil er ihr zu ekelhaft, oder zu niederträchtig, oder ihrer Eigenliebe nicht angemessen ist, weil sie denkt, sie sollte da oder dort sein und nicht da, wohin sie von der Gerechtigkeit Gottes gewiesen wird, was meint ihr? Wird man da auch Komplimente und viele Umstände machen? Wird man da auch gute Worte geben, wird man sie da auch bitten: ach, gehe da oder dorthin? Denket euch einen Menschen, dem man viel Schönes gesagt hat in dieser Welt; man ist mit ihm umgegangen wie mit einem schallosen Ei, hat sich gescheut, ihm etwas Unangenehmes in das Gesicht hinein zu sagen; er hat es selber geglaubt; er war von seiner eigenen Vortrefflichkeit überzeugt; wenn er nun hinüber kommt, wird man auch noch so mit ihm umgehen? Wird man auch noch nach seinen Titeln und Ehren ihn anreden, ehe man ihm etwas zu sagen wagt? Wird man sich auch scheuen, ihm sein Schicksal anzukündigen? Nein! wer nicht an seinen Ort gehen will, der wird hingehen müssen ohne alle Umstände; da fallen alle irdischen Dinge oder Undinge, alle Schmeicheleien, alle Zierereien dieser Welt weg. Diejenigen, die nicht selig werden, werden mit großem Geheule unwiderstehlich hineingezogen werden in ihre Finsternis und in ihre Qual, gerade, wie wenn man einen Menschen, der viel auf seinen ehrlichen Namen hält, trotz allem Schreien und Sträuben ohne Weiteres in das Zuchthaus wärfe zu den Dieben und Räubern. Dies wäre eine Ungerechtigkeit; aber in der Ewigkeit und bei der Entscheidung des Schicksals nach dem Tode wird der Mensch nach der Wahrheit der Gerechtigkeit Gottes selbst die Ehre geben müssen, und das wird den Hauptschmerz seiner Qual ausmachen.

Lernet es an dem reichen Manne im Evangelium, was es heißt, in die Hölle kommen. Er kleidete sich in Purpur und in köstliche Leinwand, und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Da fehlte es nicht an einem. Nun starb er und ward begraben, wahrscheinlich mit großem Aufwand und Prunk. Bis daher ging es gut. Nun war es aber zu Ende mit seiner Herrlichkeit, denn nun sagt der Heiland: „als er aber in der Hölle und in der Qual war“ – nun lautet es auf einmal ganz anders. Was half ihm nun sein Wohlleben? Was halfen ihm seine Kleider? Was half ihm sein Reichtum? Was konnten ihm seine Kameraden helfen? Mit allem diesem war es zu Ende. Wie wahr ist an diesem reichen Manne geworden, was Jakobus sagt: „weinet und heulet, ihr Reichen, über euer Elend, das über euch kommen wird. Euer Reichtum ist verfault; eure Kleider sind mottenfressig geworden; euer Gold und Silber ist verrostet, und ihr Rost wird euch zum Zeugnis sein, und euer Fleisch fressen wie ein Feuer. Ihr habt wohl gelebet auf Erden und eure Wollust gehabt und eure Herzen geweitet als auf einen Schlachttag.“ Das ging in Erfüllung an dem reichen Manne. Vorher kleidete er seinen wollüstigen Leib in die feinsten Kleider, nun war er im Feuer; vorher füllte er seinen Bauch mit den köstlichsten Speisen und Getränken, nun bittet er Abraham, er möchte doch den Lazarus, der vor seiner Türe gelegen, den er kaum angesehen hatte, zu ihm senden, auf dass er nur mit einem Tropfen Wassers seine Zunge kühle, denn er litt Pein in der Flamme; vorher nichts als Freude und Wohlleben, nun Angst, Traurigkeit und Qual; vorher stets in lustiger Gesellschaft, nun allein im Feuer und in der Einsamkeit. Das heißt in die Hölle kommen.

O liebe Zuhörer! Es muss nichts schrecklicher sein in der Ewigkeit, als wenn man das entbehren muss, woran die Seele in dieser Welt sich geweidet, worin sie ihre Nahrung gesucht und gefunden hatte; als wenn nach dem Tode die Begierden noch brennen, und sie doch nicht gestillt werden können. Wie arm, wie unglücklich ist da eine Seele! Denket euch einen Wollüstling, der sich Wollustbilder eingepägt und damit seine Einbildungskraft bevölkert hat, und nun in der Ewigkeit seine Begierden nicht befriedigen kann, wie elend, wie unselig ist er! Nicht haben, was man gern hätte, und haben, was man verabscheut, das heißt in der Hölle sein. „Da wird sein Heulen und Zähneknirschen.“ Dies Wort, das der Heiland oft wiederholt, ist ein bedenklicher Ausspruch. Er ist ja doch die Liebe, Er ist so ganz für das Wohl Seiner Geschöpfe besorgt, und doch dieses starke, schreckliche Wort! Aber gerecht und wahrhaft und schrecklich sind Seine Gerichte. Man macht sich große Vorstellungen von den Todesstrafen, die über Verbrecher in dieser Welt verhängt werden; aber was sind diese gegen die Hölle? Bei der Todesstrafe ist doch noch Gnade mit untermengt; man sucht die Schmerzen und die Qualen abzukürzen; wer aber den Geist Gottes nicht achtete, wer das Wort und die Gnadenzüge Gottes nicht in sein Herz eindringen ließ, dem wird der lautere Kelch des Zornes Gottes eingeschenkt, kein Tröpflein Gnade. Das heißt in die Hölle kommen; das war das Los des reichen Mannes.

Das ganze Gegenstück von dem reichen Manne ist Lazarus. Er hatte in dieser Welt nicht, wo er sein Haupt hinlegte; er lag vor der Türe des reichen Mannes, voll Geschwüre; die alten Brocken, die von des Reichen Tische fielen, waren sein einziges Labsal. Auch er starb endlich nach langer Leidens- und Harrenszeit, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schoß. Das lautet lieblicher. Vorher hatte kein Mensch sich um ihn bekümmert; nur die Hunde erbarmten sich seiner, und leckten ihm seine Geschwüre, nun aber bedienen ihn die Engel; vorher hatte er ein hartes Lager auf den Steinen vor der Türe, nun ruht er sanft in Abrahams Schoß; vorher war er in Angst, jetzt in Freuden; vorher in Gefangenschaft, nunmehr in völliger, in seliger Freiheit.

O wie mag es einer Seele sein, die sich durch ihre Leiden zubereiten ließ, die sich darunter gedemütigt hat, und welcher nun die Erlösungsstunde schlägt! Es mag ihr sein wie einem Vogel, der aus seinem Gefängnisse ausfliegt, und auf den ersten Baum sich setzt, um ein Loblied anzustimmen. So wird es der Seele des armen Lazarus ergangen sein; sie wird dem HErrn Lob und Anbetung dargebracht haben, dass sie nun von allem Übel und Leiden befreit war. Ein Gläubiger stirbt nicht, sein Elend stirbt nur. Da kommt auf das Kreuz Freude, auf die Unruhe Ruhe, auf die Tränensaat Freudenernte, auf die Trübsal dieser Tage eine ewige Wonne, auf die kurze Nacht ein ewiger Morgen, auf die kurze Gefangenschaft eine ewige Freiheit; das ist eine große, herrliche Veränderung. Lazarus durfte ausruhen in Abrahams Schoß; so war es im Alten Testamente. Im Neuen Testament ist es eine Friedensfahrt zu Christo, unserem HErrn; da lebt man bei Ihm und in Seiner Gemeinschaft. Er hat sich dies ja erbeten von Seinem himmlischen Vater. „Vater! ich will“ – sagte Er – „dass, wo Ich bin, auch die bei Mir seien, die Du Mir gegeben hast, auf dass sie Meine Herrlichkeit sehen, die Du Mir gegeben hast.“ O liebe Zuhörer! wenn der Himmel noch so schön, noch so herrlich wäre, und es wäre nicht JEsus darinnen, was hätte eine Seele davon, die Ihn liebt? Ich will nicht sagen, dass es eine Hölle wäre; aber es wäre doch auch kein Himmel. Aber das ist das Größeste, dass eine Seele, die Ihn in diesem Leben nicht gesehen und doch geliebt hat, Ihn nun fortlieben und sehen darf, so wie Er ist.

Das gehet über alles, zu JEsu zu kommen, von Ihm gnädig angesehen zu werden und Ihn zu schauen, den ewigen Liebesmagnet einer gläubigen Seele, die Sonne der Gerechtigkeit, den guten treuen Hirten, und Ihm zu dienen in Seinem Reiche in ewiger

Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Wann wir werden in den Himmel eingehen, so werden wir freilich auch nach den alten Vätern, fragen, nach einem Abraham, Moses, Elias und den andern Propheten, und auch nach den Aposteln; aber die Hauptfrage wird sein nach Dem, den die ganze Seele liebet, nach JESU Christo.

Nicht nach Welt, nach Himmel nicht.
Meine Seele wünscht und sühnet;
JESUM wünscht sie und Sein Licht,
Der mich hat mit Gott versöhnet.
Der mich frei macht vom Gericht,
Meinen JESUM lass' ich nicht.

2. Warum aber kam denn der reiche Mann an jenen Ort der Qual?

Viele haben eine ganz unrichtige Vorstellung von dem reichen Manne; sie meinen, es sei ein ganz besonders ausgelassener, unbarmherziger, fauler, wollüstiger Fresser und Säufer gewesen. Dem ist aber nicht also. Er war ein Mann, wie es jetzt viele Menschen gibt, ein Mann nach der Mode, ein Weltmann, ein Mann, der gerade kein so böses Herz hatte, als man meinen könnte. Weil man ihm so viel Böses andichtet, so muss ich doch, um der Missverständnisse willen, auch etwas von seinen Tugenden reden; denn er hatte viel Gutes an sich.

❶ Zum ersten: der reiche Mann glaubte an das Wort Gottes; er hat insofern viel voraus vor manchen Hochmütigen unserer Zeitgenossen, die das Wort der Wahrheit schon längst in ihrer Aufgeblasenheit verachtet und mit Füßen getreten haben. Aber ist denn diese Behauptung auch wirklich wahr? Ja, sonst hätte Abraham nicht sagen können: sie haben Mosen und die Propheten. Abraham sagt nicht: sie glauben nicht an sie, sondern bloß: sie hören sie nicht; sie wollen diese Wahrheit nicht in sich dringen lassen, und sich nicht unter sie beugen und sich unterwerfen. Auch nennt ja der reiche Mann den Abraham Vater; er wollte ein rechthgläubiger Jude sein; es ging ihm wie manchen, welche Christen sein wollen, und sich es um vieles nicht nehmen ließen, dass sie Christen sind, die aber doch keine Nachfolger des Heilandes sind, so wenig als der reiche Mann ein Nachfolger der Fußstapfen des Glaubens Abrahams war. Sehet, liebe Zuhörer! bei all' seinem Glauben, bei allem Rühmen, dass man ein Christ sei, bei allem „HErr, HErr!“ Sagen kann man doch zur Hölle fahren.

❷ Zum Zweiten hatte der reiche Mann doch kein so ganz hartes, unbarmherziges Herz, wie einige zu meinen scheinen. Freilich hat er den armen Lazarus nicht aufgenommen in sein Haus, sondern vor seiner Türe liegen lassen. Aber ich frage die Meisten unter uns: prüfet euch, ob ihr es nicht ebenso gemacht hättet. Da liegt ein armer Mensch voll Schwären – wie viele wären unter uns gewesen, die ihn aufgenommen und gepflegt hätten? Ja, wie viele wären unter uns gewesen, die ihn hätten vor dem Hause liegen lassen? Es war doch eine große Aufopferung, die der reiche Mann sich gefallen ließ, dass er den armen Lazarus vor seiner Türe liegen ließ, dass er seinen Dienern nicht befahl: traget den armen Menschen da hinweg; ich kann ihn nicht länger ansehen. Wenn er ausfuhr und ausging, so musste er ja jedes mal an dem Menschen vorbei, welcher voll Geschwüre war. O wie viele unter uns hätten das geduldet? Zudem hatte er ja die Liebe, dass er dem Armen etwas von den Brosamen zukommen ließ, welche von seinem Tische fielen. Da mag er manchmal gesagt haben: gebet dem armen Manne draußen auch etwas

von den Brocken; heute soll sich jedermann freuen. In der Ewigkeit war er sich dieses Liebesdienstes noch bewusst, weshalb er von Lazarus hoffte, er könnte ihm nun auch eine kleine Gegengefälligkeit erweisen, und ein Tröpflein Wassers reichen, weil er selbst ihn auch manchmal erquickt habe. Der reiche Mann war gar kein so unbarmherziger Mann, als manche glauben; er hatte ein sogenanntes gutes Herz; er war viel weichmütiger und barmherziger als viele unter uns Christen. Als er starb, klagten gewiss manche: „es ist Schade um ihn, er ist ein so guter Mensch gewesen; wer bei ihm war, hat es gut bei ihm gehabt, und was seine Lebensart anbetrifft, so hat er das Leben genossen; er hat es ja gehabt; Gott hat es ihm ja gegeben.“ – O sehet doch, liebe Zuhörer! Auch mit der Barmherzigkeit, auch mit einem guten Herzen kann man in die Hölle fahren. Diese Dinge schützen nicht davor.

③ Was soll ich aber für's Dritte von seiner Liebe zu seinen Brüdern sagen? Man macht so viel Rühmens von der Liebe zu denen, die uns lieben; o der reiche Mann hatte diese Liebe in vollem Maße. Was hätte ein anderer bösertiger Mensch in der Hölle getan? Vielleicht hätte er gesagt: wenn nur alle Menschen bei mir wären, dass ich auch Kameraden hätte, wie man es ja gerne sieht, wenn die Leiden, die uns selbst treffen, andere mit uns teilen müssen. Statt dessen aber war die ernstliche Sorge und Bitte des reichen Mannes, nachdem er die Nichterfüllung seiner ersten Bitte vernommen hatte, die: dass doch seine Brüder vor seinem traurigen Lose bewahrt bleiben möchten; er gönnte es ihnen von Herzen, wenn wenigstens sie selig würden.

O wie viele Christen werden von dem reichen Manne übertroffen in allen möglichen Tugenden! Aber was hat ihn denn in die Hölle gebracht? Das hat ihn in die Hölle gebracht, dass er nach seinem eigenen Willen und Gutdünken, nach den sündlichen Gewohnheiten der Welt, nicht nach dem Willen und den Geboten Gottes, sein Leben eingerichtet hat, dass er nicht für die Ewigkeit, sondern für diese Welt gelebt, dass er auf das Sichtbare gesehen hat und nicht auf das Unsichtbare, dass er keinen lebendigen Gedanken an die Zukunft, an das Gericht, an Himmel und Hölle und an Vergeltung in sich eindringen ließ, sondern dass er in den Tag hinein gelebt hat, wie wenn es keine Rechenschaft für ihn gäbe. Nach diesen falschen Lebensgrundsätzen hat er gelebt, wie es ihm in den Sinn kam, und seinen Reichtum genossen, weil er ihn hatte. Das Wort Gottes, obgleich er an dasselbe glaubte, hat er doch nicht gelten lassen, und nicht auf sich angewendet. Ja, das hat ihn in die Hölle gebracht, dass er in Absicht auf göttliche Dinge in einer unseligen Rechthaberei begriffen war. „Nein, Vater Abraham!“ – so heißt es noch in der Hölle; er wusste alles besser; er demütigte sich nicht unter das Wort der Wahrheit, er blieb blind und untüchtig, und säete auf das Fleisch, und vom Fleisch erntete er das Verderben.

O liebe Zuhörer! Das ist eine Hauptkrankheit unserer Zeit, dass sie auch keinen Ernst in Bezug auf das Zukünftige, auf die Ewigkeit, will Raum geben. Die Welt ist sehr angesteckt von diesem Gift des Leichtsinnes. Wenn der reiche Mann nur das einzige Wort oder den einzigen Gedanken hätte in sich wurzeln lassen: „es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, darnach aber das Gericht“; so wäre es ganz anders mit ihm geworden, so hätte er dadurch können zur Buße und Bekehrung geleitet werden. Wenn freilich auf diese Dinge an seiner reich besetzten Tafel die Rede kam, was wird er für Gedanken darüber gehabt haben! Diese galten ihm natürlich für lauter Phantastereien und Hirngespinnste. Denn was nicht auf das Fleisch gehet, was nicht nach dem Modegeschmack ist, das muss Phantasterei heißen. Und so ist es noch jetzt bis auf den heutigen Tag, und deshalb ist sehr zu fürchten, dass gar viele unserer leichtsinnigen Christen möchten verloren gehen. Ach, arme Seelen! Wir haben doppelte Sünde auf uns, wenn wir nicht nach dem Unsichtbaren trachten, wenn wir unser Leben nicht nach dem Worte Gottes

einrichten. Denn wisset es, es ist einer von den Toten auferstanden; ja, Er hat darum gelitten und ist darum gestorben, „auf dass die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern Dem, der für sie gestorben und auferstanden ist.“ Ja, „wisset, dass ihr nicht mit vergänglichem Gold oder Silber erlöset seid von eurem eiteln Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem teuren Blute JEsu Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes.“ Wer das Blut JEsu Christi für Unrein achtet, wer die Gnadenzüge des himmlischen Vaters nicht an sein Herz kommen lässt, wer seinen stolzen Nacken nicht beugen mag unter das sanfte Joch des Heilandes, der hat größere Sünde als der reiche Mann; über ihn wird auch ein unbarmherziges Gericht ergehen. O wer Ohren hat zu hören, der höre doch!

Was hat aber den armen Lazarus in den Himmel gebracht? Einige meinen: seine Leiden seien die Ursache davon. Aber Abraham sagt nicht: Darum, weil Lazarus Böses empfangen hat, darum wird er getröstet, sondern er sagt: nun wird er getröstet. Manche denken: ich bin krank, ich leide, ich bin arm, und darum werde ich selig. Lauter falsche Gedanken. Die Erfahrung lehrt es ja, dass für manche das Leiden der Stein wird, über welchen sie fallen, dass sie dadurch nur verhärtet werden. Es ist ja unwidersprechlich, dass die Armut bei vielen zum täglichen Zankapfel, zur beständigen Quelle des Unfriedens, des Hasses, des Neides wird. Wie sollte denn die Armut solche Menschen in den Himmel bringen?

Was hat denn nun aber den armen Lazarus in den Himmel geführt? Antwort: das, dass er im Glauben dem Vater Abraham nachgefolgt ist; das, dass er in Geduld auf seine Erlösung nach dem Willen des himmlischen Vaters gewartet, dass er, wie Asaph, das Geduldswort sich vorgehalten hat: „ob mir auch Leib und Seele verschmachtet, so bist Du doch, Gott, meines Herzens Trost und mein Teil!“ O wenn das Leiden ein weiches Gemüt antrifft, was kann da ausgeborn werden für die Ewigkeit! Da wird die tückische, die arge, die ungläubige, die feindselige, die fleischliche Art des Herzens zuletzt gar verschlungen und verzehrt in der Glut der Trübsal; da beugt sich der Mensch endlich demütig unter das Wort der Wahrheit, und findet Ruhe für seine Seele, und schickt sich täglich an zur seligen Heimfahrt.

Wer sein Herz also stärkt und steift
In freudigem Vertrauen,
Und JEsu Christum recht ergreift.
Auf Sein Verdienst kann bauen.
Der hat des Glaubens rechte Art,
Und kann zur sel'gen Friedensfahrt
Sich schicken ohne Grauen.

Ach, was ist das, wenn ein Mensch ganz ohne Grauen sich anschickt, seine Straße dahinzufahren, wenn die Furcht des Herzens ausgetrieben ist, und eine Seele hinübergeht in das ewige Leben, nicht im Vertrauen auf ihre eigene Weisheit und Gerechtigkeit, sondern weil der Glaube bei ihr feststeht: JEsus ist meine Weisheit; Er ist meine Gerechtigkeit; Er hat mich erkaufet und erlöset; durch Ihn bin, werde, bleibe ich in Ewigkeit frei und selig.

Amen

XLII.

Am zweiten Sonntag nach Trinitatis.

Lukas 15,1 – 10

Es naheten aber zu Ihm allerlei Zöllner und Sünder, dass sie Ihn höreten. Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murreten, und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an, und isset mit ihnen. Er sagte aber zu ihnen dieses Gleichnis, und sprach: Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat, und so er der eines verlieret, der nicht lasse die neun und neunzig in der Wüste, und hingehe nach dem verlornen, bis dass er es finde? Und wann er es gefunden hat, so legt er es auf seine Achseln mit Freuden. Und wann er heim kommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn, und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. Ich sage euch: Also wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße tut, vor neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen; oder welches Weib ist, die zehn Groschen hat, so sie der einen verlieret, die nicht ein Licht anzünde, und kehre das Haus, und suche mit Fleiß, bis dass sie ihn finde? Und wenn sie ihn gefunden hat, rufet sie ihre Freundinnen und Nachbarinnen, und spricht: Freuet euch mit mir, denn ich habe meinen Groschen gefunden, den ich verloren hatte. Also auch, sage ich euch, wird Freude sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße tut.

In unserem heutigen Evangelium stellt sich das menschenfreundliche, liebevolle Herz des Heilandes auf eine ausgezeichnete Weise vor unsere Augen. Gnade, Güte, Barmherzigkeit, Langmut, zuvorkommende Geduld, das ist's, was der Sünder nach unserem Evangelium bei dem Heiland findet, ein von Liebe gegen Sein Geschöpf brennendes Herz; das leuchtet aus den beiden Gleichnissen unseres heutigen Evangeliums heraus. Das Verirrte, das Verlorne zu suchen und zurecht zu bringen, das ist Seine Freude, das ist Seine Wonne.

Ich habe mit nun vorgenommen, in dieser Stunde eben über den Sinn des Heilandes, der sich zu den Verachteten, Bekümmerten, Verlorenen herablässt, eine Betrachtung anzustellen, und will in dieser Absicht mit euch von der großen Wahrheit reden:

dass des Menschen Sohn gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.

HErr JEsu! Du bist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Du Hirte der verlornen Schafe! Ach, wie viele werden auch unter uns sein, die man noch zu den Verlorenen rechnen muss! O suche, und mache selig auch uns! Nimm Dir unsre ganze

Versammlung hin zum Eigentum, zum Lohne Deiner Schmerzen, zum Ruhme Deines Sieges! Erbarme Dich unser! Amen.

„Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“ So spricht der treue, wahrhaftige Zeuge; so predigt uns der Mund der Wahrheit selber, der nicht lügen kann. Er sagt es uns selber, was der Zweck Seines Kommens in diese Welt, der Zweck Seiner tiefen Erniedrigung, der Zweck Seiner Leutseligkeit und erstaunlichen Herablassung, Seines mitleidigen, gegen die Sünder so barmherzigen Betragens, der Zweck Seiner Worte, die Er geredet hat, der Zweck Seiner vielen sauern Tritte, der Zweck Seines dreiunddreißigjährigen Wandels auf Erden, der Zweck Seines Leidens und Sterbens sei: „Ich bin gekommen, zu suchen und selig zumachen, was verloren ist.“ Und das hat Er nicht nur einmal, sondern oft bezeugt; ja, es ist der Hauptsatz des ganzen Evangeliums. So bezeugte Er es Seinen Jüngern, als sie sich gerade über das Niedrige und Verlorene hinaufstellten (Matth. 18,1 – 11); so bezeugte Er es hier Seinen Feinden, da sie sprachen: „dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen.“ Ja freilich, sprach Er, tue ich solches, „denn ich bin gekommen, ein Arzt der Kranken zu sein, und nicht der Gesunden; ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Frommen.“ So bezeugte Er es dem Zachäus, bei welchem Er einkehrte: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren; denn des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“ So bezeugte Er es dem Nikodemus, welchem Er den Liebesrat Gottes gegen die Sünder auslegte: „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, dass Er die Welt richte, sondern dass die Welt durch Ihn selig werde.“

Und wie Er gepredigt hat, so predigten auch Seine Apostel; ja, es war dieses ja die Hauptabsicht ihrer Aussendung in die Welt, dass sie der armen, gefallenen, verlornen Kreatur die erstaunlichen Friedensgedanken ihres Gottes über sie bezeugen, sie zur Buße rufen, und ihr sagen sollten: Du arme, versunkene Menschheit! Höre doch die angenehme, liebliche Botschaft: es ist einer da, und dieser eine ist dein Schöpfer und Erlöser! Dieser ist gekommen in die Welt, nicht um dich zu richten, sondern selig zu machen, selig zu machen das Ärmste, Verachtetste, Verdorbenste, das der Hölle wert wäre! – O süßes Evangelium! Wer kann's genug preisen, oder es ausreden! wer kann die löblichen Taten des HErrn aussprechen! Selig machen will Er, was verloren ist!

Es ist aber auch notwendig, dass das gepredigt, dass es ein Mal über das andere bezeugt werde, damit diese Kraft der Liebe unser arges, ungläubiges Herz überwinde; denn von Natur können wir das nicht glauben. Wir können wohl vieles glauben von Natur; wir können glauben, dass Gott allmächtig sei, dass Er die Welt geschaffen habe, dass Er noch jetzt HErr der Welt sei, und sie regiere nach Seinem Rat; wir können eine Rechenschaft glauben, und dass Er einen Tag des Gerichts gesetzt habe für die Lebendigen und die Toten; wir können ein Leben nach dem Tode, einen Himmel und eine Hölle glauben; dies alles kann die Natur noch zur Not glauben und fassen; – aber, dass des Menschen Sohn gekommen sei, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist, dass Gott so große Friedensgedanken über uns habe, dass der eingeborne Sohn uns gegeben sei, damit wir durch Ihn leben sollen – das kann die Natur nicht fassen, wie es gefasst sein will, dazu bedürfen wir notwendig die Kraft des Heiligen Geistes; denn dieses zu glauben, sind wir zu schwach, zu blind, zu untüchtig, zu verdorben, zu misstrauisch und feindselig gegen unsern Gott. O großes Wunder, wenn in einem Menschen dieser selige und seligmachende Glaube aufgeht! Gestehet es nur selbst, ihr, die ihr's erfahren habt, welche Gotteskraft dazu erfordert wird, dass der Mensch aus seinen finstern, misstrauischen Gedanken gegen Gott herauskomme, und die Liebe Gottes über ihn, Seine erbarmende Liebe, Sein leutseliges, freundliches Herz, Seine vergebende Gnade, Seine mehr als

mütterlich aufopfernde Treue über ihn glauben lerne! Das ist wahrlich ein großes, heiliges Wunder! Ja freilich, so lange der Mensch in Sünden tot ist, und ruhig in seinem Tode fortschläft, und nach dem trachtet, das auf Erden ist, – so lange er noch nichts weiß und fühlt von Gottes Gerechtigkeit, und sich in seiner eigenen Gerechtigkeit und fromm sein sollenden Elendigkeit spiegelt: so lange ist es ihm entweder eine gleichgültige, oder alte, sogar widrige Geschichte, dass der Menschensohn ein solch' erbarmendes, grundgütiges Herz gegen Sünder, gegen verlorene Sünder habe; oder er meint vielleicht, er glaube es, aber er glaubt es doch nicht.

Ganz anders aber ist es, wenn der Mensch sich einmal nach einer ganzen und wahren Vereinigung mit seinem Heilande bemüht, wenn er das teuer werte Wort von der geschehenen Erlösung und von den gnädigen Absichten Gottes über sich in sein Herz aufnehmen will, und nach diesem Worte der Gerechtigkeit und dessen Kraft hungert und dürstet. Wenn es da heißt: „ich will mich aufmachen aus meinen Sünden, und zu meinem Vater gehen!“ – ach, da findet man, dass man es nicht glauben kann, da offenbart es sich in der Erfahrung, dass wir in das Herz Gottes nicht hineinblicken können, wie wir gerne möchten, da fängt es an, dass man seine Augen mit dem Zöllner nicht aufzuheben wagt; da meint man, der Sohn Gottes sei gekommen, dass Er die Welt richte, nicht, dass die Welt durch Ihn selig werde; da macht man gerne einen Moses aus Ihm, und kann in Sein mitleidiges Angesicht nicht hineinschauen, kann den Blick der Gnade nicht finden, sondern entdeckt in Ihm nur Zorn und Gericht. – Darum hat der Mensch die Hilfe des Heiligen Geistes nötig zur gänzlichen Umwandlung seines Wesens, zur Umbildung der innersten Grundgedanken seines Herzens.

Woher kommt dieser Unglaube, dieser Mangel an Fassungskraft? Das kommt her von dem Fluche des Gesetzes, der in unserem innersten Herzensgrunde eingeschrieben ist, und den noch kein Weiser dieser Welt hinausdisputiert hat, den alle Menschen in sich herumtragen, so lange sie ihre Kleider noch nicht gewaschen haben im Blute des Lammes, d. h. so lange sie noch nicht gläubig worden sind an die Versöhnung, die durch Jesum geschehen ist. Es kommt her von dem Fluche des Gesetzes, den freilich nur diejenigen recht zu fühlen bekommen, die sich in den Gehorsam der Wahrheit begeben; den aber nichts hinwegtilgen kann als das Blut Christi, das auf Golgatha geflossen ist, wie der Apostel sagt: „So der Ochsen und der Böcke Blut, und die Asche von der Kuh gesprengt, heiligt die Unreinen zu der leiblichen Reinlichkeit: wie viel mehr wird das Blut Jesu Christi, der sich selbst ohne allen Wandel Gott geopfert hat durch den ewigen Geist, unser Gewissen reinigen von den toten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott?“ (Hebr. 9,13f.)

Liebe Zuhörer! Von Natur sind wir alle Sünder, und haben ein böses Gewissen gegen Gott; wir fühlen es, und unser innerstes Gewissen kündigt es uns an, dass wir der Gerechtigkeit Gottes verfallen sind und das Leben verwirkt haben; dass, wenn es nach Recht gehet, der Herr nur mit strafendem Angesichte auf uns herniedersehen kann, und dass wir nichts mehr wert sind, denn dass wir von dem Angesichte des allein heiligen Gottes als unreine, schnöde, gottesvergessene Kreaturen und Knechte auf ewig verstoßen wurden. Dieser Fluch des Gesetzes ist in allen Menschen, wie sie von Natur sind. Lasset euch nicht irren, wenn solche, welche die Versöhnung, noch nicht empfangen haben, sich eines guten Gewissens rühmen, und mit ihren Tugenden, mit ihrer Rechtschaffenheit und Rechtlichkeit hoch herfahren; lasset euch nicht irren, wenn sie sagen, sie haben Frieden und Ruhe, sie können mit getrostem Herzen dem Tode entgegengehen, sintemal sie auf der Welt getan haben, was recht ist; lasset euch das nicht irren, es ist dem nicht also. Ja, es ist möglich, dass ein Mensch durch seine eigene Einbildung und Verstellung, und durch

den Wahn und durch die falsche Religion seiner Zeit so verhärtet und eingewiegt wird, dass es ihm nicht mehr offenbar ist, welch' ein Gericht in der Tiefe seiner Seele wohnt; es ist ja denkbar, dass ein Feuer mit so vielem Schutt überdeckt wird, dass man unter diesem kein Feuer mehr verborgen glaubt; wenn es aber nun doch herausbricht, so ist es nur desto furchtbarer. Es ist ja möglich, dass man einen tiefen Abgrund so mit morschen Brettern überdeckt, dass niemand mehr sieht, ob hier ein Abgrund gewesen ist oder nicht; aber wie? wenn nun die Bretter unter den Füßen derer, die gerade in größter Sicherheit darüber hingehen, zusammenbrechen? Ist denn der Abgrund nicht da gewesen, weil er zugedeckt war? Wird das Hinabstürzen nicht desto schrecklicher sein? Liebe Zuhörer, lasset euch nicht irren; jeder Mensch hat ein göttliches Gericht in seinem Busen, das ihm den Tod, das ihm die Verdammnis ankündigt, das ihm den Zorn Gottes predigt! ein Gericht freilich, das vielen, vielen nicht offenbar wird in dieser Zeit, das aber nur um so schrecklicher dann hervorbrechen wird, wenn aller Wahn dieser Zeit, und alle Überkleidungen des Fleisches, und alles Geschwätz der Toren, und alle Vertreibung der Langeweile, und alles Tun, Treiben, Jagen und Rennen der Menschen dieser Zeit, wie ein Nebel vor der Sonne wird verflogen, wie ein Rauch vom Sturmwinde wird verweht, wenn alles eitle Geräusch der Welt von der tiefen Stille der Ewigkeit wird verschlungen sein!

Du hast ein Gesetz der Wahrheit und Gerechtigkeit in dir, O Mensch, und da magst du darüber her lügen, so viel du willst, du magst sie mit dem Schutt der Heuchelei und Zerstreung bedecken nach deinem Belieben: Wahrheit, göttliche Wahrheit bleibt doch Wahrheit, und nur um so schrecklicher tritt sie dem Menschen entgegen, wenn er ihr lange Zeit ausgewichen ist, wenn er ihre Stimme lange Zeit überhört hat; da tritt sie ihm entgegen nicht im lieblichen Gewande der Erbarmung, sondern in furchtbarer Gestalt, im Gewande der rächenden Gerechtigkeit. Ach, ich bitte euch, achtet doch auf die Stimme der Wahrheit in eurem Innern, nehmet es doch nicht so leichtsinnig auf, wenn Gott durch euer Gewissen zu euch redet; höret Seine Stimme, so lange es „heute“ heißt, und lasst euch das nicht vom Taumel der Welt in die Ferne rücken!

Wenn aber der Mensch anfängt, die Stimme in seinem Inneren zu hören, den Fluch des Gesetzes zu fühlen, seine Untreue, seine Blöße, seine Hässlichkeit und Schnödigkeit vor Gott zu erkennen; wenn er wahrhaftig zu sehen anfängt, dass er ein Sünder, d. h. ein dem Zorne Gottes bloßgestelltes Geschöpf ist, dass er unwert, völlig unwert ist aller Gemeinschaft mit Gott, ja, wert, in die Hölle gestoßen zu werden, – mit einem Wort, wenn ihm durch das Gesetz die Sünde offenbar wird, dann ist es Zeit, dann ist es nötig, ihm zu sagen: wisse, o Mensch, des Menschen Sohn ist nicht gekommen, die Welt zu richten, sondern die Welt selig zu machen, und zu suchen, was verloren ist! – Denn nun treten seine Sünden und sein elendes Herz als eine hemmende Scheidewand zwischen ihn und seinen Gott; er kann kein rechtes Zutrauen zu dem Erbarmen seines Schöpfers fassen, weil ihm sein Herz Zeugnis gibt, dass er dieses Erbarmens durchaus unwürdig ist; er kann fast nicht glauben, dass der Heiland ein so gnädiges Herz gegen Sünder, gegen verlorene Sünder habe; er meint immer, der HErr, wenn Er ihm auch im Ganzen vergeben sollte aus lauter Gnade, werde ihm doch im Einzelnen noch manches nachtragen; – kurz, er hat kein Herz zu Seinem Erbarmer. Das ist ein unangenehmer Zustand; da geht es durch innere Anklagen und Entschuldigungen, durch Zutrauen und Misstrauen, durch Betrübnis der Seele, durch Angst vor dem Tode und Gericht, und unter dem allem wird der Fluch des Gesetzes nur noch mehr offenbar; man fühlt seinen Schaden immer tiefer, immer völliger; man entdeckt immer mehr, dass man von der Sünde durch und durch verunreinigt, vergiftet, vor Gott und Seinen Engeln verwerflich worden ist. – Und eben diesem Zustande, diesem Blick in ihr Elend suchen so manche auszuweichen; sie sind zu feig oder

zu stolz dazu; darum unterdrücken sie jede leisere Regung des Geistes Gottes, sträuben sich, einen Blick in ihr Herz zu tun, sind namentlich nicht gerne in der Einsamkeit, suchen Zerstreuung um Zerstreuung, Zerstreuung im Beruf, Zerstreuung in der Haushaltung, in Besuchen und Ausflügen, in Gesprächen und Spielen, – nur damit der innere Bann nicht offenbar, damit ihre Seele nicht über ihren Jammer unruhig werde. Sie möchten gerne bleiben, was sie sind, hochmütig und selbstgefällig, und der redliche Blick in ihr Inneres würde sie zur Buße, zur Demut und Niedrigkeit führen, und das hassen sie. Aber, liebe Brüder, unser Elend muss einmal an das Licht kommen; wir können diesem Blicke nicht ausweichen; es kommt ja der Tag der Offenbarung, wo alles bloß und offen dasteht, und wo jeder heulend erscheinen wird, der hier nicht Gnade und Balsam für seinen Seelenschaden erlangt hat im Blute JEsu Christi.

So zeug' ich denn; wer hört mir zu?
Wer hat im Herzen keine Ruh'?
Wer weiß, wie tief die Sünde frisst.
Und dass er nichts als Sünde ist.
Und weiß sich keinen Rat, wo ein und aus.
Der höre zu, denn da wird etwas d'raus!

Wo eine solche Seele ist, die den Fluch des Gesetzes fühlt, wo ein betrübter, zerschlagener Geist nach der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, hungert und dürstet, solchen will ich predigen: Höre, höre! Dein Heiland ist gekommen; aber nicht als ein Moses, der von neuem den Fluch predigte, nicht, dass Er die Welt richte, sondern, dass Er die Welt selig mache. Lass dieses große Evangelium von dem Geiste Gottes tief in dein Herz hineinschreiben; Er ist nicht gekommen, dass Er das, was ohnedem durch die Sünde und durch den Fluch des Gesetzes niedergedrückt ist, noch mehr niederdrücke, nicht dazu; dass Er das glimmende Docht vollends auslösche, und das zerstoßene Rohr vollends zerbreche; nicht dazu, dass Er das Verwundete noch mehr zerschlage, das Erschrockene noch mehr schrecke, das Gebundene noch härter binde, an der zitternden Seele das Strafgericht Gottes noch schärfer ausübe, und die arme, gefallene Kreatur zerschmettere; ach, dazu ist Er nicht gekommen, – sondern Er ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist!

Selig machen will Er. Höret's doch, ihr Sünder; höret's doch, ihr unseligen Geister, die ihr in eurem Modechristentum, in eurer Rechtschaffenheit, Ehrlichkeit, in eurer eigenen Tugend, in den Vergnügungen dieser Welt, in Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigem Leben, in Kleidern, Schmuck und Putz, das doch ist wie ein Dampf, den der Wind zerstreut, – die ihr in solchen Dingen eure Seligkeit suchet, aber nicht findet! – Höret es: zu vergnügten, und nicht nur zu vergnügten, sondern zu seligen Menschen will euch JEsus machen; Er will die tiefen Gewissenswunden heilen als der Arzt; Er will das Gefallene aufrichten; Er will das unselige Reich des Teufels zerstören, und die Lämmer in seinem Busen sammeln, und die Schafmütter führen! Seligkeiten, lauter Seligkeiten trifft man bei dem Heilande an! Ach, nahe dich zu Ihm, liebe Seele! Was nützen dir denn alle Dinge, darin du bisher dein Heil gesucht, aber nicht gefunden hast? Siehe, Er ist der Seligmacher! O mache dich auf zu Ihm, und werde Licht! Und wenn du schon einiges von Ihm erfahren hast, so nahe dich Ihm je mehr und mehr; je näher du Ihm kommst, desto seliger wirst du! Selig machen will Er dich hier in der Zeit, dass du im Umgang mit Ihm, in Seiner Gemeinschaft schon jetzt Seiner Fülle genießest, und selig im Leiden, im Tode, in

der langen Ewigkeit! Da geht es von Seligkeit zu Seligkeit! Seine Reichtümer nehmen nicht ab; Seine Gottesfülle tut sich immer herrlicher auf; du sollst erfüllet werden mit all' dieser Gottesfülle! – Das ist Seine Absicht mit uns; das sind die ewigen Friedensgedanken: ach, mit keiner Zunge ist's auszusprechen, und kein Mund kann's genugsam preisen!

Aber, sprichst du, ich kann nicht zu Ihm kommen; ich bin von Diesem und Jenem gehalten; ich habe keinen Trieb, keinen Mut, keine Freudigkeit, keine Kraft dazu; ich habe so viel verbochen und gesündigt; ich kann's ja nicht glauben, dass ich kommen darf. – Nein, o Mensch, nicht also! Nicht für die Tugendhaften, nicht für die Rechtschaffenen, die Seiner nicht bedürfen, nicht für die Starken und Gesunden, die nicht nach Ihm fragen, – sondern für die Kranken, für die Schwachen, für die Sünder, für die verirrtten Schafe ist Er erschienen; Er ist gekommen, zu suchen, was verloren ist. Und was sind das für Leute? Das ist im Grunde das ganze Menschengeschlecht; das sind diejenigen, welche sich von dem HErrn verirrt haben, und haben sich verloren in Geiz, in Anhänglichkeit an das Irdische, in die Augenlust, Fleischeslust und Hoffart dieser Welt; ach, wegen dieser ist Er gekommen. Wenn ein Mensch hundert Schafe hätte, und es verlöre sich eines von ihnen, so lässt er die neun und neunzig in der Wüste, und gehet dem hundertsten nach, das verloren ist, bis er's findet. So ist das Herz des Heilandes. Er wusste wohl, dass Er keine Gerechten auf Erden suchen dürfte, denn da wäre Er fehlgegangen; sondern auf die Sünder, auf das Verirrteste, Schwächste, Verwundetste, Elendeste, Vergiftetste, – darauf ist Sein Auge gerichtet, auf dich, armer Christ, der du dich in deinen eigenen Gedanken quälst, ist es gerichtet; auf dich, der du dich aller Gnade unwert achtest; auf dich und auf mich, – denn wir sind ja von Natur beide verloren.

Brüder, Schwestern, Mitverlorne ohne Ihn! aber von Ihm erkaufte, habt ihr vernommen die süße Botschaft des Lebens, dass Gottes Sohn gekommen ist, das Verlorne selig zu machen? Zu diesem Zweck hat Er den Thron des Vaters verlassen, dazu ist Er Mensch geworden, und in der Gestalt des sündigen Fleisches geboren, dazu hat Er die Not der Erde getragen, und den Kelch des Todes getrunken, und ist auferstanden und aufgefahren über alle Himmel, – damit wir ein Herz zu Ihm fassen, und als verlorne Sünder in Seine Arme fliehen möchten.

Nichts, nichts hat Dich getrieben
Zu mir vom Himmelszelt,
Als Dein getreues Lieben,
Damit Du alle Welt
In ihren tausend Plagen
Und großer Jammerlast,
Die kein Mund kann aussagen.
So fest umfangen hast!

Ich lag in schweren Banden:
Du kommst, und machst mich los;
Ich stand in Spott und Schanden:
Du kommst und machst mich groß,
Und hebst mich hoch zu Ehren,
Und schenkst nur großes Gut,
Das nicht sich lässt verzehren.
Wie irgend Reichtum tut.

O das ist erstaunlich! Die Ewigkeit wird's verkündigen; es wird hinabdonnern in die tiefen Ewigkeiten von dem großen Heile der Sünder, dass JEsus, Gottes Sohn, gekommen ist, sie selig zu machen! Ein Seraph sagt es dem andern, ein Seliger ruft's dem andern zu, und von des Thrones Stufen rufen sie es mit Hallelujah durch alle Himmel, dass das Lamm erwürget ist für die Sünder, und gekommen, zu suchen und selig zu machen das Verlorne! Der Apostel kann diese große Liebe nicht ergründen, noch gebührend schildern; der große Paulus verliert sich in der Länge, Breite, Tiefe und Höhe dieser Gnade und erstaunlichen Herablassung, und ruft aus: „O welch' eine Tiefe; welch' ein Reichtum!“ Und an einer andern Stelle weiß er's nicht gewiss genug zu machen, und ruft: „Das ist je gewisslich wahr, und ein teuer wertenes Wort, dass Christus JEsus gekommen ist in die Welt, Sünder selig zu machen!“ – Ja, liebe Zuhörer, davon predigen alle Apostel, davon predigen die Himmel, – und ich sollte nicht auch davon zeugen? Sollte denn dieses Wort, in eine schlafende Sünderwelt hineingerufen, nicht den Toten das Leben geben können? Sollten nicht aller Füße sich aufmachen, dem Sünderfreunde, dem Freunde der Verlorenen zuzueilen? O wie freut es mich, dass auch alle meine verlorenen Brüder und Schwestern von Ihm gesucht und selig gemacht werden können, dass Er uns alle, uns verlorne Sünder, erkauft hat! Das kann ich brauchen, das können meine verlorenen Brüder brauchen, dass ein solch' hohenpriesterlich treues Herz für uns Arme schlägt!

Dem Lamm ist nichts zu schlecht,
Ihr seid Ihm alle recht;
Was niemand sonst kann leiden.
Was alle Menschen meiden.
Das darf zum Heiland kommen.
Und da wird's angenommen.

O das freut, das freut mich! „Schauet an“ – sagt Paulus zu den Korinthern — „schauet an, liebe Brüder, euren Beruf: nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen; sondern was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, dass Er die Weisen zu Schanden mache, und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, dass Er zu Schanden mache, was stark ist, und was unedel, was verachtet ist vor der Welt, und was da Nichts ist, hat Gott erwählet, dass Er zu Schanden mache, was Etwas ist.“ — Es ist mir sehr wichtig, dass den armen Geistern das teure Evangelium gepredigt wird, dass die hungrigen, blöden Geister satt werden sollen aus der Fülle JEsu Christi, und dass die satten, stolzen Geister nichts haben.

Aber ach, die tote Sünderwelt, was tut sie? Nimmt sie dieses Wort, wie es denn sein sollte, mit Freuden auf? Bebt sie in ihren innersten Gründen über diese Liebe und Erbarmung? Ist die ganze Welt voll von diesem großen Worte der Liebe des eingebornen Sohnes? – Nein, stolz und kalt hört sie es an, und wenn es ihr gesagt ist, so ist's gesagt. Sie nehmen's nicht an, die Kinder des Unglaubens; kaum haben sie's vernommen, so ist's wieder vergessen; dann gehen sie hin in ihre vorigen Irrwege und Lüste, als ob sie das nichts angehe. O schnöder Kaltsinn, womit man den Sohn des Vaters abfertigt! Man sollte ja glauben, alles würde eilen, wenn von dem großen Erbarmer gezeugt wird, der die Verlorenen selig machen will; aber wer glaubt unserer Predigt, und wem ist der Arm des HErrn offenbar? Dem einen ist's zu gering und gemein, dem andern zu hoch und schwer. Ist es auch recht, Ihn so von sich zu stoßen, und Sein teures Wort also mit Füßen zu

treten? – Armer Mensch! wenn du den Heiland nicht suchst, – im Namen Gottes sei es dir gesagt, so gehst du verloren; nur wer Ihn gefunden hat wird selig!

Woher kommt es doch, dass sich die Menschen so vergeblich zu Jesu rufen lassen, und Seiner nicht achten? Das hat zweierlei Gründe.

❶ Bei den einen ist es die Liebe zur Sünde; sie wollen eben aus ihrem finstern Kerker, darein sie sich verschlossen haben, nicht heraus; der Bann der Wollust, des Geizes, der Weltsorge, der Menschenfurcht und andere Sündenknechtschaft liegt schwer auf ihnen, und hält die elende Seele, den armen Willen gefangen. Lieber Mensch, es ist denn so lieblich und schön in deinem Kerker? Gefällt es dir darin? Gehe doch heraus, mache die Kerkertüre auf, und trete an das helle Sonnenlicht! – Aber sie wollen nicht; das Licht ist ihnen zuwider, weil sie an der Finsternis ihre Lust haben. Da ist denn freilich nichts zu machen, Menschenworte helfen nichts, denn die Liebe zur Sünde ist zu groß; sagen muss und kann man es ihnen wohl, wenn sie aber durchaus nicht wollen, so bleiben sie Knechte des Todes und der Verdammnis. Nur Gott kann da noch wirken und retten.

❷ Bei den andern ist es der Stolz und Hochmut. Sie wollen keine Kinder werden, an welchen der Heiland Seine Freundlichkeit beweisen kann; keine Sünder sein, welche Er erretten will. Ja, an solche überbildete, hochfahrende Sünder mag man hinreden, was man will, man mag sie bitten, so sehr man vermag, mag ihnen die Liebe und Herrlichkeit Jesu noch so deutlich vor Augen stellen: es ist ihnen alles zu niedrig, zu gering, zu schlecht, zu gemein; sie sind zu groß, zu klug, zu reich, zu gelehrt, zu tugendhaft, zu edel, zu vornehm hierzu, dass ihnen das heilige Wort von dem Willen Jesu Christi zu ihrer Seligkeit sollte behagen. „Nein, nein“ heißt es in ihrem Herzen – „hinweg damit! Das ist etwas für das Volk, für den Pöbel, der nichts Besseres weiß, für die, so in den Zuchthäusern sitzen, das ist ein Zügel für den gemeinen Mann, dass er sich nicht empört, dass er fein stille in seinen Schranken bleibt, altes Fabelwerk, längst verschlungen vom Lichte der Aufklärung! Für die Denkenden gibt es etwas Besseres, ein denkender Mensch muss seine eigene Religion haben, und so haben wir“ – sagen sie – „auch unsre eigene Religion, wir wollen schon sehen, wie wir in den Himmel kommen; nur so wollen wir nicht, denn das kann kein vernünftiger Mensch glauben!“ – Du kannst's nicht glauben, hochmütiger Mensch? Ich sage dir: du willst's nicht glauben, und der jüngste Tag wird's offenbar machen, dass du zu hochmütig gewesen bist, es zu glauben, dass du nicht gewollt hast. Meinst du, Jesus könnte dich nicht unter Sein sanftes Joch beugen, und Seine Gottesweisheit dir offenbar machen, wenn du wolltest? O gewiss, gewiss! Meinst du, du könntest Gott meistern in Seiner ewigen Weisheit und Gerechtigkeit, und mit deinem befleckten Gewand, mit dem armen Lichtlein deines stolzen Verstandes in Seinen Himmel dringen? Nein, Staubmensch, das kannst du nicht. Und wenn du es auch nicht glaubst, und dich weit über dies alles hinaus zu schwingen meinst, – siehe, Gottes Wort hat dich mit all' deiner Weisheit und Hoffart längst beschrieben, und unter eine Gattung gebracht: „das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden.“ – Was wird doch der große Heiland einst zu denen sagen, die sich nicht unter Sein sanftes Liebesjoch beugen wollten, die in ihrem Wahn, in ihrem hohlen, übermütigen Modechristentum, in ihren falschen Herzensgedanken einhergingen, und darüber Seine ewige Erbarmung, das Blut des Kreuzes von sich stießen? Er wird zu ihnen sprechen am jüngsten Tage: „Jene, meine Feinde, die nicht wollten, dass Ich über sie Herr sei“ – die sich selbst beherrschen wollten – „bringet her zu mir, und erwürget sie vor Mir!“ (Luk. 19,27) „Gehet hin,“ – wird Er ihnen sagen – „ihr Verfluchten“ – denn der Fluch ist ja noch auf euch – „in das höllische Feuer, das bereitet ist dem stolzen Teufel und seinen hochmütigen Engeln!“

Gott lasset Seiner nicht spotten! Ich bitte alle diejenigen, welche nicht glauben wollen, dass JEsus gekommen sei, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist, dass sie es doch glauben, dass sie Gott um Glauben anflehen. Denn es ist gewiss:

Verachtet man Gottes einigen Sohn!,
So ist ja das der verdiente Lohn,
Dass man unterm Zorn muss liegen bleiben;
Denn solchen nur, die an JEsum glauben,
Ist Heil bereit!

Heute, so ihr diese Stimme höret, liebe Brüder und Schwestern, so verstocket eure Herzen nicht! Ich bitte euch um der Barmherzigkeit Gottes willen, lasset diese Stimme nicht umsonst an eure Herzen ergehen, und ergebet euch, Den zu lieben, der da heißet Immanuel, der gekommen ist, zu suchen und selig zumachen, was verloren ist! – Der HErr schenke unsern armen Herzen Seinen Heiligen Geist, damit die Eitelkeit dieser Zeit, damit das Geschwätz und die Torheit unserer Tage uns diesen göttlichen Schatz, diese köstliche Perle nicht aus unsern Herzen stehle, sondern dass sie uns bewahret bleibe, bis der Erzhirte kommt, der allen den Seinen die Krone der Gerechtigkeit, nämlich das ewige Leben, geben wird.

Amen

XLIII.

Am dritten Sonntag nach Trinitatis.

1. Petrus 5,5 – 11

Haltet fest an der Demut. Denn Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt Er Gnade. So demütiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, dass Er euch erhöhe zu seiner Zeit. Alle eure Sorge werfet auf Ihn; denn Er sorget für euch. Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge. Dem widersteht fest im Glauben, und wisset, dass eben dieselbigen Leiden über eure Brüder in der Welt gehen. Der Gott aber aller Gnade, der uns berufen hat zu Seiner ewigen Herrlichkeit in Christo JESu, derselbige wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen. Demselbigen sei Ehre und Macht, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Wir haben so eben einige herrliche, namentlich für Leidende erquickende Sprüchlein gelesen; wenn wir nur das einzige betrachten: „der Gott aller Gnade, der uns berufen hat zu Seiner ewigen Herrlichkeit in JESu Christo, Derselbige wird diejenigen, die hier im Glauben eine kleine Zeit leiden, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen!“ – o, was liegt in diesem Worte für ein Herz, das gerade in diesem oder jenem Leiden gefangen liegt, für ein Herz, das in diesem oder jenem Zweifel steckt. O, wie erquickend ist da ein solches Sprüchlein, weil dadurch die Fülle und der Reichtum der Gnade Gottes dem Herzen klar und lebendig gemacht wird. Aber wie viele oder vielmehr wie wenige unter uns werden wohl sein, denen die heutige Epistel wichtig und eindringlich geworden ist? Ich will es euch sagen, warum das bei so wenigen der Fall war. Es kommt daher, weil so viele den Anfang derselben: „haltet fest an der Demut“, nicht zu Herzen nehmen, weil wir so gar hohe Gedanken und Begriffe von uns selber im Herzen haben. Darum können solche herrliche Worte sich an unserem Herzen nicht anlegen, wie sie sich nach dem Willen des HERRn anlegen sollten. Und deswegen will ich unter dem Beistande Gottes nach Anleitung unserer heutigen Epistel einiges reden

1. von dem niedrigen, gebeugten Sinne, den der HERR in die Herzen Seiner Kinder pflanzt.
2. zeigen, wie der HERR diesen Sinn pflanze.

HERR JESu! Du pflanzest so gerne in die Herzen der Deinigen solche Gedanken, die Dir Wohlgefallen. Ach, wir bitten Dich, zerbrich unsere hoffärtigen Herzen und alle die hohen Gedanken, die etwa noch in unserem Herzen sind; zerstöre alle Hoffart, und gib uns ein kleines, gebeugtes, ein von Deinem Tod und Schmerz gänzlich hingenommenes Herz.

Herrscher herrsche, Sieger siege.
König brauch' Dein Regiment;
Führe Deines Reiches Kriege,
Mach' der Sklaverei ein End'!

Lass' doch aus der Grub' die Seelen,
Durch des Neuen Bundes Blut;
Lass' uns länger nicht so quälen.
Denn Du meinst's mit uns ja gut.

Ach ja, HErr JEsu, erhebe unsere Kräfte; schlage alle Hoffart nieder; lass uns doch recht klein werden, damit Du aus uns etwas machen mögest zum Lobe Deiner herrlichen Gnade! Amen.

1.

Wenn wir die heutige Epistel betrachten, so muss es uns auffallen, dass sie ganz genau in Verbindung mit dem heutigen Evangelium steht. Dieses enthält nämlich den Anfang der sogenannten Bergpredigt. Und wie beginnt denn der Heiland dieselbe? „Selig,“ – spricht Er, – „selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr.“ Was versteht Er aber unter solchen geistlich armen Leuten? Arm ist derjenige, welcher das nicht besitzt, was er zu seinem Unterhalte haben und besitzen sollte; und geistlich arm ist der, welcher mit Demut und Beugung erkennt und fühlt, dass ihm das fehlt, was zum geistlichen, göttlichen Leben dient, was er sich aber von dem großen Gott erbitten darf und soll. Solche geistlich armen Leute stellt der Heiland bei Seinen acht Seligpreisungen oben an, und macht damit die geistliche Armut zur Pforte, durch die man in das Himmelreich eindringen kann. Denn niemand kommt in das Reich Gottes ohne Anerkennung seiner Hilfsbedürftigkeit und Sündhaftigkeit. Das ist das Fundament, auf welches alle andern Tugenden, die der Heiland in der Bergpredigt aufführt, gebaut. Wie nun der Heiland die Geistlicharmen selig preist, so preist Petrus die Demütigen selig, wenn er spricht: „den Demütigen gibt Gott Gnade“; was dasselbe ist wie jener Ausspruch: „selig sind die Geistlicharmen.“ Denn wo geistliche Armut ist, da ist Demut, und umgekehrt.

Es haben die Menschen schon manches Gute ersonnen. Wenn man die Schriften der alten Heiden liest, so findet man viele vortreffliche Anweisungen zum rechtschaffenen Leben. Auch die Weltweisen in unsern Tagen haben manches Brauchbare zu Tage gefördert, und manche Sätze aufgestellt, die auch wahre Christen sich wohl merken dürften; aber ein solches Wörtlein hat doch noch keiner aus seinem Geiste herausgeboren, wie das Wort des Heilandes am Anfange der Bergpredigt, und das Wort Petri: „den Demütigen gibt Gott Gnade.“ Dies war, bis es Gott den Menschen offenbarte, eine verdeckte, vor ihrem Geistesauge verhüllte Sache. Dass die Wahrheit, dass die Gerechtigkeit und das göttliche Leben mit her Armut im Geiste, mit einem niedrigen, gebeugten Sinne anfangen: dies haben die Weisen dieser Welt nicht gefunden. Und das ist auch sehr natürlich; denn die menschliche Natur strebt immer in die Höhe, statt in die Niedrigkeit. Aber durch das Wort und den Geist ist es nun offenbar, dass ein niedriger, gebeugter Armersündersinn eigentlich das erste Erfordernis zu der Gnade Gottes ist; dass das göttliche Leben mit solchem Sinne anfängt, mit solchem Sinne fortgeht und wächst, und mit solchem Sinne endigt. Mit diesem Sinne beginnt ein neugebornes geistliches Kind seinen Lauf, seinen Glaubenslauf; und mit diesem Sinne legt ein alter Streiter JEsu Christi, der sich müde gearbeitet hat im Dienste seines Gottes, seine Füße zusammen, und schickt sich an, einzugehen in das ewige Königreich seines HErrn, mit keinem andern Gedanken, als dass er ein unwürdiger, armer Sünder sei, und aus purer Gnade Teil habe am Erbteil

der Heiligen im Lichte. Und wenn er nicht in diesem Sinne seine Arbeit verlässt, und etwas zum Voraus zu haben glaubt um seiner Arbeit oder um seiner Treue willen, so ist er verwerflich vor den Augen Gottes. Aber gerade das ist ein Hauptgrund, warum das Evangelium so vielen zur Torheit, zum Ärgernis, ja zum Geruch des Todes zum Tode wird, weil sie es wohl fühlen: hier geht es auf lauter Demütigungen hinaus, auf das Nichtswerden, auf das Verzagen an sich selbst. Das ist aber der stolzen Natur unerträglich; darüber stutzt sie; davor ergreift sie die Flucht; das ist ihr ekelhaft und widerlich.

Was ist denn aber nun unter einem niedrigen, gebeugten Sinne zu verstehen? Es ist dies nicht eine geistliche Niederträchtigkeit, wie viele meinen, die keinen geistigen Verstand haben, da man sich selbst schlechter machen will, als man selbst zu sein glaubt, da man vor Gott und Menschen ein gewisses niederträchtiges, gleißnerisches Wesen annimmt, in welchem keine Wahrheit ist. Ach nein, im Gegenteil, ein Christ hat bei aller Beugung und Armut des Geistes im Glauben einen königlichen, gegen Satan, Welt und Sünde trotzigem Geist, nicht einen Trotz und Hochmut, wie ihn die Kinder dieser Welt in ihrer Torheit ausüben, sondern einen göttlichen Trotz im Glauben an den allmächtigen Herrn, nicht im Vertrauen auf sich selber, sondern auf den Arm und die Kraft und den Geist und das Blut Dessen, vor welchem alle Widersacher sind wie Spreu, die der Wind zerstreuet, und die Stoppeln, die das Feuer verzehrt, und der gesagt hat: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, Ich habe die Welt überwunden.“ Dieser niedrige, gebeugte Sinn ist also kein niederträchtiges, heuchlerisches, unwahres, gemodeltes, formiertes Wesen; es ist aber auch nicht das, was die Welt Höflichkeit und Bescheidenheit nennt, unter welchen oft der größte Hochmut verborgen liegt, obgleich diese äußeren Tugenden bisweilen Demut genannt werden von denen, welche keine geistliche Augen haben; sondern dieser Sinn besteht darin, dass Gott dem Menschen in die Tiefen des Herzens durch Seinen Geist kleine Gedanken von sich selber, wahrhaft bußfertige Gedanken schenkt, so dass man die Menge und Größe seiner Verschuldungen kennt und empfindet, auch sich seines verdorbenen Herzenszustandes, seiner von der Sünde gänzlich durchfressenen und verunreinigten adamischen Natur bewusst ist, ohne darum zu verzagen; sondern als ein ganz armer, von allem Guten entblößter Mensch nur an der Gnade, an dem ewigen Erbarmen Gottes, an dem Opfer, das einmal dargebracht ist, baut, und auf diesem als auf dem einzigen Grunde seiner Seligkeit bloß und lauterlich niedersinkt. Dies ist im allgemeinen der Zustand eines Menschen, von dem man mit Wahrheit sagen kann: er hat einen niedrigen, gebeugten Sinn.

Es ist wahr, diese wahre Niedrigkeit und Beugung des Geistes ist ein Hauptcharakter derer, die im Neuen Bunde der in Christo geoffenbarten Gnade Gottes teilhaftig worden sind; doch auch schon im Alten Testamente war es eine Eigenschaft derer, die Gott zu Seinen Zöglingen erkoren hatte.

➤ Wenn wir z. B. an Abraham, den heiligen Mann Gottes, denken, so hören wir, wie er zu Gott sprach: „ich habe mich unterwunden, mit Dir zu reden, obgleich ich nur Staub und Asche bin vor Dir.“ O, wie sehr beschämt Abraham, der das Licht des Neuen Bundes noch nicht hatte, durch diese Anerkennung seiner Nichtigkeit vor Jehovah so viele Christen, die mit Unehrebarkeit und oft im Leichtsinne über Gott und göttliche Dinge raisonnieren, als ob Er einer ihres gleichen wäre, ohne daran zu denken, dass sie Staub und Asche, und von gestern her sind; ja, die da glauben, es müsse Gott eine Ehre sein, wenn sie mit Ihm reden und zu Ihm beten.

➤ Wenn wir an Jakob denken, so hören wir ihn, als er über den Jordan ging, sagen: „ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die Du an mir, Deinem Knechte, getan hast.“ Wie klein ist er da gegen den großen barmherzigen HErrn!

➤ Auch David hatte diesen niedrigen, gebeugten Sinn. Bei der Abholung der Bundeslade sprach er: „ich will noch geringer werden, und will niedrig sein in meinen Augen; ich bin am liebsten im Dienste meines HErrn.“ Und im Blicke auf die Führungen Gottes, der ihm anstatt des Hirtenstabes einen Zepter in seine Hand gegeben hatte, rief er aus, sich demütigend vor dem HErrn: „wer bin ich, HErr, HErr! Und wer ist mein Haus, dass Du mich bis hierher gebracht hast?“ Ebenso sind die Psalmen voll von solchen Bekenntnissen, die aus wahrhaft kleinen Gedanken, welche die Verfasser von sich selber hatten, herausgeflossen sind.

➤ Aber hauptsächlich ist dieser gebeugte, niedrige, zerschmolzene Sinn eine Eigenschaft der Kinder des Neuen Bundes. Der große, heilige Apostel Paulus bekennt da von sich selber: er sei der vornehmste unter allen Sündern; aber ihm, dem geringsten unter allen Heiligen, sei Barmherzigkeit widerfahren. Wie klein ist doch hier der große und heilige Paulus, und wie groß ist Gott in Seiner Liebe und Barmherzigkeit! Wir dürfen nicht glauben, als ob Paulus so geredet hätte, wie man eine nichtssagende Formel ausspricht; nein, es ging dies aus der Echtheit, aus dem tiefsten Gefühl seines Geistes hervor; denn er hielt sich in Wahrheit für den vornehmsten unter allen Sündern. Ach, wie sehr beschämt der heilige Paulus die unheiligen Christen, die immer nur an andern zu tadeln haben, und sich für besser halten als manche andere, und große Gedanken von sich in ihrem Herzen tragen, und meinen Wunder, was für Leute sie seien; sie halten sich für fromme, für gute, vortreffliche Leute, und Paulus, der heilige Paulus, der Länder und Meere durchreist hatte, um dem Heilande Seelen zu gewinnen, Paulus, der sagen konnte: „die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz“; der auftreten und sprechen konnte: „so lebe nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir; denn was ich lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat;“ – Paulus, der Leib, Seele und Leben und alles, was er hatte, dem Lamme, das geschlachtet war, willig hingab aus lauter Liebe, Paulus erklärt es öffentlich und schreibt es in die Welt hinein, nicht mit verstellter Demut, sondern in völligem Ernste: „ich bin der vornehmste unter allen Sündern.“ Wer hat nun das Wahre? Paulus oder die selbstgerechten Christen? Wer hat den Heiligen Geist? Paulus oder sie?

Große Gedanken, die ein Mensch von sich selber hat, beziehen sich diese Gedanken, auf was sie wollen am Menschen, auf seinen Verstand, auf seine Kraft, auf seine Frömmigkeit, – alle solche Gedanken sind dem HErrn, der allein erhaben ist, und vor dem alles wie nichts ist, ein Gräuel; sie sind Ihm verhasster als die meisten Sünden; Ehebruch und Mord und Dieberei sind keine solche Gräuel in den Augen Jehovah's, als die Hoffart in dem Herzen eines Sünders; „denn“ – spricht der Apostel – „Gott widersteht den Hoffärtigen.“ Es mag einer fast in Sünden stecken, in welchen er will, so kann er in einer geschickten Stunde von dem HErrn doch noch gefasst, und als ein Brand aus dem Feuer gerettet werden; aber nicht so die Hoffärtigen; diesen muss Gott widerstehen. Wie schrecklich ist aber das, wenn Gott einem Menschen widersteht! Gewöhnlich ist nur der Mensch der Feind Gottes, und Gott ist des Sünders Freund und suchet seine Seligkeit, und es jammert ihn seiner; aber nicht so bei dem Hoffärtigen. Diesem tritt der HErr selber feindselig entgegen. Aber schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen, und wer mag bestehen vor Seinem Zorn?

Warum aber widersteht denn Gott den Hoffärtigen? Antwort: alle anderen Sünden treten nicht so geradezu der Majestät Gottes entgegen, wie diese Sünde. Die Hoffart aber ist eine schnurgerade Entgegensetzung gegen Gott. Der Herr ist allein etwas, und alles andere ist nur etwas durch Ihn. So aber einer für sich selbst etwas sein will, so will er sich Gott gleich machen, so will er den großen majestätischen Gott vom Throne stoßen, so tritt er in Gemeinschaft mit dem ersten Feinde Gottes, dem Herr widersteht bis jetzt, und dem Er widerstehen wird in Ewigkeit. Was ist aber für ein Gericht über die Teufel ergangen, die sich wider Seine göttliche Majestät empört hatten? Ihr könnt es im Brief Judä lesen. Was wird aber für ein Gericht ergehen über die Menschen, die noch geringer sind als jene, wenn sie sich Gott gleich sitzen, und groß sein wollen ohne Ihn! Ja wahrhaftig, die Hurer und Ehebrecher werden eher in's Himmelreich kommen als die rechtschaffensten Leute, die sich in ihrer Selbstgerechtigkeit gefallen, und ihre Sünde nicht erkennen. Denn obgleich diese nicht äußerlich sündigen wie jene, so stehen sie desto mehr in innerem Streite gegen Gott, oft ohne dass sie es selber wissen. Liebe Zuhörer! ich will damit kein Polster den Sündern, den Hurern und Ehebrechern unterschieben. Denn von ihnen gilt, wenn sie sich nicht bekehren: „draußen sind die Hurer und die Ehebrecher“; sie werden so gut ausgeschlossen vom Abendmahl des Lammes als die selbstgerechtesten Pharisäer, die auch keine Buße getan haben. Aber ein Wunder, ein doppeltes Wunder der Barmherzigkeit Gottes ist es, wenn ein frommer und tugendhafter und guter Mensch sich das Verderben seines Herzens offenbaren, und sich durch den Geist von Oben beugen und demütigen lässt.

Vielleicht aber möchten manche sein, die sprechen: hoffärtig, selbstgerecht, hochmütig bin ich nicht; ich bin eingezogen, ich bin bescheiden und demütig gegen Gott; ich halte mich für einen Sünder. Andere Sünden habe ich an mir, aber diese nicht. O, dass ich könnte dem Blinden die Augen auf tun, und deiner Seele ein Licht aufstecken, dass du nicht im Tode entschliefest! O blinder Pharisäer, gibst du nicht damit selbst zu, dass ein Götze der Augenlust, der Fleischeslust und des hoffärtigen Wesens in dir ist? Woher stammen denn deine meisten Sünden und Ungerechtigkeiten? Ist's nicht aus der Hoffart, welche die Wurzel des Unglaubens ist? Siehe, daher kommt es, dass du dich so lange mit dieser oder jener Sünde schleppen musst; daher kommt dein Geiz, dem du den Lauf lässtest; daher kommt deine Wollust, in der du lebst; daher kommt es, dass du nicht los werden kannst, so sehr dich das Wort und der Geist Gottes dazu auffordern, ob du gleich es anerkennen musst, dass du los werden könntest und solltest. Du willst nicht los werden. Und warum willst du nicht? Darum, weil dein Herz so voll Unglauben an den Heiland ist, weil du den Herrn Jesum nicht lieb hast; denn hättest du Ihn lieb, wie könntest du in dem leben, weswegen Er doch gestorben ist? Warum ist aber dein Herz so ferne vom Glauben und von der Liebe zu Ihm? Darum, weil du ein hoffärtiger Wurm bist, der sich in seiner Schnödigkeit elendiglich aufbläht, und das Gesetz Gottes nicht über sich anerkennen will. In dieser deiner Empörung und Aufblähung lässtest du nun deine Sünden nicht als Sünden gelten. Deinen Geiz nennst du Sparsamkeit, deine Wollust erlaubte Vergnügungen, deinen weltlichen Sinn Schwachheit des Fleisches, dein totes und ungläubiges Herz soll dennoch ein gefühlvolles Herz heißen. Ja, du bist im Stande und sprichst: o wüssten es nur die Leute, wie viel Gutes ich an mir habe; man verkennt mich überall. Und wenn du endlich deine Sünden nicht mehr leugnen kannst, so sprichst du: wir sind eben alle Sünder; die Vollkommenheit ist nicht zu Hause auf Erden. Siehe, du armer hoffärtiger Wurm, wie du dich bemühest, mit allerhand Lappen deiner eigenen Gerechtigkeit dich auszuschnücken; wie du dich sträubst, dem göttlichen Gesetze über dir Recht zu geben. Ach, dass du dir deine Selbstgerechtigkeitslappen einmal herunterziehen liebest, und den Mut hättest, dich in deiner Nacktheit und Blöße zu sehen, wie dich das

Wort und der Geist Gottes hinstellen als einen fluch- und verdammungswürdigen Sünder, der die Hölle tausend Mal verdient hat, dann könnte dir geholfen werden; aber das willst du nicht; dazu bist du zu hoffärtig. Darum wirst du wohl, so du anders so bleibst, zu dem Oberhaupt der hoffärtigen Geister, zu dem Satan in die Hölle fahren müssen. Ach, es macht freilich Schmerzen; es gehört Herz und Mut dazu, wenn man in die Tiefen seines Herzens, in den Abgrund seiner Sünden hineinblicken will. Davor erschrecken auch so manche gute Seelen, und weichen dem Geiste Gottes aus, wenn Er sie hineinschauen lassen will in die innere Werkstätte ihres sündigen Herzens. Sie bekommen wohl Unruhe; aber statt dass sie ihr Raum geben und das göttliche Licht durchdringen lassen bis in die verborgensten Kammern des Herzens, helfen sie sich damit, dass sie zu einem Buche greifen, und suchen ihre Unruhe wegzusingen und wegzubeten. Denn es fehlt ihnen an dem Mut, sich beugen und erniedrigen zu lassen.

Die tiefste Wurzel im menschlichen Herzen, das, was eigentlich das göttliche Leben verzehrt und vertrocknet, den geistlichen Tod in den Menschen hineinbringt und nährt, ist der Stolz und die Selbstgerechtigkeit. Wer das noch nicht erkannt und gesehen hat, der ist noch mit geistlicher Blindheit geschlagen, und hat noch nicht den hundertsten Teil des A im christlichen A-B-C gelernt. Darum fängt das Werk Gottes in den Herzen der Menschen mit Demütigung an, und darum ist es ein so großes Werk, wenn in einem Menschen geringe Gedanken von ihm selbst gepflanzt werden, wenn ein Mensch, ein stolzer hochmütiger Sünder, ein armer Sünder wird. Dieses ist ein größeres Wunder als alle Wunder, die in der Bibel vorkommen. Denn wer sich selber schon in's Herz geblickt hat, der muss bekennen: bei Menschen ist dies unmöglich, nur bei Gott ist es möglich, nur bei Dem, welcher, wie Er, die Welt erschaffen hat, also auch eine neue Schöpfung im Menschen zu Stande bringen kann; nur bei Dem, dessen eigentliches Geschäft es ist, die Werke des Teufels zu zerstören. Nur bei Diesem ist's möglich, diese giftige Wurzel in dem Herzen eines Sünders auszurotten, und wahre Demut, einen wahren Armensünderinn in diesem stolzen Herzen zu pflanzen. Wo aber ein wahrhaftiger Armersünderinn, eine wahrhaftige Niedrigkeit und Armut des Geistes in einem Menschen Platz genommen hat, wo man aufgehört hat, selber etwas Gutes zu können und zu vermögen, wo man seine eigene Schwäche und Erbärmlichkeit in dem rechten Gotteslichte zu erblicken angefangen hat, und von dem elenden Selbstbetrug zurückgekommen ist, dass man sich selber viel mehr zutraut als dem Heilande – da ist auch eine Grundlage gelegt, aus welcher alle Tugenden, alle Kraft zur Überwindung der Welt, alles rechtschaffene Wesen in Christo JEsu, jeder sichere Hoffnungsblick in die Zukunft und in die Ewigkeit hervorkeimt, kurz, auf welcher alles, was göttlich und wahrhaftig ist, wächst und gedeiht durch die Gnade Gottes.

Ein hoffärtiger Mensch weiß gar nicht, was alle diese Dinge besagen; erst ein armer Sünder bekommt das rechte Geisteslicht in diese Wahrheiten, und hat auch die Kraft, dieselbe in die Tat und Wahrheit einzuführen. Es ist freilich ein wunderbarer Weg, dass alle Bekehrung und Heiligung von der Demut anheben, und von Demütigung zu Demütigung fortgehen soll. Aber es ist doch so; denn der HErr führet die Seinen wunderlich. Fraget nur einmal einen ergrauten Christen: wie weit er seit zwanzig Jahren in der Heiligung gekommen sei? Er wird euch antworten: nun nach zwanzig Jahren seines Christenlaufes sei er ein größerer Sünder als vorher. Und das ist auch natürlich. Wenn ein Mensch in einem finstern Zimmer sitzt, und es ist darin viel Staub, und herrschet darin große Unordnung und Verwüstung, so kümmert ihn die Sache nicht viel; denn er sieht und weiß es ja nicht. Wird aber mit einem Lichte hineingeleuchtet, so erschrickt er, wenn er die Unordnung und Verwüstung in seinem Zimmer gewahr wird; und wenn es noch heller

wird und der Tag anzubrechen beginnt, da erkennt er mit immer mehr steigendem Befremden und Schrecken, wie verworren es in seiner Umgebung aussieht; und wenn endlich die Sonne selbst in das Zimmer scheint, so sieht er jedes Stäublein, das sich hier findet. Sehet, so kommt ein armer Sünder zu immer tieferer, ja endlich zur tiefsten Erkenntnis seiner Sünden; so leuchtet das Licht der Gnade hinein bis in die geheimsten Winkel des Herzens, und zeigt ihm den verborgenen Gräuel der Sünde. Ihr dürft nicht glauben, dass ein solches Kind Gottes nach zwanzig Jahren größere und gröbere Sünden begehe als zuvor. Ach, das sei ferne! Da würde er ja den HErrn zum Sündendiener machen; – sondern sein Herz wird ihm immer mehr aufgedeckt, dass er immer besser erkennt, was Gott zuwider ist, und meidet,

Was ihn und seinen HErrn will trennen.
Und nicht gönnen,
Dass Leib und Seel' in lauter Liebe brennen.

So bekommt ein armer Sünder die Kraft, ein Überwinder der Welt zu sein, und in dem erfunden zu werden, was Petrus in der Epistel den Seinigen zuruft. „Alle eure Sorge werfet auf den HErrn“ – sagt er – „denn Er sorget für euch.“ Ein hoffärtiger, stolzer Sünder wird von dieser Ermahnung nichts wissen wollen. Kommt eine Trübsal über ihn, – denn es gehet auch bei ihm nicht ohne Leiden ab, – so will er sie selbst ausfechten, oder er will sie sich vom Nacken schütteln; denn es ist erstaunlich, welch' einen unbeugsamen Nacken ein solcher stolzer Sünder hat. Seine Sorgen nur auf den HErrn zu werfen, das versteht nur ein Sünder, der von der Barmherzigkeit Gottes täglich lebt. Denn ein solcher hat seinem Gott und HErrn das Größere, er hat ihm seine vergiftete, verdorbene Seele im Glauben anvertraut, die Sorge für sein ewiges Heil auf Ihn geworfen, warum sollte er Ihm das Geringere, die zeitliche Sorge nicht anvertrauen? Ein solcher weiß es und kann es glauben: mein Vater sorget für mich; denn er hat die Barmherzigkeit Gottes in Christo JEsu erkannt, und macht das Wohlgefallen Gottes gegen Ihn nicht mehr von sich selber, von seinem eigenen Verhalten abhängig, sondern von dem ewigen Liebesgrund, von der ewigen Liebe des Vaters in dem Sohne, die vor aller Zeit gewesen und in der Fülle der Zeit erschienen ist.

„Seid nüchtern und wachet,“ – so fährt der Apostel fort – „denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge; dem widerstehet im Glauben.“ So lange ein Mensch noch in der eigenen Gerechtigkeit stehet, so lange kann er gar nicht auf die rechte Art nüchtern sein und wachen; denn er ist ja noch im Traume und noch gar nicht recht zu sich selber gekommen, und wenn er sich anstrengt, so ist's ein elendes, jämmerliches, mühevolltes Leben. Was aber den Teufel anbetrifft, so ist es gewiss, dass der Satan seine Hauptbollwerke in einer solchen Seele hat; denn sie ist gefangen; sie ist gefällt; Satan ist seines Sieges gewiss, noch ehe er seine Reitzungen und Lockungen angefangen hat. Ein selbstgerechter Sünder hat ja keinen völligen Glauben, wie kann er widerstehen? Er steht ja nicht auf dem Grunde der Versöhnung, kann nicht überwinden durch des Lammes Blut, kann sich, wenn ihm der Teufel zusetzt, nicht verkriechen in seinen Erbarmen; er ist ja noch in halbem Einverständnis mit ihm, noch halb oder ganz in seinem Reiche. Ein armer, gebeugter Sünder kann wohl überwinden, denn er sucht ja seine Kraft nicht in sich selber, sondern er verlässt sich lauterlich auf die Kraft Gottes; und die, welche auf Gott harren, werden nicht zu Schanden; zu Schanden aber müssen werden

die losen Verächter. Ein armer Sünder macht nicht viel Umstände mit dem Teufel, wenn er von ihm angefochten wird; er schlägt sich nicht lange mit ihm herum, was nichts als Übermut und Vermessenheit ist, sondern er hat sich schon so an seinen Erbarmer gewöhnt, dass er nichts mehr ohne denselben tun kann. Er nimmt den Satan mit an sein gewöhnliches Plätzchen; er nimmt ihn mit zum Kreuze auf Golgatha; er hält allen seinen Anläufen und Anfechtungen das vor, was dort für alle armen Sünder geschehen ist, und da flieht der Satan. Denn das Kreuz Christi ist ihm ein Dorn im Auge; das kann er nicht aushalten. Und sollte er auch fragen: was hast du für ein Recht an dieses Opfer, das geschehen ist? Du darfst dich desselben nicht getrösten; – und wollte ihm den letzten Anker seiner Hoffnung wegdisputieren, so weiß ein armer Sünder keine Ursache, warum er sollte an Christum ein Recht haben, als das, dass er ein armer Sünder, und Christus ein Heiland für die Sünder ist.

„Der Gott aber aller Gnade“ – so fährt Petrus fort – „der uns berufen hat zu Seiner ewigen Herrlichkeit in Christo JEsu, derselbige wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen.“ O liebe Zuhörer! In Leidenszeiten, namentlich in schweren Leidenszeiten, da wird manchem sein Grund offenbar; da sind schon manchem seine Bauwerke und hohe Paläste, die er aufgerichtet hat, seine Gerechtigkeit, auf die er sich heimlich verlassen hat, und die ihn zu nichts Ganzem kommen ließ, eingestürzt; und wohl dem Menschen, dem sie hienieden noch einstürzen, solange noch Gnadenzeit und Frist gegeben ist, einen Grund zu legen, der stehen bleibt auch am Tage der Offenbarung. Denn wer jene morschen Gebäude sich hienieden nicht einreißen lässt, den werden sie am Tage des Gerichts in ihrem Sturz begraben, und mit sich in's Verderben reißen. Nicht so der Christ, der nicht auf sich und auf irgend etwas in ihm selber seine Hoffnung gebaut hat; wenn auch die Wogen der Trübsal daherbrausen, so fällt damit sein Grund noch nicht um.

Er hat ja einen Grund gefunden.
Der seinen Anker ewig hält.

Es ist ein Grund, der hineinreicht in das Inwendige des Vorhangs, und da wird er wohl unangetastet bleiben. Gerade durch Leiden wird dieser Grund nur immer fester, immer unbeweglicher; denn wer sich also auf den HErrn verlässt, der lernt je mehr und mehr eine frohe Aussicht gewinnen in die Ewigkeit, er lernt wegzublicken über die kleine Zeit der Anfechtung und des Streits, und so wird er geläutert und geschmolzen und gediegen und vollbereitet. O seliger Stand, keine Kraft in sich und doch alle Kraft im HErrn zu haben; in sich nichts als Sünde, in Christo nichts als Gerechtigkeit zu finden; ein armer Sünder zu sein, und doch in der Hoffnung und im Glauben ein Erbe und Kind des ewigen Lebens. Ja, ein Gott, der so große Dinge tun kann, der ist es wohl würdig, dass man mit Petrus ausruft: „demselbigen sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ Dies ist ein Anklang aus der andern Welt; so tönt es im Himmel vom Munde der oberen Gemeinde: „Gott und dem Lamme sei Lob und Ehre und Preis und Gewalt und Weisheit und Reichtum und Stärke von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ Das kann aber ein selbstgerechter, ungebeugter Sünder nicht mit vollem Herzen nachsprechen; nur ein armer, durch das Blut JEsu gewaschener Sünder kann dies; denn dieser wird dankbar; er nimmt die Gaben Gottes nicht als Schuldigkeit von Seiten Gottes, sondern als unverdiente Gnade dahin, und genießt sie mit Beugung und Danksagung, weil er weiß, dass er aller

dieser Gnadenbeweise seines Gottes nicht wert ist. Ihr sehet, wie viel auf einen gebeugten, niedrigen armen Sündersinn ankommt, und wie viel in ihm liegt. Doch wollen wir jetzt noch

2.

kurz die Frage beantworten: wie der Herr einen solchen Sinn in die Herzen zu pflanzen pflege? Der Heiland gebraucht dabei verschiedene Mittel; so bald es aber zu etwas Ganzem bei einem Menschen kommen soll, so kann nur ein Mittel ganz und vollständig helfen. Bald sind es die täglichen Umstände, die Leiden und Führungen des Lebens, wodurch Er einen Menschen klein und niedrig macht. Es gibt freilich starke Geister, die meinen, sie werde kein Unfall niederwerfen; ja, treffe sie auch ein Leiden, welches es auch nur sein möge, ihre Charakterfestigkeit werde dadurch nicht gebeugt werden. Aber, lieber Freund! Es können Zeiten kommen, wo du dich demütigen musst. Glaubst du das nicht? Meinst du, du werdest mit deinem aufgeblasenen Sinne dich hinaussetzen können über alle Leiden und Führungen Gottes, ohne deinen eisernen Nacken beugen zu dürfen? Schon jetzt ist die Sprache deines Herzens eitel Desperation; denn du weißt es wohl, dass Zeiten und Tage kommen können, wo du der gewaltigen Hand Gottes nicht mehr ausweichen kannst, wo du dich unter sie demütigen musst. Doch freilich durch Leiden ist noch keiner ganz geschmolzen und klein gemacht worden in seinem Herzen; es kann der Seele durch Leiden manches offenbar werden; aber ein armer Sünder ist in seinen Augen noch niemand durch Leiden geworden. Zu der Anerkennung, dass man eine elende Kreatur sei, haben schon manchen die Leiden gebracht, und es ist dies auch eine Demütigung unter die gewaltige Hand Gottes; aber die Lappen der Selbstgerechtigkeit haben die Leiden noch keinem herabgerissen. Da muss der Geist Gottes durch das Gesetz und das Evangelium das Meiste tun. Wenn das Gesetz, als ein Spiegel und Richter der Gedanken, vor die Seele tritt, und seine züchtigende und verdammende Stimme erhebt, da erschrickt wohl das Herz, und fängt an, nach Trost zu suchen und nach Rettung zu fragen; aber wie die Erfahrung lehrt, auch der Fluch des Gesetzes ist nicht im Stande, den Sünder ganz zu entkleiden; ja, es geschieht öfters, dass er, je schärfer ihn die kalte Luft des Gesetzes anweht, die Lappen seiner eigenen Gerechtigkeit nur um so fester hält, und wird ihm der eine entrissen, nur um so heftiger nach dem andern greift. Denn nur die Sonne des Evangeliums kann den Sünder ganz entkleiden von allem Eigenwert, und dahin bringen, dass er nackt und bloß zu den Füßen Christi niedersinkt. Saget an, was hat denn einen Paulus so sehr gebeugt und demütig gemacht? Das Gesetz der Pharisäer? Nein, das süße Wort des Evangeliums, „dass Jesus Christus in die Welt gekommen ist, Sünder selig zu machen“, unter welchen er als den vornehmsten sich bekannte. Ja, wenn der Geist der Wahrheit eine Seele in den Rat Gottes hineinblicken lässt, in das ewige Erbarmen des Sohnes Gottes, wenn Er einer Seele das verspeite und entstellte Angesicht des Weltheilandes und Seine Wunden zeigt, wenn Er sie auf Golgatha führt, und die Marter, Angst und Pein ihres großen Jesus vor Augen malt: das schmilzt das starre Herz, das dringt durch Mark und Gebein und durch Seele und Geist, das macht niedrig und klein, und gibt

Ein von Seinem Tod und Schmerz
Gänzlich hingenomm'nes Herz.

Ach, Sünder! könnte ich euch den HErrn in dieser Gestalt vor Augen malen, und liebet ihr euch Sein Kreuz und Seinen Namen in eure Herzen hineinschreiben mit dem Griffel des Heiligen Geistes: so liebet ihr auch alle eigene Gerechtigkeit fahren, und dann könnte Er euch Sein Heil offenbaren. Nun denn

Weil die Worte Wahrheit sind:
Dass man nichts bei Gott gewinnt.
Nichts durch des Gesetzes Werke,
Nichts durch eigne Kraft und Stärke,
Nichts durch Einsicht und Verstand,
Nichts durch eine milde Hand;

Nichts durch eig'nes Heiligsein,
Wenn's gleich nicht nur Augenschein,
Sondern treu gemeinet wäre.
Auch nicht durch die reine Lehre,
Dass kein Tugendbild die Gnad'
Näher als der Sünder hat;

So ist dies der leicht'ste Rat,
Es bestärkt ihn auch die Tat;
Man fällt JEsu zu den Füßen,
Und sagt nichts von Tun noch Büßen;
Sondern spricht zum Menschensohn:
Bin ich etwa nicht Dein Lohn?

Hast Du etwa mich allein
Nicht erkauf, um Dein zu sein?
Da Dir Deine Müh' und Frohnen
Ein unzählbar Heer soll lohnen:
Würd'st Du doch auch meiner so.
Und ich wieder Dein recht froh!

Also, wie kommt man dazu,
Dass man in der Gnade ruh';
Dass man nicht nur nicht verderbe.
Sondern auch den Segen erbe?
Das erfordert zweierlei:
Dass man arm und Sünder sei.

Arm, das heißt, man siehet sich
Elend, blind und jämmerlich,
Und weiß selbst auf keiner Ecke,
Wie man seine Blöße decke;
Armut stellt sich selber ein:
Doch man muss auch Sünder sein.

O ihr Menschen! sucht's nicht weit;
Eure Kält' und Fremdigkeit
Gegen JEsu, seit der Jugend,
Macht den Strich durch alle Tugend;
Diese Grundverdorbenheit
Zeigt euch, dass ihr Sünder seid.

König JEsu! das ist wahr,
Alles das ist sonnenklar;
Ei n e s fehlt der armen Taube,
Nur das einz'ge Wörtlein: G l a u b e !
Ohne den kriegt niemand Ruh':
Und wer teilt ihn aus als Du?

Nun, ich weiß, mein arm' Gebet
Wird vom Heiland nicht verschmäht.
Seine Armut, Seine Tränen,
Soll'n den Weg zum Heil mir bahnen.
Ich will kindlich weinen geh'n,
Bis mir ewig wohl gescheh'n.

Amen

XLIV.

Am vierten Sonntag nach Trinitatis.

1. Könige 18,21

Da trat Elia zu allem Volk und sprach: wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? Ist der HErr Gott, so wandelt Ihm nach; ist es aber Baal, so wandelt ihm nach! Und das Volk antwortete ihm nichts.

Liebe Zuhörer! Vor allen Dingen will ich euch sagen, warum ich heute diesen Text gewählt habe. Wir feiern heute das Reformationsfest. Wie sollen wir es nun feiern? Etwa als ein mattherziges Andenken an das, was vor dreihundert Jahren durch den HErrn, unsern Gott, und durch Seine Werkzeuge an der evangelischen Kirche geschehen ist? – Vielmehr, glaube ich, sollten wir es also feiern, dass auch wir reformiert, d. h. umgewandelt, und andere Menschen in unserem Inwendigen werden. Wenn man die heutige Christenheit in ihrem lauen, trägen Gange ansieht, in ihrem Hin- und Herschwanken, wie sie auf ihren vielerlei Wegen zwischen dem Gottes- und Baalsdienste hinkt, so muss sich ja das Herz eines Dieners JEsu Christi heftig bewegen, dass er wünscht: ach, dass solches Hinken ein Ende nähme, da uns doch Gott Sein klares, herrliches Licht des Evangeliums geschenkt hat, in welchem man feste Tritte tun kann? – Damit wir nun die Veranlassung jener Rede des Propheten Elia an das Volk erfahren, will ich die Geschichte kurz erzählen.

Zur Zeit Elia, des Propheten, herrschte über Israel der König Ahab, ein gottloser Mensch. Dieser nahm zum Weibe Jesabel, eine heidnische Königstochter, eine Götzendienerin von ihren Vätern her, welche mit seiner Zustimmung den Baalsdienst, eine mit Unzucht verbundene Abgötterei, auch unter dem Volk Israel einführte, und die Propheten des HErrn verfolgte, auch deren viele töten ließ. Das Volk, dem wohl anfänglich der Baalsdienst zuwider war, willigte endlich darein, bis auf siebentausend Mann, die ihre Knie nicht vor Baal beugten, und so sank Israel ins Heidentum. Da erweckte der HErr den Propheten Elia aus den Bürgern von Gilead, der trat vor Ahab und sprach: „So wahr der HErr, der Gott Israels, lebt, es soll diese Jahre weder Tau noch Regen fallen, ich sage es denn.“ Dann verbarg er sich nach dem Wort des HErrn an den Bach Krith, wo ihn Gott durch Raben mit Speise versorgen ließ; von hier ging er nach Sarepta, einer sidonischen Stadt, zu einer Witwe, wo ihn der Ölkrug ernährte, dem nichts mangelte, und das Mehl in Kad das nicht verzehrt wurde. Nach drei Jahren und sechs Monaten bekam er nun den Befehl des Herrn: „gehe hin, und zeige dich dem Ahab, dass Ich regnen lasse auf Erden.“ Denn es war im ganzen Lande eine schreckliche Dürre, so dass das Volk murrte und beinahe verschmachtete. Der Prophet tat nach dem Wort des HErrn, ging zum König und sprach zu ihm: versammle mir das ganze Volk auf dem Berge Karmel; ich will mit ihnen reden. Und als sie nun versammelt waren, war sein erstes Wort an das Volk: „wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? Ist Jehovah Gott, so wandelt Ihm nach; ist's aber Baal, so wandelt ihm nach!“ – Und das Volk, von Scham bewegt, antwortete ihm nichts.

Ich nehme keinen Anstand, aus diesem Text etwas für uns herauszuziehen. Darum will ich

1. den Beweis führen, dass Jehovah Gott ist;
2. zeigen, dass es nicht Zeit sei, auf beiden Seiten, zwischen Gott und Baal, zu hinken.

HErr, allmächtiger Gott! Wir feiern heute das Reformationsfest. Du hast uns Dein Wort gegeben, und es aus der Finsternis wieder hervorleuchten lassen. Wir sollten Dir ewig dankbar sein für Deine unermesslichen Wohltaten, aber wir sind so lau, so gleichgültig gegen Dich! – Ach, wir bitten Dich um Deiner Liebe willen, richte einen Brandaltar in unsern Herzen auf, zünde ein Feuer an, ein Feuer der Liebe und des Danks, das hineinbrennt bis in die tiefen ewigen Ewigkeiten! Amen.

1.

„Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? Ist Jehovah Gott, so wandelt Ihm nach; ist's aber Baal, so wandelt ihm nach“ – sagt der Prophet, und wendet sich damit an das verständige Urteil des Volks. Er will nicht vorgreifen, er will nicht durch ein voreiliges Urteil jemand bestimmen, sondern er rückt ihnen nur ihre Torheit auf, die sich in ihrem bisherigen unsichern Hin- und Herschwanken zwischen Jehovah und Baal ausgesprochen habe. Wie viel wollet ihr denn Götter haben? Es kann ja nur einer der wahrhaftige Gott sein; wen ihr aber als den wahrhaftigen Gott erkennet, dem hanget an, dem wandelt nach, dem ergebt euch von ganzem Herzen, und teilt nicht mehr zwischen ihm und einem andern. Wer Gott ist, den verehret als Gott mit ganzem Herzen es sei Jehovah oder Baal! – Er zeigt ihnen damit, dass man offenbar nicht zwei Göttern dienen könne. „Denn“ – spricht der HErr – „Niemand kann zwei Herren dienen; entweder wird er den einen hassen und den andern lieben, oder den einen verachten und dem andern anhängen.“ Das Volk Israel aber wollte jetzt zwei Herren dienen, und darum ruft sie Elia auf einen bestimmten Weg zurück, weil der unbestimmte, neutrale Weg ein Gräuel sei vor dem HErrn.

Liebe Zuhörer! Unter allen Dingen, die dem HErrn ein Gräuel sind in Seinen Augen, ist Ihm nichts verhasster, nichts zum größeren Abscheu, nichts, das mehr Seinen Eifer, ich darf wohl sagen, Seinen Ekel erregt, als das unsichere Schwanken zwischen Jehovah und Baal, zwischen Christus und Belial, zwischen dem Anhängen an dem HErrn und zwischen dem Anhängen an dem Gott dieser Welt, wo man dem HErrn nicht ins Angesicht hinein den Dienst aufkündigen, und doch auch nicht von ganzem Herzen Ihm dienen will. Nichts ist Ihm verhasster als der laue Zustand der Seelen die bequeme Mittelstraße, wie man es jetzt nennt. „Ach, dass du kalt oder warm wärest!“ spricht Er zu dem Bischof von Laodicäa – „weil du aber lau bist, und weder kalt noch warm, werde Ich dich ausspeien aus Meinem Munde.“ Woher kommt dies? Warum ist solches dem Heiland so ekelhaft? Sehet, ein offenbarer Teufeldiener mag denken, treiben, reden, was er will, – er kennt Jehovah nicht; aber die Christen, welche angefangen haben, dem HErrn zu dienen, die sich aber doch wünschen, bei ihren ägyptischen Fleischtöpfen, den Lüsten und falschen Ehren dieser Welt zu bleiben, und es mit dem Gott dieser Welt nicht zu verderben, – diese machen dem HErrn Schande. Ist's da nicht, als ob Baal das ergänzen und ausführen sollte, das Jehovah nicht zu genießen gibt? – O, es ist mitten in der Christenheit viel mehr Baalsdienst, als man glaubt; es sind auch unter uns solche geteilte Herzen und Geister, die weder dem HErrn noch dem Baal ganz zu- oder absagen, sondern in einem elenden halbierten Wahn und Lauf bleiben wollen; es ist auch unsere Zeit, so reich sie an großen

Begebenheiten ist, so sehr sie auch zum Ernst und zur Entscheidung auffordert, und alle Neutralität fast unmöglich zu machen scheint, doch so voll von solchen neutralen Seelen, die sich sogar in ihrer Neutralität bei aller heimlichen Unruhe gefallen und spiegeln, dass ich keinen Augenblick Bedenken trage, mir und euch das Wort des Propheten vorzuhalten, und in diese hier versammelte Menge am heutigen Reformationsfest hinein zu rufen: „Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? Ist Jehovah Gott, so wandelt Ihm nach! Ist's aber Baal (der Fürst dieser Welt), so wandelt ihm nach!“

„Und das Volk“ – heißt es – „antwortete ihm nichts.“ Es herrschte auf dieses Wort des Propheten an das Volk Israel eine tiefe Stille. Da nahm er wieder das Wort, und sprach zum Volk: „Ich bin allein übrig geblieben, ein Prophet des HErrn, aber der Propheten Baals sind vierhundert und fünfzig Mann. Lasset uns nun sehen, welches der wahre Gott ist. Ich nehme einen Farren, schlachte ihn und lege ihn auf den Altar, und will kein Feuer daran tun; nehmet auch ihr einen Farren, und tut gleich also. Welcher Gott nun mit Feuer antworten wird, der sei Gott, der wahre Gott.“ Und das ganze Volk antwortete und sprach: „Das ist recht.“ Da nahmen die Propheten Baal's einen Farren, legten ihn ohne Feuer auf den Altar, und riefen aus aller Macht zu ihrem Götzen, und hinkten um den Altar; aber, da war keine Rede noch Antwort. Und da es Mittag war, sprach Elia: „Rufet laut, denn er ist ja ein Gott; vielleicht dichtet er, oder hat zu schaffen, oder er ist verreist, oder er schläft, dass er aufwache.“ Nun riefen sie laut, und ritzen sich mit Messern und Pfiemen nach ihrer Weise, bis das Blut floss; aber da war keine Rede noch Antwort. Da sprach Elia zu dem ganzen Volk: „tretet her zu mir, alles Volk!“ Und da alles Volk zu ihm trat, richtete er den zerfallenen Altar des HErrn von Neuem auf aus zwölf Steinen, nach der Zahl der Stämme Israels, schlachtete den Farren, legte ihn auf das Holz des Altars, ließ alles reichlich mit Wasser begießen, und trat endlich hervor, und sprach: „Jehovah, Du Gott Abrahams, Isaaks und Israels, lass heute kund werden, dass Du Gott in Israel bist, und ich Dein Knecht, und dass ich solches alles nach Deinem Wort getan habe! Erhöre mich, HErr, erhöre mich, damit dies Volk wisse, dass Du, HErr, Gott bist, dass Du ihr Herz darnach bekehrst!“ – Da fiel das Feuer des HErrn herab, und verzehrte das Brandopfer, das Holz, die Steine und die Erde, und leckte das Wasser auf in dem Graben um den Altar her. Und das ganze Volk, das zusah, fiel auf sein Angesicht und rief: „Jehovah ist Gott! Jehovah ist Gott!“

Liebe Zuhörer! Wenn ich der Prophet Elia wäre, so wollte ich euch allen, so wollte ich allen denjenigen, welche zwischen Glauben und Unglauben schwanken, es auf eine ebenso augenscheinliche, handgreifliche Weise zu Tage legen, dass Jehovah Gott ist; aber, sagt selbst, brauchen wir einen solchen Beweis durch ein Wunder? Sind nicht bereits Wunder genug geschehen, um unser ungläubiges Herz zu überzeugen? Geschehen nicht noch täglich Wunder genug, aus welchen erhellet, dass Jehovah Gott ist, und kein anderer? Wird uns nicht das Walten des HErrn in unserer Zeit besonders fühlbar, so fühlbar, dass wir die Augen mutwillig zuschließen, und die Ohren verstopfen müssten, wenn wir nicht sehen wollten, welche große Dinge der HErr tut, und hören, was uns verkündigt wird von allen Seinen Wundern? Und wenn jetzt vor unsern Augen Feuer vom Himmel fiel, wäre denn zu hoffen, dass die Welt eher glaubte? – „Sie haben Moses und die Propheten“ – sprach Abraham – „hören sie diese nicht, so werden sie auch nicht glauben, so jemand von den Toten auferstände.“ – Sie haben aber nicht nur Moses und die Propheten; es ist einer von den Toten auferstanden; sie haben JEsu Christum, welcher gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferstanden ist; sie haben die Apostel, sie haben so manche teure Zeugen der Wahrheit, sie haben so viele Taten, die der HErr in der Vorzeit getan hat, sie haben die Reformation, sie haben das Licht unserer Tage, die

Ausbreitung der Friedensbotschaft in aller Welt, und hören, wie die Heiden ihrem Heilande zugeführt werden; es ist ja nicht verborgen, nicht im Winkel, es ist laut und öffentlich! Wer hören will, der kann ja hören; die Kraft des Wortes Gottes dringt in so manches tote Herz, und in so mancher Seele zeigt sich Leben aus Gott. Was wollen wir weiter? Bedarf es noch eines weitem Beweises? Was könnte man mehr tun an den Menschen, um ihren Glauben zu erwecken, dass sie Gott sollen die Ehre geben? – Ihr Menschenkinder, fürchtet Gott, und gebet Ihm die Ehre, denn die Zeit Seiner Gerichte ist nahe herbeigekommen!

„Ich gedenke der vorigen Tage, ich rede von allen Deinen Wundern.“ Wer die Geschichte des Menschengeschlechts betrachtet und einiger Aufmerksamkeit würdigt, der muss zuletzt auf die unumstößliche Wahrheit kommen: ja, wahrhaftig! der Jehovah Zebaoth des Alten Testaments, der Christus des Neuen Testaments ist Gott, und kein anderer! Was soll ich von den Tagen des Alten Bundes sagen, von einem Abraham, von einem Mosis, von Josua, von David, von Elia und den übrigen Propheten? Was soll ich sagen von dem Volke Israel, wie es 600 Jahre lang mitten unter die Abgötter hineingepflanzt, zum Teil und oft davon angesteckt, aber jedes Mal wieder von denselben errettet ward; wie es bisweilen ganz ausgerottet schien, aber jedes Mal wieder neu emporblühte? – Wahrlich, wer die Geschichte des Alten Testaments mit Einfalt und Demut ansiehet, der kann nicht anders, er muss darauf kommen und sagen: hier ist Gottes Finger! Amen, Jehovah ist Gott! – Aber man liest das nicht mehr; man würdigt es keiner Aufmerksamkeit mehr; die gelehrten und klugen Leute dieses Zeitlaufs sind mit so viel Witz in diese Welt hereingeboren worden, dass sie es von ferne schon riechen, wie das Alte Testament voll Fabeln und Märchen sei. Denn so urteilen sie darüber, oft ohne dass sie es gelesen, geschweige recht überdacht haben.

Aber ach, lies doch einmal; lies doch nur die Geschichte des Elia, die ich so eben erzählt habe! Wenn ja keine andere Geschichte in der Bibel stände, und mir diese wäre wahr, so hätten wir ja genug zum Glauben und zum Bekenntnis: „Jehovah ist Gott!“ Aber es sind noch andere Dinge da, um unsern Glauben zu stärken; es ist die ganze Haushaltung des Gesetzes da, eine große Haushaltung, die nur durch Gott getroffen werden konnte, eine Anstalt, die auf das Wohl des ganzen Menschengeschlechts abzweckte, eine liebevolle Anstalt, so gesetzlich sie aussah, doch lauter Liebe, zur wahren Heilung des Schadens der ganzen Menschheit; ach, das kann niemand so eingerichtet haben als Gott, und Gott ist die Liebe, und Jehovah hat sie eingerichtet, und Jehovah ist Gott!

Und was soll ich sagen von den Tagen des Neuen Bundes? – Nachdem Gott vor Zeiten manchmal und auf mancherlei Weise zu den Vätern geredet hat durch die Propheten, hat Er in den letzten Zeiten zu uns geredet durch den Sohn. – Das ist eine Anstalt, die den Charakter und das Gepräge der Göttlichkeit schon in sich trägt. Süßes Evangelium, wie bist du schon heruntergesetzt, und von den Schweinen als eine Perle, die sie nicht kannten, in den Kot getreten worden! Gekreuzigte Liebe, wie bist Du schon verkannt, wie oft bist Du schon auf's Neue verspien und gekreuzigt worden! Ewige Weisheit! Wie oft hast Du Dich schon meistern lassen müssen von deinen eigenen Kindern, ja von den Toren und Spöttern! Aber deswegen ist und bleibt doch, was uns vom Sohne gegeben ist, das Göttlichste, was die Menschheit hat, deswegen ist doch der an's Kreuz erhöhte Jesus der wahrhaftige Gott und das ewige Leben, und das durch den Geist geöffnete Auge siehet Ihn als solchen und kennet Ihn als solchen; deswegen ist doch das Wort vom Kreuz Gotteskraft und Gottesweisheit; deswegen ist doch noch keiner, der das Evangelium betrachtet, und nach Wahrheit wirklich geforscht hat, im Ungewissen geblieben, sondern er ist auf die ewige, felsenfeste Wahrheit, auf das Ja und Amen in

seinem Herzen gekommen: Ja, Amen! Der Jehovah des Neuen Bundes, JESus Christus, ist Gott! Er ist's allein wert, dass man Ihn liebe von ganzem Herzen; Er ist's allein wert, dass Ihm alle Knie sich beugen, und alle, alle Zungen bekennen, dass Er der HErr sei zur Ehre Gottes, des Vaters!

Und was meinet ihr? Wenn es nicht von Gott wäre, würde es bis jetzt stehen geblieben sein? Würde denn dieses Werk noch fort dauern? Würde es nicht in seinem ersten Keime erstickt worden sein? Ja, das Fortbestehen der christlichen Kirche durch alle Zeitläufe hindurch bis in unsere letzte betrübte Zeit hinein, ist Zeugnis genug, dass der HErr Gott ist, dass Er der wahrhafte Gott ist und das ewige Leben. Schauet an den kleinen Anfang, von welchem dieses Werk ausgegangen ist! Ein unbekannter, armer Zimmermann aus Nazareth fängt an zu predigen im Namen des HErrn, und sammelt zwölf arme Männer um sich, unwissende, ungelehrte Leute; Er geht umher in Niedrigkeit und Knechtsgestalt; Er wird an's Kreuz wie ein Missetäter gehängt, und stirbt, und steht, verborgen vor den Augen der Welt, vom Tode auf, und sendet Seine zwölf Jünger hinaus in die Welt mit dem Befehl: „prediget das Evangelium aller Kreatur!“ – und was geschieht? Aus diesem kleinen Senfkorn entwickelt sich ein mächtiger Baum, unter dessen Zweigen die Vögel des Himmels sitzen, ein Reich Gottes, darin die entferntesten Völker und Nationen im Frieden wohnen, und von den ewigen Früchten des Lebens genießen. Wer muss nicht mit Staunen und Anbetung sagen: das ist vom HErrn geschehen, und ist ein Wunder vor unsern Augen! Denn dieser Baum ist nicht aufgewachsen durch der Apostel Kraft und Weisheit, sondern durch die Hilfe des HErrn und durch das Wort Seines Mundes. – Dazu rechnet den Grimm der Finsternis, die Wut Satans und seiner Knechte, die nun seit 1800 Jahren gegen die Kirche Christi rasen und toben. Sie haben den HErrn selbst verfolgt und getötet, sie haben Seine Apostel verfolgt und getötet, sie haben mit Feuer und Schwert die Gemeinde zu zerstören gesucht, sie haben nach dem Blute der Zeugen JESu gedürstet, und sich voll davon getrunken, dass sie trunken wurden, sie haben List und Macht angewendet, um Christum auszurotten; auf ihrer Seite war die Macht, bei den Kindern Gottes die Schwäche; sie waren stark in Weltklugheit, die Gläubigen blieben in der Einfalt; sie waren Schlangen, die Kinder Gottes waren Tauben; sie waren Wölfe, die Kinder Gottes waren Lämmer; sie haben Tag und Nacht darauf gesonnen, wie sie das Wort und den Glauben vertilgen möchten, und sinnen noch darauf, denn Satan hat noch Knechte genug, die mit offenem oder verbissenem Grimm dem Blühen und Wachsen der Kirche Christi zusehen; aber sie haben nichts vermocht bis auf diese Stunde; die Wölfe konnten die Lämmer nicht verschlingen, noch die Schlangen mit ihrem Gifte die Tauben töten; es ist erfüllet worden das Wort: „ich will meine Gemeinde auf einen Felsen gründen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“ Das ist des HErrn Geschäft, dass Er Sein Werk beschützt; nicht durch List oder Macht, oder Gewalt, oder durch den Arm von Menschen ist die Kirche Christi bis jetzt erhalten worden, und die kleine Herde unversehrt geblieben, – denn dies alles hatte sie nicht, – sondern durch den Arm Gottes, durch de Namen und Willen des HErrn Zebaoth, „der da tut, was Er will, der das Herz der Könige lenkt wie Wasserbäche, und Fürsten ab- und einsetzt. Alles Fleisch ist vor Ihm wie Heu, und alle Nationen wie ein Tropfen am Eimer, und wie ein Scherf, der in der Wage bleibt; Er ist der Gott, der Bogen zerbricht, Spieß zerbricht und Wagen mit Feuer verbrennet!“ – Wahrlich, wenn wir bedenken, was seit achtzehn Jahrhunderten geschehen ist, wie das Evangelium und die Gemeinde des HErrn bis heute unter allen Stürmen aufrecht geblieben und beschirmt worden ist, so müssen wir sagen: das ist mehr, als wenn Feuer vom Himmel fiel! Fallet nieder auf euer Angesicht, und rühmet: „der HErr ist Gott!“

Und zu wessen Ehre feiern wir das heutige Reformationsfest? Zur Ehre Luther's, Melancthon's oder anderer Männer dieser Art? Nein, diese alle waren nur schwache, gebrechliche Werkzeuge in der Hand Dessen, der alles Gute allein und selber schafft; – zur Ehre Gottes feiern wir das heutige Fest, zur Ehre Dessen, der das Licht gleich Anfangs ließ aus der Finsternis hervorleuchten, und der Sein Wort aus der Verdunkelung der Menschensatzungen in voller Klarheit wieder den Menschenkindern gegeben hat; zur Ehre der ewigen Liebe, die nicht will, dass jemand verloren werde, sondern dass sich jedermann zur Buße kehre, die unsern Vätern und uns Unwürdigen ein neues „Mache dich auf, und werde Licht!“ zugerufen hat; zur Ehre Dessen, der aus Seinem ewigen Liebeserbarmen heraus der Macht, der List und dem Trotz des Argen gesteuert, und uns den Weg des Lebens und das Verdienst Christi wieder auf's Neue geoffenbart hat. Gebt unserm Gott die Ehre! Was hätte ein Mönchlein vermocht, ein armes Mönchlein gegen Kaiser, Papst und Reich, gegen die ganze Macht der Finsternis? Was vermag ein armer Mensch gegen den Teufel?

O, wenn der HErr nicht durch wunderbare Fügungen Weg und Bahn gemacht, wenn Er nicht die Herzen mancher Fürsten gelenkt, und in das Herz eines Luthers Weisheit, Rat, Verstand und Zucht, und vornehmlich einen unbezwinglichen Glauben gepflanzt hätte: was wäre herausgekommen? – Nichts. – Wir, liebe Brüder und Schwestern, schmachteten noch in den Banden der Finsternis; Christus würde noch zu Boden getreten bis auf die heutige Stunde; der Name Gottes würde noch entheiligt und verunehrt bis auf die heutige Stunde; Satan herrschte noch durch des Papstes Gewalt und durch jämmerliche Menschensatzungen auch unter uns bis auf die heutige Stunde, und Luther hätte nicht singen können:

Und wenn die Welt voll Teufel wär'.
Und wollt' uns gar verschlingen,
So fürchten wir uns nicht so sehr.
Es muss uns doch gelingen.

Der Fürst dieser Welt,
Wie sauer er sich stellt,
Tut er uns doch nichts.
Das macht, er ist gericht't;
Ein Wörtlein kann ihn fällen.

Dass er aber durch sich selbst nichts vermochte, und dass Menschenhilfe nichts nütze sei, das hat Luther wohl gefühlt, und darum aus wahrer Inbrunst des Geistes heraus gesungen:

Mit unsrer Macht ist nichts getan,
Wir sind gar bald verloren;
Es streit't für uns der rechte Mann,
Den Gott hat selbst erkoren.

Fragst du, wer der ist?
Er heißt JEsus Christ,
Der HErr Zebaoth,
Und ist kein andrer Gott!
Das Feld muss Er behalten.

O, ein großer Glaubensmut! Wer da weiß, was Satan ist, der kennt auch diesen Glaubensmut. Hier steht ein schwacher Mönch, Fleisch vom Fleisch, aber auch Geist aus Geist geboren, die Welt voll Feinde und Schreckens um ihn her, und spricht: Ich fürchte mich nicht, JEsus ist mein Gott! das Feld muss Er behalten! – Das heißt glauben, und darum hat Er auch das Feld behalten. Zwar ging es durch ein schweres Gedräng', und kam oft so weit, dass man die Sache des HErrn verloren gab; aber der HErr hat gesiegt, und es ist immer die Sache Seines Reichs also gewesen, dass sie im Erliegen, im scheinbaren Unterliegen, den Sieg gewann. Liebe Brüder und Schwestern, lasset uns freuen und frohlocken, dass der HErr gesiegt, und uns auf's Neue errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis, und ihr alle gestehet es doch wenigstens heute: Jehovah ist Gott, JEsus Christus ist Gott, und sonst kein anderer!

Vor siebenzig oder achtzig Jahren hat das Unwesen in unserer Kirche angefangen. Wo vorher Aberglaube war, da ist jetzt der Unglaube. Die stolzen Weisen dieser Welt, die vor lauter Klugheit immer tiefer in die Narrheit fallen, haben in eigener Weisheit, im Hochmut und unerträglicher Selbstüberhebung dem Vernunftgott, den sie aufgerichtet haben, dem Baal unserer Tage, Altäre genug gebaut, und ihm, – ich darf es ja wohl sagen, weil es ein alttestamentlicher Ausdruck ist, – nachgehuret. An einem Pfeiler der Wahrheit um den andern haben sie gerüttelt, und gedacht: gelingt es uns, die Pfeiler und Säulen umzustürzen, so wird schon das ganze Gebäude nachfallen: und das haben sie auch frei ausgesprochen und in manches Buch geschrieben; es wird, hieß es, bald die Zeit kommen, wo das alte Gebäude, der alte Wahn zusammenstürzt (sie meinten aber den alten Glauben, dass Christus, Gottes Sohn, uns mit Seinem Blut erkaufte habe); das Licht der Vernunft ist nun aufgegangen, der Aberglaube muss fort, denn bei den neueren Fortschritten kann das alte Gemäuer nicht mehr bestehen. – Die Toren! Sie wussten nicht, dass dieses scheinbar alte Gebäude aus Felsen gehauen, und auf einen ewigen Felsen gegründet ist. Darum war es ihr Losungswort: Lasset uns zerreißen seine Bande, und von uns werfen seine Seile! Wir wollen nicht, dass dieser über uns herrsche! – Und diese neuen Baalspriester haben es auch weit gebracht; sie haben nicht nur unter den höhern Ständen, die sich von jeher zum Unglauben mehr neigten, sondern auch unter dem Volke manchen Grundstein der Wahrheit umgeworfen, so dass viele unschlüssig wurden, und nicht mehr wussten, ob Baal oder Jehovah Gott sei; denn sie wussten ihrer schlechten, faulen Sache ein feines Gewand anzuziehen, dass jedermann meinen sollte, das sei recht und wahr, das seien die Leute, welche unserer Zeit die Fackel wieder auf's Neue aufgesteckt haben. Ja, es kam so weit, und ist noch vielfach der Fall, dass man sich schämt, den hohen Namen JEsu auszusprechen, dass eher alles als dieser Name in den sogenannten gebildeten Gesellschaften gehört wird, und dass die Kinder Gottes seufzen mussten und sich zerstreuen unter dem Drucke des Zeitgeistes. Ihr wisset, liebe Zuhörer, wie unter solchen Grundsätzen die sittliche Finsternis, das weltliche, wollüstige, freche und eigennützige Wesen dieser Zeit gewachsen ist. – Ach, sie glaubten schon triumphieren zu dürfen, diese Feinde des Sohnes Gottes! Da brach der HErr Seinem Reiche wieder weitere Bahn, da ging wieder ein Geist aus von dem HErrn Zebaoth in alle Lande, da wurde wieder manches Herz zum Glauben an den Heiland erweckt, dem Teufel zum größten Verdruss, – da gewann die Sache des HErrn JEsu wieder eine neue Gestalt, und schwang sich wieder an manchen Orten lebendig empor; – und das ist vom HErrn geschehen, das ist Gottes Finger.

O geliebte Zuhörer! ich komme nun auf unsere Tage. Wer jetzt, in dieser Zeit, nicht aufmerkt, wer jetzt nicht sieht, was soll diesen sehend machen? Wer in unsrer großen, herrlichen Zeit nicht die Hand des HErrn erkennt, was soll diesen zur Besinnung bringen?

Bekannt es doch, die ihr in diesen Gnadentagen zum Leben gekommen seid, die ihr den Heiland gefunden habt; bekennet es doch, rufet es aus durch Wort und Wandel, dass es in die Ohren der Baalsdiener hineintönt, dass sie dieses Eindrucks nicht mehr los werden, und auch kommen, anzubeten vor dem HErrn Zebaoth; ruft es doch aus: „der HErr ist Gott!“ Bekennt es auf euern Angesichtern im Staube: „der HErr ist Gott!“ Wir haben es erfahren durch Seine Gnadenzüge an unser Herz, an Seiner Liebe, an dem angenehmen Jahr, das uns aufgegangen ist, an der Macht Seiner Gnade, an Seinen herrlichen Wirkungen, wodurch wir vom Tode zum Leben gedrungen sind. Ja, „der HErr ist Gott!“ unsre Zeit liefert den augenscheinlichsten Beweis für diese ewige Wahrheit. Soll ich das erst beweisen? – Sehet doch auf das, was Er vor unsern Augen tut; sehet auf das, was in der Ferne geschieht! Wann sind die Feinde der Wahrheit grimmiger gewesen als jetzt, sowohl die den Aberglauben, als die, welche den Unglauben pflanzen wollen? Und siehe, es ist, wie wenn ihr Mund gestopft wäre! Sie dürfen, sie können's nicht wehren, sie müssen zusehen, wie das Kreuz Christi, das sie hassen, den armen, geringen, traurigen Seelen gepredigt wird, wie das Evangelium hinausgetragen wird zu denen, die in Finsternis und Schatten des Todes sitzen, und wie Völker und Nationen ihre Knie zu beugen anfangen vor dem, den Klugen dieser Welt verhassten Namen!

Was soll ich davon sagen, dass das Wort der Wahrheit in vielen Millionen Exemplaren und in hundert Sprachen auf dem Erdboden verbreitet, und die Erde bedeckt wird wie mit Wasserwogen? Was davon, dass die Boten des Heils zu den entferntesten Völkern gedrungen sind, und haben ihnen die ewige Friedensbotschaft, das Evangelium gebracht, und die Nationen nehmen es an, und dürsten sogar nach dem Worte des Lebens, und bitten, flehen um Lehrer und Zeugen, so dass an ihnen das Wort des HErrn sich erfüllt: „Ich will einen Durst und Hunger schicken, nicht nach Wasser und Brot, sondern nach dem Worte des HErrn!“ – Ach, leset doch die Berichte, und freuet euch, und fallet nieder auf euer Antlitz und sprecht: „der HErr ist Gott! der HErr ist Gott!“ Sehet, die Könige der Heiden fangen an, das Lamm anzubeten in großer Anzahl; es beginnt zu tagen auf dem finstern Erdkreis, ja, an manchen Orten ist schon der helle Tag angebrochen, ein Tag, der heller ist als bei uns. Ganze Völkerschaften werfen ihre Götzen hinweg, vor welchen sie bisher gekniet hatten, und erkennen, preisen den lebendigen Gott! – Große, unerhörte Dinge geschehen in unserer Zeit; gehe hin, du toll und töricht Volk, das nichts glauben, nichts erkennen will, gehe hin und gedenke der vorigen Zeiten bis hierher, und siehe, ob der HErr solches getan zu den Zeiten der Väter; frage deine Väter, ob sie auch solches gesehen und gehört haben? Und sie werden dir antworten mit Nein! – Und dennoch werden wir nicht weise, erkennen noch nicht die Zeit unserer Heimsuchung, und nicht, was in dieser Zeit zu unserem Frieden dient, und geben Gott die Ehre noch nicht, da es doch eingetroffen ist, was der 84ste Psalm sagt: „die Lehrer werden mit viel Segen geschmückt; sie gehen hin und erhalten einen Sieg nach dem andern, dass man sehen muss: der rechte Gott sei zu Zion.“

Ihr, die ihr Christi Namen nennt,
Gebt unserm Gott die Ehre!
Ihr, die ihr Gottes Macht bekennet.
Gebt unserm Gott die Ehre!
Die falschen Götzen macht zu Spott!
Der HErr ist Gott, der HErr ist Gott!
Gebt unserm Gott die Ehre!

Liebe Zuhörer! Was soll der HErr mehr tun, um zu zeigen, dass Er Gott ist? Ist das alles nicht viel, viel mehr, als wenn Er Feuer vom Himmel fallen ließe, wie zu Elia Zeit? – Ich habe mich unterwunden, zu beweisen, dass Jehovah Gott sei, und der HErr wird mir verzeihen, wenn ich bei Verteidigung Seiner Ehre zu viel geredet habe. Aber man soll ja reden, und nicht schweigen von Seinen herrlichen Taten, man soll Ihn ja loben an allen Orten Seiner Macht. So hoffe und wünsche ich denn, dass alle möchten davon überzeugt sein: Jehovah ist Gott! JEsus Christus ist Gott, und herrschet als König. – Oder sollte Baal, sollte der Gott dieser Welt der wahrhaftige Gott sein! Nein, er ist es nicht. Wie sind seine Priester in alter Zeit beschämt worden von Elia! Wie sind sie beschämt worden bis auf diese Stunde von der Macht der Wahrheit! Wie hat das Reich dieses Baals von jeher den Keim der Zerstörung in sich getragen! Was haben sie vermocht, wenn der HErr sich aufmachte von Seinem heiligen Berge, zu richten und zu streiten mit Gerechtigkeit? Der Vater der Lügen ist nicht Gott; er herrsche nun durch Unglauben oder durch Aberglauben, er herrsche durch Weltlust, durch Geld, Ehre, durch Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben, oder er verstelle sich in einen Engel des Lichts, und treibe seine Diener zur Verkündigung einer Gerechtigkeit außer dem Sohne Gottes, oder er betöre das Herz der Menschen mit dem großen Wahne unserer Zeit, mit dem Geschrei nach äußerer Freiheit und Unabhängigkeit, oder erführe seine Knechte mitten in den Pfuhl des Lasters hinein; – der Vater der Lüge ist nicht Gott, sondern sein Reich, so sehr es gegen das Reich der Liebe und des Lichtes ankämpft, wird vergehen, und trägt den Keim des Verderbens in sich selbst. Der Geist dieser Zeit oder der Gott dieser Welt ist nicht der wahrhaftige Gott; die Zeit hat es bewiesen bis jetzt; die Zeit wird es fernerhin zeigen, und seine Knechte werden ein Ende nehmen mit Schrecken, wie die Priester Baals in ihrem Teil. Zwar werden sie sich noch einmal mit Macht erheben; es wird ihnen noch Raum gelassen eine Frist; dann aber fahren sie auf ewig hin, und das Reich der Wahrheit, das Reich JEsu Christi wird hervorbrechen in voller Herrlichkeit Seines Siegs. Da wird der HErr nur einer sein, und Sein Name nur einer! Hallelujah!

2.

Ist aber Jehovah Gott, ist es JEsus Christus: was hinket ihr und wie lange hinket ihr auf beiden Seiten, ihr armen, betrogenen Seelen? – Hat Er es doch wahrlich an nichts fehlen lassen, um uns zur Wahrheit zu führen. Er hat durch die Propheten zu uns geredet, und zuletzt durch den Sohn und durch die Apostel des Lammes; Er hat große Dinge getan; Er hat uns Sein Wort gegeben, es uns erhalten bis auf diese Stunde; Er lässt es uns anbieten früh und spät; Er hat uns in eine Zeit gesetzt, wo Seine Gnade besonders mächtig ist, und wo wir die Augen mutwillig verschließen müssen, um nicht Sein Heil zu sehen, – und wir? – wir hinken auf beiden Seiten, wir kommen zu keinem festen Entschluss, ob wir Ihm dienen sollen, oder ob Baal unser Herz besitzen soll, und wollen unsre Herzen zwischen Ihm teilen, und zwischen dem Fürsten der Lüge und Finsternis! – Ja, wenn es bloß Seine Allmacht wäre und die mächtige Wirkung Seiner Kraft, die Er uns aus alter Zeit her zeigen lässt, so wären wir noch eher zu entschuldigen; aber es ist nicht nur Seine Macht, – es ist Seine Liebe, Sein ewiges Erbarmen in dem Sohne, dem Gekreuzigten und Erhöhten, in Seinem Worte, in Seinen Sakramenten, in Seinen Geistestrieben, in der Versöhnung und Fürbitte des Heilandes, – o, durch die Beweisung solcher Liebe können wir so gut als durch Seine Allmacht erkennen, dass Er Gott ist; denn so, wie wir geliebet sind, kann nur Gott lieben; – dies alles hat Er an uns gewandt, die Wunden Seiner Hände und Füße, Seine ewige Liebe mit ihren zahllosen Beweisungen, –

und du besinnst dich, ob du Ihm zufallen, ob du Sein werden wollest, ob du die vergängliche Lust der Welt, die Lockungen des Zeitgeistes, den ganzen Baalsdienst Ihm, deinem Gott und HErrn, nachsetzen solltest? Ist das nicht Sünde? Ja, wenn du es gut hättest bei Baal, dann wäre es etwas anderes; aber gesteht es, ihr, seine Knechte, geht es euch gut in euren Sündenwegen, in eurem Weltdienste? Wahrlich, ihr habt es nicht gut; aus all' eurer Augenlust, Fleischeslust und Hoffart erntet ihr ja nichts als Seelenpein, Jammer, Todesfurcht, und endlich werden die Träger, die ihr hineinschlinget, ein Feuer in euch werden, das nicht verlöscht, und ein Wurm, der nicht stirbt. Aber bei JEsu ist Leben und Genüge; ja, Amen! Bekennt es, die ihr solches erfahren habt!

Welch' ein Schmerz muss die Seele des Elia durchdrungen haben, als er vor das Israel, das einst so hoch begnadigt war vom HErrn, das Er aus der Knechtschaft errettet, durch das Schilfmeer geführt und auf Adlersflügeln getragen hatte, hintreten und sagen musste: „wie lange hinket ihr auf beiden Seiten?“ als er ihnen sagen musste, dass der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs auch ihr Gott sei, dem sie dienen sollten! Und das war kein menschlicher Schmerz, das war ein Schmerz aus dem Herzen Gottes, das einst sprach: „ich habe Kinder aufgezogen, und sie sind von mir abgefallen! Ein Ochse kennt seinen Herrn, und ein Esel weiß die Krippe seines Herrn, aber mein Volk weiß nichts von mir!“ das einst sprach: „kehre wieder, du abtrünniges Israel, so will Ich mein Angesicht nicht mehr gegen dich verstellen!“ Der einst sprach: „du sollst lieben Gott, deinen HErrn, von ganzem Herzen und von ganzer Seele, und sollst keine andere Götter neben mir haben!“ – Ja, das ist dem Herzen des großen Gottes das Betrübendste, wenn eine Seele zaudert, sich Ihm ohne Falsch zu ergeben, und zuzugreifen, wo sie schon etwas von Seiner Gnade erkannt hat; das ist Ihm das Schwerste, wenn man sich mit Fleisch und Blut bespricht, und zwischen dem Wege, der zum Leben, und zwischen dem Wege, der zur Verdammnis führt, halbherzig einherhinket!

Aber du sprichst: ich hinke nicht auf beiden Seiten; ich erkenne JEsu Christum als meinen HErrn und Gott, und habe auch das redliche Bestreben, Ihm zu dienen. – Ja, wenn dies wirklich wahr ist, dann wohl dir! Aber prüfe dich, o Mensch, ob du auch Wahrheit redest; denn du hinkst doch auf beiden Seiten, wenn du nicht allem absagst, was du hast, und JEsu von ganzem Herzen nachfolgst. Höre Ihn selbst, wie Er spricht: „Wer nicht allem absagt, wer Vater, Mutter, Weib, Kinder, Freunde mehr liebt als mich, der kann mein Jünger nicht sein, der ist meiner nicht wert.“

Ich weiß, dass D e r allein
Des Namens würdig ist.
Der seine liebste Lust
Durch Christi Kraft zerbricht.
Und lebt sich selber nicht.

Der Heiland fordert eine ganze Übergabe, ein völliges, ungeteiltes Herz; das faule, halbierte Wesen aber ist Ihm ein Gräuel; das laue Christentum ist Ihm zum Ausspeien ekelhaft. Wer Ihn nicht ganz und ungeteilt lieben will, der unterlasse es lieber ganz; wer seinem getreuzigten HErrn, dem Sohne der Liebe, nicht von ganzem Herzen folgen will, der tanze lieber mit den Kindern des Verderbens um den Altar Baals; er gehe hin und lasse sich ehren von der Welt, und sättige und vergnüge sich mit ihr, und gehe dann verloren, nachdem er sein Gutes empfangen hat in diesem Leben; es ist noch besser, als dass er ein halbiertes, heuchlerisches Christentum führe, und einst mit den törichten

Jungfrauen die Schreckensstimme hören müsse: „Weichet von mir, ich habe euch noch nie erkannt!“ – Beides ist schrecklich; aber das Zweite ist noch schrecklicher als das Erste.

Oder ist denn das ein Christentum, und nicht vielmehr ein elendes Hinken auf beiden Seiten, wenn man eine Überzeugung von der Wahrheit in seinem Herzen hat, und will doch nicht recht, und geht doch seine gewohnten Wege hin, und will doch nicht der Welt absagen von ganzem Herzen? Ist das nicht ein halbiertes Christentum, wenn man schon manche Gnadenzüge an seinem Herzen erfahren hat, und will es doch nicht zum ganzen Leben bei sich kommen lassen, und ringt und seufzt nicht darnach, dass Christus im Herzen geboren werde, – und weiß: „du stehest noch nicht recht“, und kann sich doch ruhig schlafen legen, und sucht doch nicht ganz durchzudringen? – Durch wie viele falschen Gedanken und Urteile, durch wie viele Verdunkelungen des göttlichen Lichtes muss es da durchgehen! Ist es möglich, dass der Heiland eine Seele so lange in Ungewissheit lassen kann über ihren Stand gegen Ihn? Dass sie so lange herumgehen kann, ohne ihrer ewigen Seligkeit gewiss zu sein? Nein, das ist nicht möglich; das kommt allein von dem halbierten Wesen her, dass man den Baalsdienst nicht aufgeben will, sich's keinen ganzen Ernst sein lässt, und nicht um einen ganzen, göttlichen Ernst verlegen ist.

Und was soll ich von denen sagen, die öffentlich und gröblich im Baalsdienste gefangen sind, die etwa in die Kirche gehen, Gnadenzüge erfahren, zu der Predigt des Wortes wohl Ja und Amen sagen, und einen Vortrag loben, – aber doch nicht Buße tun, doch im Herzen nichts ändern, bleiben wie zuvor, und gehen ihre alten Fleischeswege, und habe ihre Sorgen, ihr Geld, ihren Mammon, ihre Lüste und Gewohnheiten, ihre heillose Ehre bei den Weltkindern, und die bösen Buben, von welchen sie gelockt werden, lieber als Gott, so dass es nie mit ihnen zu einer Umkehr kommt? Ach, unsere Christenheit ist großen Teils in gräuliche Lauheit versunken, so dass zu befürchten steht, das Christentum werde von uns genommen und den Heiden gegeben werden. Man hat ein Modechristentum aufgebracht, ein Gefühlschristentum, wobei man Gott mit einigen guten Gedanken abzufertigen meint, während das Herz an dem Eiteln und Nichtigen hängt, und den Abgöttern nachzieht. Lüge und Frechheit wird da gehäuft auf den Tag des Zorns.

Wie lange wollet ihr hinken auf beiden Seiten, meine Zuhörer? Ihr habt wohl eine Überzeugung in euch, dass Jehovah Gott ist, aber ihr wollet Ihm nicht dienen; das ist noch schlimmer als bei den Israeliten, die wegen des allgemeinen Zerfalls ihres Lehrstandes großen Teils in Unwissenheit gefangen waren. Ach, werfet doch die Götzen hinaus, verbrennet sie, und fallet nieder vor dem lebendigen Gott, damit in eurem Herzen ein Altar gebaut werde dem Lamme, das erwürgt ist, und uns erkaufte hat mit Seinem Blute! Hat es je eine Zeit gegeben, die uns dazu aufruft, so ist es die unsrige, da die Fülle der Heiden eingeht, da Licht und Finsternis sich mit erneuerten Kräften bekämpfen, – ein Kampf, davon man wohl weiß, wie er endigen wird! Immer näher rückt das Ende dieses Kampfes, immer näher das Verderben der Feinde, und der herrliche Lohn der Überwinder. Hier gilt kein Neutralsein; wer nicht ganz mit JEsu ist, der ist wider Ihn; bei dem Siege, bei dem Austeilen der Beute wirst du nicht neutral sein wollen; so sei es auch nicht im Kampfe! Ich bitte dich im Namen des HErrn: nimm dich zusammen, flehe Ihn an, dass Er dich nicht verloren gehen lasse, gib dich Ihm kindlich und lauter hin zum Eigentum, und glaube, dass Er dem Aufrichtigen den Sieg gelingen lassen wird! So wollen wir denn unsere Herzen und Hände zu Gott erheben, und also beten:

Ach, großer, gewaltiger HErr und Gott; wir müssen uns beugen vor Dir, tief im Staube demütigen, dass wir Deine großen Wohltaten, Deine Liebe und Treue bisher so wenig geachtet, und den Götzen so vielfach gedient haben! O allgütiger Gott! nimm alle Götzen

von uns hinweg, und töte sie mit dem Geiste Deines Mundes! Nimm nicht weg von uns Dein teures Evangelium, sondern hilf es uns als eine Beilage bewahren bis auf jenen Tag. Sende Arbeiter in Deine Ernte; denn die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind wenige. O tue Barmherzigkeit an uns, und sei und bleibe unser Heiland, unser Immanuel; hilf uns in dieser letzten betäubten Zeit, dass wir von ganzem Herzen Dir anhangen und dienen, und also leben mögen in Deinem heiligen Königreiche vor Dir immer und ewiglich.

Amen

XLV.

Am fünften Sonntag nach Trinitatis.

Kolosser 3,18 – 25

Ihr Weiber, seid untertan euren Männern in dem HErrn, wie sich's gebühret. Ihr Männer, liebet eure Weiber, und seid nicht bitter gegen sie. Ihr Kinder, seid gehorsam den Eltern in allen Dingen; denn das ist dem HErrn gefällig. Ihr Väter, erbittert eure Kinder nicht, auf dass sie nicht scheu werden. Ihr Knechte, seid gehorsam in allen Dingen euren leiblichen Herren, nicht mit Dienst vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern mit Einfältigkeit des Herzens und mit Gottesfurcht. Alles, was ihr tut, das tut von Herzen, als dem HErrn, und nicht den Menschen; und wisset, dass ihr von dem HErrn empfangen werdet die Vergeltung des Erbes; denn ihr dienet dem HErrn Christo. Wer aber Unrecht tut, der wird empfangen, was er Unrecht getan hat; und gilt kein Ansehen der Person. Ihr Herren, was recht und gleich ist, das beweiset den Knechten, und wisset, dass ihr auch einen HErrn im Himmel habt.

Unsere heutige Abendlektion gibt uns eigentlich eine Beschreibung, wie es in einer christlichen Haushaltung zugehen soll. Wir wollen uns aber dies Mal ausschließlich mit dem Inhalte des 25. Verses beschäftigen, und in diesem die wichtige Wahrheit betrachten:

Bei Gott ist kein Ansehen der Person.

1. diesen Satz wollen wir näher beleuchten;
2. auf uns selbst anwenden.

HErr, mein Gott! ich bitte Dich, Du wollest meine Schwachheit unterstützen, und wollest das Wort: dass vor Dir kein Ansehen der Person gilt, tief in unsere Seelen eindringen lassen, damit wir zu den Wunden JEsu fliehen, und in diesen Ruhe finden. Amen!

1.

Es ist eine der wichtigsten Wahrheiten, eine Wahrheit, die von dem größten Einfluss auf unser Verhalten gegen Gott und den Nächsten sein muss, eine Wahrheit, die von dem natürlichen Menschen gar nicht in ihrem Lichte erkannt werden kann, eine Wahrheit, welche in ihrem ganzen herrlichen und furchtbaren Lichte einst am Tage der Vergeltung und großen Ausgleichung alles dessen, was bisher ungleich und uneben gewesen war, wird erkannt und herausgestellt werden; ich meine die Wahrheit: dass Gott die Person

nicht ansieht, sondern einen jeglichen behandelt und abwägt, nachdem er es verdient, nach den ewigen Rechten Seiner Gerechtigkeit. – „Gerechter Vater, die Welt kennt Dich nicht!“ hat JEsus Christus noch in Seinem letzten hohenpriesterlichen Gebete gesagt. Sie kennt Dich nicht in Deiner Gerechtigkeit; sie weiß nicht, wie heilig Deine Wege, wie unverbrüchlich Deine Gesetze, wie gerecht Deine Gerichte sind; sie lässt sich durch die gegenwärtige Gestalt der Dinge blenden, und weiß nicht, dass Du über allem wohnest, alles siehst und regierest, alle Bosheit und Finsternis an das Licht bringen wirst; dass alles, – es mag jetzt in der Welt aussehen wie es will, – auch das, was schon längst vergessen war, auch das, was verborgen geblieben ist vor den Augen der Menschen, auch das, worüber man sich schon lange hinweggesetzt, hinweggescherzt, hinweggelacht, hinwegvernünftelt hatte, und hatte sich die Geschwüre des Gewissens mit den Lügen dieser oder einer andern Zeit ausheilen wollen, – dass auch dieses noch werde durch Deine Allmacht hervorgeholt, in das Wiedervergeltungsrecht hineingeführt, und einem jeglichen bezahlt werden nach seinen Werken, Worten und Gedanken, und zwar ohne Ansehen der Person. – Das glaubt die Welt nicht; denn wenn sie es glaubte, wenn sie sich's in das Herz eindringen ließe, dass bei Gott, dem gerechten Richter, kein Ansehen der Person gilt, sondern nur das, was Er in der Tiefe des Herzens und in dem ganzen Gange eines Menschen kennt und sieht, nicht aber das, was der Mensch sich selbst beredet, dass er sei, oder was andere Menschen von ihm denken; – würde die Welt das glauben und sich in's Herz dringen lassen: so würde sie ja von dem Augenblicke an mit Ernst, mit Furcht und Zittern trachten, dass sie vor den Augen Gottes möge in der Wahrheit erfunden werden, so würde sie aufhören, Welt zu sein, so würde sie sich bekehren. Aber sie glaubt das nicht; darum bekehrt sie sich auch nicht, und bleibt also in der Lüge und in der selbstgemachten Weisheit und im eiteln Wandel nach väterlicher Weise, bis der große Tag anbricht, der Tag der Gerechtigkeit, der Tag des Gerichts, wo vor den feuerflammenden Augen des Richters alles Ansehen der Person, und alles, was äußerlich groß scheint und über die innere Gestalt des Herzens als eine schützende Decke hereingezogen wurde, als zum Lügenreich gehörig, wie ein Dunst verschweben, wie eine Spinnwebe zerreißen wird. – Schrecklich, wenn jener Tag erst die Heuchelei aufdecken wird, da du jetzt unter der Gnadenzucht des Heiligen Geistes leben und selig sein könntest! – schrecklich, wenn dir erst jener Tag, an welchem es zu spät ist, zeigen muss, wer du bist!

❶ Bei Gott ist kein Ansehen der Person. Solches Ansehen findet nur in der Welt Statt. Da gibt es Herren und Knechte; da gibt es Ämter und Würden, Titel und Wappen, Rang und Ehrenstellen; da gibt es Kleider und Röcke, Bänder und Zeichen; da gibt es Arme und Reiche, Geringe und Vornehme, Gebildete und Ungebildete, Gelehrte und Ungelehrte; da gibt es mancherlei Stände und Zünfte, Geschäfte und Ordnungen; da gibt es mancherlei Nationen und Stämme, Sprachen und Sitten, Lehren und Religionen. Mit diesem allem hängt die Welt zusammen, und es ist schon gut, dass es so ist; auch der Christ unterwirft sich dieser Ordnung, und gibt gerne Ehre dem, welchem Ehre gebührt. Aber das ist nicht gut, dass aus dem allem ein Ansehen der Person gemacht wird, dass einer um seines Rockes, um seines Titels, Geldes oder Körpers willen höher geachtet und geschätzt wird als der andere, der diese vergänglichen Vorzüge nicht hat. Oder meinst du, die Seele eines Reichen sei gewichtiger als die Seele eines Armen, oder die Seele eines Vornehmen vornehmer als die Seele eines Geringen? Oder meinst du, wenn ein in der Welt geachteter Mann sich zu Christo bekehre, so sei Ihm dies eine größere Ehre, als wenn ein Mensch, den die Welt ausstößt, sich bußfertig zu Ihm wendet? Oder meinst du, wer äußerlich höher gestellt sei als ein anderer, der dürfe der Ordnung Gottes, wie Er sie als Weg zum Leben vorgeschrieben hat, eher trotzen als ein anderer, und ein Reicher

habe eher das Recht, ein Narr oder ein Spötter zu sein in dieser Welt, und seine eigenen Wege zu gehen in Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigem Wesen als ein Armer? Meinst du, ein Gelehrter, der seinen Unglauben gegen das Wort und Kreuz Christi in schulgerechte Formen zu bringen, und seiner hochmütigen Klugheit einen feinen, wissenschaftlichen Anstrich zu geben weiß, habe in Absicht auf das Gericht, welches dem Unglauben angedroht ist, ein besonderes Privilegium vor den Ungelehrten, weil er besser zu schreiben und witziger zu vernünfteln weiß als viele andere? Meinst du, vor Gott gelten die Begriffe der Menschen dieser Zeit, die Begriffe und Grundsätze der Welt; meinst du, Gott sehe die Person an? – Ich sage Nein; Gott sieht nicht die Person an, sondern Er ist ein gerechter Richter, der jeglichen, er sei groß oder klein, gebildet oder ungebildet, gelehrt oder ungelehrt, reich oder arm, richten wird nach seinen Werken, und über jeglichen, er heiße wie er wolle, der nicht geglaubet hat, der nicht zu Christo als ein armer Sünder gekommen, nicht vom HErrn erkannt, nicht eingeschrieben worden ist in das Buch der Lebendigen, erkennen wird, wie Er's vorausgesagt hat, und ihn verdammen; Preis aber und Ehre und unvergängliches Wesen geben wird allen denen, die mit Geduld in guten Werken nach dem ewigen Leben trachten, sie seien arm oder reich, gering oder vornehm, gebildet oder ungebildet, gelehrt oder ungelehrt. Er hat über alle gleiches Erbarmen, gleiche Gesetze, gleiche Gerichte.

② Bei Gott ist kein Ansehen der Person. – Dies erhellt schon aus Seinem Wort, in welchem alle, ohne Unterschied des Standes des Alters, der Bildung, des Geschlechts, der Nation, in das allgemeine Verdammungsurteil hineingeworfen werden, das von Gott, dem Heiligen, über alle Unheiligen und Sünder ergeht. Er hat alles beschlossen unter den Unglauben, und sie sind allzumal Sünder, Juden, und Heiden, oder welches Amtes, Standes und Geschlechts sie seien; sie sind Sünder, und mangeln des Ruhms, den sie vor Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht, aus Gnaden, durch die Erlösung, so durch Christum JEsum geschehen ist. – Höre, o Mensch, was dir dein Gott sagen lässt. Du bist von Natur ein Sünder, in Sünden empfangen und geboren, untüchtig von dir selbst zu allem Guten, das vor Gott gilt; und wenn du die trefflichsten Eigenschaften Leibes und der Seele besitzt, Überfluss an allem hast, an Bildung deinen meisten Mitbrüdern vorangehst, dich in weiche Kleider hüllst, und alle Bequemlichkeiten und Wollüste dieses Lebens genießest; magst du sein, wer du immer willst, angesehen als ein rechter Mann, als ein unbescholtener Bürger, oder als eine rechtschaffene Frau geachtet, oder nicht: du bist ein Sünder, und zwar ein recht armer Sünder, der durchaus das nicht hat, was er haben sollte, um selig zu werden. Vor dem Richter aller Welten können keine Namen gelten. Du musst so gut als der ärmste Verbrecher selig werden, wenn du selig werden willst, durch das Blut JEsu Christi, das für alle Menschen, für alle Sünder ohne Unterschied auf Golgatha geflossen ist.

Ach, wie sträubt sich die stolze Natur unter allerlei Vorwänden gegen dieses Urteil Gottes, das Er über alle Menschen ausgesprochen, worin Er feierlich bezeugt hat, dass sie alle todes- und verdammungswürdig seien! Es gibt Leute, die schon vor dem Namen „Sünder“, „armer Sünder“, einen feindseligen Abscheu haben, denen sich das Herz vor Ärger umkehrt, wenn sie im Namen des HErrn damit benannt werden; es ist ja doch gar zu gemein, denken sie, dieses Wort; es widerspricht doch aller feineren Bildung dieser Zeit; man ist zwar nicht ganz ohne Fehler, aber doch zu gut, um ein solcher Sünder zu sein, wie das Wort des ewigen Gottes jeden Menschen ohne Ausnahme nennt. Das überlässt man dem gemeinen Pöbel, der nichts Besseres weiß, das gehört – denkt man – für Leute, die im Zuchthause sitzen, oder das Schafott besteigen müssen: – aber ein gebildeter Mensch ist etwas ganz anderes; und so verschanzt man sich gegen die

Wahrheit Gottes, macht Gott zum Lügner und Sein Wort zur Fabel. Da gibt es denn feine, gebildete Leute, ehrbare, rechtliche Bürger, ansehnliche Herren; diese können und dürfen doch keine armen, schlechten Sünder sein, die die Hölle verdient hätten, wenn Gott nach Recht mit ihnen verfahren wollte; bei diesen wird es doch der Herr nicht so streng nehmen; sie haben, meinen sie, zwar auch ihre Schwachheiten wie alle Menschen, aber dass sie damit die Hölle verdient haben, nein, das ist nichts, das ist ihnen Übertreibung und Schwärmerei. Es gibt Klassen von feineren, gebildeteren Leuten, die, weil sie zu solchen gehören, alle in den Himmel kommen müssen; sie brauchen sich in ihrer Sünde und Ungerechtigkeit, in ihrem Hochmut und Verstandesdünkel, in ihrer Verachtung des Evangeliums und Freigeisterei, in ihrem Geiz, in ihrer Hurerei und Schlemmerei, in ihrer ganzen Erbärmlichkeit nicht vor dem Herrn zu demütigen; sie haben, wie sie meinen, weil sie etwas mehr gesehen, gelesen und gelernt haben als andere, ein Privilegium darauf, und gehen doch zum Leben ein. Wehe, wehe der Zeit, wo solche Grundsätze, feiner oder grober, einheimisch und ausgesprochen werden!

Glaubet nicht, dass ich nur von gewissen Ständen und Klassen der Menschen rede; es haben alle, die sich nicht unter das Wort Gottes demütigen wollen, ihre eigenen Entschuldigungen, ihre besonderen Vorwände und Ausflüchte. Da gibt es z. B. Menschen, die sich wohl noch in die allgemeine Klasse der Sünder hineinstellen, und in diesem Zugeständnis oft eine geheime Befriedigung ihres Hochmutes suchen, sich aber doch durchaus nicht unter die ganze Wahrheit des gerechten Gottes hinunterbeugen, sich nicht als arme, hilflose Sünder ansehen, sondern immer noch etwas Eigenes haben wollen, das ihnen vor Gott ein Verdienst und sie Seines Wohlgefallens würdiger machen soll; wenigstens haben sie es, wie sie denken, doch nicht so arg gemacht als andere, und wenn sie auch in der Frömmigkeit nicht so weit gekommen sind, als sie kommen sollten, so sind eben hauptsächlich ihre äußeren Umstände, ihr Geschäft, ihr Amt und Beruf daran schuldig. So entschuldigt sich der Mensch, und wähnt, bei Gott gelte das Ansehen der Person. Es ist dem aber nicht also! Wer nicht seine Sünde, seine liebste Sünde bekennt, wer seine Missetat leugnet und entschuldigt, wer sich nicht gänzlich unter das Zeugnis Gottes demütiget, und Christum annimmt, das einzige Opfer für die Sünden der Welt, der ist ein Lügner, und wird mit den Heuchlern seinen Lohn empfangen, nämlich das ewige Feuer, heiße er dann wie er wolle; denn bei Gott ist kein Ansehen der Person.

③ Gott siehet nicht die Person an. Wie Er alles beschlossen hat unter den Unglauben und unter die Sünde, und durch die Sünde unter den Tod, so hat Er auch alles hineingerechnet in die ewige Erlösung, welche Christus erfunden hat, und in die Liebe und Erbarmung, die in Ihm, dem einzigen Mittler, aufgetan ist. Auch hier ist vor Ihm kein Unterschied unter den Menschen. – Als die Knechte des großen Königs, durch welche Er Gäste zu Seinem Abendmahle laden ließ, kein Gehör bei den Bürgern der Stadt fanden, und der eine von den Geladenen sich mit feinem Acker, der andere mit seinem Ochsen, der Dritte mit seiner Hochzeit entschuldigte, so wurden sie angewiesen, auf die Landstraßen zu gehen, an die Hecken und Zäune, und das elendeste ärmste Volk hereinzuführen, Krüppel, Blinde, Lahme, Bettler und Landläufer. Diese waren dem Könige so wert als die ehrsamen Bürger, welche seine Einladung unter allerlei Vorwänden abgelehnt hatten. Das sind die Gedanken Gottes, Seine ewigen Friedensgedanken. Da siehst Er die Person auch nicht an. Der rohe Grönländer, der vor Armut und Elend beinahe verschmachtet, ist Ihm, wenn er sich bekehrt, so lieb als der feine Europäer, der in einem glänzenden Hause wohnt, und sich zu Ihm im Glauben hält!

Es ist ein allgemein Erbarmen,
Ein allgemeines Lösegeld,
Ein allgemeiner Ruf der Armen,
Ein allgemeiner Trost der Welt.

Für alle ist Christus gestorben; die Sünden aller Welt hat Er getragen; es ist da kein Unterschied zwischen Juden und Heiden, zwischen Reichen und Armen, zwischen Hohen und Niedrigen; das Blut der Versöhnung ist für alle geflossen, und allen, allen lässt Er es verkündigen und anbieten, das teure, große Evangelium von der Vergebung der Sünden in Seinem Blut. Er hat Seinen Aposteln ausdrücklich geboten: „gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur; wer da glaubt und getauft wird, er sei wer er wolle, wer es mit gläubigem Verlangen annimmt, und mit Herz und Wandel versiegelt, der soll selig werden; wer aber nicht glaubt, der soll, er sei wer er wolle, verdammt werden.“ In Seiner Gnade, bei Seiner Gnadenbotschaft ist kein Unterschied zwischen Mensch und Mensch, und kein Unterschied zwischen Zeit und Zeit. Schon 1800 Jahre lang wird das Evangelium gepredigt; schon viele Millionen sind in dieser Zeit durch dasselbe selig geworden, und noch jetzt ist es das nämliche Evangelium wie vor Alters, noch jetzt ist dir und uns allen die nämliche Gnade angeboten wie zur Zeit Christi; noch jetzt können wir noch eben so selig werden im Glauben an Christum wie die ersten Christen der apostolischen Zeit. Denn wie Gott alle geschaffen hat, so hat Er auch alle erlöst, und wie Er ein ewiger Gott ist, so ist auch Seine Gnade eine ewige Gnade, an kein Geschlecht, an kein Zeitalter gebunden. Jesus Christus gestern und heute, und derselbige in Ewigkeit.

Es war freilich für die Apostel ein großes Geheimnis, dass sie allen Menschen das Reich Gottes verkündigen sollten; sie glaubten, es wäre nur den Juden, dem auserwählten Volke, bestimmt, und nur diese würden dafür empfänglich sein, daher sie es den Heiden anfänglich nicht predigten. Dem Petrus aber wurde es durch ein göttliches Gesicht vom Himmel offenbar, wie Gott auch den Heiden Buße gegeben habe zum Leben. Dies geschah bei der Bekehrung und Taufe des Hauptmanns Cornelius (Apg. 10); da sprach er: „nun erfahre ich mit der Wahrheit, dass Gott die Person nicht ansieht, sondern in allerlei Volk, wer Ihn fürchtet und recht tut, der ist Ihm angenehm.“ – Durch den Kreuzestod Christi wurde die Scheidewand zwischen Juden und Heiden niedergerissen, und von diesem an das Reich Gottes in aller Welt ohne Unterschied gepredigt. O es ist ein großes Wort, das Wort von der allgemeinen Versöhnung, dass Gott alle geliebt und alle geschaffen hat, dass sie durch Christum Sein eigen sein, und Ihm dienen sollten in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit! Da dürfen wir wohl von Herzensgrund mit dem Liede sagen:

Dir dank' ich, Gott, für Deine Liebe,
Womit Du alle Welt geliebt;
Wenn Eins nur ungeliebet bliebe.
Wie würde mir das Herz betrübt!
Ich dachte in der Seelenpein:
Ich müsste das Gehasste sein.

Das große Wort von der Versöhnung darf man allen verkündigen, und ihnen bezeugen, dass auch sie von dem Heiland geliebt sind, und es treibt mich auch heute wieder, einer jeglichen Seele, die hier ist, zu sagen: siehe, auch du, und wenn du in dem elendesten Winkel der Erde geboren wärest, auch du, wenn du ganz unbekannt wärest

unter den Menschen, auch du bist nicht vergessen vor Gott, auch an dich hat Er gedacht, auch deine Schuld hat Er hineingerechnet in das Opfer JEsu Christi, der sich selbst Gott geopfert hat durch den ewigen Geist; auch du bist eines Seiner erlösten Geschöpfe, deine Sünden sind gebüßt; tragest du nun einen feinen oder groben Rock, seiest du ein feiner oder ein grober Sünder, gebildet oder ungebildet, gelehrt oder ungelehrt, wes Alters und Standes: – das alles ist gleich vor Ihm, denn Er sieht die Person nicht an; ja, wenn du sehr trauertest über deine Missetat, und dächtest, so groß sei kein Sünder in der Welt als du, siehe, auch für dich ist noch Rat vorhanden in Seiner allgemeinen Erbarmung; denn Christus ist für alle gestorben, und das Ansehen der Person gilt nicht vor Ihm!

2.

Ach, wie oft habe ich hierüber schon gepredigt, und wie viele glauben daran? Wenn sie es glaubten, so würde ja die Decke Mosis, die ihnen Christum verdunkelt, und sie über dem Gefühl ihres Verderbens zu keiner frohen Stunde kommen lässt, längst hinabgefallen sein; wenn sie es glaubten, so würde ja dies einzige Wort von der Liebe Gottes, der auch sie geliebet hat, ihre toten Herzen aus dem Tode reißen, und als lebendige Steine in den Tempel Gottes einfügen. Ach, warum glaubt es der Mensch nicht? Der eine mag's nicht glauben, denn er liebt die Sünde, und fühlt wohl, dass, wenn er's glaubte, dich seiner Sünde den Tod bringen würde, sintemal die Versöhnung JEsu Christi der Tod aller Sünde ist; ein anderer sagt: ich kann's nicht glauben! – Warum? – Weil ich so schlecht bin; es geht auch nicht an, ich muss vorher anders werden; und doch wird er von sich selber nie anders. Also willst du über deiner Schlechtigkeit den Heiland zum Lügner machen, der da gesagt hat, Gott habe die Welt geliebt, und willst dem ewigen Evangelium deine falschen, verzagten Herzensgedanken entgegensetzen? Siehe doch, was du tust. Hat denn die Schrift gelogen, wenn sie spricht: Christus ist die Versöhnung für unsere und der ganzen Welt Sünde? Hier liegt es ja klar und deutlich. Glaube es doch, und nimm es tief zu Herzen; von dem an, dass du es glaubest, wirst du auch den Satan überwinden können, denn nicht dein eigenes Wirken, Wollen, Laufen, Zagen und Trauern, sondern der Glaube an den Versöhner der Welt und an die freie Gnade Gottes ist der Sieg, welcher nicht bloß die Welt, sondern auch alle höllischen Kräfte weit überwinden kann.

❶ Gott achtet nicht das Ansehen der Person. Wie Er alle ohne Ausnahme in die Erlösung hineingerechnet hat, so sind auch alle, die nicht glauben, hineingerechnet in die Verdammnis. Auch da ist kein Unterschied unter den Menschen, sie seien nun reich oder arm, hoch oder niedrig, gebildet oder ungebildet, Helden, Juden oder Christen. Wer nicht glaubt, wer, wenn ihm das Evangelium verkündigt wird, Christum nicht als seine Gerechtigkeit ergreift, sich Ihm nicht ergibt, und sein Herz nicht reinigen lässt durch die Kraft Seines Blutes und Geistes, der wird verdammt werden, und wenn ihn alle Menschen bis an den Himmel erheben, wenn er von allen selig und überselig als ein Tugendheld gepriesen würde: er wird verdammt werden; denn hier ist kein Unterschied. Es gibt tausend Vorurteile bei den Menschen, die der Vater der Lügen ihnen in den Sinn legt; der eine meint das, der andere jenes vorauszuhaben, warum er sich nicht wie andere Menschen in die Ordnung des Heils zu schicken brauche, welche Gott uns vorgezeichnet hat. Da maßt man sich ein entscheidendes Urteil über die Wege und Gesetze Gottes an;

➤ der eine spricht: ich tue, was ich kann, und wo ich dann fehle, muss Gott es nur vergeben;

- der andere: die Vernunft ist meine Richtschnur, darnach ich mich halte, und was ich nicht begreife, darnach kann Gott auch nicht fragen bei mir;
- der Dritte: ich bleibe bei dem Spruch: „Wer Gott fürchtet und recht tut, der ist Ihm angenehm“, das andere in der Bibel ist unwesentlich, und geht uns nimmer an;
- der Vierte: ich halte mich an das Gebot der Menschenliebe, denn dieses ist der Weg zum Seligwerden;
- der Fünfte: und ich erwähle den Spruch: „was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch.“

So nehmen sie aus der Bibel, was ihnen beliebt, und verwerfen das Übrige, als ob der große Gott es noch für eine Ehre halten müsste, dass sie wenigstens noch etwas gelten lassen. Aber ach, wenn sie's nur wahrhaftig täten, was sie sagen, so müssten sie ja doch alle zum Heiland kommen, der da spricht: „wer den Willen tun will meines Vaters im Himmel, der wird erfahren, dass meine Lehre von Gott sei“; so könnten sie ja nicht in ihrem Unglauben, in ihrem Weltsinn bleiben, sondern die Wahrheit würde sie zum Fürsten der Wahrheit und des Lebens führen; sie würden sich bekehren. Jene Sprüche in ihrem Munde aber sind gewöhnlich nur Bekenntnisse ihres Unglaubens und ihrer Widrigkeit gegen das ewige Evangelium, das den Sünder demütigen, und die Armen zum Himmel heben will. – Es gibt andere ehrbare, ansehnliche Leute, die nicht gerade das Evangelium mit Füßen treten, aber gar vornehm in ihrem Herzen tun; sie glauben, Gott habe für sie einen besonderen, leichteren Weg zur Seligkeit, eine etwas breitere Straße, einen eigenen Himmel gemacht, und das allgemeine Verwerfungsurteil, das über alle Sünder ergangen ist, gehe sie wegen ihres Standes und ihrer Bildung nicht an. Aber das sei ferne; der feinste und gezierteste Mensch, der nicht als ein armer Sünder zu JESU, dem Gekreuzigten, flieht, der sich nicht in seinem Geist unter die Reihe der Übeltäter hineinstellt, und nicht durch dieselbe Gnade, welche sich an dem Schächer verherrlicht hat, selig werden will, wird nicht in den Himmel, sondern in die nämliche Hölle gehen, wohin der Dieb und der Räuber geworfen wird. Denn es ist kein Unterschied zwischen dem Unglauben, ob er in einem feinen oder rohen Menschen wohne; also wartet auch auf die, welche nicht glauben, dieselbe Verdammnis, wie geschrieben steht: „Wer nicht glaubt, der soll verdammt werden.“

Ach, dass dieses Wort ein Keil würde, der in viele Herzen dränge, und die Bollwerke und Befestigungen des Satans zerstörte, wodurch so manche Seele von der Wahrheit abgehalten wird! Ach, meinst du, weil du diesen oder jenen Rang hast, weil du ein Herr bist und kein Knecht, eine Frau und keine Magd, oder weil du mehr Geld im Beutel trägst als deine Nachbarn, darum habest du mehr Erlaubnis, über das wahre Christentum loszuziehen, die Achsel darüber zu zucken, und über die Sache des Reiches Gottes abzusprechen? Glaubst du, Gott werde dir zu Liebe ein anderes Evangelium machen, einen andern Christus senden? Mitnichten! Du bist eine arme, des Erbarmens so bedürftige Kreatur wie der Bettler, an welchem du achtlos vorübergehst; ja, alle Heiligen sind, an sich betrachtet, gleich vor dem HERRN; denn an sich sind sie, als Sünder, alle unrein und verwerflich, und es gilt nichts vor Ihm, als was in Christo gerechtfertigt und geheiligt ist. – Das ist freilich eine harte Lehre für die Stolzen; nach solcher Speise jücken der eigenliebigen Natur, der hochmütigen Welt, die Ohren nicht; da sollte es nach ihren eigenliebigen Gedanken, nach den lauen, glatten, angenehmen Motten ihrer Schmeichler, nach den Lobreden der falschen Propheten über die menschliche Natur gehen; da sollte der große, heilige Gott Ausnahmen über Ausnahmen machen bei dieser oder jener feinen, vornehmen, hochgebildeten, wohlweisen, selbstgerechten, heuchlerischen und

lügenhaften Seele. Das wird Er aber nimmermehr tun. Hier hat uns der HErr Sein unwandelbares Wort gegeben, nach dem Er selig machen und richten will; so, wie es ist, müssen wir es annehmen, und nichts davon und nichts dazu tun. Aber eben dieses lautere, demütige, rücksichtslose Annehmen ist Tausenden zuwider, die in ihrer eingebildeten Tugend und Weisheit gefangen sind, und so gehen sie samt ihrer Tugend und Weisheit verloren. So haben es die Athener gemacht, diese hochgebildeten, in der ganzen Welt wegen ihrer Kunst, Wissenschaft und Philosophie berühmten Leute, die immer Neues hören und sehen wollten, die in stetem Fortschreiten zum Licht begriffen zu sein glaubten. Da nun der Apostel Paulus ihnen das Evangelium von der Auferstehung Jesu und von Seinem Gericht predigte, so meinten sie, diesem Gericht seien sie wegen ihrer Weisheit nicht unterworfen wie andere Menschen, spotteten und sprachen: was will dieser Schwätzer, dieser Schwärmer sagen? – Aber diese feinen Athener wurden in die nämliche Hölle geworfen wie die gröberen Sünder; Gott hat ihnen keine besondere Hölle gemacht.

② Gott siehet nicht die Person an. Freilich ist der eine von Natur mehr begünstigt als der andere, hat mehr Anlagen, größere Eigenschaften des Verstandes und Charakters; der Eine hat sich in Umständen befunden, wo er seine Anlagen nicht ausbilden konnte; der Andere konnte sie entwickeln und ausbilden. Der Eine hatte mehr Gelegenheit, die Wahrheit zu hören und Gutes zu sehen als der Andere, und so scheint es allerdings, wenn wir auf diese Ungleichheiten Hinblicken, als ob Gott die Person ansehe, und nach Gunst oder Ungunst handle. Es ist dem aber nicht also. Vorerst: wem viel gegeben ist, von dem wird auch mehr gefordert werden als von dem, welcher ein geringeres Pfund erhalten hat. Wer aber das Evangelium, die Wahrheit Gottes hört und weiß, der ist für die Anwendung derselben so gut verantwortlich wie jeder andere, sodann gibt es ein Reich der Gnade, da bloß nach dem Grunde der Herzen, nach dem innersten, verborgensten, dem HErrn allein bekannten Sinn einer Seele gerichtet und gehandelt wird. Als Samuel die Söhne Isai's besah, um einen von ihnen zum König über Israel zu wählen, so ging zuerst der älteste Sohn Eliab, ein schöner, hochgewachsener Jüngling, an ihm vorüber, und Samuel gedachte, ob dies nicht der Gesalbte des HErrn wäre. Der HErr aber sprach zu Samuel: „siehe nicht an seine Gestalt, noch seine große Person; ich habe ihn verworfen; denn es geht nicht, wie ein Mensch sieht: ein Mensch sieht, was vor Augen ist, der HErr aber sieht das Herz an“ (1. Sam. 18). Es gibt ein Reich der Gnade, wo nicht die von Natur Gewaltigen, Weisen und Edeln noch gewaltiger, weiser und edler werden sollen, sondern ein Reich, von welchem der Apostel sagt: „seheth an, liebe Brüder, euren Beruf: nicht viel Weise nach dem Fleische, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen; sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, dass Er die Weisen zu Schanden mache, und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, dass Er zu Schanden mache, was stark ist, und das Unedle vor der Welt, und das Verachtete hat Gott erwählt, und das da nichts ist, auf dass Er zu nichts mache, was etwas ist.“ Ja, fürwahr, Gott sieht die Person nicht an; darum hat Er von jeher nicht durch besonders Weise und Gewaltige, sondern von jeher durch geringe und schwache Werkzeuge Sein Reich ausgebreitet in dieser Welt. Wer waren die Apostel? Fischer und Handwerksleute, nicht von den Schriftgelehrten und Weisen jener Zeit. Wer waren so viele teure Werkzeuge in der Hand des großen Gottes? Schwach, oft sehr schwach von Natur; aber was sie von Natur nicht hatten, das hat ihnen die Gnade gegeben, und das alles darum, damit alle Welt erkenne, dass der HErr Gott sei, und kein anderer; damit sich vor Ihm kein Fleischrühme, damit es offenbar werde vor der Kreatur, dass Gott die Person nicht ansehe.

☉ Gott siehst nicht die Person an. O tiefes, einschneidendes, Mark und Bein durchdringendes Wort! Nicht, was Menschen aus mir machen, nicht, wie sie mich ansehen und schätzen, nicht, was dein eigenes Herz, das so viele Entschuldigungen, so viel Schlangentrug in sich hat, aus dir macht, nicht das gilt; nicht das Gewand gilt, das du mit heuchlerischem Herzen über deinen Jammer hereinwirfst; nicht der Schein gilt vor den feuerflammenden Augen Gottes, sondern Er sieht auf das Innerste, und nur das, was dein Innerstes ist, nur das bist du auch vor Seinem heiligen Angesichte. Wie sollte doch dem Heuchler, dem feinen und groben Heuchler, sei es, dass er vor den Menschen, oder vor Gott, oder vor sich selbst heuchle, – wie sollte ihm nicht das Herz erbeben vor dem furchtbaren Worte: „Gott sieht nicht die Person an!“ Es geht durch seine ganze Gotteswelt eine unverletzliche Ordnung, ein heiliges Recht, dass keiner mehr gelte, als er wirklich seinem innersten Wesen nach ist; es gibt ein Auge, das weder Trug noch Heucheln leidet, sondern durch alle Selbstentschuldigungen, durch alle Lügen hindurch, womit der Mensch sich und andere täuscht, durch alle Schlangengewinde hindurch auf den Grund sieht, und ihn darnach richten wird; und da möchte es wohl oft kommen, wie das Lied sagt: „Wen die Vernunft oft fromm und selig preiset, den hat Er längst aus Seinem Buch getan“, ausgestrichen und verworfen als einen unnützen Knecht, als einen Lügner und Heuchler, während er von der Welt als ein besonders begnadigtes Kind Gottes angesehen wurde. Das ist schrecklich! Dafür bewahre uns der HErr, der barmherzige Gott! Ach, bitte Ihn doch: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz, prüfe mich und erfahre, wie ich's meine!“ Bitte Ihn um Augensalbe; bitte Ihn, dass Er die Sünde von dir tue; denn wer nicht in der Wahrheit ist, wird nicht vor Ihm bestehen.

Jetzt freilich hat man noch Ausflüchte und Gründe genug, womit man sein ungöttliches Leben entschuldigt. Man entschuldigt sich mit dem Lauf dieser Welt, mit seinem irdischen Beruf, der einen nicht zur Ruhe, zur Besinnung kommen lasse; man entschuldigt sich mit seinem Unglauben selbst und spricht: ich kann's eben nicht glauben; man rechtfertigt seine Weltliebe und Nachgiebigkeit gegen die Welt mit dem Spott, dem man sich aussetzen wurde, wenn man durchaus nach den Worten Christi lebte; man baut sich Gebäude vor die Wahrheit hin, das Gebäude der Rechtlichkeit und Redlichkeit, das Bollwerk der Gelehrsamkeit; man beruhigt sich mit seiner sonstigen Liebe zum Wort Gottes, beruft sich auf seinen bisherigen Umgang, auf seine Bildung, seinen Stand, auf die Armut, bei der man sich wehren und helfen müsse, und den göttlichen Dingen nicht so nachkommen könne, – und solcher Entschuldigungen hat der Mensch viele. Aber meinst du, er werde sie auch haben vor dem Auge des Richters, der die Person nicht ansieht? O, da werden sie zusammensinken, diese Heucheleien, wenn der Kern des Herzens, wenn der wahre Grund, wenn die Sünde als Hauptgrund offenbar wird, warum der Mensch Gott nicht die Ehre gegeben habe. „Ich sah“ – schreibt Johannes, – „die Toten, beide, klein und groß, stehen vor Gott, und die Bücher wurden aufgetan, und ein anderes Buch, welches ist des Lebens, und die Toten wurden gerichtet nach der Schrift in den Büchern, nach ihren Werken“ – also mit Wahrheit, mit strengem Gericht; denn es geht das Gesetz der Wahrheit durch das ganze Reich Gottes. Ach, wenn viele sich da hineinstellten, dass sie bedächten: auch mein Schuldbuch wird aufgetan werden, so würden sie nicht so leichtsinnig oder so heuchlerisch dahin gehen; wenn sich Ehegatten und Eltern da hineinstellten, so würden sie in der Furcht Gottes und in der Liebe zu Jesu leben, und ihre Kinder mit Fleiß erziehen in der Zucht und Ermahnung zum HErrn. Wenn sich Dienstboten da hineinstellten, so würden sie zum HErrn aufblicken und mehr Treue beweisen, so würde mancher auch geheimere Untreuen, Entwendungen und Naschereien hinter dem Rücken der Herrschaft als einen Gräuel erkennen und fliehen, – denn wer im Kleinen treu ist, der ist auch im Großen treu; wer aber im Geringsten unrecht ist, der ist auch im

Großen unrecht. Wenn manche Herrschaft das beherzigte, so würde sie milder und barmherziger sein gegen ihr Gesinde, und ihre Seligkeit schaffen mit Furcht und Zittern. Denn am Gerichtstage wird der Herr neben dem Knecht, und die Frau neben der Magd stehen, als ob sie ihr Leben lang ihres Gleichen gewesen wären; jeglicher wird allein nach dem Werte seines Herzens gerichtet werden. „Wer reichlich gesäet hat, der wird reichlich ernten, und wer kärglich gesäet hat, der wird kärglich ernten; wer aber auf sein Fleisch gesäet hat, der wird vom Fleisch das Verderben ernten, und ist kein Ansehen der Person.“

Bedenket es denn, liebe Brüder und Schwestern, dass da Oben ein Gott ist, ein unparteiischer, heiliger und gerechter Gott; fürchtet Ihn und gebet Ihm die Ehre! Ihr Armen im Geiste, ihr Mühseligen und Beladenen, ihr Verachteten und Verkannten, ihr unter ungerechtem Drucke Leidenden, die ihr den HErrn fürchtet und liebet, seid stille zum HErrn, und wisset, dass ein Tag kommt, wo eure Gerechtigkeit offenbar werden, wo Er Recht schaffen wird allen, die Unrecht leiden. Herunter von deiner Höhe, du stolzer Geist, der du dich an diesem und jenem hältst, um deinen Hochmut nicht aufgeben, um dich nicht unter die gewaltige Hand des HErrn demütigen zu müssen! Steige herab, und werde arm und niedrig in deinen Augen, denn es kommt ein Tag, wo alle hohen Augen, alle stolzen Herzen, wo alles Prahlen und Pochen, alles Kämpfen und Rechten wider das Wort des ewigen Gottes herabgestürzt wird in Schande und Schmach, wo allen losen Verächtern das Herz entfallen wird. Schon jetzt lachet der HErr ihrer, und der im Himmel sitzt spottet ihrer; dann werden die Tugendhaften und die Selbstgerechten, die Christum verworfen haben, und alle Lügner ihr Teil empfangen nach ihren Werken. Ihr aber, die ihr Ihn fürchtet und liebet, freuet euch; denn Er sieht und kennt euch; tut desto mehr Fleiß, und wachset in Ihm, damit euer Leben mit Ihm verborgen sei in Gott, und ihr mit Ihm, wenn Er offenbaret wird, offenbar werden dürfet in der Herrlichkeit.

Amen

XLVI.

Am sechsten Sonntag nach Trinitatis.

Matthäus 6,19 – 34

Ihr sollet euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen, und da die Diebe nachgraben und stehlen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen, und da die Diebe nicht nachgraben, noch stehlen. Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz. Das Auge ist des Leibes Licht. Wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib Licht sein. Wenn aber dein Auge ein Schalk ist, so wird dein ganzer Leib finster sein. Wenn aber das Licht, das in dir ist, Finsternis ist; wie groß wird dann die Finsternis selber sein? Niemand kann zwei Herren dienen. Entweder er wird einen hassen, und den andern lieben; oder wird einem anhangen, und den andern verachten. Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon. Darum sage ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht für euern Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr denn die Speise? und der Leib mehr denn die Kleidung? Sehet die Vogel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater ernähret sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr denn sie? Wer ist unter euch, der seiner Länge e i n e Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget? Und warum sorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, dass auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist als derselben eins. So denn Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet, und morgen in den Ofen geworfen wird: sollte Er das nicht vielmehr euch tun? O ihr Kleingläubigen! Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allem trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, dass ihr des alles bedürft. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, und nach Seiner Gerechtigkeit; so wird euch solches alles zufallen. Darum sorget nicht für den andern Morgen, denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, dass ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe.

Die größte und wichtigste Frage, die ein Mensch an sich machen kann, ist die: „Was soll meine vornehmste Sorge sein in diesem Leben?“ Und die bekannte Antwort ist: „dass du haben mögest eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens“; wie der HErr in unserem Evangelium sagt: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit“; oder: „sammelt euch Schätze im Himmel“; oder: „Eins ist Not.“ – Es lässt sich hingegen nichts einwenden, denn es liegt teils im Gewissen des Menschen, teils in seinem tiefen Verlangen nach Glückseligkeit, so dass ein Mensch sein bestes Teil mutwillig wegwerfen oder wegbeweisen würde, wenn er nicht wenigstens eingestände, dies und nichts anderes müsse der Hauptzweck und die Hauptsorge seines Lebens sein. Das also ist die Bestimmung des Menschen, dass er das ewige Leben ergreift, und bei all' seinem Tun und Lassen dieses Ziel im Auge behalte. – Die Welt aber verkehrt es geradezu; das

irdische Leben und dessen Güter und Sorgen macht sie zur Hauptsache, das ewige Leben aber zur Nebensache; um das erstere gibt sie sich erstaunliche Mühe; das andere aber, meint sie, komme von selbst nach wie im Schlaf. Oder, wenn von einem Weltmenschen noch etwas Übriges getan wird, soll wenigstens die Sorge für das Himmlische und die Sorge für das Irdische neben einander herlaufen; Gott und der Mammon sollen das Herz miteinander im Frieden teilen, Geist und Fleisch einträchtig beisammen wohnen; und so bestrebt man sich, das möglich zu machen, was JEsus für unmöglich erklärt hat, gleichviel, ob man damit selig werden, oder verloren gehen werde. – Wir reden daher

1. von dem irdischen
2. von dem geteilten – und
3. von dem himmlischen Sinne.

Ach, mache von den Eitelkeiten
Der Welt, o HErr, mich ganz befreit.
Und ziehe mich von allen Seiten
Zurück von der Vergänglichkeit,
Damit ich durch solch' Stillesein
Zur wahren Ruhe kehre ein!

1.

Wir reden also zuvörderst von dem irdischen Sinne, oder von dem Sinne, welcher auf das Zeitliche, auf das Irdische und Vergängliche gerichtet ist. Wenn einer sich Schätze sammelt auf Erden, wo sie doch die Motten und der Rost fressen, und wo, was die Motten und der Rost übrig lassen, von den Dieben kann gestohlen werden; wenn einer also, wie der Heiland sagt, überhaupt seinen Schatz und sein Herz auf dieser Welt hat, so hat er einen irdischen Sinn. Wenn einer sein Herz mit Sorgen der Nahrung beschweren lässt, und er geht früh und spät damit um: „was werden wir essen, was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden?“ oder er kann und mag seinem himmlischen Vater, der doch unsre Bedürfnisse weiß, den Magen und den Leib nicht anvertrauen, – er meint, ohne sein stetes Sorgen und Handtieren würde er darben oder verhungern müssen, und die Gottseligkeit helfe ihm hier nichts, er habe deswegen auch nicht Zeit dazu, mit himmlischen Dingen umzugehen, – so ist er wie ein Heide; er hat einen irdischen Sinn, und lebt vom Staube der Erde; denn wie Luther sagt: „wer Gott seinen Leib nicht anvertrauen mag, wie kann er Ihm seine Seele anvertrauen?“ – Der irdische Sinn ist leider etwas sehr Gewöhnliches; der allergrößte Teil der Menschen, und auch der getauften Menschen, besteht aus solchen, die irdisch gesinnt sind; warum wäre sonst so viel unnötiges Sorgen, so viel Rennen und Laufen und Jagen und Treiben, bald nach Geld und Gut, bald nach Freuden und Vergnügungen, bald nach Ruhm und Ehre? Warum wäre dies alles in der Welt, wenn nicht die Herzen der meisten Menschen an das Irdische und Sichtbare angefesselt, und vom Unsichtbaren und Göttlichen abgewandt wären?

Aber warum gibt es so viele Menschen, die an der Erde hängen, und an das Sichtbare angekettet sind? – Ich möchte die Frage eher umkehren, und sagen: warum gibt es noch einige, die nicht an das Sichtbare gefesselt, sondern losgerissen und auf das Unsichtbare gerichtet sind? Diese Frage ist viel natürlicher als jene; denn das ist ein Wunder Gottes, wie denn auch die Kraft Gottes dazu erfordert wird, – ich sage, das ist ein Wunder der

göttlichen Gnade, wenn ein Mensch losgetrennt ist vom Sichtbaren, und, um mich so auszudrücken, sein Angesicht stracks gen Jerusalem, nämlich auf das neue Jerusalem, das droben ist, hinrichtet. Das aber ist kein Wunder, wenn Menschen, Nachkommen Adam's, am Staube kleben, und diesen Staub, woran sie kleben, lieben, und ihr armes Herz damit stillen und sättigen wollen. Man kann es nicht oft genug wiederholen: unser armes Geschlecht ist ein gefallenes Geschlecht, in's Fleisch, in's Irdische, in die Nichtigkeit, in dieses vergängliche Leben hineingesunken aus dem Paradiese, weil es dorthin nicht mehr taugt, auf diese arme, raue, stürmische Erde verstoßen; und auf dieser Erde nun will der getäuschte, verblendete Mensch sich Hütten bauen, daselbst zu wohnen und auf immer zu bleiben, will sich Schätze sammeln da, wo nichts denn Armut ist, will reich werden an Dingen, die ihm nur Beschwerlichkeit und Not verursachen, will sich sättigen mit Wind, Luft, Rauch und Schaum, das ihm unter den Händen zergeht, und seinen Durst stillen mit vergiftetem Gewässer. Das, was nichts ist, hält er für etwas; das Sichtbare, das doch vergeht, sieht er für das Bleibende an, gründet seine Hoffnung darauf, und hängt sein Herz daran; das Unsichtbare aber, das da bleibet, hält er für nichts.

Die Welt ist bezaubert für den natürlichen Menschen. Es liegt ein geheimer Zauber auf den Dingen dieser Welt, den der Erzlügner und Erzzauberer, der Teufel, darüber hingegossen hat, und wodurch er die in's Fleisch gesunkenen Söhne und Töchter Adam's fesselt, und wie mit eisernen Ketten festhält. – Welch' ein Zauber liegt für den Habsüchtigen auf dem Besitz dieser oder jener Sache! – Wenn ich nur dies und das noch haben könnte! Wenn ich nur diesen oder jenen Vorteil mir noch verschaffte, wie glücklich wäre ich dann! – Ach, dann kommt die Einbildungskraft, und malt sich den Besitz einer solchen Sache als das Höchste, das Beste vor; man kann nimmer ruhen, man steht damit auf und geht damit nieder, bis man es hat; und wenn man es nun hat, ist man dann glücklicher? Nein, dann sucht der Mensch gleich wieder neue Dinge, in welchen er ausruhen will, und findet auch in diesen seine Ruhe nicht; und so geht es das arme Leben hindurch fort ohne Rast, – und wenn du viele Millionen zusammengeschart hättest, du würdest doch nicht zufrieden sein, du würdest noch mehrere Millionen begehren, und hättest du auch diese, so würde dir auch an diesen nicht genügen. Setze dir etwas noch so großes Endliches und Sichtbares als den Zielpunkt deines Strebens vor: das Größte, was du dir denkst, wird dich nicht sättigen können; und doch wünschst du es, doch stellt es sich dir als das höchste Gut vor dein Gemüt. Siehe, das ist ein lügenhafter Zauber, der vom Teufel und von deiner Leidenschaft darüber hingegossen ist. – Gleichermaßen ist's mit der Ehre. Zu welchen Anstrengungen, in welche Verleugnungen hat schon die Ehre, der Ruhm, das Lob der Menschen, ein elender Nachruhm, ein freundlicher, huldvoller Blick von andern Mitmenschen, welche höher gestellt sind, – kurz alles, was unserer Eigenliebe schmeichelt, – in welche Aufopferungen hat das schon den Menschen hineingetrieben! Und siehe einmal in dein eigenes Herz, in dein eigenes Leben hinein: hat dich's nicht auch schon mit einem besondern Zauber angelächelt: „o, wenn ich auf dieser oder jener Ehrenstufe stände! Wenn meine Mitbürger, wenn die ganze Stadt, das ganze Dorf, wenn nur meine Nachbarn so und so von mir reden würden!“ – Und was dergleichen Ausbrüche unseres Ehrgeizes und Hochmutes mehr sind. Die Hoffnung, ein Kreuzchen, eine Verdienstmünze auf der Brust zu tragen, hat Manchen schon um Seele und Seligkeit, um das zeitliche Leben selbst gebracht. Die Aussicht auf einen gefeierten Namen, oder auf Beifall der Menge hat schon manchen zu den ärgsten Künsten und Tücken verleitet, und seine Kraft dermaßen überspannt, dass er in einem steten Hochmutstaumel hingefahren ist bis an's Grab. – O es ist gewiss, Satan hat über die Gegenstände der menschlichen Leidenschaft einen besondern, trüglichen Schimmer ausgebreitet, und in diesen verführerischen Lügenketten leitet er die ganze Welt, ohne dass sie es merkt, auf dem

breiten, lustigen Wege der höllischen Verdammnis zu. Was aber das Schlimmste ist, so wollen es die Menschen durchaus nicht anerkennen und merken, dass solches die Stricke des Teufels sind; sie laufen gerne darin, und halten andere für Narren, die nicht im nämlichen Elend, wie sie, begriffen sind; sondern mit Ernst, mit Furcht und Zittern trachten, wie sie der Welt entrinnen, und das himmlische Kleinod erlangen mögen.

Das hat uns Adam's Fall gebracht; das ist die Obrigkeit der Finsternis, aus welcher keine Erlösung ist als durch den Sohn Gottes, welcher dazu kam, dass Er die Werke des Teufels zerstöre; das ist der irdische Sinn, welcher jeglichen gefangen hält, der nicht wiedergeboren ist durch Christi Blut und Geist; der Sinn des Selbstbetrugs, des Scheins und der Lüge, der nur unglücklich und elend machen kann.

Dies glauben freilich diejenigen nicht, welche in diesem irdischen Sinne gefangen sind; sie halten sich, obwohl nicht immer, doch für glücklich; sie brüsten sich mit ihrer Torheit, weil sie durch den Betrug des Teufels und der Sünde die Wahrheit gar nicht mehr erkennen; sie wissen nicht, dass sie so jämmerlich, so bedauernswürdig, in ihrem innersten Herzensgrunde so unbefriedigt und unglücklich sind; und das geht dann leider bei manchen so lange fort, als dieses sterbliche Fleisch den Geist umhüllt, und das Gesundheitsgefühl, das Behagen am Wohlstande und Überfluss, oder der stete Umtrieb im täglichen Geschäft die innersten Regungen des Geistes betäuben, und nicht an's Licht kommen lassen. Aber wehe, wehe, wenn erst die Ewigkeit das Seufzen deiner armen Seele aufdecken, und den Betrug und Zauber der Sünde dir klar und offenbar machen muss!

Der treue Schöpfer hat es unserer Seele
Bei ihrem Ursprung eingesenkt.
Dass sie in dieser Leibeshöhle
Nach was Unendlichem sich lenkt.

Und diesen Zug des Geistes nach dem Unendlichen wird ja das Endliche und Vergängliche doch niemals stillen können. Das Element, in welchem unserer Seele allein wohl sein kann, ist Gott, und nichts als Er, der lebendige Gott; nirgends finden wir sonst Ruhe; es ist unsere Natur, unsere ursprüngliche Bestimmung, in Ihm zu leben, zu weben und zu sein; darum handelt jeder Mensch ganz gegen seine Natur, ganz unnatürlich, der sich in das Irdische und Vergängliche vertieft; darum ruft uns der HErr zu: „trachtet, trachtet nach dem Reiche Gottes!“ darum sagt uns Sein Wort allenthalben: „Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist.“

O unglückliche, bedauernswürdige Menschen, die am Irdischen hängen, und ihren Schatz auf Erden haben; welch' ein hinfälliger, welch' ein vergänglicher Schatz! die Motten und der Rost fressen ihn; die Diebe graben nach, und können ihn stehlen; es ist kein Bestand, kein Segen, kein Heil in ihm; es ist lauter Lüge, was der Teufel den armen Seelen vormalt, wenn er ihnen Wohlsein, bleibendes Glück verheißt durch das, was in sich selbst zerfällt. Wie mancher ist schon von großem Reichtum in die bitterste Armut, wie mancher von der höchsten Ehre in die tiefste Schande und Verachtung geraten, da er sich diesem trügerischen Götzenbild irdischen Reichtums, irdischen Ruhms zum Dienst hingegeben hatte! Wer sich auf den Mammon, auf das Zeitliche verlässt, der geht gewiss zu Schanden. Darum ruft auch der Apostel Jakobus aus: „wohlan nun, ihr Reichen“ (er meint die Reichen, deren Herzen an ihrem Reichtum, wenn auch mit geheimen Banden, hängen) –

„wohlan, ihr Reichen, weinet und heulet über euer Elend, das über euch kommen wird; euer Reichtum ist verfault, eure Kleider sind mottenfressig geworden, euer Gold und Silber ist verrostet, und ihr Rost wird euch zum Zeugnis sein, und wird euer Fleisch fressen wie Feuer. Ihr habt euch Schätze gesammelt in den letzten Tagen, – Schätze, nicht für den Himmel, sondern für die Hölle.“

Und wie verzweiflungsvoll ist es dann, wenn ein Mensch, der seinen Schatz, sein Herz auf dieser Welt gehabt hat, diesen Schatz im Tode verlassen, und in die Ewigkeit, darin er nie eine Stätte gesucht, hineingehen soll, während das arme Herz mit unauflöslchen Banden an diese Erde gebunden ist! Wie mag es dem reichen Manne gewesen sein, dessen Feld wohl getragen hatte, und der nun im Blick auf seinen großen Vorrat zu seiner Seele sprach: „Liebe Seele, nun iss und trink', du hast einen Vorrat auf viele Jahre“ – da nun die Donnerstimme des HErrn zu ihm kam: „Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und wes wird sein, was du bereitet hast?“ – Oder, wie mag es jenem Reichen gewesen sein, der alle Tage herrlich und in Freuden nur für diese Welt gelebt hatte, da nun der Tod wie ein Gewappneter über ihn hereinbrach, seiner Freude ein Ende machte, und ihn fortriss mitten aus einem Leben voller Wollüste, voll sinnlicher Freuden, mitten aus der Welt, an die er angekettet war, hinaus in eine finstere, tote, schreckliche Ewigkeit hinein, wo er als ein armer, jämmerlicher Geist seiner unbeschreiblichen Feuerpein entgegen ging? – Doch braucht man auch eben nicht reich zu sein, um sein Herz an das Irdische zu hängen; wer seine Seele nicht an Gott übergeben hat, und an Gott seine alleinige Freude findet, der hat an der Welt, an ihrem Mammon, an ihren Lüsten, an ihrem eiteln, hochmütigen Menschenruhme seine Freude: denn es ist unmöglich, dass ein Mensch an gar nichts seine Freude haben sollte; ist's nicht an Gott, so ist's gewiss an der Welt.

Darnach prüfe dich, o Mensch, und siehe zu, wohin dein Herz sich neigt! O arme Seele, wenn du an das Zeitliche angekettet bist, – besinne dich, wo willst du hin? willst du mit allem Fleiß deinen Gott, dein ewiges Erbteil verwerfen? Soll es geraden Weges zur Hölle gehen? Nein, kehre um zu Gott, kehre um zu deinem Heiland; Er, sonst niemand, kann alle deine Ketten wie Fäden zerreißen, und Er wird es tun, wenn du wahrhaftig die Erlösung von Ihm begehrt.

Was wird mich aller Reichtum trösten,
Wenn ich die Welt verlassen soll?
Und hätt' ich gleich vom Allerbesten
Mein Haus und meine Tische voll?
D'rum lass mich, JEsu, Kraft und Zeit
Auskaufen für die Ewigkeit!

Das ist denn der irdische Sinn, das sind die elenden Folgen, das ist das Schicksal derer, die an das Zeitliche und Vergängliche, sei es nun an zeitliche Güter, oder Freuden, oder Ehren, ihr Herz hängen. Aber nicht viel besser sind

2.

Diejenigen, die zwischen der Welt und Gott teilen wollen, die ein geteiltes Herz haben. Man hat Eindrücke von Gott und von Seiner Wahrheit, und will doch die

Welt nicht verlassen; man hat wohl hin und wieder die Kraft des Evangeliums erkannt; man fühlt, dass es gut sei, dem HErrn sich zu ergeben und nach Seinem Willen zu tun: aber der Same der Wiedergeburt, das Wort Gottes, ist unter die Dornen gefallen, und neben der Sehnsucht, selig zu werden, erheben sich mannigfaltige Absichten auf Reichtum, Ehre, Bequemlichkeit, sorgenfreies, angenehmes Leben, die man durchaus mit dem Trachten nach dem Himmel vereinigen möchte. Da bemüht man sich dann auf allerlei Weise, seinen unlauteren Sorgen, seinen elenden Begierden einen ehrbaren, christlichen, pflichtlichen Anstrich zu geben, versteckt seinen heimlichen Geiz hinter den Beruf, den man für Weib und Kinder, oder für das gemeine Beste zu betreiben habe; seine Sucht nach eitlen Zerstreungen hinter die angebliche Pflicht, dass man seinen Verhältnissen gemäß leben, mit den Menschen freundlich und gefällig nach der allgemeinen Menschenliebe umgehen müsse, und durch Abziehung von solchen erlaubten Vergnügungen seinem Ruf schaden, ja wohl gar Ärgernis stiften könnte; vor seinen Ehrgeiz steckt man ein Feigenblatt, das man Ausbildung seiner Gaben, Gemeinnützigkeit und Eifer heißt; – Man hat wohl etwas von Gottesfurcht, aber es ist nicht die rechte, sondern ein knechtisches Wesen, weil man über dem Schalksaug ein böses Gewissen in sich trägt; man hört wohl gerne etwas Gutes, aber es haftet nicht; es ist keine lebendige Zustimmung, kein Wachstum im Lichte, Leben und Erfahrung dabei; man vergisst es wieder schnell, und wenn man mit Frommen eine Weile fromm gewesen ist, lebt man mit den Kindern dieser Welt wieder weltlich; man hat wohl einige Sehnsucht nach Freiheit und Seligkeit, aber man wagt nichts dafür; man rechnet furchtsam nach, was man alles dabei einbüßen, verlieren, verleugnen und erdulden müsste, wenn man sich ganz entschlösse, dem HErrn sich zu ergeben; man schilt sich einen Sünder, und nimmt auch einen Anlauf zur Buße; aber man hasst die Sünde nicht, und klagt oft über innerliche Feinde, mit welchen man, wenn man es genau besehen und redlich bekennen wollte, in der besten Freundschaft steht, die man wie einen Augapfel hütet. Man möchte gern Christo angehören, aber man kommt doch nicht zu Ihm, weil immer so viele andere Sachen zu bedenken und zu besorgen sind, dass man keine Zeit hat, mit anhaltendem Gebet anzuklopfen, und Ihn zu suchen, bis man Ihn findet. Da fallen zwischen einem solchen lauen, lahmen Willen genug Sünden und Elendigkeiten hinein, so dass es nie zur Kraft, nie zum Gedeihen kommt; man bleibt ein geschlagener, jämmerlicher, halbherziger Mensch, der wie ein Schilf hin- und herschwankt, und von all' seinem eingebildeten Gottesdienst und Mammonsdienst nur Pein und Seelenplage einerntet. Denn Christus stimmt nie mit Belial. Es ist das ein Beweis, dass man Gott im Grunde nicht liebt, sondern nur die Welt, und es eigentlich mit Gott nur nicht verderben will, weil man das Gericht fürchtet. Ach, das ist ein großes Elend, eine gefährliche Lage, wobei man zwei Herren dienen will, und als ein Heuchler in der Welt hineinlebt! Ein Lied sagt:

Bei dieser steten Dämmerung,
Wo Tag und Nacht vorhanden.
Wo weder Finsternis genug,
Noch Licht genug entstanden,
Verfehlt die halbe Christenheit
Des rechten Wegs zur Seligkeit!

Dieser Sinn ist dem HErrn sehr verhasst. „Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten?“ – sprach einst Elias zum Volke Israel, da es dem HErrn und dem Baal zugleich dienen wollte; und das gilt auch uns. „Wer die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters.“

Es gilt hier kein halbiertes Leben;
Gott krönet kein geteiltes Herz;
Wer JEsu sich nicht recht ergeben,
Der macht sich selber Müh' und Schmerz,
Und träget als verdienten Lohn
Hier Qual, und dort die Höll' davon.

Zerreisset denn die morschen Schlingen,
Die euch am schönen Siegeslauf
Verhindern und zum Säumen bringen,
Und raffet euch von Neuem auf!
Auf, auf, verlasst die falsche Ruh'!
Auf, auf, es geht dem Himmel zu!

„So jemand auch kämpfet, so wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn recht.“ Die Schlafenden und Lauen werden nie den Himmel sehen, – nur die Himmlischgesinnten taugen in des Vaters Reich, nur die Gewalt anlegen, reißen es zu sich. Nun noch einiges

3.

von dem himmlischen Sinne. Der Heiland spricht: „Sammelt euch Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen, und wo die Diebe nicht nachgraben noch stehlen. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit, so wird euch das Übrige alles zufallen.“ Damit weist Er uns auf den himmlischen Sinn, den wir uns schenken, in uns gründen, in uns befestigen lassen sollen durch den Geist und die Gnade Gottes.

Was ist denn dieser himmlische Sinn, von welchem wir reden? – Wenn einer nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit trachtet, wenn einer mit Furcht und Zittern schafft, dass er selig werde, wenn einer das Eine, was Not tut, ergreift und festhält, wenn einer mit dem Apostel Paulus sagen kann: „ich vergesse, was da hinten ist, und strecke mich nach dem, was da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziele, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo JEsu“; wenn einer wie Henoch ein göttliches Leben führt, und seinen Wandel im Himmel hat, und keine Freude mehr sucht in den Dingen dieser Welt, sondern sich nach dem Unvergänglichen und Ewigen sehnt: dann hat er einen himmlischen Sinn, dann erfüllt er das Gebot in unserem heutigen Evangelium, und ist einem Manne gleich, der sein Haus auf einen Felsen baut, wo es allem Regen, allem Gewässer, allen Stürmen Trotz bietet.

O, was ist es doch um einen solchen Himmelssinn für etwas Großes, Seliges und Seltenes! – Das, was man siehet, für nichts achten, und das schätzen und lieben, was man nicht siehet; Gott in Christo anhängen durch den Glauben und die rechtschaffene Liebe, und sich weder durch die Blendwerke des Satans, noch durch die Verführungen und Lockungen der Welt, noch durch die Triebe und Reize des eigenen verderbten Herzens und Fleisches, – durch dieses alles und durch nichts, was in der Welt ist, sich abwendig machen lassen von einem ernsten, festen Gange zur Ewigkeit; unverwandt hinsehen auf das vorgehaltene Kleinod; JEsu Christum, den Gekreuzigten und Auferstandenen, immer im Gedächtnis haben, und, sei es auch durch manche Trübsal, durch manchen Verleugnungsweg, dem Lamme nachfolgen, das uns geliebet, das uns berufen, das sich für uns geopfert hat, – das heißt einen himmlischen Sinn haben, das ist etwas überaus

Großes, wie es denn auch durchaus nicht in Menschenmacht steht; das ist etwas Seltenes, denn die Welt, der große Haufe, weiß, ja, er ahnet nichts davon. Und doch ist dieser Weg des Trachtens nach dem Reiche Gottes der einzige Weg, worauf unsere Seele Frieden, wahren Seelenfrieden findet. Denn Gott hat dem Menschen die Ewigkeit in das Herz gegeben, und das tiefste Sehnen des Geistes kann nichts stillen als allein Gott, und zwar der in Christo JEsu geoffenbarte Gott, den die Welt nicht kennet, nach dem aber doch jedes Menschenherz, sei es auch ihm selbst verborgen, sei es auch im Schlamme der Sünde wie versunken, ein geheimes und starkes Seufzen und Sehnen in seinem Grunde hat. O, es ist etwas Seliges um einen solchen himmlischen Sinn, der in seinem Schöpfer und Heilande lebt; ja, es ist der einzige Weg zur Seligkeit, denn alles andere ist ja doch, wie jeder Mensch an seinem tiefsten Gefühl und in seinem Gewissen erkennen kann, nur ein schweres Joch, ein unseliges Element für die Seele. Ach, liebe Miterlöste, fühlet ihr nicht auch zuweilen die Schwere dieses Jochs,

Darunter das Herze sich naget und plaget.
Und dennoch kein wahres Vergnügen erjaget?

Merket ihr nicht auch zu Zeiten, wie ungesättigt, wie krank und elend euer Herz unter den Sorgen und Mühen des irdischen Sinnes ist, und wie selig ihr wäret, wenn Gott in Christo euer Leben, eure Liebe, euer Reichtum, euer Ein und Alles würde? Glaubet es, wahrlich nur in Ihm, nur in dem Gotte, dessen Klarheit aus dem Antlitz JEsu Christi hervorleuchtet, ist Ruhe, ist Freude, wahre, bleibende, ewige Freude, eine Freude, von welcher man nicht mehr sagen muss, wie von den weltlichen Lüsten und Genüssen: „ach, es wird wieder enden!“ – nein, eine Freude, die immer größer, immer herrlicher wird, immer mehr das ganze Wesen und Leben durchdringt, bis der lautere Strom der Herrlichkeit Gottes Seine Kinder durchfließt, und sie Ihn schauen können von Angesicht zu Angesicht.

Und wie geht es dann im Äußerlichen solchen Seelen, die das Reich Gottes und die Nachfolge JEsu ihre Hauptsorge sein lassen, werden sie wohl deswegen im Äußerlichen und Zeitlichen Mangel leiden? – Nein, sagt der treue, wahrhaftige Zeuge; wenn ihr nach dem Reiche Gottes trachtet und nach Seiner Gerechtigkeit, so wird euch das Übrige alles zufallen. „Der HErr gibt's den Seinen schlafend“ (Ps. 127,2); nicht, dass sie über dem Trachten nach dem Himmlischen ihren äußeren Beruf vernachlässigen müssten, vielmehr sollen sie gerade durch Treue in ihrem Beruf ihr Christentum an den Tag legen: aber es ist nicht das ängstliche, das elende, begierige Rennen und Laufen nach dem Zeitlichen, wie bei denen, die ihren Schatz und ihr Herz auf Erden haben, nicht jenes Wichtigtun mit der Nichtigkeit und Vergänglichkeit, wie die Kinder dieser Welt es haben, die doch das Ewige nie betrachten und schätzen mögen. Das Herz der Christen ist nicht bei dem Irdischen; sie besitzen, als besäßen sie nicht, sie kaufen, als kauften sie nicht, sie sind reich, als wären sie nicht reich, – sie können beides, Mangel, leihen und Überfluss haben; – denn ihr Sinn geht nach Oben, nach dem, das da bleibet, wenn auch die Welt durchs Feuer zergehen wird. O wie viel besser hat es ein Christ, der alles aus der Hand Gottes, seines himmlischen Vaters annimmt, als einer, der alle seine Scheunen, alle seine Kisten und Kästen voll hat, aber den Heiland nicht liebt, und Gott nicht kennt! Wer aus und von dem Glauben lebt, ist viel reicher als der reichste Mensch, der keinen Glauben hat; denn dem Reichsten kann sein Vorrat genommen werden; sein Reichtum kann veralten; das Feuer, das Wasser, die Luft, – alle Elemente und Kräfte der Natur können ihn um seinen Schatz

bringen; wer aber aus der Hand Gottes und vom Glauben lebt, dem geht es nimmermehr aus; denn – lass die Welt vergehen: Gott bleibet, und Gott ist reich! O bedenke das, verzagter Mensch, der du vor lauter Sorgen und Mühen nie zum Glauben und zum Frieden gelangst, bedenke es: Gott ist reich, und hat es durch den Mund des lieben Sohnes verheißen: wer nach Seinem Reiche trachte, dem solle das Übrige zufallen, es solle ihm im Äußern nicht fehlen. Was wäre das auch für ein Gott und Vater, der uns himmlische Güter mitteilen wollte, und möchte unsern Leib nicht versorgen! Der die Lilien auf dem Felde kleidet, der die Vögel unter dem Himmel ernährt, und das Schreien der jungen Raben hört, der sollte es den Kindern fehlen lassen? Das kann ich nimmermehr glauben. Der uns den Sohn gegeben, und Seiner nicht verschont hat, sollte Der uns mit dem Sohne nicht alles schenken? Das alles bezeugt uns ja der Mund der Wahrheit selber, und wer Ihn Lügen strafen will, der tue es; – ich nicht. – Freilich geht es auch bei Christen in dieser Hinsicht durch Glaubensproben, aber es sind Glaubensproben für die Ewigkeit, selige, fruchtbringende Proben, welche man, wenn sie mit des HErrn Gnade überstanden sind, um alles in der Welt nicht zurücknehmen oder ungeschehen machen möchte, – und ich frage mit dem Heilande jeden wahren Christen: „hast du je Mangel bei Ihm gehabt?“ – Sie werden alle sagen und rühmen: Niemals!

Selig ist, wer diesen himmlischen Sinn in seiner großen Wichtigkeit und Kraft sich ernstlich vor Augen stellt, und im stillen Einblick auf die ewige, über alle Maßen wichtige Herrlichkeit, welche derer wartet, die nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare sehen, nicht ablässt, den HErrn um Seines Heiligen Geistes Licht und Gnade anzuflehen, bis sein Herz und Wille entschieden zu dem einen, was Not tut, sich gewendet hat. O ein solcher wird's ewiglich zu genießen haben, wenn die Welt mit ihren Knechten und Söldlingen längst im Rauche vergangen ist. Es ist auch uns nun dreierlei zur Wahl vorgelegt. Fragen wir unser Gewissen, zu welcher Partei wir gehören wollen, damit keiner sich verkürze!

Amen

XLVII.

Am siebenten Sonntag nach Trinitatis.

Römer 6,19 – 23

Ich muss menschlich davon reden, um der Schwachheit willen eures Fleisches. Gleichwie ihr eure Glieder begeben habt zum Dienst der Unreinigkeit, und von einer Ungerechtigkeit zu der andern; also begeben nun auch eure Glieder zum Dienst der Gerechtigkeit, dass sie heilig werden. Denn da ihr der Sünde Knechte waret, da waret ihr frei von der Gerechtigkeit. Was hattet ihr nun zu der Zeit für Frucht? Welcher ihr euch jetzt schämet, denn das Ende derselbigen ist der Tod. Nun ihr aber seid von der Sünde frei, und Gottes Knechte geworden, habt ihr eure Frucht, dass ihr heilig werdet, das Ende aber das ewige Leben. Denn der Tod ist der Sünden Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo JEsu, unserem HErrn.

Der Apostel Paulus schreibt in unserer heutigen Epistel an Menschen, welche bereits aus dem Tode in's Leben hindurchgedrungen waren, an Menschen, welche vormals Knechte der Sünde, nun aber Knechte der Gerechtigkeit geworden waren. Als die Kinder Israel aus Ägypten zogen und das rote Meer hinter sich hatten, so hatten sie aufgehört, unter der Knechtschaft und dem Joche Ägyptens zu sein; nach dem Durchgang durch das rote Meer wurden sie für das eigentümliche, auserwählte Volk Gottes erklärt. Wie es nun hier den Kindern Israel ging, so muss auch mit einer jeden Seele, die da selig werden will, eine ähnliche Veränderung vorgehen; durch das Blut JEsu Christi hindurch muss sie aus der Knechtschaft und dem Banne der Sünde hinüber gerettet werden zu der Freiheit der Kinder Gottes; sie muss einverleibt werden dem Volke Gottes, den Auserwählten JEsu Christi. Die Menschen, an die der Apostel schreibt, waren von derselben Art wie die Korinther; an diese schrieb der Apostel Paulus: „Die Hurer, die Abgöttischen, die Ehebrecher, die Diebe, die Geizigen, die Trunkenbolde, die Lästere, die Räuber werden das Reich Gottes nicht ererben: das sind euer etliche gewesen; nun aber ist es anders mit euch geworden, ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht geworden durch den Namen des HErrn JEsu und durch den Geist unseres Gottes.“ – Wollte Gott, dass ich von euch allen auch sagen könnte: ihr seid's gewesen, Knechte der Sünde, Knechte der Finsternis seid ihr gewesen; – nun ist's anders mit euch geworden. Aber vielleicht ist es der Fall, ja mehr als vielleicht, wahrscheinlich ist es, aber nicht nur wahrscheinlich ist es, sondern ich weiß es gewiss, dass ich vielen unter euch nicht zurufen kann: ihr seid es gewesen; sondern zurufen muss: ihr seid es noch jetzt. Aber heute noch kann es anders mit euch werden; heute noch kann eine große Veränderung mit euch vorgehen, wenn ihr durch das rote Meer hindurch wollet, durch die Wunden des Lammes. – Wenn ich freilich von euch sagen konnte: ihr seid's gewesen, so wüsste ich wohl, von was ich mit euch reden würde. Ich würde euch ermahnen und zurufen: Kindlein, bleibet bei Ihm, bei dem Heiland, der euch mit Seinem Blute gewaschen hat von euren Sünden; weicht doch nicht von Ihm, bleibet im Dienste der Gerechtigkeit. – Aber weil ich jenes

nicht sagen kann, so muss man noch von dem Dienste der Sünde reden. Und deswegen will ich zu euch sprechen

1. von dem Dienste der Sünde oder der Knechtschaft der Sünde; und
2. von dem Dienste der Gerechtigkeit, oder der Knechtschaft der Gerechtigkeit.

HErr JESu! wenn Du mit uns nach unsern Verdiensten handeln wolltest, so hättest Du nicht auf diese Erde herniederkommen dürfen, Du könntest uns nimmermehr Deinen Segen schenken. Aber wir bitten Dich, handle nicht mit uns nach unserem Verdienst, sondern nach Deiner großen Barmherzigkeit, und gib uns einen rechten Segen für unser armes Herz. Großer Durchbrecher aller Bande! Durchbrich auch alle die Bande, in welchen unsere Seelen gefangen liegen; beweise Deine Macht, HErr JESu Christ! Lass uns doch auf Dein teures Wort, auf das Blut der Versöhnung recht aufmerken, lass uns durch Dein Blut erlöst werden von der Knechtschaft der Sünde, und geheiligt werden zu Deinem Volk, das Dir ewiglich dienet im heiligen Schmuck! Amen.

1.

Liebe Zuhörer! Es gibt nur zwei Reiche, zwei Welten, in welchen sich ein Mensch bewegen kann, ein Reich des Lichts und ein Reich der Finsternis, ein Reich des Lebens und ein Reich des Todes. Wer in dem einen sich befindet, der kann nicht zugleich im andern sein; denn ein jedes dieser Reiche hält diejenigen Geister, die zu ihm gehören, in einem gewissen Bann; wer in der Finsternis wandelt, und die Finsternis lieb hat, kann nicht in das Licht eindringen und zugleich Werke des Lichtes vollbringen; und wer im Lichte wandelt, der ist an das Licht gebunden, er kann nicht zugleich der Finsternis dienen und die Finsternis lieb haben. „Ihr könnet nicht zugleich Gott dienen und dem Mammon“ – spricht der HErr. – Oder „wie stimmt Christus mit Belial?“

So gibt es also nur zweierlei Gattungen von Menschen in der Welt, einmal Knechte der Gerechtigkeit, die im Lichte wandeln, die ihre Glieder begeben haben zu Waffen der Gerechtigkeit, die als gute Bäume in den Garten Gottes gepflanzt sind, von denen es im ersten Psalme heißt: „sie sind wie die Bäume, gepflanzt an den Wasserbächen, die ihre Frucht bringen zu ihrer Zeit, und ihre Blätter verwelken nicht“; – oder wie der Heiland sagt zu Seinen Jüngern: „ihr habt mich nicht erwählt, sondern ich habe euch erwählt, und gesetzt in meinen Garten, dass ihr Früchte bringet, und eure Frucht bleibe.“ – Für's andere gibt es aber auch Knechte der Sünde oder der Finsternis, welche die Sünde mit ihrem inwendigsten Wollen umfassen und lieb haben, und weil sie faule Bäume und Kinder des Verderbens sind, auch nichts anderes hervorbringen können denn faule und verdorbene Früchte des Todes, die den Tod bringen, wie sie selbst Kinder des Todes sind. Das sind die zwei Klassen unter den Menschen; es gibt geborene, aber dabei wiedergeborene, – und geborene, aber noch nicht wiedergeborene. Doch möchte ich noch eine dritte Klasse von Menschen annehmen, solche nämlich, die gerade darin begriffen sind, aus der Finsternis in das Licht hindurchzudringen, bei welchen die Scheidung zwischen Finsternis und Licht, zwischen Sünde und Gerechtigkeit noch nicht so ganz vorgegangen ist, die aber ernstlich hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, die da ringen und seufzen in ihrem Inwendigen: ach, ich möchte ja ein Kind des Lichtes, ein Kind Gottes sein! Aber ich habe noch nicht ganz durchdrungen, ich habe die Kraft des neuen Lebens, die Kraft der Versöhnung noch nicht so ganz in mir erfahren können. Das sind nicht die lauen Christen,

die da hinken auf beiden Seiten, und weichlich sind gegen sich selbst, und es nicht verderben wollen weder mit dem Heiland, noch mit der Welt; nein, denn solche sind noch Knechte der Sünde; – sondern ich meine euch, ihr armen verschüchterten Seelen, die ihr gerne zu etwas Ganzem, zu einer ganzen Kraft des Glaubens, zum ganzen und rechtschaffenen Wesen in Christo JEsu kommen möchtet, die ihr euch nicht begnügen könntet mit einem einzelnen Gnadenschein, wie das Volk Israel, das sich am Lichte Johannes des Täufers vergnügte, und eine Weile fröhlich sein wollte bei seinem Lichte, sondern die ihr euch fest vorgenommen habt: ich will nicht mehr ruhen noch rasten, bis ich ganz des Heilandes und der Kraft Seines Geistes teilhaftig bin, und ich es gewiss weiß, dass ich erkaufte bin mit dem Blute des Lammes, und ein Eigentum JEsu auf Zeit und Ewigkeit; ich will nicht vorher ruhen, bis ich sagen kann:

Wie freut sich doch mein ganzer Sinn,
Dass ich nun eingeschrieben bin
In der verlobten Glieder Zahl,
Durch meines holden Königs Wahl!
Wie gerne mache ich mich mit nichts gemein.
Weil in der Gemeinschaft JEsu ich will sein!

O meine lieben Mitpilgrime, das ist ein edler Vorsatz, den der Geist Gottes in euch gewirkt hat; darüber werdet ihr gewiss nicht zu Schanden, sondern wenn ihr dabei bleibt, so werdet ihr die große Freude erfahren, dass euch euer Licht aufgehen wird, wie der Morgenstern aufgeht, im Herzen; dass ihr fröhlich rühmen und sprechen könntet: „Im HErrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke; mein Freund ist mein, und Er hält sich zu mir; durch Sein Leiden und Sterben, durch Seinen Angstschweiß und Sein Blutvergießen bin ich erkaufte, bin ich Sein Kind und Sein Erbe geworden in alle Ewigkeit.“ So gewiss als ihr jetzt darum verlegen seid, so gewiss werdet ihr auch an euch selbst erfahren, wenn ihr im Ringen fortfahrt, dass Seine Kraft in den Schwachen mächtig ist. Denn die auf den HErrn harren, bekommen ja neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, und schon vielen tausend Seelen ist es gelungen durch die Kraft des Blutes Christi, hindurchzudringen zur völligen Freiheit; an vielen Tausenden hat sich das Evangelium schon erprobt „als eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben.“ Nun, lieber Zuhörer! Es ist kein Mensch in der Welt, kein Mensch in dieser Versammlung, der nicht zu einer dieser drei Klassen gehört; nimm es also zu Ohren und zu Herzen: du bist entweder ein Knecht der Gerechtigkeit, ein Kind des Lichts, oder im Begriff, es zu werden; oder aber ein Knecht der Sünde und der Ungerechtigkeit, ein Kind der Finsternis. Jetzt frage dich, zu welcher Klasse denn du gehörst; denn das ist eine hochwichtige, hochnötige Untersuchung:

Frage dich, liebes Herz, kennst du dich
In der Natur so recht jämmerlich?
Kennst du dein Elend und JEsu Wunden?
Hast du Vergebung gesucht und gefunden
Durch ihr Verdienst?

Es gibt also Knechte der Sünde, Sklaven der Sünde, Leute, deren Herr die Sünde ist. Habt ihr je etwas Schrecklicheres gehört, als dass ein Mensch soll ein Knecht der Sünde sein? Die Sünde sitzt in ihm wie eine Gebieterin; sie spricht: tue das, gehe dahin; er muss,

er kann nicht anders, er ist ihr Knecht, sie ist sein Herr, und ein Knecht darf sich nicht widersetzen, er muss tun, was der Herr ihm gebietet. Darum spricht der Apostel von einem Verkauftsein unter die Sünde. In jenen alten Zeiten war es nämlich oft der Fall, dass Kriegsgefangene auf dem Marktplatze aufgestellt, und in öffentlicher Versteigerung als Sklaven verkauft wurden. Wenn nun einer eine gewisse Summe erlegte, so bekam er einen solchen unglücklichen Gefangenen zu seinem Eigentum; dieser gehörte nun sein, er durfte nun mit ihm beginnen, was er wollte, er konnte ihn brauchen und missbrauchen, zu was er wollte, er konnte ihm Gutes tun, er konnte ihn aber auch peitschen und schlagen, ja sogar töten, ganz nach seinem Belieben. Auf dieselbe Weise nun, sagt die heilige Schrift, sei jeder Mensch, der sich nicht habe erretten lassen aus der Obrigkeit der Finsternis, der noch nicht wiedergeboren ist, ein Sklave der Sünde, in ihrer Knechtschaft gefangen, mit ihren Ketten umstrickt, umgarnt und gebunden, von ihrem Gifte in allen seinen Gliedern, Sinnen und Gedanken durchdrungen, so dass er ihr folgen und zu Willen sein muss.

Aber wie viele mochten wohl unter uns sein, die da sagen: von dieser Knechtschaft fühle ich nichts, davon weiß ich nichts, habe auch nie davon etwas gewusst; so weit ist es doch mit mir noch nicht gekommen, dass ich das wäre, was du unwiedergeboren heißest; ein Sklave der Sünde bin ich nicht, ich kann doch tun, was ich will, kann doch auch Gutes tun; ja freilich, und ich habe auch schon Gutes getan, wie sollte ich also ein Sklave der Sünde sein? Lieber Mensch, du bist es doch, ob du es schon nicht zugeben willst. Du gleichst einem Menschen, der im Rausche aufgegriffen und gebunden und in ein dunkles Loch geworfen worden ist. Er schläft und träumt, er träumt von den schönsten Dingen, von der Freiheit, und kann lange so träumen. Du träumst auch, denn was du von deiner Freiheit sagst, das ist geträumt; wache nur einmal vorher auf, dann wirst du erst sehen, in welchem Zustande du bist. Oder meinst du, der Apostel Paulus habe unbesonnener und irriger Weise geschrieben: „in meinem Fleische wohnt nichts Gutes, ich bin fleischlich und unter die Sünde verkauft?“ Die heilige Schrift lügt nicht, wenn sie sagt: „ihr seid nun frei geworden von der Knechtschaft der Sünde“; und der Heiland lügt nicht, wenn Er sagt: „der Sohn allein kann euch frei machen.“ Wenn das wahr ist, was die Schrift von einer Befreiung sagt, so muss auch das wahr sein, was sie von einer Knechtschaft sagt. Meinst du denn, wenn die Knechtschaft der Sünde nicht so groß und nicht eine wirkliche Knechtschaft der Sünde wäre, so hätte es einer so großen Anstalt der Erlösung und des Blutes Jesu Christi bedurft, um uns herauszureißen und zu versetzen in das Reich der Gerechtigkeit Christi? Ja, in welchem tiefen Verfall muss der Mensch liegen, wenn, wie der Apostel Paulus im Brief an die Epheser versichert, dieselbe Macht und Kraft Gottes dazu gehört, einen Sünder vom Tode zum Leben zu bringen, wie die gewesen ist, welche wirksam war bei der Auferweckung Jesu Christi von den Toten? Dies alles weist ja daraufhin, dass wir von Natur von der Sünde umschlossen und gefangen sind, und können uns selbst in keinem Wege heraushelfen; die Knechtschaft der Sünde ist so groß, dass nur der Sohn Gottes selber, der Schöpfer aller Dinge, der Lebendige, der die Schlüssel des Todes und der Hölle hat, der dem Starken die Macht genommen, der die Werke des Teufels zerstört, und alle Riegel und Ketten der Finsternis zerbrochen hat, dass nur Er die Gefangenen aus der Grube erlösen konnte; nur wen Er frei macht, der ist recht frei.

Dies bestätigt sich auch durch die Erfahrung. Freilich die groben Sündenstricke werden oft bald zerrissen, dazu reicht die eigene Kraft zur Not noch hin, und darum irren sich so manche Menschen und glauben, wenn sie von den groben Sünden frei seien, und sich der Laster entledigt haben, dann seien sie auch von der Knechtschaft der Sünde frei; sie verwechseln Sünde mit Laster. Das ist aber weit gefehlt. Denn es gibt feine

Sündenstricke, eine feine innere Knechtschaft der Sünde, die innerste Seele ist mit der Sünde umgarnt, von ihr gefesselt und gefangen, und ob sich der Mensch auch anstrengt, ob er auch dieses oder jenes Mittel ergreift, er vermag sich nicht los zu machen, seine Ketten nicht zu zerbrechen. Es liegt hier nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern allein an Gottes Erbarmen.

Wenn der Durchbrecher aller Bande, wenn JESUS der gefangenen und unter ihrer Knechtschaft seufzenden Seele nicht zu Hilfe kommt, und sich nicht als JESUS, als Erlöser und Befreier an ihr beweist, so muss sie liegen bleiben, muss als ein finsterner Sündenwurm dahinfahren in die Finsternis, und nimmermehr wird sie zur Freiheit der Kinder Gottes hindurchbrechen. O, man kennt freilich diese Gefangenschaft lange nicht, man weiß lange nicht, dass man ein elender Sklave der Sünde ist, weil man die Sünde lieb hat, weil man sich gerne darin bewegt; man hält ihren Dienst für einen süßen Dienst, man glaubt, sie sei eine wohlmeinende Herrscherin, obgleich das Herz, der innerste Geist zuweilen darunter seufzt, weil er durch sie nicht befriedigt werden kann. Erwacht man aber aus dem Sündenschlaf, und stellt sich das Gesetz mit dem mahnenden Rufe vor die Seele: „Ich, der HEERR, bin heilig, darum sollst du auch heilig sein!“ – dann erst erkennt der Mensch, dass er mit inwendigen festen Stricken gebunden und in Wahrheit ein elender Knecht der Sünde ist, dass er nichts eigentlich Gutes tun kann aus sich selber, wenn er auch wollte; da heißt es denn: „ich elender Mensch, wer wird mich erlösen aus diesem Todesleibe?“ Da seufzet man denn:

Hüter, wird die Nacht der Sünden
Nicht verschwinden?
Hüter, ist die Nacht schier hin?
Soll die Finsternis der Sinnen
Nicht zerrinnen.
Darin ich verwickelt bin?

Vorher war der armen Seele es noch ziemlich wohl gewesen, sie hatte nicht gewusst, was für ein Elend und tiefer Abgrund in ihr ist, ob sie gleich in derselben Knechtschaft der Sünde steckte; nun aber wird ihr tiefer Fall und ihr gänzliches Unvermögen offenbar.

2.

Wir sind Knechte der Sünde von Natur. Das ist ein hartes Wort, wer mag es hören? Höret es doch, ihr stolzen, ehrbaren und frommen Leute, die ihr so klein von der Sünde denket, und meint, schon längst über die Knechtschaft derselben durch eure Kraft euch emporgeschwungen zu haben. O ihr seid noch ganz mit Blindheit geschlagen, ihr habt noch nicht den Anfang des Christentums gefasst. Wie würdet ihr erschrecken, wenn ihr die Stricke sehen solltet, welche der Teufel um eure arme Seele herumgeschlungen hat; wie würdet ihr erstaunen, wenn ihr eure wahre innere Seelengestalt, nicht die Truggestalt, die ihr euch vorbildet, nicht das Gemälde von euch, das ihr durch einige oberflächliche Züge eures Inwendigen entworfen habt, sondern eure wahre Seelengestalt sehen solltet, wie der Wurm der Sünde und des Todes an eurem innersten Lebensmarke nagt und frisst. Stoßet euch nicht daran, ihr leidtragenden Seelen, die ihr euer geistiges Unvermögen erkennen und fühlen müsset; glaubet nicht, dass ihr die Einzigen seid, die den Tod der Eitelkeit und Adam's Fall in sich spüren, die da fühlen, dass

sie nichts als Sünder sind, untüchtig und unvermögend zu allem Guten. O wie glücklich ist ein Mensch, dem dies offenbart wird; ihr solltet Gott danken, dass Er diese Erkenntnis euch schenkt. Zwar gehört sie zu den Schmerzen der geistlichen Wiedergeburt. Auch „ein Weib, wenn sie gebietet, hat Traurigkeit, denn ihre Stunde ist gekommen; wenn sie aber geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst um der Freude willen, dass der Mensch zur Welt geboren ist.“ Sehet, so gewiss ihr jetzt eure Knechtschaft erkennet, so gewiss werdet ihr auch zur Freiheit kommen. Denn wer jene erkennt, der ist schon im Anfange der Freiheit. Ja, es gibt eine Freiheit für die Gebundenen, eine Öffnung für die schmachttenden Gefangenen, eine Freiheit für die unter der Knechtschaft seufzende Kreatur, es gibt ein angenehmes Jahr des HErrn.

Das meint der Apostel in der Epistel, wenn er zu seinen Lesern sagt: „nun ihr seid von der Sünde frei, und Gottes Knechte geworden.“ Es gibt also, liebe Zuhörer, eine Freiheit von der Sünde, wo man nicht mehr ihr Sklave ist, nicht mehr dem Teufel den Hofdienst verrichten muss, nicht mehr am Gängelband der verkehrten Welt läuft, sondern wo man weiß: die verborgenen Teufelsstricke sind entzwei, JESus hat mich frei gemacht, ich bin der Welt und der Sünde und dem Fleische gekreuzigt, ich habe nichts mehr mit ihnen zu schaffen; ja, es gibt einen Zustand, wo man die Sünde unter dem Fuße hat, und in der Freiheit der Kinder Gottes einhergehen darf. Zwar sagen viele: von der Sünde müsse man sich fort und fort beherrschen lassen; man könne es nie so weit bringen, dass sie unter den Füßen, und ihre Herrschaft gebrochen sei; aber diese lügen. JESus ist JESus; der Sieger auf Golgatha hat uns auch diese Freiheit erworben durch Sein Verdienst und Leiden; Er hat die Fesseln der Sünde zerbrochen, und will sie durch die Kraft Seiner Versöhnung noch heute zerbrechen in einem jeglichen, der sie nur zerbrechen lassen will.

Denn das ist gewiss, dass in JESu Christ
Vollkommen lauterer Wesen ist.
Dass sich arme Sünder erlöset wissen;
Dass sie der Sünde nicht mehr dienen müssen,
Ist auch gewiss.

Ja, arme Seele, die du von dieser oder jener Sünde unter dem Banne gehalten wirst, die du vom Geize oder von der Hoffart oder von der Augenlust oder von der Wollust umhergetrieben, und auf das Jämmerlichste geplagt wirst, meinst du, du könntest nicht mehr davon los werden? Meinst du, der starke JESus sei zu schwach geworden, dich dieser deiner Knechtschaft zu entbinden? Die Kraft Seines Blutes habe aufgehört, wirksam zu sein? Nein, so du Ihn suchest, wird Er sich finden lassen, und sich als Den erweisen, dem kein Gefängnis zu fest ist, dass Er die Türen desselben nicht sprengen könnte.

Freiheit, Freiheit! Das darf man den Gefangenen predigen, – Freiheit vom elenden Sündenjoche, Freiheit von der Dienstbarkeit Satans. Armer, gebundener Mitbruder! Wird dir nicht auch wohl um's Herz, wenn du von der Freiheit reden hörst? Bedenke es, aus einem Knecht der Sünde kannst du ein freies Kind der freien Gnade Gottes werden.

Dem Lamm ist nichts zu schlecht.
Es sind ihm alle recht.

Bei Ihm ist Freiheit, Freiheit im Blute des Lammes. – Aber, fragst du, ist denn das auch Freiheit? Der Heiland spricht doch von einem Joch, das man auf sich nehmen soll, und von einer Last, die man tragen soll; und der Apostel Paulus spricht von einer Knechtschaft der Gerechtigkeit. O liebe Zuhörer! wenn es nun auch ein schweres Joch wäre, das der Heiland uns auflegte, sollte man es nicht gern tragen, um nur von dem allerschwersten Sündenjoch los zu werden? Aber meint ihr, es sei eine harte Knechtschaft, ein drückendes Joch? O nein, Er führt über die Seinigen ein sanftes Regiment, es ist wahr, was in jenem Liede steht:

Mein Friedefürst! Dein freundliches Regieren
Stillt alles Weh, das meinen Geist beschwert.
Wenn sich zu Dir mein blödes Herze kehrt,
So lässt sich bald Dein Friedensgeist verspüren;
Dein Gnadenblick zerschmelzet meinen Sinn,
Und nimmt die Furcht und Unruh' von mir hin.

O was ist süßer als dem Heilande dienen, im Dienste der Gerechtigkeit einhergehen!
Denn bei Ihm hat man es ja gut;

Unter Seinem sanften Stab
Geh' ich aus und ein, und Hab'
Unaussprechlich süße Weide,
Dass ich keinen Mangel leide;
Und so oft ich durstig bin.
Führt Er mich zum Brunnquell hin.

Ihr schnöden Sündenknechte, ihr könntet noch die große Ehre erlangen, wenn ihr wolltet, Knechte Gottes und Diener des HErrn JESU zu werden, und was geht denn über diese Ehre, die euch angeboten wird? Sie ist doch wohl wert, dass man alles daran setzt, und alles dagegen fahren lässt.

Muss man auch dabei was leiden.
Sich von allen Dingen scheiden.
Bringt's ein Tag doch wieder ein.

Der Apostel fragt in unserer Epistel: „was hattet ihr zu der Zeit für Frucht, da ihr der Sünde Knechte waret?“ und er antwortet in ihrem Namen: „solche Frucht hattet ihr davon, welcher ihr euch jetzt schämet; denn das Ende derselbigen ist der Tod.“ – Ja wohl, wie könnte auch diese bittere Wurzel andere Früchte treiben als solche, deren man sich zu schämen hat! Gesteht es nur selbst, ihr Knechte der Sünde, sind eure Früchte nicht von der Art, dass ihr euch derselben, wenn ihr sie recht betrachtet, jetzt schon schämen müsset, noch mehr aber am jüngsten Tage, wenn eure Schande offenbar werden wird? O großer Tag der Offenbarung, mit welcher Schande wirst du die Knechte der Sünde überhäufen, dass sie wünschen werden, dass die Hügel über sie fallen und die Berge sie

decken, und der Erdboden sie verschlinge, auf dass ihre Blöße nicht offenbar werde. Ich meine nicht bloß die äußerlichen groben Sünder, sondern auch die übertünchten Gräber, äußerlich zwar fein und ehrbar, und gebildet, innen aber voll Moders und Totengebein. Dann wird der Rat der Herzen offenbar werden, deine inwendigen Herzensgedanken werden zum Vorschein kommen, deine heimlichen Lüste, die du in deiner Brust genährt und gepflegt hast, deine hoffärtigen Gedanken, deine Anschläge, dich über andere hinaufzuschwingen, dein boshaftiges, neidisches Herz, während du andern in das Gesicht hinein freundlich tatest, deine Schalkheit wird offenbar werden. Ach, das sind ja Früchte des Todes, die den Tod bringen; o jämmerliches Ende, mit dem die Sünde ihren Knechten lohnt; in dieser Welt haben sie unter ihrer Herrschaft keinen Frieden und keine Ruhe, sind geplagt und gepeinigt, und in der Ewigkeit ernten sie von ihren Todesfrüchten den ewigen Tod. „Denn“ – sagt der Apostel – „das Ende derselben ist der Tod“; der Tod, der geistliche Tod ist der Sünde Sold. Und der Psalmist sagt von ihnen: „sie liegen in der Hölle wie Schafe, und der Tod naget sie, und der Wurm der Sünde, der sie gedienet haben, stirbt nicht, und ihr Feuer verlöschet nicht.“ Dies ist das Ende der Sklaven der Sünde. Von den Knechten der Gerechtigkeit lautet es aber ganz anders; von ihnen sagt der Apostel: „nun ihr aber seid von der Sünde frei und Gottes Knechte geworden, habt ihr eure Frucht, dass ihr heilig werdet, das Ende aber das ewige Leben.“ Das ist die selige Frucht, welche die Knechtschaft der Gerechtigkeit hervorbringt, dass man immer mehr erneuert wird und geheiligt an Leib, Seele und Geist, und darf mit Freudigkeit warten auf seines Leibes Erlösung. Denn auf die Zeit der Fremdlingschaft folget das ewige Leben, und man sehnt sich, einzugehen in das ewige Königreich JEsu Christi durch Sein Verdienst.

Sollten nun einige unter uns sein, die mich fragen, wie sie es denn anzugreifen haben, dass sie einer so seligen Frucht teilhaftig, dass sie aus der Knechtschaft der Sünde in die Freiheit der Kinder Gottes versetzt werden, so habe ich für sie keine andere Antwort als die: solches alles geschieht durch die Kraft der Versöhnung, durch die Kraft des Verdienstes Christi. Schon vor 1800 Jahren ist das Lösegeld von der Knechtschaft der Sünde für alle armen Sünder erlegt worden; denn „wir sind ja erkauft nicht mit vergänglichem Silber oder Gold von dem eiteln Wandel nach väterlicher Weise“ (d. h. vom Dienst der Sünde), „sondern mit dem teuren Blute JEsu Christi, des unschuldigen und unbefleckten Lammes.“ Die Freiheit ist einer jeden Seele bereits erkämpft und erstritten; es steht nun nur bei ihr, ob sie sie auch genießen will. Ach, darum bittet den Heiligen Geist, dass Er JEsu Christum verkläre in euren Herzen, so werdet ihr in der Freiheit wandeln, so werdet ihr sprechen:

Was hab' ich denn, o Welt, zu schaffen
Mit deiner leichten Rosenkron'?
Fleuch hin und gib sie deinen Affen,
Lass mir des Kreuzes Dorn und Hohn.
Besitz' ich JEsu nur allein,
Ist alles, was ich wünsche, mein.

Was wollen wir denn hierzu sagen, liebe Zuhörer? Wollen wir in der Gefangenschaft bleiben, und nur mit den Trägern der Welt sündigen, bis wir von hinnen müssen? Wollen wir im Dienste der Sünde bleiben, oder Diener JEsu Christi werden?

Blick' auf das Lamm, das dich mit Freuden
Dort wird vor Seinem Stuhle weiden.
Wirf hin die Last und eil' herzu;
Bald ist der schwere Kampf geendet.
Bald, bald der saure Lauf vollendet.
So gehst du ein zu deiner Ruh'.

Nein, liebe Zuhörer! Es ist nicht umsonst, wenn man ringt und trachtet, der Erlösung, die uns der Heiland so teuer erworben hat, teilhaftig zu werden; es ist nicht umsonst; denn „wer hier säet, wird dort ernten ohne Aufhören.“ Wir wollen deshalb den HErrn noch mit einander anrufen: Lieber Heiland! wir haben vom Dienste der Sünde und der Gerechtigkeit mit einander geredet. Wir bitten Dich, befestige das, was wir gehöret haben, an unsern armen Herzen, damit es eine Frucht schaffe, und wir etwas werden zum Lobe Deiner herrlichen Gnade. Reiß doch alle diese Seelen hier heraus aus ihren Sündenbanden; erlöse alle Seelen, die noch in der Grube gefangen liegen, die kein Wasser gibt, aus derselben, und führe sie zur herrschen Freiheit der Kinder Gottes. Ach, das ist ja der Lohn Deiner Schmerzen, dass Dir Dein Volk williglich opfern soll in heiligem Schmucke.

O JEsu, nimm zum Lohn der Schmerzen
Mich Armen an, so wie ich bin!
Ich setze Dir in meinem Herzen
Ein Denkmal Deiner Liebe hin.

Die Dich für mich in Tod getrieben.
Die mich aus meinem Jammer riss.
Ich will Dich zärtlich wieder lieben.
Du nimmst es an, ich bin's gewiss.

Ach, erbarme Dich über uns, barmherziger Gott, und hilf uns!

Amen

XLVIII.

Am achten Sonntag nach Trinitatis.

Matthäus 7,13 – 29

Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammnis; abführet, und ihrer sind viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist enge und der Weg ist schmal, der zum Leben führet, und wenige sind ihrer, die ihn finden. Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? Also ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte, aber ein fauler Baum bringet arge Früchte. Ein guter Baum kam, nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Darum, an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Es werden nicht alle, die zu mir sagen: „HErr, HErr!“ in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel. Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: „HErr, HErr, haben wir nicht in Deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in Deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in Deinem Namen viele Taten getan?“ Dann werde ich ihnen bekennen: „Ich habe euch noch nie erkannt, weicht alle von mir, ihr Übeltäter.“ Darum, wer diese meine Rede höret, und tut sie, den vergleiche ich einem klugen Manne, der sein Haus auf einen Felsen bauete. Da nun ein Platzregen fiel, und ein Gewässer kam, und weheten die Winde, und stießen an das Haus, fiel es doch nicht, denn es war auf einen Felsen gegründet. Und wer diese meine Rede höret und tut sie nicht, der ist einem törichten Manne gleich, der sein Haus auf den Sand bauete. Da nun ein Platzregen fiel, und kam ein Gewässer, und weheten die Winde, und stießen an das Haus, da fiel es und tat einen großen Fall. Und es begab sich, da JEsus diese Rede vollendet hatte, entsetzte sich das Volk über Seiner Lehre. Denn Er predigte gewaltig, und nicht wie die Schriftgelehrten.

Bei evangelischen Texten, wie der heutige ist, möchte es fast besser sein, wenn man den ganzen Abschnitt lesen, das Buch zumachen, und aus einander gehen würde, ohne ein Wort darüber zu sagen oder zu hören; denn was ist unser armseliges Geschwätz über solche gewaltigen Worte? In der Tat, wir müssen uns hierin sehr bescheiden. Auch ist das jederzeit das Beste und Kräftigste, was der Geist Gottes, ohne menschliche Auslegungen und Auswicklungen, aus der ersten und reinen Quelle der Wahrheit dem Herzen lebendig macht. In diesem Sinne sagt Luther: „O dass meine und aller Lehrer Auslegung unterginge, und ein jeglicher Christ selbst die bloße Schrift und lauter Gottes Wort vor sich nähme!“

Indessen ist es einmal Ordnung in der christlichen Kirche, und es ist eine gesegnete Ordnung, dass der Gemeinde über den jedesmaligen evangelischen Abschnitt solle etwas zu ihrer ferneren Erbauung gesagt werden. So will ich nun auch unter Gottes Beistande

das, was mir im heutigen Evangelium besonders aufgefallen und wichtig geworden ist, euch mitteilen.

Vor allem hat meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen die Rede des Heilandes von zwei Pforten und von zwei Wegen, und ich bin recht in's Nachdenken darüber gekommen, was Er denn eigentlich unter diesen verblühten Ausdrücken verstehe. Sodann ist mir aufgefallen die Bestimmtheit, mit welcher der Heiland die Sätze ausspricht, dass viele auf dem Wege zur Verdammnis seien, und wenige den schmalen Weg des Lebens finden. Wenn man bedenkt, dass Gott die Seligkeit aller will, wenn man die großen Anstalten, die Er zur Seligkeit der Menschen getroffen hat, in's Auge fasst: so ist es allerdings zu verwundern, dass doch viele verdammt und wenige selig werden sollen. Es müssen da wichtige Hindernisse vorliegen, wodurch so viele von der Seligkeit abgehalten werden. Einige dieser Hindernisse sind in unserem evangelischen Abschnitte selbst angegeben. So will ich also reden:

von dem schmalen Wege, der zum Leben führt.

1. Die Art und Beschaffenheit dieses Weges will ich auseinander zu setzen suchen; und
2. einige Hindernisse angeben, warum wenige auf dem schmalen Wege wandeln, dass sie selig würden.

Lieber Heiland! Deine Worte sind sehr scharf, und durchschneiden Mark und Bein. Wir aber haben steinerne Herzen von Natur, welche das scharfe Schwert Deines Wortes nicht im Stande ist zu zerhauen, wenn Du sie nicht vorher in Deine Bearbeitung nimmst und weich machst. Du weißest, warum wir hier bei einander sind, nämlich eben deswegen, dass Dein Wort seine lebendigmachende und heiligende Kraft an uns bewaise. Ach, so mache unsere Herzen weich, gib uns fleischerne Herzen! Du Durchbrecher aller Bande, aller Riegel, brich Dir Bahn und schließe auf, so wirst Du herrschen, und alles in uns wird zu Deinen Füßen gelegt werden! Amen.

1.

„Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammnis abführt, und ihrer sind viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt, und wenige sind ihrer, die ihn finden.“ Wir hören es hier aus dem Munde der Wahrheit selbst, dass es zum ewigen Leben nur einen Weg gibt, nämlich den schmalen, und zu diesem Wege nur eine Pforte, die enge. Es gibt also nicht zwei oder sechs oder zwanzig oder tausend Wege, die zum Leben führen; es gibt also nur eine Art und Weise, wie man selig werden kann; es ist also nicht wahr, was die Neueren sagen, dass ein jeder seine Seligkeit auf seine Weise schaffen könne und solle, es sind also lauter Hirngespinnste und Lügen, wenn Leute, die noch nicht auf dem schmalen Wege sind, den der Heiland vorgezeichnet hat, sich einbilden, dass sie auf ihrem Wege selig werden können. Zwei Wege nur hat der Mensch vor sich, einen schmalen, der im Worte Gottes deutlich beschrieben ist, und einen breiten; wer nicht in den vorgeschriebenen Schranken des schmalen Weges läuft, der ist gewiss auf dem Wege zur Hölle, er sei im Übrigen, wer oder wie er wolle. Gott ist der Herr

im Himmel, Er kann schaffen, was Er will, Er kann Anordnungen machen, welche Er will. Er kann die Seligkeit, Seinen Himmel geben, wem und wie Er will; wir sind Seine Kreaturen und zwar Sünder, wir können und dürfen Ihm bei Seinen Anordnungen nichts darein reden. Und da ist es nun Sein Wohlgefallen gewesen, den Sündern zu Seiner Seligkeit nur einen Weg zu öffnen, und ihnen sagen zu lassen: Sünder! sehet diesen schmalen Weg, diesen Fußweg müsst ihr betreten, da müsst ihr gehen, wenn ihr selig werden wollt; wer auf einem andern Wege kommt, den mache ich nicht selig. So ist es geschrieben; so hat es der Mund der ewigen Wahrheit ausgesprochen; ich kann und darf und will nichts dazu und nichts davon tun, und muss mich mit euch von dieser Wahrheit richten lassen. O Du Wahrheit, Du JEsus, der Du die Wahrheit bist, zerstöre doch in mir und meinen Zuhörern alle die Gebilde der Eigenliebe, alle die falschen Meinungen und Vertröstungen, womit wir uns Hinhalten; hilf uns, dass wir Deinem Worte glauben, und den großen Ernst zu Herzen fassen, mit welchem Du es ausgesprochen hast, nach welchem Du weder in Zeit noch in Ewigkeit, noch auch am jüngsten Tage, etwas von Deinem 'Worte nachlassen wirst.

Wenn es aber dem also ist, liebe Zuhörer! wenn es zur Seligkeit nur einen bestimmten Weg gibt, so entsteht die natürliche und wichtige Frage: „welches ist denn dieser Weg, und wie komme ich darauf?“ und ihr könnt von mir, der ich euer Lehrer sein soll, fordern, dass ich euch diesen Weg zur Seligkeit richtig und deutlich zeige, so deutlich, wie wenn wir vor einem natürlichen Weg stünden, und ich darauf hindeuten und sagen würde: da geht es hinaus, auf diesem Wege müsst ihr bleiben, so kommt ihr zum Ziele. Mit Gottes Hilfe will ich nun versuchen, euch den Weg des Lebens näher zu beschreiben.

Unser heutiges Evangelium ist der Schluss der Bergpredigt. Offenbar fasst hier der Heiland alles das, was Er in der ganzen Predigt gesagt hat, in eine Ermahnung zusammen, und spricht: gehet ein durch die enge Pforte, wandelt auf dem schmalen Wege! So kann also der schmale Weg, der zum Leben führt, kein anderer sein als eben der, welcher in der Bergpredigt vorgezeichnet ist; so ist also niemand auf dem schmalen Wege, als wer darnach trachtet, die Gebote der Bergpredigt zu halten; so sind also alle diejenigen auf dem Wege, der zur Verdammnis abführt, bei welchen die Gemütszustände, die der Heiland vorn in der Bergpredigt schildert und selig preist, nicht eintreffen; auf dem breiten Wege zur Hölle sind diejenigen, welche sich nicht bestreben, die Bergpredigt zu halten. Der Herr hat in dieser Predigt eben einmal die Grundgesetze Seines Reiches aufgestellt, die Bedingungen, unter welchen man ein Bürger Seines Reiches werden und bleiben kann; wer sich nun nicht nach den Grundgesetzen dieses Reiches richtet, der ist kein Bürger darin, kein Untertan des Heilandes, und wer Ihm nicht untertan ist, der hat einen andern Herrn, den Teufel, er mag's glauben oder nicht.

Ich will es euch noch ausführlicher sagen. Auf dem schmalen Lebenswege sind nur diejenigen, welche wahrhaft geistlich arm sind, nur die, so da Leid tragen mit göttlicher Traurigkeit, nur die Sanftmütigen, nur die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, nur die Barmherzigen, nur die, welche reines Herzens zu werden sich durch Gottes Geist ernstlich antreiben lassen, nur die, welche den Frieden lieben und suchen, welche alle dann auch um der Gerechtigkeit und um Jesu willen werden verfolgt werden, und allerlei Unrecht leiden – nur diese sind auf dem schmalen Wege, der zum Leben führt. Wer aber keine bessere Gerechtigkeit sucht als die Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer, wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wer seinem Widersacher nicht willfährig ist auf dem Wege, wer sich Ehebrüche, wenn auch nur mit seinen Augen, erlaubt, und über einem solchen ehebrecherischen Blicke nicht sogleich in der Tiefe seines Herzens

erschrickt, wer die Wahrheit nicht überall sucht, und noch lügen, noch fluchen, noch sich beteuren mag, wer das Wiedervergeltungsrecht an seinem Nächsten auszuüben gesonnen ist, und nicht viel lieber Unrecht leidet, wer seine Feinde noch hassen kann, und sie nicht zu lieben sucht, und nicht für sie betet, – solche alle sind Kinder der Verdammnis. Kinder Gottes suchen nicht äußerlich zu scheinen mit ihren Werken; Kinder Gottes trachten am ersten nach dem Reiche Gottes, und nach Seiner Gerechtigkeit; sie haben kein geteiltes Herz zwischen Gott und dem Mammon; sie setzen ihr Vertrauen auf den lebendigen Gott; sie werfen ihre Sorgen auf Ihn; sie sind immer damit beschäftigt, den Balken aus ihrem Auge zu ziehen, und dann besehen sie, wie sie den Splitter aus ihres Bruders Auge bringen; sie sind vorsichtig in ihrem Wandel gegen die Welt; sie haben den Geist des Gebets, und lassen alle ihre Anliegen mit Bitten und Flehen vor dem HErrn kundwerden; sie suchen ihren Nächsten zu lieben wie sich selbst. Sehet da den schmalen Weg, der zum Leben führt. Nun kann sich ein jedes darnach prüfen und sehen, ob es auf diesem schmalen Wege sei. Es hat mich viel Überwindung gekostet, zu glauben und zu predigen, dass dies der schmale Weg sei; ich hätte ihn lieber anderswo gesucht und gefunden. Wie gerne wollte ich euch und mir den Weg breiter und bequemer machen! Wie gerne wollte ich euch und mir sagen: liebe Leute! Wir brauchen uns nicht so streng zu richten, der Heiland nimmt's nicht so genau! Aber ich darf nicht und kann nicht; da steht's einmal so im heiligen Wort Gottes, und bei diesem wird es so gewiss bleiben, als der Heiland gesagt hat: „bis dass Himmel und Erde vergehen, wird nicht vergehen der kleinste Buchstabe, noch ein Titel vom Gesetz, bis dass alles geschehe.“

Was ist zu machen, liebe Zuhörer? Wir wollen doch alle selig werden. Nicht wahr? ihr Männer, ihr Weiber, ihr ledigen Leute, ihr ausgelassenen Leute! Nicht wahr, ihr wollt doch auch selig werden? Nicht wahr? ihr Geizigen! Nicht wahr? ihr Hurer und Ehebrecher! Nicht wahr? Ihr Betrüger, die ihr euch die größte Freude daraus macht, wenn ihr eurem Nächsten einen Kreuzer mehr abnehmen könnt, als er euch schuldig ist! Ihr gewalttätigen, hochmütigen, irdisch gesinnten Leute! Nicht wahr, liebe Zuhörer und Mitsünder! Wir wollen doch alle selig werden? Aber was ist zu tun? Wenn wir uns nach der Bergpredigt prüfen, so ist wohl der größte Teil von uns nicht auf dem Weg dazu. Statt arm am Geist, sind wir größtenteils reich am Geist, eingebildet, hochmütig, selbstgerecht. Wir tragen Leid, aber ist es über unsere Sünden? Nein! über irdische Dinge, über unsere Schulden, über Steuern und Abgaben, über Unzähliges, was unsern irdischen Gedanken und Planen entgegen ist. Sind wir sanftmütig? Haben wir die Lammesnatur Jesu an uns? Hungern und dürsten wir nach der Gerechtigkeit? Nein! größtenteils nur nach Speise und Trank, nach Wollüsten, nach Geld. Sind wir barmherzig, wie unser Vater im Himmel barmherzig ist?

„Selig sind die reinen Herzens sind,“ sagt der Heiland. Ist unser Herz frei von unreinen Gedanken, von Hurenbildern?

„Selig sind die Friedfertigen,“ sagt der Heiland, und wir haben Freude am Unfrieden, suchen ihn sogar oft zu erregen.

„Selig sind, die um der Gerechtigkeit, um Meinetwillen verfolgt werden,“ sagt der Heiland, und ein großer Teil von uns wird um der Ungerechtigkeit und des Teufels willen verfolgt.

Die ganze Bergpredigt könnten wir so durchgehen, und unser großes Elend würde sich allenthalben herausstellen. Mit Schmerzen muss ich es sagen: der größte Teil von uns ist auf dem Weg, der zur Verdammnis führt. – Und doch möchten wir selig werden!

Was ist zu machen? Vor allen Dingen ist das zu machen, dass wir dem Heiland und dem Wort Gottes, das uns hier verdammt, Recht geben, uns unter dasselbige beugen, uns von demselbigen das Urteil sprechen lassen; das ist zu machen, dass wir aufhören, unsern Weg wie bisher zu beschönigen und zu entschuldigen; das ist zu machen, dass wir es glauben, dass wir Leute der Verdammnis sind. Ja, glaubt's nur, glaubt's nur: alle diejenigen unter uns, die nicht des Heilands Leute und Untertanen sind, gehen, wo sie nicht anders werden, so gewiss verloren, als es gewiss ist, dass gegenwärtig die Sonne am Himmel steht. Aber das will man freilich nicht glauben. Ach! Es will niemand glauben, dass er so übel daran ist; es will niemand zugeben, dass auf ihn das höllische Feuer warte. Man meint, man könne es hinaustreiben mit seinem Natursinn: man hofft, man könne sich noch hineinbetrügen in das Reich Gottes und der Heiland werde das falsche Geld, das man in der Tasche hat, schon für gute Münze gelten lassen. Darum steht man nicht auf, und streckt sich nicht aus, und schreit nicht um Gnade. Wer aber heute anfängt zu glauben, dass er mit seinem bisherigen Weg ein Kind der Verdammnis sei, der hat schon einen Schritt vom breiten Weg herüber getan, der steht bereits an der Pforte des schmalen Wegs Denn diese Pforte heißt Buße, wie der Heiland sie am Anfang der Bergpredigt beschreibt, wo Er sagt: „selig sind die geistlich Armen, denn ihrer ist das Himmelreich“; selig sind, die ihre guten, aber falschen Meinungen von sich aufgegeben haben, und im Lichte erkennen und glauben, dass sie das nicht besitzen, was sie nötig haben, um im Reiche Gottes auszureichen.

O wer einmal heute bei Gelegenheit dieser durchschneidenden Worte des Heilandes anfinde, Buße zu tun! Wer einmal heute anfinde, zu glauben, dass er ein verdammter und verlorener Mensch sei! Die Engel im Himmel würden sich über einen solchen Sünder freuen. Für einen solchen könnte man die besten, die seligsten Hoffnungen hegen. Denn wahrlich, wer dieses glaubt, der wird nicht dabei stehen bleiben können; es wird ihn treiben, die Gnade Gottes zu suchen, und unter solchem Suchen kann dann der Geist Gottes die tiefe Verdorbenheit des Herzens, die Hilflosigkeit und Verdammungswürdigkeit des Menschen immer mehr offenbaren. O wie muss man sich da finden! Wie muss man sich verwundern, dass es möglich war, so lange in solcher Blindheit dahinzugehen, und mit verbundenen Augen der Hölle zuzueilen, ohne es zu bedenken! So ruft dann die Seele immer inbrünstiger und lauter um Gnade und Erbarmung, und Der, so gesagt hat: „bittet, so werdet ihr nehmen!“ – Der, so gesagt hat: „zu mir her, ihr Mühseligen und Beladenen, Ich will euch erquicken!“ – dieser weltbekannte Sünderfreund kann sich selbst nicht leugnen. Da schenkt Er bald eine getroste Zuversicht in's Herz; Er gibt der Seele Freudigkeit, sich in den ganzen Reichtum Seiner Versöhnung Hineinzuglauben und ihre Gnadenwahl in Seinen Wundern zu erblicken; „mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden“ – spricht Er – „und Mühe in deinen Missetaten; ich vertilge deine Missetat wie eine Wolke, und deine Sünde wie den Nebel; die Strafe lag auf mir, auf dass du Frieden hättest, und durch meine Wunden bist du geheilet.“ Selig, selig die Seele, die solches erfährt! sie ist bereits hindurchgekommen durch die enge Pforte, sie steht bereits auf dem schmalen Wege, der zum Leben führt.

Was diesen Durchgang durch die enge Pforte betrifft, so will ich denselben euch deutlicher machen mit den Worten eines Liedes, das im vorigen Jahrhundert von einem schon längst entschlafenen Zeugen des Heilandes verfertigt wurde. Er sagt:

Wenn irgend ein verlornes Kind,
Vom Tod (vom geistlichen) erwacht, sich krümmt und wind't.
Und sieht das Bö's als böse an.
Und denkt nur, dass es sonst nichts kann.
Verzagt an sich, es geht ihm aber nah';
Kaum sieht sich's um, so steht der Heiland da.

Dieses Dastehen des Heilandes ist aber nicht leiblich zu verstehen, so wie auch Seine nachfolgende Unterredung mit der Seele nicht leiblich genommen werden darf; sondern es wird hier das, was im Geiste vorgeht, nur auf eine anschauliche Weise vorgebildet, damit man es desto besser fassen könne.

Wie geht dir's? (fragt der Heiland, und die Antwort ist:)
O! es geht nicht gut.
Ich liege hier in meinem Blut.
Da spricht der Menschenfreund: Mein Sohn!
Nimm hin die Absolution,
Und sieh mich an und glaub',
Und stehe auf, und freue dich und lauf'.

Die Seele kriegt den neuen Geist,
Sie glaubt und tut, was JEsus heißt,
Sie sieht das Lamm mit Augen an,
Die Gott alleine neben kann,
Steht auf, bekommt ein unsichtbar Gewand.
Und ist auf einmal mit dem Lamm bekannt.

Sehet da die enge Pforte, und wie man durch dieselbe hindurchkommt! Wer dieses an seinem Herzen erfahren hat, der kann nun auch auf dem schmalen Wege wandeln. Vorher konnte er es nicht, er hatte keine Kraft dazu; er konnte in den Schranken der Bergpredigt nicht laufen, wenn er auch gewollt hätte; er war eben ein fauler Baum, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Nun ist es aber anders geworden; nun hat die Seele den neuen Geist; sie glaubt und tut, was JEsus heißt; nun hat sie Lust zu den Geboten des HErrn nach dem inwendigen Menschen; sie sind ihr nun keine schwere Last, kein ärgerliches Gesetz mehr; sie darf nun den Willen des Heilandes erfüllen, – es ist ihr eine süße Erlaubnis. Nicht dass man des Kampfs oder des Gefühls der Sünde überhoben wäre, sondern die alte Art regt sich immer wieder, und Satan ersieht seine Zeit; aber was vorher zum Schaden und ein Gift war, das wird nun zum Nutzen und zur heilsamsten Arznei. Wenn man nur an Christo bleibt, wenn man die tägliche Erneuerung im Geiste, die tägliche Reinigung von den Sünden nicht vergisst, so hat es keine Not: alles Widerwärtige, selbst die Sünde, selbst die feurigen Pfeile des Bösewichts müssen nur mehr zu Christo und in die Übung der Bergpredigt hineintreiben; da tut man immer festere Tritte auf dem schmalen Wege; da wird man immer kleiner, aber auch immer reiner; da wird man immer mehr erbaut und gegründet auf den Felsen des Heils; da offenbart es sich, was der Heiland sagt: „wer diese meine Rede hört und tut sie, den will ich gleichmachen einem Manne, der sein Haus auf einen Felsen gründete; da nun ein Platzregen fiel und ein Gewässer kam, und weheten die Winde und stießen an das Haus, fiel es doch nicht, denn es war auf einen Felsen gegründet.“ O ein herrlicher Weg! ein seliger Anfang, ein seligerer Fortgang, ein herrliches Ende! Wie schön wird hier erfüllt jener Vers:

So lange JESus bleibt der HErr,
Wird's alle Tage herrlicher.
Muss man gleich dabei was leiden.
Sich von manchen Dingen scheiden,
Bringt's ein Tag doch wieder ein.

Da kommt man von Kraft in Kraft, von Licht in Licht, von Glauben in Glauben, von Gnade in Gnade, von Beugung in Beugung, von Dank in Dank; man geht endlich hinüber, ärmer in sich als der ärmste Bettler, aber reich in Christo als ein Lohn Seiner Schmerzen, als ein Triumph des Lammes, als ein neues Glied an der Kette der Millionen Zeugen von Seiner ewigen Erbarmung.

Nach meiner innigsten Überzeugung ist das, was ich bisher gesagt habe, der im Worte Gottes beschriebene schmale Weg des Lebens. Nun fragt es sich

2.

Warum diesen Weg nur wenige finden? Eine Hauptursache, warum sich wenige entschließen, den Weg des Lebens zu betreten, ist wohl eben das, dass die Pforte eng und der Weg schmal ist.

Zwar, das muss man sagen: unbekehrte Leute stellen sich die Pforte gerne noch viel enger vor, als sie wirklich ist, und halten den Weg noch für viel schmal, als er wirklich ist. Es geht da wie im Natürlichen. Gegenstände, die man von ferne anschaut, erscheinen dem Auge viel kleiner als sie sind, und so kann es denn einem unbekehrten Menschen, besonders wenn er recht weit vom Reiche Gottes entfernt ist, beim Blicke auf die enge Pforte ganz unmöglich scheinen, durchzukommen. Sie ist, wie er meint, viel zu eng, als dass er es wagen könnte, nur hinzutreten und einen Versuch zu machen. Da hat er etwa seine sündliche Lust an dieser oder jener Sache; sein Herz weidet sich darin, treibt sich darin um, wälzt sich darin; ach, denkt er, wenn du dieses lassen müsstest, das würdest du nicht aushalten, da wäre dir deine Lebensfreude auf einmal genommen; nun, es ist noch Zeit, ich will erst diese Lust genießen; Gott wird ja eben nicht gleich heute die offenen Gnadenpforten schließen. Wenn denn ein solcher Mensch von Buße, von Verleugnung etwas, oder ein dergleichen Wort hört, so schaudert ihm eigentlich die Haut; es wird ihm ein Geruch des Todes zum Tode; er sucht auszuweichen, so schnell und so weit er kann. Aber es ist nicht so, wie ihr meint, sie ist jedenfalls so weit, dass ihr hindurchkommen könnet, wenn es auch nur kriechend geschieht; der Weg ist nicht so schmal, wie ihr meint, – nein! er ist weit genug zum Leben. Tretet nur herzu, fangt nur einmal an, besehet nur einmal die Pforte näher, o ihr werdet es gewiss bald ganz anders finden; das, was ihr jetzt meint, nicht lassen zu können, wird euch zum wahren Ekel werden; ihr werdet bald erfahren, wie selig es sich in den Wegen des HErrn geht.

➤ Aber freilich: wenn auch die Pforte nicht so eng ist, wie die Weltmenschen es sich einbilden, so ist sie eben doch eng. Mit einem fleischlichen, mit einem unbußfertigen, mit einem hochmütigen Herzen kann man nicht durch diese Pforte eindringen; mit unsern Wollüsten, mit unserem Weltsinn, mit unsern hurerischen Gedanken, mit unserem Mammonsdienst, mit unserer Heuchelei, mit unserer Selbstgerechtigkeit, mit unserem Vertrauen auf eigene Werke, – nein! damit kommen wir nicht durch die enge Pforte. So ehrliche, so brave, so fromme und gottesfürchtige Leute, solche Ehrenleute, wie ein guter Teil unter uns sich zu sein dünkt, – diese kommen mit ihren Tugenden durch die enge

Pforte nicht hindurch; sie ist zu eng und dieses Gepäck zu groß. Nur für wahrhaft arme Sünder ist sie weit genug. Diese Pforte ist auch von der Art, dass sie durchaus nicht nachgibt; sie lässt sich nicht auseinander oder weiter drücken. Da kommt etwa einer mit einem dicken Vernunftskopf, und will seinen Kopf, wie Luther sagt, durch diese enge Glaubenstüre stoßen. Aber, Freund! das ist umsonst. Zuerst muss dein Kopf kleiner werden; dann wirst du hindurch kommen. Dort kommt ein anderer, ein Ehrenmann, ein Mann, der in allgemeiner Achtung steht. Dieses alles muss er zuvor, wie der heilige Apostel Paulus, für Schaden und Kot achten lernen; dann ist er erst tüchtig, zu erkennen Christum und die Kraft Seiner Auferstehung. Der angesehenste, tugendhafteste Mensch muss auf dem nämlichen Wege selig werden wie der Schächer, der am Galgen stirbt. O! was ist das für eine harte Lehre! – Da gibt es Seelen, welche sich wohl Jahre lang bemühen, durch diese Pforte hinein zu kommen, und können es nicht vollbringen, wie der Heiland sagt: „Viele werden trachten, wie sie hineinkommen, und es wird ihnen nicht gelingen.“ Warum das? Antwort: hauptsächlich darum, weil sie sich diesen Armensündersinn, diesen Schächersinn nicht schenken lassen. Der Geist der Wahrheit arbeitet bei den Menschen immer darauf hin, sie zu demütigen, sie von ihrem Unvermögen, von ihrer Hilflosigkeit, von ihrer Fluch- und Verdammungswürdigkeit zu überzeugen; Er will sie arm am Geiste machen, weil sie nur so zum Reiche des Heilandes tüchtig werden. Dies will sich nun der Mensch nicht gefallen lassen; er flickt immer wieder auf's Neue an dem Kleide der Gerechtigkeit; er sucht immer wieder etwas, das er aufweisen und vor Gott bringen könne; er fürchtet sich sehr davor, seine eigene Gerechtigkeit ganz herzugeben: er will nicht bloß erfunden werden, und daher kommt es, dass er die enge Pforte, die Pforte, durch welche bloß arme Sünder hindurch kriechen können, nicht findet. O selig der Mensch, der sich von aller eigenen Gerechtigkeit entblößen lässt; diesem wird die Gerechtigkeit Christi angezogen; er bekommt die Kleider des Heils, die nicht veralten;

Kaum lässt man die eig'ne Gerechtigkeit fahren.
So kann Er der Seele Sein Heil offenbaren.

➤ Doch nicht nur die Pforte ist eng, auch der Weg ist schmal, und das hält viele, die etwa bereits durch die Pforte eingegangen sind, in ihrem Laufe so auf, dass sie um ihr himmlisches Erbe kommen. „Es werden nicht alle“ – sagt der Heiland – „die HErr, HErr! zu mir sagen, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel. Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: HErr, HErr! haben wir nicht in Deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in Deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in Deinem Namen viele Taten getan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, weicht alle von mir, ihr Übeltäter!“ O was ist das für eine ernste Rede des Heilands! – Liebe Zuhörer! Die Menschen, die der Heiland hier beschreibt, sind nicht bloße Scheinchristen. Nein, es sind Leute, die einige Gnade und Erfahrung haben. Es ist schon etwas, wenn man „HErr“ zum Heiland sagen kann; die Natur kann dies nicht; man kann es nur durch den Heiligen Geist. So weit haben es also diese Leute gebracht, dass sie zum Heiland sagen konnten: „mein HErr! mein Gott!“ Sie sind wohl durch die enge Pforte hineingekommen. In der Kraft dieser ersten Erleuchtung haben sie dann auch Taten getan; sie haben Teufel ausgetrieben, sie haben geweissagt, d. h. mit hoher Begeisterung von göttlichen Dingen geredet, sie haben vom Heiland, von der Gerechtigkeit u.s.w. recht gut und treffend zu sprechen gewusst. Und doch gehören

sie nicht zu den Seinigen; Er wird sie an jenem Tage nicht anerkennen. Warum das? Sie sind stille gestanden; sie haben den schmalen Weg, der im Halten der Gebote Gottes besteht, nicht betreten; sie haben sich begnügt mit ihrer ersten Gnade. Warum haben sie sich aber begnügt? Antwort: Es ging ihnen wie dem Bischof von Laodizea. Sie meinten, sie seien reich und haben gar satt, und wussten nicht, dass sie arm, elend, jämmerlich, blind und bloß waren. Das, dass sie Taten tun konnten, hat sie aufgeblasen, und so haben sie sich schon für ausgemachte Leute angesehen. Und dann ist es ja immer angenehmer für's Fleisch, vom Christentum zu schwatzen, als es zu üben, und durch Gottes Kraft in Verleugnung einzugehen. O das ist eine Klippe, an der schon manches Schiffchen gescheitert ist. Da macht man einen guten Anfang und nimmt ein schreckliches Ende, und kommt so weit, dass man seinen großen Schaden gar nicht mehr sieht, und sich noch am jüngsten Tage auf seine Taten beruft, und dann noch, wann der Richter erscheint, meint, vor Seinem flammenden Auge Verdienste aufweisen zu können. O entsetzliche Blindheit! Liebe Zuhörer! Es hilft nichts, wenn wir vom Heiland gut reden können; es hilft nichts, wenn man eine gute Erkenntnis hat; es hilft nichts, wenn man Taten tut im Namen des HErrn JEsu; es hilft auch nichts, wenn wir den Unnamen der Pietisten tragen, – bei Gott ist kein Ansehen der Person. So wir Seine Gebote nicht halten, so wird Er uns verdammen, und sprechen: weicht von mir, ihr Schönschwätzer, aber Übeltäter!

➤ Ein weiteres Hindernis, wodurch viele vom Wege des Lebens zurückgehalten werden, ist das, dass der Weg, welcher zur Verdammnis abführt, breit ist. Es ist ein bequemer Weg, ein für das Fleisch angenehmer Weg; man braucht nicht vor sich zu sehen; man kann gehen, wie man will; man steht hin und sieht nach Diesem und Jenem; man geht weiter; man ist sorglos und sicher; man meint, guten Frieden zu haben; die Gesellschaft ist auch gar anziehend, die man dort hat nach seinem Geschmack. Man wächst unter ihr auf; man saugt ihre falschen Begriffe und Vorurteile ein; man hat seine Freunde und Kameraden da; es gehört ein mächtiger Entschluss, es gehört Gotteskraft dazu, sich von ihnen loszureißen. Es ist ein toll' und töricht' Volk um die Leute, die auf dem breiten Wege gehen. Ihre größte Torheit aber besteht nicht darin, dass sie am Abgrund sorglos herumtaumeln und dahinträumen, sondern darin, dass sie ihren Weg noch für den rechten Weg ausgeben. Was sie tun, das muss noch recht getan heißen. So muss man handeln, sprechen sie, wie wir handeln, so muss man gesinnt sein, wie wir gesinnt sind; man kann's nicht anders treiben als wir; wer es aber anders treiben will, der ist ein Narr. Kaum verirrt sich darum eine heilsbegierige Seele ein wenig von der breiten Straße, und tut, wie wenn sie der höllischen Verdammnis entrinnen wollte, ach, was erheben sie da für ein Geschrei? Meinst du denn – heißt es – unser Weg sei nicht der rechte, meinst du, Gott werde uns nicht selig machen, wir werden alle verloren gehen? Was nimmst du dir heraus? Willst du uns richten? Willst du uns alle, willst du deine Väter (1. Petr. 1,18), willst du so viele tausend rechtschaffene Leute, die auch so leben und gelebt haben wie wir, verdammen? Und da fangen sie an zu spotten, und um sich zu werfen mit allerhand Schimpf, ja, sie greifen zu noch härteren Maßregeln, wenn sie Gewalt dazu haben, und suchen das Reich Gottes einer solchen Seele auf alle mögliche Weise zu versperren. Willst du uns diese Schande antun? fragen unbekehrte Eltern bittend ihr Kind, das gern ein Eigentum des Heilandes werden möchte. – O wie manche zarte Pflanze, wie mancher Keim des göttlichen Lebens wird auf diese Art erstickt, und kann nicht zum Leben kommen! Gott wird es richten. Sollte aber eine Seele unter uns sein, die in dergleichen Verhältnissen stände, dieser rufe ich zu: Seele, halte aus, schelte nicht, wenn du gescholten wirst, drohe nicht, wenn du leidest, sondern lass dich durch deine Verhältnisse nur desto näher zu deinem Erbarmer hintreiben! Bedenke das Wort, das der Heiland in Seiner Bergpredigt sagt: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meines Namens

willen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Übels wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost; es wird euch im Himmel wohl belohnet, werden.“

Ich sollte euch nun auch noch etwas sagen von einer Hauptursache, wodurch besonders in jetziger Zeit Unzählige vom Reiche Gottes abgehalten werden, nämlich von den falschen Propheten, von welchen der Heiland in unserem Evangelium redet. Da aber, wie ich zu der Barmherzigkeit Gottes hoffe, diese Versuchung gegenwärtig ferne von euch ist, so schweige ich lieber davon, und will nun nur noch die Frage an mein und euer Herz stellen: „Liebe Seelen! was wollt ihr wählen? Wollt ihr aus Feigheit, aus Kreuzflüchtigkeit, aus Bequemlichkeit den Tod wählen, oder als frische, muntere Kämpfer, als Pilgrime Gottes und Nachfolger des HErrn JESu zum Leben eingehen?“ Ich denke doch, das Letzte. So wollen wir uns denn aufmachen, ihr bis jetzt Unberührten, und zum Vater gehen wie der verlorne Sohn. Ihr aber, die ihr schon angefangen und den Weg des Lebens betreten habt, sehet zu, dass ihr nicht ablasst in eurem Mute, auf dass niemand die euch beschiedene Krone des Lebens nehme.

Sollen und nicht wollen.
Das ist eine Schande
Hier und dort im Vaterlande.
Wenn man ehrlich bleiben.

Und vor Gottes Herden
Nicht will ganz zu Schanden werden.
Muss man sich
Lediglich
Dem zur Freud' ergeben.
Dem sie alle leben.

Amen

XLIX.

Am neunten Sonntag nach Trinitatis.

1. Korinther 1,4 – 9

Ich danke meinem Gott allezeit eurethalben, für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christo JEsu, dass ihr seid durch Ihn an allen Stücken reich gemacht, an aller Lehre und in aller Erkenntnis. Wie denn die Predigt von Christo in euch kräftig geworden ist, also, dass ihr keinen Mangel habt an irgend einer Gabe, und wartet nur auf die Offenbarung unsers HErrn JEsu Christi; welcher auch wird euch fest behalten bis ans Ende, dass ihr unsträflich seid auf den Tag unsers HErrn JEsu Christi. Denn Gott ist treu, durch welchen ihr berufen seid zur Gemeinschaft Seines Sohnes JEsu Christi, unsers HErrn.

Unsere heutige Epistel ist abermals ein Abschnitt, der nur für die Gläubigen gilt. Der Apostel Paulus äußert dann die Hoffnungen, die er für seine Gläubigen zu Korinth im Herzen trage. Wo von jeher das Evangelium hingekommen ist, ist es entweder angenommen oder verworfen worden; von jeher hat es Freunde und Feinde gefunden; von jeher gab es Kinder Gottes und Kinder der Welt. Von letzteren kann man freilich keine Hoffnung haben, aber von den Ersteren kann man Großes hoffen. Es tut meinem Herzen wohl, dass der Apostel Paulus von denjenigen, die aus der großen Menge zu Korinth gläubig geworden waren, die das Wort von der Gnade Gottes in Christo JEsu angenommen hatten, solche schöne Hoffnungen äußert. Obgleich sich viele Irrtümer und manche Sünden in die Gemeinde zu Korinth eingeschlichen hatten, sagt der Apostel dennoch: „Der Gott, der die Sache in euch angefangen hat, wird euch fest behalten bis an's Ende, dass ihr unsträflich seid bis auf den Tag der Zukunft unseres HErrn JEsu Christi.“ Ich habe mir nun vorgenommen, dieses Mal unter dem Beistande Gottes zu euch zu reden

von der guten Hoffnung, die man für diejenigen fassen dürfe, in welchen die Predigt von Christo kräftig geworden ist.

1. was das für Leute seien, in welchen die Predigt von Christo kräftig geworden ist; und
2. welche gute Hoffnung man für sie fassen dürfe.

HErr Gott, Du treuer Gott, der Du gegen uns untreue Menschen dennoch treu bleibst, o beweise Deine Treue dadurch an uns, dass Du einem jeglichen unter uns seinen Herzenszustand offenbar werden lässt aus Deinem Wort; – beweise sie auch dadurch, dass Du diejenigen, die Dich kennen lernten, die von JEsu Christo ergriffen sind,

bewahrest, dass sie unsträflich erhalten werden bis auf die Zukunft unseres HErrn und Heilandes. Amen!

1.

Unsere ganze heutige Epistel ist ein Abschnitt voll guter Hoffnungen, die der Apostel in Absicht auf die Korinther hegte; voll Hoffnungen, die aber nicht Menschenhoffnungen, nicht auf Sand und allerlei gute Meinungen gebaut und gegründet waren, sondern auf die unwandelbare, ewige Treue Gottes selbst, auf das beständige Herz Dessen, der die Korinther berufen hatte zu der Gemeinschaft Seines Sohnes JESU Christi, unseres HErrn. Hat einmal, will der Apostel sagen, Gott die Predigt von Christo kräftig werden lassen unter euch, hat Er einmal so viel getan, dass Er euch aus der Finsternis errettet und in das wahre Licht des Evangeliums verpflanzt hat: so wird Er auch fernerhin Derselbe bleiben, und die, so Er berufen hat, auch festhalten bis an's Ende, und euch nach Seiner Treue erhalten, regieren, bewahren und beschützen, dass ihr Seiner Zukunft mit Freudigkeit entgegen sehen könnet, dass ihr, wenn Ihn sehen werden alle Augen, und die Ihn gestochen haben, und wehklagen werden alle Geschlechter der Erden, dass ihr dann in Seine feuerflammenden Augen hineinsehen könnet, unsträflich, gewaschen und gereinigt durch das Blut und den Geist eures Gottes.

Dasselbe schrieb der Apostel auch an die Philipper: „Ich bin dessen in guter Zuversicht, dass, der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen bis auf den Tag JESU Christi.“ O eine große Hoffnung, ein großer Blick! Die Menschen hoffen auf so vieles in dieser Welt; man hofft auf Vermehrung des Geldes und Gutes; man hofft auf bessere Tage; man hofft auf Erhöhung der Ehre, auf die glückliche Ausführung dieses oder jenes Planes; man hofft auf Dinge, die, wenn sie auch einträfen, das Herz doch nicht stillen und sättigen, den Menschen doch nicht glücklich machen würden. Der Mensch hofft immerdar: aber meistens gehen seine Hoffnungen auf das Sichtbare; meistens ist es eine Seifenblase, nach welcher er hastig greift wie ein Kind, die aber, während man sie fassen will, zerplatzt und verschwindet. O wie viele Schlösser sind schon von den klügsten Köpfen in die Luft gebaut worden! Fraget einen jeden Menschen, er wird euch gestehen müssen, dass er immerdar etwas hofft, und mehr in der Zukunft lebt als in der Gegenwart. Aber was sind alle diese Hoffnungen gegen die große Hoffnung, welche der Apostel ausspricht, dass eine Seele, die berufen ist zur Gemeinschaft des Sohnes Gottes, in der die Predigt von Christo kräftig geworden ist, nicht durch die Verführungen der Welt, nicht durch das eigene Fleisch und Blut, nicht durch den Satan oder sonst etwas zum Abfall gebracht, sondern durch die Macht Gottes bewahrt werde zum ewigen Leben. Das ist eine Hoffnung, von welcher zu reden wohl der Mühe wert ist.

Wenn ich nun in diese Versammlung hineinblicke, so darf ich zum Preise der überschwänglichen Gnade Gottes mit guter Zuversicht glauben, dass hier manche Seelen sind, in welchen die Predigt von Christo kräftig geworden ist. Zwar sind viele unter uns, die von Jugend auf in der heilsamen Lehre unterrichtet wurden, die das Wort der Wahrheit, das Zeugnis von Christo schon unzählige Mal gehört haben, bei welchen aber dieses Wort der Wahrheit noch nicht zu der Kraft gekommen ist, dass sie den Mut gefasst hätten, zu verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, sowohl alte graue Sünder als auch junge Sünder, die ihre Bekehrung, ihre Wiedergeburt, die Sorge für ihr Seelenheil von einem Tage zum andern aufschieben, und denken: Gott wird ja wohl heute noch nicht die offene Gnadenpforte schließen; noch ist es Zeit und hat keine Gefahr.

Trotzdem, dass solcher viele unter uns sind, sind doch auch andere Seelen hier versammelt, von denen man eine gute Hoffnung fassen, und denen man, weil die Predigt von Christo in ihnen kräftig geworden ist, getrost zurufen darf: „Der, so euch berufen hat, wird euch auch fest behalten bis an's Ende.“ – Aber welches sind denn die, an welchen die Predigt von Christo kräftig geworden ist? Wir müssen doch deutlicher zu erforschen suchen, wer darunter zu verstehen sei.

Die Predigt von Christo wird an aller Menschen Herz kräftig, beweist sich als Kraft an aller Menschen Herz. Denn so spricht der HErr: „Gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt, und nicht wieder dahin kommt, sondern befeuchtet die Erde, und macht sie fruchtbar und wachsend, dass sie gibt Samen zu säen, und Brot zu essen, also soll das Wort, so aus meinem Munde gehet, auch sein; es soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern tun, was mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich es sende“ (Jes. 55,10.11); und der Apostel Paulus sagt: „Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig, und schärfer denn kein zweischneidiges Schwert, und durchdringt, bis dass es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Gebein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens.“ – Und das bewährt sich auch in der Erfahrung. Das Wort von JEsu Christo, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, das Wort von der großen Liebe des Vaters, der Seines eingebornen Sohnes nicht hat verschont, sondern Ihn für uns alle dahin gegeben; das Wort, von der Liebe des großen Erzhirten, der Sein Leben ließ für das Leben der Schafe, das Wort vom zukünftigen Gericht und von der Vergeltung, wenn es lebendig und in der Beweisung des Geistes Gottes vorgetragen wird, lässt keinen Menschen wie er ist, sondern es macht einen Eindruck auf ihn, dem er freilich entweder Gehör geben kann oder nicht, einen Eindruck, der ihm ein Geruch des Lebens zum Leben, oder ein Geruch des Todes zum Tode werden kann. So war es von jeher bei der Predigt, von Christo. Als Petrus am ersten Pfingstfest, des Heiligen Geistes voll, auftrat unter dem Volke und ihm zurief: „diesen JEsu, den ihr gekreuzigt habt, den hat Gott auferweckt und zu einem HErrn und Christ gemacht“, da ging es ihnen durch die Seele; dies Wort machte einen herzdurchschneidenden Eindruck auf sie, „und es ließen sich taufen drei Tausend auf ein Mal.“

Und wie ging es zu Athen? Als Paulus unter den Weltweisen auftrat, und das Wort Gottes predigte von dem Gericht Gottes und von dem Manne JEsu Christo, durch welchen Gott beschlossen habe, den Kreis des Erdbodens zu richten mit Gerechtigkeit, da empörte sich ihr Grimm; das Wort Gottes, hatte sie aus ihrer Gleichgültigkeit alsobald aufgejagt. Und wie ging es bei Felix? Warum sprach er zu Paulus: „gehe hin, ich will dich ein andermal rufen lassen?“ Dich kam daher, weil Paulus von der Keuschheit, von der Gerechtigkeit und vom Gerichte predigte. Da erschrak Felix; da wurde er unruhig, und suchte sich des Eindrucks, den das Wort Gottes auf ihn gemacht hatte, zu entledigen. So ist Christus gesetzt zum Fall und zur Auferstehung für viele. Und so berufe ich mich hier öffentlich auf euer eigenes Gewissen, liebe Zuhörer! ob das Wort Gottes nicht eine Kraft in sich hat, ob es nicht Eindrücke in das Herz macht? Bekennet es, ihr, die ihr dem Worte Gehör gegeben habt, und seid dadurch zum Leben aus Gott hindurchgedrungen, oder seid wenigstens aus dem Wege vom Tode zum Leben, – bekennet es, was hat euch den ersten Anstoß gegeben, was hat euch euer Elend, euren erbärmlichen, ungöttlichen Zustand geoffenbart, was hat euch angetrieben, dass ihr den Heiland, dass ihr Vergebung der Sünden, dass ihr wahre Wiedergeburt gesucht habt? War es nicht von dem Worte Gottes? Kam es nicht, wie der Apostel sagt, aus der Predigt von Christo, die in euch lebendig und kräftig geworden ist durch den Heiligen Geist? Und ihr, die ihr schon so oft den Weg des Lebens vernommen habt und immer noch auf dem Wege des Todes seid, oder euch siech

oder elend auf den Wegen Gottes dahinschleppt, – ihr, die ihr bis jetzt so manche Stimme der Wahrheit verachtet oder bald wieder vergessen habt, die vergängliche Lust dieser Zeit lieber habt als die ewige Seligkeit, und betrogene, verirrte Knechte der Sünde seid, – saget selber: ist das Wort Gottes an eurem jämmerlichen Zustande, worüber dem Heilande das Herz brechen möchte, worüber ihr, wenn ihr Augen hättet zu sehen, nur genug weinen und heulen würdet, ist das Wort Gottes an eurem jämmerlichen Zustande schuld? Bekennet es: nein! – gestehet es: die Predigt von Christo ist schon oft lebendig an mein Herz getreten, wenigstens hat mir das Wort Gottes schon Unruhe gemacht, ich habe bei der Predigt desselben schon ein Missbehagen empfunden, das ich freilich nicht recht aufkommen ließ, das ich aber Mühe hatte zu unterdrücken. Bekennet es: es ist mir schon oft gewesen, es kann nicht mehr so bleiben, du musst in den Ernst der Wiedergeburt hinein; aber es hat sich in meinem Herzen ein Widerwille gegen das Wort erzeugt, ein Widerwille, den ich hinter verschiedene Namen und Entschuldigungen hineingesteckt habe. Woher das alles? Woher bei Einigen diese willige Aufnahme, bei andern dieser Widerwille und Trotz gegen die Wahrheit? Lauter Beweise von der Kraft des Wortes, das keine Gleichgültigkeit gegen sich duldet, das hineindringt in die innersten Nester des Herzens, in das innerste Fleischesleben, und die Seelen aufjagt aus ihrem geistlichen Todesschlaf; lauter Beweise von der Wahrheit, dass Derselbe, der den Menschengestalt geschaffen, und ihn kennt nach seinen innersten Tiefen, dass Derselbe uns auch Sein Wort gegeben hat, das Wort, das lebendig und kräftig ist, und schärfer denn kein zweischneidig Schwert.

Die Predigt von Christo beweist sich also als eine Kraft. Aber von dieser allgemeinen Kraft des Wortes redet der Apostel nicht, wenn er sagt, dass die Predigt von Christo an den Kerzen seiner Korinther kräftig geworden sei. Er will nicht sagen, dass das Wort sie bloß unruhig gemacht, und einen Eindruck auf ihr Herz hervorgebracht habe, sondern er will sagen: dass die Predigt von Christo Raum in ihren Herzen gewonnen habe, von ihnen sei aufgenommen worden als ein Same der Wiedergeburt, dass der Geist Gottes die Herzen seiner Gläubigen vom Tode zum Leben gebracht, und durch das Wort Gottes zu neuen Menschen umgewandelt habe. „Die Predigt von Christo ist kräftig geworden in euch“, heißt also so viel: „ihr seid durch diese Predigt aus Knechten der Sünde und des Todes zu Kindern der Gerechtigkeit und des Lebens, aus Sklaven des Teufels zu Liebhabern Jesu umgeschaffen, aus der Obrigkeit der Finsternis; in das Reich des Lichts versetzt worden; ihr seid neue Menschen, ihr seid Christen geworden; „wer aber in Christo ist, der ist eine neue Kreatur; siehe, das Alte ist vergangen, es ist alles neu worden.“

Aber es ist etwas gar Seltenes, dass das Wort also kräftig und lebendig wird, dass es eine solche neue Geburt und gänzliche Umwandlung nach sich zieht. Der Heiland selbst teilte einst die Hörer Seines Wortes in vier Klassen, und nur vom vierten Teil der Hörer des Wortes sagt Er: dass es in ihnen Früchte getragen habe.

Daher werde auch ich wohl meine Zuhörer in dieselben vier Klassen einteilen dürfen, und will es tun, ob etwa dadurch manchem unter uns sein Herzenszustand offenbar werde. – Der Heiland sagt: „Es ging ein Sämann aus, zu säen seinen Samen, und indem er säete, fiel etliches an den Weg, und ward zertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen es auf.“ Sollten nicht auch unter uns Solche sein, bei welchen das große Wort von der Gnade Gottes in Christo, das Wort vom ewigen Leben und vom ewigen Tode bloß auf die Oberfläche ihres Herzensbodens fiel, ohne von ihnen verstanden und begriffen zu werden, so dass der Teufel es wieder wegnahm, und die Kraft desselben verloren ging, ehe sie sich es versahen? – Man ist etwa in der Kirche, und hört ein Wort, dessen Wahrheit man Recht geben muss, aber man denkt nicht an sich, sondern an seinen

Nachbar; man denkt: dieses Mal hat der Prediger es den Leuten recht gesagt! und dann geht man davon, und bleibt, was man vorher war, d. h. ein armer, unbegnadigter, in Sünden und Übertretungen toter Mensch. O wie vielen von uns ist es schon recht deutlich gesagt worden, wo der Weg hinausgehe nach dem ewigen Leben, nach dem neuen Jerusalem, so dass sie den Weg finden müssen, wenn sie ihn wandeln wollen; aber an vielen ist das Wort verloren; sie haben Augen und sehen nicht; sie haben Ohren und hören nicht; sie haben es noch nicht verstanden; sie haben es noch nicht einmal gefasst. Und warum seid ihr denn bis jetzt tot geblieben in Sünden, warum habt ihr das große Wort der Wahrheit, das Wort, worüber die arme Menschheit in Staub niedersinken sollte dankend und anbetend, bisher nicht zu Herzen genommen? Warum hat es keine Kraft an euch bewiesen? Warum habt ihr es nicht verstanden? Ich will es euch klar und deutlich sagen, woher es kam, dass ihr bisher nicht recht gehört habt, dass ihr umsonst gebetet, umsonst gelesen, umsonst gehört und keinen Eindruck verspürt habt. Das hat Satan nicht zugelassen; denn so spricht der Heiland: „der Arge kommt und nimmt es von den Herzen weg.“ So steht ihr in seiner Gewalt, dass er das Wort der Wahrheit in euch nicht kräftig werden lässt, dass eure Ohren verstopft und eure Augen verblendet sind, dass ihr mit sehenden Augen nicht sehet, und mit hörenden Ohren nicht höret. Ach, dass ihr einmal eure Teufelsstricke zerhauen liebet durch das Schwert des Geistes Christi! Ach, dass ihr einmal zum Heilande ginget! – Ach, so komm doch, liebe Seele, wir wollen zum Heiland gehen, wir wollen zu dem Gott Jakobs gehen, da wirst du Frieden finden. Er ist gekommen, die Gefangenen Zions zu erlösen, den Blinden die Augen aufzutun, und Sein „Hephata“ auszurufen über die, welche nach Licht und Erlösung seufzen.

„Etliches vom Samen aber fiel auf einen Felsen, und da es aufging, verdorrte es darum, dass es nicht Saft hatte.“ Dies sind die, welche das Wort mit Freuden annehmen, und nicht Wurzel haben, eine Zeit lang glauben, und zur Zeit der Anfechtung abfallen. Es gibt Herzen, liebe Zuhörer, die einen Felsengrund in sich haben, über den aber eine weiche Empfänglichkeit und Reizbarkeit hergegossen ist; sie werden leicht gerührt und erschüttert; sie geben dem Worte alsobald Recht; sie nehmen es auf und, bringen Frucht; der Same geht lustig auf; es ist eine Freude zuzusehen, wie sie einen schönen Anfang machen, und es scheint, als ob alles bei ihnen gewonnen wäre. Doch der schnelle Anlauf wird bald matt und immer matter, wenn Anfechtung kommt, wenn es etwas zu verleugnen gibt, wenn der alte Mensch soll daran gegeben werden, wenn man um Christi Willen etwas leiden soll, wenn man eine Lust durch Christi Kraft zerbrechen soll; ja, dann sieht man, dass das Wort noch keine Wurzeln unter sich geschlagen hat; dann sieht man, dass solche Menschen in immer steigender Lauheit und Trägheit sich dahin schleppen; das innerliche Leben trocknet immer mehr aus; es hat keinen Zufluss aus der Kraft Christi, und so kommt es, dass es endlich verdorrt und erstirbt. Ich muss euch bekennen, dass ich glaube, von dieser Art seien viele unter uns, und mein Hauptwunsch ist, dass doch alle möchten ihren Grund tief legen lassen, und diejenigen unter uns, die zu einigem Leben erwacht sind, möchten sich nicht mit ein paar guten Gefühlen und Rührungen begnügen, und dies für ihr Christentum halten, sondern trachten, dass sie rechtschaffen werden vor dem HErrn. Ach, ich fürchte für viele, es möchte von ihnen heißen: sie sind lustig aufgegangen; es war eine schöne Blüte da; aber sie sind verwelkt und verdorrt. Es ist zwar eine große Gnade, wenn einige Funken göttlichen Lebens in unsere Seelen fallen; aber begnüge sich doch keines damit: denn wir müssen ein ganzes Eigentum Christi, Er muss unser Ein und Alles werden.

„Etliches aber fiel unter die Dornen, und die Dornen gingen mit auf und erstickten es.“ Dies sind die Sorgen, der Reichtum und die Wollust dieses Lebens. Ach, wie viel gibt es

dieser Dornen! Da sind die Sorgen der Nahrung; da ist Betrug des Reichtums; da ist die anziehende Kraft der irdischen Dinge; da sind die Freuden und Vergnügungen dieser Welt, Augenlust und Fleischeslust; da ist Hochmut und Geiz. Mit diesen Dingen ist das Herz angefüllt, und so hört man nun das Wort; es macht keinen Eindruck; es kommt nicht zur Kraft, und es bleibt alles, wie es war, ja, es bleibt nicht einmal so, sondern es wird noch schlimmer; denn wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausfährt und eine Zeit lang zurückgedrängt wird, so „durchwandelt er dürre Stätte, sucht Ruhe und findet sie nicht; darum kehrt er um in sein Haus, aus dem er gegangen ist, und wenn er kommt, so findet er's mit Besen gekehrt und geschmückt; dann geht er hin, und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind denn er selbst, und sie wohnen da, und wird hernach mit demselben Menschen ärger, denn es zuvor war.“

Z. B. du bist jetzt in der Kirche, wo dir der Geist Gottes vielleicht sagt: eile und errette deine Seele. Nun geht man aus der Kirche, nun fährt in die Seele sogleich dieser oder jener Plan hinein: dahin will ich heute gehen oder dorthin; man gerät in ein Geschwätz hinein, man redet dies oder das, man lässt seiner Zunge im Reden über Dinge dieser Welt freien Lauf; so verschwätzt man die beste Kraft des Eindrucks, die Dornen des Weltlebens ersticken den Samen, und man wird nur stumpfer gegen fernere Eindrücke. So wird man dann wieder hineingezogen in den weltlichen Strudel; und in den Schlendrian des täglichen Einerlei, so dass man seine edle Gnadenzeit elendiglich vergeudet, keinen Ernst anwendet im Ringen nach der Seligkeit, und zuletzt mit Schmerzen bedauert, in dieser Welt vergeblich gelebt zu haben. Das Herz bleibt voll Hochmut, voll Eigenliebe, voll Anhänglichkeit an das Irdische; und weil die Seele eine Behausung des Teufels ist, so ist kein Plätzchen mehr da für Christum und Sein Wort; und wenn ein Sämlein desselben hineingefallen war, so wird es wieder ausgerauft und erstickt. Frage dich doch einmal, was ist denn der Hauptgedanke, der dich begleitet Tag für Tag, was trägst du denn in deinem Sinne, was beschäftigt dich denn Tag und Nacht, was treibt dich um? Ist's Gott oder die Welt? Fleisch oder Geist? Vergängliches oder Ewiges? Christus oder Belial? Ach, ist es Der nicht, der es allein wert ist, dass Ihn jeder Blutstropf' ehre, ist's Er nicht, so haben die Dornen noch die Oberhand in deinem Herzen; und so lange dies der Fall ist, so lange kann man auch nicht sagen: die Predigt ist kräftig geworden in dir; so lange kann man auch keine gute Hoffnung von dir haben.

„Etliches aber fiel auf ein gut Land, ging auf, und trug hundertfältige Früchte in den Seelen, die das Wort hörten und behalten in einem feinen guten Herzen.“ Und das sind diejenigen, in welchen das Wort Gottes kräftig geworden ist. Das sind aber seltene Seelen, die das eine, was Not tut, ihr Hauptbestreben sein lassen, die nicht eher nachlassen, zu bitten und zu flehen, bis das Wort kräftig, und alle andere fremdartige Kraft aus ihrem Herzen ausgetrieben werde. Doch ich will dir, lieber Zuhörer, eine Frage vorlegen, an deren Beantwortung du bald ein Kennzeichen haben sollst, ob das Wort in dir kräftig geworden ist oder nicht: Setzest du dein Christentum in allerhand Gefühle und Wissenschaften vom Wege des Heils, oder ist ein Trieb in dir, im täglichen Leben Treue zu beweisen bei deinen Geschäften und Arbeiten, mögen sie auch noch so geringfügig sein, kurz, in deinem ganzen Tun und Lassen den Namen des HErrn zu verherrlichen? Willst du dich dadurch als einen Christen beweisen, dass du in den Augen deiner Mitbrüder hoch stehst, und dich vor ihnen auszeichnest, oder bist du auch da, wo dich niemand sieht, und in deinem Herzen, in das niemand hineinschauet, ein wahres Kind Gottes, ein Nachfolger des Heilandes? Frage dich, hast du auch einen Kampf in dir mit dir selbst, und bedarfst du dabei des HErrn als deines Helfers, und kennst du Ihn als Rat, Kraft und Held? Frage dich, wirst du in deinen eigenen Augen kleiner oder größer? – Stößt dich die Predigt

vom Kreuze Christi ab, oder zieht sie dich an? Je nachdem du nun diese Fragen beantworten kannst, ist auch das Wort Gottes bei dir kräftig geworden oder nicht. Von solchen Seelen aber, bei denen das Wort Wurzel geschlagen hat, darf man gute Hoffnung haben. Denn es gibt einen Grund, der auf Christo, der auf den ewigen Friedensgedanken Gottes, auf dem Ratschluss Seiner Liebe ruht. Wer aber auf diesem Grunde ruht, von dem kann man gute Hoffnungen haben.

2.

In wem einmal das Wort Gottes kräftig geworden ist, bei dem geht das Werk des Heiligen Geistes nicht mehr zurück, sondern vorwärts; solche rechtschaffenen Seelen werden je mehr und mehr gegründet, und endlich als volle Garben in die Scheunen des himmlischen Vaters gesammelt werden. Sollten solche unter uns sein, die da zaghaft sind, und in ihrem Herzen sprechen: ich bin noch zu weit zurück; es steht noch zu elend in meinem innerlichen Leben; ich bin noch schwach und nicht erstarkt; es ist mir bange, ob ich auch Treue beweisen werde bis an's Ende – sollten solche Seelen unter uns sein, so rufe ich ihnen zu: „seid getrost!“ Derselbe, der das Werk in euch angefangen, der diese Furcht und das Verzagen an eigener Kraft in euch gewirkt hat, der wird auch die Sache hinausführen, und euch fest behalten bis an's Ende. Fürchtet euch nicht, lasset nur Ihn walten; lasset nur Ihn sorgen; Er wird euch schon leiten und reinigen, und Seine Verheißung erfüllen, die Er gegeben hat: „Einen jeglichen Reben an mir, der da Frucht bringet, will ich reinigen, dass er mehr Frucht bringe.“ Trauet nur auf die Gnade, denn

Auf Gnade darf man trauen,
Man traut ihr ohne Reu',
Und wenn uns je will grauen.
So bleibt's, der HErr ist treu.

Freilich, wenn man die Welt ansieht, und sein eigenes Herz kennt, wenn man die Pfeile Satans empfindet, wenn man sieht die Verführung und die Stunde der Versuchung, und wie das arme Herz so geschwind davon hingenommen wird, und wie es so wetterwendisch ist, – da könnte es einer redlichen Seele bange werden, sie könnte denken: ich habe zwar wohl einen Bau angefangen, werde ich ihn aber auch hinausführen können? Aber sei nur getrost, du darfst es ja nicht hinausführen, – denn dann freilich wäre es weit gefehlt, – sondern Der, der es angefangen hat, der will es tun.

Der HErr ist treu, ja wohl treu, gnädig und barmherzig ist der HErr, geduldig und von großer Güte. Wie treu ist Er in Aufsuchung Seiner Schafe; wie treu geht Er ihnen nach, wenn sie sich in der Irre befinden, und lässt Seine Stimme erschallen über Berg und Tal: „kehre wieder, du abtrünniges Israel.“ Wird Er Seine Treue nicht auch kund tun in der Bewahrung Seiner Schafe, die Er sich gesammelt hat? Ist der himmlische Gärtner so treu und sorgsam in der Einsenkung des Samens, wie treu wird Er sein in der Verwahrung, in der Verpflegung auch Seiner schwächlichsten Pflanzen? Denke zurück an deine Taufe, in der Er den Bund mit dir schworen, und dir verheißten hat: „es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber Meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund Meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HErr, dein Erbarmer.“ Denke zurück an dein früheres Leben, findest du nicht viele Proben Seiner Treue, die deine Untreue tief

beschämen? Denke zurück an die Zeit, da Er an dein Herz trat; beugt es dich nicht in den Staub, dass Er einem solchen schnöden Sünder an's Herz getreten ist, dass Er dich gesucht hat, da du noch im Finstern wandeltest? Ja, Gott ist getreu.

An meiner Treue fehlt zwar mancherlei.
Das wusste, der mit mir den Bund gemacht.
Und der mein Elend pünktlich überdacht.
Und schenkt mir doch das Wort: Gott ist getreu!

Ja, Gott ist getreu; denn niemand hat größere Liebe denn die, dass er sein Leben lässt für seine Feinde, und das hat Er getan. Was ist treuer als eine Mutter gegen ihr Kind? Er aber versichert: „wenn auch ein Weib ihres Kindleins vergäße, und sich nicht erbarmte über den Sohn ihres Leibes, so wolle Er doch dem nicht vergessen; denn in Seine Hände habe Er dich gezeichnet.“ Ach, lieber Mensch! verzagter Mensch! blöder Mensch! der du zweifelst, ob Er das angefangene Werk hinausführen könne, siehe doch Seine durchgrabenen Hände und Seine Liebe an: kannst du noch einen Augenblick daran zweifeln, ob Er sich als der rechte Josua an dir erweisen, und dich heraus, hindurch, hinein führen werde in's Land der Verheißung?

Doch die Treue des HErn preise ich nicht deswegen, damit ich ein Ruhepolster unterschiebe den faulen Geistern; denn es bleibt: „wer nicht an Ihm bleibt, der wird weggeworfen, wie eine Rebe, und muss brennen.“ Aber bewundernd und staunend muss jeder Christ, wenn er seinen Lauf überdenkt, die Treue Gottes rühmen, die alle Tage neu über ihm gewesen ist. Und was wird es sein an dem Tage JEsu Christi, wenn die Kinder Gottes durch alle Klippen und Stürme hindurch im Ruheort angelangt sind, und von allen Gefahren erlöst, und auf dem so schmalen Pfade, von der Gnade ritterlich bewahrt, die Treue und das Erbarmen Gottes im Zusammenhang und Überblick erkennen, und im Staube verehrt werden? Ja JEsus Christus gestern und heute, und Derselbe in Ewigkeit, ist der ewig Treue, Seine Schafe wird Er sicher hindurchbringen in das neue Jerusalem, und wird sie weiden auf den grünen Auen des ewigen Lebens.

O HErr Jesu! Du großer Hirte und Bischof Deiner Schafe, behalte alle, die Dir zugehören, unsträflich, bis auf den Tag Deiner Zukunft! Reiß alle Sünder heraus aus ihrer Kälte gegen Dich, aus ihrem Unglauben, aus ihrer Lieblosigkeit, und lass bald Dein Feuer brennen auf Erden. Siehe gnädig auf uns alle hernieder, Du treuer Gott, und lass Deine Treue nicht veralten über uns. Ja gib, dass auch wir in der Treue gegen Dich verbleiben bis zum Tode, auf dass Du uns die Krone des ewigen Lebens geben könntest!

Amen

L.

Am zehnten Sonntag nach Trinitatis.

Lukas 19,41 – 48

Und als JEsus nahe hinzu kam, sah Er die Stadt an, und weinete über sie, und sprach: wenn du es wüsstest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet. Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit über dich kommen, dass deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern und an allen Orten ängsten, und werden dich schleifen, und keinen Stein auf dem andern lassen, darum, dass du nicht erkannt hast die Zeit, darinnen du heimgesucht bist. Und er ging in den Tempel, und fing an auszutreiben, die darinnen verkauften und kauften, und sprach zu ihnen: „es steht geschrieben: mein Haus ist ein Bethaus; ihr aber habt es gemacht zur Mördergrube.“ Und Er lehrte täglich im Tempel. Aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten, und die Vornehmsten im Volk trachteten Ihm nach, dass sie Ihn umbrächten, und fanden nicht, wie sie Ihm tun sollten, denn alles Volk hing Ihm an, und hörte Ihn.

Der verlesene evangelische Abschnitt enthält zwei Erzählungen vom Heilande, die auf den ersten Anblick einander unähnlich sehen, im Grunde aber und recht betrachtet auf's Schönste mit einander übereinstimmen.

Der Heiland war auf Seiner letzten Reise nach Jerusalem begriffen. Ein großer Haufe Volks zog mit Ihm; Leute, die Seine Taten gesehen hatten, die eben deswegen glaubten, dass Er der verheißene Messias sei, und die nun den Anbruch des Messiasreiches mit großer Freude erwarteten. Sie gaben auch diese ihre Freude auf eine sehr auffallende Weise zu erkennen. Was bei den Triumphzügen der Könige dieser Erde zu geschehen pflegte, das taten sie auch jetzt; sie breiteten ihre Kleider auf den Weg, auf welchem der sanftmütige König einherritt; und als Er den Ölberg hinab gegen Jerusalem hinzog, da fingen sie an, laut zu werden; sie lobten Gott mit lauter Stimme; sie jauchzten und sangen: „gelobet sei, der da kommt, ein König, im Namen des HErrn! Friede sei im Himmel, und Herrlichkeit in der Höhe!“ Mitten unter die Freudenbezeugungen hinein fängt JEsus auf einmal an zu weinen und laut zu klagen. Das Mitleiden mit Jerusalem, der verstockten Sünderstadt, bewog Ihn dazu. Ein erhabenes Schauspiel! Wie mitleidig muss Sein Herz sein!

Gleich darauf ging Er in den Tempel, und fing an auszutreiben, die darin verkauften und kauften. Drei Jahre vorher hatte Er das Nämliche getan; mit einer Geißel aus Stricken hatte Er alle Käufer und Verkäufer und Wechsler zum Tempel hinaus geworfen. Nur durch die unsichtbare Gottesgewalt, die mit allen Seinen Handlungen und Reden spürbar verbunden war, konnten auch diese mächtigen Äußerungen Seines heiligen Eifers durchgeführt werden.

Liebe Zuhörer! Der, welcher vom Mitleiden über Jerusalem so übernommen wurde,

dass er in Tränen ausbrach, und Der, welcher mit allmächtigem Eifer die Verkäufer und Käufer aus dem Tempel hinaus trieb, ist der Nämliche. Beiden Handlungen liegt eigentlich der gleiche Trieb Seines Herzens zu Grunde. Der, welcher das mitleidigste Herz gegen die Sünder hat, ist eben darum der Sünde abgesagter Feind. Dies wollen wir näher betrachten, und unter dem Beistande Gottes vorstellen:

1. wie unser teurer Hohenpriester das allermitleidigste Herz gegen die Sünder habe;
2. aber eben darum der Sünde abgesagter Feind sei.

Du aber, teurer Hoherpriester, barmherziger JEsus, lass es Dir gefallen, wenn ich jetzt in meiner Schwachheit von Dir und Deinem Herzen etwas stammle! Schenke es uns aus Gnaden, dass wir jetzt etwas inne werden von den Erbarmungen Deines JEsusherzens, damit wir uns aufmachen, und Dir williglich dienen! Amen.

1.

JEsus, unser Hoherpriester, hat das allermitleidigste Herz gegen die Sünder. Dies ist also das Erste, das wir betrachten wollen. O eine unaussprechlich große, wichtige Wahrheit, ein unaussprechlich wichtiges, ein aller Annahme wert es Evangelium für mich und dich, für die ganze, unter dem Fluch der Sünde seufzende Menschheit! Höre es, höre es, mein armes Herz, mein verzagtes, blödes Herz! Du hast einen Hohenpriester, der von dem zärtlichsten Mitleiden, von dem zärtlichsten Erbarmen gegen dich entbrennt; du hast einen Hohenpriester, der keinen Gefallen hat an dem Tode des Sünders, sondern will, dass er sich bekehre und lebe; du hast einen Hohenpriester, der, wie Aaron die Namen der Geschlechter Israel auf seinem Brustschildlein trug, ebenso die Namen der Sünder, also auch deinen Sündernamen auf Seinem großen priesterlichen Herzen trägt; du hast mit einem Worte einen Hohenpriester, der dein JEsus ist.

Ich glaube nicht, liebe Zuhörer, dass ich euch diese große Wahrheit erst noch werde beweisen müssen; ihr könnt sie auf allen Blättern der heiligen Schrift lesen; es ist auch eine, obwohl sehr wenig geglaubte, doch allbekannte Wahrheit, auf welcher, als auf einem Felsen, die ganze heilige christliche Kirche ruht. Schon die Erscheinung des Sohnes Gottes auf Erden, Seine Menschwerdung, Seine tiefe Erniedrigung, Sein dreiunddreißigjähriger Wandel, alle Arbeit und Mühseligkeit Seines Lebens, Seine Worte, Sein Leiden und Sterben, Seine Auferstehung und Himmelfahrt – alles dies ist mehr Zeugnis dafür, als man mit Worten aussprechen könnte. Beweisen werde ich es euch nicht müssen, dass JEsus das allermitleidigste Herz gegen die Sünder habe; es würde auch ein solcher Beweis, selbst wenn er auf das Geschickteste geführt wurde, nichts nutzen. Denn das Reich Gottes kommt nicht durch Beweise, sondern durch die Kraft des Heiligen Geistes. Aber das wollen wir tun, dass wir den deutlichen Spuren dieser Wahrheit, die in unserem Evangelium anzutreffen sind, weiter nachgeben. O es tut so wohl, wenn man eine solche herzerquickende Wahrheit aus einer Stelle der heiligen Schrift so klar herausleuchten sieht, wie dies bei unserem heutigen evangelischen Abschnitte der Fall ist!

„Und als Er nahe hinzukam“ – heißt es in unserem Texte – „sah Er die Stadt an und weinete über sie.“ Liebe Zuhörer! Der Heiland hat geweint. Lasset uns mit unserer Betrachtung hier ein wenig stille stehen. Er hat geweint. – Unser Schöpfer, unser HErr und Gott, Der, von welchem die künftige und letzte Entscheidung unsers Schicksals abhängt, unser Richter, der allmächtige HErr Himmels und der Erden,

vor welchem alle Engel Gottes anbeten, Der, zu dessen Füßen alle himmlischen Mächte, Gewalten und Majestäten ihre Kronen niederlegen – Jesus hat geweint, hat, als Er Jerusalem ansah, heiße und bittere Tränen vergossen. Erstaune, mein Geist, und bete an! O dass ich mich in diese große Sache hineinvertiefe, dass ich es ganz, genug und innig empfinden und erfassen konnte, was es heißt: JEsus Jehovah hat geweinet! Dass Er gezürnet hat, dass Er mit Gottesgewalt die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel hinausgetrieben hat, darüber wundere ich mich eben nicht. Dass Seine flammende Gerechtigkeit, die hinunter brennt bis in die unterste Hölle, Ihm aus den Augen herausgeleuchtet hat; dass Seine Augen sind wie eine Feuerflamme; dass von deinem Angesichte Löwengrimm und ewiges Verderben ausgehen wird über diejenigen, welche dem Evangelium nicht gehorsam sind; dass Himmel und Erde vor Seinem Angesicht fliehen, und ihnen keine Stätte wird erfunden werden, liebe Zuhörer! darüber wundere ich mich nicht; denn Er ist Jehovah, ein heiliger, eifriger, ein starker Gott; vor Ihm mag das Unreine nicht bleiben. Aber das ist zum Verwundern, dass Er geweint hat. O wie offenbart sich in diesem tränenden Angesicht JEsu Christi die Freundlichkeit und Leutseligkeit des Vaters! Nie hat sich der Heiland hier vor den Augen der ganzen Sünderwelt als JEsus, als wahrhaftigen Menschensohn dargestellt! Wie gut schicken sich diese Tränen zu dem Titel, der Ihm in Seinem Wort gegeben wird, wo Er das Lamm Gottes heißt! So hat Er also ein menschliches Herz gehabt; Er hat menschlich gefühlt; Er hat, wie andere Menschen, Wehmut und Schmerz in Seinem Herzen empfunden; diese Empfindung ist Ihm an die Seele gedrungen, und dar sich durch Seufzer und Tränen kund getan; Er hat geweint, und sich der Tränen nicht geschämt. Wir haben einen Gott, der weinen konnte; wir haben einen Hohenpriester, der weinen konnte; nicht einen Gott, von dessen Unendlichkeit alle menschliche Empfindung abprallt wie von einem Steine; nicht einen Hohenpriester, der in einer gezwungenen Mannhaftigkeit auftrat, wie dies bei so manchen Helden dieser Erde Gebrauch ist, die sich der Tränen zu schämen pflegen. Nein, Er war ein Mensch; Er hat Tränen gehabt wie ein anderer Mensch; Er ist auch in diesem Stücke den Söhnen Adam's gleich geworden, hat sich auch in diesem Stücke nicht geschämt, sich als unsern Bruder darzustellen.

Liebe Zuhörer! Durch den Eingang in die Herrlichkeit des Vaters ist mit dem Herzen unsers Heilandes keine Veränderung vorgegangen. Er ist jetzt, da Er zur Rechten der Kraft sitzt, noch der nämliche JEsus wie damals, da Er unter Schmach und Leiden in den Tagen Seines Fleisches wandelte. „JEsus Christus gestern und heute, und derselbe in Ewigkeit.“ Wie Er war vor Grundlegung der Welt, so hat Er sich dargestellt im Stande Seiner Erniedrigung; und die Gesinnungen, die wir in der Geschichte Seines Wandels auf Erden an Ihm bemerken, sind jetzt noch Seine Gesinnungen. Zwar weint Er jetzt nicht mehr, seitdem Er erhöht und mit Preis und Herrlichkeit gekrönt ist; aber die nämlichen Empfindungen, die Ihm damals die Tränen ausgepresst haben, sind Ihm noch nicht fremd. Was Ihn damals betrübt hat, das betrübt Ihn noch; was Seinen Eifer damals gereizt hat, das reizt noch jetzt Seinen Eifer; was Sein Herz damals mit Freude erfüllt hat, das freut Ihn noch. O was findet doch ein armes Menschenherz für Trost in dem Glauben, dass der Pfleger der himmlischen Güter, dass Der, von dessen Willen unser Heil abhängt in Zeit und Ewigkeit, ein menschlich fühlendes Wesen ist! Mit welchem Zutrauen kann man sich Ihm nun nahen; mit welchem Zutrauen kann man seine Tränen vor Ihn bringen, und sein Herz in Sein großes liebendes Herz ausschütten; mit welchem kindlichem Zutrauen können wir Ihm alles klagen, was uns drückt, seitdem wir wissen, dass Er kein Tyrann und kein Stein, sondern dass Er ein getreuer JEsus ist und bleibt! Gewiss, eines solchen Hohenpriesters bedurfte mein armes Herz, wenn es sich nicht scheu vor Ihm zurückziehen, wenn es sich an Ihm stillen sollte! „Wir haben nicht einen Hohenpriester“ – sagt der Hebräer-Brief –

„der nicht, Mitleiden haben könnte mit unserer Schwachheit, sondern der versucht ist allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde; darum lasset uns Einzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf dass wir Barmherzigkeit empfangen, und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hilfe Not sein wird.“

Aber, über was hat Er geweint? Er sah die Stadt an, und weinete über sie.“ Liebe Zuhörer! Wenn wir weinen, so fließen unsere Tränen meistens um uns selbst und um Dinge, die sich auf uns beziehen. Wenn uns etwas zuwiderläuft, wenn wohl ausgedachte Plane durchstrichen werden, wenn wir meinen, es gehe uns hart, wenn wir im Leiden stehen oder in irgend einem Drucke: da fließen unsere Tränen. Der härteste Mensch kann zuletzt zum Weinen gebracht werden, wenn er von Gott an seinen empfindlichen Seiten angegriffen und in den Ofen der Trübsal hineingeworfen wird. Es gibt auch weiche Gemüter, welche durch Erzählungen oder andere Darstellungen, oder durch den Anblick eines Leidenden sogleich können bis zu Tränen gerührt werden. Aber da geht es nicht tief; in kurzer Zeit können sie ebenso lachen, wie sie vorher geweint hatten; es sind diese Tränen oft nichts als das Ergebnis gereizter Nerven oder einer gesteigerten Einbildungskraft, Zeugen einer unordentlichen Gemütsverfassung. So hat der Heiland nicht geweint. Er weinte nicht um sich. Er hätte es wohl tun können, wer hätte es Ihm verargen mögen? Da ritt Er zu den Toren von Jerusalem hinein; hinter Ihm lagen die dreiunddreißig Jahre Seines mühseligen Kampflaufs; so vieles Demütigende, so manches Bittere war Ihm widerfahren; so manchen sauren Tritt durch diese armselige Welt hindurch hatte Er getan; vor Ihm lag eine entsetzliche Zukunft, Sein letzter Kampf, Sein schmachvolles Leiden und Sterben; dies alles lag vor dem Geistesauge des Heilandes aufgedeckt da; Er sah die Plätze, wo Er Seine tiefste Erniedrigung erfahren sollte; Er sah die Marterstätte vor sich – wer hätte es Ihm verargen mögen, wenn Er weich geworden, wenn Er in Tränen ausgebrochen wäre über sich, über Seinen langen Leidenslauf, der so schrecklich endigen sollte, wenn der Gedanke in Ihm aufgestiegen wäre: ach! Du armes Schlachtschaf, hier sollst Du für Deine große Liebe den blutigen Lohn einern! Dies wäre gewiss keine Weichlichkeit gewesen. Aber darüber weinte Er nicht. Er sah die Stadt an, und weinte über sie.

O mein Herz, verliere dich ganz in die Größe des Herzens JEsu! Empfinde es ganz, was du für einen Heiland, für einen Hohenpriester hast! Jerusalem, die große Sündenstadt, lag da vor Seinen Blicken. Gott hatte von langer Zeit her unaussprechlich vieles an dieser Stadt und an dem Volke dieser Stadt getan. Er hatte ihnen Sein Gesetz gegeben; Er hatte Seine Knechte, die Propheten, zu ihnen geschickt; Er hatte unaussprechlich viel Geduld mit ihren Schwachheiten und Bosheiten getragen; Er hatte sie an der Hand geführt wie eine zärtliche Mutter; an Israel hatte Er nichts gespart, sondern Seine Barmherzigkeit auf eine besondere Weise daran kund getan; es war Sein Weinberg, wie es Jes. Kap. 5. geschrieben steht, und Er hatte diesen Weinberg verzäunt und mit Steinhäufen verwahrt, und edle Reben darein versenkt. Er hatte auch einen Turm darein gebaut und eine Kelter darein gegraben, und gewartet, dass er Trauben brächte; aber er brachte Heerlinge! Diese Heerlinge sah JEsus an, und ihr Anblick presste Ihm die Tränen aus. Gott tat noch mehr; Er sandte Seinen Sohn. Dieser erschien; Er predigte den Liebesrat Gottes zur Seligkeit; Er lud ein zum Reiche Gottes; Er erhob Seine Stimme mit Macht; Er bekräftigte Seine göttliche Sendung mit Wundern und Zeichen; Er war ein Prophet mächtig von Taten und Worten; Er sendete nach Seinem Hingange andere Propheten und Apostel zu ihnen; Er ließ große Zeichen vor dem Volke geschehen: aber sie blieben verstockt; sie achteten auf dieses alles nicht; den Sohn verwarfen sie; sie nahmen Ihn und nagelten Ihn an das Kreuz; sie riefen den Fluch, nicht den Segen deines Blutes

über sich und ihre Nachkommen herab; die Apostel und Propheten des Sohnes aber verfolgten und töteten sie – sie stießen die Liebe Gottes mit Füßen von sich. Darüber weinte Jesus, dass sie so verstockt waren. Er wusste, was für zeitliches und ewiges Elend sie sich durch diese Verstockung zuziehen; Er sah im Geiste, wie die Stadt werde belagert und an allen Orten geängstet, wie sie werde von Grund aus zerstört und dem Boden gleich gemacht werden; Er sah den über die Kinder dieser Stadt hereinbrechenden Jammer, ihre Zerstreuung durch die ganze Welt, ihr Elend, unter dem sie bis auf die heutige Stunde seufzen. Der Vater hatte den Sohn als Weingärtner in Seinen Garten geschickt, und Ihm die besondere Sorge für Seinen Feigenbaum aufgetragen (Luk. 13,6 – 9). Drei Jahre lang hatte der Weingärtner diesen Baum mit großem Fleiße gepflegt, und drei Mal hatte der Herr des Gartens nachgesehen, ob er auf diese sorgfältige Pflege hin Frucht bringe. Aber er hatte keine gebracht. Da hatte der Herr zum Weingärtner gesprochen: „haue diesen unfruchtbaren Baum ab, was hindert er das Land!“ Aber der Weingärtner hatte Fürbitte eingelegt für den Baum, es jammerte ihn desselbigen; „Herr!“ – hat er gesprochen – „lass ihn noch dies Jahr, bis dass ich um ihn grabe und bedünge ihn, ob er wollte Frucht bringen, wo nicht, so haue ihn darnach ab.“ Dieses vierte Jahr ging nun zu Ende, und es war noch keine Frucht zu sehen. Die Axt war dem Baum an die Wurzel gelegt; der mitleidige Weingärtner konnte nichts mehr gegen die Ausrottung des Baumes einwenden: er musste Ja und Amen dazu sagen. Er tat es, aber mit Tränen in den Augen.

Und nun sehet doch einmal diesem teuren Heilande in Sein großes Herz hinein! Was könntet ihr darin entdecken? Gewiss nichts als die uneigennützigste, die erbarmendste Liebe zu den Sündern. Da mischt sich in Seine Tränen kein Gedanke an das eigene Leiden, das Ihm bevorsteht; da steigt aus Seinem edlen Herzen keine Regung von Rachsucht auf gegen ein Volk, das in wenigen Tagen Ihn auf die allerboshafteste, empörendste Weise zum Tode bringen würde, ob Er es gleich auf das Bestimmteste vorhersähe. Wie hätte auch Der, welcher aus Liebe zu den Sündern starb, der für Seine rohen Peiniger um Vergebung betete, als sie Ihn eben angenagelt hatten, wie hätte auch Dieser auf Rache denken mögen! Sehet Ihn an, diesen liebenden Menschensohn, diese Liebe ohne ihres Gleichen; ihr könntet an Ihm keinen Funken von einem Eliaseifer bemerken, der in seinem Zorn seine Feinde verzehrte, nein! Er weint – Er weint über die Sünde Seines Volks; Er weint über Seine Feinde, nicht, weil sie Ihm Gutes mit Bösem vergelten, sondern weil sie den Gerichten Gottes entgegenreifen, und die Zeit ihrer Heimsuchung nicht bedenken. O welche Erbarmung! Diese Tränen des Heilandes sind unwiderlegliche Zeugen dafür, dass Sein Geschäft und der Trieb Seines Herzens darauf geht, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist; wenn es sonst nicht in Seinem Worte stünde, diese Tränen würden lauter dafür zeugen als alle Worte, dass Er das aller mitleidigste Herz gegen die Sünder hat. Ein solcher ist mein Freund, ein solcher, ein solcher ist unser Gott, ein solcher! Ich darf kühn auftreten und fragen: wer ist wie Er? Wo ist ein Herz wie Sein Herz? Wo gibt's eine Liebe wie Seine Liebe? Wo gibt es einen Jesus wie unser Jesus ist? Er ist der unvergleichliche, der unbeschreibliche Sünderfreund.

Armes Herz! kennst du diesen Sünderfreund? Hast du auch schon etwas von Seiner Freundlichkeit geschmeckt? Hast du Ihm auch schon in den Abgrund Seiner Erbarmungen hineingeblickt? Lebst du in Seiner Liebe? Oder muss Er sich auch noch über dich betrüben? Muss Er auch noch über dich seufzen und sprechen: „ach, dass du es bedächtest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient, aber nun ist's verborgen vor deinen Augen!“ Liebe Zuhörer! ich weiß es gewiss, dass viele unter uns sind, welche die Stunde ihrer Heimsuchung noch nicht bedacht haben, die noch ferne von Jesu, ferne von Seinem großen erbarmenden Sünderherzen dahingehen nach ihrem eigenen Willen

und Gutdünken oder nach dem Laufe dieser argen Welt. Seid fest überzeugt, der Heiland hat gegen uns alle und gegen jedes Einzelne unter uns das nämliche Herz, das Er gegen Jerusalem gehabt hat; so liebt Er ein jedes unter uns, wie Er Jerusalem geliebt hat; so trägt Er jedes Einzelne auf Seinem Herzen, wie Er Jerusalem darauf getragen hat; so freuet Er sich über jedes von uns, wenn wir Seiner Liebe folgen, wie Er sich über Jerusalem gefreut hätte, wenn es die Zeit seiner Heimsuchung hätte bedenken wollen; so betrübt Er sich über ein jedes, das in seiner Verstockung beharrt, wie Er sich nach unserem heutigen Evangelium über Jerusalem betrübt hat. Wir dürfen nicht meinen, als ob wir Ihm so gleichgültig seien, wie wir oft andern Menschen gleichgültig sind; wir dürfen nicht meinen, als ob Ihm unser Heil so wenig am Herzen liege, als es uns oft selbst angelegen ist. Nein! da oben ist ein Herz, das mit großer Sorgsamkeit, mit mehr als mütterlichen Trieben auf uns herniedersieht, das den innigsten Anteil an unserem Schicksale nimmt, dem wir durch unser Verhalten unaussprechlichen Schmerz oder auch große, Freude bereiten können.

Liebe Zuhörer! Wenn uns dieses Herz nichts anginge, wenn wir in keiner Verbindlichkeit gegen dasselbe stünden, dann wollte ich sagen: ihr braucht euch eben nicht so sehr darum zu bekümmern, was es über euch denkt und empfindet. Wenn, der Heiland ein Mann wäre, dem wir nichts schuldig wären, dann wollte ich sagen: Er soll an unsern Sachen keinen Anteil nehmen, was machen wir uns daraus, wenn Er's tut? Wir können und wollen uns nicht nach Ihm richten – wiewohl auch das von einer rohen Denkungsweise zeugen würde. Es ist ja keinem fühlenden Menschen gleichgültig, ob er geliebt wird, und sollte dies auch von Personen geschehen, gegen welche er sonst keine Verbindlichkeit auf sich hat. Aber der JEsus, der uns liebt, ist nicht der Mann, der uns so ferne steht. Er hat uns Leben und Dasein gegeben; Er hat uns bis jetzt erhalten und versorgt; unsere Lebensschicksale sind von Ihm geordnet; die Luft, die wir einatmen, verdanken wir Ihm; der Bissen, welchen wir in den Mund nehmen, kommt von Ihm her; es ist nichts in und an uns, das nicht ein freies Geschenk Seiner Güte wäre; wir sind nur durch Ihn – doch was halte ich mich dabei auf? Er ist unser Erlöser; damit ist alles auf einmal gesagt. JEsus hat unsere verlorenen Seelen aus der Verdammnis erlöst, herausgekauft mit Seinem eigenen Blute; dazu ist Er in der Gestalt des sündlichen Fleisches aufgetreten; dazu hat Er ein Menschenleben durchlebt, und ist unter unaussprechlicher Marter, Schande und Verachtung den Missetätertod am Kreuz gestorben; dazu wurde Er aus unendlichem Erbarmen der Mann der Schmerzen, der Märtyrer ohne Gleichen, damit Er für uns eintreten, als unser Bürge die Schuld abtragen, den Zorn Gottes auf Sich laden, und uns so aus der ewigen Verdammnis heraus in den Himmel hineinkaufen könnte. Sehet doch, welche Liebe! Sehet doch den blutenden, den schmach tenden, den sterbenden JEsus, ausgespannt am Holz des Fluches, blutig, bleich, in die Nacht des Todes hineinversinkend um unsertwillen, um unsertwillen, liebe Seelen! Und gegen diese Liebe sind wir bis jetzt so fremde gewesen, um diesen Mann der Liebe haben wir uns bis jetzt so wenig bekümmert. Dieses Herz können wir noch weiter betrüben, ihm noch weitere Schmerzen verursachen, die gekreuzigte Liebe noch einmal kreuzigen? O wie wollen wir entfliehen, so wir eine solche Liebe, so wir ein solches Herz nicht achten!

2.

Aber, fragt vielleicht eine heilsbegierige Seele, was muss ich tun, um meinem teuren Heilande Freude für Sein Herz zu bereiten? Ich will ihr mit den Worten unseres

Konfirmationsbüchleins antworten: „Weil deine Sünde dem HErrn JEsu die größten Schmerzen, ja den bitteren Tod verursacht, weil du durch das Beharren in deiner Unbußfertigkeit Ihn noch auf den heutigen Tag beleidigst und betrübst, so sollst du an der Sünde keine Lust mehr haben, vielmehr dieselbige ernstlich fliehen und meiden, und deinem HErrn JEsu allein zur Ehre leben, leiden und sterben.“ Liebe Zuhörer! Wenn wir in unseren irdischen Sinne, in unsern Wollüsten, in unsern Feindschaften, in unserer Rachsucht, wenn wir in unserem gewohnten weltlichen Tun und Treiben, wenn wir in unserem geistlichen Tode bleiben, der den ewigen Tod bringt: so kreuzigen wir den Sohn Gottes auf's Neue; wir stellen uns dann eben und bleiben auf der Seite Seiner Feinde; Er ist und bleibt der Sünde abgesagter Feind.

O meine lieben Zuhörer, glaubt sichtlich, der Heiland würde uns das elende vorübergehende Vergnügendes Träberessens nicht stören: aber die Vollbringung der Lust unsers verderbten Herzens führt uns unausbleiblich in's Verderben, deswegen ist Er der Sünde so herzlich feind. Er ist gar freundlich; Er gönnt uns gar sehr jede Freude, die uns nicht in einen Widerspruch mit Gottes Willen setzt; Er hat Seine Geschöpfe zur Freude, zur Seligkeit erschaffen, und wenn dieser Zweck ihres Daseins an ihnen erfüllt wird, so ist es Seine Lust. Aber die Sünde ist der Leute Verderben, und darum hasst Er sie. Sie bringt uns aus der Gemeinschaft mit Gott; sie macht uns unglücklich; sie bringt den Tod; sie ist nur ein eitles Schattenbild van Seligkeit, und macht im Herzensgrunde unselig; sie ist ein Werk des Teufels, des Mörders von Anfang, und darum ist der Heiland ihr Feind. Weil Er der Sünder Freund ist, darum ist Er der Sünde Feind.

Was muss es doch Seinem großen Herzen gewesen sei, als Er nach dem Fall der ersten Menschen den Triumph des Satans sah, als Er die Zerstörung, die Verwüstung erblickte, die durch die List des Teufels an Seinen Geschöpfen, an Seinem Bilde angerichtet worden war, als er die Millionen von Sünden sah, als Er mich und dich sah, wie wir unter der Knechtschaft der Sünde, hineingebunden mit unauflöselichen Banden in das Bild des Teufels, in Empörung und Feindschaft gegen unsern Schöpfer dahingingen, ohne Gott, ohne Leben, ohne Frieden, belastet mit zeitlichem Jammer aller Art, verfallen dem unveräußerlichen Rechte, und nach den unzerbrüchlichen Gesetzen der Heiligkeit Gottes verfallen der ewigen Verdammnis, – was muss es Seinen großen Herzen gewesen sein, als Er uns so in unsrem Blute liegen und schmachten sah! Nun! wir wissen, was es Ihm ausgetragen hat, das Wort sagt es uns sehr deutlich: – „es jammerte Ihn.“ In unaussprechlichem Erbarmen regte sich Sein Herz gegen uns; die Eingeweide Seiner Erbarmung bewegten sich gegen uns. Und da kein endlicher Geist im Stande war, den Bann, der auf uns lag, wieder zu heben, oder die Verstrickungen und Knoten, womit wir durch den Fürsten der Finsternis in die Gewalt der Sünde hineingebunden waren, wieder zu lösen: siehe, da stellte Er sich selbst ein, Er kam selbst, ein Erlöser und ein Helfer. Ich will mich, hieß es bei Ihm, ich will mich meiner armen Schafe selbst annehmen; ich will's tun; ich will das Verlorne wieder suchen, und das Verirrte wieder bringen, und das Verwundete verbinden, und des Schwachen warten; ich will den Gefangenen eine Erledigung schaffen und den Gebundenen eine Öffnung. Sehet doch, welch' eine Liebe! Das ganze Geschäft Seines irdischen Lebens ging dahin die Sünder und die Sünde aus einander zu bringen. Dahin zielten alle Seine Worte, alle Seine Taten und Zeichen, wo er die Folgen der Sünde, die Leiden des Körpers und der Seele von den Elenden wegnahm. Dahin zielte Sein Eifer, den Er in Seines Vaters Hause bewies, wo Er die Verkäufer und Käufe mit Gottesmacht hinaustrieb; dahin zielten endlich Seine Tränen, die Er über Jerusalem geweint hat, denn es schmerzte Sein liebendes Herz, dass Jerusalem dieses Sein Geschäft nicht an sich vollbringen ließ, und darum seinem schrecklichen Untergange

entgegeneilte. Ein Löwe wehrt sich für seine Jungen gegen den stärksten Feind; er wehrt sich, bis ihm die Seele ausfährt. Dies ist an dem Heilande erfüllt worden. Satan, der wohl sah, dass der Heiland ihm seine Werke, seine wohlangelegten Festungen zerstören wolle, sammelte seine Scharen über Ihn, und siegte, wie es schien, über Ihn, und als Er, der große Hirte der Schafe, Sein Leben am Holze des Fluches gelassen hatte, da schien der Triumph des Teufels und der Sünde vollendet. Aber es schien nur so, denn solches alles geschah aus wohlbedachtem Räte Gottes. So musste das Gericht der Sünde an den Leibe Christi hinausgeführt werden; so wurde Er, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir würden in Ihm die Gerechtigkeit Gottes; so musste Satan selbst durch seine Bosheit dazu helfen, dass ihm der Kopf zertreten wurde.

Denn nun ist der gemarterte Leichnam Christi zwischen uns und die Sünde getreten, dieser Leichnam, in welchem wir das festeste Zeugnis dafür haben: wie unendlich JESUS die Sünder liebt, aber wie unendlich Er auch die Sünde hasst; der Leichnam, durch dessen Kraft alle, auch die feinsten Verbindungsfäden zwischen uns und der Sünde können aufgelöst werden. Wie nun JESUS der Sünde gestorben ist, so können auch wir der Sünde absterben durch den Glauben in der Kraft Seines Todes; wie Er auferstanden ist von den Toten, so können nun auch wir in einem neuen Leben wandeln durch den Glauben in der Kraft Seiner Auferstehung. Der Strick ist entzwei, und wir sind frei! O großes Geheimnis! O seliges Geheimnis! Verborgener zwar der Welt und den Weisen dieser Welt, aber geoffenbart den Einfältigen, den Unmündigen, den Elenden! Der Tag der Auferstehung wird dich ganz klar machen, wird dich offenbar machen auch vor den Augen der Welt. Da wird man mit Augen sehen, wie herrlich, wie völlig durch diesen Weg JESU Christi die ewige Liebe die gläubigen Sünder von der Sünde erlöst, und in die ursprüngliche Herrlichkeit des Bildes Gottes wieder hineingehoben habe; da wird es sich erst recht klar darstellen, dass an diesem großen Werke nicht ein Pünktlein fehlt; da wird sich erst wesentlich durch die neuen Werke Gottes offenbaren, wie sehr JESUS die Sünder liebt, wie sehr Er aber eben deswegen gegen die Sünde gekämpft, und dass Er sie überwunden habe. Sehet doch, welche Liebe hat uns JESUS erzeigt!

Wenn nun aber ein Mensch dies alles hört und nicht zu Herzen nimmt, wenn er in seinem verkehrten Sinne in der Sünde beharret, die doch dem Heilande aufs Äußerste zuwider ist, und aus der er könnte erlöst werden durch die Kraft JESU; siehe, so sinkt er tiefer und immer tiefer in die Gewalt der Sünde; er wird verstockt. Glaubet nicht, liebe Zuhörer! als ob es so gleichgültig sei, ob man die Gnadenanträge Gottes, die Anstalten Seiner Liebe zur Erlösung des gefallenen Geschlechts, verkündigen höre oder nicht. Die Predigt von der Liebe Gottes zu den Menschen lässt einen Menschen nicht bleiben, was er vorher war. Entweder er glaubt dieser Predigt, und nimmt sie in sein Herz auf, und dann geht die große Scheidung in ihm vor zwischen Geist und Fleisch, und der Mensch wird wiedergeboren und ein Kind Gottes; oder er glaubt dieser Predigt nicht, und verschließt sein Herz feindselig davor, und dann steht er auch den übrigen Einflüssen Gottes nicht mehr offen; er verhärtet sich nach und nach und je mehr und mehr in seinem eigenen Willen, und sinken das Gericht der Verstockung, und eben darum von Sünde in Sünde. Sehet, so ist es den Juden gegangen. Im ersten Jahre Seines Lehramts, da der Heiland den Tempel säuberte, da sprach Er: ihr habt das Haus Gottes in ein Kaufhaus verwandelt; drei Jahre nachher aber musste Er nach unserem heutigen Evangelium mit Schmerzen sagen: zur Mördergrube habt ihr es gemacht. Und es war der Tempel auch eine Mördergrube geworden; denn er war angefüllt mit Leuten, die darnach trachteten, wie sie den Heiland umbringen könnten. So tief war Jerusalem in drei Jahren herunter gesunken. So schnell ging es. Vor drei Jahren Krämer, nun Mörder. Und dies in der Zeit der

herrlichsten Heimsuchung Gottes, in der Zeit, da sie den Sohn Gottes, das Ebenbild des Vaters, unter sich hatten. O lasset uns wohl auf dieses Beispiel achten!

Jerusalem ist hauptsächlich darum verworfen worden, weil es die große Liebesanstalt, die Gott in Christo getroffen hat, nicht erkennen und annehmen wollte, um seines Unglaubens willen. Dies war die verdammende Sünde des Volkes Israel. Denn wie konnte ihnen noch ferner geholfen werden, da sie dieses Mittel, das ihnen Gott gab, aus der Sünde herauszukommen, verachteten? Er musste sie der Gewalt der Sünde vollends überlassen, und Er konnte sie durch Seinen Geist nicht mehr strafen; denn sie hatten Ihm die Türe ihres Herzens versperrt, und so eilten sie raschen Schrittes dem Verderben und dem Abgrunde entgegen. Sie waren nun eins geworden mit der Sünde, sie waren ganz auf die Seite der Finsternis, des Satans, getreten; darum kam auch das Gericht des Satans, das Gericht der Sünde, über sie; sie wurden verworfen vor dem Angesichte Gottes.

Liebe Zuhörer! Es kommt jede menschliche Seele, die ihre Ohren vor der Wahrheit und Liebe Gottes verschließt, zuletzt auf einen Punkt, wo die Erbarmungen des Sünderfreundes ihr nichts mehr helfen. Wenn sie durch Unglauben sich in der Sünde steift, und die Zeit ihrer Heimsuchung vorübergeht: so wird sie zuletzt so mit der Sünde verwachsen, dass JEsus, der Barmherzige, sie mit der Sünde verurteilen muss, weil Er ein Feind der Sünde ist. Er tut es dann, aber mit Tränen in den Augen. O! das ist schrecklich. Der jüngste Tag wird dies offenbaren.

Amen

LI.

Am elften Sonntag nach Trinitatis.

2. Korinther 5,1 – 10

Wir wissen aber, so unser irdisches Haus dieser Hütte zerbrochen wird, dass wir einen Bau haben von Gott erbauet, ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel. Und über demselbigen sehnen wir uns auch nach unserer Behausung, die vom Himmel ist, und uns verlanget, dass wir damit überkleidet werden; so doch, wo wir bekleidet, und nicht bloß erfunden werden. Denn dieweil wir in der Hütte sind, sehnen wir uns, und sind beschweret; sintemal wir wollten lieber nicht entkleidet, sondern, überkleidet werden, auf dass das Sterbliche würde verschlungen von dem Leben. Der uns aber zu demselbigen bereitet, das ist Gott, der uns das Pfand, den Geist, gegeben hat. Wir sind aber getrost allezeit, und wissen, dass, dieweil wir im Leibe wohnen, so wallen wir dem HErrn. Denn wir wandeln im Glauben, und nicht im Schauen. Wir sind aber getrost, und haben vielmehr Lust, außer dem Leibe zu wallen, und daheim zu sein bei dem HErrn. Darum fleißigen wir uns auch, wir sind daheim, oder wallen, dass wir Ihm Wohlgefallen. Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf dass ein jeglicher empfahe, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse.

Der Apostel Paulus hat im vierten Kapitel des zweiten Briefs an die Korinther von einem Leiden gesprochen, das über ihn, als über einen Knecht und Apostel Christi, hereingebrochen sei; hat im ganzen Kapitel seine vielen Trübsale auseinander gesetzt, wie er als ein sterbender durch die Welt wandle, sich aber am Schluss also getröstet: „Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine, ewige, über alle Maßen wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare; denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig.“ – Nun fährt er im fünften Kapitel fort: „Wenn mich auch die Trübsal vollends aufreißt, wenn auch meine irdische Leibeshütte zerbricht: so verzage ich doch nicht, sondern weiß, dass ich einen Bau erhalte, von Gott erbauet, ein Haus das ewig ist im Himmel, in das ich eingehen darf, sobald meine Hütte zerbrochen wird; einen besseren Bau als diese irdische, zerbrechliche, sterbliche Hütte; denn ich darf eingehen in die ewigen Behausungen wo ich daheim bin bei meinem HErrn.“ – So spricht der Apostel von seinem Heimgang zu dem HErrn.

Wenn nun ein Mensch dieses liest oder hört, sollte sich da nicht eine Sehnsucht in ihm regen, dass er auch mit solch' großer Freudigkeit wie der Apostel von seinem Heimgange möchte sprechen können, dass er auch diesen seligen Gemütszustand erlangen und genießen möchte? Ich wenigstens erinnere mich: zu derzeit, als ich noch löcherige Brunnen grub, die kein Wasser gaben, las ich einmal den Heimgang eines gläubigen Christen im Blick auf die selige Ewigkeit (das Lebenende des sel. Jung-Stilling). Da dachte ich: so mochte ich auch stehen, so möchte ich auch sterben können! Ach, eine solche

Freudigkeit möchte ich auch dereinst im Tode haben! Aber in meinem jetzigen Zustande könnte ich mich nicht so freuen. – Und so, meine ich, sollte doch ein jeder unter uns denken: wenn ich nur auch so ruhig und freudig, so ohne Furcht und Angst, wie der Apostel Paulus, von meinem Heimgange reden könnte!

„Ende gut, alles gut!“ Liebe Zuhörer! Wenn das Ende gut ist, dann erkennt man, was der Weg wert gewesen ist. Asaph sagt im 73. Psalm: „Ich hätte mich fast gestoßen, da ich sah, dass es den Gottlosen so wohl ging auf Erden, aber ich habe mich gefasst, da ich in das Heiligtum Gottes ging, und merkte auf ihr Ende. Wie werden sie so plötzlich zunichte! Sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken!“ – Ebenso könnte man sagen: ich hätte mich fast gestoßen an den Frommen, da ich sah, dass es ihnen oft so übel ging; aber ein ganz anderes Licht geht mir auf, wenn ich ihr Ende ansehe; denn ihr Ende ist selig; mit Fried' und Freude fahren sie dahin. – In dieser Hinsicht habe ich mir vorgenommen, in dieser dem HErrn geweihten Stunde darüber zu sprechen:

1. wie der Tod für einen Gottlosen so etwas Erschreckliches, und
2. für einen Gerechten, oder für ein Kind Gottes, so etwas Seliges sei.

Zuvor aber wollen wir den HErrn um Seine Gnade anrufen:

HErr Jesu, der Du dem Tode die Macht genommen, und Leben und unvergängliches Wesen an's Licht gebracht hast! Ach, lass auf unsre armen Herzen etwas von Deinem Leben herabströmen! Gib uns auch in dieser Stunde etwas aus Deiner ewigen Gnadenfülle, und erwecke uns, dass wir streben nach dem einen, was Not tut. Zerstöre alle Bollwerke und Befestigungen des Satans in unsern Seelen, und lass uns auf Dich, den einzigen Grund, gegründet sein. Tue Barmherzigkeit an mir und an allen, die hier sind, und öffne uns Augen und Ohren, damit wir einsehen, wer wir sind, und was wir werden müssen, um zu der Herrlichkeit, die Du Deinen Kindern bereitet hast, zu gelangen. Zeige uns aber auch das Ende der Gottlosen, damit wir in Zukunft erweckt werden zu dem einzig wahren Lauf um das Himmlische. Amen.

Liebe Zuhörer! Ehe wir unsre Abhandlung beginnen, muss uns klarwerden, was eigentlich unter einem Gottlosen und unter einem Kinde Gottes zu verstehen ist. Ich habe hierüber schon oft gesprochen; viele werden es auch wissen; ich will es aber noch einmal erklären.

Ein Gottloser ist dem eigentlichen Wortsinne nach los von Gott, losgetrennt von dem Willen seines Schöpfers, wie z. B. jener verlorne Sohn im Evangelium (Luk. 15), der sich von seinem Vater losriss und in ferne Gegenden zog, um nicht bei seinem Vater sein zu müssen, sondern tun zu dürfen, was ihm beliebte. Ein Gottloser ist, der nicht nach dem Willen Gottes, sondern nach seinem eigenen Willen und Gutdünken sein Leben einrichtet, und seine eigenen Wege gehen will, und die Bestrafungen seines Gewissens darüber vergisst, verachtet und unterdrückt. – Dem engeren Sinne nach aber ist derjenige ein Gottloser, der Jesum nicht kennt und liebt; wie Johannes sagt: „Wer den Sohn nicht hat, der hat auch den Vater und das Leben nicht.“ – Wer den Heiland nicht sucht und kennt, wer nicht mit Ihm zu inniger Gemeinschaft verbunden ist, wie will diesem der Vater offenbar werden, wie will dieser nach dem Willen des himmlischen Vaters leben? – Da kann es nun freilich recht tugendhafte Leute geben, Leute, die sich wenigstens so vorkommen, die wenigstens dem Worte Gottes gehorchen wollen, so weit es ihnen bequem und anständig ist: dass sie aber ein Eigentum des Sohnes würden, das

wollen sie nicht, und in diesem Nichtwollen sind sie gottlos. Ein Gottloser muss wohl auch manchmal die göttliche Stimme, die Regungen des Geistes empfinden, dass er denkt: es geht nicht auf diese Weise, sonst kommst du in die Hölle; du musst anders werden, wenn du nicht verdammt werden willst. Der Heiland muss dein Herz bekommen, denn Er ist's wert, dass du dich Ihm ganz ergibst. – Wenn er aber nicht folgt, sondern wieder im Leichtsinn und Unglauben fortlebt: so bleibt er ein Gottloser, dem Wesen nach ein Atheist, denn er hat den wahren, lebendigen Gott nicht.

Ein Kind Gottes ist dagegen derjenige, der den Heiland lebendig kennt, der durch den Glauben Gemeinschaft mit Ihm hat, und Ihm, dem guten Hirten, nachfolgt; der es weiß und am Herzen erfahren hat, dass er mit dem Blute des Lammes erkaufte ist; der da weiß und bekennt, was Paulus sagt: „Wir halten dafür, dass so einer gestorben ist für alle, so sind sie alle gestorben; Er ist aber darum für alle gestorben, dass die, so da leben, nicht ihnen selbst leben, sondern Dem, der für sie gestorben und auferstanden ist.“ Wem dieses tief und fest in den Herzensgrund eingedrückt ist, dass seine Seele am Heilande hängt und Ihn über alles liebt und achtet, der ist kein Gottloser mehr, sondern ein Kind Gottes.

Wir könnten demnach unsern Hauptsatz auch so fassen: dass der Tod ohne den Heiland für einen Menschen etwas Erschreckliches, mit dem Heilande aber etwas Erfreuliches sei.

1.

Diese zwei Klassen: Gottlose, und Kinder Gottes, wandeln nun, so unter einander in der Welt; man merkt's ihnen oft weiter nicht so an, wer sie sind; es ist oft äußerlich fast kein Unterschied zu spüren, und der Gottlose führt oft äußerlich das nämliche ehrbare Leben wie der Liebhaber Jesu Christi; der Unterschied ist oft nur innerlich, nur offenbar vor Dem, der die Herzen und Nieren prüft, von welchem es in einem alten Liede heißt:

Wen die Vernunft oft fromm und selig preiset.
Den hast Du längst aus Deinem Buch getan!
Und wem sie dieses Zeugnis nicht erweist,
Den führst Du in der Still' doch himmeln an.

Ja, in dieser Welt kann mancher dem Herzensgrunde nach gottlose Mensch noch ehrbarer, werktätiger, im Natürlichen wirksamer und verdienstlicher dastehen als ein Kind Gottes, und unser Auge merkt es nicht, erkennt den Unterschied der Geister nicht.

Aber ein Unterschied wird sein im Tode, nachdem Tode, und am Tage der Offenbarung, wenn bei dem einen das köstliche Gold offenbar wird, das er in sich ausschmelzen und ausprägen ließ durch die Hand des göttlichen Schmelzers; und bei dem andern seine Schande, die Schande seiner Blöße! Da wird ein Unterschied sein, wie zwischen Licht und Finsternis, zwischen Tag und Nacht, zwischen Himmel und Hölle, zwischen Gott und Satan, – wenn man gleich mit menschlichen Augen hienieden nichts davon entdeckt hat. Da wird erfüllt werden, was der Heiland sagt: „Zwei werden mahlen auf einer Mühle; die eine wird angenommen, die andre verlassen werden. Zwei werden auf einem Bette liegen: der eine wird angenommen, der andre verlassen werden.“ Da wird erfüllt werden, was der Herr bei dem Propheten sagt: „An jenem Tage sollt ihr

erkennen, welcher ein Unterschied sei zwischen dem, der Gott dienet, und zwischen dem, der Ihm nicht dienet; denn siehe, es kommt der Tag, der brennen soll wie ein Ofen; da werden alle Verächter und Gottlose Stroh sein, und der künftige Tag wird sie anzünden, spricht der Herr Zebaoth; und wird ihnen weder Wurzel, noch Zweig, noch Stiel lassen. Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit, und Heil unter derselbigen Flügeln.“ – Da wird ein großer Unterschied sein!

Und dieser Tag, meine Zuhörer! Dieser Tag, armer, verirrter Mensch, der du, betrogen durch die Verführung der Schlange, nach Schatten haschest, nach elenden Scheingütern, die dir unter der Hand zerrinnen, während dir der Himmel angeboten, und so sauer erworben ist, – dieser Tag kann geschwind kommen, unversehens, wie ein Dieb in der Nacht, wie ein Fallstrick. Der Tag kommt! – höre dieses schreckliche Wort – der Tod kann einbrechen, ehe du nur daran dachtest; die göttliche Stimme: „haue ihn ab, den unfruchtbaren Baum! was hindert er das Land?“ kann plötzlich ertönen; das Ziel deines Laufes kann dir von Dem, der alle deine Tage, ach, deine edeln Gnadentage in Sein Buch geschrieben hat, auf heute, auf heute gesteckt sein! Ach, was willst du dann machen? Was wird sein, was du bereitet, was du genossen hast? Was wird dann sein deine weltliche Arbeit, all' dein Spaß und Scherz, dein Spott und Kurzweil, deine Vergnügungen und dein lustiger Jammer, womit du dich so hingeschleppt hast durch deine edle Gnadenzeit, – was wird das alles sein? Dann wirst du erkennen, dass solches alles nichts war als Elend und Schatten und Schaum, und Spreu, die der Wind zerstreut; dass du ein Tor wärest, und nicht reich bist in Gott; dass du dir äußerliche, nichtige Schätze gesammelt hast, und über dem allem gerichtet wirst (vergl. Jak. 5,1 – 5). Man pflegt, wenn ein Mensch stirbt, zu sagen: er hat Vermögen, viel Vermögen hinterlassen. – Ja, er hat's hinterlassen; aber mitgenommen hat mancher nichts als eine arme Seele, die keine Schätze besitzt in der Ewigkeit.

Der Tod hat für den Gottlosen etwas Erschreckliches; das leuchtet von selbst ein, ich brauche es euch nicht lange zu beweisen. Denn obgleich viele dahinfahren wie ein Vieh (Ps. 49,13), obgleich viele durch die leichtsinnigen Grundsätze und die lügenhafte Religion unserer Zeit, welche anstecken gleich als ein Pesthauch, ihren unbeschreiblichen Leichtsinns, welchen sie noch Mut, christliche Fassung, Glauben nennen, bis an's Ende festhalten; obgleich viele mit ihren Werken, mit einigen bürgerlichen Tugenden sich den Eingang in den Himmel bahnen wollen; obgleich viele sich mit dem elenden Trost behelfen, als ob ein im letzten Augenblick ausgestoßener Seufzer, ein: „Gott sei mir Sünder gnädig!“ Alles tue und ausgleiche; obgleich viele in ihrer stumpfen Gewissenlosigkeit und Fühllosigkeit sich aus dem Sterben so viel machen, als ob sie aus einem Bett in das andere gelegt würden, und sprechen: „man muss ja doch einmal sterben, und somit ist's einerlei, wann's geschieht“; obgleich viele schon in hohen Ehren, ja, mit der Meinung und dem Urteil aller Umstehenden gestorben sind: er ist selig! sie ist selig! da sie doch in ihrem Unglauben zur Hölle gefahren sind; – obgleich die Menschen in der großen Angelegenheit des Sterbens vielmehr ihren eigenen Meinungen, ihren Fündlein und den lauen Urteilen der Welt mehr glauben als dem untrüglichen Worte Gottes: so bleibt es doch dabei: der Tod ohne den Heiland hat etwas Erschreckliches für den Menschen! Und das kann man auch fühlen bei aller affektierten, oder aus dem versteinerten Herzen entspringenden Ruhe. Fraget einmal einen Menschen, der den Heiland nicht hat! Ja, so lange er gesund ist, kann er etwa noch vom Sterben reden; wenn er aber krank wird, da darf man ihm nichts vom Sterben sagen; er mag nicht daran denken, es ist ihm gar ungeschickt, wann es kommt, und dann – welche Verlegenheit, welche Seelenangst bei aller geheuchelten Ruhe! – Er erschrickt! – Ach, ach! – Aber,

warum denn erschrecken, wenn du ein Kind Gottes bist? – Ja, man fühlt es bei dem Sterben! Da sagt ein solcher armer Mensch: „ach, wenn ich nur noch ein Jahr zu leben hätte, um dies noch zu tun, – um noch alles auszuführen, was ich in's Reine zu bringen habe!“ So spricht er in Absicht auf's Zeitliche; aber in Absicht auf's Ewige – da ist schon etwas in ihm von dem Wurme, der nicht stirbt, und von dem Feuer, das nicht verlöscht. Er sieht in sein Herz hinein, was tut er nun? er will sich wehren, damit ihm seine Sünden nicht aufgedeckt werden; er sucht seine Werke, seine guten Sitten und Tugenden hervor, sein gutes Herz, und was er sonst noch aufraffen kann, – damit möchte er sein Gewissen stillen, und die Stimme des Verklägers, der ihm seine Missetat vorhält, den Ton der Gerichtsposaune, der ihm schon in die Ohren dringt, übertäuben, damit möchte er noch geschwind in den Himmel fahren. Ach, großer Gott! welch' elender Betrug! Welch' ein Jammer der Verzweiflung! So betrügt Satan seine Leute; das heißt: um die ewige Seligkeit betrogen sein!

Es ist etwas Erschreckliches, ohne den Heiland zu sterben! Das liegt auch in der Natur der Sache. Sehet, liebe Zuhörer! wer keinen Gott, keinen Heiland im Herzen hat, der muss etwas anderes zu seinem Gott machen, der verfällt auf einen oder mehrere Götzen; denn wir sind einmal so, dass wir irgend einem Gott dienen, irgend einen Herrn haben müssen. Wer nun Christum nicht hat, der hat Götzen, entweder andre Menschen, oder Geld, oder seinen Leib in Lüsten, oder sich selbst im Hochmut und Ehrgeiz. Von diesen Abgöttern scheidet ihn der Tod, und dann kann man nicht von ihm sagen, wie vom Christen, wenn dieser stirbt, er komme näher zu Gott, – sondern er muss von seinem Gott hinweg, hinweg von seinem Schatz, wo sein Herz war, hinweg von allem Dem, was seine Seele liebte, – und hinein in eine grauenvolle Ewigkeit, um die er sich nichts bekümmert, die er im Gewühle dieser Welt vergossen, wo er sich nur Schätze des Zorns auf den Tag des Zorns gesammelt hat. Ach, sollte ihm das nicht sein Herz herausreißen? Er soll in die Ewigkeit, in das Unsichtbare, – und sein Herz ist doch in der Welt, im Sichtbaren! Sprich einmal, sorgloser Mensch, wie wäre dir's, wenn du von all' deinen Kameraden davon müsstest, um sie nie wieder zu sehen? Oder von Weib und Kind, die du zu Götzen deiner Seele machst? Oder von deinem Geld und Gut, darin du so eifrig und unablässig wirkst, von deinen Kasten und Kästen, und allem, was darin ist? Oder von den Vergnügungen und Lustbarkeiten, an welche du gewöhnt bist, von deiner eiteln, vergänglichen Pracht, von deinen schönen Kleidern, die dir so wichtig sind, oder von deinem Handel, von dem deine Seele lebt? Oder von deinen Feldern und Weinbergen, oder von deinem Leibe, den du so hoch hältst? – Ach, hinweg müssen von dem allem, und nicht zurückkehren dürfen, und nichts in der Ewigkeit haben, was nur den kleinsten Ersatz dafür leistete, ist das nicht schrecklich? Bei gesundem Leibe konnte ein Weltmensch sich etwa noch durch einen schnellen Entschluss fassen, und sprechen: „nun denn, wenn ich von allem hinweg muss, so sei es!“ – aber nach dem Tode ist das ganz anders; und wenn Jahrhunderte und Jahrtausende hinabgeströmt sind, wird eine solche Seele noch dursten nach ihrem verlorenen Gut, aber sie wird ihren Durst nicht mehr stillen können. Da bleibt nur unerträgliches Heimweh, durchschneidende Seelenpein! Ach, was muss es sein, wenn man keinen Gott mehr hat, kein Labsal, kein Gut, keine Erquickung, keinen Trost, keine Ruhe, keine Freude mehr – nichts als finstere Öde, Leere und Traurigkeit, und nagende Sehnsucht nach dem, was man nicht hat, und nicht mehr haben kann, von dem man in Ewigkeit geschieden bleibt! Wenn man einen Fisch aus dem Wasser an's Land bringt, so stirbt er; und wenn eine Seele aus ihrem Elemente herausstirbt, und dieses Element war das Irdische, – dann hat sie nichts mehr zu ihrer Befriedigung, dann stirbt sie des Todes. Von solchen redet der Psalmist (Ps. 49,15): „sie liegen in der Hölle wie Schafe; der Tod naget sie.“ – Wie muss es dem reichen Manne gewesen sein, als er unversehens aus

seinen Purpurkleidern und von seinen glänzenden Mahlen zur Hölle fuhr? Wie dem Manne, der große Güter gesammelt hatte, sein Haus erweiterte, und zu seiner Seele sprach: „Iss und trink! nun hast du einen Vorrat auf viele Jahre!“ – als plötzlich die Stimme Gottes kam: „du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und wes wird es sein, das du bereitet hast?“ – Aber nicht allein einem Geizigen, nicht nur einem Hochmütigen und Wollüstigen, auch dem faulen, bequemen Alltagsmenschen, der so ruhig einen Tag nach dem andern umbringt, und eigentlich an nichts zu kleben scheint, dessen Gott das tägliche Einerlei ist, gilt das: Du Narr, der du in den Ketten der Welt gefangen liegst, was wird dein Erbteil sein, wenn du aus dieser Welt hinausstirbst?

Und wäre es mit diesem abgetan, so möchte man's noch für erträglich halten; aber es ist nicht das Einzige. Höret, was der Apostel sagt: „Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhle Christi, auf dass ein jeglicher empfahe, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse.“

Das ist noch etwas anderes. Offenbar werden, offenbar vor dem Richter Jesus Christus, – o ein Donnerwort! Wer vermag ihn zu ergründen, den ganzen Schrecken dieses Wortes? Sollte nicht einem jeglichen Sünder das Herz im Leibe zittern, wenn er das Wort höret: „wir müssen offenbar werden!“ Mit andern Worten: dein Innerstes, deine geheimste Finsternis, dein Verborgenes, der ganze Rat deines Herzens muss an's Licht kommen; deine Gedanken und Phantasien, die kein Mensch weiß, müssen herausgestellt und kund werden vor aller Kreatur am Tage des Gerichts! Die Sünde aber hat etwas, das sich vor dem Offenbarwerden scheut; sie zieht sich gerne in die Verborgeneheit, in die dunkelsten Kammern des Herzens zurück; denn sie weiß wohl, sie hat sich zu schämen und zu fürchten. Darum sagt der Heiland auch: „Wer Arges tut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, damit seine Werke nicht gestraft werden.“ Aber Er hat einen Tag gesetzt, wo Er alle Sünde und Lüge an's Licht ziehen wird. Mein Gott! welch' ein Tag! Wenn ein Nebel, ein Schein, ein Hinterhalt, ein Bollwerk nach dem andern fallen, und das Sein, der Kern, das ganze Tun und Lassen, der eigentliche Wille, die innerste Seelengestalt, – entweder nach dem Bilde Christi oder nach dem Bilde der Schlange wird offenbar werden! Ach! was wird das sein! – Wer glaubt es aber, HErr, dass Du so sehr zürnest, und wer fürchtet sich vor Deinem Grimm? – Liebe Zuhörer! offenbar müssen wir werden. Fasset es doch, schreibet es tief in euer Herz, und fahret nicht mehr leichtfertig dahin. Verberget euch vor dem Lichte nicht mehr; denn auch wir müssen offenbar werden, und das nicht nur vor Gott und dem Lamme, nicht nur vor den Engeln, nein, sondern auch vor deinem nächsten Nachbar, der dich für einen ehrlichen Mann, für ein ehrliches Weib gehalten hat; – vor diesem, und vor aller Menschen Augen wirst du offenbar werden. Wie bitter ist es, wenn man auf dieser Welt in einer Schande entdeckt und solche bekannt gemacht wird! Aber, was wird alle irdische Schande gegen die ewige Schmach des Heuchlers sein! – Aufschließen wird sich der Kerker deines Herzens; der HErr JEsus wird vor dir stehen mit Seinen feuerflammenden Augen, und du wirst auch vor Ihm stehen, ganz wie du bist, um kein Haar besser; dein ganzes Innere muss heraus vor Ihm, und wenn du dich krümmtest wie ein Wurm, der sich in der Sonne krümmt.

Vielleicht aber ist einer oder der andere so hochmütig oder so verstockt, dass er sich nicht einmal fürchtet vor dem Offenbarwerden seiner Seelengestalt, dass ihm in seinem finstern Zustande ein solches mächtiges Wort Gottes wie nichts gilt. – Ach, merke es, höre jetzt noch, armer Mensch, so lange es heute heißt! – Vor dem Richterstuhle JEsu Christi, du magst nun an Ihn glauben oder nicht, musst auch du, wie jeglicher, offenbar werden, offenbar vor Dem, der einst in Knechtsgestalt auf Erden gewandelt hat, und gekreuzigt ist

in Schwachheit, nun aber angezogen hat Majestät und große Kraft, vor welchem nichts verborgen und unaufgedeckt bleiben kann, und dessen flammender Blick das Wesen aller Kreaturen durchdringt. Ach, wie werden vor diesen durchdringenden Augen die Lappen verbrennen, die du jetzt noch vielleicht dir umhängst, die Entschuldigungen und Vorwände, die guten Einbildungen und Meinungen, die Vorsätze und Tugenden, der Werkrühm und die Lügen! Wie wird dieser Blick hineinflammen in das innerste Geistesleben, der Blick des Schöpfers der Natur, die Augen, die weder Trug noch Heucheln leiden, die Augen, vor deren Blick einst entfliehen werden Himmel und Erde, – vor deren mächtigem Strahl heulen werden alle Geschlechter der Erde!

Wer wird den Tag Seiner Zukunft erleiden mögen, und wer wird bestehen vor Seiner Erscheinung? Er wird sich setzen als Richter auf Seinen Thron, nicht mehr als der Menschensohn, den sie verachten und verspotten durften, – nicht mehr als das duldende Lamm, das seinen Mund nicht auftat, als es zur Schlachtbank geführt wurde, – nicht mehr in der Knechtsgestalt, sondern mit dem Antlitz, das heller leuchtet als die Sonne, und vor welchem die Sonne entflieht. Er wird erscheinen, nicht mehr als der leidende Christus, sondern als der Herr aller Herren, und als der König aller Könige, als Derjenige, von welchem Jesajas im 63. Kapitel schreibt: „Wer ist Der, der von Edom kommt, mit rötlichen Kleidern von Bozra, der so geschmückt ist in seinen Kleidern, und einhertritt in seiner großen Kraft? Warum ist denn dein Kleid so rotfarb, und dein Gewand wie eines Keltretreters? Ich trete die Kelter allein, und niemand unter den Völkern ist mit mir. Ich habe sie gekeltert in meinem Zorn und zertreten in meinem Grimm; daher ist ihr Vermögen auf meine Kleider gespritzt, und habe all' mein Gewand besudelt. Denn ich habe einen Tag der Rache mir vorgenommen, und das Jahr, die Meinen zu erlösen, ist gekommen.“ – Der Tag ist gekommen, woran alles, was man längst vergessen und vernarbt glaubte, wieder hervorbrechen und aufgeben muss, alle alten Gewissenswunden, über welche man nach Belieben eine selbstgemachte Tugendhülle geworfen hatte; alles, was in finsterner Nacht oder in der Tiefe des Herzens vorging, alles, was man durch Unterdrückung des Gewissens auch unterdrückt und erstickt zu haben meinte; das alles wird wiederkommen, wie Meereswellen aus der Tiefe, und sich erheben wider alle, die nicht geschrieben sind im Buche des Lammes. Der König aber wird anfangen zu rechnen, – welche Rechnung! Und es wird nicht bloß eine Rechnung sein, sondern eine Vergeltung, wo Offenbarung und Richterspruch beisammen sind; Er wird vergelten jeglichem, wie er gehandelt hat bei Leibes Leben, ihm messen mit demselben Maße, mit dem er gemessen, ihn wägen mit demselben Gewicht, womit er gewogen hatte, und dann wird es offenbar werden, dass wer sich hienieden nicht unter den sanften Hirtenstab Christi beugen wollte, sich nun beugen muss unter den eisernen, zerschmetternden Stab des Gerichts.

Sehet, meine Zuhörer! das wartet auf alle, die nichts vom Heilande wollen; das wartet auf die Verächter und Spötter, auf die, welche im Leichtsinn, in Gottesvergessenheit, im Schaf und Traum ihre Tage zugebracht haben; das wartet auf die Götzendiener, auf die sichern Seelen, die nicht wollen, dass JEsus über sie herrsche und in ihrem Herzen Sein Reich aufrichte. Solchem Elend fallen diese Seelen anheim bei dem Austritt aus dem irdischen Leben, – und nun urteilt, ob ein Gottloser Ursache hat, sich über seinen Tod zu freuen, ob es nicht vielmehr das Schrecklichste ist, was ihm begegnen kann? Bedenket die Folgen, wenn der Herr des Weinberges spricht: „Haue den unfruchtbaren Baum ab; was hindert er das Land!“ Bedenket die Schrecken, wenn Er einem Menschen zuruft: „du Narr! diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern!“ Stoßet euch nicht an denen, die ohne Erkenntnis des Heilands, ohne Glauben an Ihn, ohne Liebe zu Ihm, ohne wahres Vertrauen auf Sein Verdienst so dahinfahren in die Ewigkeit, und haben weiter keine

besondere Angst, kein besonderes Gefühl von dem Jammerzustande ihrer Seele. Stoßet euch nicht daran; ihr stumpfer, blinder Geist ist kein Zeugnis, dass der HErr Sein ewiges Recht beugen, oder urteilen wird wie die freche Welt, die nur ansieht, was vor Augen ist; – ach nein! sie sind unbekannt mit sich selbst, diese armen Geister; sie kennen ihr Herz und die Hölle nicht, die in ihrem Herzen von wegen des Unglaubens ist; sie wissen selbst nicht, welche Forderungen und Urteile in ihrem Seelengrunde liegen. Denn in jedem Ungläubigen ist ein bedeckter Abgrund der Hölle, und ein heimliches Warten des Gerichts; aber die Meisten nehmen sich keine Mühe, das zu sehen, und fahren darüber hin, so lange es geht. O lasset euch nicht irren! Nur wer an den Heiland glaubt, und Ihn lebendig im Herzen hat, der ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.

Aber du sprichst: ich habe einen Heiland; ich bekenne, ich ehre, ich liebe Ihn. Ist das Wahrheit, dann wohl dir! Allein prüfe dich, untersuche deinen Glauben, ob er göttlicher Art sei. Wehe, wie schlimm wäre es, wenn dein Friede erst noch am Todestage oder am Tage der Auferstehung zusammenbrechen, und dich unter seinen Trümmern begraben würde! O wie viele, die den Heiland im Munde führen, betrügen sich auf diese Weise; wie viele lässt ihr selbstgemachtes Christentum zu der Zeit im Stich, wenn ihnen Hilfe nötig ist! Jesus selbst sagt es, dass sich viele betrügen bis an den Tod, ja bis an den jüngsten Tag, wenn er spricht: „Es werden nicht alle, die zu Mir sagen: HErr! HErr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel. Es werden an jenem Tage viele kommen und sagen: haben wir nicht in Deinem Namen geweissaget? haben wir nicht in Deinem Namen Teufel ausgetrieben? haben wir nicht in Deinem Namen viele Taten getan? Dann werde ich ihnen bekennen und sagen: „Weichet alle von Mir, ich habe euch nie erkannt, ihr Übeltäter!“ – Darum untersuche dich, ob du auf dem rechten Grunde stehst. – Ich sage dies nicht den ängstlichen Seelen, welche an ihrem Glauben zweifeln, und gerne ganz des Heilands wären, aber noch in allerlei Bußkämpfen stehen; sondern ich sage es solchen, die da meinen zu stehen, und doch nicht recht stehen. Mensch, siehe zu, dass nicht dein Glaube und dein ganzes Christentum am Tage des Todes und des Gerichts im Rauch aufgehe! Bedenke es, – wenn du dich betrögest, wie schrecklich ständest du dereinst vor dem Richterstuhle des HErrn! Du wähtest ein Urteil des Lebens zu empfangen, und empfindest ein Los der Verdammnis! Darum

Wach' auf, o Mensch, vom Sündenschlaf!
Ermunt're dich, verirrtes Schaf,
Und bessre bald dein Leben!
Wach' auf! es ist jetzt hohe Zeit;
Es rückt heran die Ewigkeit,
Dir deinen Lohn zu geben.
Vielleicht ist heut' der letzte Tag!
Wer weiß, wie man noch sterben mag?

Ach, der große Gott lasse doch keines mehr so leichtsinnig dahin gehen! Denn viele – mit Lachen gehen sie in die Kirche, mit Lachen aus der Kirche; mit Lachen bringen sie ihr Leben zu, und träumen vom Himmel, während sie dem Verderben entgegen taumeln. O es ist keine Zeit zum Lachen, zum Tändeln, zum Spielen, zum Schlafen; sondern an unser Herz ruft der HErr: „Wache auf, der du schläfest, und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten!“ Wie viele Menschen sind heute hier versammelt, frisch und gesund; wie viele davon werden in dreißig Jahren noch hier sein? und wo wird dann unsere Wohnung sein? sollte uns das nicht aufmerksam machen?

Ihr werdet es nun erkennen, dass der Tod ohne den Heiland etwas Erschreckliches sei; dass es schrecklich sei, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Wir kommen nun

2.

an unsern andern Satz: dass der Tod für ein Kind Gottes etwas Seliges sei. Darauf weist uns unser Text hin; denn der Apostel sagt mit großer Freudigkeit: er habe Lust abzuschneiden, und daheim zu sein bei seinem HErrn. Seine ganze heutige Epistel ist voll Trostes und Freude; sein Sinn ist: lebe ich, so lebe ich dem HErrn; sterbe ich gut, so bin ich daheim bei dem HErrn. – Man soll nach Melanchthon's Tode Papiere bei ihm gefunden haben, auf deren eines er noch kurz vor seinem Tode die Ursachen schrieb, warum er sich auf den Tod freue. Die erste war: weil er dann von allen Sünden los sein werde; die zweite: weil er dann so vieles auf Erden Dunkle im Licht erkennen werde. – So kann auch ein Kind Gottes sich auf den Tod freuen; es entgeht dem Übel, und geht ein zur Freude.

Welches sind nun diese Übel? Der Apostel, welcher hier von sich selber als Christ redet, deutet daraufhin, wenn es heißt: „dieweil wir in der Hütte sind, sehnen wir uns, und sind beschweret.“

Liebe Zuhörer! Ein Christ genießt schon in dieser Welt unaussprechlich viel Gutes; er genießt, wovon andere nichts wissen; er genießt die Gemeinschaft des Heilandes; er hat durch Christi Blut ein leichtes, fröhliches Gewissen; er hat Frieden mit Gott; er weiß, dass sein Name im Buch des Lebens steht, und dass er ein Bürger ist in der himmlischen Stadt Gottes; er empfängt das verborgene Manna, das niemand kennet, denn der es genießt, und obgleich er unter der Larve des Kreuzes hinget, so hat er doch ein Leben auf dieser Welt, wobei er mit niemand tauschen, was er um keine Schätze der Welt geben würde. Er steht in Liebe mit Gottes Kindern; er ist frei von den Lüsten und Zwistigkeiten der Weltmenschen; er kennt ihre Langeweile nicht, von der sie so oft geplagt werden; er muss nicht in den elenden Sitten und traurigen Heiterkeiten mit ihnen wandeln, sondern er genießt Freiheit von dem Geiste, der sie beherrscht; er erfährt Tag für Tag die Gnade, die Langmut, die Barmherzigkeit und Treue Gottes seines Heilandes, so dass er bekennen muss:

Ach ja, wenn ich überlege.
Mit was Lieb' und Gütigkeit
Du durch so viel Wunderwege
Mich geführt die Lebenszeit:
So weiß ich kein Ziel zu finden,
Noch die Tiefen zu ergründen.
Tausend, tausend Mal sei Dir,
Großer König, Dank dafür!

Ein Christ genießt viel, viel Gutes unter dem Hirtenstabe seines Heilandes, und hat das beste Los, das ein Mensch haben kann; aber – es ist immer noch, wie man zu sagen pflegt, ein Aber dabei, – er lebt bei dem allem noch in der Welt; es ist noch nichts Vollkommenes aus Erden. Daher der Apostel spricht: „wir sehnen uns, und sind

beschweret.“ Vorher sagte er: „wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht; uns ist bange, aber wir verzagen nicht; wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen; wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um.“ Damit erklärt er uns auf's Beste seinen Ausdruck: „wir sehnen uns, und sind beschweret.“ – So viel Hohes und Herrliches ein Christ im Innern hat, so gibt es doch im Äußeren viel Beugendes und Demütigendes, viel Elend und Prüfung für ihn. Bald stören ihn des Körpers Schmerzen, bald das Geräusche dieser Welt; bald die Anfechtungen Satans, bald der Jammer der Menschheit, die Blindheit und das Verderben seiner Brüder; bald das Seufzen der Kreatur, bald und hauptsächlich die Sünde, mit welcher er im Leibe des Todes noch immer zu kämpfen hat, die ihn als sein tägliches Kreuz übt und läutert; – das alles gebiert Sehnsucht nach dem Vollkommenen, das erweckt die Seufzer: „komm, HErr JEsu!“ das ist's, warum der Apostel Herz, Haupt und Hände zum Himmel aufhebt, und ruft: „unser Wandel ist im Himmel!“ warum der Psalmist ruft: „wann werde ich dahin kommen, dass ich das Angesicht meines Gottes schaue?“

Dazu kommt, dass ein Christ im Glauben wandeln muss, und nicht im Schauen. „Wir wandeln“ – spricht der Apostel – „im Glauben, und nicht im Schauen.“ Glaube ist kein Meinen, keine ungewisse Annahme, sondern etwas göttlich Gewisses, das so gewiss ist, als ob man es hätte; etwas, das viel gewisser ist als das Schauen mit leiblichen Augen; denn mit diesen kann man sich noch täuschen, der Glaube aber, der auf Gottes Wort ruht, kann sich nun und nimmermehr täuschen. Er ist also kein Wahn, sondern es ist im Glauben eine große, göttliche Gewissheit der unsichtbaren und zukünftigen Dinge. Aber doch ist Glaube noch nicht das Schauen von Angesicht zu Angesicht, das uns in der lichten Ewigkeit bevorsteht. Er schaut noch als durch einen Spiegel in einem dunkeln Ort; aber das Schauen geht vor in den Wohnungen des Lichts, wo die Nacht zum hellen Tage wird, wo kein Wechsel des Lichts und der Finsternis mehr ist. Denket euch einen Menschen, der den Heiland liebt, über alles liebt, der mit Ihm in Gemeinschaft, in wahrer, wesentlicher Gemeinschaft steht, der Tag und Nacht, wieder Apostel von sich bezeugt, mit nichts anderem umgeht, als Ihm wohlzugefallen, der sagen kann mit Paulus: „ich lebe, aber nicht ich, sondern Christus lebt in mir;“ – meint ihr, es sollte bei einem solchen Menschen sich nicht auch hin und wieder ein Heimweh regen, dass er doch Den, welchen seine Seele liebt, ohne Ihn zu sehen, auch schauen möchte von Angesicht zu Angesicht, und möchte Ihm seinen Dank vor Seinen durchgrabenen Füßen ausweinen, und möchte Ihn von Nahem lieb haben, und einstimmen dürfen in die Lobgesänge der vollendeten Gerechten, und dem Lamme sein Loblied bringen, und seine Harfe am krystallinen Meer erheben zum Preise Des, der tot war, und nun lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit?

'Ja, bei all' dem Guten, das er hier genießt, ist es doch noch nicht das Ganze; Trübsal ist Trübsal, und Kreuz ist Kreuz, und ob er gleich die Sünde unter seinen Füßen hat, so bleibt doch noch der Kampf mit derselben, und ihm zur Demütigung ihr Angriff; und obgleich sein Glaube gewisser ist als das leibliche Sehen, so ist es doch kein Schauen im Lichte des Reiches Gottes. Darum heißt es: wir sind beschwert, und sehnen uns, nämlich nach der Freiheit und nach dem Schauen. Ein Kind Gottes möchte die Hütte mit Freuden ablegen, und heimfahren zu seinem HErrn. Doch ist dieses Eilen nach dem Himmel verbunden mit Gelassenheit.

Aber wenn nun das Stündlein kommt, dass ein Christ heimgehen darf, dass er abgeholt wird von den Engeln, nicht mehr in Abraham's Schoß, wie zur Zeit des Alten Bundes, sondern zu Christo, unserem HErrn; – wenn es ihm nun gegeben wird, seine matten Glieder nach des Tages Last und Hitze niederzulegen, – ja dann wird es heißen: ein Christ stirbt nicht, obgleich man so spricht; sein Elend stirbt nur, er aber steht da in

der neuen Natur! „Wir wissen“ – sagt der Apostel – „so unsere irdische Hütte zerbrochen wird, dass wir haben einen Bau, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel.“ – Ach, wie wird es uns sein, wenn diese Sündenhütte, dieser Todesleib abgelegt wird, wenn wir eine neue Hülle des Geistes empfangen, die geschickt ist zu den ewigen Lobpreisungen Gottes und des Lammes! So spricht der Seher Johannes: „Und ich sah eine große Schar, die niemand zählen kann, angetan mit weißen Kleidern, und Palmen in ihren Händen, – Friedenszweige in den Friedenhütten, – die schrien mit großer Stimme: Heil sei Dem, der auf dem Throne sitzt, unserem Gott und dem Lamme! Und alles betete an, und sprach: Amen! Lob und Preis und Dank, und Weisheit und Macht und Kraft sei unserem Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ – O, nur ein Türhüter zu sein in den Wohnungen des Himmels, in dem Hause Gottes, wie ganz etwas Anderes und Herrlicheres ist das, als wenn man hier in den glänzendsten Verhältnissen lebte! – Ein Christ kommt in den Himmel; aber noch mehr, er darf daheim sein bei seinem HErrn. Ohne den Heiland wäre der Himmel kein Himmel, aber mit Ihm wäre auch die Hölle ein Himmel. Ach, bei Ihm zu sein, Ihm Tag und Nacht dienen zu dürfen in Seinem Tempel, und geweidet zu werden von Ihm, dem guten Hirten, – welche Freude! Ihn nicht mehr betrüben zu dürfen, nicht mehr sündigen zu müssen, Ihm allein die Ehre zu geben, und in ewigen Anbetungen vor Seinem Throne zu versinken: – „das ist in kein Auge, in kein Ohr, in keines Menschen Herz gekommen; das hat Gott bereitet denen, die Ihn lieben“, und alles aus Gnaden, alles umsonst!

Ach, euch allen darf ich den Himmel umsonst verkündigen! Kommet, und nehmet das Wasser des Lebens umsonst! Kommet zum Heiland! – Sehet, ihr dürft nichts mitbringen als eure Sünden. Kommet zu Ihm, und lasset euch überwältigen von der Kraft seiner ewigen Liebe! Kommet! Aus ewigem Erbarmen dürft ihr, die ihr die Hölle verdient hättet, in den Himmel eingehen durch das Verdienst JEsu Christi und durch die Kraft Seines Blutes! – Umsonst! – O wer kann diese Tiefe ergründen? diese Liebe messen? Ach, es wird mir unaussprechlich groß, dass kein Einziger hier ist, dem ich nicht sagen dürfte: umsonst, kannst du selig werden! – Armer Mensch, der du aus der Tiefe deines Elendes nicht selbst herauskommen kannst, komme doch heute noch zum Heiland; Er kann dir helfen, Er wird dich annehmen; Er gibt dir alles umsonst! – Was wollen wir hierzu sagen? Wollen wir nicht umsonst angenommen werden? – Ihr, die ihr euch bisher mit den Trägern dieser Welt zu sättigen begehrt, meine Brüder, o meine armen Brüder! verlasset doch die Welt, und die löcherigen Brunnen, die ihr euch gegraben habt, und kommet zum Heilande. Sehet doch an die Belohnung! Ihr dürft eingehen zu den Toren des neuen Jerusalems, das keiner Sonne bedarf, wo die Herrlichkeit Gottes das Licht, und das Lamm die Leuchte ist! Kommet heute noch; denn es ist ja wohl der Mühe wert, um die Seligkeit zu ringen. Wie streben doch die Menschen nach dem Irdischen! Da ist ein Rennen und Jagen, ein Suchen, und doch kein Finden, ein Rennen, und doch kein Ziel, ein Treiben, und doch keine Ruhe! Aber ich bitte euch inständig und herzlich: kommet noch heute recht ernstlich zum Heilande, und wenn ihr ganz kommet, so werdet ihr ganz angenommen, und ganze Erben Seines ewigen Königreichs.

Ihr aber, die ihr unter dem Kreuz seufzt, das euch der HErr auferlegt hat, – sehet auf das, was denen bereitet ist, die Gott lieben, und JEsu Sein Kreuz nachtragen. „Leiden wir mit, so werden wir mit herrschen; sterben wir mit, so werden wir auch mit Ihm leben und zur Herrlichkeit erhoben werden.“

Christen! Wenn das Kreuz uns drückt,
Rechnen wir die kurze Zeit;
Die Geduld und Hoffnung blicket
Auf die lange Herrlichkeit.

Nehmet auf euch die Leiden, die der HErr sendet, und traget sie still; denn es dauert nur kurze Zeit, so wird Er sie euch abnehmen:

Euer Grämen zu beschämen,
Wird es unversehens sein!

Wo denn nun eine angefochtene Seele unter uns ist, dieser sage ich: Glaube nur, siehe, Er, der die Schlüssel der Hölle und des Todes hat, hat auch den Schlüssel zu deiner Trübsal; Er kann den Kerker deines Herzens aufschließen, und Er wird ihn auch aufschließen, dass Sein Licht hineinfalle; warte nur!

O HErr JEsus Christus!' Du siehst uns alle, die wir hier sind, und weißest die Bedürfnisse einer jeglichen Seele unter uns! Ach, gib uns doch Deinen Sinn, dass wir uns von ganzem Herzen zu Dir bekehren, und unser keines dahinten bleibe! Du hast uns so teuer erkauft, wir haben Dich so viel gekostet; wer weiß, wie lange wir noch Zeit haben, uns zu bekehren! Unsre Gnadenfrist kann so schnell zu Ende gehen. Ach, so gib denn, dass wir eilen und unsre Seelen erretten, damit wir eingeben dürfen in Dein himmlisches Königreich, um Dich, HErr JEsu, zu finden nach dem Streit in der süßen Ewigkeit!

Amen

LII.

Am zwölften Sonntag nach Trinitatis.

2. Korinther 3,4 – 11

Ein solches Vertrauen aber haben wir durch Christum zu Gott. Nicht dass wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken, als von uns selber, sondern dass wir tüchtig sind, ist von Gott: welcher auch uns tüchtig gemacht hat, das Amt zu führen des Neuen Testaments; nicht des Buchstaben, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig. So aber das Amt, das durch die Buchstaben tötet und in die Steine ist gebildet, Klarheit hatte; also, dass die Kinder Israel nicht konnten ansehen das Angesicht Mosis um der Klarheit willen seines Angesichts, die doch aufhöret: wie sollte nicht vielmehr das Amt, das den Geist gibt, Klarheit haben? Denn so das Amt, das die Verdammnis prediget, Klarheit hat; vielmehr hat das Amt, das die Gerechtigkeit prediget, überschwängliche Klarheit. Denn auch jenes Teil, das verkläret war, ist nicht für Klarheit zu achten gegen dieser überschwänglichen Klarheit. Denn so das Klarheit hatte, das da aufhöret; vielmehr wird das Klarheit haben, das da bleibet.

Das Lied, welches wir gesungen, und die Abendlektion, welche wir verlesen haben, handeln beide von der Herrlichkeit und von den Vorzügen des Evangeliums. Die Anstalt Gottes im Alten Bunde war ein Schattenbild von dem, was Er im Neuen Bunde geoffenbart hat, und auf dieses weist auch der Apostel hin, wenn er in unserer Epistel die Klarheit oder Herrlichkeit des Neuen Bundes mit der Herrlichkeit des Alten Bundes vergleicht. Der Alte Bund war die Nacht und die Morgendämmerung; der Neue Bund ist der Tag, und die Sonne dieses Tages ist JEsus Christus.

Wie viele werden wohl unter uns sein, denen es schon wichtig geworden ist, dass wir in die Klarheit des Neuen Bundes hereingeboren und hereingetauft sind, dass es uns vergönnt ist, nicht im Schatten des Gesetzes zu leben, sondern im hellen Tage des Evangeliums? Ach, man denkt nicht nach; man achtet's nicht; man lebt so in diesem Tage dahin, ohne sich Seiner zu freuen; Gott lässt Seine Wohltaten immerdar anbieten; täglich, stündlich, alle Wochen hört man davon; sie werden allen angetragen, – aber man nimmt's nicht zu Herzen, man bleibt auf seinem alten Sinn. Eben um dieser Ursache willen habe ich mir vorgesetzt, heute zu reden:

**von der Herrlichkeit des Neuen Bundes, in Vergleichung mit der
Herrlichkeit des Alten Bundes;**

1. In Rücksicht auf die Mittler;
2. In Rücksicht auf die Lehre;
3. In Rücksicht auf die Kraft dieser beiden Lehren;
4. In Rücksicht auf die Dauer des Alten und Neuen Bundes.

Der HErr gebe auch zu dieser Betrachtung Seines göttlichen Wortes Seine Gnade! Wir wollen Ihn aber noch besonders darum anrufen: HErr JEsu! Wenn wir uns selbst betrachten, so müssen wir zittern und uns schämen, dass wir die Gnadentage, darin wir loben, bisher so wenig beachtet haben. Ach, mache uns doch aufmerksam auf die Herrlichkeit des Neuen Bundes, damit wir diesen Tag sehen, welchen Du, der Du die Sonne bist, uns bereitet hast; damit wir nicht in der Finsternis hinwandeln, sondern mit gewissen Schritten auf der Bahn gehen, welche durch Dich uns bereitet ist. Erbarme Dich unser aller! Amen.

1. *Wir vergleichen also zuerst die Mittler des Alten und des Neuen Bundes.*

Der Mittler des Neuen Bundes ist JEsus Christus; der Mittler des Alten Bundes, d. h. derjenige, welcher im Namen Gottes mit dem Volk Israel, und hinwieder in dieses Volkes Namen mit Gott redete und handelte, war Moses. Dieser Moses, der Mittler des Alten Testaments, hatte Klarheit und Herrlichkeit; es war eine große Herrlichkeit mit seinem Amte verbunden, eine Herrlichkeit, die aus der Kraft des starken und eifrigen Bundesgottes Jehovah herströmte. – Ich will nur einzelne Beispiele hiervon anführen.

➤ Die Kinder Israel, von Pharao's Kriegsheer verfolgt, standen am roten Meer, und war vor menschlichen Augen kein Entrinnen. Da hob Moses seinen Stab auf, und das Wasser zertrennte sich, und stand auf beiden Seiten wie Mauern, so dass die Kinder Israel trockenen Fußes hindurchgehen konnten. Da sie nun hinüber waren, hob er seinen Stab wiederum auf, und das Meer strömte wieder zusammen, und bedeckte das Heer der nachsetzenden Ägypter, so dass kein Mann entkam. Dies geschah auf das Aufheben des Stabs Mosis, des Mannes Gottes. Welch' eine große Herrlichkeit!

➤ In der Wüste, da das Volk an Wasser Mangel litt, schlug er mit seinem Stabe an den Felsen, und es floss Wasser heraus, und tränkte Menschen und Vieh.

➤ Auf seinen Befehl wurde die aufrührerische Rotte der Kinder Korah von der Erde verschlungen, und fuhr in den Abgrund.

➤ Es war ihm erlaubt, mit Gott zu reden, wie ein Mann mit seinem Freunde redet; auch durfte er bei dem HErrn Fürbitte für das Volk einlegen, das den Zorn so wohl verdient hatte, und der HErr verschonte des Volks.

➤ Das war eine große Herrlichkeit eines Menschen! – Eine solche Herrlichkeit war es auch, als er mit den Tafeln des Gesetzes von dem Berge Sinai herabkam, und die Kinder Israel sein Angesicht nicht anschauen konnten, weil dieses auf dem Berge im Umgange mit dem HErrn ohne sein Wissen einen blendenden Glanz erhalten hatte, den das Auge des Volks nicht ertrug. Darum musste Moses eine Decke über sein Antlitz hängen, wenn er mit ihnen reden wollte. – Es war eine große Herrlichkeit.

Was ist aber Moses gegen den Mittler des Neuen Bundes! – Moses, ein Mensch wie wir, ein geborner Sünder; – Christus, Gott über alles, hoch gelobet in Ewigkeit; – der HErr der Herrlichkeit, eben derselbe, welcher Mosen und das Volk vierzig Jahre lang mit so

großen Zeichen und Wundern durch die Wüste geführt und in das Land Kanaan geleitet hat. Moses hatte alle Gewalt, die er handhabte, als etwas Geliehenes aus der Hand Jehovah's; Christus hat die Gewalt, die Er handhabt, aus sich selbst; denn Er hat das Leben in sich selbst. Moses, ein Diener; Christus, der HErr; wie der Diener denn auch dem HErrn auf dem Berge Tabor aufwartete. Moses, ein Mittler, der da aufhörte; denn nach hundert- und zwanzigjährigem Leben und vierzigjähriger Amtszeit starb er; Christus aber ein Mittler in der Kraft des unauflöselichen Lebens, ein ewiger Hoherpriester nach der Weise Melchisedeks!

O liebe Zuhörer! Wir haben einen viel herrlicheren Mittler als die Väter des Alten Bundes! Lasset uns desselbigen wahrnehmen! Sehet einmal an Seine Macht, Größe und Majestät: was ist mir Ihm zu vergleichen? So wenig ein Mensch mit Gott, – so wenig kann Moses mit Ihm verglichen werden. Er ist der Glanz der Herrlichkeit des unsichtbaren Gottes, das Ebenbild Seines Wesens, der alle Dinge trägt mit Seinem mächtigen Wort; der zwar eine Zeit lang erniedrigt war unter die Engel, und Seine Herrlichkeit verhüllte, nun aber sich gesetzt hat zur rechten Hand der Majestät in der Höhe, über alle Fürstentümer, Gewalt, Macht, Herrschaft und alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen; Dem alle Dinge unter Seine Füße getan sind. Nichts ist mit Ihm zu vergleichen, mit Ihm, der da ist, der da war, und der da kommt, mit Ihm, der von Anfang an die Erde gegründet hat, und dessen Hände Werk die Himmel sind, der da war im Schoße des Vaters, ehe die Berge worden, und die Welt geschaffen worden, von Ewigkeit zu Ewigkeit; der das Wort ist, durch welches alles gemacht ist, was da gemacht ist, der der Glanz der Herrlichkeit Seines Vaters und das Ebenbild Seines Wesens war, ehe Er im Fleisch erschien, und, nun Er erschienen ist im Fleisch, alle Gewalt hat in den Himmeln und auf der Erde! – Wer kann vor Ihm, vor dem Strahl Seiner Gottesmajestät bleiben und seine Augen erheben, um mit Ihm sich zu messen?! – Siehe, das ist der Mittler des Neuen Bundes!

Als der HErr in Seinem Inwendigen den Ratschluss gefasst hatte, für die gefallenen Sünder zu leiden und zu sterben, da kam Er auf die Erde; ja wohl, klein, in Knechtsgestalt, wie ein anderer armer Mensch, und hatte nicht, da Er Sein Haupt hinlegte. Aber auch da leuchtete immer Seine Herrlichkeit hervor, aus Seinen göttlichen Wundern und Reden, aus Seiner gewaltigen Predigt, aus Seinem Leidens-, Sterbens- und Auferstehungsgang, den niemand mit Ihm gehen konnte unter den Völkern, und endlich aus Seiner Auffahrt über alle Himmel, wo Er nun herrscht und thront über alle Kreatur, wie es im Liebe heißt:

JESus Christus herrscht als König,
Alles ist Ihm untertänig,
Alles legt Ihm Gott zu Fuß;
Jede Zunge soll bekennen:
JESus sei der HErr zu nennen.
Dem man Ehre geben muss.

Fürstentümer und Gewalten,
Machten, die die Thronwacht halten.
Geben Ihm die Herrlichkeit.
Alle Herrschaft, dort im Himmel,
Hier im irdischen Gewimmel,
Ist zu Seinem Dienst bereit!

Ja, Er ist's allein! Fraget nach in den Himmeln: sie werden euch Seinen Namen sagen; fraget bei den Erzengeln, die vor dem Throne der Majestät stehen: sie werden mit bedecktem Angesichte von Ihm zeugen, Ihn preisen und rufen: „heilig, heilig, heilig ist Gott, der HErr Zebaoth! Alle Lande sind Seiner Ehre voll!“ Fraget nach bei aller Kreatur, die am Schöpfer hängt: sie wird dem Lamme Preis und Ehre bringen, und sagen: „Lob und Preis und Ehre und Gewalt sei Ihm von Ewigkeit zu Ewigkeit“ – Das ist Christus, der HErr des Himmels und der Erde, der große Jehovah! – Was ist mit Ihm zu vergleichen? Moses, oder einer der Propheten, oder ein Engel? Nimmermehr! Sie sind Teile von Seinem Los; aber Er ist der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende, der Allmächtige!

Doch, Er unterscheidet sich auch noch auf eine andere Weise von dem Mittler des Alten Testaments, und wer dieses fasst, der entdeckt eben darin den Hauptcharakter der Herrlichkeit des Neuen Bundes. – „Du bist der Schönste unter den Menschenkindern!“ So heißt es im Psalm von dem Mittler des Neuen Testaments.

Als Moses von dem Berge herabstieg, und sein Antlitz von den Strahlen der göttlichen Herrlichkeit glänzte, da war es wohl auch schön; aber was war dies für eine Schönheit für die Kindes Israel? Die Sünder konnten ihm nicht in das Gesicht sehen; sie erschraken vor einer solchen göttlichen Klarheit, weswegen er eine Decke vor sein Antlitz hing, so oft er mit ihnen reden wollte. Das war ein Widerschein der Majestät des starken, eifrigen Gottes, ein Glanz der Gerechtigkeit, wie er einst aus den feuerflammenden Augen des HErrn JEsu hervorblitzen wird, wenn Er nun erscheint, zu richten die Lebendigen und die Toten, und die Übeltäter sich verkriechen werden in den Klüften der Berge und rufen: „Fallet über uns und bedeckt uns! Denn wir vergehen vor dem Zorn Des, der auf dem Throne sitzt, und vor dem Zorn des Lammes!“ So ist es nicht bei dem Mittler des Neuen Bundes. Wir schauen im Neuen Bunde des HErrn Klarheit mit aufgedecktem Angesicht; wir dürfen nicht erschrecken, nicht zurückbeben vor der Herrlichkeit des Angesichtes JEsu Christi, denn es ist darin etwas, das den Sünder nicht abstößt, sondern anzieht, etwas, das ihm Mut und Freudigkeit gibt, noch ferner hineinzublicken in dieses holdselige, freundliche, leutselige Antlitz. Nicht die Strenge des Gesetzes, nicht der gegen die Sünder ausgesprochene Fluch tritt uns daraus entgegen; nein, Er hat alles in sich, was den Sünder anlockt, sein Herz vor Ihm auszuschütten, alle Sorgen auf Ihn zu werfen, seine Sünden zu bekennen, und von Ihm zu nehmen Gnade um Gnade, Licht um Licht, Frieden um Frieden. – Wir dürfen uns mit unsern Sünden nicht vor Ihm verbergen, wie sich die Israeliten vor dem Angesichte Mosis verbergen mussten; denn Er kommt zu uns nicht in rächender Heiligkeit, um den Sünder zu verderben, nicht als ein verzehrendes Feuer, sondern als der gute Hirte, der gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist, der sich nie geschämt hat, arme Sünder seine Brüder zu heißen, der da tröstet und heilt, und Frieden bringt in die Gewissen, und alle, auch Seine Feinde, zu gewinnen sucht, und am Kreuze für uns starb, und die Versöhnung geworden ist nicht allein für unsere, sondern für der ganzen Welt Sünde.

„Wir sahen“ – sagt sein Lieblingsjünger von Ihm, – „Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit.“ Ja, Gnade und Wahrheit, das sind die eigentlichen Hauptzüge Seines göttlichen Angesichtes! Und bekennet es alle, die ihr diese Klarheit JEsu mit Geistesaugen geschaut habt: Er hat nichts Abschreckendes, sondern nur Holdseliges und Göttlichmildes, so dass der Sünder sein Herz ganz vor Ihm auftun, und sich Ihm anvertrauen darf mit Leib, Seele und Geist, ganz, wie Er uns gemacht ist zum Hohenpriester, der Mitleiden haben kann mit Seinen armen Brüdern, und mit den Müden zu rechter Zeit zu reden weiß. Ach, wer noch scheu vor den Heiland tritt, und Ihm seine Sünden und Anliegen nicht frei herauszusagen wagt, der

kennt Ihn auch nicht. Wenn wir auf Seinen ganzen Erdenlauf blicken: so hatte Er nichts Furchterregendes wie Moses, noch wie Elias, der wie eine feurige Fackel hervorbrach, noch wie Johannes, mit dem Eifer Elia, die Sünder erschütterte; nein, Er trat auf als Arzt der Sünder, nicht der Frommen, als ein Erbarmer, der das zerstoßene Rohr nicht zerbrach, und den glimmenden Docht nicht auslöschte; als ein Heiland, der die mühseligen Herzen herbeizog, um sie zu erquicken, und ihnen zu predigen das gnädige Jahr des HErrn. Sehet; darum hatten Ihn auch die Sünder und Zöllner so lieb, und kamen so gerne zu Ihm, denn es war ihnen wohl in Seiner erbarmungsvollen Nähe, in dem Lichte Seines sanften Antlitzes, in den erquickenden Reden Seines Mundes. So wandelte Er unter Seinen armen, verlorenen Brüdern umher, heilte, segnete, tröstete, tat ihnen lauter Gutes; denn Er wusste wohl, dass Er auf dieser Erde keine Gerechte und Heilige finde, sondern lauter Sünder, die eines Sünderfreundes bedurften; und als solcher hat Er sich in Seinem ganzen Leben und Lehramt bis zum Tode dargestellt.

Als Pilatus den Heiland herausführte auf Gabbatha, und Ihn dem Volke zeigte in Seinem blutigen Angesicht, eine Dornenkrone auf dem Haupte, ein Rohr in der Hand, und einen alten Purpurmantel um seine Schultern, – da sprach er zu dem Volke: „sehet, welch' ein Mensch!“ – Ja wohl! „Sehet, welch' ein Mensch!“ Da heißt es ja gewiss: „du bist der Schönste unter den Menschenkindern!“ Wem es vergönnt ist, Ihn im Geiste in Seiner Leidensherrlichkeit zu erblicken, der weiß nichts Schöneres, nichts Höheres mehr als dies.

Wiederholt's mit süßen Tönen!
Wiederholt mir's: welch' ein Mensch!
Und besingt mir meinen Schönen,
Meinen Schönen: welch' ein Mensch!
Ach, ich möchte die Gestalten
Immer im Gesicht behalten.
Denn an Seiner Marterschön'
Kann ich mich nicht müde seh'n!

Welch' ein Mensch! nicht wie Moses, – ach, ein Freund der Sünder, ein Freund, ein Freund von uns! – Mit Seinem verwundeten Antlitz, mit Seinen durchgrabenen Händen und Füßen, so können wir Ihn brauchen, – denn das sind die Siegel Seiner Liebe! Sagt es selbst: könnten wir einen andern Hohenpriester brauchen? Für unsere armen, blöden, scheuen Herzen bedurften wir eines solchen Hohenpriesters, der sich für uns erniedrigt und in des Todes Staub gelegt hat, der von sich selbst sagte: „ich bin ein Wurm und kein Mensch.“ Nicht, wie die Strahlen der furchtbaren Majestät von Ihm ausblitzen, ach nein, sondern wie Er für uns aus Liebe leidet und stirbt, – so können wir Ihn brauchen. Ach, wenn eine Seele in diese Tiefen der leidenden und sterbenden Liebe hineinblickt, dann will sie von nichts anderem mehr wissen, da möchte sie in Dank und Liebe zerfließen, und Ihm auf ewig opfern; da weiß sie nichts anderes zu geben als Dankestränen, und liegt ihr nichts mehr im Sinne als Er, der sie so hoch geliebet hat.

Das ist die Herrlichkeit im Angesichte JEsu Christi, und diese wird noch droben angebetet von allen, die vor Seinem Throne stehen, von allen, die errettet und eingegangen sind in die ewigen Hütten. Alle Engel beten das Lamm an, das erwürgt ist; alle vollendeten Geister rufen von einer Ewigkeit zur andern: „Lamm, Dir sei Ehre und Preis und Anbetung, denn Du bist erwürgt, und hast uns Gott erkaufte mit Deinem Blute

aus allerlei Geschlechtern und Zungen und Völkern und Heiden!“ – Und auf Erden heißt es bei den Seinen:

Du bist's wert, für Deine Todesmüh',
Dass Dich jeder Blutstropf ehre
Dass das Herz nach Dir stets glüh'.
Jeder Pulsschlag Dein begehre,
Und die ganze Seele für und für
Hang' an Dir!

Das ist Seine Herrlichkeit; nichts geht über dies! Wie Er am verhöhnt'sten, ist Er mir am schönsten, und so ist Er allen denjenigen am schönsten, die Ihn kennen.

Aber diese Herrlichkeit gefällt den Kindern dieser Welt nicht; sie schämen sich ihrer; sie können sie nicht fassen, drücken die Augen davor zu, und möchten davon laufen, wenn man sie ihnen vor die Seele hält. Denn der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Torheit. Da ist ihnen Moses mit seinem verhüllten Angesichte noch lieber! – Alles ist ihnen lieber als der Gekreuzigte. Es sei, sie mögen schön finden, was sie wollen, so ist doch Christus, das Lamm Gottes, herrlicher, schöner denn alles. Ja, Du, o JESUS, bist der Schönste unter den Menschenkindern; holdselig sind Deine Lippen; holdselig und lieblich bist Du in Deinem Bluten, Leiden und Sterben, holdselig und lieblich in Deiner Auferstehung und in Deiner Himmelsglorie für alle, die Deiner bedürfen, die Dich kennen!

O wie vieles könnte ich noch von der Herrlichkeit des Neutestamentlichen Mittlers sagen! Es wird aber erst recht davon geredet werden, wenn das Lamm auf dem Berge Zion stehen wird mitten unter Seinen unzähligen Scharen. – Wir vergleichen nun

2. ***Die Herrlichkeit des Neuen Bundes mit der des Alten in Absicht auf die Lehre.***

Der Apostel weist darauf hin, wenn er im Texte sagt: „denn so das Amt, das die Verdammnis predigt, Klarheit hatte; vielmehr hat das Amt, das die Gerechtigkeit predigt, überschwängliche Klarheit.“ – Demnach wäre also die Lehre des Alten Bundes eine Predigt der Verdammnis. Aber, könnte man fragen, wie kommt der Apostel dazu? Hat denn Gott den alten Vätern ein Gesetz gegeben, das sie verdammt, während wir ein seligmachendes haben? – Sehet, das ist so zu verstehen: Gott hat sich im Alten Bunde zwar auch nach Seiner Güte geoffenbart, hatte die Kinder Israel wie ein Vater geführt und auf Adlerflügeln getragen, hatte die Feinde vor ihnen her verstoßen, und ihnen unzählige Wohltaten erzeugt, – lauter Liebe. Und als auf dem Berge Sinai der HErr in Seiner Herrlichkeit vor Moses vorüberging, rief er: „HErr, HErr Gott, barmherzig und gnädig, geduldig, und von großer Gnade und Treue, der Du beweisest Gnade bis in's tausendste Glied, und vergibst Missetat, Übertretung und Sünde!“ – Es war also viel Evangelisches im Alten Bunde; aber die Hauptsache desselben war doch das Gesetz, das drohende, strafende, zwingende Gesetz, da es hieß: „du sollst nicht töten; du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht stehlen,“ – und so immer: du sollst, und: du sollst nicht! Alle Gebote waren aber in zwei Hauptgebote zusammengefasst: „du sollst lieben Gott, deinen HErrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen

deinen Kräften, und deinen Nächsten wie dich selbst.“ Hinter dem ganzen Gesetz aber kam das furchtbare Wort: „wer nicht hält alle diese Gebote, der ist verflucht!“ Und alles Volk sprach: „Amen!“ – Es hat sich also im Alten Bunde die unerlässliche Heiligkeit der Gesetze Gottes geoffenbart, und der strafende Eifer Jehovah's über allen und jeden Ungehorsam gegen Sein göttliches Gesetz. Nun konnte niemand das Gesetz ganz halten, wie es auf die heutige Stunde noch keiner vermag; so ruhte demnach auf dem ganzen Volk Israel der Fluch des Gesetzes, wie er noch auf jedem ruht, der, ohne die Versöhnung aus dem Verdienst JEsu Christi empfangen zu haben, in dieser Welt lebt, und etwa durch eigene Tugend und Heiligkeit will selig werden. Diesem Elend abzuhelpfen, traf der Herr die Veranstaltung, dass jeder, der gesündigt hatte, ein Sündopfer vor den Herrn bringen durfte; der Mensch bekannte seine Sünde, nahm ein reines Tier, schlachtete und opferte es, und so ward seine Seele ausgesöhnt und sein verwirktes Leben bezahlt mit dem Blute und leben dieses Tiers. Weil aber das Volk so viele Sünden beging, die nicht alle mit Opfern gesöhnt werden konnten, so gab Gott dem Volke noch besonders ein großes jährliches Versöhnungsfest, wo der Hohepriester im Namen aller mit Blut in das Allerheiligste ging, den Gnadenstuhl damit besprengte, und so die Sünden des ganzen Volks versöhnte: lauter Anstalten und Vorbilder, welche ihre Kraft und Bedeutung hatten in dem großen künftigen Opfer des Leibes JEsu Christi; denn es ist an sich unmöglich, dass Kälber- oder Bocksblut die Sünden wegnehme. Aber diese herrliche Veranstaltung war denn doch nicht im Stande, die Gewissen ganz zu reinigen; denn alle Jahre musste geopfert werden, und wenn geopfert war, so kamen immer wieder neue Verschuldungen hinzu, und so kam man bei allem Opfern doch zu keinem rechten Frieden, zu keiner gründlichen Zuversicht.

Dachte man bei dem Altare,
Die Versöhnung sei geschehen.
So hieß Gott nach einem Jahre
Immer wieder opfern geh'n.

Das Gesetz mahnte und forderte immer fort: du sollst, und: du sollst nicht; der Mensch konnte nie Genüge leisten, folglich dauerte unter der ganzen Opferanstalt der Fluch der Verdammung des Gesetzes immer fort. Das Amt des Gesetzes war ein Amt, das die Verdammnis predigt.

Wie viele werden wohl sein, denen das, was ich hier von der Verdammung des Gesetzes und von den Opfern sagte, töricht vorkommt! Sie werden denken: wofür denn das? – Natürlich; der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes. Ich berufe mich auf die Erfahrung. – Nämlich das, was äußerlich durch die Haushaltung des Gesetzes und des Evangeliums vorgestellt wird, erscheint auch wieder innerlich in den meisten Herzen derjenigen,, die zum Leben eingehen und des Reiches Gottes teilhaftig werden. Sehet, damit ich's deutlicher sage: so bald eine Seele aus ihrem Sündenschlafe erwacht ist und ein anderes Leben beginnen will, da denkt sie: ach, was soll ich machen? So schlecht, wie ich bin, darf ich nicht zum Heiland kommen. Ich sollte dies und jenes haben, so und anders sein, dann würde Gott Gefallen an mir haben. Sie strebt also darnach, will sich reinigen mit eigener Kraft, strengt sich mannigfaltig an, ehe sie zum Heiland geht und es bedenkt, dass nur Er sie rein machen kann. Das ist der Irrtum vieler Seelen; heute reinigen sie sich, morgen sind sie wieder unrein; heute sind sie mit sich zufrieden, morgen wieder unzufrieden; heute fröhlich, morgen wieder finster und betrübt,

und so geht es aus der Hölle in den Himmel, und aus dem Himmel in die Hölle, weil sie den Grund ihres Friedens in sich selbst, in ihrer eigenen Gerechtigkeit, und nicht in der ewigen Erbarmung Gottes suchen. Das Gesetz treibt sie immer mehr in die Enge, ihre Verdammlichkeit und das grundlose Vertrauen auf ihre Werke stellt sich immer stärker hervor, und wenn sie auch hier und da Erleichterung bekommen, so hält es doch nicht an, – der böse Schaden bricht immer wieder auf. Sie kommen, so lange sie auf diesem Wege bleiben, zu keiner Ruhe; entweder gehen sie in einem lauen, lahmen Christentum hin bis an's Ende, – oder es kommt mit ihnen zur Verzweiflung; denn das Gesetz, unter dem sie stehen, predigt die Verdammnis. O ein jämmerlicher Zustand – so traurig als irgend einer möglich ist! – Wie ist hier zu helfen?

Höret den Apostel! Er redet von einem Amte, das die Gerechtigkeit predigt. – Höret es doch, ihr Sünder, ihr vom Gesetz niedergedrückten Seelen! Gerechtigkeit, – das ist ja das rechte Wort, dessen ihr bedürft! Gerechtigkeit darf man euch predigen. Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott; tröstet meine Mühseligen und Beladenen; sagt meinem Volk, dass seine Ritterschaft, sein elendes Leben des Kampfes ohne Sieg, sein Streitleben ein Ende hat, und seine Missetaten vergeben sind! – Aber womit soll man trösten? Mit dem Wort, von welchem in der Gemeinde Jesu Tag und Nacht kein Schweigen sein soll, mit der großen Wahrheit; „Gott ward Mensch, und ist als Mensch für uns gestorben!“ Mit dem herrlichen Satze: „was dem Gesetz unmöglich war (sintemal es durch das Fleisch geschwächt ward), das tat Gott, und sandte Seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches, und verdamnte die Sünde im Fleisch durch Sünde,“ – mit dem göttlichen Evangelium: „Gott hat Den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir in Ihm würden die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt“; mit der Hinweisung auf das große Opfer, das einmal geschehen ist, und wodurch wir alle vollendet und geheiligt sind; mit der Hindeutung auf das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt! Das ist die Predigt, welche die Gerechtigkeit verkündigt, die vor Gott gilt, nicht eine Gerechtigkeit von uns, sondern eine Gerechtigkeit Gottes, welche dem Glauben zugerechnet. – Es ist eine ganz freie Gnade Gottes, dass jeder, wer er auch sei, gerecht werden kann durch Christum, und in Seiner Gerechtigkeit hintreten darf vor den Thron des Vaters.

Alle unsre Schuldigkeiten,
Die Gott von uns fordern kann.
Sind hinaus auf alle Zeiten
Schon auf Einmal abgetan:
Einer hat sie übernommen;
Alles steht in Richtigkeit,
Und seitdem der Bürg' gekommen,
Ist es nimmer Zahlungszeit!

Liebe Seelen, die ihr über eure Sünden betrübt seid, – Christus für uns geschlachtet, Sein Verdienst, das über all' unsere Sünde und Gerechtigkeit weit hinausreicht, das ist's, was ihr bedürft, das ergreift im Glauben, und wenn ihr's nicht könnet, so bittet darum, dass ihr's ergreifen lernet, dann ist euch geholfen.

O ihr halb gewes'nen Knechte
Und halb Kinder in dem Haus,
Macht's vor Gott in Christi Rechte,
Nun auf alle Sünden aus!

O süßes Evangelium! O herrliche Botschaft für mühselige, beladene Seelen, wie köstlich bist Du, zu heilen alle müden, zerschlagenen Herzen, wie tröstlich für arme Sünder! Du bist süßer als Honig und Honigseim, Du Freundlichkeit und Leutseligkeit unsers Gottes! – Ach, was ist es doch, dass wir in den Zeiten des Neuen Bundes leben! Wie sehr sollten wir's doch schätzen, dass nicht mehr der Stab Mosis über die Seelen soll geschwungen und sie zur Liebe Gottes genötigt werden, sondern dass man ihnen zurufen darf: wir bitten, o wir bitten euch, ihr unter dem Gesetze schmachenden Seelen, lasset euch versöhnen mit Gott! Der Vorrat der Gnaden Gottes liegt offen vor uns, der Herr steht hier, und bietet sie euch an, – und ihr saget: ich darf's nicht nehmen, ich bin's nicht wert! – O lasset's euch doch schenken, und weigert euch nicht länger; greifet zu, und lasset Gnade Gnade sein, so wird eure Seele in Gerechtigkeit aufleben! Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes und Heil predigen, die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König! Ja, das ist die Herrlichkeit des Evangeliums! Halten wir das Gesetz und das Evangelium einander gegenüber, so dürfen wir ausrufen, wie wir gesungen haben:

Wort aus Gottes Munde,
Wort vom Friedensbunde,
Evangelium!
Quelle wahrer Freuden,
Süßer Trost im Leiden,
Unser höchster Ruhm!

Ja, aller armen Sünder höchster Ruhm; – der selbstgerechten und stolzen Sünder höchster Abscheu, – der höchste Abscheu aller Pharisäer!

Aber, könnte jemand sagen, macht das nicht leichtsinnige Leute, die mit der Gnade spielen? Muss nicht etwas vom Gesetz hinzugetan, und das Evangelium damit vermischt werden? – Nein, lieber Mensch, wo es recht verstanden wird, aber allerdings nur, wo es recht verstanden und treulich gefasst wird, da macht es keine leichtsinnige, sondern ernsthafte, göttliche Menschen. – Denn

3. Das Evangelium gibt Kraft;

und dies ist der dritte Punkt, davon wir zu reden haben. Es ist im Neuen Bunde auch in Absicht auf die Kraft, die ein Mensch darin erlangen kann, eine viel größere Herrlichkeit als im Alten Bunde. Dies können wir aus dem Worte des Apostels deutlich abnehmen, wenn er spricht: „der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig. So aber das Amt, das durch die Buchstaben tötet, und in Steine gebildet ist, Klarheit hatte, also, dass die Kinder Israel nicht ansehen konnten das Angesicht Mose um der Klarheit willen seines Angesichts, die doch aufhört: wie sollte nicht vielmehr das Amt, das den Geist gibt, Klarheit haben?“

Der Apostel deutet hier auf die Art, wie das Gesetz gegeben wurde. Gott, der HErr, schrieb das Gesetz, namentlich die zehn Gebote, auf zwei steinerne Tafeln, – ein wahres Bild von der Art und Weise, wie das Gesetz auf die Menschenherzen wirkt. Es ist etwas Göttliches, eine göttliche Beurkundung im Gesetze, wie dies die Schrift ausdrückt, dass es mit dem Finger Gottes geschrieben sei. Der Mensch, der es hört, muss ihm Beifall geben; denn das da gesagt ist: du sollst Vater und Mutter ehren, du sollst nicht töten, nicht einbrechen, nicht stehlen, nicht lügen u. s. w., das ist so, dass kein Mensch widersprechen kann, dass auch der roheste Weltmensch Ja und Amen dazu sagen muss; – Gott hat es ihm in sein Herz und Gewissen geschrieben. – Wie geht es aber mit der Kraft des Gesetzes? Was wirkt es im Menschen? kann es ihn umändern, kann es, wenn es in sein Herz gedrückt wird, eine Erneuerung und Verwandlung darin hervorbringen? Nimmermehr, dazu ist das Gesetz durchaus unvermögend, und das Herz bleibt nach wie vor steinern, auch wenn die Gebote hineingeschrieben sind. Ach, es haben's schon manche versucht, durch beständiges Vorhalten des Gesetzes, durch stetes Predigen, wie der Mensch sein müsse, sich selbst und andere zu ändern: aber sie sind mit Schanden abgezogen; die Meisten blieben, wie sie waren, – blind und tot, andere gerieten in Verzweiflung. So sagt Luther von sich und seinem Zustand, da ihm die Kraftlosigkeit des Gesetzes und die Gotteskraft des Evangeliums noch nicht offenbar war:

Die Angst mich zum Verzweifeln trieb,
Dass nichts denn Sterben bei mir blieb,
Zur Hölle musst' ich sinken.

Könnte das Gesetz Kraft und Leben mitteilen, so wäre das Evangelium von der Liebe Gottes in Christo JEsu nicht nötig gewesen: aber es kann den Menschen nicht ändern und bekehren; nur aufschrecken kann es ihn durch Vorhaltung der unverbrüchlichen Heiligkeit Gottes, in Not und Jammer bringen, und in die äußerste Verzweiflung treiben; es hat keine belebende, sondern tötende, Leben nehmende Kraft. Das hat Gott wohl gesehen; darum hat Er in der Haushaltung des Gesetzes, die notwendig war, und in welcher Israel bis auf Christum verschlossen blieb, gleich neben der Strenge des Gesetzes auch Seine erbarmende Liebe angetragen, sowohl im Wort als besonders in der Anstalt der Opfer und der jährlichen Versöhnung, welche war ein Bild Des, der kommen sollte, Christi. Sehet, das Gesetz gibt keine Kraft, sondern es entkräftet vielmehr; wenn ich euch fort und fort predigen würde, wie ihr sein, was ihr tun und lassen sollet, verkündigte euch aber nicht den freien Rat Gottes zu eurer Seligkeit, so würdet ihr mir jedes mal mit Recht entgegenhalten: aber wie mache ich das? Wo nehme ich Kraft dazu her? oder ihr würdet verdrossen, verzagt werden, einige von euch wohl gar in Schwermut und Verzweiflung sinken.

Der Buchstabe, das ist: das Gesetz, gibt keine Kraft; der Geist aber, nämlich das Evangelium Christi, macht lebendig, kräftig und willig. Wenn man einem Heiden, der noch nie etwas von dem Heiland vernommen hat predigt: siehe, lieber Mensch! dein Schöpfer, der alles, was du siehst, Himmel und Erde, Berge, und Täler, Flüsse und Seen, und dich selbst gemacht hat, – siehe, Dieser ist um deinetwillen auf die Erde gekommen hat in großer Armut gelebt, hat für dich, und nur aus Liebe zu dir, so viele Schmerzen erlitten bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz, damit er dich selig mache von deinen Sünden und von den Strafen des gerechten Gerichts Gottes: – sollte das ihn nicht durchdringen, ihm nicht den innersten Grund seiner Seele enthüllen? Muss es sich da nicht bald zeigen, wes

Geistes Kind er ist, ob er ein Kind des Teufels sein und bleiben, und also die große Liebe seines Gottes verachten und mit Füßen von sich stoßen, oder aber, ob er ein Kind Gottes werden, und sich durch die Liebe, die ihn zuerst geliebt hat, will beseligen lassen? Und wenn einem Menschen die Gnade gegeben wird, das Hephata vom HErrn zu vernehmen, von Herzen sich in das Opfer des Lammes Gottes zu versenken, und das ewige Verdienst Christi zu seiner Seligkeit zu fassen: das gibt Geist und Kraft, das gibt neues Leben, das gibt Mut und Freudigkeit, den alten Menschen auszuziehen und den neuen anzuziehen, das gibt Kraft, die Welt, und was in der Welt ist, unter die Füße zu treten, das gibt Sehnsucht und Eifer nur Dem wohlzugefallen, Der uns bis in den Tod geliebt hat. – O wenn der Todeskampf des Heilands in Gethsemane, wenn Sein blutiger Schweiß, Seine große Not und Schmach, Seine Wunden und Striemen, und was Er alles für die Sünderwelt erduldet hat, der Seele innerlich offenbar wird, da zerfließt das Eis des Herzens, da geht ein Leben voll Dank und Anbetung auf, da heißt es: O Du ewige Liebe! So lange hast Du mich schon gelockt und geliebt, und ich bin so spät daran, so spät auf den Weg zu Dir, und hätte Dich schon so lange lieben können!

Ach, dass ich Dich so spät erkennet,
Du hochgelobter Heiland Du,
Und Dich nicht balders mein genennet,
Du höchstes Gut, Du süße Ruh'!
Es ist mir leid, ich bin betrübt,
Dass ich Dich erst so spät geliebt!

Da geschieht eine Wiedergeburt, alle Lappen der Selbstgerechtigkeit fallen hinweg, der Mensch wird ganz klein, arm, niedrig, ein Nichts in Seinen Augen, und doch froh, selig zu den Füßen Christi, bildsam für des Meisters Hand wie ein Ton, aus dem der Töpfer machen kann, was ihm beliebt. Das Evangelium wirkt eine Wiedergeburt und Umwandlung zum ewigen Leben.

Das Gesetz tötet. Es ist aber notwendig, dass es tötet, den Menschen niederschlägt, und ihm seine Ohnmacht aufdeckt; damit ist es ein Zuchtmeister auf Christum; es stellt dem Menschen die Notwendigkeit eines Heilands in's Licht, und treibt ihn zu diesem; aber Kraft, Ruhe, Frieden, Geist, Leben, Füße zum Lauf in den Wegen Gottes, und ein neues Herz, ein freudiges Auftun des Mundes von der Liebe Gottes und wahre Liebe zu Gott und dem Nächsten in die Seele geben, – das alles vermag es nicht; das kann allein das Evangelium.

Hat nun das Amt Klarheit gehabt, das die Verdammnis predigte und in Steine gebildet war, hat das tötende, strafende Gesetz in Herrlichkeit gegläntzt: welche göttliche Herrlichkeit muss das Evangelium haben, das den Geist gibt, das lebendig macht, und arme Sünder zu Erstlingen der Kreaturen Gottes umwandelt. Das fühlt jeder, der in Christo JEsu ist, und wollte Gott, dass diese Klarheit sich in aller Augen und Herzen spiegelte!

4. Die Dauer des Alten und des Neuen Bundes.

Nun fährt der Apostel fort: „denn so das Klarheit hatte, das da aufhört, wie viel mehr wird das Klarheit, haben, das da bleibt!“ Und hier kommen wir auf unsern

letzten Teil, indem wir die Herrlichkeit des Alten und Neuen Bundes in Absicht auf die Dauer vergleichen.

Die Haushaltung des Gesetzes hat aufgehört, aber der Neue Bund besteht und wird bleiben. Der Alte Bund war nicht auf ewige Dauer berechnet; schon in den meisten seiner Einrichtungen lag der Keim zu ihrer künftigen Auflösung und Erfüllung; sie waren ja nur der Schatten der zukünftigen Güter, nicht das Wesen selbst. Zudem war es auch deutlich geweissagt, dass es ein anderes werden würde. „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HErr (Jer. 31,31), dass ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen Neuen Bund machen will; nicht, wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern machte, da ich sie bei der Hand nahm und aus Ägypten führte, welchen Bund sie nicht gehalten haben, so dass ich sie zwingen musste – (dies war so eigentlich die Natur des Alten Bundes: „ich musste sie zwingen“) – sondern das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel machen will nach dieser Zeit, spricht der HErr: ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein.“ – Das ist die deutliche Beschreibung der neutestamentlichen Anstalt.

Über 1500 Jahre lang war Israel unter das Gesetz verschlossen; da erschien die angenehme, heißersehnte Stunde, dass der Morgenstern aufging, und Gott Seinen Sohn sandte, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz getan, auf dass Er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, und wir die Kindschaft empfangen.

Was der alten Väter Schar
Höchster Wunsch und Sehnen war.
Und was sie geprophezeit,
Ist erfüllt in Herrlichkeit.

Nun kam die Haushaltung des Evangeliums, der Heiland, als der von Anfang verheißene Wiederbringer der Sünderwelt, die Haushaltung der Gnade, denn der Grund des Evangeliums ist Gnade, Wahrheit und Liebe, und Gnade, Wahrheit und Liebe hört nimmer auf. Diese Heilsanstalt, um welcher willen der erste Bund gemacht war, und in welche wir hereingeboren sind, die uns angeboten ist, bleibt stehen. Es ist uns vergönnt, unsere Tage im Glanz eines ewigen Tages zuzubringen.

Freilich wird sich an dieser Haushaltung noch manches ändern: sie wird herrlicher werden, sie wird schöner und klarer hervorbrechen. Wie ganz anders, als jetzt, wird es sein in dem tausendjährigen Sabbath, den der HErr deiner Kirche noch vorbehalten hat; wie ganz anders, wenn erscheinen wird, der da spricht: „siehe, ich mache alles neu!“ Wenn diese elementarische Erde wird vom Feuer verzehrt, und ein neuer Himmel, eine neue Erde, ein Neu – Jerusalem entstanden sein, von keiner Sünde mehr entweiht, wo kein Leid, kein Geschrei, keine Trübsal mehr ist, wo verstummt das Geschrei der Dränger meines Volks, wo nicht mehr gesehen werden die Tränen derer, so Unrecht leiden und keinen Tröster haben, weil die zu mächtig sind, die ihnen Unrecht tun; wo nicht mehr die Stimme des Bruderbluts emporschreit zum Vater der Gerechtigkeit, sondern wo Gerechtigkeit und großer Friede wohnt wie Meereswellen, nach des Apostels Wort: „wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde, darauf Gerechtigkeit wohnt!“ Wie ganz anders wird es sein, wenn JEsus Christus, den diese Welt nicht kennt noch achtet, weil sie Ihn nicht sieht, nun wird offenbar sein mit deinem Reich, und alle Kinder Gottes als Könige und Priester mit Ihm! Ja, dann wird es ganz anders sein. Freuet euch, ihr

Gerechten, die ihr wartet auf die Barmherzigkeit Gottes, freuet euch, die ihr lieb habet die Erscheinung des HErrn! Es kommt eine Zeit, da alles anders sein, da alles neu werden wird. Herrliche Dinge stehen euch bevor, denn

So lange JESus bleibt der HErr,
Wird's alle Tage herrlicher.

Aber wenn gleich sich manches an der Haushaltung des Neuen Bundes ändern und herrlicher werden wird, so wird sich doch der Grund nicht ändern, sondern bleiben. JESus Christus hat ein Reich gegründet, dann Er König bleibt von Ewigkeiten Ewigkeit. Der Vater hat Ihn eingesetzt auf Seinem heiligen Berge, er hat zu Ihm gesprochen: heische von mir, so will ich Dir die Völker zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigentum. Das spricht der Vater zu Ihm, und diese Worte werden bleiben. Wer will Ihm, dem Sohne Gottes, Sein Erbteil nehmen? Wer will Ihn stoßen vom Throne Seiner Majestät? Er wird herrschen mitten unter Seinen Feinden, und wenn alles vollendet und die gefallene Kreatur wiedergebracht ist, dann wird Er noch, wie gestern und heute, so in Ewigkeit Derselbe sein, das A und das O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte, der Allmächtige.

Das Evangelium wird bleiben. Er, der da ist, der da war, und der da kommt, weiß es wohl zu erhalten durch alle Anfechtungen, Stürme und Versuchungen hindurch; Er hat es bis jetzt getan durch alle Zeiten des Aberglaubens und des Unglaubens; der Satan, die Welt und die Kinder dieser Welt, die Feinde der Wahrheit mögen treiben und tun, was sie wollen, sie mögen die höchste Kraft, die grimmigste Wut aufbieten: es wird bleiben, wie es bisher geblieben ist, auch bei den Stürmen, welche der Kirche noch bevorstehen; und wenn es wird auf's Höchste gekommen sein, wenn sie meinen werden, es sei nun unterdrückt, so wird Der, der es gegeben hat, der König des Reichs Gottes, sich darstellen und beweisen als Der, der nicht lügt, als der göttliche Beschützer Seiner Kirche, der gesagt hat: „es ist Meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“ Diese Gemeinde, die einem Senfkorn gleich entstanden ist, muss unter allen Stürmen wachsen und siegen, und aller Streit ihrer Feinde muss nur dazu dienen, um ihren ewigen Triumph zu erhöhen, und ihre unerschütterlichen Grundsäulen offenbar zu machen vor aller Kreatur.

Das Evangelium wird bleiben. Es wird sich, wie gesagt, an der Haushaltung Gottes noch manches ändern; es wird aus dem Kreuzreiche, aus der streitenden Kirche eine triumphierende werden; es wird ein neues Jerusalem vom Himmel herabfahren, zubereitet wie eine geschmückte Braut ihrem Mann. Aber der Grund der triumphierenden Kirche wird der nämliche sein wie der der leidenden und des Kreuzreiches; was jetzt die Hauptsache und das Fundament unsers Glaubens ist, das wird auch dann die Hauptsache und das Fundament des ganzen, freilich noch viel herrlicheren Heilsgebäudes sein. Sehet hinaus in das neue Jerusalem, auf welchen Grund es gebauet ist! In Seinen zwölf Gründen glänzen die Namen der zwölf Apostel des Lammes, und Seine Leuchte ist das Lamm, der gekreuzigte und verherrlichte JESus. Die Hauptsache des Evangeliums und der Grund unsers Glaubens ist die Liebe Gottes und JESu Christi, das Lamm der Versöhnung, das auf Golgatha geschlachtet wurde, der Sohn Gottes, in welchem Gott die Welt also geliebet hat, dass Er Ihn, Sein Liebstes, dahingab in Marter und Tod, damit alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben, der Geliebte des Vaters, der gestorben, begraben, auferstanden, gen Himmel gefahren, und unser Priester und König

geworden ist in Ewigkeit nach der Weise Melchisedeks. Das ist der Grund der ganzen Heilsanstalt, und dieser Grund wird bleiben.

Wenn eine Seele wirklich zur Erkenntnis; der Wahrheit gekommen ist, so weiß sie nichts Höheres als die Liebe Christi, des erwürgten Lammes. Das ist der Gegenstand ihrer Anbetung, der Grund ihrer Buße, der Grund ihres Glaubens, ihrer Hoffnung, ihrer Liebe, ihrer ganzen Bekehrung.

Was sie mit Frieden und Trost erfüllt,
Was sie allein erquickt und stillt,
Was sie täglich muss in dem Herzen finden,
Das ist die Versöhnung für ihre Sünden
Durch JEsu Blut.

Auf diesen Grund ist die ganze Gemeinde JEsu Christi, die hienieden pilgert, erbauet, und was nicht hierauf gebaut wird, das wird am Tag der Offenbarung vom Feuer des göttlichen Eifers verzehrt.

Das ist auch droben die Hauptsache bei der Gemeinde, die vor dem HErrn steht. Schauet hinauf zur Schar der vollendeten Gerechten, wie sie rufen: „das Lamm, das erwürgt ist, ist würdig zu nehmen Kraft, Reichtum und Ehre, und Lob und Segen, und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ – Das ist die Sprache, die sie führen, das ist der Lobgesang des neuen Jerusalems. Die Berge weichen und die Hügel fallen; der Himmel wird entweichen wie eine aufgewickelte Rolle, und nicht mehr gesehen werden; Erde und Himmel werden entfliehen vor dem Angesicht Des, der auf dem Thron sitzt, – aber das Lamm Gottes, das der Welt Sünden trug, wird bleiben und herrschen. Und wenn tausend Mal tausend und Millionen Jahre millionenfach werden dahingezogen sein, so wird, wie der erste Sünder, der zunächst am Thron Gottes steht, und am meisten Klarheit aus Seiner Fülle genommen hat, so auch derjenige, bei welchem die Spuren des Falles noch am wenigsten verwischt sind, der Türhüter im Hause Gottes, – alle, die ihre Kleider gewaschen und hell gemacht haben im Blut des Lammes, alle, die schon um den Thron her sind, und die noch hinüber kommen werden, – alle werden in die ewigen Ewigkeiten nichts wissen, und nichts können, und nichts wollen, als vor dem erwürgten Lamm in ewigen Anbetungen und Lobpreisungen niedersinken, und ihre Kronen in den Staub legen, ihre Harfen rühren, und immer heller, mächtiger sprechen, und rufen und jauchzen: „Lamm! Du bist würdig zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Ehre und Lob, und Dank und Stärke und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit!“

Ich auch auf den tiefsten Stufen
Ich will glauben, zeugen, rufen,
Weil ich noch ein Pilgrim bin:
JEsus Christus herrscht als König!
Alles sei Ihm untertänig;
Ehret, liebet, lobet Ihn!

Sehet an die Herrlichkeit JEsu Christi, die Herrlichkeit des Evageliums! Bis in die tiefen Ewigkeiten hinein ist nichts als Er, nichts als JEsus! Wer denn Ohren hat zu hören, der höre; wer Augen hat zu sehen, der sehe; wer Füße hat zu gehen, der mache sich auf und

komme zum Heiland, und nehme des lebendigen Wassers umsonst! Ach, der große Gott, der uns das Evangelium gegeben, so gerne und umsonst gegeben hat, lasse doch in die Kerzen meiner Brüder und Schwestern, in aller Herzen einen Strahl Seiner ewigen Barmherzigkeit und Liebe fallen, die den Sohn in Leiden und Tod getrieben hat für uns, damit wir Ihn, unsern Freund und Hohenpriester, über alles lieb gewinnen! Er verherrliche Sein Evangelium an uns, und gebe uns den ganzen Willen nur JEsu, ja nur Ihm und Ihm auf ewig anzugehören, so werden wir bei Ihm finden Ruhe, Frieden und Seligkeit. Nur bei Ihm kann unser Herz ausruhen. Ach, die arme Welt hat ja nichts Bleibendes, nichts, das unsere Seelen stillen und sättigen könnte: aber in JEsu ist das Element der Geister, in Ihm ist ewiges Leben und unvergängliches Wesen. Er schenke uns den Sinn jenes Gottesmannes, der da sprach:

Ich hab' nur eine Passion,
Und die ist Er, nur Er!

O liebe Zuhörer! Diese Leidenschaft wünsche ich mir und euch allen, damit wir in Zeit und Ewigkeit Ihm angehören und bei Ihm sein dürfen. Er kann uns solchen Sinn geben, wenn wir Ihn bitten, und Er gibt es gerne dem, der Ihn von Herzen bittet; es ist unbegreiflich und überschwänglich, was Er geben kann; was keinem Menschen möglich ist, das ist Ihm, unserem HErrn möglich. Wollte Gott, dass wir alle bäten um diese Liebe, um diese Passion, die nur Er, nur Er ist! – Nun, der HErr JEsus lasse uns nach Seiner großen Barmherzigkeit hineinschauen in die Breite und Länge, in die Tiefe und Höhe Seiner Liebe, die nicht zu ermessen, nicht zu ergründen ist! Er gebe, dass wir sein Eigentum werden und seien und bleiben in Ewigkeit!

Amen

LIII.

Am dreizehnten Sonntag nach Trinitatis.

Lukas 10,23 – 37

Und JEsus wandte sich zu Seinen Jüngern und sprach insonderheit: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet. Denn Ich sage euch: viele Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und haben's nicht gesehen; und hören, das ihr höret, und haben's nicht gehöret. Und siehe, da stand ein Schriftgelehrter auf, versuchte Ihn und sprach: Meister, was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe? Er aber sprach zu ihm: wie stehet im Gesetz geschrieben? wie liesest du? Er antwortete und sprach: du sollst Gott, deinen HErrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüte, und deinen Nächsten als dich selbst. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet, tue das, so wirst du leben. Er aber wollte sich selbst rechtfertigen, und sprach zu JEsu: wer ist denn mein Nächster? Da antwortete JEsus und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab gen Jericho, und fiel unter die Mörder; die zogen ihn aus und schlugen ihn, und gingen davon, und ließen ihn halb tot liegen. Es begab sich aber ungefähr, dass ein Priester dieselbe Straße hinabzog, und da er ihn sahe, ging er vorüber. Desselbigen gleichen auch ein Levit, da er kam bei die Stätte, und sahe ihn, ging er vorüber. – Ein Samariter aber reisete, und kam dahin, und da er ihn sahe, jammerte ihn sein, ging zu ihm, verband ihm seine Wunden, und goss darein Öl und Wein, und hob ihn auf sein Tier, und führte ihn in die Herberge, und pflegete sein. Des andern Tages reisete er und zog heraus zwei Groschen, und gab sie dem Wirt, und sprach zu ihm; pflege sein, und so du was mehr wirst dartun, will ich dir's bezahlen, wenn ich wieder komme. Welcher dünket dich, der unter diesen Dreien der Nächste gewesen sei Dem, der unter die Mörder gefallen war? Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm tat. Da sprach JEsus zu ihm: so gehe hin und tue desgleichen.

In dem verlesenen evangelischen Abschnitte sind mir für dies Mal besonders wichtig worden die Worte des Heilandes, die Er zu Seinen Jüngern sprach: „Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet; denn ich sage euch: viele Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und haben es nicht gesehen, und hören, was ihr höret, und haben es nicht gehöret.“ Offenbar stellt der Heiland hier den großen Unterschied zwischen der Alt- und Neutestamentlichen Zeit in das Licht; ja, Er gibt mit diesen Worten sehr deutlich zu verstehen, worin eigentlich die Gnade und Seligkeit bestehe, die man im Neuen Testamente zum Voraus habe. Darüber, wollen wie weiter nachdenken, und unter dem Beistande Gottes reden

**von der besonderen Seligkeit und Gnade der neutestamentlichen
Zeit.**

Ich will zeigen:

1. worin diese Seligkeit bestehe;
2. wie man sie erlange.

Großer Heiland! Du und Deine Worte sind sehr verdeckt vor den Augen unserer fleischlichen Vernunft; zeige uns Deine Herrlichkeit, so genesen wir; mache Meine Worte zu Spießen und Nägeln in die Herzen, damit wir aufstehen, und Dich finden! Amen!

1.

Liebe Zuhörer! Die christliche Religion hat den Hauptzweck, dass es den Menschen wohl durch sie werden soll. Von Natur ist es uns nicht wohl. Bei guten Gesundheitsumständen, im Rausche des sinnlichen Vergnügens, im äußerlichen Wohlstand, oder wenn die Lust unserer geheimsten Leidenschaften befriedigt wird, da scheint es freilich, als ob es uns wohl wäre; aber es scheint nur so. Es ist eben etwas vorhanden im Menschen, das durch dieses alles nicht befriedigt wird; es ist ein leerer Raum da, der durch dieses alles nicht kann ausgefüllt werden, und diese Leere macht innerlich unbehaglich, unzufrieden, mürrisch, unselig. Diese Unseligkeit des Menschen setzen alle Religionen in der Welt voraus; denn sie sagen alle: wenn du dies und das tust, so wird es dir wohl werden, du wirst selig. Einige versprechen dieses Wohlsein schon in dieser Welt, Andere erst in der Ewigkeit. Den Türken wird in ihrem Gesetzbuche ein sehr wollüstiges, dem Fleische angenehmes Leben im Paradiese versprochen, wenn sie sich in dieser Welt genau nach den Vorschriften ihres Propheten richten. Auch im Alten Testamente gab es verschiedene Verheißungen von Wohlsein; langes Leben, fruchtbare Zeiten, Friede vor den Feinden oder ihre Überwindung, zeitliches Glück aller Art war auf den Gehorsam gegen die Gebote Gottes gesetzt. Es gab auch noch andere Seligkeiten im Alten Bunde, die höher und geistiger waren. Der herrliche Gottesdienst im Tempel war für die rechtschaffenen Israeliten nach dem 84. Psalm mit hohem Wonnegefühl verbunden. Die Hauptseligkeit im Alten Bunde bestand aber wohl darin, dass man nach dem 119. Psalm die Wunder im Gesetze des HERRN mit Geistesaugen betrachtete. Dies ist eine Seligkeit, welche die Kinder des Neuen Bundes auf die heutige Stunde auch noch genießen. Aber im Neuen Bunde gibt es noch eine besondere Seligkeit, die man im Alten Testamente nicht hatte, und die ein Vorzug des nun bald 1800jährigen Tages ist, der auf die Morgenröte der Gesetzesverfassung folgte. Welches ist diese besondere Seligkeit des Neuen Bundes? oder: worin besteht das höchste Wohlsein eines Christen?

Wenn ich nun diese Frage an die Neueren stellen würde, die vom Heilande nichts wissen und nichts glauben, als was ihnen selbst davon geschwinde einfällt: so würde, ich verschiedene Antworten erhalten. Das sei die höchste Seligkeit, würde der eine sagen, wenn man an seinem Nebenmenschen Samaritersdienste verrichte; man trage das Bewusstsein in sich, eine edle, menschenfreundliche Tat verrichtet zu haben; man ernte den Dank der oder des Geretteten dafür ein; es sei einem unaussprechlich wohl dabei. – Nein! würde ein anderer antworten, eine solche Tat muss man im Verborgenen tun, und keinen Dank dafür empfangen nach Matth. 6,1 – 4, das ist noch größere Freude für das Herz und eine gute Beilage für die Ewigkeit. – Offenbar, sagt ein Dritter, liegt die größte Seligkeit des Herzens darin, wenn man seinen Beruf treulich verrichtet; da ist einem wohl dabei, auch wenn man keine besondere Taten aufzuweisen hat. Ein Vierter fasst die Sache noch allgemeiner, und behauptet, ein gutes Gewissen sei die größte Seligkeit, d. h. das inwendige Zeugnis des Herzens, dass man ein ehrbares Leben geführt, keine Schandtaten

verübt, nicht gestohlen und niemand totgeschlagen habe. O wie ruhig kann man da, meint er, seinen Kopf zum Schläfe niederlegen, wie ruhig selbst den Stürmen des Schicksals entgegengehen; man bleibt gefasst, auch da, wo andere zittern müssen; wie ruhig kann man auf dem Polster seines guten Gewissens selbst im Tode entschlafen! Solcher Meinungen könnte ich noch viele anführen; es ist aber nicht nötig. Was haltet ihr von dieser Ansichten? Ich will euch sagen, was ich davon halte. Sie sind mir ein neuer Beweis von der Blindheit, und dem Unverstande des menschlichen Herzens, von der Wahrheit des Wortes Christi: „ich danke Dir, Vater, dass Du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen geoffenbaret! Ja, Vater, denn also ist es wohlgefällig gewesen vor Dir.“

Worin besteht denn aber nun die besondere Seligkeit der neutestamentlichen Zeit? Antwort: In dem, was der Heiland in unserem Evangelium deutlich ausdrückt: „selig sind die Augen, die da sehen, was ihr sehet.“ Dies war also die Gnade und Seligkeit, welche die Jünger im Neuen Bunde genossen, – eine Gnade, die sich viele Könige und Propheten des Alten Testaments sehnlich wünschten, aber nicht empfangen, dass sie nämlich den Heiland sehen konnten. Und dies ist noch jetzt das Wesentliche in der neutestamentlichen Seligkeit, dass man den Heiland sieht. Ich will deutlicher hierüber reden.

Vor 1800 Jahren konnte man in Palästina den Sohn Gottes mit leiblichen Augen sehen, mit leiblichen Ohren hören, mit leiblichen Händen betasten; denn Er war im Fleische erschienen, und wandelte als ein wahrhaftiger Mensch unter den Menschen. So sahen Ihn Seine Jünger; aber über diesem leiblichen Sehen preist sie der Heiland nicht selige Es lebten zur Zeit Christi noch viele Menschen in Palästina, die den Heiland sahen, aber von diesem Sehen nicht den geringsten Nutzen oder Genuss hatten. Da gab es Pharisäer und Sadduzäer, Hohepriester und Schriftgelehrte, und eine große Menge Volks, die alle den Sohn Gottes sahen; aber ein großer Teil sah Ihn mit gleichgültigen, ein anderer mit feindseligen Augen an, und so holten sie von diesem Anblick nicht das Leben, sondern größtenteils den Tod. Von diesen Augen konnte der Heiland nicht sagen: „selig sind sie, denn sie sehen mich.“ Wodurch unterschied sich denn nun der Blick der Apostel von dem Blicke der andern? Antwort: darin, dass die Jünger den Heiland zugleich mit Geistesaugen betrachteten. Der Anblick des HErrn JESu, Seine Worte, Seine Werke, sein ganzes Betragen entzündete durch die Offenbarung des Vaters, die ihnen widerfahren war, ihr Gemüt gegen Ihn, so dass sie Ihn nur mit der tiefsten Ehrfurcht und mit Liebe anschauen konnten. So sahen und erkannten sie nun auch in JESu einen ganz andern Mann als die andern. Wo sich die andern ärgerten, da erkannten sie die Allmacht des Vaters; wo die andern murrten, da lobten sie; wo die andern lästerten, da beteten sie an; was den andern unerträglich war, das war ihnen lieblich; wo die andern davonliefen, da blieben sie und bekannten: „wir können nicht von Dir weichen, denn Du hast Worte des ewigen Lebens“; kurz, sie erkannten in JESu den Heiland, den Sohn Gottes, während die andern in Ihm nichts als einen gewöhnlichen Propheten, oft ihren Feind, oft einen Schwärmer, sogar einen Besessenen sahen. Und darum wendete sich der Heiland zu Seinen Jüngern, und pries nur sie selig, weil sie die unaussprechliche Gnade hatten, den Trost Israels, den Sohn Gottes, das Ebenbild des Vaters, den Schönsten unter den Menschenkindern zu sehen, und zwar nicht nur mit leiblichen Augen, sondern mit den Augen des Geistes, d. h. an Ihn zu glauben.

Liebe Zuhörer! Mit Geistesaugen müssen wir den Heiland, auf die heutige Stunde noch sehen, wenn wir Kinder des Lichts sein wollen. Manche denken: wenn ich zur Zeit des Heilandes gelebt hätte, und hätte Seinen Wandel und Seine Wunder und Seine Person gesehen, so wollte ich wohl ein rechter Nachfolger von Ihm geworden sein; aber bei der

Dunkelheit der gegenwärtigen Zeit wird es mir viel schwerer. Lieber Mensch, der du so denkst, vielleicht wärest du damals gar ein Feind des Heilandes geworden, und hättest dich gestoßen an Seiner Niedrigkeit; denn eine jede Zeit hat ihre Ärgernisse und eigentümlichen Hindernisse des Glaubens. Das leibliche Sehen macht's eben nicht aus. Die Geistesaugen müssen uns aufgetan werden; die Finsternis, die satanische Sündenfinsternis muss gehoben werden; der Heilige Geist muss JEsum verklären im Herzen: das macht und stempelt den Menschen erst zu einem Nachfolger JEsu, und dies musste damals geschehen wie heute, und, heute wie damals es ist hierin gar kein Unterschied. Den Heiland müssen wir sehen, sonst sind wir keine Christen, sondern, wenn wir doch vom Christentume zu reden wissen, Heuchler, oder wir haben, wenn auch dies nicht der Fall ist, wenigstens doch kein seliges Herz. Denn, die neutestamentliche Seligkeit beruht darauf, dass man JEsum siehet.

Ich rede nicht aus einer erhitzten Einbildungskraft heraus, ich rede vernünftige, nüchterne Worte. Wie soll ich es euch doch deutlich machen? – Vielleicht habt ihr schon darauf Acht gegeben, wie wir in unserem Inwendigen ein Bild von uns selber haben. Es sieht jeder Mensch in seinem Inwendigen sich selber. So lange nun der Mensch noch unter der Gewalt des Satans, des Lügners, steht, sieht er sich durch den Spiegel der Eigenliebe; das Bild, das er von sich hat, ist viel schöner, herrlicher, vortrefflicher, als er selbst in der Wahrheit ist. Da sieht er sich als einen klugen, geschickten, treuen, rechtschaffenen, edelmütigen, frommen, menschenfreundlichen, mutigen Menschen, wenn schon von allen diesen Eigenschaften nicht ein Pünktchen in der Wahrheit bei ihm eintrifft. Äußere Verhältnisse tragen auch vieles zur Ausmalung dieses Bildes bei. Ist jemand reich, so pflegt er sich selber sich vorzustellen als einen gewaltigen, Menschen, der sich aus anderer Leute Urteil nicht viel zu machen, sich um andere Menschen nicht viel zu kümmern brauche; ist jemand eine obrigkeitliche Person, die zu befehlen hat, so wird das Bild, das er von sich selber machte gewiss einen Zug von Gewalt, Macht und Ansehen bekommen; ist jemand arm, so hat er gewöhnlich ein Bild von sich in seinem Inwendigen, in welchem Züge von Drangsal, von, wie er oft meint, unverschuldetem und ungerechtem Drucke und dergleichen, eingegraben sind. Die Menschen sind selten, auf deren Bild äußere Glücksumstände keinen Einfluss hätten. Es ist unglaublich, was die Menschen durch die Kraft dieses Bildes ausrichten. Wie mancher, hätte schon sein Herz und seine Habe vor seinem dürftigen Mitbruder verschlossen, wenn er nicht vorher auf sein eigenes Bild in seinem Inwendigen hingeblickt, und darauf gelesen hätte mit großen Buchstaben geschrieben: „Menschenfreund!“ Wie mancher Soldat hat schon sogenannte Heldentaten getan, zu welchen in ihm weder Neigung noch Mut gelegen wäre, aber auf seinem Bilde war geschrieben: „braver Soldat, Held!“ und dies spornte ihn an. Solche Lügner sind die Menschen, wenn sie nicht Gott durch Seinen Geist zur Einfalt und Geradheit bringen kann. Aber – und das ist die Hauptsache, die ich euch jetzt deutlich machen will, – sehet, wie wir ein Bild von uns selber in uns haben, das uns, so lange wir den Heiland nicht lieben, überall hin begleitet, wie wir uns selbst durch den freilich unwahren Spiegel unserer Eigenliebe sehen, so müssen wir auch den Heiland durch den Spiegel Seines Wortes in der Kraft des Heiligen Geistes vor das innere Gesicht bekommen, und das ist die besondere Seligkeit der neutestamentlichen Zeit.

Ich will euch ein anderes Beispiel geben, Wir haben auch noch andere Bilder in uns. Ein jedes unter uns hat seine Lieblingssünde, und nach diesen Lieblingssünden gestalten sich die Bilder und Phantasien, mit welchen wir am meisten umgehen, an welchen unser Herz am meisten Freude findet. Ein geiler Mensch hat geile, schändliche Bilder und Vorstellungen in seiner Seele, und kann auch durch sich selber immer wieder neue Bilder

von dieser Art in sich erwecken und zu seiner schändlichen Ergötzung schaffen; ein Geiziger hat Bilder vom Haben, Besitzen, Gewinnen, Erwerben, Reichwerden; eines jeden Einbildungskraft ist geschäftig nach seiner Hauptleidenschaft. In unbewachten Augenblicken kommt unser armes Herz gerne in Träumereien hinein, die sich auf unsere Lieblingssünden beziehen; da kann man so dasitzen, und sich in ganze Sündenfelder hineinträumen, und das Herz weidet sich darin, und ist ihm wohl darin, wenn es nichts von etwas Besserem, vom Heilande weiß und erfährt. Wie nun von Natur in uns sich Sündenbilder erzeugen, so muss das Bild Christi in uns lebendig werden; Er muss eine Gestalt gewinnen in uns; Er muss uns zum Hauptgegenstand der Sehnsucht unseres Herzens, zum einzigen Lieblingsbilde werden, das uns überall begleitet, außer welchem die Seele keine Ruhe, keinen Genuss hat, auf welches sie jedes Mal wieder zurückkommt, wenn sie sich verirrt hat, wo sie alle Freude, alle Nahrung findet. Das heißt Christum sehen, und darin besteht eben die neutestamentliche Seligkeit, die wir hienieden im Lande des Glaubens genießen können.

Christus, das Lamm Gottes, muss in das Herz, vor die Augen des Geistes, Sein Geist muss Ihn verklären unserem Geiste; sonst lieben wir Ihn gewiss nicht; wer Ihn aber nicht liebt, der ist auch Sein Jünger nicht. Ist es so bei uns? Sehen wir Ihn? Ist es wahr bei uns, was jener Vers sagt:

In meines Herzens Grunde
Dein Nam' und Kreuz allein
Funkelt all' Zeit und Stunde,
Des kann ich fröhlich sein?

O lasset uns nicht ruhen, bis der Geist Gottes Ihn uns so in's Herz eindrückt und einschreibt mit Seinem lebendigen Griffel! Er verklärt den Heiland bei denen, die in innigem Umgang mit Ihm stehen, nach Seiner ganzen Geschichte, wie sie im Worte beschrieben ist. Er bringt dem Gott suchenden Herzen die ganze Geschichte des Heilandes so nahe, wie wenn sie gegenwärtig vor den Augen unsers Geistes vorginge. Da sieht man den Heiland das eine Mal in der Krippe, das andere Mal als Knaben, als Jüngling, als Mann, man sieht Ihn in Seinem ganzen heiligen Lebenswandel auf Erden, man sieht Ihn in Seiner Angst, Marter und Pein, in Seinen Wunden, in Seinem Tode, in Seinem Grabe, nach Seiner Auferstehung; bisweilen wird dem Herzen auch etwas Weniges klar von Seiner Herrlichkeit. O was kann oft ein einziges Sprüchlein der heiligen Schrift für einen hellen, erfreuenden Schein auf den Schönsten unter den Menschenkindern werfen durch die Kraft des Heiligen Geistes! Wie kann die Seele in Liebe zu Ihm entzündet werden durch einen einzigen solchen Lichtblick! Wie wohl wird's dem Herzen bei dem Genusse solcher himmlischen Kräfte! Am liebsten freilich verklärt Ihn der Geist der Wahrheit in dem großen Geschäfte, da Er als Versöhner und Bürge für uns litt und starb. Da kann man unter Seinem Kreuze stehen, wie wenn Er eben jetzt daran hinge; da kann man Sein Blut fließen sehen, wie wenn es jetzt flöbe zur Versöhnung für unsere Sünden; da sieht man Ihn in Seine Wunden hinein, wie wenn sie eben jetzt geschlagen wären; man sieht's, und trinkt Gnade und Erbarmung aus diesem Anblicke für sein heilsbegieriges Herz. – O welche Erquickung! Wie wird man hingezogen zu seinem demütigen, zum erniedrigten, zum zerschlagenen, zum gemarterten, zum verschmachten, zum sterbenden JEsus und Mittler, zu seinem allerschönsten Heilande!

O wie ist mir doch so wohl.
Wenn ich knie'n und liegen soll
An dem Kreuze, da Du stirbest,
Und um meine Seele wirbest!

Dies ist die Hauptkraft der Streiter des Neuen Bundes. In der Kraft dieses Blickes auf JEsus kann man die Sünde überwinden; man kann seine liebste Lust in dieser Kraft zerbrechen; man kann die Reize der Eigenliebe, der tiefsten Sünde, besiegen und ertöten in dieser Kraft; da müssen die Sündenbilder aus dem Herzen weichen, denn JEsus bekommt die Oberhand; ja, das Bild des eigenen Ich's wird neben diesem Bilde sehr ärmlich, jämmerlich, schmutzig; ein neues Leben, ein neues Ich, eine neue Sonne, JEsus Christus, geht dem Herzen auf. Da schmilzt die Eisrinde der Selbstsucht; da fliehen die Bilder der Wollust, wenn JEsus offenbar wird als der allein Liebenswürdige; da hört das Toben der eingewurzeltsten Leidenschaften auf, weil Der da ist, dem alle Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße gelegt werden müssen; da wird das Herz licht und klar, es sieht Vergebung der Sünden, es sieht seine Gnadenwahl in den Wunden des Lammes.

Sehet da die Seligkeit des Neuen Bundes! Die ganze Anstalt der christlichen Kirche deutet darauf hin, es ist alles darauf berechnet, Christum in's Herz zu bringen, zu bewirken, dass man Ihn mit den Augen des Geistes sehe. Bei der Taufe singt unsere Kirche: „der Glaube sieht im höhern Licht das Blut des Bundes fließen“: bei dem Abendmahl soll sich der Gekreuzigte, Sein gebrochener Leib, Sein vergossenes Blut, uns sogar durch den von Außen dargereichten Trank und Speise vergegenwärtigen; und die Predigt des göttlichen Wortes – was ist ihr Hauptgeschäft? JEsus vor die Augen zu mahlen (Gal. 3,1), zu verkündigen den Gekreuzigten und Auferstandenen, die Tugenden Des, der uns berufen hat aus der Finsternis zu Seinem wunderbaren Lichte. Vom Heiligen Geiste aber sagt der Heiland selber (Joh. 16,14): „Er wird mich verklären.“ JEsus ist der Mittelpunkt der ganzen Religion; Ihn muss man finden, haben, innerlich sehen: sonst sieht, sonst hat, sonst findet man den Himmel, die Seligkeit nicht; denn Er ist die Seligkeit.

Wer diese Seligkeit einmal hat, von dem wird sie nicht mehr genommen, wenn er sie nicht mutwillig wieder selber einbüßt. Das Herz kann wieder dürr und trocken werden durch eigene Schuld, oder überhaupt nach dem Willen und der Führung Gottes, aber JEsus lässt darum doch die Seinen nicht. Unter der treuen Pflege des Heiligen Geistes bekommt eine suchende und seufzende Seele, immer wieder neue Kraft, neue Lichtblicke auf ihren Versöhner, neue Auffrischung und Stärkung; Sein Erbe, das dürre ist, erquicket Er immer wieder mit einem gnädigen Regen. So wird JEsus immer größer, immer unentbehrlicher; die Freude des Herzens an Ihm wird niemals alt, und so geht es fort, bis diese Hütte zusammensinkt, und das Glauben aufhört, und das Schauen anfängt.

Wer wird wissen, wie ihm da geschieht.
Wenn man Ihn endlich v o n N a h e m siehet,
So wie Er ist!

O wie wird's so wohl tun, an Seinen Wunden
Von unsern jetzigen Arbeitsstunden
Sanft auszuruhen.

2.

Nun habe ich noch kurz zu zeigen, wie wir diese besondere Gnade des Neuen Bundes erlangen können.

Wenn ein vernünftiger, denkender Mensch, der aber keine geistliche Erfahrung hat, das Bisherige gehört hat: so ist sein nächster Gedanke und Urteil über alles das, was über das inwendige Sehen des Heilandes gesagt wurde, gewiss kein anderes, als dass er dieses alles unter die Spiele einer müßigen Einbildungskraft zählt. Dies sind Träume und Phantasiestücke, Einbildungen ohne Grund; man gaukelt sich etwas vor; man vertieft sich mit seiner Einbildungskraft in diese Dinge; man hält zuletzt seine Träume für Wahrheiten, gerät in einen krankhaften Zustand des Gemüts, wird ein Narr, oder, wenn es gut geht ein gutmütiger, aber für die Welt unbrauchbarer Schwärmer: – so urteilt unser Welt- und Zeitgeist über diese geistlichen Dinge, über die Gnaden, die er nicht versteht, von welchen er so weit entfernt ist als die Hölle vom Himmel. Aber dies darf uns nicht irre machen. „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht begreifen.“ Möchten sich doch diejenigen, welche so schnell besonnen sind, geistliche Erfahrungen dem Spiele der Einbildungskraft zuzuschreiben, auch einmal die Mühe geben, zu versuchen, ob sie auch ein solches Spiel zu treiben im Stande seien. Sie würden gewiss bald finden, dass solche Phantasiestücke nicht auf unserem Grund und Boden wachsen. Liebe Zuhörer! Der Mensch kann mit seiner Einbildungskraft in alles, was menschlich und sinnlich ist, eindringen; er kann damit alle, ja die höchsten Dinge, die ein Gegenstand des menschlichen Wissens sind, durchschreiten; er kann Bildungen hervorbringen, worüber er selbst erstaunt; er kann damit in den schändlichsten Sümpfen der Wollust, der Eigenliebe, der Eigennutzes, des Neides, der Rachsucht sich wälzen; er kann in seiner Einbildungskraft sündigen, und Sünden ausbilden, vor welchen die Natur zurückschauert; er kann sogar in himmlische Bilder hineinschwärmen: aber den Heiland Seine Geschichte, besonders soferne Er erniedrigt wurde zum Tode, ja zum Tode am Kreuze, zum Lieblingsgegenstande seiner Phantasie zu machen, das kann der Mensch ohne Gnade nicht; hier liegt ein Riegel vor, den menschliche Anstrengung nicht wegzuschieben vermag. Das muss man zugeben, Leute von einer starken Einbildungskraft können auf Zeiten, auf Stunden, die Geschichte des Heilandes, und besonders Seine Leidensgeschichte wohl auch zum Gegenstande ihrer innern Anschauung machen, sie können sogar darüber in eine Art sinnlicher Begeisterung geraten: aber es wird doch dies immer mit Anstrengung verbunden sein, und das Herz, das nur mit Widerwillen sich zu einer solchen Arbeit bequemt, wird so bald als möglich sich dazu anschicken, in andern, in eigentlichen Lieblingsbildern wieder auszuruhen. In einem natürlichen Menschen kann Christus niemals eine Gestalt gewinnen; das Herz wird sich nie an Ihm weiden: denn es ist ein Widerwillen, eine Feindschaft gegen Ihn und Sein Kreuz in uns, und diese Feindschaft können wir nicht wegphantasieren, nicht wegbeten, nicht wegschwärmen, nicht wegwollen; sie ist mit uns verwachsen, sie gehört zur Natur unsers Herzens; unser Wissen und Verstand, der Grund unsers Herzens und der Bildungen unserer Gedanken,

Alles ist und bleibt mit Finsternis umhüllet,
Wo nicht Seines Geistes Hand
Uns mit hellem Licht erfüllet.

Aus dem Bisherigen ist leicht zu erachten, wie wir die besondere Gnade und Seligkeit des Neuen Bundes erlangen können. Sie muss uns von Oben gegeben; Christus muss in uns geoffenbart werden durch den Heiligen Geist, und wir können nichts dabei tun, als um diese hohe Gnade beten, unter solchem inwendigen Seufzen und Flehen die heilige Schrift, die durchaus von JEsu zeuget, betrachten, ob es etwa dem HErrn gefallen möchte, durch dieses oder jenes Geisteswort unserer Seele Licht zu schenken, und wenn Er solches Licht darreicht, demselbigen unser Herz nicht verschließen.

Wie die zarten Blumen willig sich entfalten.
Und der Sonne stille halten.
Dass wir so still und froh, Seine Strahlen fassen.
Und Ihn wirken lassen.

Gewiss, liebe Zuhörer! der Heiland ist sehr bereit, unsere armen Herzen aller Seligkeiten, die ihnen zum gläubigen Genuss auch schon in diesem Pilgerleben von Ihm erworben worden sind, teilhaftig zu machen, sobald Er ihnen beikommen, und dieselben ihnen schenken kann. Die Liebe, die in ihrem Laufe durch diese Welt die Leidenden aller Art, die Mühseligen und Beladenen, welche sich an sie wendeten, immer und ohne Verzug so herzlich tröstete, die Liebe, welcher, eben um Menschenherzen zu beseligen, ihr Blut, ihr Leben nicht zu teuer war, – diese Liebe wird keine Viertelstunde länger warten, als nötig ist, um einem armen, seufzenden Menschen den ganzen Reichtum ihrer Erbarmungen zu offenbaren. Aber wir stehen Ihm eben oft im Wege; wie lassen Sein Licht nicht durchdringen in unsere Herzen, oft aus heimlicher Bosheit des Herzens, oft aus guter Meinung. Da will man etwa noch eine heimliche, tiefverborgene Gemeinschaft mit der Sünde unterhalten, oder man will aus guter Meinung seine eigenen Gerechtigkeiten, seine Türme, die man gebauet hat, um in den Himmel zu steigen, die der Heiland nach Seiner Gnade immer wieder umwirft, doch nicht ganz zerstören lassen; oder man baut neue, wenn die Grundlosigkeit der alten erkannt worden ist; und so bleibt man denn freilich arm ohne Christus, ohne den Genuss Seiner Gnade, unselig und finster. Einer Seele, die Ihn lauterlich sucht, einem armen Herzen, das nichts, gar nichts mehr aufzuweisen hat von eigener Gerechtigkeit, das sich ganz unter die Verdammung des Gesetzes gebeugt hat, und aus keiner Ecke mehr seine Blöße decken kann oder will, dem offenbart sich JEsus, und zwar zu der nämlichen Stunde, wo das Herz in diese Niedrigkeit herabgesunken ist.

Die arm sind und elend, und gar nichts mehr haben.
Für hier ist ein Opfer die Gabe der Gaben,

Diese Gnade wünsche ich euch und mir.

Eines wünsch' ich mir vor allem andern,
Eine Speise früh und spät;
Selig lässt es sich durch's Leben, wandern,
Wenn dies Eine mit uns geht:
Unverrückt auf einen Mann zu schauen.
Der im blut'gen Schweiß und Todesgrauen

Auf Sein Antlitz niedersank.
Und den Kelch des Vaters trank.
Ewig soll Er mir vor Augen stehen.
Wie Er als ein stilles Lamm
Dort, so blutig und so bleich zu sehen.
Hängend an des Kreuzes Stamm,
Wie Er auch gekämpft um meine Seele,
Dass sie Ihm zu Seinem Lohn nicht fehle.
Und dann auch an mich gedacht.
Als Er rief: „es ist vollbracht!“

O großer Bürge, Bischof und Hirte Deiner Schafe, Deiner verirrtten und Deiner gefundenen Schafe, bring' es dahin, bei uns, bei mir, bei diesen, die Dein Eigentum sind, dass Du unser Ein und Alles werdest, dass Dein Leiden und Sterben, Deine Liebe bis zum Tod uns mit unauslöschlichen Zügen in unser armes Herz eingedrückt wird. Wahrlich! wir haben Dich lange genug vergessen, lange genug an dem Nichtigen unsere Freude gehabt!

Geh' auf in uns, Glanz der Gerechtigkeit,
Erleuchte uns, ach HErr! denn es ist Zeit!

Amen

LIV.

Am vierzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Lukas 17,11 – 19

Und es begab sich, da JEsus reisete gen Jerusalem, zog Er mitten, durch Samaria und Galiläa. Und als Er in einen Markt kam, begegneten Ihm zehn aussätzigte Männer, sie standen von ferne, und erhoben ihre Stimme, und sprachen: „JEsu, lieber Meister, erbarme Dich unser!“ Und da Er sie sahe, sprach Er zu ihnen: „gehets hin, und zeiget euch den Priestern.“ Und es geschah, da sie hingingen, wurden sie rein. Einer aber unter ihnen, da er sahe, dass er gesund worden war, kehrte er um, und preisete Gott mit lauter Stimme, und fiel auf sein Angesicht zu Seinen Füßen, und dankete Ihm. Und das war ein Samariter. JEsus aber antwortete und sprach: „sind ihrer nicht Zehn rein geworden? Wo sind aber die Neune? Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte, und gebe Gott die Ehre, denn dieser Fremdling?“ Und Er sprach zu ihm: „stehe auf, gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen.“

Unser Evangelium lässt uns einen tiefen, aber traurigen Blick, in das menschliche Herz tun. Unser Heiland, auf Seiner letzten Reise nach Jerusalem, kam in einen Marktflecken. Hier begegneten ihm zehn aussätzigte Männer, die standen von ferne. Der Aussatz, die ekelhafteste Krankheit, war ansteckend. Ein Aussätziger musste sich deswegen von der menschlichen Gesellschaft entfernen; er durfte keinem Gesunden nahe kommen: denn sein Atem war schon vergiftend. Darum blieben die zehn Männer von ferne stehen, und erhoben ihre Stimme, d. h. sie schrien, weil der Aussatz heiser macht, so gut sie's konnten, aus der Ferne mit heiserer Stimme: „JEsu, lieber Meister, erbarme Dich unser!“ Dieses heisere Geschrei drang zu den Ohren des Heilandes durch, – denn Er höret auch das leise Flehen der Elenden, – Er sah sie an und sprach: „gehets hin, zeiget euch den Priestern.“ Ein Aussätziger, der rein geworden war, musste sich vor die Priester stellen, und ehe diese ihn für rein erklärt hatten, durfte er nicht in die menschliche Gesellschaft zurückkehren. Die Männer glaubten dem Worte des Heilandes, und gingen hin; sie vernünftelten nicht; sie dachten nicht: wir sind ja noch nicht rein, wie können wir uns vor den Priestern zeigen? – sondern sie gingen hin, einfältig dem Worte JEsu folgend. „Und es geschah, da sie hingingen, wurden sie rein.“ Ein großes Wunder der Gnade und Allmacht JEsu!

Aber von den Zehn erkannte nur einer, ein Samariter, die Güte des Heilandes so weit, dass es ihn getrieben hatte, umzukehren und zu danken. Ein Einziger – heißt es in der evangelischen Erzählung – da er sah, dass er gesund worden war, kehrte um, und preisete Gott mit lauter Stimme (vorher hatte er nur leise reden können), und fiel auf sein Angesicht, zu den Füßen JEsu, und dankte Ihm. Die übrigen Neun gingen dahin, und dachten nicht daran, zu danken; sie eilten, um so geschwind als möglich zum Priester und durch dessen Vermittlung zu den Ihrigen zu kommen, und so hatten sie keine Zeit, Gott und dem HErrn JEsu zu danken. Diese schändliche Undankbarkeit ging dem Heilande sehr

zu Herzen. Als Er nur einen Einzigen umkehren sah, da sprach Er die einschneidenden, schmerzlichen Worte: „Sind ihrer nicht Zehn rein geworden? Wo sind aber die Neune? Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte, und gäbe Gott die Ehre, denn dieser Fremdling?“

Liebe Zuhörer! Wir haben nicht viel Ursache, uns über diese neun Juden hinaufzudenken; im Gegenteil, das Verhalten dieser Leute ist ein treues Abbild unsers Herzen, so wie es von Natur ist. Dies will ich weiter ausführen, und durch Gottes Gnade euch Vorhalten:

die natürliche Undankbarkeit des menschlichen Herzens gegen den Heiland.

1. Diese natürliche Undankbarkeit des menschlichen Herzens gegen JEsum will ich nachweisen und
2. zeigen, wie wir von dieser schändlichen Undankbarkeit los werden, und ein kindlich dankbares Herz gegen den Heiland erlangen können.

Barmherziger Erlöser! Wir sind so blind von Natur, dass wir zu Zeiten wohl gar meinen, unser Herz sei dankbar gegen Dich, ob wir gleich schändlich undankbar sind. Hilf uns aus dieser Blindheit; entdecke uns den bösen Grund unseres Herzens, damit wir nicht erst in der Ewigkeit zu unserm Schrecken erfahren, wer wir sind! Amen.

1.

Unter all den bösen satanischen Wurzeln, die unser Herz durchziehen, ist die Neigung zur Undankbarkeit nicht die geringste. Wir stehen in dieser Hinsicht häufig unter den Tieren. Besonders, äußert sich diese Undankbarkeit in unserem Verhalten gegen den Heiland. Was wir sind und haben, das sind und haben wir nur durch Ihn; kein Freund, keine Mutter kann uns so lieben und segnen, wie Er uns liebt und segnet: aber dies alles macht keinen Eindruck auf uns, wie wir von Natur sind; wir sind eben Seine Feinde und bleiben sie, wenn wir uns nicht durch Seinen Geist und Seine Gnade zu Seinen Freunden umschaffen lassen. Unser Herz ist gegen Ihn von Natur kalt wie Eis, stumpf und unempfindlich wie Schmeer. (Psalm 119,70)

Liebe Zuhörer! Diese traurige Wahrheit will ich erweisen. Wie soll ich's angreifen? Werden auch einige Seelen gegenwärtig sein, die mich verstehen, die diese, Wahrheit fühlen, und schon an sich mit Schmerzen erfahren haben? Ach! die Blindheit, die Vergesslichkeit des menschlichen Herzens, die Verkehrtheit seiner Gedanken ist so groß, dass ich in der Tat daran zweifle, ob auch mehrere da seien, in welchen schon der Gedanke geboren worden ist: du bist schändlich undankbar gegen den Heiland. Man sollte freilich meinen, es sei nicht so schwer, auf diesen Glauben zu kommen. Ich will nur eine einzige Frage an euer Gewissen stellen; aus dieser geringen Prüfung könnten wir erkennen, wer wir sind. Wir sind heute alle wenigstens so gesund aufgestanden von unserem Lager, dass wir zur Kirche kommen, uns hier versammeln konnten. Aber wie viele

sind wohl unter uns, die heute schon dem Heilande für diese unaussprechliche Wohltat von Herzen gedankt hätten? Gewiss hat es nicht von Zehn, wie in unserem Evangelium, sondern von Hundert kaum eines getan. Ist es nicht so? Ach! was sind wir für Leute!

Der Heiland ist unser größter Wohltäter. Wem haben wir unser Leben, unser Dasein zu danken? Wem anders als Ihm, unserm Schöpfer? Wir könnten auch nicht sein, so gut als wir sind; es ist eine freie Tat Seiner Liebe, dass Er gewollt hat, wir sollen sein, noch mehr, wir sollen Menschen sein. Ich will euch eine Geschichte erzählen. Auf der Kirchenversammlung in Konstanz vor vierhundert Jahren sahen einmal zwei Bischöfe, die zusammen ausgeritten waren, in der Ferne einen Hirten, der heftig weinte. Weil sie menschenfreundliche Männer waren, so ritten sie auf ihn zu, und erkundigten sich nach der Ursache seiner Betrübnis. Der Hirte wies mit seiner Hand auf eine Kröte, die im Grase kroch, und sprach: „ich sah diese Kröte, da fiel mir ein, dass mich Gott zu einem Menschen und nicht zu einem solchen Tier geschaffen habe, und ich habe Ihm mein Leben lang noch nicht dafür gedankt. Das schmerzt mich, dass ich so undankbar bin.“ Wie viel könnten wir von diesem Hirten lernen, wenn wir wollten! Gott hat uns allen Odem und Dasein gegeben; Er hat uns Augen, Ohren, Sinne, Gliedmaßen gegeben; Er hat uns, was noch das Größte ist, zu vernünftigen Wesen werden lassen, die den Reichtum Seiner Güte empfinden können, und zu einer ewigen Seligkeit bestimmt sind; aber wer dankt Ihm dafür? Wem ist es leid, dass er so undankbar ist? Vor vierhundert Jahren ist es einem von Herzen leid darüber gewesen, und dies hat man so merkwürdig gefunden, dass man es, als eine unter der Menschheit unerhörte Sache, aufgeschrieben hat. Damit, dass man solche Geschichten als merkwürdig erzählt, gesteht man ein, dass die Dankbarkeit gegen den Heiland unter den Menschen zur Ausnahme von der Regel gehöre.

Doch ich muss noch niederer anfangen. Ich will von den Tieren reden; – sie sind dankbarer als wir. Betrachtet einmal; einen Hund! Ein Hund ist dankbar gegen den, der ihm sein Futter gibt; er hängt sich an ihn; er liebt ihn; er erkennt ihn für seinen HErren; er gehorcht ihm; er wehrt sich für ihn und seine Sachen; er hilft ihm, wenn er in Gefahr ist, er lässt sein Leben für seinen Herrn. Dies tut ein Hund nur nach seinem Naturtrieb gegen seinen Wohltäter, der ihm vielleicht seit einigen Wochen oder Monaten das Futter reicht, und sonst nichts als das Futter; denn alles Übrige empfängt der Hund aus der Hand Gottes. Können wir, die wir doch vernünftige Geschöpfe sind, auch uns in Absicht auf die Dankbarkeit einem solchen unvernünftigen Geschöpfe gleichsetzen? Ich glaube nicht. Seit zehn, fünfzehn, zwanzig, dreißig bis vielleicht siebzig Jahren empfangen wir aus der Hand Gottes, unsers Heilands, nicht nur Speise und Trank, sondern alles, was zu unseres Leibes Notdurft gehört, Luft, Kleider, Haus, Obdach, Bett u. s. w. Ich frage: sind wir um dieser Wohltaten willen so gesinnt gegen den Heiland, wie ein Hund gegen seinen Herrn gesinnt ist? Erkennen wir Ihn für unsern HErren? Gehorchen wir Ihm? Lieben wir Ihn? Danken wir Ihm? Suchen wir Ihm zu Gefallen zu leben, wie doch ein Hund seinem Herrn zu Gefallen zu leben sucht? Ist Seine Sache unsere Sache? Wehren wir uns für Ihn und Seine Sache? Können wir auch etwas für Ihn leiden, ich will nicht sagen: sterben, was doch ein Hund für seinen Herrn kann? Wahrlich! wir müssen uns schämen vor einem Hunde.

„Höret, ihr Himmel, und vernimm, du Erde, denn der HErre redet: Ich habe Kinder aufgezogen und erhöht; aber sie sind von mir abgefallen. Ein Ochse kenne seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Eigentümers: aber Israel kenne es nicht! und Mein Volk vernimmt es nicht.“ So muss der HErre nach Jes. Kap. 1 über Israel klagen. O höret doch aus diesen Worten, welch' ein Schmerz in Seinem Herzen ist. Kinder hat Er aufgezogen mit vieler Mühe, Sorgfalt, Pflege, Geduld; Er hat sie in Seinen Armen getragen, wie eine

Mutter ihre Kleinen in ihren Armen trägt. Er hatte sie erhöht und groß gebildet; was ein treues Vaterherz an seinen Kindern tun kann, das hatte Er an ihnen getan, ja noch weit mehr: aber – sie sind von Mir abgefallen; sie haben Mir den Rücken zugekehrt; sie haben sich zu Meinen Feinden geschlagen. Hat der HErr jetzt weniger Ursache bei uns zu dieser Klage als damals? Auferzogen hat Er uns; mit großer Güte hat Er uns gepflegt von Kindesbeinen an; durch wie viele Wunderwege hat Er uns geführt! Wie hat Er uns bewacht, beschützt, getragen! Aber wo ist der Dank? Liebe Brüder! wo ist der Dank? Das ist der Dank: dass es auch an uns wahr ist: „sie sind von Mir abgefallen, sie halten es mit Meinen Feinden“ – der Sünde und dem Teufel laufen sie nach; sie stehen wenigstens im heimlichen Einverständnis mit Meinen Feinden, und wollen Mich nicht lieben, Mir nicht von Herzen dienen, und ob ich gleich so viele Wunder der Barmherzigkeit an sie gewendet habe, so ist es ihnen doch kein Ernst zu Mir. Ein Ochse kennet seinen Herrn; ihr wisset ja alle aus eigener Erfahrung, wie ein Ochse seinen Herrn kennt, wie er ihm auf seine Worte achtet, wie er ihm auf seine Winke geht, ja, ich sage, wie er Zutrauen und Neigung zu seinem Herrn hat, wenn der Herr kein boshafter Tyrann gegen das arme Tier ist. Und ein Esel weiß, wenn er auch sonst nichts weiß, doch wenigstens die Krippe seines Eigners, und merkt sich die Hand, die diese Krippe füllt. Aber wir nicht also; der größte Teil unter uns nicht also. Wir, ich sage es mit Schmerzen, kennen größtenteils unsern HErrn, den Heiland, nicht; wir gehen an unsere Krippe hin, die uns täglich wieder aufs Neue gefüllt wird, und bedenken es nicht recht, von wem sie gefüllt wird, und beachten die gütige Hand unsers Wohltäters nicht, und sind froh, wenn unser Gebet vor und nach dem Tische hergesagt ist, welches wir deswegen tun, damit es doch auch aussehen solle, wie wenn wir Menschen oder gar Christen wären.

Gott hat in jedes Menschenleben hinein besondere Denksteine Seiner erbarmenden Güte gesetzt; es ist wohl keines unter uns, das nicht auch schon von der errettenden Treue Gottes etwas erfahren hätte; wenn wir die Lebensläufe aller dieser Menschen, die hier sind, ehrlich erzählt hören sollten, so würden wir gewiss in jedem auf solche Marksteine stoßen, wo wir sagen müssten: hier hat der HErr eingegriffen, das ist vom HErrn geschehen, und ist ein Wunder vor unsern Augen. Ist's nicht so? Wie viele unter uns sind wohl schon in Krankheitsnot gesteckt wie die zehn aussätzigen Männer, und haben zum Heiland geschrien: „Jesu, lieber Meister, erbarme Dich meiner!“ Und Er hat sich ihrer erbarmt. Oder sollte niemand gegenwärtig sein, der solche Erfahrungen gemacht hätte? Wir alle, die wir hier sind, sind, so wie wir dastehen oder sitzen, lebendige Beweise, lebendige Briefe des lebendigen Gottes, Zeugnisse und Dokumente Seiner helfenden, durchbringenden, errettenden, segnenden Barmherzigkeit; wer einen Menschen sieht, der sieht ein großes, herrliches Meisterwerk der Gnade und Geduld Gottes. Was ließe sich nun von uns erwarten, von uns Leuten, die wir aus der unmündigen Kindheit in das jugendliche Alter, von da zum Teil in das Mannesalter, von da zum Teil in das hohe Greisenalter heraus- und hineingehoben, heraus- und hineingeseget, heraus- und hineinerrettet worden sind, die mit lauter Güte (denn die Züchtigungen sind auch Güte) auf Adlerflügeln hindurchgetragen worden sind durch die Wüste dieser Welt bis hierher, zum Teil bis wir grau wurden, welchen die unergründliche Tiefe vor ihren Füßen weichen musste, dass sie trockenen Fußes hindurch konnten, welchen oft in der dünnen Wüste der Fels musste Wasser geben, und der bittere Trunk wurde durch die Allmacht Gottes verwandelt in einen süßen Trunk, – was ließe sich von uns erwarten? Sollte denn nicht unser Herz zerfließen vor Dank, vor Anbetung? Sollte ein Tropfen Bluts in unsern Adern wallen, der nicht Dank wäre? Sollte nicht wenigstens ein Fünkchen Dank aus unserem eiskalten Herzen sich emporarbeiten, dass wir mit Jakob sprächen: „HErr! ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die Du an mir getan hast?“ Aber wie viele sind unter uns,

die dieses schon bedacht, und Gott dafür die Ehre gegeben haben? Wie groß muss doch das Herz unseres Erbarmers sein, dass Er uns trotz dem allem nicht wegwirft, nicht ausgibt, dass Er fortwährend Langmut übt an solchen stumpfen, boshaftigen Kindern des Verderbens, dass Er dennoch nicht müde wird, und immerfort noch uns Verächter ohne Dank und Lohn mit lauter Liebe zu gewinnen Und zur Seligkeit zu bringen sucht!

Doch alle diese Wohltaten sind noch gering gegen das Wunder der Barmherzigkeit Gottes, das in Christo offenbar geworden ist, dass der Vater den Sohn gegeben hat für das Leben der Welt aus lauter Liebe, dass unser Schöpfer unser Heiland geworden ist, dass Er ein Mensch geworden ist, und hat sein Leben gelassen zur Versöhnung für unsere Sünden. Wie soll ich es doch angreifen, um euch und mir die große Liebe unseres Heilandes zu uns nur auch einigermaßen deutlich und eindringlich zu machen. Ach, ich bin zu schwach dazu; die Sache ist zu groß, zu wichtig; ich kann nicht so davon reden, wie es die Würde des Gegenstandes erfordert. Wer könnte auch die Liebe des Lammes Gottes ausreden? Sehet Ihn nur recht an in Seinem Versöhnungsgeschäfte; sehet Ihn an in Seiner Erniedrigung, in Seiner Höllenqual in Gethsemane, wo Er vor dem strengen Richter auf den Knien liegt, weil meine und aller Welt Sünden auf Ihm lasten; sehet Ihn in Sein erblasstes Angesicht auf Golgatha! Betrachtet recht und fasset in euer Herz die gekreuzigte, die sterbende Liebe – wer dies siehet und glaubet, der hat in diesem Anblicke als in einem Brennpunkte den ganzen Rat Gottes zu unserer Seligkeit, die ganze Liebe des Vaters und des Sohnes zu dem verlorenen Geschlechte, alles, was Gnade, was Erbarmung, was Hirtentreue, was Herablassung, was ewige, unendliche Liebe genannt werden kann; das Leiden und Sterben des großen Hohenpriesters am Kreuze ist der Zusammenschluss und Inhalt, das allerschönste, das allereindringendste Gemälde aller Erbarmungen und unverdienten Wohltaten Gottes gegen die Sünder. Denn dies hat Er alles für uns, für mich und euch, gelitten und getan. Und das lässt Er uns sagen von unserer frühen Jugend an, dass Er uns so geliebt habe; Er lässt es uns bekannt machen, und wartet, ob vielleicht auch ein Herz sich finden möchte, in welchem ein Fünkchen von Dank, von Gegenliebe sich regte; Er lässt es uns deswegen allenthalben predigen, in der Schule, zu Haus, in der Bibel, in so vielen Sprüchen, die wir auswendig gelernt haben, in so vielen Liedern, die wir singen, im Katechismus, in der Kirche; so oft ein Kind getauft wird, lässt Er uns daran erinnern; so oft man das heilige Abendmahl feiert, jetzt, heute, in dieser Stunde, ob vielleicht jemand wäre, der umkehrte von seinem bösen Wege, und gäbe Gott die Ehre.

Wie vergelten wir Ihm diese Liebe? Wenn ich diese Frage in aller Namen beantworten sollte, so müsste ich für den größten Teil unter uns etwa folgende Antwort geben: Seine Liebe vergelten wir Ihm so, dass wir uns nichts, gar nichts darum bekümmern. Wir danken Ihm nicht dafür; wir tun, als ob nichts geschehen wäre, als ob es keinen Heiland gäbe. Wir fluchen und missbrauchen Seinen Namen; wir suchen die Befriedigung unserer Lüste; wir fressen und saufen, wo wir beikommen können, und halten die Tage, wo uns solches gelingt, für die besten und glücklichsten; wir machen uns gar nichts aus Neid, Zank, Hoffart, Unzucht, unkeuschen Gedanken, aus liederlichen Gesprächen, kurz, aus allen Werken des Fleisches, die in der heutigen Abendlektion angeführt werden; Er lässt uns ermahnen, anpredigen, anschreien, aber wir wollen nichts davon; wir gehen darauf aus, so viel in unsern Kräften steht, Ihm in's Angesicht zu speien für Seine große Liebe. So danken wir Ihm. – Ein anderer Teil von uns müsste auf die Frage: wie vergeltet ihr Ihm Seine Liebe? wenn er ehrlich antworten sollte, Folgendes sagen: wir achten Ihn hoch; wir fürchten Ihn; wir denken alle drei bis vier Tage einmal ernstlich an Ihn: aber die Welt freilich und was dem Fleisch gefällt, mögen wir um Seinetwillen doch nicht lassen; wir hüten uns vor den groben Ausbrüchen der Sünde: aber alles zu verkaufen, um diese Perle

zu erlangen, wie jener Kaufmann im Evangelium, das kommt uns doch bis jetzt noch unklug vor; wir sind daher sehr froh, dass wir wissen, dass der eifrigste Nachfolger des Heilandes eben immer ein armer Sünder bleibt, und dass der Lauf des Christen durch tägliche Buße geht; so bleiben wir ja freilich arme, elende Sündenknechte, und tun täglich Buße, aber, ehrlich gestanden, es ist uns eigentlich doch nicht recht ernst damit. – Ein anderer geringer Teil von uns würde auf die Frage: wie vergeltet ihr Ihm Seine Liebe? mit Beugung antworten: Er hat unser Herz dafür; wir lieben Ihn dafür, und suchen Ihm nachzufolgen. Er weiß selber am besten, wie schwach dies hergeht: aber der Wille dazu ist vorhanden; Er hat es uns so geschenkt.

So gehen wir also, so geht der größte Teil von uns mit unserem allertreuesten JESUS, so gehen wir mit der Liebe um, die uns bis in den Tod geliebt hat. Welche Verdammnis und Höllenpein wartet auf alle undankbaren Verächter dieser Liebe! Wollen wir in diesem undankbaren Herzenszustande bleiben? Soll erst die Ewigkeit diese Schuld gegen unsern Erbarmer aufdecken, und in ihrer ganzen Größe und Schrecklichkeit klar machen? Wollen wir Steine bleiben, bis der Hammer des göttlichen Gerichts uns zerschlagen und zermalmen wird? Wollen wir nicht anders werden? Ich hoffe doch.

2.

Aber wie soll ich anders werden? fragst du. Auf diese Frage will ich im zweiten Teile kurz antworten. Um sie aber richtig zu beantworten, müssen wir vor allem zurückgehen auf die Ursachen dieser schändlichen Undankbarkeit des natürlichen Menschen gegen den Heiland. Es lassen sich mehrere solcher Ursachen anführen.

Eine Hauptursache ist wohl die natürliche Blindheit und der Unglaube unseres Herzens, mit andern Worten, unsere Entfremdung von Gott. Über die größten Wunder Gottes tappen wir in unserer Blindheit hinüber, und sehen sie nicht einmal. Da geht man durch diese Welt hindurch fast wie ein Tier; man wird geboren; man lebt; man isst und trinkt, arbeitet und ruht, schläft und wacht; was einem in den Weg kommt, das betrachtet man; was Genießbares begegnet, das genießt man; hat man Leiden und Schmerzen, so klagt, murt, weint man; kurz, der Blick bleibt an dem Sichtbaren, Fühlbaren, Hörbaren, Schmeckbaren hängen, und weiter hinaus denkt man selten; von wem das alles komme, was man sieht, genießt, worüber man klagt, von wem man in diese Umstände hineingesetzt sei, in welchen man lebt, was Gott für Absichten darunter habe u. s. w., das wird kein Gegenstand des Nachdenkens, und so findet man in seinem täglichen Leben Gott nimmermehr, und kann Ihm natürlich auch nicht danken. Wenn bei einer solchen Gemütsverfassung auch hin und wieder ein Lichtblick durch die Seele fährt, und das Herz die Hand Gottes in dieser oder jener Sache deutlicher als sonst ahnet, so sind das vorübergehende Gedanken; die Richtung des Geistes auf's Sichtbare, der irdische Umtrieb, die Menge der irdischen Gedankenbilder, die die Seele rastlos durchjagen, – dies verschlingt wie ein Strudel alles höhere Gefühl sogleich wieder, und verdeckt den Schöpfer, den Geber, den Urheber sogleich wieder vor den Augen des Geistes.

Liebe Zuhörer! Diese Blindheit und Entfremdung von Gott ist uns angeboren, eine traurige Erbschaft von Adam, und in so fern ein natürliches Eigentum aller Menschen. Wir sind irdisch, fleischlich, tierisch von Natur. Der Geist unserer Zeit aber hat dieses von Gott entfremdete, irdische und tierische Wesen und Treiben zur höchsten Vernunft erhoben, und dasselbige mit dem Namen Weisheit und Aufklärung gestempelt; daher kommt es, dass die Welt gegenwärtig voll ist von losen Verächtern, von Undankbaren, die sich ihrer

Undankbarkeit so wenig schämen, dass sie ihr Verhalten noch für die echte Klugheit ausgeben. Weil man nämlich meint, unsere Zeit sei in manchen Naturkenntnissen weiter gekommen als die Zeit unserer Väter, so hat die fleischliche Aufgeblasenheit der Toren gar kein Maß und Ziel mehr. Es geht nun, wie sie meinen, alles natürlich zu. Natürlich geht es zu, dass, wenn man einen Samen in die Erde legt, derselbige zu einer Pflanze heranreift; es ist wahr, er hat Sonne, Licht, Wärme, Regen gebraucht, um zur Reife zu gelangen: aber dies alles ist erfolgt nach den bekannten Naturgesetzen; die Sonne ist auf- und untergegangen nach ihrer bekannten Weise und Gesetzmäßigkeit; der Wind hat von Abend geweht, und so hat es geregnet; dass er sich aber nach Abend gedreht hat, das hat wieder seine anderweitigen Gründe gehabt, und diese Gründe haben wieder ihre Gründe; kurz, die Welt ist eine wohl eingerichtete Maschine, so sagen sie. Natürlich geht es zu – meinen die falschen Aufklärer – dass sie da sind, sie sind von ihren Eltern gezeugt worden; natürlich geht es zu, dass sie unter den Umständen aufgewachsen sind, und die Erziehung gehabt haben, die ihnen zu Teil geworden ist; natürlich geht es zu, dass ihnen Speise und Trank auf den Tisch gestellt wird, sie haben es bezahlt, erworben, sich angeschafft, weswegen auch in manchen Gesellschaften das Tischgebet für etwas sehr Albernem gehalten wird; natürlich geht es zu, dass sie krank werden; natürlich, dass sie gesund werden: die Geschicklichkeit des Arztes, die Vortrefflichkeit der Arznei, die Witterung und andere Umstände sind Schuld daran, oder die Natur hat sich selbst geholfen, – kurz, sie haben eine Natur, aber keinen Gott mehr. Es wäre etwas Leichtes, die Grundlosigkeit und Unvernünftigkeit dieser neuen Weisheit zu zeigen; es ist aber hier der Ort nicht dazu. Nur so viel ist leicht einzusehen, dass, da dieses elende, seichte Geschwätz alle Klassen des Volks durchdrungen und um sich gefressen hat wie der Krebs, unsere Zeit je mehr und mehr in Kälte und Fühllosigkeit gegen Gott erstarren, und der Dank gegen Gott je mehr und mehr erstickt werden muss.

Wir sind eben sehr blind von Natur, und je weniger innerer Ernst zu Gott in einer Seele vorhanden ist, desto näher steht sie auch dieser Weisheit der Welt, die aber nichts als Torheit ist; daher kommt es, dass auch Kinder Gottes, die ihrem innersten Grunde nach von den Elementen des Weltgeistes geschieden sind, doch auch oft in ein gewisses stumpfes Wesen gegen die Werke und die Wohltaten des Heilandes ausarten, und Seiner Werke wenigstens auf Zeiten vergessen, wenn sie nämlich in ihrem innern Ernste zu Gott nachlassen. Denn je weniger Ernst und Zug zum Heilande in einer Seele ist, desto festeren Fuß kann der Weltgeist fassen; und je weniger der Geist Christi die Oberhand hat, desto gewisser sinkt man in die natürliche Blindheit, Verkehrtheit und Vergesslichkeit des Herzens zurück. So musste der Herr schon über Israel die schwere Klage führen: „der Schnee weicht nicht so bald von den Feldsteinen, das Regenwasser verläuft sich nicht so bald, als Mein Volk Meiner vergisst“ (Jerem. 18,14). Und dies trifft heute noch oft sogar bei Kindern Gottes ein. Ach! wie sind wir so elend! Darum hat der Heiland auch eine besondere Verheißung auf das Behalten und bewahren Seiner Werke gesetzt (Offenb. 2,26); es gehört zu den Eigenschaften eines Überwinders.

Eine andere Hauptursache unserer Undankbarkeit gegen den Heiland liegt wohl darin, dass man die Wohltaten Gottes als eine gewisse Schuldigkeit dahin nimmt, ein gewisses Recht dazu, oft sich selber unbewusst, zu haben meint, was freilich wieder aus der Blindheit unserer Herzen herkommt. Es ist merkwürdig in unserem Evangelium, dass der Einzige aus den Zehn, der dankte, ein Samariter war. Der Heiland war ein Jude, und zunächst zu den Juden gesandt; darum konnten die neun undankbaren Juden die Wohltat, die ihnen widerfahren war, als etwas hinnehmen, das zwar eine Gnade sei, aber eine Gnade, zu der sie als Landsleute des Heilandes wenigstens eben so gut ein Recht hätten,

als die übrigen Elenden aus den Juden, denen der jüdische Prophet geholfen habe. Es stellte sich die Wohltat des Heilandes ihrem Geiste wenigstens nicht als ein solcher reiner Ausfluss des Erbarmens dar, wie dies beim Samariter der Fall war. Als Samariter, als ein von den Juden verabscheuter, gehasster Mensch konnte er in seiner Gesundmachung nichts sehen als lautere unverdiente Gnade und Liebe; dies bewegte sein Herz, dies trieb ihn vor die Füße des Heilandes auf sein Angesicht hin. Sehet da den tiefen Grund unserer Undankbarkeit. Ein Mensch muss vorher erkannt haben, dass er ein Samariter gegen den Heiland ist, d. h. dass er als ein geborner Feind JESU, als Sünder durchaus kein Recht habe, sondern dass er nach den Rechten Gottes vor dem Angesichte des HERRN verworfen, und in die Hölle verstoßen zu werden verdiente; er muss erkennen, dass von Seiten Gottes alles Gute, das er genießt, nur lautere Barmherzigkeit und Gnade sei, und dies muss ein stehender Gedanke, eine bleibende Überzeugung, ein Grundgedanke seines Herzens geworden sein; dann erst ist er fähig, auch für das geringste Gute, das ihm widerfährt, von Herzensgrund zu danken; dann erst wird er aufhören, ein loser, stolzer Verächter der Güte des Heilandes zu sein, vorher nicht.

Wenn wir nun ein Mittel wüssten, wodurch die natürliche Blindheit und Entfremdung unsers Herzens von Gott gehoben, und wir in eine wahrhaftige Armut des Geistes, in die stehende Überzeugung hineingeboren würden, dass wir armen Sünder keiner Gnade wert seien, so dürfte man denjenigen, die da fragen: wie muss ich's machen, dass mein undankbares Herz in ein kindlich dankbares verwandelt wird? – ich sage, diesen, die so fragen, dürfte man nur jenes Mittel sagen: Gott Lob! wir wissen ein solches Mittel. Es ist und heißt nicht anders als: wir müssen JESUM kennen lernen, das geschlachtete Lamm Gottes muss in das Herz. Das ist das Ganze.

Wer JESUM kennt und an Ihm bleibet, der wird von seiner natürlichen Blindheit je mehr und mehr erlöst. Der Heiland ist das Licht; wer Ihn kennt und an Ihm bleibt, der wird seiner Sinnes- und Handlungsweise nach immer mehr geschieden von den Elementen des Weltgeistes. In Seiner Schule und unter der Zucht Seines Geistes lernt man immer tiefer erkennen, dass alles, was wir sind und haben, nur aus dem Erbarmen JESU uns zufließt. O! wie wird ein alter Schüler des Heilandes zuletzt so klein, so dankbar für alles; wie ist ihm alles, was er empfängt, so wichtig; mit welcher Beugung nimmt er das Geringste aus der Hand seines Erbarmers an, und ist dankbarer dafür als ein anderer für die größten Wunder der Gnade Gottes! So heilt JESUS von unserer Undankbarkeit, und diese Kur darf ein jedes Kind Gottes, das Ihn lauterlich sucht und liebt, von Seiner Allmacht und Liebe erwarten und hoffen.

Zu Ihm also, liebe Seelen! zu Ihm! – denn Seine Kur verbessert nur die so verdorbene Natur. Dies ist der ganze Zweck der Offenbarungen Gottes; dies ist die Ursache, warum uns Gott in die tiefen Abgründe unserer Verdorbenheit blicken lässet, dass wir zum Heilande kommen möchten; dieser ganze Vortrag über die Undankbarkeit unserer Herzen hat keinen andern Zweck, als dass uns JESUS, Seine Versöhnung, Seine Gnade, die Arbeit Seines Geistes an unsern Herzen – mit einem Worte, dass uns der Heiland in Seiner Unentbehrlichkeit möchte offenbar, und wir also zu Ihm möchten getrieben werden. JESUS ist gemeint mit allen diesen Worten, und sonst niemand.

Und da meine ich, hätten wir nun die allerbeste Gelegenheit, den aller schärfsten Antrieb, Ihn heute, heute zu suchen, oder, wenn wir Ihn schon haben, noch näher in die lebendige Gemeinschaft Seines Todes und Seiner Auferstehung hineinzudringen. Es werden doch Seelen gegenwärtig sein, welchen in dieser Stunde etwas von ihrem großen Verderben in ihrem Innern klar geworden ist. Mir ist vieles klar geworden. Liebe Seelen!

wir, denen Gott etwas von ihrer schändlichen Undankbarkeit gegen Ihn gezeigt hat, wir wollen diese Zeit ja nicht versäumen, sondern so bald wir ungestört mit unserem Seelenfreunde reden können, unser armes schnödes Herz vor Seinen Gnadenthron bringen, und Ihn um Vergebung flehen. Vielleicht wird das bei mancher Seele der erste Faden, an den sich ihre Bekanntschaft mit dem Heilande anknüpft, der Grundstein zu ihrer künftigen Bekehrung und Vollendung, der Anfang ihrer Seligkeit, die hienieden im Glauben anfangt, und dort in der Ewigkeit ohne Stückwerk genossen wird. Das gebe der Heiland nach Seiner Erbarmung!

Amen

LV.

Am fünfzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Matthäus 18,1 – 11

Zu derselbigen Stunde traten die Jünger zu JEsu, und sprachen: Wer ist doch der Größeste im Himmelreich? JEsus rief ein Kind zu sich, und stellte es mitten unter sie. Und sprach: Wahrlich, ich sage euch, es sei denn, dass ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wer sich nun selbst erniedriget wie dies Kind, der ist der Größeste im Himmelreich, und wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf. Wer aber ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, dass ein Mühlstein an seinen Hals gehänget, und er ersaufet würde im Meere, da es am tiefsten ist. Wehe der Welt der Ärgernis halben! Es muss ja Ärgernis kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen Ärgernis kommt! So aber deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, so haue ihn ab, und wirf ihn von dir. Es ist dir besser, dass du zum Lehen lahm, oder ein Krüppel eingehest: denn dass du zwei Hände oder zwei Füße habest, und werdest in das ewige Feuer geworfen. Und so dich dein Auge ärgert, reiß es aus, und wirf es von dir. Es ist dir besser, dass du einäugig zum Leben eingehest, denn dass du zwei Augen habest, und werdest in das höllische Feuer geworfen. Sehet zu, dass ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet. Denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel. Denn des Menschen Sohn ist gekommen, selig zu machen, das verloren ist.

Die Jünger JEsu, als ungeschminkte Leute, stritten sich in Seiner Gegenwart um das Großsein im Himmelreich, was auch sonst einige Male einen Zwist unter ihnen veranlasste, weil das Großseinerwollen dem Menschen gar tief im Herzen steckt. Damit kann denn die Liebe und die brüderliche Wertschätzung des Nächsten nicht bestehen; darum weist der Heiland Seine Jünger auf die Kinder hin, und bezeugt ihnen, wer nicht werde wie ein Kind, der könne nicht in das Himmelreich kommen.

Der Hochmut ist der Liebe durchaus hinderlich, und schließt sie völlig aus; der Hochmütige sieht bloß auf das Große, und übersieht das Kleine; die Liebe aber sieht mehr auf das Kleine und Niedrige, und darum hat sich auch der Heiland der Ärmsten, Verlassensten und Geringsten am meisten angenommen, und feierlich erklärt, wie es auch Seines Vaters Wille sei, keines der Geringsten verloren gehen zu lassen. Diesen Sinn, der sich selbst der geringsten Menschenseele hilfreich und erbarmend annimmt, fordert Er auch von uns; die Sorge für die Seelen unserer Mitmenschen, die Ihm die wichtigste war, soll auch uns die wichtigste sein. Darum will ich heute zeigen, wie viel an einer einzigen Seele gelegen sei, und reden

von dem hohen Werte jeder einzelnen Menschenseele.

1. Dies ist zu beweisen;
2. Welche Folgerungen ergeben sich daraus für uns?

1.

Jeder einzelne Mensch, sei er alt oder jung, sei er zur Klarheit des Glaubens hindurchgedrungen oder nicht, sei er reich oder ein Bettler, sei er gebildet oder ungebildet, berühmt oder unberühmt, kenne man seinen Namen in der ganzen Welt, oder sei er ungenannt und unbekannt, wir alle, die wir hier versammelt sind, also Du, und Du, und Du, – ein jeder von uns insbesondere ohne irgend eine Ausnahme, – ich sage: jeder einzelne Mensch hat einen unbeschreiblich hohen Wert. In Dem Menschen sind göttliche Kräfte und Anlagen; jeder hat einen Funken des ewigen Lebens in sich; die Natur eines jeden weist auf eine ewige Bestimmung hin; in jedem Menschen ist eine kleine Welt, und was er in dieser Welt lebt, das hat seine Beziehung auf die Ewigkeit, eine ewige Bedeutung. Wenn ein Mensch aus diesem Leben hinausstirbt, so ist es, wie wenn die ganze Welt ihm starbt; und wenn ein Mensch in diese Welt hereingeboren wird, so wird ihm, dass ich mich so ausdrücke, die Welt geboren; denn sie wäre für ihn nicht da, wenn er nicht geboren wurde. Darum sage ich: eine jede einzelne Menschenseele hat, für sich betrachtet, einen unbeschreiblich hohen, göttlichen, ewigen Wert und Bedeutung. Es besteht jede Seele für sich; wenn die ganze Welt glücklich ist, und du bist unglücklich, – was hast du davon? Ist dir dann nicht die ganze Welt unglücklich, weil du es bist? Wenn die ganze Welt selig wäre, und ich würde in die Hölle geworfen: was hätte ich von der Seligkeit der andern? Ich, ich, d. h. mein alles, wäre eben unselig.

Diese tiefe Wahrheit aber, welche uns so stark zur Wertschätzung eines jeden unserer Mitmenschen auffordert, wird in der Welt oder von der Welt wenig oder nicht geachtet. In der Welt pflegt man alles so in's Große und Ganze zu nehmen; auf das Einzelne, Unscheinbare nimmt man fast nicht Bedacht, das lässt man so in's Allgemeine verschwimmen, und sich dann verlieren, als ob es keinen Wert hätte. Man führt Kriege, wo die Menschen zu Tausenden umkommen, und nur, wenn der Verlust an Toten sich auf viele Tausende erstreckt, hält man ihn für einen namhaften Verlust. Man ist, zur Schande dieses Zeitalters muss es gesagt werden, nicht zufrieden, wenn die öffentlichen Nachrichten nur von etlichen oder gar nur von einem schreiben, der in diesem oder jenem Treffen geblieben sei; dass, meint man, sei ja gar nicht der Mühe wert, dass man davon rede und schreibe, das verlohne sich ja nicht, gelesen zu werden. – Lieber! wenn ein Mensch stirbt, stirbt denn da nicht die ganze Welt für ihn? Ist der Verlust eines Lebens und einer Welt nicht ein unberechenbarer Verlust, – wenn auch nicht für dich, doch für ihn, für ihn, der sterben muss? – Aber dies ist's gerade, was der Heiland gesagt hat: „die Liebe wird in vielen erkalten.“ Wenn die einzelne Seele nicht mehr in Anschlag genommen wird, sondern, wenn man nach Haufen, nach Hunderten und Tausenden zu rechnen anfängt, und gegen Hunderte und Tausende, die unglücklich werden, erst kein Mitleiden hat, weil man keines mit dem Einzelnen hat: dann ist ja die Liebe kalt, dann sind die Herzen fühllos und erbarmungslos geworden! Man hört von einem bedeutenden Unglücksfall, der da oder dort sich ereignet habe. Der Vornehme fragt: „was ist's für ein Mensch, dem dieses Unglück widerfahren ist?“ Man antwortet: „es ist der und der, von niedriger Herkunft, ein Tagelöhner, ein Armer“ – nun heißt es: „nur ein solcher?“ und dann schlägt man sich's aus dem Sinne. So macht es der Reiche gegen den Armen, der Gelehrte gegen den Ungelehrten, der Gebildete gegen den Ungebildeten; nicht alle, Gottlob nicht

alle, aber viele, die keine Liebe haben, und deren sind leider viele. Aber ist denn dein armer, geringer, ungebildeter Mitbruder nicht ein Mensch so gut als du? Ist er nicht auch ein für sich bestehendes Wesen, das für sich denkt, will und empfindet, und in welchem eine ganze, ganze Hölle, oder auch ein ganzer, ganzer Himmel aufgehen kann?

Wie ganz anders, o wie ganz anders sieht Gott die Menschen an! Der HErr, der die Liebe ist, sieht au's Einzelne, auf jeden insbesondere; Er hat Sein ewiges Absehen auf dich und mich, auf uns alle, Er habe uns nun, in diesen oder jenen Stand, in diese oder jene äußeren Verhältnisse hereingesetzt. Es ist keine Seele unter uns, an welche Er nicht schon von Ewigkeit gedacht, welche Er nicht schon von Ewigkeit in den großen Weltplan hineingerechnet hätte, auf die Er nicht mit Wohlgefallen, oder, aber mit Mitleiden und Barmherzigkeit herabblickte, deren Er sich nicht annähme; vor Ihm ist keines Seiner Geschöpfe vergessen; „Du sahest mich, da ich noch unbereitet war, – alle meine Tage sind in Dein Buch geschrieben, als derselben noch keiner da war“ (Ps. 139). Es ist keine Seele, welcher Er nicht Sein heiliges, göttliches Bild eingepägt und eingesenkt hätte, und jegliche hat Er zu einer unendlichen Seligkeit bestimmt.

Er hat ja dieses unsrer Seele,
Der treue Schöpfer, eingesenkt.
Dass sie in dieser Leibeshöhle
Noch was Unendlichem sich lenkt;
Sie sucht und wünschet immerzu,
Und findet nirgends ihre Ruh.

Und so ist es mit jeder Seele wieder insbesondere.

Und als wir das Bild Gottes verloren hatten durch Adam's und durch unsere eigene Schuld, als jede Seele für sich gefallen, für sich sündig geworden war, als jede Seele unter die Obrigkeit der Finsternis geriet: da hat Er für alle und für jeden Einzelnen den Sohn in die Welt gesandt. „Des Menschen Sohn“ – sagt der Heiland im heutigen Evangelium – „ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist“, und es ist vor eurem Vater im Himmel nicht der Wille, dass jemand von diesen Kleinen verloren gehe. Wenn man die Welt oberflächlich ansieht, so könnte man denken, der HErr lasse die Menschen gehen wie Fische im Meer, Er bekümmere sich fast nicht um sie, wenig um das Ganze, nichts um das Einzelne; wer aber in die innere Welt, die in jedem Menschen ist, hineinsehen könnte, der würde sehen, mit welcher Treue der HErr dem Einzelnen, dem Verlorenen, dem Kleinen, um das sich kein Mensch bekümmert, nachgeht und nachgegangen ist; ja, der große Tag der Offenbarung alles Fleisches wird einst auch das, was in diesen innern Welten, vor aller Menschen Augen verborgen, vorgegangen ist, an's Licht bringen, und insofern zum Preise der unendlichen Treue Gottes alle Seine Heiligen erwecken; bis dahin müssen wir es glauben, was der Heiland gesagt hat: wie es der Wille des himmlischen Vaters sei, dass keines, auch nicht ein einziges von diesen Kleinen, von diesen Verirrten, von diesen Verlorenen, von diesen Elenden und Verdorbenen, von diesen, um die kein Mensch sich bekümmert, verloren gehe, sondern dass des Menschen Sohn sich in diese Welt hereingegeben habe, um zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Bekümmert sich doch ein guter Hirte, wie der HErr im nämlichen Kapitel unsers Evangeliums sagt, auch um jedes einzelne seiner Schafe; sieht Er's doch sogleich, wenn es verirrt ist; fehlt ihm dieses oder jenes Schaf – geschwinde macht Er sich auf, und geht dem Verirrten nach. Ja, das ist das Eigentümliche der göttlichen Liebe, dass sie das, was nichts ist, das

Kleinste, das Unbedeutendste, das Verirrteste, das Elendeste in ihre Wege nimmt, so gut als das Gesunde und Starke, dass sie sich jedes einzelnen ihrer Geschöpfe wie aller erbarmt.

Der Heiland, liebe Zuhörer, ist in diese Welt gekommen für alle Menschen, für die ganze Welt. Gott hat in Ihm die Welt geliebt; Er sollte der Welt das Leben geben; Seine Sendung ging die ganze gefallene Menschheit an. Wenn wir aber mit unserem Glauben nur so im Allgemeinen stehen bleiben, und denken: „Er hat die Welt erlöst, also auch mich“ – so kann dieses zwar in banger Stunden der Anfechtung ein Trost sein, und ein Halt für die Seele; und es ist ein rechter Halt; aber der wahre, der lebendige, der durchgebrochene und in der Klarheit stehende Glaube begnügt sich nicht mit solch' etwas Allgemeinem; er ergreift das ganze Verdienst Christi für sich; ihm ist es, wie wenn der Sohn Gottes um seiner willen allein in die Welt gekommen wäre, bloß um seiner willen am Stamme des Kreuzes geblutet hätte; – all' Sein Schmerz und Seine Plage, all' die Schmach, die auf den HErrn fiel, ist für die gläubige Seele ihre Schmach, ihr Schmerz, ihre Plage; sie ist mit Ihm gekreuzigt, mit Ihm auferstanden.

Ich bin Dein, weil Du Dein Leben
Und Dein Blut
Mir zu gut
In den Tod gegeben.

Hat Er es denn nicht für der ganzen Welt Sünde dahingegeben? Ja, gewiss; aber jeder Christ hat in dem Weltheiland auch seinen Heiland: das Verdienst Christi ist für die ganze Menschheit, aber es gehört doch namentlich und ganz dem Glauben des Einzelnen. Wie sie in Adam alle sterben, wie der Fall Adam's alle Menschen angeht, – aber jeder einzelne ist doch in Adam ganz gefallen, – so werden sie in Christo alle lebendig gemacht; sie haben alle den gleichen, aber doch ein jeglicher Christum für sich selbst; es ist, wie wenn ein jeder in Christo gekreuzigt wäre, und wir halten dafür, dass so einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben, und jeder insbesondere für sich selbst.

Das sind große, das sind erhebende und beugende, aber wahre Gedanken! Für dich also, lieber Zuhörer, – ich bitte, dass ein jeder an sich selbst denke, – für dich ist Christus erschienen, um dich Verlorenen zu suchen und selig zu machen; dich hat Er geliebt, für dich hat Er sich dahin gegeben, zu deiner Rechtfertigung ist Er von den Toten auferstanden – für dich sitzt Er zur Rechten des Vaters, und vertritt dich. Du bist ein Gegenstand Seiner Liebe, Seiner Aufsicht, Seiner Pflege; an dich denkt Er, dir geht Er nach Tag und Nacht, dich trägt Er auf Seinem Herzen, für dich wartet Er auf die rechte Stunde, wo Er deiner Seele nahe kommen, und dich in Sein Erbarmen hineinziehen kann. Er ist der Ewigkeiten König, der König aller Könige, der Herr aller Herren, Fürstentümer, Gewalten, der Mächte, die die Thronwacht halten; alles legt Ihm Gott zu Füßen; unermesslich, unendlich sind die Grenzen Seiner Herrschaft; „Ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“; – und in diesen unermesslich weiten Gebieten ist ein kleiner Punkt, die Erde, und auf diesem kleinen Punkte ist ein Plätzlein, wo ich mich befinde, ich, der ich vor der ganzen Welt als ein Stäublein ein nichts bin, – und meiner, meiner gedenkt der Allmächtige! „Er versetzt Berge, ehe sie es inne werden, die Er in Seinem Zorn umkehrt; Er bewegt ein Land aus seinem Ort, dass seine Pfeiler zittern; Er spricht zur Sonne, so geht sie nicht auf; Er versiegelt die Sterne und breitet den Himmel aus allein, und geht auf den Wogen des Meeres; er macht den Wagen am Himmel, und Orion und die

Glücke, und die Sterne gegen Mittag; Er tut große Dinge, die nicht zu erforschen sind, und Wunder, deren keine Zahl ist“ – und doch bin ich armes, elendes, gefallenes, sündenvolles Geschöpf nicht vergessen vor Ihm, sondern sein Verdienst, Sein Todeskampf, Sein blutiger Schweiß, Seine heiligen Wunden, Seine ganze JEsusliebe ist me i n , ganz me i n ; für mich ist Er in diese Welt gekommen, für mich sorgt Er, und sieht auf mich herab vom Throne der Herrlichkeit!

Und wie Er meiner gedenkt, so gedenkt Er auch Meines Nebenmenschen, des Verachtetsten und Niedrigsten, deines Gesindes, deines Knechts, deiner Magd, des Bettlers, der an deine Türe klopft; diese Seelen sind Ihm so teuer als die deinige, namentlich, wenn Er einigen, ob auch noch so geringen Glauben in sie legen konnte; denn Er spricht: „wer ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre es besser, dass ein Mühlstein an seinen Hals gehängt, und er ersäuft würde im Meere, wo es am tiefsten ist.“ Und am jüngsten Tage heißt es: „was ihr getan habt dem Geringsten unter diesen meinen Brüdern, das habt ihr Mir getan.“ Ja, Er hat deinen Nächsten, der im Sichtbaren vielleicht tief unter dir steht, ob er wohl noch ganz klein und schwach im Glauben ist, doch in die innigste Verbindung mit der Geisterwelt gesetzt. „Sehet zu“ – spricht er – „dass ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet; denn ich sage euch: ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel.“ – O wie weit ist der große Gott von uns kleinen Menschen verschieden! Denn wir kleine Menschen in unserm Hochmut jeden auf das Große; der große Gott aber in Seiner Erbarmung sieht auf das Kleine, und ist im Kleinen groß!

Einen solchen Wert hat vor den Augen Gottes, unsers Heilandes jede einzelne Menschenseele.

2. Was sollen wir daraus lernen?

Wenn wir diese große Wahrheit, dass die Seelen teuer geachtet sind vor Gott, in Beziehung auf uns selbst betrachten, so hat sie viel Ermunterndes und Tröstendes für uns. Liebe Zuhörer! das muss jeder von uns, der nur ein wenig nüchtern ist, zugestehen, dass wir solches nicht verdienen, dass wir nicht würdig sind, dass der ewige, gnadenreiche Gott und HErr mit so vieler Sorgfalt, Treue und Liebe sich um das Ganze der Menschheit (was noch begreiflicher für uns wäre), und auch um das Einzelne, um unsere einzelnen Angelegenheiten bekümmert. Was sind wir vor Ihm? Wie klein sind wir gegen Ihn! Wie verschwinden wir in der zahllosen Menge von Wesen, die Seine Allmacht ans Licht gerufen hat! Wie unrein sind wir vor Ihm, dem allein Reinen und Heiligen! Was ist der Mensch, die Made, das Menschenkind, der Wurm, vor Ihm, der über den Cherubim sitzt, vor Ihm, dessen Herrlichkeit, alle Himmel erfüllt? Er bedarf unser nicht im Geringsten; Er kann wohl ohne uns sein, und doch sollen wir, doch soll unsere arme, sündenvolle, verunreinigte Seele so hoch und teurer geachtet sein vor Ihm, so teuer, dass des Menschen Sohn, gekommen ist, sie, die Verlorne, zu suchen, dass Er uns erkaufen wollte, nicht mit vergänglichem Gold oder Silber, sondern mit Seinem eigenen kostbaren Blut. Ja, das ist demjenigen, der sich selbst kennt, unbegreiflich; das beugt in den Staub vor dieser allwissenden Liebe; das ist einer Sache, daran wir in Ewigkeit zu lernen haben, die wir nie auslernen werden. Ach, warum wir oft so träg zum Lobe Gottes, warum lassen wir's so oft an einer gründlichen Betrachtung dieser Wahrheit fehlen! Woher kommt das anders als aus dem unkindlichen Sinne und dem Unglauben?

Hat uns der HErr so teuer und wert geachtet, so sollten wir uns auch teuer und wert achten; wir sollten uns selbst mit einer gewissen heiligen Scheu betrachten als solche Gegenstände der treuen Aufsicht und Pflege Gottes, unsers Heilandes; wir sollten ja unsere Seelen selber, wenn auch nicht wegen uns, doch wegen des Erbarmens Gottes, das auf uns ruht, bewahren, in Acht nehmen, und auf unsern Händen tragen, um die nicht zu verunreinigen und zu beflecken, oder gar zu verlieren; wir sollen alles anwenden, um uns rein zu erhalten von der Welt und von allen Befleckungen des Fleisches und des Geistes. Darauf bezieht sich die Ermahnung des Heilandes in unserm heutigen Evangelium: „so dich deine Hand oder dein Fuß ärgert, so haue sie ab, und wirf sie von dir; es ist dir besser, dass du zum Leben lahm oder als ein Krüppel eingehst, denn dass du zwei Hände oder zwei Füße habest, und werdest in das ewige Feuer geworfen.“ Nicht von unsern natürlichen Händen und Füßen ist hier die Rede, sondern von der Sünde, die in unsern Gliedern wohnt. Lassen wir diese in unsern Gliedern herrschen, so können wir, ungeachtet des hohen Wertes unserer Seelen, dem höllischen Feuer anheimfallen, und ach, was wäre das? – so viel Treue Gottes, so viel Gnade und Pflege und Barmherzigkeit, – und doch zuletzt das ewige Feuer! Ja, lieber Zuhörer, das, dass eine Seele so teuer erachtet ist vor Gott, das wird dich dereinst, so du nicht mit ganzem Ernst umkehrst, und deine geheimsten Neigungen, Triebe und Lieblingssünden, und was du haben magst, als einen Schaden, als unnütz, hinderlich, verunreinigend von dir wirfst, – das wird dich einst verdammen, empfindlicher, schwerer verdammen als alle deine übrigen Sünden. Lasset uns doch den HErrn um ein göttliches Gemüt, um einen königlichen Geist bitten, dass wir alles, was uns im Laufe hindern mag, für Kot, für Auskehricht achten, weil wir vor Gott so teuer geachtet sind, weil Er solch' eine besondere Aufsicht auf uns gerichtet hat!

Man kommt auf dem Glaubenswege bisweilen in Lagen, wo man mit der Schrift ausrufen möchte: hat denn der HErr meiner vergessen? hat denn Seine Barmherzigkeit ein Ende? Will Er denn nicht auch das Fünklein Glaubens, das in meiner Seele am Erlöschen ist, wieder anfachen? – O wie wohl tut in solchen schweren Stunden der Gedanke, dass wir teuer geachtet sind in Seinen Augen, und dass dieser Sein Sinn gegen uns sich nicht verändert! Welch' ein Trost fließet in's bekümmerte Herz, wenn es glauben darf: der HErr, mein Gott, ist größer als ich: Er hat mich lieber, als ich mich selbst habe; ich bin teurer von Ihm gehalten, als ich mich selbst halten kann! Sein unaussprechliches Erbarmen geht über meine Gedanken hinaus, und will nicht, dass ich verloren gehe. Wenn ich auch mich selbst aufgeben wollte, so will doch Er mich nicht aufgeben; denn Seine Schöpferliebe, Sein teures Blut, das auch an mich gewendet, für mich geflossen ist, ruht auf mir; Er kann es nicht vergessen, was ich Ihm gekostet habe, wie teuer ich erkaufte bin! – Ja fürwahr, liebe Zuhörer, solche Gedanken können ja wohl ein zerchlagenes Herz wieder stärken und aufrichten, und sind, je tiefer die Seele ihre Unwürdigkeit und Verdammlichkeit erkennt, desto mehr vermögend, sie mit unauflöselichen Banden der Liebe und Dankbarkeit an den Heiland zu ketten, in dessen Barmherzigkeit sie sich wie in ein Meer versenken darf, und um dessen willen sie mit all' ihrem Elend doch angenehm gemacht ist in den Augen Seines Vaters.

Aber auch unserer Brüder und Schwestern Seelen sind teuer geachtet in den Augen des HErrn, und wir sollen sie auch teuer achten. „Sehet zu,“ sagt Er, „dass ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet, und ärgert nicht dieser Geringsten einen, die an mich glauben!“ – Aber haben wir denn die Seelen unserer Brüder und Schwestern auch immer so geachtet, wie wir sollten? Ach, liebe Zuhörer, ich komme hier auf Sünden zu reden, auf meist unerkannte, unbereute, schreckliche Sünden gegen die Seelen unsrer Brüder, auf Sünden, die uns dem Satan, dem Verderber, ähnlich machen, auf Sünden,

welche der HErr an jenem Tage besonders an's Licht bringen, und mit besonderer Schärfe richten wird, auf die Sünden des Ärgernisses! „Wehe der Welt der Ärgernis halben! Es muss ja Ärgernis kommen; doch wehe demselben Menschen, durch welchen Ärgernis kommt! Es wäre ihm besser, dass ein Mühlstein an seinen Hals gehängt, und er ersäuft würde im Meere, da es am tiefsten ist!“ Welch' etwas Erschreckliches muss es doch sein, wenn der HErr, der Erbarmende, solche Worte gebraucht, und ein solch' schauerliches Weh' ausruft! – Es ist wohl keine Seele unter uns, die, wenn sie diesen Ausspruch des Heilandes in Seinem göttlichen Licht auffasst, nicht in ihren innersten Tiefen erbeben, und zum Rufe: „Gott, sei mir Sünder gnädig, und tilge meine Missetat, und führe mich nicht in's Gericht darob!“ müsste gebracht werden. Unsere alte Kinderlehre hat in der Lehre vom fünften Gebot die Frage: „kann man denn auch jemand an der Seele morden?“ – und die Antwort ist: „ja freilich, durch Ärgernis.“ – Solche Mörder sind wir. Ich will nichts sagen von denjenigen, welche vorsätzlich darauf ausgehen, unschuldige Seelen zu verführen, und in sie das Gift dieser oder jener Sünde, wie z. B. der Unzucht, des Lügens, Fluchens, der Untreue und des Diebstahls, und des Leichtsinns hineinzulegen; solche Knechte des Teufels haben ihre Verdammnis in sich selber, und der große Offenbarungstag wird sie einst in ihrer teuflischen Bosheit darstellen, dass sie lieber hätten, die Berge fielen über sie, und die Hügel bedeckten sie, wenn die von ihnen dem HErrn JEsu entrissenen, verderbten, vergifteten, gemordeten Seelen, die durch ihre Verführung der Hölle anheimfallen, ein Wehe um das andere über ihre Mörder herabrufen werden, die sie um ihre Seligkeit betrogen haben. – Wehe, wehe, wehe über diese! Sollten unter uns solche Verführer, solche Werber für das Reich der Finsternis sein, – diesen sage ich: „es wäre euch besser, dass ein Mühlstein an euren Hals gehängt würde, und ihr ersäuft würdet im Meere, da es am tiefsten ist!“ Ihr habt Todschulden, mehr als Todschulden auf eurem Gewissen, und so ihr nicht Buße tut, und in die Wunden des Sohnes Gottes, als in eine Freistätte, fliehet, so werdet ihr, ich sage es zum Zeugnis über euch, in das höllische Feuer geworfen werden, wo der Rauch eurer Qual aufgehen wird von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Wir brauchen aber diese Sünden des Ärgernisses nicht so weit zu suchen; wir alle, ach, wir alle sind solche Seelenverderber durch ungöttlichen Wandel, durch faule Worte, durch schandbares Geschwätz, wodurch einer den andern zu argen Lüsten entzündet, durch falsche Blicke, durch zuchtlose, sündliche Gebärden; – der eine mehr, der andere weniger durch Verachtung oder nicht hinlängliche Hochschätzung des Wortes Gottes, dadurch, dass man nicht mit und in JEsu lebt, und dem fleischlichen Sinn auf diese und jene Art Raum und Nahrung gibt; durch Hochmut, Eitelkeit, Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben. Dadurch werden die jungen, unerfahrenen, unschuldigen Seelen verführt und geblendet und gewürgt, dem HErrn JEsu entrissen, und dem Teufel zugeführt. Prüft sich doch ein jeder selbst, namentlich solche, die in dergleichen Lüsten wandeln, wie ihnen ihr Gewissen wohl sagen wird. Wahrlich, unsre Sünden schreien ;um Himmel; und wir können uns noch mit unserer Tugend brüsten? Ach, siehe, der Richter ist vor der Türe! Lasset uns Buße tun! – Wie manches Haus gibt es, wo Gott nicht angebetet, kein Wort Gottes gelesen und betrachtet, kein Hausgottesdienst gehalten wird, wo der Name JEsus nicht in den Mund genommen werden darf, ohne dass widrige Worte und Blicke dagegen sich erheben; wo Eitelkeit, oder Hoffart, oder Geiz, oder Unzucht, oder Ehrsucht, oder Verleumdung, Geschwätz, Richten, Afterreden fast das Einzige ist, was das Gesinde von der Herrschaft, oder die armen, unschuldigen Kinder von ihren Eltern zu hören bekommen! Und auch da, wo noch einige Gottesfurcht herrscht, kommt denn alles aus der Liebe zu JEsu, wie es doch sein soll, werden denn die Geringen und Kleinen durch Wort und Beispiel, durch Wandel in der Gegenwart Gottes, den sie bei ihren Vorgesetzten, Lehrern und Eltern sehen sollten, wirklich und mit dem heiligen Ernste, wie sich's gebührt,

für den Heiland und Sein Reich erzogen? Wie selten geschieht das! Und siehe, dies alles sind auch Ärgernisse; – glaubet ihr, solche Versäumnisse und Untreuen und Verwahrlosungen werden ungestraft bleiben? Ach, siehe, die geringste Seele ist hoch, hoch und teuer geachtet vor Gott, unserm Heilande, – jegliche soll Ihm zugeführt werden; eine Löwin pflegt ihre Jungen, und wehrt sich für sie bis zum Tode: was wird der HErr, der die Liebe selbst ist, an Denen tun, die Ihm Seine Kleinen, die Ihm diejenigen gestohlen oder verwahrloset haben durch ihr schlechtes Beispiel, in welchen Er Sein Werk hat, für welche Er gekommen ist, um sie zu suchen und selig zu machen?

Ich hätte noch vieles hierüber zu sagen, aber ich will lieber das Übrige eurem eigenen Gewissen überlassen, und euch noch den Ausspruch des HErrn in's Herz hineinrufen: „Hütet euch, ach, hütet euch, dass ihr keinen von diesen Kleinen verachtet, denn ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel!“

Amen

LVI.

Am sechzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Lukas 7,11 – 18

Und es begab sich darnach, dass Er in eine Stadt mit Namen Nain ging; und Seiner Jünger gingen viele mit Ihm, und viel Volks. Als Er aber nahe an das Stadttor kam, siehe, da trug man einen Toten heraus, der ein einziger Sohn war seiner Mutter; und sie war eine Witwe, und viel Volks aus der Stadt ging mit ihr. Und da sie der Herr sahe, jammerte Ihn derselbigen, und sprach zu ihr: Weine nicht! Und trat hinzu, und rührete den Sarg an; und die Träger standen. Und Er sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf! Und der Tote richtete sich auf, und fing an zu reden. Und Er gab ihn seiner Mutter. Und es kam sie alle eine Furcht an, und preiseten Gott, und sprachen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk heimgesucht. Und diese Rede von Ihm erscholl in das ganze jüdische Land, und in alle umliegenden Länder.

In unserem heutigen Evangelium offenbart der Heiland Seine Gottesherrlichkeit auf majestätische Weise. Bis in Sein dreißigstes Jahr hatte Er dieselbe vor der Welt verborgen; nur einmal, in Seinem zwölften Jahre, schimmerte etwas davon heraus. Da aber Seine Stunde gekommen war, da machte Er sie sichtbar, da stellte Er sie heraus, und ließ bald dieses, bald jenes Stück davon sehen; da ließ Er Seine Jünger und die Welt bald in diesen, bald in jenen Abgrund Seiner Herrlichkeit und Kräfte blicken, damit sie glauben und durch den Glauben das Leben haben möchten. Denn glaubet sicher, wenn es nicht notwendig gewesen wäre zum Heil der Menschheit, der Heiland hätte Seine Herrlichkeit nicht geoffenbart; es geschah aus keinen eigennützigen, ruhmstüchtigen Zwecken; o! – Er wäre wohl Sein Leben lang dahingegangen in der Stille, in der Verborgenheit, unbekannt und unerkannt: denn Er hatte ein gar demütiges Herz, welches von eigener Ehre nichts wusste und nichts wollte; aber die Menschen sollten an Ihn glauben, und durch solchen Glauben das Leben haben, und um nun diesen Glauben zu erwecken, und ihn lebendig zu machen, darum offenbarte Er Seine Herrlichkeit.

Aber welche Herrlichkeit hat Er denn geoffenbart? welche Gotteskräfte, welche Gottesherrlichkeiten sind denn an Ihm sichtbar geworden? In den Reden, die wir von Ihm haben, hat Er sich oft als die vollkommenste Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe dargestellt: aber wir fragen jetzt nach den Werken. Und da hat Er sich allenthalben in Seinem ganzen Wirken als den Lebendigen gezeigt, als die Quelle des Lebens, mit andern Worten: Er hat Seine Schöpfermacht geoffenbart, Seine Schöpfermacht, sage ich, gepaart mit Seiner unendlichen Liebe und Erbarmung. Diese zwei Seiten sehen wir allenthalben in Seinem Leben an Ihm hervortreten, und so auch in unserem heutigen Evangelium. Deswegen will ich euch vorstellen

JEsum, die allmächtige Liebe.

Wir wollen

1. diese Wahrheit betrachten;
2. die Wichtigkeit derselben erwägen.

1.

Wundert euch nicht, liebe Zuhörer, dass ich schon wieder von dem Heilande, und zwar von Seiner erbarmenden und allmächtigen Liebe zu euch rede. Zwar weiß ich wohl, dass dies manchen unter euch langweilig ist; aber diesen ist eben nicht zu helfen, und wird ihnen auch nicht zu helfen sein, bis sie arm am Geiste werden, bis ihnen die Augen aufgehen, und sie ihr Elend, ja den Abgrund der Hölle vor sich sehen. Dann werden sie vielleicht noch froh werden, wenn ihnen das große Wort von der erbarmenden, unendlichen, ewigen, allmächtigen Liebe Dessen gesagt wird, der gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Bis dahin sind sie freilich blind, und es möchte ihnen in ihrer Blindheit ebenso langweilig sein, von der Liebe JEsu Christi zu hören, als es einem Blinden langweilig und ärgerlich sein müsste, wenn ihm von der Herrlichkeit des Lichtes vieles gesagt würde. Freilich ist der Heiland deswegen gekommen, um den Blinden das Gesicht zu geben (Luk. 4,18), und es könnte vielleicht eben aus der Predigt von Christo, aus Seiner alles belebenden und alles durchdringenden Kraft heraus ihnen ein Lichtstrahl in's Angesicht fahren, der ihnen die Augen öffnete; aber wenn eine Seele eben nicht will und mit Gewalt die Augen zudrückt, so kann ihr niemand helfen. Nun, meine lieben Brüder und Schwestern, ihr, die ihr noch blind seid, und ihr, die ihr einigermaßen sehet, ich will dies Mal wieder von der Liebe Christi zu euch reden; höret mir zu; wollte Gott, es dränge dieses Lebenswort von Seiner Liebe in mein und euer Herz ein, dass es eine Frucht schaffte, die da bliebe in's ewige Leben.

JEsus ist die allmächtige Liebe. Dass Er die Liebe, die barmherzige, die sanftmütige Liebe ist, das sagt uns jedes Blatt Seiner Geschichte, davon gibt uns auch unser heutiges Evangelium die deutlichsten Spuren. Als Er den Schmerz und die Trauer der Witwe sah, die ihren einzigen Sohn beweinte, da, heißt es, da jammerte Ihn derselbigen. Es jammerte Ihn, Er ging nicht fühllos an dem Elend vorüber, wie wir es vielleicht gemacht hätten; es machte Eindruck auf Sein liebendes Herz; Sein Herz war dadurch zum tiefsten Mitleidsgefühl bewegt; der Jammer der Witwe entzündete in dem gefühlvollen, reinen Herzen des großen Menschenfreundes auch einen Jammer; es ging Ihm wie dem barmherzigen Samariter, der auch nicht fühllos an dem Unglücklichen vorüber gehen konnte, dessen Seele auch zum Mitleiden bewogen wurde. Vielleicht können wir doch auch aus eigener Erfahrung dieses Mitleidsgefühl des Heilandes in etwas nachempfinden; vielleicht ist doch auch schon in unsern Herzen, obwohl sie kalt und hart sind, ein Gefühl dieser Art aufgestiegen. Und nun denket euch, ein solches Gefühl war im Herzen des Heilandes, nur viel stärker, viel zarter, viel reiner als bei uns.

„Es jammerte Ihn derselbigen“ – o wie wichtig ist es, dass dies in der heiligen Schrift vom Menschensohne steht! Wie wohl tut es einem armen Sünder! So hat es Ihn auch gejammert, als Er das Volk Israel ansah, wie es so gar nicht bedachte, was zu seinem Frieden diene, als Er weinte über Jerusalem. So hat es Ihn auch gejammert, als Adam durch die Sünde sich selbst in's Elend gestoßen hatte; darum ward ihm die Verheißung von Demjenigen zu Teil, der der Schlange den Kopf zertreten solle. So hat es Ihn gejammert des Volkes Israel, als es unter der Knechtschaft Ägypten's und unter den Schlägen seiner Dränger seufzte; darum sprach Er zu Mose: „ihr Schreien ist vor meine

Ohren gekommen, und Ich will ihnen helfen.“ So hat es Ihn gejammert, als Er das Volk in der Wüste umherirren sah, denn Er ließ ihm sagen: „Ich habe dein Reisen zu Herzen genommen.“ So hat es Ihn gejammert, wenn Er den Abfall des Volkes von Ihm, dem lebendigen Gotte, sah; darum ließ Er dem abtrünnigen Israel so viele tröstliche Worte sagen, wie wir in den Propheten lesen (Jes. 40,1.2; 41,14.44; 22; u.s.w.). Und was könnte nicht noch angeführt werden? Es ist dies alles aus diesem Jammer, aus diesem tiefen unendlichen Abgrund Seiner Barmherzigkeit, Seines Mitleidens, oder wie die Schrift sagt, aus den Eingeweiden Seiner Barmherzigkeit hervorgegangen. So hat es Ihn gejammert; darum ist Er Mensch geworden, und hat Knechtsgestalt angenommen, und ward an Gebärden als ein Mensch erfunden. Wer kann diesen Trieb der Barmherzigkeit fassen, wer kann erkennen die Länge, und die Breite, und die Höhe, und die Tiefe der Liebe Christi, die doch alle Erkenntnis weit übersteigt? So jammert es Ihn noch auf die heutige Stunde unser aller, wenn Er sieht, wie Seine Liebe so gar vergessen wird, wie wir unser eigenes Elend suchen, wie Er so unbekannt ist. Es jammert Ihn, wie es einen Hirten jammert, wenn seine Schafe sich verirren; es jammert Ihn, wie es eine Mutter jammert über dem Leiden ihres einzigen Sohnes. „Es jammerte Ihn“ – o ein wichtiges Wort! Das ist aber das Wichtige daran, dass Er ein so liebendes Herz hat, ein Herz, das keinem menschlichen Gefühle fremde ist. Also hat Gott die Welt geliebt, dass Er ihr einen Hohenpriester geschenkt hat, wie sie in ihrem Elende gerade einen nötig hatte; einen Hohenpriester, der Fleisch von unserem Fleische, und Blut von unserem Blute ist, und sich nicht schämt, uns Seine Bruder zu heißen; einen Hohenpriester, der gefühlt hat wie wir, und gedacht hat wie wir, doch ohne Sünde; einen Hohenpriester, der ein Mensch war wie wir, ein menschliches, gar niedrig gesinntes Herz hatte, doch ohne Sünde. Was würde es uns helfen, wenn JESUS nicht menschlich gefühlt hätte, wenn Er zwar den Leidenden geholfen, aber dies nur gleichsam nach Seiner ewigen und notwendigen Willensbestimmung getan hätte? Ach, wir hätten kein Zutrauen zu Ihm! wir könnten kein Herz zu Ihm fassen, Ihm unsere Not nicht klagen, unser Elend Ihm nicht offenbaren, unsere Sünde Ihm nicht bekennen. Aber Gott Lob! der Vater hat uns JESUM geschenkt, einen Hohenpriester mit einem menschlich fühlenden Herzen, einen Hohenpriester, den es jammert, wenn Er unser Elend sieht. „Wir haben“ – heißt es im Hebräerbrief – „nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unserer Schwachheit“; Er weiß nun, wie es einem Menschen ist in den verschiedenen Anfechtungen, Proben und Leiden und Kämpfen, ja mitten in der Sünde, und darum jammert Ihn der Menschenkinder.

JESUS ist die Liebe, die liebenswürdigste Liebe, die Liebe, der wir uns ganz anvertrauen können; und nicht nur das, Er ist nicht nur die Liebe, sondern die allmächtige Liebe. „Weine nicht“, sprach Er zu der unglücklichen Witwe im Evangelium. Das ist aber nicht nur so gesagt, wie wir etwa einander trösten, wo oft kein Nachdruck, wenigstens keine Hilfe sich daran knüpft. Nein, Sein Wort: „Weine nicht!“ war Tat und Leben; denn zum Jüngling, der im Sarge lag, sprach Er: „Jüngling, ich sage dir, stehe auf.“ Das war ein Wort, ein Wort des Schöpfers, ein Wort des allmächtigen Gebieters, ein Wort Dessen, der Herr ist über Leben und Tod. Wo ist das erhört von der Welt her, dass ein Mensch oder ein Engel mit einem einzigen Worte einem Toten das Leben wieder gegeben hätte? Zwar haben einige Propheten, Elias und Elisa, auch Tote dem Leben wiedergegeben; aber so hat es keiner gemacht, dass er hingetreten wäre und gesagt hätte: „ich sage dir, stehe auf“, und der Tote dann sich aufgerichtet hätte. Man fühlt, dass Derjenige, welcher hier spricht: „ich sage dir“ – nicht bloß ein Knecht, sondern der HERR selbst ist, Derselbe, der da sprach: „Es werde Licht, und es ward Licht.“ – „Ja, wir haben einen Gott, der da hilft, und einen HERRN HERRN, der vom Tode errettet.“ Unser JESUS ist die allmächtige Liebe, die alles in ihrer allmächtigen Hand hält, Glück und

Unglück; alles ist in den Händen Dessen, der die Liebe ist, und wird benützt zu deinen Liebesabsichten. Als allmächtige Liebe hat Er sich in der Schrift bewiesen von vorne bis hinten, in der Schöpfung des Menschen und in deiner Wiederherstellung, in den Zeiten des Gesetzes und in der Gnadenzeit des Evangeliums während Seines Wandels auf Erden, und nun, da Er sitzt zur Rechten der Kraft und ist Ihm alles unterwürfig; überall ist Er die nämliche, allmächtige, erbarmende Liebe gewesen. Wer diese Erweisungen Seiner Herrlichkeit, Seiner allmächtigen Liebe, im Lichte des Geistes sieht, der kann nicht anders als niedersinken und anbeten.

Aber noch jetzt offenbart Er sich als die allmächtige Liebe, Hallelujah! Man sagt freilich gewöhnlich in unsern Tagen: die Zeit der Wunder ist nicht mehr; Gott tut keine Wunder mehr; JESus tut keine Wunder mehr; es gibt keine Offenbarung der Herrlichkeit des Sohnes Gottes mehr; wir müssen uns mit dem begnügen, was vor 1800 Jahren geschehen ist. Das heißt aber nichts anders als behaupten: Gott ist gestorben; JESus ist gestorben; es gibt keinen lebendigen Gott, keinen lebendigen Heiland; Er ist ein toter Götze, ein Gott, der nichts machen kann, dem die Hände durch die Natur, die Er selbst geschaffen hat, gebunden sind. Nein, nein, JESus lebt, und die Zeit der Wunder ist nicht aus; Er ist noch der Nämliche wie vor 1800 Jahren; Seine Liebe ist noch ebenso unendlich brennend; Seine Allmacht ist noch die nämliche; JESus Christus, heute und gestern und derselbige in Ewigkeit. Es ist Wahrheit und bleibt Wahrheit, was Er gesagt hat: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden;“ – „siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

Freilich muss man sagen: JESus offenbart Seine Herrlichkeit nicht mehr so häufig und in die Augen fallend, wie in den Tagen Seines Fleisches. In Seinem kurzen dreijährigen Lehrerslauf auf Erden waren unzählige Wunder, Erweisungen und Offenbarungen Seiner Herrlichkeit zusammengedrängt, und so auch im Laufe der Apostel. Auch liest man in der Kirchengeschichte noch von Wundern, die in der Kraft des Namens JESu verrichtet wurden bis hinein in das vierte Jahrhundert. So ist es nun nicht mehr. Warum nicht?

➤ Erstlich wohl deswegen, weil diese Wunder hauptsächlich notwendig waren zur Gründung einer christlichen Kirche: nachdem diese gegründet war, hörten sie je mehr und mehr auf; sodann aber hauptsächlich um unseres Unglaubens willen. Als der Heiland einmal in Nazareth war, so heißt es von Ihm: Er habe keine Wunder verrichten können um ihres Unglaubens willen, und das ist der Charakter unserer Zeit. Liebe Zuhörer! um unseres Unglaubens willen geschehen so wenig Wunder unter uns. Es ist ein Vernunftgeist, ein Grübelgeist ausgegangen in alle Welt, und von diesem Geiste der Zeit sind wir alle mehr oder minder gefangen; wir sind aus der Einfalt gewichen, und in Vielwisserei hinein gekommen; unsere Zeit ist schon längst über die Grenzen unserer eingeschränkten Vernunft hinausgeflogen, und hat das dem Urteile der Vernunft unterworfen, und Grund und Ursache da erforscht, wo man nur in Einfalt glauben sollte, und von diesem Geiste der Zeit sind wir alle angesteckt. Darum kann JESus so selten Wunder unter uns tun: denn Er betrübt sich über unsern stolzen Unglauben.

Aber dennoch offenbart Er Seine Herrlichkeit, Seine allmächtige Liebe, noch jetzt bei uns und an denen, die in Einfalt glauben, und sich an Ihn wenden. Vielleicht sind in dieser Versammlung Seelen, die davon etwas sagen können. Wie manche unter uns waren wohl schon in einer Not, und haben in dieser Not dem Heilande die Ehre gegeben, dass Er helfen könne, und haben Ihm dieselbe einfältig vorgetragen, und Er, die allmächtige Liebe, hat geholfen. Eine jede Erhörung unseres Gebetes ist eine Offenbarung der Herrlichkeit, der allmächtigen Liebe des Sohnes Gottes, und wenn wir im Glauben beteten,

so würden wir mehr erhört. Wenn ich z.B. den Lebenslauf des seligen August Hermann Francke lese und betrachte, so muss ich mich wundern, wie der Heiland mit diesem Knechte verfahren ist, wie dieser Mann das Waisenhaus in Halle mit lauter Wundergeld erbaut hat. Aber der Heiland bindet sich hier nicht gerade an besonders begnadigte Leute; ich habe schon Erfahrungen gemacht von Menschen, die man beinahe Weltleute heißen dürfte, deren Gebet in der Not wider alle Erwartung und alle Berechnung menschlicher Vernunft erhört wurde, weil sie den Heiland im Glauben ergriffen hatten. O wenn wir mehr Glauben hätten, Glauben nur als ein Senfkorn, so würden wir staunen über den Offenbarungen der allmächtigen Liebe des Heilandes. Ich kann nicht glauben, dass es ein Kind Gottes gibt, das nicht auch schon in seinem Laufe eine Offenbarung der Herrlichkeit Jesu erfahren hätte; aber um unseres Unglaubens willen wird es uns so selten zu Teil.

Doch was halte ich mich so lange beim Äußerlichen auf? Sehet doch die Offenbarung der Herrlichkeit Jesu in den innern Wundern. Es ist ein Wunder, ein großes, erstaunliches Wunder, wenn ein toter Mensch, ein roher, kalter Klumpen, ein blinder Mensch nach Licht und Leben sich sehnet; es ist ein Wunder, wenn ein arger, verfluchter, höllenswürdiger Sünder hindurchbricht zur Freiheit der Kinder Gottes; es ist ein Wunder, wenn aus einem solchen toten Klotz ein lebendiger Mensch in Christo Jesu wird; es ist ein Wunder, wenn ein verdammungswürdiger Sünder herumgeholt und bewahret wird zur Seligkeit durch Gottes Macht; ein Wunder, wenn ein solcher höllenswürdiger Mensch hinein darf in den Himmel; lauter Wunder und Beweise der Allmacht und Liebe Jesu, lauter Beweise, dass wir einen lebendigen Heiland haben, dessen Worte Wahrheit sind, wenn Er gesagt hat: „siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

Denn wenn ein toter Sünder, der geistlich blind, lahm, taub, gefühllos ist, dessen Willen erstorben ist, zum Leben aus Gott kommt, so ist das ein ebenso großes, ja ein noch größeres Wunder, als wenn ein leiblich toter Mensch sich aufrichtet und zu reden anfängt. Denn unser Elend ist nicht zu ermessen; unser geistlicher Jammer ist nicht zu beschreiben; wir sind viel elender als wir wissen, viel toter als wir glauben können, wir sind eben geistlich tot. Doch wer glaubt dieser Predigt? Man weiß es nicht, und bedenkt es nicht. Aber man wisse es, oder man wisse es nicht; es muss gepredigt, es muss gesagt werden: Jesus ist die allmächtige Liebe, so allmächtig, dass Er den geistlich Toten das Leben geben kann. Durch Seine heilige Menschwerdung und Geburt, durch Sein Blut und Seine Wunden ist diese Kraft uns erworben; darin liegt die allmächtige Lebenskraft Jesu für alle armen Sünder. „Ich bin gekommen, dass ich ein Feuer anzünde“ – sprach Er einst – „was wollte ich lieber, denn es brennte schon. Aber ich muss mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe; und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde!“ (Luk. 12,49.50) Seit Er nun getauft ist mit Seiner schweren Leidenstaufe, brennt dieses allmächtige Lebens- und Liebesfeuer. O dass auch ein Funke dieses Feuers in uns eindränge und ein Feuer anzündete! Ach, dass doch bald Dem Feuer auch in uns brennte, damit an uns allen offenbar wurde, dass Du die allmächtige Liebe bist!

Unser Jesus ist die allmächtige Liebe. Dies wird sich noch besonders herausstellen, wenn Er das, was Er an dem Jüngling zu Nain tat, auch an den Leibern Seiner entschlafenen Jünger beweisen wird. Wenn die Stimme des Sohnes Gottes in die Gräber tönen wird mit der Posaune des Erzengels, wenn das Meer und die Erde ihre Toten wieder geben werden; dann wird es sich erst im hellsten Lichte zeigen, dass Er die, allmächtige Liebe ist; da wird Er unsern nichtigen Leib verklären, dass er ähnlich werde Seinem verklärten Leibe nach der Wirkung, damit Er auch kann alle Dinge Ihm untertänig machen. Ja, Allmacht muss allerdings dazu gehören, die Leiber der gebornen Sünder so

umzugestalten, dass sie ähnlich werden Seinem verklärten Leibe. Er ist die allmächtige Liebe. Die Allmacht kann nicht ruhen, bis sie alles, was sich zum Gehorsam des Glaubens hat bringen lassen, in die Liebesabsichten der ewigen Erbarmung hineingeführt hat, und die Liebe kann nicht ruhen, bis sie alles, was sich durch die vom Sohne Gottes erworbene und in Seinem Evangelium angebotene Gnade hat erneuern lassen, allmächtig wiedergebracht und das Verderben ganz hinweggeräumt hat. Dies sah Johannes, da er die heilige Stadt sah, und die große Stimme vom Stuhle hörte: „Siehe da eine Hütte Gottes bei den Menschen, und Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden Sein Volk sein, und Er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein, und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Stuhle saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu“ (Offb. 21,3.4.5). Da wird es erst recht heißen: „weine nicht; siehe, es hat überwunden der Löwe, der da ist vom Geschlechte Juda, die Wurzel des Geschlechts Davids, ein heller Morgenstern“ (Offb. 5,5.22.16)

2.

Liebe Zuhörer! JEsus ist die allmächtige Liebe. Dies ist sehr tröstlich für uns, sehr tröstlich für arme Menschen, wie wir sind, für arme Sünder, wie wir sind, für so finstere, blinde, verzweifelte, in Sünden geborne, erzogene, alt gewordene Leute, wie wir sind.

Wenn eine Seele unter uns wäre, die im Blick auf ihr großes Elend verzagen wollte, ob auch für sie noch ein Teil im Himmel, ob auch für sie noch ein Plätzchen im Herzen JEsu sei, dieser dürfte man wohl sagen, wie JEsus zu der Witwe: „weine nicht!“ Sieh Ihn an in unserem Evangelium, sieh, wie es Ihn jammerte der betrübten Witwe, sieh Ihn an in der ganzen heiligen Schrift; was hat Ihn denn herabgezogen in dieses Jammertal herein? Ist es nicht gerade das Elend, das du beklagst? Hat Ihn nicht gerade das bewogen, alles zu dulden, was Er geduldet hat, wovon du jetzt glaubst, es schließe dich aus? Weine nicht, denn „selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden.“ Wage einen Blick auf Golgatha, tue einen Blick in Sein erbleichtes Antlitz.

Du edles Angesichte!
Dafür sich sonst scheut
Das große Weltgewichte:
Wie bist Du so bespeit!
Wie bist Du so erbleicht!
Wer hat Dein Augenlicht,
Dem sonst kein Licht nicht gleicht.
So schändlich zugericht't?

Da blicke hinein, Seele, dem Sohne unter die Dornenkrone, in's Angesicht. Siehe, auf das Kreuz ist es eingeschrieben, dass JEsus die Liebe ist.

Und wenn ein Sünder unter uns wäre, der verzagte, ob er auch könnte loskommen, ob er auch frei werden könnte von seinen langen Gewohnheitssünden, diesem dürfte man getrost sagen: verzage nicht, denn JEsus ist die allmächtige Liebe. Wenn es freilich auf dich ankäme, auf deine eigene Kraft, dann müsstest du verzagen; aber Er will es tun; ergib dich nur Ihm; Er will es machen. Siehe, in Seiner großen Arbeit hat Er auch für dich

gearbeitet; in Seinem Tode und in Seiner Auferstehung liegt auch für dich Kraft genug, abzusterben dem alten Menschen, und aufzuerstehen, um in einem neuen Leben zu wandeln. Siehe an, wie viele hat Er schon aus dem Sündenschlamme herausgerissen, siehe, was der Apostel zu den Korinthern sagt: „ihr wäret weiland Hurer, Ehebrecher, Diebe, Geizige, Trunkenbolde, Lästerer, Räuber – nun aber seid ihr abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht geworden durch den Namen des HErm JEsu und durch den Geist unseres Gottes.“ Und dies hat Er schon an so vielen tausend Seelen getan, die bereits vor Seinem Throne stehen in weißen Gewändern: darum verzage nicht, Seine allmächtige Liebe ist noch nicht verkürzt.

Und wenn eine Seele sich vor dem Tode und Zorne Gottes fürchtete und dächte: wie wird dir's gehen, wenn du von hinnen musst? Dieser darf man auch sagen: verzage nicht; wenn du dich an Ihn hältst, wenn du alle eigene Gerechtigkeit in dir töten, und deinen Grund nur auf Ihn gründen lässtest, wenn du auf JEsu Wunden traust, und an Ihm bleibst, siehe, so kann dir der Tod nichts tun. JEsus, die allmächtige Liebe, hat die Todestüren gesprengt, und einen freien, offenen Durchgang den armen Sündern zum ewigen Leben erworben.

Kann doch selbst kein Tod uns töten,
Schließt das Tor der bitteren Leiden
Sondern reißt
Unsern Geist
Und macht Bahn
Dass man kann
Aus viel tausend Nöten;
Geh'n zu Himmelsfreuden.

Und wenn eine begnadigte Seele unter uns wäre, die etwa auf den blöden, verzagten Gedanken käme, ob sie sich auch vollends durchschlagen möchte durch diese Welt bei allen Versuchungen und Reitzungen zur Sünde, zum Unglauben, zum Abfall – auch ihr darf man sagen: verzage nicht, durch Gottes Macht kannst und wirst Du bewahrt werden zur Seligkeit. „Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HErr, dein Erbarmer.“ JEsus Christus ist die allmächtige Liebe, heute und gestern und dieselbe in alle Ewigkeit.

Aber denen, die noch tot sind in Sünden, die Ihn noch nicht kennen, denen muss man sagen: weinet, ihr Jünglinge, die ihr ohne JEsus in der Welt lebet! Weinet, ihr Jungfrauen, ihr Männer, ihr Weiber, weinet, weinet über euer Elend. Ach, dass alle aus dieser Versammlung, ach, dass dieses ganze Dorf anfinge zu weinen und zu klagen, wie man um einen einzigen Sohn klaget, nicht um Geld und Gut, nicht um einen missratenen Herbst, nicht um die äußeren Lebenslasten, nicht um die Toten, denn sie sind in der Hand Gottes; sondern über uns, über uns, dass wir noch tot sind in unsern Sünden und Übertretungen, dass wir bis jetzt den Heiligen Geist betrübt, den Heiland für nichts geachtet haben, dass wir gelebt haben ohne JEsus. O ihr Seelen; suchet euer Elend nicht weit; denn das ist das Elend, das ist der geistliche Tod, wenn man nicht im Glauben des Sohnes Gottes lebt, wenn man Ihn nicht liebt, wenn man sein Herz nicht Ihm, sondern dem Teufel gibt; und Er hat es doch verdient, Er hat es doch erworben mit so viel sauren Tritten, und man kennt Ihn nicht und ist finster, und Er ist doch die allmächtige Liebe. Das ist das Elend,

darüber wir weinen und heulen sollen. Darum wache auf, wache auf, der du schläfst, so wird dich Christus, die allmächtige Liebe, erleuchten.

Morgenglanz der Ewigkeit,
Licht vom unerschöpften Lichte,
Schick' uns diese Morgenzeit
Deine Strahlen zu Gesichte,
Und vertreib' durch Deine Macht
Unsre Nacht.

Gib, dass Deiner Liebe Glut
Unsre kalten Werke töte,
Und erweck' uns Herz und Mut
Bei erstand'ner Morgenröte
Dass wir, eh' wir gar vergeh'n,
Recht aufsteh'n.

Amen

LVII.

Am siebzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Lukas 14,1 – 11

Und es begab sich, dass JESUS kam in ein Haus eines Obersten der Pharisäer, auf einen Sabbath, das Brot zu essen; und sie hielten auf Ihn. Und siehe, da war ein Mensch vor Ihm, der war wassersüchtig. Und JESUS antwortete, und sagte zu, den Schriftgelehrten und Pharisäern, und sprach: ist's auch recht auf den Sabbath heilen? Sie aber schwiegen stille. Und Er griff ihn an und heilte ihn, und ließ ihn gehen. Und antwortete und sprach zu ihnen: welcher ist unter euch, dem sein Ochs oder Esel in den Brunnen fällt, und der nicht alsbald ihn herausziehet am Sabbathtage? Und sie konnten Ihm darauf nicht wieder Antwort geben. Er sagte aber ein Gleichnis zu den Gästen, da Er merkte, wie sie erwählten, oben an zu sitzen, und sprach zu ihnen: Wenn du von jemand geladen wirst zur Hochzeit, so setze dich nicht oben an, dass nicht etwa ein Ehrlicherer, denn du, von ihm geladen sei, und so dann kommt, der dich und ihn geladen hat, spreche zu dir: weiche diesem, und du müssest dann mit Scham unten an sitzen. Sondern wenn du geladen wirst, so gehe hin und setze dich unten an, auf dass, wenn der da kommt, der dich geladen hat, spreche zu dir: Freund, rücke hinauf. Dann wirst du Ehre haben vor denen, die mit dir zu Tische sitzen. Denn wer sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget, der soll erhöht werden.

Wer sich selbst erhöhet, der soll erniedrigt werden, und wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöht werden.“ – So endet der Abschnitt der evangelischen Geschichte des heutigen Sonntags. Der Heiland hat diese Worte ausgesprochen. Veranlassung dazu hatte Ihm gegeben das eigenliebige Betragen der Pharisäer, die bei dem Gastmahle erwählten, oben an zu sitzen. Sie drängten sich hinauf, und jeder richtete sein Auge auf den ersten Platz, ihn einzunehmen. Woher das? Antwort: Ein jeder meinte, er sei der Würdigste, diesen Ehrenplatz einzunehmen. Sehet, welche Lüge! Es waren mehrere Pharisäer beisammen; von diesen allen konnte der Wahrheit nach nur einer der Vorzüglichste sein, und doch wollte ein jeder der Vorzüglichste sein. Dies ist unmöglich. So kommt der Hochmut aus einer falschen, lügenhaften Einbildung, die der Mensch aus sich selber hat. Die Lüge und der Hochmut hängen auf's Genaueste mit einander zusammen. Dies will ich weiter ausführen, indem ich euch vorstelle:

den Hochmut,

1. wie er aus der Lüge komme;
2. die Lüge gebäre;
3. geheilt werde.

Demütigster JEsu! schenke uns hochmütigen Sündern etwas von Deiner Demut. Lehre uns aus Gnaden den Hochmut unsers Herzens erkennen, und welch' ein Gräuel er sei vor Dir, so wird uns dies demütigen. Amen!

1. Von Natur sind wir alle hochmütig.

Dies glauben viele nicht von sich. Es gibt Leute, die ein stilles Gemüt haben von Natur; die nicht gerne Krieg oder ein großes Geschrei in der Welt anfangen; die sich um des lieben Friedens willen manches gefallen lassen, sich bücken und schmiegen – solche Leute glauben nicht, dass sie hochmütig seien, wenn der Geist der Wahrheit sie nicht eines andern überzeugen, und ihnen nicht den zwar stillen, aber doch oft nur desto tieferen Stolz ihres Herzens vor die Augen stellen kann. Auch ist mancher in einer äußeren Lage, wo er meint, er könne alles eher sein und werden als hochmütig: – er ist arm, von niedrigem Stande; er muss sich sein Leben lang durch diese Welt kümmerlich durchschlagen, – die reichen Leute, meint er, die vornehmen, die angesehenen Leute, diese können etwa schon hochmütig sein, er aber nicht, er habe ja gar keine Ursache dazu. Allerdings hast du keine Ursache dazu, armer Mensch, so wenig ein Reicher Ursache zum Stolze hat; aber siehe, dies macht's noch nicht, dass du nicht solltest unter deinem groben oder zerrissenen Rock ein hochmütiges Herz haben. Sage doch, warum richtest du andere so gerne, wenn du nicht hochmütig bist, oder gibst du nicht damit, dass du die Fehler anderer Menschen so scharf beurteilst, zu erkennen, dass du dich für viel besser hältst denn sie; und ist das nicht Hochmut?

Oder: tut es dir nicht wohl, wenn du von andern gelobt wirst? Und tut es dir nicht zuweilen wehe, wenn ein anderer neben dir, deiner Art, deines Standes, so herausgehoben wird, dass du dadurch könntest in den Schatten gestellt werden? Siehe, dieses Wehetun heißt man Neid, und dieser Neid entspringt aus dem Hochmut deines Herzens. Und wenn man auf nichts Äußerliches stolz sehn kann, so zieht man sich in sich selber zurück, und setzt seinen Ruhm desto mehr in innere Eigenschaften und Vorzüge. Ich bin rechtschaffen; ich bin ehrlich; ich bin brauchbar; ich bin ein geschickter Bauer, Handwerksmann, Weingärtner, Tagelöhner; wo ich noch gewesen bin, da hat man mich gerne gehabt; man konnte mir auch niemals etwas Böses nachsagen, siehe, das sind auch hochmütige Gedanken. Etwas will der Mensch haben, dessen er sich rühmen kann, und ist einer der allergrößte Bösewicht, so setzt er zuletzt seine Ehre darein, dass er es in der Bosheit sehr weit gebracht habe. So hochmütig sind wir von Natur, wir alle, alle, wenn uns der Heiland nicht demütig gemacht.

Vor dem Falle war der Mensch nicht hochmütig. Kein Gedanke von Selbsterhebung stieg in seiner Seele auf; einfältig wandelte er vor den Augen Gottes wie ein Kind; er ging dahin in Unschuld, in Einfältigkeit seines Herzens, in der Abhängigkeit von Gott, in selbigem Gehorsam, und dachte nicht daran, dass es anders sein sollte. Da trat Satan, der erste und hochmütigste Sünder, zwischen Gott und die Menschen, und log. Er suchte im Menschen die Lust nach einem andern als seinem gegenwärtigen Zustande zu erwecken, und log deswegen von einem besseren Zustande. „Du wirst nicht sterben, wenn du von dem Baume issest, sondern du wirst sein wie Gott.“ Sehet da den Lügner! Gott hatte gesagt: „welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben.“ Satan sprach: nein! du wirst nicht sterben. Aber er hatte eben sich selbst zuerst angelogen, und wollte nun auch den Menschen anlügen, dass der Tod der Finsternis, der an ihm und an allen gefallenen Geschöpfen nagt, kein Tod, sondern dass dies das wahre Leben, das Leben des

Lichtes sei. „Du wirst sein wie Gott!“ Ja, die Menschen wurden nach dem Falle in gewisser Beziehung wie Gott; sie wussten nun aus eigener trauriger Erfahrung den großen Unterschied zwischen Gutem und Bösem, wie Gott ihn weiß; sie waren nun in ihrem Innersten losgerissen von Gott, in ihren eigenen Willen hineingebunden, wie auch Gott keinem höheren Willen unterworfen ist; sie waren Götter geworden, wie Satan und seine Horden auf den heutigen Tag sich wohl noch einbilden, dass sie Götter seien; aber welch' traurige, welch' jämmerliche Götter sind die Menschen! Götter, dem Elende, dem Jammer, der Beschränkung aller Art, der Unseligkeit ihres Herzens, dem Tode unterworfen; Götter, die zur Erde werden, aus welcher sie genommen sind. So hat Satan gelogen, unter einer falschen Vorspiegelung von erhöhter Seligkeit durch Hoheit und Größe die Menschen gefangen. So ist der Hochmut in ihre Seele gekommen, und so hineingedrungen, dass sie sich nicht einmal mehr demütigen könnten, wenn ihnen Gott nicht auf's Neue zu Hilfe kommt.

Denn nun ist statt des Ebenbildes Gottes, das vorher in dem Menschen aufgerichtet war, das Bild des Satans in ihnen kräftig geworden, und der Grundzug dieses Bildes ist der Hochmut. Auch unser adamisches Leben hat nun seine Grundwurzel im Hochmut. Zwar sind die Menschen nicht ganze Teufel geworden durch den Fall. Sie sind durch die Lügengebilde Satans nicht so in die Finsternis, in den höhern, geistlicheren Hochmut hineinverwirrt, dass sie jetzt ihre höchste Ehre in der rastlosen, wütenden Empörung gegen Gott und in der Lästerung Seines heiligen Namens suchten, wie dies Satan tut. Aber dessen ungeachtet ist das Bild des Teufels, oder der Hochmut in uns.

Ich will es euch deutlicher zu machen suchen, wie dieses Abbild der Teufelsnatur, der Hochmut, in unserem Herzen liege. Der Teufel hat den Menschen angelogen, dass er selbst etwas, selbst Gott sein, auf eigenen Füßen stehen könne ohne Gott, und dass er in solchem von Gott losgerissenen Zustande viel seliger sein würde als in seinem kindlichen Gehorsam. Dies hat der Mensch geglaubt und gewollt, und glaubt und will es noch jetzt in seinem natürlichen Zustande. Es ist zwar die größte Torheit, dies zu glauben und zu wollen: denn wie können die, so das Leben nicht in ihnen selber haben, bestehen ohne die Quelle des Lebens! Und wie kann es einer Kreatur wohl sein außer ihrem Elemente; wo sollte eine wahre Seligkeit liegen für einen vernünftigen Geist außer in seinem Ursprunge und Schöpfer? Aber es ist doch so; wir wollen und glauben es doch von Natur.

➤ Die Kraft des Menschen lag vor dem Falle in Gott: nach dem Falle will der Mensch selbst und in sich selbst kräftig sein;

➤ die Weisheit des Menschen lag vor dem Falle in Gott; er wusste keine andere Quelle derselben als Gott; von dieser höchsten Weisheit ließ er sich belehren wie ein Kind: nach dem Falle aber will er selbst weise sein, klug und verständig;

➤ die Freiheit des Menschen lag vor dem Falle in Gott und in der Übereinstimmung seines innersten Willens mit dem Willen Gottes: nach dem Falle sucht der Mensch seine Freiheit in sich selber, in seiner Wahl, darin, dass er keinen Höheren über sich anerkennt, kurz – er hat sich mit seinem Ich Gott gegenüber gestellt.

Daher kommt es, dass die Menschen wollen angesehen werden in der Welt; daher das Rennen und Jagen nach dem vergänglichen Reichtum; daher kommt Kleiderpracht und Eitelkeit, die mit allerhand Flitter getrieben wird; daher kommt das tiefe Wohlgefallen des Herzens am Lobe; daher kommt Herrschsucht und Unterdrückung anderer; daher kommt Neid, Feindschaft; daher kommt es, dass man alles niedertritt, was den ehrsüchtigen Absichten entgegensteht; daher kommt es, dass man oft kein beleidigendes

Wörtchen überhören kann; daher kommt alles Böse, ausgenommen die Fleischessünden, weil der Mensch in seinem innersten Grunde, gegenüber von Gott meistens unbewusst, und gegenüber von den Menschen meistens bewusst, selbst etwas sein, sich in sich selbst als groß, als klug, als mächtig, als schön, als liebenswürdig, mit einem Worte, weil er sich als einen Gott fühlen will. Und warum will er das? Er sucht seine Seligkeit darin, ob ihm gleich diese Dinge nur Unseligkeit und Schmerzen machen. Sehet da die Lüge, wie sie den Hochmut gebiert.

Wie aber dieser Trieb des Menschen, selbst etwas sein zu wollen, in der Lüge seinen Ursprung hat, so kann er auch nur durch fortwährende Lüge erhalten werden. Es ist eben ein entsetzliches Lügengewebe in uns, und sehr wahr, was die Schrift sagt: „Alle Menschen sind Lügner.“ Namentlich lügen die Menschen in ihrem natürlichen Zustande immer sich selber an. Sie betrachten alle ihre Sachen durch den Spiegel der Eigenliebe, und darin wird ihr Bisschen Gutes tausendfach vergrößert und verschönert, und ihr Böses millionenfach verkleinert. Redet einer zuweilen die Wahrheit mit seinem Nächsten, so hält er sich sofort für einen sehr aufrichtigen Menschen, und steift sich darauf; hat er Glück, so schreibt er es hernach seiner Aufrichtigkeit zu, weil es den Aufrichtigen gelingen müsse; kommt ein Unglück über ihn, so weiß er sich nicht darein zu finden, dass ihm, einem solchen Menschen, Gott diese Plage zuschicke. Gerät einem andern eine Arbeit, die er vor sich hat, so meint er, er sei aller Weisheit und alles Witzes voll. Gibt ein Dritter hin und wieder etwas von seinem Überflusse den Armen, oder sonst zu wohltätigen Zwecken, so hält er sich bald für einen besonderen Menschenfreund und Wohltäter der Menschheit. Liest einer hin und wieder in der Bibel, oder hat er einmal ein andächtiges Gefühl gehabt beim Anblick der Natur, oder bei Betrachtung einer biblischen Wahrheit, sofort rechnet er sich unter die Leute, welche es in der Religion auf etwas Tieferes anlegen als der nachbetende Pöbel. Ich könnte noch lange fortfahren, solche Beispiele anzuführen.

Den Fehlern aber, die der Mensch an sich bemerkt, gibt er lauter Namen von Tugenden.

- Ist ein Mensch geizig, so rühmt er vor sich und andern seine Sparsamkeit, seine Treue im Kleinen, seinen haushälterischen Sinn, seine Vorsorge für seine Familie;
- seinen Eigensinn nennt der Mensch festen Willen; männliche Beharrlichkeit, Charakterstärke;
- seinen Stolz nennt er Edelmut, Gefühl seiner Menschenwürde, gerechte Anerkennung seiner eigenen Vorzüge;
- ein Verschwender und Weichling sagt von sich, er habe eben ein gutes Herz;
- ein grober Mensch, der andern gern wehe tut, behauptet, er sei nur zu aufrichtig und gerade, die Welt könne es jetzt nicht mehr ertragen;
- und hat einer sogar grobe, in die Augen fallende Laster begangen, so gesteht er zuletzt, er habe zwar seine Fehler oder seine Fehlerchen, aber wenn er auch diese nicht hätte, so wäre er ein Engel.

Und das alles tut der Mensch, damit er sein nichts nicht erkennen müsse, weil er seine Seligkeit darin sucht, etwas zu sein, Gefallen an sich selber zu haben. So hat die Lüge den Hochmut geboren, und gebiert ihn noch. Nun lasset uns

2. *sehen, wie der Hochmut die Lüge gebäre.*

Wir müssen zu dem Ende in unser Evangelium hineinsehen.

2.1 „Sie hielten auf Ihn“, heißt es im ersten Verse; die Pharisäer hielten auf Ihn, d. h. sie lauerten dem Heiland auf, ob sie Ihn nicht fangen konnten in Seinen Worten und Werken, um eine Ursache an Ihm zu finden. Warum aber lauerten sie Ihm also auf? Antwort: sie hassten Ihn. Warum aber war Er ihnen so sehr zuwider, da Er doch der Liebenswertigste ist? Wenn man sie selbst gefragt hätte, und sie hätten ehrlich antworten sollen, so würden sie etwa gesagt haben: deswegen ist Er uns so sehr zuwider, weil wir finden, dass Er keine pharisäischen Religionsgrundsätze hat. Auch hat Er sich schon herausgenommen, unsern weisesten Lehrern in's Angesicht zu widersprechen; Er handelt ungerecht mit uns; Er lässt unsere Frömmigkeit nicht als die echte gelten; Er setzt so unser Ansehen bei dem Volke herunter, und was macht Er aus sich selber? Er macht sich zum Messias, zum Sohne Gottes sogar; da würden wir ja gar nichts mehr gelten, wenn Er der Sohn Gottes wäre, also alles gälte; nein! einen solchen Messias können wir nicht brauchen; Er ist ein böser, gefährlicher Schwärmer.

Sehet, liebe Zuhörer, was hier für eine Lüge aus dem Hochmut der Pharisäer geboren worden ist! Aus diesem Hochmute der Pharisäer ist geboren worden die große Lüge: der Jesus von Nazareth ist ein verächtlicher, verwerflicher Mensch, ein Mensch, welchen zu hassen man das größte Recht hat.

Aus dem Hochmute des menschlichen Herzens entspringt die Feindschaft gegen den Heiland heute noch, und aus dieser Feindschaft Lüge. Jesus Christus ist die Wahrheit; Sein Wort predigt lauter Wahrheit, und deckt dem Menschen die Sünde und Bosheit seines Herzens unverhohlen und ohne Schminke auf; das will dem Menschen nicht behagen; so schlecht will er nicht sein; dieser Spiegel der Wahrheit ist ihm unerträglich, weil er sich nicht demütigen mag: darum fasst er eine geheime Widrigkeit gegen den Heiland. Das Evangelium sagt: Jesus Christus ist die Gerechtigkeit, vor Gott gilt nichts als Sein Verdienst, keine eigene Tugend, keine eigene Heiligkeit! Was nicht Christus ist, das ist verwerflich in den Augen des heiligen Gottes. O gewiss eine harte, eine unerträgliche Lehre für das eigenliebige Menschenherz!

➤ Das Evangelium sagt: der Heiland allein ist die Kraft, ohne Ihn hat man keine Kraft zu irgend einem Guten, auch nicht zu dem Geringsten. Wie? denkt der hochmütige Sünder, mein redliches Bestreben, meine guten Vorsätze, mein Wille soll nichts sein? Hinweg mit dieser ekelhaften, alle edle Selbsttätigkeit schwächenden Lehre.

➤ Das Evangelium sagt: Jesus Christus ist das ewige Erbarmen; aber wie widerlich sind solche Worte einem Menschen, der seinen verlorren und verdammten Zustand nicht sieht und nicht gesteht!

➤ Das Evangelium sagt: der Heiland ist der Sohn Gottes, der König aller Könige, der Herr aller Herren; wir wollen nicht, heißt es im Herzen des hochmütigen Sünders, dass Dieser über uns herrsche, wir sind selbst zum Herrschen geboren.

➤ Das Evangelium sagt: sehet den Verachtetsten und Unwertesten, Dieser ist das Lamm Gottes, das eure und der ganzen Welt Sünde trägt; aber im Herzen des unbekehrten Sünders heißt es: ich bedarf solches nicht, es ist dies eine törichte, ärgerliche Lehre.

So ist dem hochmütigen Sünder der Heiland zuwider, und Er kann es ihm eben in nichts recht machen; das eine Mal ist Er ihm zu hoch, das andere Mal zu niedrig, das eine Mal zu klein, das andere Mal zu groß; – ein unerträglicher Mann, und dies bloß darum, weil er sich nicht demütigen will, da doch im Evangelium alles auf die Demütigung des Menschen zielt; aber dass erfüllt würde der Spruch: „sie hassen mich ohne Ursache“, aus natürlichem, eigentümlichem, angestammtem Hasse heraus.

Weil es aber die größte Narrheit ist, ein Feind des HErrn JEsu zu sein, was der Mensch wohl einsieht: so steckt man seine Feindschaft gegen JEsu hinter allerhand Beschönigungen hinum, und belügt sich selber und andere, dass man ein Recht dazu habe, oder dass man Ihn eigentlich wohl leiden könne, nur dies und das an Seiner Sache sei einem zuwider. Die Pharisäer im Evangelium standen ohne Zweifel in dem Wahne, dass sie vollkommene Ursache dazu haben, dem Heilande aufzulauern, denn Er ist ein gefährlicher Mann, und – zuletzt, ist es doch besser, dass ein Mensch sterbe, als dass das ganze Volk verderbe. Dies denkt man jetzt nicht mehr, liebe Zuhörer! denn der HErr ist über alle Himmel erhaben; man würde sich scheuen und fürchten, so zu denken, weil man in der christlichen Kirche lebt, und die ganze christliche Religion ist auf die Erkenntnis des Sohnes Gottes und auf den Glauben an Ihn gegründet. Zwar haben sich in neueren Zeiten wieder manche so in die Frechheit hineingesteift, dass sie sich erkühnt haben, wieder Ihn anzugreifen, und mit ihren unreinen, feindseligen Lügen Seine Person anzutasten; sie haben Ihn z. B. gegen Seine eigentlichen, ausdrücklichen Aussprüche zu einem bloßen Tugendlehrer gemacht; ja, es sind sogar einige in der Bosheit ihres Herzens so weit gegangen, dass sie sich nicht gescheut haben, es öffentlich auszusprechen und in Bücher hineinzuschreiben, Seine Sache sei Schwärmerei und Betrug, Er selbst aber sei – doch ich will es nicht aussprechen, was sie gesagt haben, ihr könnet es selber ermessen; wenn die Sache Schwärmerei und Betrug ist, was muss dann der Meister dieser Sache sein?

Aber die gewöhnliche Art, wie sich die Feindschaft gegen den Heiland ausspricht, ist dies doch gegenwärtig noch nicht. Weil die Menschen gewöhnlich über die Wahrheiten des Evangeliums nicht nachdenken, so halten sie sich mit ihrem Tadel an das nächste Beste, das ihnen auffällt, und da muss vorzüglich die Sache des Heilandes und die gegenwärtige Gestalt Seines Reiches die Zielscheibe ihres, die Herzensfeindschaft gegen den Heiland beschönigenden Tadels werden. Und sie scheinen wirklich solches mit einem gewissen Rechte zu tun, weil allenthalben menschliche Schwachheit und Fehlerhaftigkeit mit unterläuft; aber im Grunde ist es doch nur Beschönigung jener innersten Feindschaft. Denn wären sie die Freunde des HErrn JEsu, so würden sie ja leicht über die menschliche Gebrechlichkeit in der Behandlung Seiner Sache hinaussehen und bedenken können, dass es um das Irren etwas sehr Menschliches sei, und dass in den höchsten und wichtigsten Dingen, besonders in Sachen des Geistes Gottes, Fehlritte uns um so näher liegen, weil wir von Natur geistlich – blind und tot sind. Aber dies wollen sie nicht bedenken. Darum sagen sie, es sei ein elendes, kopfhängerisches Ding um das Leben der Leute, die, wie sie sich ausdrücken, zu der Fahne des Heilandes geschworen haben; man könne nicht so leben, wie es jene Leute aus der Bibel darlegen wollen; man müsse sich hüten, dass man nicht verwirrt werde; denn, wer sich zu viel mit solchen schwärmerischen Dingen beschäftige, der werde ein Narr, und so weiter. Da haben sie denn allerhand Unnamen erfunden, womit sie die Sache des Heilandes bezeichnen, und ihre Herzensfeindschaft entschuldigen. Da heißen sie die christliche Gottseligkeit Pietisterei, Schwärmerei, pharisäisches Wesen und dergleichen. Liebe Zuhörer, es gibt ja Frömmel, Heuchler und Pharisäer genug; aber die Welt wirft alles, was nicht von der Welt ist, oder was eine Zuneigung zum Heilande blicken lässt, in diese Klasse hinein, und es ist einem

Weltmenschen jedes Mal wohl, wenn er eines solchen Ausdrucks sich bedienen, und seine Herzensfeindschaft gegen den HERRN JESUM hinter denselbigen verstecken, und sich selbst und andere damit bereden kann, dass er ein gewisses Recht dazu habe, diese Sache zu hassen, weil sie so gar unsinnig und schlecht sei. Solche Lügen gebiert der Hochmut. Wir könnten jetzt sogleich eine Probe machen. Es sind viele Menschen hier: höret Leute, warum bekehren sich die Meisten unter euch nicht von ganzem Herzen zu Gott? Es sind alte Leute unter uns, die auf der Grube gehen – warum wollet wenigstens ihr nicht ein ganzes Eigentum des Heilandes werden? Warum suchet ihr Ihn nicht von ganzem Herzen? Nicht wahr, ihr habt keine Lust dazu? Aber warum das? Ihr habt wohl alle eure Vorwände und Entschuldigungen? Der eine hat mit dem Zeitlichen zu viel zu tun; der andere ist zu vergesslich, der Teufel nimmt ihm das Wort weg vom Herzen, der Teufel ist Schuld, nicht er, wie er meint; ein Dritter weiß gar nicht, was das für ein besonderes Dringen auf Bekehrung ist und was es bedeuten soll, sein Vater und Großvater sind auch selig gestorben, ohne dass sie gerade diesen Weg eingeschlagen hätten, er will nicht seliger werden als sein Vater; kurz, ein jeder hat seine Entschuldigung, und gibt sich das Ansehen, als ob er aus einem triftigen Grunde so handle, wie er handelt. Aber das sind lauter leere Vorwände. In euren Herzen sieht es anders. Christum könnet ihr nicht leiden, Feinde Christi seid ihr; dies ist der wahre Grund eures Betragens, und Feinde Christi seid ihr hauptsächlich um eures Hochmuts willen, weil ihr die Buße und Demütigung fürchtet. So gebietet der angeborne Hochmut des menschlichen Herzens Feindschaft gegen Christum und eben daraus Lügen.

2.2 Eine andere Art von Lügen, die aus dem Hochmute geboren werden, ist die geistliche Gutwisserei und Rechthaberei. Ein jeder meint, er wisse den Weg zum ewigen Leben, und der Weg, den er wisse, der sei der rechte. Es kann einem Menschen sein Gewissen Zeugnis geben, dass er nicht auf dem Wege zur Seligkeit sei, und doch will er ganz genau wissen, wie man es anzugreifen habe, um in den Himmel zu kommen, und lässt es sich nicht nehmen, dass er dies nicht wisse. Das sind seltene Ausnahmen unter den Menschen, die in geistlichen Dingen ihre Blindheit erkennen und lernen wollen; es gehört schon viel Gnade zu einer solchen Herzensstellung, obgleich nur erst hier die wahre Weisheit anfängt.

Wie gut wäre es den Pharisäern im heutigen Evangelium angestanden, wenn sie sich demütig hingesezt und dem Heilande zugehört hätten, und hätten sich von Ihm belehren lassen, was eigentlich der wahre, der dem Vater wohlgefällige Gottesdienst sei. Aber dies fiel ihnen nicht ein. Was sie vom Gottesdienste hielten, das war zum Voraus das Rechte; darum konnten sie nichts mehr lernen, auch nichts mehr recht prüfen; was nicht gut pharisäisch war, das musste zum Voraus verdammt sein. Darum lauerten sie nur darauf, und setzten den Heiland durch Vorführung des Wassersüchtigen auf die Probe, ob Er ihn auch am Sabbath heilen würde, zum Voraus entschlossen, Ihm das größte Verbrechen daraus zu machen, wenn Er es tue. Denn sie hatten, wie sie meinten, den rechten Begriff von der Sabbathfeier, und zwar deswegen, weil sie ihn hatten. Der eigene Ich kann in solchen Dingen nicht irren, auch nichts mehr lernen.

So geht es noch. Wenn, ich unter euch allen herumfragen würde, wie man das Christentum führen müsse, und welches der rechte Weg in den Himmel sei, so würde ein jedes meinen, es könne ganz gute Auskunft hierüber geben. Der roheste Mensch bleibt auf eine solche Frage die Antwort nicht schuldig, denn dies, meint er, verstehe sich ja von selbst. Wenn ich aber fragen würde: höret Leute, wie muss man es machen, um reich zu

werden? – so würden wohl die Meisten unter uns verstummen, und, durch ihre eigene, traurige Erfahrung belehrt, bekennen, dass sie solches nicht wissen. Sehet, welche Verkehrtheit! Es ist gerade umgekehrt. Wie man reich werde in dieser Welt, das wisset ihr zur Not, aber wie man in den Himmel komme, das wisset ihr nicht, wenn ihr nicht wirklich auf dem Wege dorthin seid. Aber in Absicht auf göttliche Dinge stecken wir eben voll Selbstweisheit. Es gibt ja Leute, denen alles, was gepredigt wird, alte Sachen sind, die sie schon längst wieder verlernt haben, wie sie meinen, und die Bibel kennen sie ohnedem auswendig, wie sie meinen, sie lesen darum auch selten oder niemals darin, denn sie kann ihnen nichts Neues sagen; sie können nichts mehr von ihr lernen, wie sie meinen; sie wissen schon alles. Die meisten unbekehrten Leute bilden sich ein, dass sie alles schon wissen, was in der Bibel steht. Aber, lieber Mensch, der du so denkst, die Bibel könnte dich wohl etwas Neues lehren, wenn du wolltest, und sollte es auch nichts anderes sein als die Wahrheit, dass du ein hochmütiger Wurm bist.

Wenn man aber einen solchen weisen Menschen fragt, wo er denn seine Weisheit her habe: so kommt man zuletzt darauf, dass sie ihm angeboren sein muss; denn gewöhnlich hat er sie nirgends gelernt. Es scheint also eine angeborne Weisheit zu sein. Der eigene Ich ist von Natur so weise. Was dem Ich geschwinde einfällt in Absicht auf Religionssachen, das muss, wie er meint, im Himmel und auf Erden gelten; der Weg, den er vorzeichnet, muss der rechte sein; Gott muss ihn gelten lassen. O es ist ein unverschämtes Volk um die hochmütigen Sünder! Da kann man sich denn auch nicht entschließen, seinen Weg zu ändern, und seine bisherige Torheit anzuerkennen. O! was wäre das für eine Schande, wenn sich ein solcher weiser, absprechender Gutwisser bekehren, und also den Menschen zeigen würde, dass er bisher im Irrtume gewesen sei! Nein! solches kann der Ich nicht über sich nehmen. Lieber über andere gerichtet und besonders über diejenigen abgesprochen, die Buße tun und durch Wiedergeburt zum Leben dringen wollen! – Ihr Otterngesüchte! Wer hat denn euch geweiht, woher wisset denn ihr es, wo habt denn ihr das Dokument und Siegel darauf, dass ihr dem höllischen Feuer entrinnen werdet!

2.3 Aus diesem allem heraus kommt dann die große Sicherheit bei den Menschen in Absicht auf die Ewigkeit. Es ist dem Menschen in das Herz geschrieben, dass ein Gericht auf ihn warte; er kann diesem Gerichte alle Augenblicke entgegengerückt werden, sein Gewissen gibt ihm Zeugnis, dass er ein Sünder und strafbar vor Gott ist, das Wort Gottes predigt laut und deutlich, dass ohne Gnade und Vergebung der Sünden niemand kann selig werden, sondern dass, so er nicht in Christo ist, der ewige Tod Gewalt an ihn habe, – dies weiß der Mensch, dies wird bezeugt, dies wird ausgerufen, ausposaunt: „aber wer glaubt unserer Predigt, und wem wird der Arm des HErn geoffenbaret?“ Die Menschen bleiben, trotz dem allem, sicher, faul und kalt. Sehet in das Evangelium, welche Sicherheit! Da kommen die Pharisäer zusammen, sie essen, sie trinken, sie lauern dem Heilande auf, sie wollen Ihn fangen in Seinen Worten, sie wollen ihre pharisäischen Grundsätze geltend machen, sie drängen sich hinauf am Tische; es ist kein Gedanke in ihnen an das Gericht, an eine Ewigkeit; da gehen sie dahin und treiben ihre Sachen, wie wenn das pharisäische Wesen ewig so fortgehen, und keiner unter ihnen über seine Gedanken, Anschläge, Reden zur Rechenschaft gezogen werden würde. Und dies ist das gewöhnliche Leben und Treiben der Menschen. Sie essen, sie trinken, sie arbeiten, sie ruhen, sie schlafen und wachen, sie sind neidisch, geizig, hochmütig, sie afterreden, sie lügen und betrügen, sie treiben sich unter einander herum, sie üben ihre Lüste und Leidenschaften aus, alles in

der größten Sicherheit, ohne ernsthafte Gedanken an die Ewigkeit, an die Hölle, der sie doch auf diesem Wege bestimmt entgegengehen.

Woher diese Sicherheit der Kinder des Verderbens? Antwort: aus der verfluchten Eigenliebe, aus dem Hochmüte heraus. Ein jeder meint, ihm für seinen Teil könne es nicht fehlen. Wenn das Wort Gottes gepredigt wird, wenn die Leute so herumsitzen, und hören von der Liebe und vom Ernste Gottes, und dass ohne Heiligung niemand den HErrn sehen werde: so können sie das so anhören, und bleiben doch in dem Tode der Sünde und der Eitelkeit gefangen. Und dies geschieht nur deswegen, weil ein jeder meint, ihm werde es nicht fehlen, ihn gehe das scharfe Wort nicht an, bei ihm werde eine Ausnahme von der Regel gemacht. Da denkt ein jeder an seinen Nachbar, an einen Dritten, man wünscht: wenn nur der oder jener, den man liebt, getroffen würde, dass er seine Untugenden aufgäbe, für sich selbst aber bleibt man in der größten Sicherheit. Ich will mich schon noch mit Gott verständigen; ich will schon noch ernstlich werden; bei mir hat's keine Not. Sehet da unser arges, eigenliebigen, hochmütigen Herz! Ist ein Mensch angesehen vor den Leuten, in einem Stande, wo sich die Menschen vor ihm bücken: so meint er, Gott und Sein Wort müssen sich auch vor ihm bücken, sich beugen und ihm ausweichen. Ist ein Mensch nicht in äußerem Ansehen: so weiß er andere Gründe. Er hat ein gutes Herz; er meint es doch gut; er hat andere gute Eigenschaften, die viele hundert andere nicht haben; der HErr wird also, wie er meint, eine gerechte Ausnahme bei ihm machen. Und kann oder mag einer von dem allem nichts anführen: so glaubt er eine Ausnahme um seines Ichs willen; weil er der und der ist, wird der HErr nicht so streng mit ihm verfahren? Warum? Ich bin's ja. Mit der Weichlichkeit, mit welcher er selber sich liebt, meint er, werde, ihn auch Gott lieben und behandeln. Aber dies ist weit gefehlt.

2.4 In ein anderes Lügenfeld wird der Mensch durch seinen Hochmut hineingeführt in Absicht auf die Begriffe von Ehre und Schande. Es ist ein eigenes Ding um die Ehre. Je nachdem der Ton der Menschen ist, unter welchen man sich befindet, je nachdem gestalten sich die Begriffe von Ehre und Schande. Bei den Pharisäern war das keine Schande, wenn sie erwählten, obenan zu sitzen, und dieses Streben so deutlich herausbrechen ließen, dass man es bemerken konnte. Es gibt auch unter uns Gesellschaften und Gelegenheiten, wo dies keine Schande ist. Aber in andern Gesellschaften, wo es christlicher und artiger zugeht, ist's allerdings schmähsch, wenn man ein solches Streben an einem Mitgliede merkt. Glaubet aber, liebe Zuhörer! in einer Gesellschaft letzterer Art kann ein Mensch eben so gut seine eigene Ehre suchen, wenn er sich mit Gewalt untenan setzt, als in einer pharisäischen Gesellschaft, wenn er sich hinausdrängt. Es kommt alles hierbei auf Zeit und Umstände an. Es gibt Völker, wo man seine größte Ehre darein setzt, so viel als möglich Feinde zu töten, oder getötet zu haben; es gibt Gesellschaften in der sogenannten Christenheit, ja in der, wie sie sagen, gebildeten Welt, wo dies große Ehre ist, wenn man ein gewalttätiger, brutaler Mensch ist, ein Held im Weinsaufen; es gibt Gesellschaften, wo sie sich damit groß und breit machen, wenn sie recht klug gestohlen und betrogen, oder recht schamlos Hurerei und Ehebruch getrieben haben. O wie verwirrt sind wir durch den Hochmut! In unserer Christenheit ist das gewöhnlich die größte Ehre, wenn man ein ehrlicher, aber dabei unbußfertiger, stolzer Mann und Sünder ist; hingegen Schande ist gewöhnlich das, wenn man sich zu Christo bekehrt, und, zum Kreuze kriechend, seine Seligkeit sucht. Überhaupt ist wohl kein Ding, keine Arbeit, keine Sünde in der Welt, die man nicht schon zu einem Ehrenpunkte gemacht hätte, und wenn ein Mensch nur ein Schuhputzer ist, so will er doch haben, man solle ihn für einen rechten oder ausgezeichneten Schuhputzer halten. Es ist eben alles auf

den Schein, auf den Glanz, auf das Urteil der Menschen berechnet! Da richtet man sich mit seinem Betragen ganz nach den Leuten, unter welchen man ist. Wenn ihr zu mir kommt, so will keines für gottlos gelten, da ziehet ihr alle, – ich muss mich nur so ausdrücken, – euren geistlichen Sonntagsrock an, und redet so fromm, und betraget euch so lammartig, als ihr nur könnet; aber nicht wahr, wenn ihr unter Weltleuten seid, dann wollet ihr doch nicht für ganz fromm gelten, weil es dort eine Schande wäre; nicht wahr, dann wollet ihr zeigen, dass es euch mit eurer Bekehrung doch noch nicht so ganz Ernst sei. O! was sind wir für elende Heuchler! Aber es fragt sich, gibt es denn gar keine wahre Ehre? Ja! die Ehre bei Gott. Aber wie viele sind, die nach dieser streben?

Sehet, so sind wir durch den Hochmut verwirrt, verunstaltet, in die Lüge hineingebunden und hineinverworren; so gebiert eine Schlangengeburt die andere, so tragen wir das Bild Satans, des hochmütigsten Lügners, an uns. Es fragt sich nun

3. wie können wir geheilt werden?

Dies will ich kurz beantworten. – Da der Hochmut aus der Lüge kommt, und die Lüge wieder aus dem Hochmut, so können wir nur durch *W a h r h e i t* geheilt werden.

Wir haben zwei Quellen der Wahrheit, die aber auf's Innigste mit einander zusammenhängen, das Wort und den Geist Gottes. Das Wort Gottes ist lauter Wahrheit, wie der Heiland zum Vater gesagt hat: „Dem Wort ist Wahrheit.“ In jedem Ausspruche der Heiligen Schrift liegt etwas, das, wenn es auf den Grund des Herzens fällt, und zur Kraft wird, einen Samen der Wiedergeburt angibt, der die Lüge bemeistern, und zuletzt ein Gewächs der Gerechtigkeit im Herzen anrichten kann. Aber zur Kraft kann eben das Wort Gottes nicht werden ohne den Heiligen Geist. Dieser muss das Herz empfänglich und das Wort scharf machen, sonst kann es nicht eindringen.

Wenn nun ein Mensch dem Geiste und dem Worte Gottes Raum gibt in seinem Herzen; so geht etwas in ihm vor, das er vorher noch nie erfahren hatten er wird ersucht, und im Lichte der Wahrheit lernt er seinen verzweiferten Herzenszustand einsehen, und die Lügengebilde nach und nach unterscheiden. So wird er gedemütigt durch die Wahrheit, und nach und nach geneigt, die Aussprüche des Wortes Gottes über ihn gelten zu lassen, und sich unter alle Rechte und Ansprüche des Gesetzes zu demütigen. Wenn das Wort Gottes, ihm unter der Zucht des Heiligen Geistes sagt: du bist ein Dieb, ein Mörder, ein Hurer, ein ungläubiger, ein liebloser Mensch: so leugnet er solches nun nicht mehr, wie er es vorher beschönigt und geleugnet hatte, sondern er lässt solches gelten und wahr sein. Und wenn das Wort Gottes sagt: die Hurer und Ungläubigen werden das Reich Gottes nicht ererben, so verlangt und hofft er nun keine Ausnahme mehr, sondern er demütigt sich unter dieses Verdammungsurteil des Gesetzes, Wenn aber das Wort Gottes sagt: dass JEsus eine ewige Erlösung erfunden habe für die Sünder, so ergreift er und kann durch die Kraft des Heiligen Geistes auch dieses Evangelium ergreifen, und glaubt an Den, der die Gottlosen gerecht macht. So wird der Mensch in die Wahrheit hineingeführt, und eben dadurch in die Demut. Es ist aber ein großes Werk Gottes, aus einem hochmütigen Wurme, der sich in seinem eigenen Gestank aufbläht, einen armen Sünder, ein armes Gnadenkind zu machen. Mancher wehrt sich dagegen, so lange er kann, und bleibt eben darum in der Lüge und Unseligkeit seines Herzens, so lange er kann.

Nichts demütigt aber mehr als die Wahrheit von Christo, wenn diese im Herzen offenbar wird. Wenn Der, welcher wusste, dass Ihm der Vater alles in Seine Hände

gegeben hatte, hingeht, und fängt an, Seinen Jüngern die Füße zu waschen; wenn Er als ein, vor der Welt ehrloser, Missetäter unter Schimpf und Schande am Kreuze stirbt; wenn Der, so allein der Ehre wert ist, so verachtet und unwert wird, dass man das Angesicht vor Ihm verbirgt: – wie entsetzlich, widernatürlich, Welch' ein Gräuel vor den Augen Gottes müssen dann wohl die elenden Einbildungen sein, welche die Sünder, aus Staube gemacht, von sich selbst in ihrem Herzen nähren! Wem die Wahrheit von Jesu offenbar wird im Herzen durch den Heiligen Geist, der kann alle Lügen und Aufblähungen der Eigenliebe, alle Gedanken des Hochmuts nur verfluchen. Und kommen noch demütigende Umstände, Demütigungswege dazu, woran es Gott nicht fehlen lässt, so wird das Herz zuletzt zum Staube gebeugt, wahrhaft niedrig, grundweich und eben darum empfänglich für die ewige Herrlichkeit, die Christus den Seinigen geben wird.

Man kann das ganze Werk der Bekehrung aus diesem Gesichtspunkte eine Hineinführung des Menschen in die Wahrheit nennen. Wir sind von Natur so aufgebläht, dass wir unsere armseligen Heller für Dukaten halten. Durch unzählige Erfahrungen und Demütigungen lernt der Mensch zuletzt, dass die vermeintlichen Dukaten nichts seien denn rote Heller. Und wenn er dieses einsieht, steht er in der Wahrheit und in der Demut. Es ist aber dies bei manchen eine Weisheit, zu der sie nur nach vielen Jahren gebracht werden. Wir stecken eben voll Eigenliebe, und in dieser Eigenliebe sind wir eher geneigt, die Offenbarungen des Geistes der Wahrheit für Spiegelfechtereien zu halten, bevor wir unsere hohen und guten Gedanken von uns selber aufgeben. Darum möchte sich ein mancher bereden, der Geist Gottes stelle ihm seine Schlechtigkeit und Verwerflichkeit nur deswegen so groß vor die Augen seines Gemütes, um ihn zu demütigen; er sei aber in der Wahrheit nicht so schlecht. Er sagt deswegen: ich fühle mich gegenwärtig so undankbar gegen Gott, so verwerflich, so träge zum Gebete, so lau und kalt in der Liebe gegen den Heiland u.s.w.; aber, lieber Mensch! du darfst kecklich sagen: ich bin's nicht: ich fühle mich. Du bist es; denn der Geist Gottes, der dich züchtiget, ist ein Geist der Wahrheit.

O lasset uns nur aufmerken auf die Stimme des Wortes und des Geistes Gottes, so werden wir gewiss zuletzt klein in uns selber und wahr werden, und was Satan in uns ausgerichtet hat, wird weichen müssen. Denn mit einem wahren Christen geht es immer, wie man sagt, hinter sich; er wächst und wurzelt unterwärts; er erkennt täglich deutlicher seine Schwachheit und Sünde, wird täglich ärmer am Geiste. Dies ist nun freilich ein Weg, der dem hochmütigen Herzen nicht gefällt, eine bittere Arznei für das Fleisch, aber süß für den Geist; denn nur in der Wahrheit ist Seligkeit. Die Hungrigen füllet Er mit Gütern, und lasset die Reichen leer. Die Armen nur taugen in das Reich der Wahrheit und Demut; die andern aber gehören mehr oder weniger unter die losen Verächter.

Amen

LVIII.

Am achtzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Matthäus 22,34 – 46

Da aber die Pharisäer hörten, dass Er den Sadduzäern das Maul gestopfet hatte, versammelten sie sich. Und einer unter ihnen, ein Schriftgelehrter, versuchte Ihn, und sprach: Meister, welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz? JEsus aber sprach zu ihm: du sollst lieben Gott, deinen HErrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von ganzem Gemüt. Dies ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere aber ist dem gleich: du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. In diesen zwei Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten. Da nun die Pharisäer bei einander waren, fragte sie JEsus und sprach: wie dünket euch um Christo? Wes Sohn ist Er? Sie sprachen: Davids. Er sprach zu ihnen: wie nennet Ihn denn David im Geist einen HErrn, da er sagt: der HErr hat gesagt zu meinem HErrn: setze Dich zu meiner Rechten, bis dass ich lege Deine Feinde zum Schemel Deiner Füße. So nun David Ihn einen HErrn nennet, wie ist Er denn sein Sohn? Und niemand konnte Ihm ein Wort antworten, und durfte auch niemand von dem Tage an, hinfort Ihn fragen.

Der Schriftgelehrte in unserem evangelischen Abschnitte meinte Wunder, wie sehr er den Heiland in Verlegenheit bringen werde, wenn er Ihm eine Streitfrage, die unter den Pharisäern öfters besprochen wurde, vorlege, und Ihn frage: „Meister, welches ist das vornehmste Gebot im Gesetze?“ Er hielt diese Frage wohl für die wichtigste Frage von der Welt; er meinte wohl, an der Beantwortung derselben könne man am besten erkennen, wes Geistes Kind einer sei; offenbar wollte er mit dieser Frage die israelitische Rechtgläubigkeit des Heilandes prüfen, deswegen heißt es im Evangelium: „er versuchte Ihn.“ Aber hierin irrte er sich. An der Beantwortung dieser Frage liegt nicht so viel, als der Schriftgelehrte meinte. Zwar hat ihm der Heiland eine Antwort gegeben, die dem gesunden Menschenverstande als die einzig richtige einleuchten muss; aber wenn einer auf diese Frage auch eine richtige Antwort geben kann, so ist doch damit noch nicht entschieden, dass er ein Mensch Gottes ist, ein Mensch, der seinem Herzenszustande nach zum Volke Gottes gehört. Denn es ist wohl denkbar, dass einer nur auf dem Wege des Nachdenkens hierin zu einer richtigen Ansicht komme, ohne dass er Erfahrung davon hätte, was es heiße, Gott und den Nächsten wahrhaftig lieben; es ist eben deswegen auch denkbar, dass einer wirklich ein echter Israelit nach dem Geiste sei, ohne dass er gerade die Frage des Schriftgelehrten auf eine befriedigende Art zu beantworten im Stande wäre. Die Frage des Schriftgelehrten ist nicht, wie dieser Mann meinte, eine Frage, womit man die Geister prüfen kann; es kann jemand sie schlecht beantworten, und doch aus Gott sein; und es kann jemand sie gut beantworten, und doch von der Welt sein.

In diesem Betracht hat der HErr JEsus den Pharisäern, als sie bei einander waren, auch eine Frage vorgelegt, als wollte Er ihnen sagen: ihr habt mich mit einer Frage auf die Probe gestellt, und die Absicht gehabt, zu erfahren, wes Geistes Kind ich sei; ich will euch

nun eine andere vorlegen, welche euren Herzenszustand tiefer als eure Frage beleuchten, und mir zeigen wird, wes Geistes Kinder ihr seid: „was dünket euch von Christo?“

Liebe Zuhörer, wir wollen hierbei stehen bleiben, und unter dem Beistande Gottes mit einander betrachten:

1. wie wichtig es sei, was wir für Gedanken von Christo haben;
2. wollen wir unsere Gedanken in dieser Beziehung untersuchen, und die Frage des Heilandes an uns selber stellen: was dünket uns von Christo?

1.

Es ist eine sehr wichtige Frage: „was dünket euch von Christo?“ was habt ihr für Gedanken von Ihm? Ja, was sage ich, eine sehr wichtige Frage – es ist die allerwichtigste Frage, die man an einen Menschen stellen kann, von deren richtigen Beantwortung alles Heil, alles Leben, alle Seligkeit eines Menschen abhängt in der Zeit und in der Ewigkeit, eine Frage, deren Beantwortung den Himmel auf ewig verschließen oder auch öffnen kann, eine Frage, bei welcher wir uns nicht ruhig zum Schläfe niederlegen sollten, bis wir gewiss sind, wir können dieselbe herzmäßig, wahrhaft, gründlich aus Erfahrung beantworten. Wenn Einer ermitteltst einer Kunst oder eines Handwerkes sich in dieser Welt durchbringen, Weib und Kinder ernähren, und sich ehrlich und redlich durchschlagen will, so ist doch gewiss eine sehr vernünftige Frage, die er an sich selber machen kann, diese: verstehe ich auch meine Kunst? Bin ich auch Meister darin? Werde ich mich und die Meinigen auch damit ernähren können? Wenn einer sich ein Bauerngut, Äcker und Wiesen und Weinberge kaufen, und auf diese Art sein Fortkommen in dieser Welt suchen will, was ist natürlicher, als dass er sich vorher untersucht, ob er auch diesem Geschäfte gewachsen ist, dasselbe versteht, ob er auch im Stande ist, Äcker und Weinberge und Wiesen, und was zur Landwirtschaft gehört, nach der Ordnung zu behandeln? Solcherlei Untersuchungen findet man sehr natürlich und notwendig; aber viel notwendiger ist die Untersuchung, die ein jeder mit seinem Herzen anstellen soll: was denke ich denn von Christo? Wir sind Menschen, zur Ewigkeit geboren; wir haben eine unsterbliche Seele, die ihre Bedürfnisse hat, ihre schreienden Bedürfnisse so gut als der Leib; mit jedem Tag, mit jeder Stunde rücken wir der Ewigkeit näher; dieser Leib ist in einem beständigen Verzehrungsprozess begriffen; dazu sind wir Sünder, vor Gott verschuldet, und „es ist dem Menschen gesetzt, zu sterben, und darnach das Gericht.“ – Liebe Zuhörer! es ist sehr wichtig, unter diesen Umständen zu wissen: was für Gedanken wir von Christo haben, wie wir mit Ihm stehen, ob Er uns der Mann, geworden ist, zu welchem Ihn der Vater allen Menschen machen will.

Ja, wenn es wahr wäre, was die falschen Propheten sagen, dann wollte ich sagen: es wäre einerlei und völlig gleichgültig, was für Gedanken man sich von Christo macht. Wenn es wahr wäre, was sie sagen, dass der Mensch ohne einen Mittler zu Gott kommen könne, wenn er könnte aus sich selbst tugendhaft werden und weise zur Seligkeit, wenn es keine Erbsünde und keinen Fall gäbe, wenn es wahr wäre, dass wir alle von Natur Gottes Kinder sind, wie die falschen Propheten behaupten, wenn es wahr wäre, dass der Herr und Richter der Menschen ein Muster von Gutmütigkeit sei, der einen jeden nur nach seiner verfluchten Eigenliebe behandeln werde, wie die falschen Propheten in ihrer unsinnigen Torheit meinen; – liebe Zuhörer, wenn das alles wahr wäre, dann wollte ich sagen: es ist die gleichgültigste Frage von der Welt: „was dünket euch von Christo?“ Christus ist der gleichgültigste Mann von der Welt; dann wollte ich sagen, wie schon viele gesagt haben:

glaubet, was ihr wollt; lebet nur so, dass ihr es verantworten könntet. Aber das wäre weit gefehlt; da würde ich euch große, unverantwortliche, seelenmörderische Lügen predigen; da würde ich mich und euch in die ewige höllische Verdammnis, in das allerschwerste, ja unerträgliche Gericht vor dem Angesichte des Erzhirten, wenn Er nun erscheinen wird, hineinpredigen. Denn es ist nun einmal der Wille des Vaters, dass durch den Sohn alles gehe, dass Derselbe, durch den Er die Welt gemacht hat, auch der große Wiederhersteller der gefallenen Welt sein soll; es ist des Vaters Wille, dass der Sohn das Oberhaupt sein soll über alles, was genannt mag werden im Himmel und auf Erden, dass alle Geister nur im Sohne sollen ihre Seligkeit suchen und finden, dass man den Sohn ehren soll, wie man den Vater ehrt, und dass, wer nicht glaubt an den Sohn Gottes, geoffenbart im Fleische, über solchem der Zorn Gottes bleibe. Der Vater hat zum Sohne gesagt: „setze Dich zu meiner Rechten, bis dass ich lege Deine Feinde zum Schemel Deiner Füße.“ Wer sich nun dieser Ordnung Gottes widersetzt, wer sich nicht fügt, wer meint, er sei zu klug dazu, wer meint, er sei über das hinausgewachsen mit seinem Verstande; wer also dem Heiland, dem Sohne, die Ehre nicht gibt, die Ihm gebührt, und beugt sich nicht als ein armer Sünder unter Den, der gekommen ist, Sünder selig zu machen, wer nicht alle Seligkeit und alle Gnade und alles göttliche Leben und alle Vergebung der Sünden und alles, was seine unsterbliche Seele bedarf, von dem Sohne holen will, sondern sucht andere Wege und Künste, wer in den Schafstall hineinkommen will, aber nicht durch die Türe, die da heißt JEsus Christus, der ist ein Dieb und Mörder, und wird eines Diebes und Mörders Lohn empfangen. „Wer nicht glaubet“ – sagt der Heiland – „der wird verdammt werden“ d. h. der hat keine Gnade, keine Barmherzigkeit zu hoffen; alles, was er sich vorstellt von Barmherzigkeit Gottes, ist ein eitler Traum und Wahn, er hat nichts anderes zu erwarten, als dass er von dem Richter der ewigen Finsternis und Feuerqual wird zugewiesen werden. Schrecklich aber ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.

Liebe Zuhörer! Christus ist der aller unentbehrlichste Mann für einen Sünder; Er ist unentbehrlicher als Brot, unentbehrlicher als Kleider – doch was brauche ich solche Gleichnisse – wenn man nicht sterben, nicht ewiglich sterben will, so muss man Ihn haben. Ohne Ihn ist dieses Leben ein elender schwerer Traum; ohne Ihn bleibt das arme Herz unbefriedigt und unselig; ohne Ihn ist der Tod erst ein Tod, und die Ewigkeit Schrecken und Finsternis. Ach, was sind wir ohne JEsu? Ja wohl elender als elend, jämmerlicher als jämmerlich, bloßer als bloß, so elend und jämmerlich, dass der ganze Himmel über unser Elend weinen möchte, so bloß, dass die Ewigkeit nicht lang genug ist, um uns ganz über unsere Blöße zu schämen. Saget selbst: was ist dieses arme Leben ohne Christus? Was ist es, wenn man Ihn nicht hat, Ihn nicht liebt, an Ihn nicht glaubt, wenn das Herz nicht in Ihm seine Befriedigung und Nahrung sucht, wenn man also keinen Heiland hat, was ist denn dieses arme Leben? Es sind doch jetzt Leute unter uns, welche auch schon etwas erlebt haben in dieser Welt, welche die Welt gesehen und geschmeckt haben, was daran ist; Leute, welche es wohl aus eigener langer Erfahrung sagen können, was für ein Leben das Leben ist, das man ohne Christus lebt, – ich wende mich an euer Bewusstsein, ihr Alten, ihr werdet Mir Zeugnis geben müssen, wenn ich sage: ein Leben ohne den Sohn Gottes ist kein Leben,, sondern ein schlechter, elender Traum. Doch was wende ich mich an das Bewusstsein der Alten? Es träumen ja viele im Alter noch fort; es wissen ja viele im Alter noch nichts vom Leben im Glauben des Sohnes Gottes; die Geduld Gottes geht ja an vielen durch des Teufels und der Sünde Betrug so verloren, dass sie eben zuletzt im hohen Alter dahinfahren als alte, graue, finstere Sünder, ohne Vergebung, ohne Gnade, mit einem Herzen, dass an dieser armen Erde hängt, als Erdenwürmer, ohne dass sie etwas Rechtes vom Heilande wissen, d. h. aus Erfahrung wissen.

Aber was ist denn ein solches langes Leben ohne den Sohn Gottes? Was ist es denn? Man wird geboren; man wird geschult; man hat viele Mühe und Arbeit; man muss sich entsetzlich abmühen und zerarbeiten, bis man hinaussieht in seinem äußerlichen Fortkommen; man strebt nach Vergnügungen; man malt sich dieselben als Wunder wie vortrefflich vor, so lange man sie nicht hat, und hat man sie, so ist das arme Herz doch nicht befriedigt. Zu diesem kommt mancher Strich durch gute Rechnung, manche Plage, der man nicht ausweichen kann; man schleppt sich darunter; man murt darunter; man begehrt und wünscht bessere Tage; inmittelst wird man alt und immer älter; die Kräfte nehmen ab und der arme Geist soll in die Ewigkeit. Man wünscht; man sucht; man hofft; man ist überdrüssig; man wünscht wieder, suchet auf's Neue, treibt sich um, greift dies und das an, sucht Ruhe und findet sie nicht. Sehet, das ist das Leben ohne den Heiland in der Welt; es hat keinen Wert, keine Bedeutung, keinen Halt. Was ist es denn auch, wenn du ein paar hundert oder tausend Gulden zusammengespart hast, dass du deinen Kindern etwas hinterlassen kannst? Wenn sie vor dir liegen, diese paar tausend Gulden auf einem kleinen Klumpen, und der Heiland würde zu dir sagen: das ist also der Zweck deines Lebens gewesen; um dieses also hast du gearbeitet, und gesorgt Tag und Nacht; über diesem elenden Klumpen Silber oder Goldes hast du Mich vergessen, und nicht bedacht, dass Ich dich erkaufte nicht mit Gold oder Silber, sondern mit Meinem teuren Blute; diesem Klumpen, den du mit deinen Füßen hinwegstoßen kannst, hast du geknechtet so viele Jahre her, und deiner Seele ewiges Heil vergessen, vergessen, dass es dem Menschen nichts hülfte, wenn er auch die ganze Welt gewänne, und nähme doch Schaden an seiner Seele – was könntest du da antworten? Wie würdest du da dastehen? Liebe Zuhörer! es ist nicht der Mühe wert zu leben und gelebt zu haben, wenn man ohne den Heiland lebt; ein Leben ohne den Sohn Gottes ist zu erbärmlich, zu elend, zu armselig, und wenn man auch im größten äußeren Reichtum, in der größten Ehre sitzt; es ist eben ein Mückenleben. Aber wenn es nur ein Mückenleben wäre, so wäre es noch gut; es ist noch jämmerlicher als ein Mückenleben. Sehet, eine Mücke lebt und stirbt dahin, und hat keinen Geist, und hat keine höheren Bedürfnisse, und lebt nach ihrer Natur, wie sie Gott geschaffen hat; aber nicht so der Mensch, der ohne Christus in der Welt lebt. Liebe Zuhörer! wir haben ein tiefes Bewusstsein in uns, ein Bewusstsein unseres Falles, unserer Schuld; es ist ein tiefes Verlangen nach Gnade und Vergebung in uns, denn wir sind Sünder. Damit ist alles gesagt. Wie wollen wir denn gerecht werden vor Gott? Wie wollen wir denn unser Gewissen beschwichtigen? Wie vor Gott gerecht werden? Wie sollen denn unsere Schulden bezahlt werden? Wie wollen wir denn bestehen ohne Christus vor dem Flammenauge des Richters, wenn die Bücher aufgetan werden, wenn unsere geheimste Schuld offenbar wird? Was bleibt uns denn übrig ohne Christus als ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird?

Ich weiß wohl, man belügt und betrügt sich, so lange man kann; man denkt: ich bin nicht so arg; man denkt: ich habe doch noch viel Gutes; man denkt: Gott nimmt es nicht so genau; man meint: Gott sei doch barmherzig; man legt sich auf solche Gedankenpolster hin, und will Ruhe haben vor sich selber; man hat deswegen in unseren Zeiten die christliche Lehre so verwässert, entstellt, verdreht, um doch ja der Sache von ihrem schrecklichen Aussehen etwas zu benehmen, und sie wo möglich noch erträglich und lieblich zu machen; – aber das sind alles lauter vergebliche Bemühungen; da innen im Herzen ist eine Stimme, die nicht schweigt, eine ewige Stimme der Wahrheit, welche nur um so schrecklicher herausbricht, je länger sie geschweigt und übertäubt wurde, die aber gewiss herausbricht, sei es nicht in dieser, doch in jener Welt gewiss. Liebe Zuhörer! gehet doch nicht so unverantwortlich leichtsinnig mit eurer Seele um. Es bleibt, so wahr Gott lebt, dabei, ich bezeuge es: ohne Christus sind wir die aller elendesten Kreaturen. Wenn

ihr es auch jetzt nicht glaubet, so wird es der künftige große Gerichtstag in's Licht stellen, dass ich die Wahrheit geredet habe, und ihr werdet mir dann, wenn auch unter der bittersten Reue und Verzweiflung, Recht geben müssen. O meine Lieben, davor bewahre euch der so unentbehrliche Heiland!

Warum wollet ihr Ihn denn nicht? Es kann doch niemand selig werden als durch Ihn, nur in Seinem Namen wird Heil, Buße und Vergebung der Sünden gegeben, sonst nirgends, und das habt ihr doch alle so hoch nötig. Bedenket, dass ihr eine unsterbliche Seele habt; bedenket, dass diese Zeit dahineilt, und dass ihr morgen eine Leiche sein könnet. Lasset uns eilen und unsere Seelen erretten, so lange es heute heißt; lasset uns zu den Wunden Christi fliehen, so lange wir noch können. Ein Mensch ohne den Heiland ist die aller elendeste Kreatur; er ist elender als ein Tier; denn der Mensch hat die Ewigkeit in sich, und ohne Christus hat er keine Hoffnung auf sie als auf eine selige Ewigkeit; das ist jämmerlich. Mit was wollet ihr euch denn getrösten, ihr Leute dieser Welt, wenn ihr hinaus und fort müsset? Wollet ihr euch denn trösten mit der Kunst des Arztes, oder mit der Vortrefflichkeit der Arznei, und denken, euer Leben werde noch länger währen? Aber wenn ihr eben dennoch fort müsset, und kein Arzt und keine Arznei mehr hilft? Sehet, ihr könnet euch doch nicht an den Wänden halten; ihr könnet euch nicht an dieser Erde anklammern; ihr müsset eben fort. Mit was wollet ihr euch denn trösten? Was soll denn euer Trost sein, wenn ihr des Trostes am meisten bedürft? Wollet ihr denn euch eures guten, rechtschaffenen Lebens getrösten, eurer Pflichterfüllungen, eurer Redlichkeit, eures Brudersinnes? Aber wenn euch euer Gewissen dann eines ganz anderen belehren, wenn es euch zeigen sollte, dass ihr nur, für euch in der Welt gelebt habet, dass alles, auch das Beste an euch, verunreiniget, ein Gestank vor dem HErrn ist durch eure Eigenliebe, durch euren Geiz, durch eure geheimen Wollüste, wenn der Teufel euch einen Fetzen eurer eigenen Gerechtigkeit um den andern herunterreißen, und euch in eurer Blöße und Nacktheit darstellen wird, wenn der Feind das Leben wird verklagen, wenn es kommt, wie es in jenem Liede steht: „mitten in dem Tod anficht uns der Höllen Rachen“ – mit was wollet ihr euch dann trösten? O es ist entsetzlich, wenn man so ohne den Heiland dahinlebt, ohne die Versöhnung, ohne Vergebung der Sünden, ohne wahren Trost, ohne gegründete Hoffnung, und träumet so fort durch des Teufels List (denn Satan sucht immer den Menschen hinauszuschieben), und schläft fort, bis die scharfe Luft der Ewigkeit anfängt, den Menschen anzuwehen, und seine ungeheilten, entsetzlichen Geschwüre aufbrechen. Es ist schrecklich, wenn erst im Tode der ganze Grund und Bau zusammenstürzt, und man hat keinen Grund für die Ewigkeit gelegt, und muss fort, und die Gnadenzeit ist vorbei, und man muss vor den Richterstuhl Gottes, um den Lohn seiner Taten zu empfangen.

O das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trug – das ist uns notwendig, das ist unentbehrlich, wenn wir wollen errette werden, das ist notwendig für solche arme, verlorne, verdammte Sünder, für solche verzweifelte Leute, wie wir sind. Ohne Ihn sind – ohne Ihn bleiben wir Knechte der Sünde, des Todes, des Teufels und der Hölle; ohne Ihn gehen wir für Zeit und Ewigen verloren; ohne Ihn wäre es besser für uns, nie geboren zu sein; ohne Ihn fallen wir dem zweiten Tod anheim; ohne Ihn geht es uns, wie der Psalmist sagt: „sie liegen in der Hölle wie Schafe, der Tod naget sie.“ Christus ist der aller unentbehrlichste Mann.

2. Was dünket euch aber von Ihm?

Was für Gedanken von Ihm habt ihr bisher in eurem Herzen gehabt? Liebe Zuhörer! es handelt sich nicht um das, was man etwa vom Heilande auswendig gelernt hat, sondern welche Eindrücke, welche Grundgedanken man von Ihm im Herzen hat, wie man sich gegen Ihn betragen, was das inwendige oder äußere Leben für oder gegen Ihn bewiesen hat. Lasset uns doch unser Herz und Leben ernstlich durchsuchen, damit wir nicht im aller jämmerlichsten Betrüge über diese wichtigste Angelegenheit der Menschen dahinfahren. Denn unser Leben ist kurz, und wenn uns der Tod übereilte, ehe wir uns hierüber recht besonnen hätten, so wäre alles verspielt und verloren.

„Was dünket euch um Christo? Wenn ich mich mit dieser Frage an die falschen Aufklärer unserer Zeit wenden würde, an die falschen Propheten, die in Wort und Schrift Schafskleider anziehen, inwendig aber reißende Wölfe, Mörder sind, die, wie ihr Väter, der Teufel, die Seelen um ihr ewiges Heil bringen, so würde ich bald zur Antwort bekommen (denn sie sind wohl gefasst, ihre frechen Reden mit frevlem Munde auszuschäumen): meinst du, würde es heißen, dass Gott einen Sohn habe, kannst du dies auch vernünftiger Weise glauben? Wir halten dafür, dass JESUS ist ein weiser tugendhafter Mann gewesen. – Solche und ähnliche Reden, die ich nicht über meine Lippen bringen mag, würde ich zur Antwort bekommen. Denn wer mag Ihn in unsern Tagen noch leiden? Sehet, so weit ist es gekommen, dass diese Lügen öffentlich ausgeschrien, ausposaunt, in Bücher hineingeschrieben werden, dass, man es gar keinen Hehl hat, dass es viele geradezu für die größte Dummheit, Unvernunft und Sinnlosigkeit erklären, wenn man, da gegenwärtig das Licht der Vernunft so helle scheine, noch an den alten Fabeln hängen möge. Zwar hat es gute Zeit mit diesen Menschen; sie werden Christum nicht von dem Throne stoßen; es kommt ein Tag, wo die Spötter nicht mehr spotten, und die Lästerer nicht mehr lästern werden; aber sagen muss man es euch doch, schon darum, damit ihr wisset, wie viel Uhr es ist in der Christenheit, denn der Apostel Paulus sagt: der Abfall müsse zuvor kommen; und Johannes sagt: „ihr habt gehört, dass der Widerchrist kommt, und nun sind viele Widerchristen geworden.“ Überdies weiß ich auch nicht, ob vielleicht unter uns solche sind, die in diesem selbstgemachten, leichtsinnigen, gotteslästerlichen Wesen stehen. Denn das Wort des Unglaubens frisst um sich wie der Krebs, und vergiftet und durchsäuert nach und nach die ganze Christenheit, und wird so fortfahren, bis es endlich heißen wird: es sind die Reiche der Welt unseres HErrn und Seines Christus geworden.

„Was dünket aber euch um Christo?“ Lasset uns doch unser Herz fragen. Nicht wahr, die Meisten unter uns haben gar keine Gedanken von Ihm? Die Meisten werden wohl gar nie daran gedacht haben, was sie denn auch aus Ihm machen sollen? Man nimmt es eben so an, wie man es hört, wie man es lernt, man denkt nicht weiter darüber nach, man lässt Christus Christus sein, und lebt, wie man meint, leben zu müssen. Da geht man dahin durch diese Welt, wie wenn es keinen Heiland gäbe, weiß nichts von Seiner Gnade, nichts von Seinem Geiste, nichts von Seinem Leben, nichts von Vergebung der Sünden im Blute des Lammes. Man hört von Ihm, aber es geht nicht zu Herzen; man liest von Ihm, aber es lässt einen, wie man ist; man ist eben tot in Sünden. Ist es nicht so bei vielen? O Seele! das ist ein elender, ein gefährlicher Zustand! Ach, bedenket es doch, von Christo hören und nichts davon verstehen, von einem Heilande an sich hinpredigen lassen, und diesen Heiland nicht kennen, und auch kein Verlangen haben, diesen Heiland zu kennen; ach, bedenket es doch, zu einer Seligkeit geboren, geschaffen, erlöset, getauft sein, und sich nichts darum bekümmern, sondern sich an den Träbern satt essen,

während das Abendmahl des Lammes bereit stehet, im Tage des Evangeliums leben und diesen Tag nicht sehen, ein Kind der Nacht, ein Kind der Unvernunft, ein Kind des Todes, ein Kind der Finsternis sein und bleiben – ist das nicht traurig? Ist das nicht jämmerlich? Und was haben denn diejenigen für Gedanken von Christo, die Ihn zwar bekennen, und sich Seines Verdienstes rühmen, aber doch in ihren Sünden beharren, die Knechte der Sünde bleiben, und in ihrem Leichtsinn, in ihrer Frechheit Ihn zum Deckel der Bosheit nehmen? – Und was dünket diejenigen von Christo, welche sich der Heiligung befleißigen, und da, wo ihr Verdienst nicht zureicht, wo der Rock ihrer eigenen Gerechtigkeit einen Riss hat, mit dem Verdienste Christi ausfüllen, ausbessern und zuflicken wollen, die Christum zum Lückenbüßer ihrer selbstgemachten Gerechtigkeit machen? – Und was dünket die von Christo, welche nur immer vom Heiligsein und Heiligwerden reden, die den Heiland bloß als Mittel brauchen zur Heiligung, aber an seinem Kreuz, dem einzigen Grund unserer Begnadigung, sich vorbeistehlen, die nur darauf es antragen, durch Seine Kraft immer besser zu werden, um sich dann in ihrer selbstgeschaffenen Heiligkeit immer mehr bespiegeln, und mit den Augen der Eigenliebe betrachten zu können?

„Ich glaube, dass JEsus Christus, wahrhaftiger Gott und wahrhaftiger Mensch, sei mein HErr, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit Seinem heiligen teuren Blut und mit Seinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf dass ich Sein eigen sei und in Seinem Reiche unter Ihm lebe, und Ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, gleichwie Er ist auferstanden von den Toten, lebet und regieret in Ewigkeit“ – in diesem Bekenntnisse, liebe Zuhörer, liegt alles, was wir von JEsu Christo zu denken haben. Wer aus gründlicher Erfahrung also sprechen kann, und auf dieses Bekenntnis hin lebt, der lebt wohl, und wer auf dieses Bekenntnis hin stirbt, der stirbt wohl; denn er denkt recht von Christo und hat auf den Fels gebaut.

Der HErr wolle uns alle diesen Grund finden lassen!

Amen

LIX.

Am neunzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Matthäus 9,1 – 8

Da trat JEsus in das Schiff, und fuhr wieder herüber, und kam in Seine Stadt. Und siehe, da brachten sie zu Ihm einen Gichtbrüchigen, der lag auf einem Bette. Da nun JEsus ihren Glauben sahe, sprach Er zu dem Gichtbrüchigen: sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Und siehe, etliche unter den Schriftgelehrten sprachen bei sich selbst: dieser lästert Gott. Da aber JEsus ihre Gedanken sahe, sprach Er: warum denket ihr so Arges in euren Herzen? Welches ist leichter zu sagen: dir sind deine Sünden vergeben? oder zu sagen: stehe auf und wandle? Auf dass ihr aber wisset, dass des Menschen Sohn Macht habe auf Erden, die Sünden zu vergeben, sprach Er zu dem Gichtbrüchigen: stehe auf, hebe dein Bett auf, und gehe heim. Und er stand auf, und ging heim. Da das Volk das sahe, verwunderte es sich, und preisete Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat.

Lobe den HErrn, meine Seele, und was in mir ist, Seinen heiligen Namen! Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiss nicht, was Er dir Gutes getan hat! Der dir alle deine Sünden vergibt, und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit.“ So hat David im 103. Psalm aus großer Inbrunst des Geistes den HErrn gelobt, der sich ihm in seinem Inwendigen als die barmherzige, vergebende Liebe geoffenbart hatte, und in dieses Loblied Davids hat schon manches Kind Gottes, besonders in den Zeiten des Neuen Bundes, mit völliger Freude einstimmen können. Auch der arme Gichtbrüchige, der nach unserem Evangelium die Heilung seiner innern und äußern Gebrechen aus der Hand der allmächtigen Liebe empfing, ist wohl mit den Empfindungen, die der 103. Psalm ausspricht, von JEsu hinweg und heim gegangen.

Offenbar war der Gichtbrüchige, da er sich zum Heilande bringen ließ, bekümmert um seinen innern als um seinen äußern Zustand. Seine Sünden nagten an seinem Herzen; er sehnte sich nach Vergebung derselbigen, nach der Gnade und dem Frieden Gottes. So entschließt er sich, als ein armer Kranker sich zum HErrn JEsu tragen zu lassen. Vier Männer (Mark. 2,5) tragen ihn herbei; aber sie können, da das ganze Haus mit Menschen überfüllt ist, nicht durch das Volk mit ihrer Last durchdringen. Da decken sie das Dach auf; sie graben es auf, und lassen das Bett, da der Gichtbrüchige innen lag, hernieder vor die Füße JEsu. Da nun JEsus ihren durch alle Hindernisse mächtig hindurchbrechenden Glauben sieht, so wendet Er sich zum Kranken voll Huld und Gnade, und spricht zu dem bekümmerten Menschen: „sei getrost, mein Sohn! deine Sünden sind dir vergeben!“ Ein großes, gnadenreiches Wort! ein Wort, das Leib und Seele mit Lebenskraft durchdringen musste.

Liebe Zuhörer! Wenn wir nicht verloren gehen wollen: so müssen wir von Dem, der Macht hat auf Erden, Sünden zu vergeben, Vergebung der Sünden erlangen, so gut als der Gichtbrüchige. Dies will ich weiter ausführen, und unter Gottes Beistande reden

von der Vergebung der Sünden.

Ich will zeigen:

1. wie bedürftig wir der Vergebung unserer Sünden seien;
2. wie uns Christus dieselbige erworben habe; und
3. wie wir der Vergebung der Sünden teilhaftig werden.

Liebreicher Menschensohn! Offenbare uns durch Dein Wort und durch Deinen Geist die Rechte Deiner Gerechtigkeit, damit wir uns in solche Schranken fügen, und darin das ewige Leben finden! Amen.

1.

„Ich glaube eine Vergebung der Sünden.“ So bekennen wir in unserem Glaubensbekenntnisse von dem Heiligen Geiste. Wir sagen mit diesen Worten nichts anders als: ich glaube, dass, ob ich gleich ein Sünder bin, und die höllische Verdammnis mit meinen Sünden wohl verdient habe, ich doch darum nicht werde verdammt werden, sondern dass mir Gott meine Sünden, im Wege der Buße und des Glaubens, vergibt und nicht zurechnet; ja, ich glaube, dass in Christo eine Veranstaltung getroffen worden ist, wodurch alle meine Sünden, die großen und die kleinen (wiewohl es gar keine kleinen gibt), die Sünden in Gedanken, wie die, so in Worte und Werke ausgebrochen sind, verschlungen, bedeckt und in die Tiefe des Meeres versenkt sind, dass ihrer ewiglich nicht mehr gedacht werden soll, und um des Blutes und Verdienstes Jesu Christi willen weder Schuld noch Strafe an mir haften. Dies ist die große Lehre, die große, aller Annahme werthe Wahrheit, die wir in dieser Stunde näher betrachten wollen.

Wir sind Sünder, liebe Zuhörer! Können wir es leugnen? Ist jemand da, der dies zu leugnen gesonnen wäre? Ich glaube nicht. Der blindeste und selbstgerechteste Pharisäer gibt ja zuletzt zu, dass er auch seine Fehler gemacht habe, und verschanzt sich mit seiner Eigenliebe hinter die allgemeine Sündhaftigkeit des Menschengeschlechts hinum, und spricht: wir sind eben allzumal Sünder. Es ist also keines hier, das nicht ein Sünder wäre. Nicht wahr? Aber wisset ihr auch, was wir mit dem Bekenntnisse: ich bin ein Sünder! für ein anderweitiges Bekenntnis ablegen? Wenn du sagst: ich bin ein Sünder! so sagst du in der Tat nichts anders als: ich bin eine sehr elende Kreatur, ich bin ein verdammt und verlornen Mensch, ich bin den zeitlichen und ewigen Strafen Gottes verfallen; wie auch in unserem Konfirmationsbüchlein auf die Frage; „was hast du mit deinen Sünden verdient?“ – die Antwort gegeben wird: „nichts anders denn Gottes Zorn und Ungnade, auch allerlei zeitliche Strafen, dazu die ewige höllische Verdammnis.“ So ist also keine Seele unter uns, die nicht der ewigen, höllischen Verdammnis verfallen wäre, wenn sie nicht Vergebung ihrer Sünden erlangt. Ach! wer bedenkt dies?

Im Alten Testamente steht: „verflucht ist jedermann, der nicht hält alle Worte dieses Gesetzes.“ Dies ist nun freilich alttestamentlich, und bezieht sich auf das Gesetz, das durch Moses gegeben wurde. Aber es ist doch nicht ein Ausspruch Gottes, der nur auf die Gestalt des Gesetzes passte, und nun durch den Anbruch des neutestamentlichen Tages aufgehoben wäre, sondern dieses Wort Gottes ist aus der Heiligkeit Gottes unmittelbar herausgeflossen, und bleibt unwandelbar. Verflucht ist jeder, der nicht das ganze Gesetz erfüllt; verflucht ist der Mensch, der in einem einzigen Gebote fehlt, wenn er auch alle übrigen erfüllt; verflucht ist der, welcher, wenn er auch sonst nichts Unrechtes verübt hätte, nur mit einem einzigen Gedanken sich verfehlen sollte (was eine Unmöglichkeit ist); aber diese einzige in unsern Augen gering geachtete Sünde würde ihn, so er nicht Vergebung darüber fände, der höllischen Verdammnis überliefern (Jak. 2,10). Dies ist das Gesetz der Heiligkeit des Gottes, vor welchem jede Sünde ein Gräuel ist. Er ist ein Licht, und ist gar keine Finsternis in Ihm. Er ist die reinste, lauterste Heiligkeit; die vier heiligen Wesen, die vor Seinem Throne stehen, und in die ewigen Abgründe Seiner Gottesvollkommenheiten hineinblicken, können, indem sie von einem Abgrund in den andern sehen, nichts entdecken als lauter Heiligkeit; sie rufen daher unaufhörlich: „Heilig! Heilig! Heilig ist Gott!“ Dieses allerreinste, allerlauterste Wesen kann sich aber mit dem unreinen, mit der Finsternis nimmermehr vermengen; nur, was ohne Flecken und Finsternis ist, kann in Gemeinschaft mit demselben treten; alles andere wird von Ihm ausgestoßen, kann nicht bleiben vor dem Angesichte dieser Heiligkeit, ist ein Gräuel vor Ihm, ist verstoßen und ein Fluch vor Ihm, der Zorn des Lebendigen bleibt auf ihm. Darum ist's heute noch wahr, und wird wahr bleiben, so lange Gott Gott ist: „verflucht ist jedermann, der nicht hält alle Gebote Gottes, der in einem einzigen ungehorsam ist.“

Doch ich brauche nicht so fein zu Werke zu gehen, um euch zu zeigen, dass ihr ohne Vergebung der Sünden dem Zorne Gottes verfallen seid. Es ist gewiss niemand unter uns, der sich in seinem Leben nur ein einziges Mal, nur mit einem einzigen Gedanken verfehlt hätte; es sind keine Leute da, die nur solche unbedeutende Flecken an ihrem Tugendkleide hätten. Nein! ich weiß aus meiner und aus fremder Erfahrung: es sind Sünder hier, rechte Sünder, wahre Sünder, wirkliche Sünder.

➤ Das Wort Gottes sagt: „die Hurer und Ehebrecher wird Gott richten!“ Sind keine Hurer und Ehebrecher unter uns? Es werden schwerlich solche zu finden sein, die nicht nach dem Spruch Christi Matth. 5,28 unter die Ehebrecher zu zählen wären.

➤ Das Wort Gottes sagt: „du sollst den Namen deines Gottes nicht vergeblich führen“, und legt den Fluch auf die Übertretung dieses Gesetzes. Sind keine Flucher und Schwörer unter uns?

➤ Das Wort Gottes sagt: „die Diebe werden das Reich Gottes nicht ererben“ – sind keine Diebe, keine Betrüger unter uns?

➤ Das Wort Gottes sagt: „wer seinen Bruder hasset, der ist ein Totschläger, und ein Totschläger hat das ewige Leben nicht bei Ihm bleibend“ – ist niemand mit einem Kainssinn da? Niemand, der Neid, Feindschaft, Schadenfreude, Rachgier in seinem Herzen genährt oder ausgeübt hätte, oder noch in diesen Dingen gefangen wäre?

➤ Das Wort Gottes sagt: „du bringest die Lügner um“, und „draußen sind die Lügner, sie dürfen nicht hineingehen zu den Toren der neuen Stadt“ – sind keine Lügner unter uns?

➤ Das Wort Gottes sagt: „dass wir über jedem unnützen Worte werden zur Rechenschaft gezogen werden“ – ist eines unter uns, das in dieser Hinsicht kein Gericht zu erwarten hätte?

➤ Das Wort Gottes sagt: „wehe der Welt der Ärgernisse halben! Es wäre dem, der Ärgernisse gibt, besser, es würde ein Mühlstein an seinen Hals gehängt, und er ersäuft im Meere, da es am tiefsten ist“ – haben wir kein Ärgernis gegeben, den Seelen der Kinder keinen Schaden zugefügt durch sündliche, leichtsinnige Handlungen, Worte, Gebärden, Mienen, Augen?

➤ Das Wort Gottes sagt: „du sollst Gott lieben von ganzem Herzen, nicht von halbem Herzen, von ganzem Gemüte, aus allen Kräften, nicht halb, und deinen Nächsten sollst du lieben als dich selbst“ – haben wir dies gehalten von unserer Jugend an?

Ich antworte in aller Namen: Nein! Wem aber sein Gewissen Zeugnis gibt, dass er sich in einem dieser Stücke verfehlt habe, der ist eben darin der göttlichen Strafgerechtigkeit verfallen, er ist verflucht.

Wer glaubt es aber, dass Du so sehr zürnest, und wer fürchtet sich vor solchem Deinem Grimm? Dies glauben wir nicht. Wenn wir es glaubten, so würden wir uns ja aufmachen, und mit Tränen und großer Angst Gnade suchen; aber wir glauben es nicht. Wir sind zu stumpf dazu, zu ungeistlich, zu sehr in's Irdische vertieft und verloren, oder wir sind zu sehr angesteckt von der Pest, die gegenwärtig im Finstern schleicht, ja, die im Mittag verderbet. Denn das ist die Hauptsünde unserer Zeit; das ist die Hauptlüge, welche der Vater der Lügen ausgeborn hat, der Sauerteig, womit er alle Welt, den ganzen Zeitgeist durchsäuert hat, dass er alle ernstlichen und strengen Worte Gottes, alle Worte Seiner ewigen Gerechtigkeit geschwächt, heruntergesetzt, in die Weichlichkeit der menschlichen Eigenliebe hineingedreht, und ihnen so alle Kraft an die Herzen der Menschen genommen hat. Sie erkennen ja keinen Ernst der Heiligkeit Gottes, keine Strafgerechtigkeit, die es genau mit der Sünde nimmt, keinen Zorn der beleidigten Majestät Gottes mehr an, der hinunterbrennt bis in die unterste Hölle; solche Vorstellungen mögen sich mit der aufgeklärten Vernunft nicht mehr reimen; daher der Leichtsinn, womit sie scharenweise der Hölle zulaufen. Aber es bleibt dabei, die armen, verblendeten Knechte des Verderbens mögen sagen, was sie wollen – die Ewigkeit, der künftige Gerichtstag, der Tag, wo das Lamm Gottes in Seinem Löwengrimme sich offenbaren wird, wird das rechtfertigen, was ich sage; wer ein Sünder, ein Übertreter des göttlichen Gesetzes ist, der ist verflucht, und wenn er nicht auf dem von Gott vorgeschriebenen Wege Vergebung findet: so bleibt er auch verflucht, er wird verdammt.

Dies wird auch durch die Erfahrung bestätigt. Ein jeder unbegnadigter Mensch hat ein böses Geschwür in der Tiefe seines Herzens, einen faulen Fleck, den er nur zu berühren sich scheut, und dieses Geschwür ist eben der Fluch des Gesetzes. Daher kommt's, dass keine wahre Freudigkeit zu dem Vater in einem solchen Herzen ist; daher kommt es, von diesem Geschwüre kommt es her, ihr unbekehrten Leute, dass ihr zu Zeiten so missvergnügt, so unruhig seid in eurem Inwendigen in Absicht auf euch selbst. Daher kommt es, dass sich bisweilen ein Seufzer nach etwas Besserem, nach höherer Freiheit aus eurem Herzen hervorarbeitet; ihr seid eben gedrückt, gefangen in eurem innersten Geiste, es liegt ein Bann auf euch, es zehrt etwas an euch. Daher kommt es, dass die meisten Menschen sich so gerne in ihre Geschäfte, und in allerhand andere Dinge hineinzerstreuen, und so ungerne allein sind. Sie sagen: sie bekommen Langeweile, wenn sie allein seien. Nun ich will's zugeben, dass Langeweile sich einstellt aus Geistesleerheit; aber ich weiß doch noch eine Ursache. Wenn sie allein sind, so kommt einer zu ihnen, und

dieser Zweite ist ihnen sehr unangenehm, weil er ihnen Dinge sagt, die sie nicht hören mögen; mit andern Worten: wenn sie allein sind, so richten sich unwillkürlich die Gedanken rückwärts auf ihren eigenen Zustand, und da kommt man dann eben an dieses Geschwür, welches nur zu berühren sie sich so sehr scheuen. Von diesem Geschwüre kommt es her, dass die meisten Menschen Knechte der Furcht des Todes sind ihr Leben lang. Daher kommt der entschiedene Ekel vor dem Worte Gottes, wenn es in den Häusern, oder in ihren Gesellschaften, oder sonstwo ihnen begegnet; denn in den Kirchen, da können sie es zur Not noch leiden, weil hier in's Allgemeine gesprochen wird, und sie sich immer, es mag gesagt werden, was da will, zur Not hinter den übrigen Haufen der Kirchengänger hinumflüchten können. Aber das Wort Gottes hat eben eine Kraft, jenes Geschwür aufzureißen, und darum scheuen sie dasselbige, wenn es mit ihnen insbesondere sprechen will. Aber, liebe Zuhörer! es ist umsonst, dass wir der Stimme der Wahrheit ausweichen; einmal muss sie gehört werden, sei es nicht in dieser Welt, doch gewiss in der Ewigkeit.

Jetzt kann man freilich diesen innern Schaden noch zuschmieren und überkleistern! Es gibt Leute, die es zu einer erstaunlichen Fertigkeit gebracht haben, alles von sich abzuweisen, was irgend fähig wäre, ihnen aus ihrem Traume und Selbstbewusstsein zu helfen. Es gibt Leute, die durch die lügenhaften Vorstellungen dieser Zeit und durch ihre Eigenliebe so bezaubert sind, dass sie auch keine Ahnung mehr von diesem inwendigen Gerichte haben, und darum mit einer Art Behaglichkeit dem Tode sogar entgegengehen, „weil in dem Lande der Vollkommenheit ihrer Tugend hoher Lohn auf sie warte.“ Auch kann ein Mensch, wenn er lange der Sünde gedient und die Gnadenzüge Gottes lange und mutwillig von sich gewiesen hat, nach und nach durch Betrug der Sünde und unter der gerechten Zulassung Gottes so verstockt werden, dass auch kein einziges schmerzliches Gefühl seiner Verdammungswürdigkeit, kein Seufzer nach etwas Besserem in ihm aufsteigt, sondern das ganze Herz verhärtet, verstockt, wie mit Schmerz überzogen wird. Auch trifft man zuweilen solche an, die durch langwierige Untreue im Gebrauche des Wortes Gottes, durch bloß gelehrte, oder sonst nur auf's Wissen oder Lehren anderer berechnete Behandlung desselbigen endlich für die Kraft des Wortes Gottes ganz unzugänglich werden, und das inwendige Seufzen ihres Geistes mit ihrem Wissen und ihrem anerlernten Trost so vernageln, dass sie nichts, gar nichts mehr davon hören können. Liebe Zuhörer! Jetzt können die Menschen die ihnen unangenehme Stimme der Wahrheit, die durch das Wort und den Geist Gottes von ihrem innern Elende Zeugnis gibt, noch überhören, noch weglachen, wegsaufen, wegschlafen, wegraisonieren, wegarbeiten, weglügen; aber wehe! wehe! wenn dieses innere Gericht erst in der Ewigkeit ausbricht!

O wie elend wären wir, wenn es keine Vergebung der Sünden gäbe! Wie beneidenswert wäre das Schicksal eines Hundes in Vergleichung mit dem Schicksale eines Menschen! Ein Hund ist zufrieden, wenn seine körperlichen Bedürfnisse und Triebe befriedigt werden. Aber der Mensch hat höhere Bedürfnisse in sich; Gott hat ihm die Ewigkeit in das Herz gelegt, und er sehnt sich mit seinen innersten Trieben nach dem unvergänglichen Gute, nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Aber ohne Vergebung der Sünden könnte dieses Bedürfnis nimmermehr befriedigt werden; denn die Sünde zieht eine für den Menschen unauflöslche Scheidewand zwischen uns und Gott. Da stünden wir, versunken in uns selbst, hineingebannt in unser eigenes Elend, als Verlorne und Verdammte müssten wir durch dieses Leben gehen, um so unglücklicher, je nüchterner wir wären. Es bliebe nichts übrig, als mit den Narren zu sagen: „lasset uns essen und

trinken, denn morgen sind wir tot.“ Aber dies wäre wieder nichts denn ein Wort der Verzweiflung. Es ist wahr, was in jenem Liede steht:

All' Sünd' hast Du getragen.
Sonst müssten wir verzagen.

2.

Aber Gott Lob! All' Sünd' hat Er getragen. Das ist wahr; das ist begründet; das ist eine felsenfeste Wahrheit, ein Felsen, den kein Teufel und kein Zweifel jemals umwerfen wird. JEsus Christus hat alle Sünden getragen, die Sünden aller Sünder getragen, abgeübt, abgetan an Seinem eigenen Fleische; Er hat allen Bann aufgehoben, allen Fluch hinweggetan; Er hat eine ewige Erlösung erfunden. Er sähe unser Elend, da jammerte Ihn, und da niemand helfen konnte, so stellte Er selbst sich ein als der einzige, als der wahre Helfer. Er wurde ein unmündiges Kind um unsertwillen, ein Knabe, ein Jüngling, ein Mann, ein Handwerksmann, ein Lehrer im völligsten Gehorsam gegen den Vater. Er gab sich hin williglich in Not und Tod; Er hat das ganze Gesetz erfüllt; Er hat das ganze Gericht der Sünde an sich hinausführen lassen; Er hat die Sünde wesentlich abgeübt; Er hat den ganzen Schrecken der beleidigten Majestät, den ganzen Zorn Gottes auf sich genommen; Er ist ein Fluch geworden für uns; denn es steht geschrieben: „verflucht ist jedermann, der um Holze hängt. Gott hat Den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir würden in Ihm die Gerechtigkeit Gottes. Hallelujah!“

Weil JEsus Christus der Schöpfer aller Kreaturen ist, weil alle Kreatur aus Seinem Willen ihr Dasein erhielt, weil jede Kreatur ein Gedanke Seiner Gottesweisheit, eine Geburt Seines Willens ist, weil die ganze Schöpfung wesentlich in Ihm lag, ehe Er sie in's Dasein rief: so konnte auch Er allein für die gefallene Schöpfung eintreten, so konnte an Ihm das hinausgeführt werden, was an der gefallenen Schöpfung sollte hinausgeführt werden; Er konnte die Schuld und Strafe der Menschheit an sich erdulden; Er konnte unser wesentlicher Bürge, unser wesentlicher Repräsentant, unser Lamm werden, das unsere Sünden büßte; denn Er ist unser Schöpfer, und durch Seine Menschwerdung unser Bruder und Blutsfreund. Ein Engel hätte das nicht gekonnt, denn was haben wir für Teil an Ihm? Und ein Mensch hätte es auch nicht gekonnt, denn es kann kein Bruder den andern erlösen. Aber JEsus Christus konnte es, denn die Menschheit liegt in Ihm; Er ist ihr Schöpfer und auch ihr Bruder. Was Er gelebt hat, das ist gerade, wie wenn es die Menschheit und ein jeder insbesondere gelebt hätte; was Er getan hat, das gilt gerade, wie wenn es die Menschheit getan hätte; was Er gelitten hat, das gilt gerade, wie wenn es die Menschheit gelitten hätte; Seine Kämpfe, Seine Arbeit, Seine Geduld, Seine Wunden, Seine Beulen, Sein Tod, alles gilt für die Menschheit; denn der Schöpfer ist für die gefallene Schöpfung eingetreten. „So halten wir nun“ – sagt der Apostel – „dass, so einer gestorben ist, so sind sie alle gestorben“: Sein Tod ist der Tod aller. So müssen wir den Lauf des Heilandes ansehen; es ist alles, was Er tat und litt, verdienstlich für uns.

Und nun sehet Ihn an in Seinem Erniedrigungslaufe durch diese Welt! Hier hat Er die Sünde abgetan und die ewige Gerechtigkeit erworben: Die Sünde hat Er abgetan, damit, dass Er sich allen Folgen derselben, der ganzen Schwachheit des Fleisches, dem ganzen Zorne der Helligkeit Gottes über die Sünde, und eben darum zuletzt den bittersten Leiden und dem Missetäterstode am Kreuze unterworfen hat? Die Gerechtigkeit hat Er erworben dadurch, dass Er trotz dieser Schwachheit des Fleisches, trotz der härtesten Versuchungen

des Teufels und der Welt, doch den Gehorsam gegen den Vater durchbehauptet, und als ein reiner Mensch ohne Sünde Seinen dreiunddreißigjährigen Lauf durch diese Welt vollendet hat. Nun ist Seine Gerechtigkeit durch den Glauben an Ihn unsere Gerechtigkeit vor Gott; nun ist's gerade, wie wenn an uns die Sünde abgestraft worden wäre, wie wenn wir diesen heiligen, fleckenlosen Wandel durch die Welt gemacht hätten. Er ist ganz für uns eingestanden. O sich Ihn recht an, mein Herz, betrachte Ihn, und beuge dich anbetend in den Staub, dass du einen solchen vollkommenen Versöhner und Bürgen hast! Seine heilige Zeugung in dem Leibe Seiner Mutter macht gut meine unheilige Zeugung, denn ich bin aus sündlichem Samen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen;

- Seine heilige Geburt macht gut meine unheilige Geburt;
- Seine heilige Kindheit und Jugend macht gut meine unheilige Kindheit und Jugend;
- Sein Gehorsam macht gut meinen Ungehorsam;
- Seine Liebe macht gut meine Lieblosigkeit;
- Seine Geduld macht gut meine Ungeduld; Seine Arbeitstreue meine Untreue und Faulheit;
- Seine Demut meinen Hochmut; es kommt alles mir zu gut;
- Seine Schmach ist meine Schmach;
- Seine Verspottung und Verspeißung ist meine Verspottung und Verspeißung;
- Seine Dornenkrone ist meine Dornenkrone;
- Seine Schläge sind meine Schläge;
- Sein Kreuz ist mein Kreuz;
- Seine Wunden sind meine Wunden;
- Sein Tod ist mein Tod.

In Ihm bin ich frei gemacht von den Strafen der Sünde; in Ihm bin ich dargestellt als ein vollkommener Mensch Gottes; die Handschrift, die wider uns war, ist zerrissen; die Schuld ist entrichtet; das Lösegeld ist bezahlt; das Blut der Versöhnung ist geflossen; der Hohepriester ist eingegangen in das Heiligtum, und hat eine ewige Erlösung erfunden – die ewige Gerechtigkeit ist wiedergebracht. Schon vor 1800 Jahren ist dies geschehen, und es gilt noch heute und hat die nämliche Kraft, wie wenn es jetzt gegenwärtig geschähe, denn Er hat sich selbst Gott geopfert durch den ewigen Geist.

Ach! was soll ich mehr verlangen?
Mich beschwemmt die Gnadenflut;
Er ist einmal eingegangen
In das Heil'ge durch Sein Blut;

Die höchste Gerechtigkeit ist mir erworben.
Da Er ist am Stamme des Kreuzes gestorben;
Die Kleider des Heils ich da habe erlangt,
Worinnen mein Glaube in Ewigkeit prangt.

Sehet da den Abgrund der Liebe Gottes. Höret! höret, ihr Sünder, ihr Leute des Verderbens, ihr Knechte der Sünde! Alle losen Worte und Werke, alle Werke des Fleisches, alles, alles, was jemals Böses geredet, gedacht, getan worden ist, alles ist bezahlt, ist abgeübt, ist weggetan, ist in den Abgrund des Meeres hineingeworfen, und ihr könnet an dieser Gnade Teil bekommen; ihr könnet frei werden, und los von eurem bösen Gewissen, wenn ihr wollet! Höret es, ihr verzagten Herzen, die ihr den Fluch des Gesetzes in eurem Inwendigen fühlet; es gibt nichts mehr abzumachen; es gibt nichts mehr gut zu machen; JEsus Christus hat alles gutgemacht; es ist nimmer Zeit zum Bezahlen, seitdem der Bürge gekommen ist; Freiheit, Freiheit im Blute des Lammes!

Dies ist die große Gnade des Neuen Testaments, welche die Väter des Alten Bundes nicht hatten. Im Alten Bunde gab es keine eigentliche Vergebung der Sünden; es gab einen Vorgeschmack davon, und dieser Vorgeschmack wurde den suchenden Seelen zu Teil; aber eine Vergebung im neutestamentlichen Sinne fand nicht Statt. Die Sünde wurde nur bedeckt, und gleichsam vergessen; sie blieb und lief dahin unter göttlicher Geduld; sie wurde aufgespart auf das große Opfer, das auf Golgatha sollte geopfert, und in welchem sollten alle vollendet werden, die da geheiligt werden. Auch die Opfer des Alten Testaments konnten die Sünde nicht wegnehmen; denn es ist unmöglich, dass Ochsen- oder Bocksblut Sünden wegnehme. Dies alles war nur ein Schatten der zukünftigen Güter. Aber seitdem das Blut der Versöhnung auf Golgatha auf die unter den Fluch geratene Erde troff, seitdem soll es nun gepredigt werden in der ganzen Welt, dass ein Lamm ist, das die Schulden aller Schuldner getragen hat, dass eine Vergebung und Versöhnung sei im Blute dieses Lammes.

3.

Liebe Zuhörer! Wollet ihr nicht auch Teil haben an dieser neutestamentlichen Gnade? Wir bemühen uns sehr um äußere Güter, wir sorgen und ängsten uns ab, wir plagen uns um das, was vergeht, um die Bedürfnisse unseres Leibes, um Speise und Kleidung für uns und diejenigen, die uns anvertraut sind; aber siehe, hier ist etwas, das über alle andern Güter ist; hier ist Gnade und Freiheit von allen Sünden, ewiges Leben, Gemeinschaft mit dem Vater. Durch den Glauben werden wir dieser Gnade teilhaftig, durch den lebendigen, durch Gottes Geist gewirkten Glauben.

Gott hat eine Bedingung gemacht, unter welcher wir der vom Heilande erworbenen Gnade und Vergebung der Sünden teilhaftig werden, und diese Bedingung heißt: Glaube. „Also hat Gott die Welt geliebt, dass Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf dass alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.“ Es ist auf den Glauben ausgesetzt. Wer es glaubt, dass JEsus Christus, der eingeborne Sohn Gottes von Ewigkeit, als ein armer Mensch gelebt habe, und dass Er für die Sünden der Welt am Kreuze gestorben sei, wer dies glaubt, nicht, wie man eine Zeitungsnachricht glaubt, wobei das Herz meistens unberührt bleibt, – wer dies glaubt, nicht weil er es auswendig weiß von seines Jugend an, sondern weil ihm dies die aller wichtigste, die aller unentbehrlichste Geschichte ist; wer es mit völliger Zustimmung seines Herzens ergreifen, und in den Grund seines Gemütes kann sinken lassen, dass dies eine wahre Geschichte sei; mit andern Worten: wem diese Geschichte offenbar wird durch den Heiligen Geist, dass er nicht mehr so gleichgültig darüber hinweg sehen kann, sondern sie in der Tiefe seines Herzens bewegt und Nahrung daraus zieht, – der hat in solchem Glauben Vergebung seiner Sünden. Im Herzen muss es sich offenbaren, dass JEsus Christus,

Gottes Lamm, wahrhaftig starb am Kreuzesstamm; wem dies klar ist im Herzen, der glaubt an den Sohn Gottes, und der hat in solchem Glauben Vergebung der Sünden.

Aber eben dieser Glaube wächst nicht auf unserem Grund und Boden; er will erbeten sein; er ist eine Gabe des Vaters, von dem alle gute und vollkommene Gabe kommt, ein Geschenk und eine Wirkung des Geistes, der JEsu verkündet. Wir können diese große Geschichte wissen; wir können die Wahrheiten, die darin liegen, in eine schlussmäßige Form bringen; wir können darüber vernünfteln und daran uns ärgern, wir können darüber stutzen und fluchen, – dies alles kann die Natur, aber wahrhaftig glauben an das Kreuz des Sohnes Gottes, das können wir nicht aus uns selber; das ist eine Schöpfung des neugebärenden Geistes JEsu Christi selber. Und weil wir hierin so gar unmächtig und schwach sind, so tut es Not, sich auf's Bitten zu legen, und sich um nichts so sehr zu kümmern, als dass in unsern armen Herzen der Glaube möchte gewirkt werden, weil wir ohne denselben am, elend, blind, gnadenlos bleiben in Zeit und Ewigkeit.

Es hat schon viele gegeben, die sich lange und ängstlich bemüht haben, ein solches Trostwort in ihrem Herzen zu vernehmen, wie der Heiland eines zum Gichtbrüchigen sprach; sie haben sich abgekümmert und die Vergebung ihrer Sünden nicht glauben wollen, weil sie eigensinnig darauf bestanden sind, es müsse ihnen in ihrem Innern vom Heilande zugerufen werden: „sei getrost, mein Sohn, meine Tochter! deine Sünden sind dir vergeben“ – oder ein anderes ähnliches Wort, und sie haben sich mit diesem Eigensinn manchen Monat, vielleicht manches Jahr unnötiger Weise verkümmert, die sie hätten können in der Freiheit der Kinder Gottes und los vom bösen Gewissen zubringen. Aber darauf sind wir nicht angewiesen. „Gleichwie Moses eine Schlange erhöht hat in der Wüste, so ist des Menschen Sohn erhöht worden, auf dass alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ So sagt das Wort Gottes. Wir sollen hinaufblicken auf den am Kreuze erhöhten JEsu, und sollen so lange hinaufblicken, bis es uns gegeben wird, zu glauben, dass unsere und aller Welt Sünde dort abgetan sei. Dies ist der Weg, den uns Gott vorgeschrieben hat zu unserer Rechtfertigung vor Ihm und zu dem Genuss der neutestamentlichen Gnade, wie es auch in einem alten Liede heißt:

Lass uns in deiner Nägel Mal'
Erblicken unsre Gnadenwahl.

Hier liegt die Vergebung der Sünden.

O! wie wohl wird es einem Herzen, wenn ihm gegeben wird, seinen Versöhner im Glauben zu erblicken! Wie brünstig liebend sieht es hinauf an dem treuen Heilande, wie zerfließen setzt es sich hin an den Marterleibnam Christi, und findet in den Wunden des Sohnes Gottes, in Seinem blutigen, bleichen Antlitze alle seine Sünden, aber auch die Versöhnung für alle seine Sünden, Gnade und Freiheit! Da wird der Gekreuzigte recht groß und unentbehrlich; man erfasst Ihn mit seinen Glaubenshänden immer inniger; man drückt Ihn immer liebender an das Herz; man sieht, immer deutlicher in Seinem Tode den ganzen Reichtum Seiner Erbarmungen; man schickt sich immer mehr an, in die Gemeinschaft Seines Leidens und Todes einzugehen; man findet alles in Ihm. Das ist die Übung des Glaubens in dieser Welt. So wird die Sünde getötet; so kommt man zur Freiheit der Kinder Gottes; so lebt man in der Versöhnung, in der täglichen Vergebung der Sünden, weil man in Christo lebt, und Christus ist die Vergebung der Sünden.

Wie ist es, liebe Zuhörer! Wollen wir nicht auch dieser Seligkeit teilhaftig werden? Es kommt nur auf den Glauben an; aber ich weiß wohl, der Glaube ist nicht jedermanns Ding, und dies hat seine guten Ursachen. Ich weiß wohl, ihr getröstet euch alle des Verdienstes Christi; aber mit welchem Rechte? Das ist eine andere Frage. Ihr führet alle das Sprüchlein im Munde: „Das Blut JEsu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.“ Aber ich will euch sagen, wie der ganze Spruch heißt: „So wir im Lichte wandeln, wie Er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft mit einander; und das Blut JEsu Christi macht uns rein von aller. Sünde.“ Es ist unmöglich, die Kraft des Blutes Christi erfahren, und Teil haben an dem Verdienste Christi, und doch zugleich in der Finsternis wandeln. Wer mit der Sünde und den Werken der Finsternis noch im wissentlichen Bunde steht, wer nur noch heimliche Gemeinschaft mit der Sünde pflegt, der hat keinen Zugang zu der neutestamentlichen Gnade der Sündenvergebung; es liegt ein Bann auf ihm; er kann nicht hindringen zu den Wunden Christi, die Kraft des Todes Christi zur Absolution nicht schmecken, wenigstens nicht recht, nicht völlig schmecken, mit andern Worten: ein solcher bekommt kein vollendetes Gewissen. Dies ist die erste Ursache, warum nicht alle der Seligkeit der Sündenvergebung teilhaftig werden, ob sie ihnen gleich so sauer erworben worden ist. Es gibt aber noch eine Ursache. In unserem Katechismus steht geschrieben: „Ich glaube, dass JJesus Christus mich verlorenen und verdammten Menschen erkauft, erworben und gewonnen habe.“ Will man sich unter die Erkauften, Erworbenen und Gewonnenen rechnen, so muss man vorher erkannt haben, dass man zu den Verlorenen und Verdammten gehöre, und eben daran fehlt es häufig. Man demütigt sich nicht, und mag sich nicht demütigen unter die ganze Verdammung des Gesetzes; man glaubt das nicht in Beziehung auf sich selber, was ich im ersten Teile gesagt habe; man sträubt sich dagegen, und will sich nicht unter die Gottlosen, die gar kein Recht mehr haben, hineinwerfen lassen durch das Wort und den Geist der Wahrheit; man hält und strengt sich an, zu halten den gefleckten Rock der eigenen Gerechtigkeit, so lange man kann, und deswegen schmeckt man nicht viel von der Gnade; denn wo noch ein Recht will behauptet werden, da bekommt die Gnade keinen Raum. So kommt man zu keiner völligen Freudigkeit. Wer aber seinen Hochmuts, und Unglauben unter der leitenden Zucht des Heiligen Geistes kann so weit fahren lassen, dass er sich in der Wahrheit als einen gänzlich Hilflosen zu den Füßen JEsu hinlegt, wie der Gichtbrüchige im Evangelium, der hat keine weite Reise mehr zur Freiheit der Kinder Gottes; er ist auf dem rechten und geraden Wege zu derselben.

Einem solchen armen Kinde,
Das sich für verloren hält.
Krümmt und windet in der Sünde,
Zahlt das Lamm das Lösegeld.

Sehet da die enge Pforte! O liebe Seelen! wir mögen uns sträuben, wie wir wollen, durch diese Pforte müssen wir hindurch, wenn wir wollen selig werden. Ich weiß von keinem andern Wege zur Seligkeit, und das Wort Gottes weiß auch sonst von keinem. Der HErr gebe, dass Ihm Seine Kinder geboren werden wie der Tau aus der Morgenröte, und lasse auch uns unter diejenigen gezählt werden, die im Geiste der Freiheit williglich Ihm dienen im heiligen Schmucke!

Amen

LX.

Am zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Matthäus 22,2 – 14

Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte; und sandte seine Knechte aus, dass sie die Gäste zur Hochzeit riefen: und sie wollten nicht kommen. Abermals sandte er andere Knechte aus, und sprach: Saget den Gästen: siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet, und alles bereit; kommet zur Hochzeit. Aber sie verachteten das, und gingen hin, einer auf seinen Acker, der andere zu seiner Hantierung. Etliche aber griffen seine Knechte, höhneten und töteten sie. Da das der König hörete, ward er zornig, und schickte seine Heere aus, und brachte diese Mörder um, und zündete ihre Stadt an. Da sprach er zu seinen Knechten: die Hochzeit ist zwar bereitet, aber die Gäste waren es nicht wert. Darum gehet hin auf die Straßen, und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet. Und die Knechte gingen aus auf die Straßen, und brachten zusammen, wen sie fanden. Böse und Gute. Und die Tische wurden alle voll. Da ging der König hinein, die Gäste zu besehen; und sahe allda einen Menschen, der hatte kein hochzeitliches Kleid an, und sprach zu ihm: Freund, wie bist du hereingekommen, und hast doch kein hochzeitliches Kleid an? Er aber verstummte. Da sprach der König zu seinen Dienern: bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn in die äußerste Finsternis hinaus, da wird sein Heulen und Zähneklappen; denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählet.

In unserem Evangelium stellt sich auf der einen Seite der ernstliche Wille Gottes, die Menschen selig zu machen, und auf der andern Seite die Widerspenstigkeit und Verkehrtheit der Menschen auf eine besondere Weise heraus. Gott hat ihnen die Seligkeit, das ewige Leben bereitet durch Christum; Er lässt sie dazu ein Mal über das andere berufen und einladen; Er macht alle Anstalten, um die Menschen zu dieser Seligkeit zuzubereiten; Er tut an ihnen, was möglicher Weise getan werden kann, ohne sie gerade zu zwingen: die Menschen aber achten diesen so ernstlich ausgesprochenen Liebeswillen Gottes gering, und gehen dennoch größtenteils verloren.

Liebe Zuhörer! Je größer Gott sich erweist in Seiner Liebe, in Seiner Geduld, in Seiner Herablassung gegen die Menschen, einem desto furchtbareren Gerichte eilen diejenigen entgegen, welche den Reichtum der Güte Gottes verachten. Wo die Gnade verachtet und auf Mutwillen gezogen wird, da bekommt die strafende Gerechtigkeit desto mehr Raum. So sagt auch der Apostel: es sei recht, dass die, so dem Evangelium nicht gehorsam seien, Pein leiden. Das Nämliche müssen wir sagen, wenn wir das heutige Evangelium recht betrachten. Es ist ein gerechtes Gericht, das über die Verächter der wiederholten Einladungen der Knechte, und das nachher über den Menschen ausgebrochen ist, dem das hochzeitliche Kleid fehlte. Dies will ich mit Gottes Hilfe weiter ausführen, und euch dies Mal vorstellen

das gerechte Gericht Gottes über diejenigen, die dem Evangelium nicht gehorsam sind.

Ich will zeigen:

1. was es heie, dem Evangelium gehorsam sein;
2. was das für Leute seien, die dem Evangelium nicht gehorsam sind;
3. wie gerecht das Gericht Gottes über sie sei.

Anbetungswrdiger, heiliger Gott! Ob wir gleich weise werden könnten, wenn wir auf Dein Wort und Deine Wege merkten, so werden wir es doch nicht aus großer Unachtsamkeit. Bewahre uns vor der Hlle, sonst ist sie uns gewiss! Amen.

1.

Wenn wir auf das Tun der Menschen achten: so finden wir, dass sie im Grunde alle Seligkeit, Wohlsein, Befriedigung ihres Herzens suchen. Dies ist der Grundtrieb, von welchem alle Menschen in ihren Handlungen und Bewegungen regiert werden. Warum streben sie nach Geld, nach Ehre, nach Vergnügungen und Wollüsten, nach Augenlust, nach hoffärtigem Wesen? Antwort: sie suchen Seligkeit, Befriedigung ihres Herzens darin; es soll ihnen wohl dadurch werden. Darum gehen sie daher wie ein Schemen; darum machen sie sich viel vergebliche Unruhe; darum sammeln sie, und wissen nicht, wer es kriegen wird (Ps. 29,7); darum schwitzen und arbeiten sie; darum lgen und betrügen sie; darum machen sie bald dies bald jenes zu ihrem Götzen; darum tun sie alles, was sie tun. – Das Unangenehme soll von ihnen entfernt; wohl soll es ihnen werden.

Aber es wird ihnen nicht wohl in diesen Dingen. Sie meinen zwar bisweilen, sie haben das große Gut erhascht, worin ihre Seele ausruhen könne; aber bald stellt sich wieder Ekel und berdruss ein; bald meldet sich der vorige Seelenhunger und Seelendurst, der eigentlich auf Gott geht, wieder, und sie müssen mit Schmerzen fühlen, dass sie nach Schatten gehascht hatten. Wahres Wohlsein und Befriedigung unserer innersten Herzensbedrfnisse liegt nur in der Gemeinschaft mit Gott durch Christum. Und diese Gemeinschaft mit Gott durch Christum, diese Seligkeit des Reiches Gottes ist in unserem Evangelium unter dem Bilde der Hochzeit, die der König seinem Sohne machte, unter dem Bilde der Mahlzeit, die bei dieser Hochzeit gehalten wurde, gemeint.

Von Natur haben wir kein Recht zu dieser Gemeinschaft mit Gott. Auf ewig wären wir als Unreine von dem Angesicht Gottes verbannt gewesen, wenn nicht Gott selbst einen Weg gemacht hätte, die gefallene Menschheit zurückzuführen. Er hat diesen Weg gemacht in Christo. Der Bräutigam musste selbst kommen, und seine Braut erlösen, ehe er sich mit ihr vertrauen konnte in Gerechtigkeit und Gericht. Sie war ihm untreu geworden; sie hatte sich einem andern Manne, der Sünde (Röm. 7,2.3), vertraut; sie war Ein Fleisch mit der Sünde geworden; sie war ebendarum dem zeitlichen und ewigen Verderben verfallen; das jammerte den Bräutigam der armen Menschheit, und Er stellte sich selber ein. Durch Seine heilige Menschwerdung und Geburt, durch Seinen Wandel auf Erden, durch Seine Leidenstaufe und Seinen Todesschweiß, durch Sein Blut und Seinen Tod, durch Seine

Auferstehung und Himmelfahrt, – dadurch hat Er die Menschheit losgekauft aus den Ketten der Finsternis; dadurch hat Er ihr den Weg zur Gemeinschaft Gottes wieder gebahnt auf das Vollkommenste; denn Er hat alles nach den ewigen Rechten der Gerechtigkeit Gottes ausgeführt. Nun können wir unserem rechtmäßigen Manne und Eigentümer, Jesus Christus, wieder anheimfallen; nun ist alles bereit; nun liegen die Gnadenschätze offen und genießbar da; nun ist kein Hindernis mehr im Wege; die Seligkeit ist geoffenbart; die Mahlzeit ist bereitet; die Türen sind geöffnet; wer da will, der komme, und nehme das Wasser des Lebens umsonst. Dies ist eine Hochzeitfreude für den Heiland, wenn eine Seele sich anschickt, dieser Seligkeit teilhaftig zu werden (Luk. 15,10), und diese seine Hochzeitfreude wird vollendet werden an dem Tage, an welchem Er mit der ganzen Gemeinde der Erlöseten in die völligste, innigste, seligste, heiligste Gemeinschaft wird treten können, in eine Gemeinschaft, zu welcher die Verbindung der Seelen mit Christo, wie sie hienieden im Fleische möglich ist, nur ein geringer, schwacher Anfang ist an dem Tage, von welchem es heißen wird: „die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und Seine Braut hat sich bereitet.“ Sehet, das ist die Hochzeit, das ist die Mahlzeit bei der Hochzeit des Königssohnes, zu welcher die Knechte Gottes Gäste einladen, nämlich die durch den Heiland erworbene Seligkeit, welche in der Gemeinschaft mit Ihm besteht.

Die ersten Knechte, die mit diesem Gnadenauftrage an die Menschen gesendet wurden, waren die Apostel. Diese wendeten sich mit ihrer Bitte zunächst an die Juden. Es war ein großer Eifer in diesen Knechten, Seelen für das Lamm zu werben. Sie durchzogen zum Teil Länder und Meere; sie sagten es in allen Synagogen, in allen Häusern, auf allen Straßen; wo sie hinkamen und der Herr Gelegenheit machte, da luden sie ein: ihr Leute, ihr Kinder der Verheißung, kommet zur Hochzeit! Aber die Kinder der Verheißung wollten größtenteils nicht kommen; sie zeigten sich widerspenstig und ungebärdig; sie höhnten, schlugen und töteten die Knechte. Da das der König hörte, ward Er zornig, und schickte Seine Heere aus, und brachte diese Mörder um, und zündete ihre Stadt an; die übrigen aber zerstreute Er in alle Länder. Von nun an wendeten sich die Knechte mit ihrer Einladung an die Heiden, und überredeten, und brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und Gute. – Liebe Zuhörer! Diese Botschaft an die Heiden geht nun schon 1800 Jahre fort; in den finstersten Zeiten des Aberglaubens und des Papsttums hat der Herr Seine Knechte und Hochzeitbitter gehabt, und auch in dieser letzten betrübten Zeit hat Er noch Seine Knechte, die noch sammeln, was sich noch sammeln lässt. Gute und Böse, die noch in die tote, in die ungläubige, in die selbstgenügsame Welt hineinrufen: wer hungrig oder durstig ist, der komme zur Hochzeit! Es ist nicht Not, verloren zu gehen, warum wollt ihr sterben? Siehe, Christus ist gekommen, Christus ruft euch: „lasset euch versöhnen mit Gott!“

Was ist nun unsere Pflicht, liebe Zuhörer, wenn der König nicht nur Seinen Sohn dahin gibt für uns aus unbeschreiblicher Liebe, sondern auch noch ein Mal über das ändert uns rufen, bitten, inständig bitten lässt, dass wir doch möchten nicht unser eigenes Verderben, sondern das Leben wählen – was wäre unsere Pflicht? Offenbar das, dass wir diesem Rufe, den der König durch Seine Knechte, aber nicht nur durch Seine Knechte, sondern noch viel öfter durch Seinen Geist in unserem Innern, durch allerhand Schickungen, durch die Stimme der Weisheit auf der Gasse an uns kommen lässt, Folge leisten, dass wir uns wirklich aufmachen und uns anschicken, zum Hochzeitmahl zu gehen; dies wäre unsere Pflicht. Wie betrübend muss es für den Heiland sein, wenn Seine Gnadengüter, die Er so sauer verdient hat, und die Er nun der Welt, der armen Welt ein Mal um das andere antragen lässt, geringgeschätzt, wenn die Stimme Seiner Boten in den

Wind geschlagen, und das Nichtige Seiner Gnade weit vorgezogen wird von den Seelen, die Er so gerne selig hätte! Der Apostel Jakobus sagt: „siehe der Arbeiter Lohn, der von euch abgebrochen ist, das schreiet; und das Rufen der Ernter ist gekommen vor die Ohren des HErrn Zebaoth“ (Jak. 5,4). Dies meint er von irdischen Arbeitern, von einem irdischen Lohne. Aber welcher eines größeren Gerichts wird der schuldig sein, welcher dem König aller Könige den Lohn Seiner Schmerzen, den Lohn Seiner Todesarbeit entzieht, nämlich sich selber, und diejenigen, welche diesen Lohn einfordern sollen, schnöde von sich weist! Das wäre also unsere heiligste Pflicht, liebe Zuhörer, das wäre eure Schuldigkeit, ihr schon oft und viel und auch heute Geladenen, dass alle sprächen: ja! wir wollen kommen, wir wollen uns bekehren, wir wollen den HErrn suchen, und dass man es dann nicht bloß sagte, sondern dass man auch anfinge, dass man sich auf seine Knie niederwürfe vor dem Heiland, dass man auch umkehrte von seinen verkehrten Wegen, vom Geiz, von der Liederlichkeit, von den faulen Geschwätzen, dass man sich auch herzlich nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit ausstreckte. O! wie wollte ich mich freuen, wenn der Geist Gottes solchen Raum unter uns bekäme, wenn der Geist des Gebets sich anfinge zu regen unter uns! Die Engel im Himmel würden sich mit mir freuen.

Errettet werden wollen, ist was wir sollen. Gott zwingt uns nicht. Wir müssen unsern Willen dazu hergeben, und Seinem Rufe und Zuge folgen; wir müssen den Weg zur Seligkeit antreten, sonst kommen wir nie zum Ziele. Aber mit solch' einem ersten Anfange ist es eben noch nicht ausgerichtet. Im Vorzimmer des Königs geht etwas vor, das man sich auch muss gefallen lassen, wenn man als ein würdiger Gast zu Tische sitzen will. Der König hat die Art an sich, dass Er Seine Gäste nur in Seinen, des Königs, Kleidern sehen will. Zu dem Ende hat Er die Einrichtung getroffen, dass im Vorzimmer des Hochzeitsaales herrliche königliche Kleider bereit liegen, die von den Gästen angezogen werden müssen, nachdem sie ihre eigenen, mitgebrachten Kleider ausgezogen haben. Wenn dann der König hineingeht, die Gäste zu besehen: so schaut Er mit Seinen feuerflammenden, alles durchdringenden Augen vorzüglich in der Absicht auf die Gäste umher, um zu sehen, ob sie auch alle in Seinen königlichen Schmuck gekleidet seien. Wenn wir nun dies alles ohne Bild und Gleichnis sagen sollen, so heißt es ungefähr so viel: es ist nicht genug, dass man anfänglich eine Willigkeit zeigt, dem Ruf der Knechte zu folgen; es muss auch eine Willigkeit da sein, sich allem dem zu unterwerfen, was zur Zubereitung auf die selige Ewigkeit gehört. Es ist wahr, der Heiland hat uns die Seligkeit erworben; aber Er hat uns nicht nur dieses erworben, sondern auch die unaussprechliche Gnade, dass wir können durch den Glauben an Ihn gereinigt und vorbereitet, und würdig gemacht werden zum Gastmahle des Königs. Was meint ihr? Meinet ihr, der Heiland wolle Säue und Wölfe und Bären an Seinem Tische haben, welche Naturen doch an dem unbekehrten Menschen nicht selten sichtbar sind? Solche Naturen würden auch gar keine Freude am Tische des Heilandes haben, sondern Langeweile. Wenn unser irdischer König heute einen verlaufenen Bettelknaben an Kindesstatt annähme, meint ihr, man werde ihn in seinen zerlumpten Kleidern, in seinem Schmutze, mit seinen anerlernten Unarten an die königliche Tafel sitzen lassen? Nein, vorher wird er gereinigt, gewaschen, gekämmt; es werden ihm seine Kleider ausgezogen; er wird mit königlichen Kleidern bekleidet; er wird in der Sitte des Hofes unterrichtet; dann erst ist er tüchtig, sich seiner Kindesrechte zu gebrauchen.

Es ist also nicht genug, dass man den Knechten des Königs, die zur Hochzeit laden, freundlich entgegenkommt, und dass man einen guten Willen zeigt, sich zum Hochzeitmahl zu begeben; es ist nicht genug, dass man dem Evangelium geneigt ist und dasselbige liebt; es ist nicht genug, dass man nicht mehr sitzt, da die Spötter sitzen, und

die Gemeinschaft derjenigen sucht, die man für Kinder Gottes hält; es ist nicht genug, liebe Zuhörer, dass ihr, wenn ihr aus der Kirche geht, mit einander von der Predigt redet, und saget: es sei eine schöne Predigt gewesen; es ist auch nicht genug, dass man etwa diese oder jene Untugend anfängt abzulegen, in der Bibel forscht, und fleißiger betet als zuvor. O wie schön ist's, wenn eine Seele einen solchen Anfang macht; wie freut man sich über solche Anfänge des göttlichen Lebens! Aber sehet, dies alles macht es noch nicht aus; mit diesem allem könnet, werdet, müsset ihr, wenn es nicht weiterkommt, verlorengelassen. Man muss auch die Kraft des Evangeliums bei sich durchwirken lassen zu einer gänzlichen Sinnesänderung; man muss in eine wahre lebendige Gemeinschaft mit dem HERRN JESU kommen; man muss durch tägliche Erneuerung seines Sinnes laufen; man muss seine Armut immer mehr einsehen, und Christi Gerechtigkeit immer inniger und fester ergreifen lernen; man muss den alten Menschen aus- und den Neuen anziehen; mit einem Worte, man muss wiedergeboren werden, Und dies ist ein tägliches Geschäft, erfordert tägliche Wachsamkeit, viel Gebet und Flehen, tägliches Essen und Trinken des Leibes und des Blutes Christi durch wahren Glaubensgenuss an Ihm, sonst kann es nicht vollbracht werden. „Ihr seid gestorben“, sagt der Apostel (Kol. 3,3). Dies ist so eigentlich der hochzeitliche Schmuck der Gäste, dass man durch den Glauben der Rechte des Todes JESU teilhaftig wird, dass man erfährt, man sei mit Christo gestorben, von allen Ansprüchen und Folgen der Sünde losgekauft.

Christi Blut und Gerechtigkeit,
Dies ist mein Schmuck und Ehrenkleid,
Damit will ich vor Gott bestehen.
Wenn ich in den Himmel werd' eingehen.

So heißt es in jenem Liede, und damit ist eben das hochzeitliche Kleid beschrieben. Aber dieser herrliche kostbare Schmuck darf doch nicht über den befleckten Rock des Fleisches hineingezogen werden. „So tötet nun“ – heißt es im nämlichen Kapitel des Briefes an die Kolosser – „eure Glieder, die auf Erden sind, Hurerei, Unreinigkeit“ u.s.w. Das gehört auch zum rechten Anziehen des Schmuckes, der Christi Blut und Gerechtigkeit heißt, dass man beflissen ist, im Lichte Gottes den alten Menschen je mehr und mehr zu erkennen und abzulegen, und in das Edenbild des Sohnes Gottes erneuert, gereinigt zu werden, wie Er rein ist, so zu werden auf dieser Welt, wie Er war. Anders ist keine Gemeinschaft des Todes und der Auferstehung JESU Christi denkbar. O! da hat man viel zu flehen um Licht und Kraft von Oben; da hat man sich oft in das Licht jenes Tages hineinzustellen, und zu untersuchen, ob man auch dort werde bestehen können, ob der Grund, den man in sich trägt, auch werde die prüfenden, feuerflammenden Augen des Königs aushalten können; da kann man sich nicht zufrieden geben mit einem oberflächlichen Trost aus dem Evangelium, sondern man trägt es darauf an, aller von Christo den Sündern erworbenen Rechte, des ganzen JESUS teilhaftig, und ein ganzes Gefäß der Gnade zu werden. Dies geht aber durch manchen Seufzer, durch manche Entbehrung, Demütigung und Schmerz, aber auch durch manche wesentliche Erquickung, mit einem Worte: dies ist der schmale Weg, der zum Lehen führt,

Natürlich muss sich eine solche Gemütsstellung im ganzen Wandel eines Menschen, in seinen Worten, Werken und Gedanken äußern. Wer auf solche Art im Lichte wandelt, wird seinen Wandel nicht mit so viel guten Meinungen von sich selber, nicht mit dem törichtem Selbstvertrauen führen, wie natürliche, gutmeinende, oder auch erweckte, aber schläfrige

Leute zu tun pflegen, sondern mit Furcht und Zittern. Ich will euch ein Beispiel geben. Ihr seid in der vergangenen Woche viel mit den Keltergeschäften und mit dem Weinhandel umgegangen. Wie ganz anders wird sich ein Mensch, der da wachet und hält seine Kleider, dass er nicht bloß wandle, unter diesen Umtrieben benommen haben als ein anderer, dem solches kein Anliegen ist; während der Letztere sich in allerlei Geschäften, in Geschwätzen, in Berechnungen des etwaigen Erlöses, in Freudengefühlen bei der Hoffnung eines guten Erlöses, in traurigen Gedanken, als die Weinpreise fielen, und in dergleichen mehr umtrieb, und den aus seiner Lust, aus seinem Eigennutz, aus seinem Unglauben entspringenden Empfindungen blindlings folgte, hat der andere unter diesem ganzen Geschäft seine Augen auf den Heiland gerichtet. Er ist wohl auch nicht frei geblieben von jenen Herzensgedanken, und hat sich auch da und dort verfehlt: aber noch ehe er in dieses Geschäft hineinging, war es ihm ein großes Anliegen, dass ihn der Herr vor unnützer Rede, vor Sünden in Gedanken und Werken bewahren möchte. Unter der Sache selbst hat er seine ausschweifenden Gedanken immer wieder auf den Heiland zu sammeln, und durch die Gnade seine emporstrebenden Begierden zu stillen gesucht, und wenn er gefunden hat, dass seine Kleider befleckt worden sind, so hat er keine Ruhe gehabt, bis diese Flecken wieder gewaschen waren, und er Vergebung darüber empfangen hatte. So ist's aber nicht bloß bei der Kelter, so ist's in allen Lebensverhältnissen, der Unterschied zwischen solchen, die dem Evangelium gehorsam sind, und zwischen solchen, die es nicht sind, ist allenthalben groß.

Dies gehört zum Gehorsam gegen das Evangelium, nicht bloß, dass man der Einladung zur Seligkeit anfänglich folgt, sondern auch, dass man auf dem schmalen Wege wandelt, der zum Leben führet, und darauf bleibt bis an's Ende. – Nun wollen wir

2.

auch die Leute betrachten, die dem Evangelium nicht gehorsam sind. Es kommen in unserem Evangelium 4 Arten solcher Leute vor, wir wollen sie näher in's Auge fassen.

① Die erste Art ist mit den Worten bezeichnet: „sie wollten nicht kommen.“ Es ist nicht weiter angegeben, warum sie nicht wollten; es heißt schlechtweg: sie wollten nicht. Es scheint, dass diese Leute selbst nicht recht wussten, warum sie nicht wollten; sie mochten eben nicht; es war also eine gedankenlose, stumpfe Widerspenstigkeit gegen das Evangelium; es war ihnen eben nicht nach ihrem Geschmack; sie waren nicht hungrig und durstig: darum mochten sie nichts von einer Mahlzeit hören. Vielleicht sind auch unter uns solche Leute, die, wenn man sie fragen würde, warum sie dem Gnadenruf Gottes bis jetzt kein Gehör gegeben haben, keinen weiteren Grund anzugeben wüssten, als dass sie nicht gewollt haben. Dies ist der unterste Grad von Stumpfsinn und geistlichem Tode. Solche Menschen sind tote Klötze, tote Erdwürmer; man muss sie der Barmherzigkeit Gottes überlassen; man kann nichts für sie tun als beten. Sie sind oft, was man sagt, gute Christen. Sie lesen ihr Morgen- und Abendgebet, beten vor und nach dem Essen ein Gebet ab, aber alles im Frondienst. Frondienst ist es, dass sie zur Kirche gehen; wenn ihre bestimmte Zeit herannaht, so schicken sie sich zum heiligen Abendmahl; sie werden durch die Predigt des Wortes nicht geärgert und nicht gerührt; es fällt alles an ihnen hinunter, wie Wasser über einen Stein hinabfließt; sie schlafen gerne unter der Verkündigung des Wortes. Dabei verlassen sie sich auf das Verdienst Christi, können vielleicht manchen schönen Spruch auswendig,

wollen aber nicht seliger werden als ihre Väter; der HErr JEsus ist nicht ihr Mann. Der Sohn Gottes allein kann solche Tote erwecken, aber ich frage nur: taugen solche Leute, so lange sie solche Klötze bleiben, zum Reiche Gottes, zum Hochzeitmahle des Lammes? Urteilt selbst.

② Die zweite Art ist bezeichnet mit den Worten: „aber sie verachteten das und gingen hin, einer auf seinen Acker, der andere zu seiner Handtierung.“ Diese sind schon anders; sie sind nicht mehr so gleichgültig; da ist schon eine ausgesprochene Bitterkeit, ein bestimmter Widerwille gegen das Evangelium. „Sie verachteten das.“ Man kann auf doppelte Art zu diesem Sinne kommen. Viele fassen diese Verachtung gegen das Evangelium schon das erste Mal, wo es auf ihr Herz einigen Eindruck macht. Wenn ein Mensch von einer Lieblingssünde recht gefangen, recht fest damit verstrickt ist, und das Evangelium meldet sich in seinem Herzen an, und das Wort von der Hochzeit dringt ihm zu Herzen, und will mit seiner Lichtkraft die Verkettungen der Finsternis durchdringen und entkräften; so sträubt sich der in der Lust gefangene Sinn des Menschen dagegen.

Gelingt es ihm nun, sich stark zu machen und die Kraft des Evangeliums zu überwinden, so fängt er an, dasselbige zu verachten, als etwas zu betrachten, das Phantasierte und Schwärmerei erzeuge, oder die Lebensfreuden störe, oder den Menschen ungebührlich herabsetze, die Würde des Menschen nicht anerkenne, alles, je nachdem der Mensch von einer vorherrschenden Sünde gefangen war.

Man kann aber auch noch auf eine andere Art in den im Evangelium ausgesprochenen Sinn hineinwachsen, und dies ist das Gewöhnlichere. Da bekommt man Anfangs wohl einen Eindruck von der Einladung; man wird gerührt; der Sinn wird auf die Ewigkeit erweckt: aber die Sorgen dieser Welt, das Sichtbare, das mit aller Macht auf das Gemüt hereindringt, die Zerstreung in den Beruf, in die irdischen Geschäfte hinein, der Zauber des vergänglichen Reichtums und überhaupt der Sünde, – dies alles lässt dem Fünkeln des göttlichen Lebens nicht Raum. So werden die Gnadenzüge, die Rührungen geschwächt, erstickt; so bekommt das alte, angewohnte Wesen und Treiben des Geistes wieder das Übergewicht; man sucht sein Glück und seine Seligkeit wieder da, wo man sie vorher gesucht hatte; man bekommt niedrige, kleine Gedanken vom Leben aus Gott und von der Seligkeit des Reiches Gottes, und so verachtet man das Evangelium, und geht hin auf den Acker, zur Handtierung, im alten ungebrochenen Sinne.

O liebe Zuhörer! Ich weiß es: es sind wenige unter uns, auf welche die Predigt des Evangeliums nicht schon Eindrücke gemacht, und entweder ein banges Gefühl vor der Ewigkeit, oder einen Liebeszug zum Heilande, oder sonst etwas Göttliches in ihnen erweckt hätte. Ach! ich weiß wohl, wie es kommt, dass es doch dadurch noch bei wenigen zu einem rechten Ausschlage für das Reich Gottes gekommen ist. Wenn ihr vom Worte Gottes getroffen worden seid, so bewahrt ihr es nicht in euren Herzen; das Irdische, das Weltliche, das Sündliche, die Äcker, die Weinberge, die Handtierung, der Wein, das Geld, das tägliche Brot, die Dorfgeschichten, Klatschereien und was dergleichen mehr ist, das hat allezeit das Übergewicht. So wird der gute Samen immer wieder erstickt; so gerät man zuletzt in allerhand verachtende und mürrische Gedanken hinein. Wenn das Reich Gottes immer wieder auf's Neue angepriesen, und die Bitte: „lasset euch versöhnen mit Gott!“ immer wiederholt wird, so regt sich zuletzt ein gewisser Grimm dagegen; man denkt und spricht bei sich selbst: es ist immer das Geschrei, dass man sich bekehren solle; wäre der Pfarrer in meinen Verhältnissen, hätte er eine Haushaltung wie ich, ein Gewerbe wie ich, stünde er in Verbindungen wie ich, müsste er sich um das tägliche Brot wehren wie ich, dann würde er es auch anders erfahren. Liebe Zuhörer! Der Prediger ist's ja nicht, der

euch solcherlei Bitten vorlegt, sondern der Heiland selbst ist es; darum fallen eure Vorwürfe und arge Gedanken alle auf den HErrn selbst zurück. Beharrt ein Mensch eine Zeit lang auf diesem Sinne, so wird er zuletzt gesinnt, wie

③ die dritte Art, von welchen es heißt: „Etliche aber griffen seine Knechte, höhnten und töteten sie.“ Der in den Menschen liegende Hass gegen das Evangelium darf gegenwärtig freilich nicht mehr so handgreiflich herausbrechen wie damals; aber der Sinn jener Menschen, welche töteten, liegt doch auch jetzt noch in manchen, und zu dieser Feindschaft gegen das Licht kommt man nicht auf einmal. Zuerst werden die Züge des Geistes Gottes geschwächt, dann mutwillig unterdrückt; dann wird man verhärtet in seines Herzens Bosheit, und so ein rechter Feind des Heilandes und Seiner Knechte, dass einem alles unausstehlich ist, was nur nach der Erkenntnis und dem Glauben des Sohnes Gottes von ferne riecht. Und so wird man ein rechtes Werkzeug des Teufels.

④ Die vierte Art sind endlich diejenigen, welche zwar der Einladung der Knechte folgen, aber das hochzeitliche Kleid anzuziehen versäumen. Unter allen denjenigen, die im Evangelium unter den Berufenen, aber nicht Auserwählten angeführt werden, ist gewiss der Mensch, welcher, weil ihm das hochzeitliche Kleid mangelte, aus dem Hochzeitsaale geworfen wurde, der Bedauernswürdigste. Er war dem Rufe der Knechte nicht ungehorsam, er ist gekommen, er hat nicht verachtet, er hat seinen Acker und seine Handtierung gegen den himmlischen Beruf gering geachtet, er hat nicht gegriffen, nicht gehöhnt, nicht getötet, er ist hineingedrungen bis in den Hochzeitsaal, – und doch musste er vor der Frage des Königes verstummen, und gebunden hinaus in die äußerste Finsternis; das ist jämmerlich. Man kann also laufen, man kann kommen bis in den Hochzeitsaal, man kann in allem aussehen wie ein wahrer Christ, und ist doch ein Mensch, dessen Erbteil ewige Finsternis ist. O lasset uns das wohl bedenken! Dieser Mensch war entweder zu träg dazu, sich der Verwandlung im Vorzimmer, dem Ausziehen des alten und dem Anziehen des neuen Menschen zu unterwerfen, oder er war zu hochmütig dazu, meinte, seine Kleider, seine mitgebrachten, selbst erworbenen Kleider seien schön genug für die königliche Mahlzeit, kurz, er verschmähte die königlichen Kleider. Ach! dass der HErr in mein und euer Herz einen Strahl Seines Lichtes sendete zur Durchforschung und Durchsuchung unseres Innern! Fraget euch doch, ihr, die ihr einigen Anfang im Christentum gemacht habt, fraget euch doch: ist es uns denn auch ein wahrer Ernst zum Heilande? Sind wir auch willig, uns allem dem zu unterwerfen, was zu unserer Reinigung und Vollbereitung auf den Tag der Ewigkeit gehört? Ist es uns auch das höchste Anliegen, nichts an uns zu dulden, was den Augen Jesu missfällig ist? Suchen wir auch in die Gemeinschaft Seines Todes und Seiner Auferstehung einzudringen, mit Ihm zu sterben, das alte Leben der Natur je mehr und mehr in Seinen Tod zu ziehen, und mit Ihm im neuen Leben des Geistes zu wandeln? Wollen wir aus deinem Evangelium kein Kopfkissen für den alten Menschen machen? Wollen wir allein aus Seinem Verdienst gerecht werden, nicht durch unsere Werke, Heiligkeit, Verleugnungen und dergleichen? „Erforsche mich, Gott! und prüfe mein Herz, prüfe und erfahre, wie ich es meine, siehe, ob ich auf rechtem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege!“

Jetzt, liebe Zuhörer, kann man noch vor sich und andern heucheln, man kann sich durch seine Eigenliebe selbst täuschen. Wie täuschten sich die fünf törichten Jungfrauen über ihren eigenen Zustand! In welchen Lügengedanken von sich selbst stand der Bischof von Laodizäa (Offb. 3)! Werden ja selbst an jenem Tage noch Leute vorkommen, die bis dahin in der größten Selbsttäuschung dahingegangen und geblieben sind. HErr, HErr! werden sie sagen, haben wir nicht in Deinem Namen geweihsaget, Teufel ausgetrieben,

Taten getan, haben wir nicht an Dich und Deinen Namen geglaubt, sind wir nicht Christen gewesen? haben wir nicht auch etwa Schmach gelitten um Deines Namens willen? – „Ihr Übeltäter, weicht von mir, ich habe euch noch nie erkannt.“ – Jetzt kann man vor sich und andern noch heucheln, jetzt kann man noch sich selbst rechtfertigen, und die Schärfe des Wortes Gottes von sich abwehren, jetzt kann man noch den Zeugnissen anderer oder des eigenen Gewissens widersprechen, und sich in seinen selbstgemachten Religionsgrundsätzen, in seinen selbstgenommenen Freiheiten gefallen. Aber vor den Augen, vor den durchprüfenden Augen des Königs wird man dich nicht mehr können. „Freund, wie bist du hereingekommen, und hast doch kein hochzeitlich Kleid an? Er aber verstummte. Darum bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn in die äußerste Finsternis, da wird sein Heulen und Zähnklappen.“

3.

Dieses Gericht ist gerecht. Wenn Gott alles tut, um uns selig zu machen, wenn Er sich als die erbarmendste, herablassendste Liebe gegen schnöde Sünder erweist, und der Mensch schickt sich dennoch nicht in Seine Wege, sondern verachtet und bleibt auf seinem harten Sinne, so fällt er gerechter Weise der Gerechtigkeit anheim und aus der Erbarmung hinaus, die er verschmäht hatte. Und dann ist es ja zuletzt die nämliche Härteigkeit und Widerspenstigkeit des Sinnes, die den ersten Gnadenantrag von sich weist; und die dies zwar nicht tut, aber doch sich nicht in die von Gott gemachten Schranken fügt. Ja, an dem Tage, an welchem alle Entschuldigungen und Beschönigungen wie Nebel vor der Sonne verschwinden werden, da werden es Diejenigen, welche verloren gehen, erkennen, und mit ewiger Reue gestehen müssen: ja, Herr! wahrhaftig und gerecht sind Deine Gerichte! Wir haben nicht gewollt.

Liebe Zuhörer! „Viele sind berufen, aber wenige auserwählt.“ Ich hoffe, ein jedes unter uns könne sich nun selbst seine Rechnung machen, wozu uns Gott helfen wolle durch Seinen Heiligen Geist.

Amen

LXI.

Am einundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Johannes 4,47 – 54

Und es war ein Königischer, des Sohn lag krank zu Kapernaum. Dieser hörete, dass JEsus kam aus Judäa in Galiläam, und ging hin zu Ihm, und bat Ihn, dass Er hinab käme, und helfe seinem Sohne, denn er war todkrank. Und JEsus sprach zu ihm: wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht. Der Königische sprach zu Ihm: HErr, komme hinab, ehe denn mein Kind stirbt. JEsus spricht zu ihm: gehe hin, dein Sohn lebet. Der Mensch glaubte dem Wort, das JEsus zu ihm sagte, und ging hin. Und indem er hinab ging, begegneten ihm seine Knechte, verkündigten ihm, und sprachen: dem Kind lebet. Da forschete er von ihnen die Stunde, in welcher es besser mit ihm geworden war. Und sie sprachen zu ihm: gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber. Da merkte der Vater, dass es um die Stunde wäre, in welcher JEsus zu ihm gesagt hatte: dein Sohn lebet. Und er glaubte mit seinem ganzen Hause. Das ist nun das andere Zeichen, das JEsus tat, da Er aus Judäa in Galiläam kam.

Es war eine große Sache, liebe Zuhörer, um den Glauben des Königischen, in den er sich durch die Kraft des Wortes JEsu: „gehe hin, dein Sohn lebet“, auf einmal hineinschwang. Vorher sehen wir an diesem Manne nichts als Furcht, Zweifel, Kleinmütigkeit, geringe Gedanken von der Macht des Heilandes; nun steht er auf einmal über allen diesen Bewegungen seines Gemüts siegreich da; er glaubt dem Worte, das JEsus zu ihm sagte, geht hin, – und findet, dass ihm nach seinem Glauben geschehen ist. Durch eigene Kraft hätte, sein zagendes, kämpfendes Gemüt sich nicht zu dieser Glaubenszuversicht erheben können, sondern solches ist durch das Kraftwort JEsu geschehen.

Schon das, dass der Königische sich überhaupt an den Heiland wendete, war ein Werk Gottes. Er hätte sich wohl schwerlich so genau mit dem HErrn JEsu eingelassen, wenn ihn nicht die Not dazu getrieben hätte. Diese Not aber, und die Willigkeit seines Herzens, sich vom Heiland helfen zu lassen, kam vom HErrn. So hat Gott das Wollen und das Vollbringen in ihm gewirkt. Und so wirkt Er es noch jetzt in allen, die zum wahren Glauben des Sohnes Gottes hindurchdringen.

Darüber will ich weiter reden, indem ich euch vorstelle,

1. wie der Heiland bei der Bekehrung den Glauben anfangte,
2. wie er ihn vollende.

Großer JEsu! Du wirkst allezeit wie Dein Vater. Wirke auch in uns, was vor Dir wohlgefällig ist zur Verherrlichung Deiner Gnade. Amen!

1.

Es gibt kein größeres Werk Gottes auf dieser Welt, es gibt kein größeres Wunder, als wenn ein Mensch, ein in Sünden gezeugter, geborner, aufgewachsener Mensch, ein toter Sünder zum G l a u b e n an den Sohn Gottes kommt. Ein Baum ist auch ein herrliches Werk Gottes; eine Traube ist auch ein herrliches Werk der Güte und Allmacht Gottes; dieser ganze Bau der Welt ist ein großes herrliches Meisterstück der allmächtigen Liebe Gottes; was der Heiland an dem Sohne des Königischen tat, dem Er durch ein einziges Wort Leben und Kräfte und den freien Gebrauch seiner Kräfte wieder schenkte, war auch ein großes Wunder Seiner allmächtigen Liebe; aber alle diese Werke sind nicht zu vergleichen mit dem Werke der Bekehrung eines Menschen. Denn alle diese Werke sind geschehen und geschehen noch täglich durch die Allmacht Dessen, „der da spricht, so geschieht es, der da gebietet, so stehet es da“; aber nicht so das Werk der Bekehrung eines Menschen. Nur, dass die Bekehrung eines Sünders möglich wurde, war die Menschwerdung des Sohnes Gottes und Sein ganzer Lauf von der Krippe bis zu Seiner Himmelfahrt notwendig. Und nun, nachdem sich Gott durch die Menschheit JEsu uns wieder mitteilen, sich uns wieder genießbar machen kann; nachdem Er uns wieder zu sich ziehen kann; nachdem der Weg von Ihm zu uns und von uns zu Ihm wieder gebahnt ist durch JEsu: wie viel Geduld, wie viel Pflege, wie viel Langmut, wie viel Mühe, wenn ich so sagen darf, kostet es die ewige Liebe noch immer fort, bis der zum Göttlichen erstorbene, in die Finsternis gekehrte Wille des Menschen herumgelenkt, bis das steinerne Herz erkannt und ein fleischernes dafür angenommen, bis ein geborener Feind JEsu ein Freund und Liebhaber des Heilandes wird, mit einem Worte: bis ein Mensch hindurchbricht zum Glauben an den Sohn Gottes.

Freilich natürliche und weltlich gesinnte Leute haben gar niedrige Vorstellungen von dieser großen Sache. Weil sie von nichts wissen als von einem historischen, auswendig gelernten Glauben an den Heiland, so meinen sie, es sei nichts leichter als an den Sohn Gottes glauben. Weil sie im Stande sind, in zeitlichen Dingen dies und das zu wollen, und mit ihrem Wollen durchzusetzen, weil sie mit ihren größeren Lüsten und Neigungen allezeit die geringeren überwinden können, weil sie sich mit ihrem Willen tief in die Sünde, in die Finsternis hinein machen können: so däucht es ihnen, es liege auch bei der Bekehrung zu Gott und beim Wandel im Lichte alles bloß am eigenen Wollen des Menschen. Sie muten darum allen denjenigen, welche sich zur Bekehrung anschicken, zu, dass sie sogleich vollendete Christen und Tugendbilder sein sollen; wenn ich, denkt ein solcher unerfahrener Mensch, mich einmal zum Guten wenden würde, da sollte es wohl besser vorwärts gehen; sie trauen sich Wunderdinge zu, und wissen nicht, dass der Mensch zwar wohl geschickt ist von Natur, die Finsternis zu lieben, aber zu nichts ungeschickter, unbehilflicher, in nichts blinder, als wenn es darauf ankommt, ein Mensch Gottes zu werden. Hier muss uns Gott zu Hilfe kommen, ja die Hauptsache muss Er tun; aber wir würden diese Hauptsache nicht einmal an uns geschehen lassen, wir würden ewig widerstreben, denn dies können wir von Natur, wenn nicht der treue Heiland uns in unserer Elende aufhülle.

Schon im Anfang muss uns JEsus zu Hilfe kommen, sonst würde dieser Anfang nie gemacht. Der Anfang des Glaubens ist das, wenn ein Mensch über seinen Herzenszustand verlegen wird, und sich in seiner Verlegenheit an den Heiland wendet. Sind wir denn von Natur in Verlegenheit über unsern Herzenszustand? Nein! Von Natur sind wir tote Klötze, welche nichts von Gott wissen, und zufrieden sind, wenn sie ihren Bauch füllen, oder ihre sonstigen Bedürfnisse, Lüste und Begierden befriedigen können. Dies ist der Zustand aller Heiden: ohne Hoffnung, ohne Trost, ohne einen rechten Begriff von Gott und unserem

Verhältnisse zu Ihm, in dumpfer Finsternis ihres Herzens gehen sie dahin, jämmerliche Knechte der Begierden und Gelüste ihres Herzens. Schon darin ist uns JESUS zu Hilfe gekommen, dass Er uns hat in der christlichen Kirche geboren werden lassen, wo wir doch von Jugend auf etwas von Gott, vom Heiland, von unserer Bestimmung, von Himmel und Hölle und vom Willen Gottes an uns, gehört haben. Aber damit ist es noch nicht ausgerichtet. Wenn nicht JESUS ferner Barmherzigkeit an uns tut, so können wir vielleicht die ganze Bibel in unserem Kopfe haben, und sind und bleiben doch geistlich tote Leute, sicher, faul und kalt. Es fällt uns wohl hin und wieder etwas ein von Gott; aber wir meinen, wir stehen gut mit Ihm, oder wir wollen uns schon mit Ihm zufrieden stellen; es fällt uns wohl etwas ein von der Ewigkeit, aber wir erschrecken nicht davor; es fällt uns wohl ein, dass wir Sünder sind, aber wir denken: alle Menschen sind Sünder, und dafür ist ja das Verdienst Christi da; es fällt uns wohl hin und wieder ein Spruch ein, aber er hat keine Kraft an unsern Herzen; dabei gehen wir eben dahin nach unsers Herzens Gutdünken oder nach den Gewohnheiten der Welt; kurz, wir sind und bleiben ohne Leben aus Gott, wenn nicht JESUS selbst eine Verlegenheit über unsern Zustand in uns erweckt.

Wie macht es denn der treue Heiland, was tut Er, um einen toten Sünder verlegen zu machen über sich selber? Er tut es durch Seinen Heiligen Geist: aber wie und wo und wenn Er es tue, darin ist keine Regel; der gute Hirte ersieht eben die Stunde, wo Er dem armen verirrtten Schafe am geeignetsten beikommen kann. Es gibt Seelen, die in einer langen Bearbeitung des Heilandes stehen, bevor Er es bei ihnen zu etwas Entscheidendem bringen kann. Sie werden Jahre lang von einer gewissen innern Unruhe geplagt; sie können nicht so ruhig sündigen wie die andern; sie können sich dem Rausche der Lust nicht so vergnügt überlassen wie die andern; sie bekommen in ihrem Inwendigen zuweilen Vorwürfe, Angst und Beklemmung, und dies sind lauter Anmeldungen Dessen, der vor der Türe steht, und begehrt eingelassen zu werden. Bei andern ist es ganz anders. Sie können ruhig sündigen; sie sind in ihrem irdischen Sinne, in ihren Sündenwegen, in der Eitelkeit ihres Herzens so ruhig, wie wenn das so sein müsste; sie treiben und wirbeln sich in den Gedanken ihres Herzens rastlos fort; da ist kein Aufhalten, kein Stillstand, kein Aufmerken, keine Nüchternheit. Da geht es von Tag zu Tag, von Nacht zu Nacht, vom Sommer in den Winter, und vom Winter in den Sommer unaufhaltsam fort. Man säet jetzt, heißt es, wenn ein solcher Mensch ein Bauer oder Weingärtner ist, und dann ist er mit seinem ganzen Gemüte im Säen begriffen; man erntet jetzt, man herbstet jetzt, man drischt jetzt, man versieht sich jetzt auf den Winter, und er ist mit seiner ganzen Seele in diesen Geschäften; dazwischen hinein kommen viele Sünden, man lügt, man afterredet, man beneidet seinen Nächsten, man sucht seinen Vorteil auf unrechte Art, man lebt in Zwietracht mit seinem Nachbar, mit seinem Weibe, man überlässt sich seinen fleischlichen Trieben, man frisst und saust u.s.w.; es geht in einem fort, das Leben ist wie eine Schnur, die von einem Haspel abgehaspelt wird; es kommt kein Knoten an diese Schnur; es gibt keinen Stillstand, kein Aufmerken auf die Ewigkeit, kein Trachten nach dem Reiche Gottes. Da liegt etwa in einem solchen Menschen von der Jugend her ein Sämlein der göttlichen Wahrheit: aber es kann sich nicht regen, es kann nicht gedeihen, der Schutt der Sünde und der Welt ist über dasselbige hergefallen, es kann nicht wachsen, es ist nahe am Ersticken. Treue Lehrer oder Eltern und Erzieher haben diesen lebendigen Samen der Wahrheit in das Herz gelegt; es hat einmal ein schönes Sprüchlein, oder ein Gesang, oder eine Erzählung vom Heiland, oder eine Beschreibung der himmlischen Seligkeit, oder eine Schilderung des Elendes der Verdammten einen Eindruck auf das Herz des Kindes gemacht, und dieser Same hat angefangen, Früchte zu zeigen; aber siehe, da kamen die Triebe und Lüste und Sünden der Jugend, da kam der rastlose irdische Umtrieb, das Traumleben, das Schattenleben, das Gewühl in dem Nichtigen, die Grundsätze, die angenommenen Gewohnheiten, die

eingesogenen Vorurteile des Weltgeistes, der Weltart, und das göttliche Saatkorn wurde bedeckt mit diesem Schutte der Eitelkeit und Sünde.

Während nun ein Mensch so dahin geht in seinem irdischen Treiben, kommt er etwa einmal in eine Kirche, wo das Evangelium gepredigt wird, und er hört und hört und muss nur horchen, denn es sind ihm lauter neue Sachen. Er hat vorher schon oft das Nämliche gehört, aber es ist ihm nicht zu Herzen gegangen; nun auf einmal hört er und hört recht. Nun steht der Gedankenumtrieb stille; er wird nüchtern aus seinem Traume, er fängt an, sich zu fragen: wo bist du? Was hast du indessen getrieben? Hast du auch für die Ewigkeit gelebt? Ist Arbeiten und Schwitzen und Sündigen und Reichwerden und Schwatzen deine einzige Bestimmung? So ist schon mancher nicht etwa nur in der Kirche, sondern zu Hause, bei seinem Handwerke, hinter seinem Schreibtisch, auf seinem Acker, in seinem Stalle, auf einer Reise, hinter seinem Ofen, ja auf seinen Sündenwegen, wo er Unrecht saufen wollte wie Wasser, vom Heiland ergriffen und zum Nachdenken gebracht worden. Oft muss eine äußere Schickung dem Heiland erst Bahn machen; es muss häusliche Not einbrechen, ein Kind, oder der Mann, oder das Weib, oder wer einem solchen Menschen lieb ist, muss krank werden, jemand, der ihm lieb ist, muss sterben; es muss ihm ein sonstiges Unglück begegnen, es sei im häuslichen Wesen, wie z. B. beim Vieh, oder durch Feuer, oder dergleichen etwas am eigenen Leibe; er muss einen Arm, einen Fuß brechen, oder sonst einen Unfall leiden, oder er muss dem Tode in den Rachen blicken, sonst kann ihm der Heiland nicht bei, kann ihn nicht zum Nachdenken über seinen Zustand erwecken. Ist aber dies geschehen, dann kommt auch der alte Same der Wahrheit wieder zum Vorschein, die alten Sprüche, die alten Lieder, die Worte eines Lehrers, oder Vaters oder Großvaters, die man in der Jugend gehört hatte, kommen wieder, werden wieder lebendig; man versteht sie mehr; man bekommt Licht; es geht ein Licht um das andere auf; man sieht sein Elend je mehr und mehr; man gerät in Verlegenheit über sich selbst. – Sehst, wie schon der erste nüchterne Gedanke, die erste Verlegenheit ein Werk des Heilandes ist. Aber den Menschen in dieser Verlegenheit zu dem Entschlusse zu bringen, dass er sich an den Heiland, an den rechten Helfer wende, dies ist wieder ein Geschäft des HErrn JEsu.

Was ist denn gewöhnlich der erste Gedanke, wenn ein Mensch anfängt, sich über sich selbst zu besinnen, und seinen elenden Zustand zu fühlen? Ist das der erste Gedanke: ich will mit meinem ganzen Jammer zum Heiland gehen, ich will Ihm meine Not klagen, ich will meine Sache vor Seinem Gnadenthron kund werden lassen, Er kann, Er wird helfen, denn Er heißt Jesus; – ist das der erste Gedanke und Entschluss? Nein! Das Erste ist gewöhnlich: wenn ein Mensch sieht, dass er nicht so gewesen ist bisher, wie er hätte sein sollen, so geht er hin und fasst einen Vorsatz. Ich will anders werden, ich will die und die Sünde ablegen, ich will ein anderes, ein frommes, ein christliches Leben anfangen, und so fängt er denn an auf eigene Faust, auf eigene Kraft, nach eigenem Willen, Vorsatz und Gutdünken. Ein anderer denkt: das wird das Beste sein, du hältst dich zu diesen oder jenen frommen Leuten, wo Gutes gesprochen wird, da sprichst du auch mit, da kommst du zum Guten und wirst ein anderer Mensch, du weißt nicht wie. Ein Dritter fällt auf die Erkenntnis und will damit den Schaden seiner Seele heilen, und sein Herz stillen. Er setzt sich hinter die Bibel hinum, und nimmt einen Ausleger dazu, der auch die Hauptsache in die Erkenntnis gesetzt hat; da kommt er denn auf dunkle Worte und Stellen; darüber fängt er an zu grübeln, oder er macht sich an die Erklärung der prophetischen Bücher, an die Offenbarung Johannis, er fängt an zu prophezeien, und auf die Zukunft des HErrn zu warten, und schreckliche Zeiten zu weissagen, und siehe, er hat sich doch noch nicht bekehrt, hat keine Vergebung der Sünden, keine Hoffnung des ewigen Lebens. Das

Erbärmlichste aber ist, wenn ein Mensch, der zum Nachdenken über sich selbst gebracht ist, ein Erbauungsbuch nach neuerem Stil und Geschmack in die Hand nimmt, und daraus den Weg zum Leben, den Weg zur Beruhigung seines Herzens lernen will. Denn da liest er gerade das Gegenteil von dem, was ihm der Geist der Wahrheit in seinem Innern gesagt hatte. Er liest, dass Buße tun, und seine Sünden erkennen und beweinen lautere Schwärmerei sei; er liest, dass das Meiste, was das Wort Gottes als Sünde bezeichnet, keine Sünde sei, dass es z. B. Hoch nötig sei, sich der Welt, nämlich der ehrbaren und honetten gleich zu stellen; er liest prächtige Worte von einer paradiesischen Welt, und von einem liebevollen Allvater, der seine Kinder in dieses Paradies hereingesetzt habe, damit sie desselbigen, so weit es nur immer die Ehrbarkeit erlaubt, genießen; er liest Worte von einem gewissen göttlichen Erlöser, der aber im Grunde nur ein Mensch sei, und die Welt durch Seine Lehre erlöset habe; er liest Lügen über Lügen. Wenn er nun solches gelesen, so denkt er: ich habe melancholische Gedanken gehabt, ich könnte zuletzt gar ein Schwärmer werden, ich muss mich hüten und mir Zerstreung machen.

Sehet, so verkehrt sind wir. Allenthalben suchen wir es, nur nicht beim Heiland. Wir dürften nicht hinauf gen Himmel fahren und Jesum herabholen; wir dürften nicht in die Tiefe fahren und Jesum von den Toten holen, sondern der Heiland ist uns nahe in unserem Geiste und Herzen; wenn heute eine Seele sich an Ihn wendete, in dieser Kirche, in ihrem Hause, auf dem Felde, einfältig, kindlich, so könnte sie Ihn haben; denn Er ist uns nahe, und lässt sich gerne finden. Aber wir versuchen lieber alles andere, ehe wir diesen leichten, diesen sichern, diesen heiligen Weg einschlagen. „Ich bin die Türe zum Schafstall“, sagt der Heiland, „durch mich müsst ihr eingehen, ihr Seelen, wenn ihr wollet geborgen sein, zu Mir müsst ihr kommen, geradezu zu Mir, höret es, ihr Mühseligen und Beladenen, zu mir her!“ Aber man macht lieber alle Umwege; man macht lieber die wunderlichsten Reisen; man steigt lieber über die Mauer hinein; zur Türe will man eben nicht hineingehen. Warum das? Dies kommt her von unserer natürlichen Feindschaft gegen den Heiland; man mag Ihn nicht; man hat eine Abneigung gegen Ihn; man traut Ihm auch nicht recht. Oft sind es auch von Jugend an eingesogene Vorurteile gegen Ihn und Seine Sache. Oft ist es die schlechte Erkenntnis von Ihm; oft ist es auch der Stand, in welchem man lebt, was einen ferneren Schlagbaum vorzieht, dass man nicht zum Heiland kommen mag; einem Armen wird solches manchmal leichter als einem Reichen, einem Geringen leichter als einem Vornehmen und Angesehenen. Aber der Hauptgrund liegt in der verborgenen Feindschaft des Herzens gegen Ihn, im Unglauben; man kann und mag nicht glauben, dass Jesus so stark und liebevoll sei, den Menschen helfen zu können und zu wollen, dass Er so nahe sei, wie Er doch ist. Manche bereden sich auch, dieser Weg sei zu leicht, er sei nicht gründlich genug, man müsse seinen Bekehrungsanker, seinen Hoffnungsanker tiefer legen, als nur so auf den Heiland.

Wie macht es denn nun der Heiland, wie greift Er es an, die Seelen zu bewegen, dass sie Ihm zu Füßen fallen, und keine andere Hilfe mehr begehren als die Seinige? Dies können wir am besten am Königlichen sehen. Sein Sohn wird krank. Was ist das Erste, wenn ein Mensch krank wird, was tut man zuerst? Man wendet sich an den Arzt; man lässt eine Arznei bereiten; man nimmt den Kranken in sorgfältige Pflege; man hofft, man könne seine Gesundheit schon wieder erzwingen; man sieht die Arznei mit einer Art Respekt an; man denkt: in diesem Mixturglase steckt also die Kraft, die meinem Kranken wieder zu seiner Gesundheit helfen kann; man setzt seine Hoffnung auf die sorgfältige Verpflegung, auf den Arzt, auf die Arznei. So ist es vielleicht dem Königlichen auch gegangen. Aber wie kam es? Der Arzt weiß nichts mehr; die Arznei hilft nichts mehr; es wird trotz dem Arzte und der Arznei immer schlimmer mit dem Kranken; er wird todkrank; die Not wächst; die

Verlegenheit des Vaters wächst; er sieht, sein Kind ist unrettbar verloren; sein Sohn muss sterben. In dieser Not hört er von JEsu, dass Er sei nach Kanaa in Galiläa gekommen; es ist mehrere stunden Wegs dort hin; aber er besinnt sich nicht lange; er macht nur, dass er fortkommt; zu JEsu muss er; der muss kommen, „ich will Ihn so lange bitten, bis Er kommt.“ Was hat den Königischen zum Heiland getrieben? Antwort: die Not, und dass er in dieser Not hörte, dass JEsus in der Nähe sei. So ist es auch im Geistlichen. Wenn ein Mensch wirklich durch den HErrn JEsu zur Besinnung gebracht worden ist, wenn es nicht bloß eine oberflächliche, aus der Vernunft, oder aus dem Fleische, oder aus guter Meinung entsprungene Rührung war, sondern wenn wirklich die Kraft des Sohnes Gottes in einem Menschenherzen gewirkt und eine Verlegenheit hervorgebracht hat: sehet, so kann ein solcher Mensch allerdings auf manche Auswege fallen, um sich aus seiner Verlegenheit zu helfen; er kann auf eigene Frömmigkeit und Tugend, auf ein rechtschaffenes Leben, das er anfangen wolle, er kann auf Almosengeben und sonst auf allerlei Dinge verfallen, womit er sich will bei Gott wohl daran machen, ein Verdienst, eine Gerechtigkeit herauszwingen und seine Sünden bedecken. Aber dies alles hilft ihm dann doch nichts. Es ist kein Trost in diesen Dingen; die Unruhe dauert fort; die Verlegenheit nimmt zu; die Not wird immer größer; und zu solcher Zeit lässt ihn der Heiland auf irgend einem Wege daran mahnen, dass es einen Heiland gebe: da entschließt er sich endlich, fällt auf seine Knie vor seinem Erbarmer und spricht: o hilf Du mir, es kann mir sonst niemand helfen. – So wirkt JEsus das Wollen und ist der Anfänger des Glaubens. Aber Er wirkt auch

2. *das Vollbringen, und vollendet den Glauben.*

Mit diesem Geschäfte würde der Heiland bald fertig sein bei uns, wenn wir kindlicher, gläubiger, ehrlicher, demütiger zu Ihm kämen. Aber weil dies gewöhnlich nicht der Fall bei uns ist: so kostet es Ihn in der Regel noch unaussprechlich viel Arbeit und Geduld, bis Er eine Seele zum ganzen Glauben, zum ganzen Genusse Seines Verdienstes bringen kann.

Sehet, wie schwach der Glaube des Königischen war, als er zum Heiland kam. Er hielt Ihn für einen Mann Gottes; er glaubte, dass Er helfen könne, aber nur, wenn Er beim Kranken stehe, ihm die Hand auflege, und etwa ein Segenswort über ihn spreche. Er hatte nicht den Glauben des Hauptmanns von Kapernaum, der den Heiland auch um die Heilung seines kranken Knechtes bat, aber: „gehe dieser Sache zu lieb nicht in mein Haus, denn ich bin es nicht wert, und Du kannst ihn doch heilen, ohne dass Du ihn siehst, denn die Kräfte des Lebens sind Dir untertan.“ So glaubte der Königische nicht, sondern er bat Ihn, dass Er hinabkäme und helfe seinem Sohne, und sogleich darauf wieder: „HErr, komme hinab, ehe denn mein Sohn stirbt.“ In der Beklemmung seines Herzens kann er keinen andern Gedanken erfassen; es liegt ihm nichts in seinem Gemüte, kann auch sonst nichts hineindringen, als: der Prophet muss nach Kapernaum; er muss eilends nach Kapernaum, ehe mein Sohn stirbt. Sehet da seine ängstliche, zagende, schwachgläubige Gemütsfassung!

Und so ist es auch, wenn man zum HErrn JEsu kommt, und sucht Gnade und Hilfe bei Ihm. O! wie viel Schwachheit im Glauben, wie viel Mangel in der Erkenntnis, wie viel falsche Vorurteile, wie viel gute, aber aus dem Fleische kommende Meinungen, wie viel unkindliche, unehrliche, schiefe Richtungen des Gemüts hindern, und würden ewig hindern den freien Zugang zu der Gnade Gottes, wenn uns JEsus nicht zu Hilfe käme! Wir sind unaussprechlich blind in Absicht auf den Weg, den uns unser große Hohepriester zu Ihm selber gebahnt hat. Wir kennen die Rechte Seines Hohenpriestertums nicht; diese

müssen wir erst lernen, und dabei geht es langsam her. Das eine Mal heißt es im Herzen: es ist aus mit dir, du hast es zu arg gemacht, du hast den Reichtum Seiner Gnaden zu schändlich und zu lange verachtet, es ist schon so und so lange, dass du von Ihm auf dein Seelenheil aufmerksam gemacht worden bist, und immer noch bist du der alte, untreue Mensch, der Heiland muss deiner müde sein. Das andere Mal fängt man an zu zweifeln, ob Er auch noch zu helfen, und einen solch' toten Klotz in ein lebendiges Kind Gottes umzuschaffen imstande sein werde. Das eine Mal kommt man in Sorgen darüber, ob Er es auch höre, wenn man zu Ihm seufze und schreie, ob man nicht in den Wind hinein bete. Das andere Mal heuchelt man vor Ihm, und stellt sich besser oder schlechter vor Ihm, als man ist oder sich gerade findet. Ein anderes Mal wieder will es dem Herzen nicht gefallen, an diese köstliche Perle des Reiches Gottes alles zu setzen; es fürchtet sich davor, in eine ganze Verleugnung um JEsu willen einzugehen, und sich durch die Macht JEsu von allen, auch den subtileren Banden losmachen zu lassen; es bleibt deswegen gerne auf halbem Wege stehen, und tröstet sich mit einem eigenen Trost, und will sich ein Evangelium und einen Heiland machen, bei welchem der Fleischesruhe gepflegt werden könne.

Es ist nicht leicht eine Art von Bosheit und Heuchelei, welche nicht vor dem Heiland zum Vorschein käme. Den größten Anlass aber verursacht das bei allen Menschen, dass sie sich nicht in die freie Gnade schicken können. Sie wollen immer etwas bringen, das den Heiland bewegen soll, ihnen zu helfen, sich ihrer anzunehmen und zu erbarmen. Man baut einen Turm um den andern; man macht sich Vorsätze über Vorsätze; man will dem HErrn JEsu bringen Eifer im Gebet, Wachsamkeit, allerlei Verleugnungen; man will Ihm bringen Ernst und Überwindung der Sünde; man will Ihm bringen einen zerschlagenen Geist, einen Zöllnersinn, wenn schon das Herz nichts davon weiß; so wie man ist, will man nicht vor Ihm erscheinen, das fürchtet man; auf Gnade und Ungnade, auf Sein freies Erbarmen hin sich zu ergeben, das fürchtet man, und doch ist dies der einzige Weg zur Gnade.

Aus der eigenen Gerechtigkeit heraus in das freie Erbarmen Gottes sich hineinschwingen, ist ein solches entsetzliches Wagestück, dass kein Mensch dasselbige unternehmen würde, wenn nicht der Heiland ihm dazu verhülfe. Es ist aber ein Wagestück aus zwei Gründen,

➤ weil wir die Allgenugsamkeit Gottes, dass Er unser weder bedarf, noch uns etwas schuldig ist, und

➤ weil wir die Liebe Gottes von Natur nicht kennen.

❶ Gott ist in sich selig; Er bedarf unserer zu Seiner Seligkeit nicht; es benimmt weder Seiner Seligkeit, noch Seiner Macht etwas, wenn wir alle zur Hölle fahren, und aus Seiner Gemeinschaft und aus Seinem Reich ausgeschlossen bleiben. Auch ist Er die höchste, die unumschränkste Freiheit; Er ist ganz souverän; Er ist uns nichts schuldig; Er konnte sich der Menschheit erbarmen, wenn Er wollte; Er konnte sich ihrer auch nicht erbarmen. Wer hätte Ihm hierin etwas vorschreiben mögen? Es war eine freie Tat Seiner Liebe, dass Er sich der Menschen annahm, und ist es noch, wenn Er sich eines Menschen erbarmt. Sehet, dies müssen wir anerkennen, dass Seine Gnade gegen uns eine freie Tat Seiner Liebe in Christo JEsu ist; Er ist uns Seine Gnade nicht schuldig. Dies erkennen wir aber nicht von Natur; dies glauben wir nicht, ob wir schon eine Ahnung davon haben in unserem Herzen. Daher kommt es, dass wir mit dem Heiland immer in einen Rechtszustand treten wollen. Wir wollen uns nichts von Ihm schenken lassen; wir wollen Ihm alles abkaufen; wir hoffen Ihm Seine Gnade abzunötigen, wenn wir die Kaufbedingungen erfüllen; wir meinen, es m ü s s e uns Gott gnädig sein, wenn wir uns gut

halten; wir wollen Ihn zwingen, uns unsere schlechte Ware abzukaufen, und Seine Güter uns dafür zu geben. O wie blind sind wir! Wie arm sind wir, und wollen doch Gott mit unserer Armut reich machen! Daher kommt es, dass wir vor Ihm heucheln, und uns reicher stellen, als wir sind, reicher an Tugend und Wohlverhalten, oder, wenn wir mehr christliche Erkenntnis haben, reicher an Gefühl der Sünde – es läuft auf eines hinaus; daher kommt es, dass wir den Rock unserer Gerechtigkeit allezeit zu sticken und herauszuputzen suchen; daher kommt Murren und Empörung gegen Gott, und unverschämte Beurteilung der Wege des Allerhöchsten, wenn wir meinen, es geschehe uns oder andern von Ihm Unrecht; daher kam es bei Hiob, dass er den Tag seiner Geburt verfluchte, weil er damals die Allgenugsamkeit und Majestätsrechte Gottes noch nicht anerkannte. Fürchtet Gott und gebet Ihm die Ehre! Denn wer hat des HErrn Sinn erkannt? Oder, wer ist Sein Ratgebet gewesen? Oder wer hat Ihm etwas zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten? „Denn von Ihm und durch Ihn und zu Ihm sind alle Dinge.“

② In die freie Gnade Gottes können wir uns nur schwer schicken, weil wir die Allgenugsamkeit und Majestätsrechte Gottes nicht kennen, aber auch deswegen, weil wir das Herz, das erbarmende, verzeihende Herz Gottes nicht kennen, weil uns Seine Liebe unbekannt ist, bevor Er etwas davon uns offenbart durch Seinen Heiligen Geist. Wir hören zwar viel von der Liebe Gottes; das ganze Evangelium predigt sie; die ganze Schöpfung predigt sie; wir meinen, auch etwas davon zu wissen: aber von Natur weiß unser Herz doch nichts davon, ist trotz allem Wissen doch so verhärtet dagegen wie ein Stein; wenn die Sünden aufwachen im Gewissen, wenn der König anfängt zu rechnen, da erprobt es sich, dass das Herz Gottes uns wirklich unbekannt ist, dass uns wohl vieles von Seiner Strafgerechtigkeit, aber nichts von Seiner Erbarmung in unser Inneres geschrieben ist, bevor Gott es hineinschreibt durch Seinen Heiligen Geist. Ehe dieses geschehen ist, kann sich der Mensch gar nicht unter den ganzen Fluch des Gesetzes demütigen, und wenn er es, durch die Wahrheit überzeugt, doch tun musste, so müsste er geradehin verzweifeln. Aber er wehrt sich dagegen, so lange er kann; er sucht immer neue Feigenblätter, um seine Blöße zu decken; als ein armer, nackter Sünder ohne Gerechtigkeit, ohne rechtmäßige Ansprache an Gott, vor der strafenden Heiligkeit zu erscheinen, davor scheut er sich, davor erbebt er in seinen innersten Tiefen. Gott hat zwar das Evangelium gegeben; Er lässt sich dem Sünder anbieten als vergebende, erbarmende Liebe, die den Tod des Sünders nicht wolle; Er hat es mit unauslöschlicher Flammenschrift auf das Kreuz des Sohnes Gottes eingegraben, dass Seine Gedanken dahin gehen, die Sünder selig zu machen; aber so lange der Geist der Wahrheit es nicht groß macht im Herzen, kann man doch daraus kein rechtes, kein ganzes Vertrauen fassen. Ja, man kann sich daran halten, in der größten Dunkelheit, als ein festes, unwandelbares Wort, das da schein in einem dunkeln Ort; aber aus der eigenen Gerechtigkeit sich heraus- und hineinwagen in den freien Liebeswillen Gottes – diesen Sprung kann man nicht machen, es sei denn, dass der Morgenstern angefangen habe, bereits im Herzen aufzugehen, und ein heller Schein von dem Tage des Neuen Testaments in dasselbige zu dringen. Wo aber dies geschehen ist, wo die Liebe Gottes und das Hohepriestertum Christi offenbar wird im Herzen: da legt man willig den Rock der eigenen Gerechtigkeit ab, und überlässt sich willig und ganz der ewigen Liebe.

Ich habe einmal eine Geschichte von einem berühmten englischen Prediger gelesen, die er selbst von sich erzählt; ich will sie euch auch erzählen. Er war um des Evangeliums willen im Gefängnis, und machte hier folgende Erfahrung. Er befürchtete, man würde ihn endlich aus dem Gefängnis zum Galgen führen. Darüber kam er in große Not, denn er

befand sich in innerer Dürre; die göttlichen Dinge waren vor seinen Augen verborgen; er hatte keinen fühlbaren Glauben zu jener Zeit. Zwei Dinge plagten ihn dabei vorzüglich,

➤ erstlich die Furcht, er werde dem Evangelium Schande machen durch Todesangst, die er in diesem Gemütszustande nicht werde verbergen können, „denn ich schämte mich zu sterben“ – sagte er – „mit einer Totenfarbe und mit zitternden Knien in einer solchen Sache, als diese war.“

➤ Das Zweite, was ihm Schrecken einjagte, war der Zustand seiner Seele nach dem Tode; wo wirst du anlanden, wenn du stirbst? Wie wird es mit dir werden? Was hast du für Vergewisserung des Himmels, der Herrlichkeit und des Erbes der Heiligen?

Oft sah er sich im Geiste hinausführen, sah sich auf der Leiter stehen mit dem Stricke um den Hals, und sein Herz erbebte jedes Mal davor, dass er also, ohne wahren Trost, ohne lebendige Hoffnung, vielleicht mit einer Angst, die dem Evangelium zur Schmach gereiche, in die Ewigkeit gehen sollte. Nachdem er aber mehrere Wochen lang in dieser Anfechtung und Finsternis gewesen war, so warf er sich endlich in die freie Gnade. Er erkannte nämlich, dass es in Gottes Willen stünde, ob Er ihm Trost geben wolle, nun, oder in der Stunde des Todes; es stünde aber nicht in seinem, des Menschen Willen, ob er beim Evangelium bleiben wolle oder nicht, er sei verbunden, Gott aber sei frei. Darum fasste er nun ein Herz, und sprach bei sich selber: weil denn die Sache also stehet, so will ich fortgeben, und es auf mein ewiges Heil in Christo wagen, ich mag Trost von Ihm haben oder nicht. Will Gott nicht mit, so laufe ich blindlings von der Leiter in die Ewigkeit hinein, ich sinke oder schwimme, ich komme in den Himmel oder in die Hölle. HErr JESu! willst Du mich ergreifen, tue es, ich wage es in Deinem Namen! Mit diesem Gedanken wich die Anfechtung, und Licht und der Trost des Evangeliums kehrte in seine Seele zurück.

Sehet doch, liebe Zuhörer, den gewaltigen Sprung, den dieser Mann aus allen, in seinem Gemüte kämpfenden Gedanken heraus in das freie Liebeserbarmen JESu hinein machte. Was hat denn der Heiland getan, um ihn zu diesem Sprunge zubewegen? Antwort: Er hat ihm alle eigene Gerechtigkeit je mehr und mehr abgeschnitten; Er hat ihm die Majestätsrechte Gottes geoffenbart; Er hat ihn an die Tiefe hingeführt, in welche er springen sollte; er sah etwas von den Friedensgedanken Gottes, vom Heil in Christo, vom Namen JESu herausblicken, da wagte er es, und sprang in den Abgrund des freien Willens Gottes; „ich sinke oder schwimme, ich wag' es einmal im Namen JESu“, und er sprang seinem Erbarmer in die Arme. Und so geht es noch jetzt. Der Heiland ist so treu, und reißt den Seelen, die in Seiner Bearbeitung stehen, ein Gebäude der eigenen Gerechtigkeit um das andere nieder; sie säumen sich zwar nicht, und bauen alsbald wieder ein neues, müssen aber mit Schmerzen erkennen, dass auch dieses ein Luftgebäude war. Da findet man immer mehr, dass man durchaus verderbt, ja todkrank ist, dass die besten Werke nicht gut und nicht tauglich sind vor den Augen Gottes, dass alles befleckt, mit Ungerechtigkeit, Bosheit, Heuchelei des Herzens durchzogen und durchgiftet ist, dass wir – um die Worte Luthers zu gebrauchen – mit Haut und Haar, mit Leib und Seele in die Hölle gehören, und dass, wenn auch alles dieses nicht wäre, unser ganzes Heil dennoch auf lauter Gnade und Erbarmen, auf dem freiesten Liebeserbarmen bei Gott beruhe, und wir Ihm nichts abzwängen können. Das macht kleinlaut und mürbe, das bringt herunter, das macht, dass man seiner eigenen Wege herzlich müde und überdrüssig wird. Da wagt man es denn endlich auf die freie Gnade, und spricht:

Schau' her, hier steh' ich Armer,
Der Zorn verdienet hat;
Gib mir, o mein Erbarmer!
Den Anblick Deiner Gnad'!

Ich hab' es nicht verdient, ich kann es nicht fordern, aber gib es mir, Du Erbarmer! Es geht dabei wie mit einem Vogel, der auf einem Baume sitzend vom Jäger angeschossen wurde. Er sucht zu entfliehen, aber er kann nicht mehr; er fängt an zu fallen, aber er wehrt sich dagegen; er flattert von einem Zweige zum andern, kommt aber immer weiter herunter; endlich fällt er kraftlos zu Boden, und der Jäger ergreift ihn. So sinkt zuletzt die Seele abgemattet nieder, weil sie von Jesus überwunden ist, und fällt, indem sie meint, in einen Abgrund zu sinken, in die Hände ihres Freundes und Erbarmers.

Mit diesem Sprunge in die freie Gnade ist der Glaube nach seinem innersten Kerne vollendet. Denn sobald ein Mensch keine eigene Gerechtigkeit mehr aufweist, sobald er nichts mehr durch das Recht will, so ist er dem Gesetz gestorben, und die Gerechtigkeit Christi wird ihm zu Teil.

Kaum lässt man die eig'ne Gerechtigkeit fahren.
So kann Er der Seele Sein Heil offenbaren.

Dies erfährt man auch in der Wahrheit. Von nun an steht einem solchen armen Sünder das Meer der Erbarmungen Gottes offen; er kann sich hineinglauben in alle Verdienste Christi; er kommt von Glauben in Glauben; er ist ein Kind Gottes, geboren für den Tag der Ewigkeit, ein Mensch Gottes, dem seine Beilage nicht mehr genommen wird, wenn er sie nicht selbst wieder vergeudet und verschleudert. Nun kann er Christum bekennen, und schämt sich Seiner nicht mehr, auch wenn er ein Königlicher wäre; er spricht:

Es wisse, wer es wissen kann.
Ich bin des Heilands Untertan!

Er geht willig mit dem Freunde seiner Seele hinaus vor das Tor und trägt Seine Schmach. Nun kann er die Sünde überwinden durch die Kraft des Lammes Gottes; nun kann er die Drangsale dieses Lebens überwinden, denn, der uns den Sohn gegeben hat, sollte Der uns mit dem Sohne nicht alles schenken?

Nicht, dass ein Tag wäre, wie der andere; es kommen auch noch Anfechtungen, Übungen, Proben des Glaubens. Es gibt auch noch manches zu lernen, wenn man schon ein Kind Gottes ist. Der Glaube muss unter der Übung immer lauterer, und das Herz immer mehr dahin gebracht werden, dass es auf Barmherzigkeit hofft, und auf nichts als auf Barmherzigkeit, dass es im Leben und Sterben, in Zeit und in der Ewigkeit, von Tag zu Tag nichts mehr will als Gnade, dass das Erbarmen, das freie Erbarmen Gottes sein einziges Element wird, darin es sich bewegt. O das ist eine große Sache, ein herrlicher, seliger Stand, wenn es mit einem Menschen dahin kommt. Aber wenn nur einmal der Grund gelegt ist, das Übrige führt der Heiland auch aus. Lassen wir nur Ihn machen! „Ich bin“ – sagt der Apostel – „dessen in guter Zuversicht, dass der in euch angefangen hat ein

gutes Werk, wird es auch vollenden bis auf den Tag Jesu Christi.“ Jener Tag wird es erst ganz offenbaren, dass Er der Vollender des Glaubens ist. Er helfe uns dazu, dass Er es dann auch an uns offenbare!

Amen

LXII.

Am zweiundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Matthäus 18,21 – 35

Da trat Petrus zu JEsu und sprach: HErr, wie oft muss ich denn meinem Bruder, der an mir sündiget, vergeben? Ist's genug sieben Mal? JEsus sprach zu ihm: ich sage dir, nicht sieben Mal, sondern siebenzig Mal sieben Mal. Darum ist das Himmelreich gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte. Und als er anfang zu rechnen, kam ihm Einer vor, der war ihm zehntausend Pfund schuldig. Da er es nun nicht hatte zu bezahlen, hieß der Herr verkaufen ihn und sein Weib, und seine Kinder, und alles, was er hatte, und bezahlen. Da fiel der Knecht nieder, und betete ihn an, und sprach: Herr, habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen. Da jammerte den Herrn desselbigen Knechts, und ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch. Da ging derselbige Knecht hinaus, und fand einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Groschen schuldig; und er griff ihn an, und würgete ihn, und sprach: bezahle mir, was du Mir schuldig bist. Da fiel sein Mitknecht nieder, und hat ihn und sprach: habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen. Er wollte aber nicht, sondern ging hin, und warf ihn ins Gefängnis, bis dass er bezahlete, was er schuldig war. Da aber seine Mitknechte solches sahen, wurden sie sehr betrübt, und kamen, und brachten vor ihren Herrn alles, was sich begeben hatte. Da forderte ihn sein Herr vor sich, und sprach zu ihm: du Schalksknecht, alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest; solltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? Und sein Herr ward zornig, und überantwortete ihn den Peinigern, bis dass er bezahlete alles, was er ihm schuldig war. Also wird euch mein himmlischer Vater auch tun, so ihr nicht vergebet von euren Herzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehler.

Es steht in einem alten Lied:

Ach! Seine große Lieb'
Und meine große Not,
Dies hat die Glut entflammt,
Die stärker als der Tod.

Diese Zwei, die große Liebe Gottes und die große Not der Menschen werden durch die ganze heilige Schrift unter den vielfachsten Formen, durch Geschichte, durch Lehre, durch Gleichnisse, durch Anstalten Gottes immerfort wieder auf's Neue gepredigt. Auch das Gleichnis unseres heutigen Evangeliums stellt uns die große Liebe Gottes und die große Not der Menschen besonders helle vor die Augen. Ein Mensch mit einer ungeheuren Schuld gegen Gott belastet wird begnadigt, seiner Schuld erledigt; aber diese Barmherzigkeit kann sein hartes Herz so wenig beugen, dass er vielmehr sogleich seinen

Mitbruder wegen einer unbedeutenden Summe, die er ihm schuldig ist, auf das unbarmherzigste behandelt. So fällt das vorige Gericht, das er durch demütiges Flehen von sich abgewendet hatte, wieder auf ihn zurück. O liebe Zuhörer! Unter diesem Knechte, von welchem unser heutiges Evangelium handelt, sind wir gemeint. Wir sind die Leute, welche ihrem Herrn zehntausend Pfund schuldig sind; wir können Erlassung dieser Schuld von Gott erlangen; wir sind es, die alle ihre Schuld bis auf den letzten Heller bezahlen müssen, wenn wir nicht Vergebung finden, oder dieselbige, nachdem wir sie gefunden haben, nicht bewahren. Es sind sehr bedenkliche Worte, die Worte dieses Evangeliums, denn sie gehen uns an, und predigen uns ewiges Wohl oder ewiges Wehe. Wir wollen sie deswegen in ernstliche Betrachtung nehmen, und ich will euch mit Gottes Hilfe vorstellen:

1. Die Abrechnung,
2. die Bezahlung unserer Schuld gegen Gott.

O HErr! stelle uns unsere schwere Schuld in's Licht, stelle sie uns in's rechte Licht vor Deinem Angesichte, zeige uns durch Deinen Heiligen Geist, dass wir Kinder der Verdammnis dem Recht nach sind, sonst bleiben wir unbußfertig in unsern Sünden liegen und verderben. Amen!

1.

„Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte.“ So beginnt das Gleichnis in unserem heutigen Evangelium. Der König, der mit seinen Knechten rechnen wollte, ist Gott; die Knechte aber sind die Menschen, und insbesondere wir, die wir in der christlichen Kirche geboren, getauft und erzogen worden sind. Gott hat uns geschaffen; Er hat uns Leben und Odem gegeben: Er hat uns in diese Welt, die Sein gehört, hereingesetzt; Er hat uns dies und das in dieser Welt anvertraut; was wir sind und haben und genießen, sind und haben und genießen wir nur von Ihm und durch Ihn; wir sind Seine Knechte, Seine Haushalter, die Er über ihr Verhalten, über die Anwendung Seiner Gaben, über die Besorgung Seiner Geschäfte zur Rechenschaft ziehen kann. Er ist der HErr, wir sind die Knechte.

Ein jeglicher Knecht wird von seinem Herrn gedingt; es wird ein Akkord abgeschlossen zwischen beiden; der Knecht verspricht seinem Herrn, dies oder das Geschäft zu besorgen, der Herr verspricht dem Knechte eine Belohnung für seine Dienste; es wird vielleicht auch eine Handschrift über ihre gegenseitige Übereinkunft ausgefertigt. Man könnte fragen: ist denn solches auch geschehen zwischen Gott und uns, und wenn es geschehen ist, wo ist die Handschrift darüber? Wenn man in die Welt oberflächlich hineinsieht, so scheint es allerdings nicht, als ob es geschehen sei. Die Menschen werden geboren; sie wachsen auf; sie werden immer älter und älter; sie kommen in ihre Verhältnisse, sie wissen fast nicht wie; sie kommen zu ihren Meinungen und Ansichten, sie wissen fast nicht wie; sie werden Männer, Weiber, Gatten, Eltern, Handwerker, Bauern, Weingärtner; sie kommen zu Ämtern, zu Bekanntschaften, es wird ihnen ein Wirkungskreis angewiesen, sie wissen fast nicht, wie ihnen dabei geschieht; es geht alles ganz natürlich zu; es ist nirgends ein unmittelbares Eingreifen Gottes spürbar, dass man sagen könnte: dies und das hat mir der HErr anvertraut, da oder dort hat Er mich zu Seinem Knechte gedingt. Auch läuft die Welt, wie es scheint, ab wie ein Uhrwerks ein Geschlecht um das andere kommt und vergeht; die Menschen treiben sich eine Weile auf dieser Welt um; dann treten sie wieder vom Schauplatz ab; sie tun alles nach ihrem Willen; sie reden, was

sie wollen; sie denken, was sie wollen; sie handeln, wie sie wollen; sie folgen allenthalben dem blinden Zuge ihres Herzens; sie betragen sich in der Regel nicht, wie wenn sie Haushalter, sondern wie wenn sie die Herren wären; es scheint allerdings, oberflächlich betrachtet, nicht, als ob wir zu Knechten und Haushaltern des Königs aller Könige gedingt seien. Aber es scheint nur so. Sind wir denn nicht getauft? In der Taufe sind wir vom HErrn gedingt worden; da ist Er mit uns in einen Akkord, in ein Einverständnis getreten. Er hat uns versprochen, dass Er unser gnädiger Gott und Vater sein, uns an Kindesstatt aufnehmen, uns zu Erben aller himmlischen Güter machen wolle; wir aber haben Ihm zugesagt, dass wir Seine Knechte und Haushalter sein wollen nicht nur in dieser oder jener Sache, sondern in allen unsern Verhältnissen, durch unser ganzes Leben. Wir haben abgesagt dem Teufel, der Welt und unserem eigenen Fleisch und Blut, und hingegen versprochen, unserem himmlischen Könige zu dienen unser Leben lang. Ist's nicht so, liebe Zuhörer? Sind wir hier nicht gedingt worden? Und hat es uns Gott nicht schon manchmal auf die Taufe hin zu Gemüte geführt, dass wir verpflichtet seien, Ihm in allem zu dienen? Und sehet, wenn dies auch nicht so wäre, wenn wir auch nicht getauft wären, so wären wir doch gedingt zu Knechten und Haushaltern Gottes. Gott hat einem jeden Menschen die Verpflichtungsurkunde, das Dokument darüber, dass er verpflichtet sei, den Willen Gottes in dieser Welt zu tun und auszuführen, mit in diese Welt hereingegeben; Er hat es im Gewissen niedergelegt; es kann es keiner leugnen, der bei gesunden Sinnen ist. Auch besucht Gott hin und wieder die Herzen der Menschenkinder, und frischt in denselben diese Handschrift wieder auf, wenn sie erlöschen will; es ist keine Seele unter uns, welche nicht schon solche Besuche an ihrem Gewissen erfahren hätte, der es nicht schon klar und offenbar geworden wäre in ihrem Inwendigen, dass Gott, der HErr, vom Himmel sieht, und achtet auf die Werke der Menschenkinder, und dass Er sie darüber zur Rechenschaft ziehen, und alles an's Licht bringen wird, es sei gut oder böse.

Es ist also außer allem Zweifel, das Wort Gottes bezeugt es uns, unser Gewissen sagt es uns, und der Geist Gottes macht es uns deutlich in unserem Herzen, dass wir verpflichtete Knechte und Haushalter Gottes sind in dieser Welt. Sind wir aber Seine Knechte und Haushalter, so stehen wir in Rechnung mit Ihm; denn ein jeder Herr rechnet mit seinem Haushalter über die Führung seines Amtes, über die Anwendung des anvertrauten Pfundes. Er hat uns Güter anvertraut; Er kann fragen, wie wir damit umgegangen sind, ob wir nichts veruntreut, nichts unterschlagen, nichts durch unsere Nachlässigkeit oder Faulheit oder Eigennutz oder aus sonstigen unedlen Beweggründen versäumt und vergeudet haben, mit einem Worte, ob wir treue oder untreue Leute gewesen seien oder nicht. Er kann darnach fragen, und er fragt auch darnach.

Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte. Er will immer rechnen und abrechnen; Er zeigt den Menschen in ihrem Gewissen eine Schuld um die andere an; Er bringt sie in größere oder geringere Verlegenheit darüber; Er sucht sie dazu zu bewegen, dass sie sich zur ganzen Abrechnung über ihren Haushalt hergeben. Die Menschen aber weichen dieser Abrechnung aus, so lange sie können, sie ist ihnen unangenehm. Es geht ihnen, wie es allen geht, die viele Schulden haben. Solchen Leuten ist es wohl, wenn sie nicht an ihre Schulden gemahnt werden; es ist ihnen lieb, wenn sie lange nicht in's Klare darüber kommen; sie rechnen deswegen ihre Schulden nicht gerne zusammen; sie bekommen nicht gerne einen Überblick; sie bereden sich gerne, ihre Schuld sei nicht so groß, als sie doch wirklich ist. So geht es auch im Geistlichen: der Abrechnung weicht man gerne aus. Gott mahnt zwar ein Mal um das andere; Er meldet sich im Gewissen an; Er spricht: Mensch! wollen wir nicht auch ins Reine kommen mit einander? Aber der Mensch hat seine Entschuldigungen: wenn ich gelegenerer Zeit habe,

ich habe nun anderes notwendig zu tun, wenn ich einmal keine Schuld mehr mache auf meinem Totenbett, zwei Tage, ehe ich sterbe, da wird es Zeit genug zu dieser Abrechnung sein. Er fürchtet sich davor; er ahnt, dass die vielen Schuldposten, die unzähligen kleinen Schuldposten, deren er sich heimlich bewusst ist, eine gar zu starke Summe ausmachen werden, eine unübersehbare, eine unbezahlbare, eine unnachlassbare Summe, eine Summe, bei deren Anblick er sich allzu sehr entsetzen müsste, wo ihm das leichtsinnige Leben, die Lust zum Schuldenmachen auf einmal verginge. Aber das hilft nichts, der Abrechnung können wir nicht ausweichen; gibt man sich nicht dazu her in dieser Welt, so wird man in jener Welt gewiss dazu genötigt; denn der König will eben einmal rechnen; es ist einmal festgesetzt im Rate seines heiligen Willens; es ist seiner heiligen Ordnung, den Rechten seiner Gerechtigkeit gemäß.

Wie geht es denn nun aber her bei dieser Abrechnung? Ich will euch solches auf das Allereinfältigste beschreiben. Hier hat es der Herr nur mit seinem Knechte und der Knecht mit seinem Herrn zu tun; in die Gerichtsstube, wo solche Abrechnung vorgenommen wird, gehört niemand hinein als der Sünder und Gott; der Knecht hat alles nur mit seinem HERRN auszumachen. Zu dieser Abrechnung nun bringt der HERR Sein Buch (Kol. 2,14. Offb. 20,12), in welchem auf das Genaueste und sorgfältigste aufgezeichnet ist, sowohl, was Er Seinem Haushalter anvertraut hatte, als auch das ganze Verhalten des Haushalters, sein Eingang und Ausgang. „Ich weiß deine Werke“ – sagt der Heiland zu den Bischöfen in der Offenbarung Johannis – ich weiß deine Werke, ich weiß, wer du bist, ich weiß deine Schritte und Tritte, ich weiß, was kein Mensch von dir weiß, deine geheimsten Absichten, ich kenne deines Herzens Grund, Ich, der Herzen und Nieren forscht. Aus dieser Allwissenheit Gottes heraus, die den ganzen Menschen, die seine Gedanken von ferne kennt, ist die ganze Haushaltung des Knechtes in dem Buche verzeichnet, das Gott zur Abrechnung mitbringt, der Knecht bringt auch sein Buch, sein Gewissen, mit, welches zwar nicht so genau ist wie das Buch Gottes; es ist manches darin vergessen, manches durch die Länge der Zeit verwischt, manches steht am unrechten Orte; aber es wird bei der Abrechnung aus dem Buche Gottes ergänzt; das Vergessene wird eingetragen, das Verwischte aufgefrischt. Nun kommen sie von einem Posten zu dem andern nach der Schätzung, die im Worte Gottes angegeben ist; zuletzt wird zusammengerechnet, und das Fazit gezogen, und die Summe herausgebracht. Wenn ich nun dies alles ohne Bild und Gleichnis sagen soll, so heißt es nichts anders als: wenn es bei einem Menschen zur Abrechnung kommen soll, so muss Gott den Menschen in die Bearbeitung Seines Geistes nehmen; Er muss ihm sein Gewissen schärfen, und der Mensch muss dieser Arbeit Gottes stille halten. O, da findet man im Lichte der Wahrheit manche Schuld, an die man vorher gar nicht gedacht hatte, die man etwa vorher nicht unter die Schulden, sondern unter die guten Werke gerechnet hatte; da wachen alle, schon längst vergessene Schulden wieder auf; das Leben, das ganze Leben geht an dem inwendigen Geistesblicke vorüber; man sieht seine Sünden, seine Untreue, sein fluchwürdiges Leben deutlich und klar, und zuletzt kommt das Fazit heraus, das große Fazit, dass man ein fluchwürdiger, der Gerechtigkeit Gottes verfallener Mensch, ein Scheusal und stinkender Wurm in den Augen Gottes ist. Diese Hauptabrechnung aber kann längere oder kürzere Zeit dauern. Bei manchen ist sie in einigen Stunden gemacht; manche brauchen Jahre dazu: es kommt hierbei vieles, ja das Meiste auf die Willigkeit und den Ernst des Menschen an.

So ging es nun auch dem Knechte im Evangelium. Als der HERR anfang zu rechnen, heißt es, kam Ihm einer vor, der war Ihm zehntausend Pfund schuldig. Eine ungeheure Summe, nach unserem Gelde vielleicht 12 – 15 Millionen Taler. Wie kam denn der Knecht

zu dieser ungeheuren Schuldenlast? Wenn wir dies erfahren wollen, so müssen wir der Abrechnung in der Gerichtsstube ein wenig zuhören, so wird es uns schon klar werden.

Bei der Abrechnung sagt der HErr zu Seinem Knechte: ich habe dich zu einem Menschen geschaffen; hast du dich auch als ein Mensch betragen? Bist du niemals ein Unmensch, oder ein Tier, oder gar ein Untier gewesen? Der HErr sagt: ich habe dir eine Seele gegeben, die zur Unsterblichkeit geschaffen ist; bist du mit ihr umgegangen ihrer Bestimmung gemäß? Hast du darauf Acht gehabt, dass du sie nicht verderbest, hast du sie in den Händen getragen, und bedacht, dass du mehr bist als ein Erdenwurm oder ein anderes unvernünftiges Geschöpf?

➤ Der König sagt zu dem Knechte: Ich habe dir einen Leib gegeben, dass er soll ein Tempel des Heiligen Geistes sein und werden: hast du ihn dieser Bestimmung gemäß behandelt, hast du ihn nicht entweiht, nicht verunreinigt durch Fressen und Saufen, durch Hurerei und Unreinigkeit, durch Begierden und Lüste, die du in deinen Gliedern ihr Unwesen treiben ließest?

➤ Der König sagt bei dieser Abrechnung zu Seinem Knechte: ich habe dir Augen gegeben, meinst du, ich habe sie dir gegeben zur Augenlust, dass du nach fremdem Gute und nach andern verbotenen sündlichen Dingen, fremden Männern oder Weibern sehen solltest?

➤ Ich habe dir Ohren gegeben: ist dies dazu geschehen, dass diese Kanäle dir die Sünde und Bosheit und die Laster der Welt und des Argen zuführen sollten?

➤ Ich habe dir eine Zunge gegeben: habe ich sie dir gegeben zum Geschwätz, zum Fluchen, zum Schwören, zum Lügen, dass du Ärgernisse anrichtest, dass du schandbare Worte ausstoßest, dass du den bösen Grund deines Herzens offenbaren und auch andere damit anstecken, oder dazu, dass du deinen Nächsten richten und verleumden könntest, oder überhaupt, dass dir dein Leben hingehe wie ein Geschwätz?

➤ Wozu hast du doch deine Hände, deine Gesundheit missbraucht? Was hast du mit dem zeitlichen Gute gemacht, das ich dir anvertraut hatte? Zum Haushalter hatte ich dich darüber gesetzt, meine Absichten und Zwecke hättest du damit ausführen sollen, deinen armen Mitbruder hättest du damit unterstützen, und dir selbst einen guten Schatz auf die Ewigkeit sammeln können. Aber siehe, je mehr ich dir gab, desto geiziger bist du geworden, und desto weniger hast du meine Güte erkannt. Du hast deine Habe zum Mittel gemacht, deine Lüste und Begierden auszuüben, und wohlzuleben, und hast dein Herz an das Vergängliche gehängt und deinen armen Bruder neben dir darben lassen, und dich nichts darum bekümmert; du hast keine Barmherzigkeit geübt, und wenn du auch übttest, so ist's wieder aus unreinen Absichten geschehen; darum kannst du auch nicht auf Barmherzigkeit von Mir warten.

➤ Der König sagt zu dem Knechte bei der Abrechnung: ich habe dich taufen lassen in deiner Jugend; Ich habe mit dir einen Bund gemacht in deiner Jugend; wie hast du diesen Bund gehalten? Dein Leben sieht aus, wie wenn du in der Taufe zugesagt hättest dem Teufel, der Welt und deinem Fleisch und Blut, und hättest Mir und Meinem Dienste abgesagt: darauf sind wir nicht eins geworden in der Taufe.

➤ Ich dir in meinem Abendmahle das gesegnete Brot, den gesegneten Kelch gereicht, mein Fleisch habe ich dir zur Speise gegeben, mein Blut zum Tranke, zur Stärkung deines inwendigen Menschen auf dem Wege durch diese Wüste: meinst du, Ich habe dir diese Gnade deswegen gegeben, damit an dir erfüllet würde Wort des Apostels:

„der Hund frisst wieder, was er gespeiet hat, und die Sau wälzt sich nach der Schwemme wieder im Kot.“

➤ Der König sagt zu dem Knechte: ich habe dir mein Wort gegeben, viele Sprüche habe ich dich auswendig lernen lassen in deiner Jugend, du kannst nicht sagen, dass du nichts von mir Mir und von meinem Willen gehört habest: und siehe! du hast doch dein Leben hingebraucht in Finsternis und Dummheit wie die Heiden. Ich habe dir die Bibel in's Haus gegeben; viele Tausende strecken ihre Hände darnach aus, und haben sie nicht, du aber hast sie gehabt bis jetzt, aber sie war nicht deine Speise bis jetzt, nicht deine Fußes und deines Hauses Leuchte bis jetzt, Staub ist auf ihr gewachsen, und wenn du sie auch zu Zeiten gebraucht hast, so ist's ohne rechte Heilsbegierde, ohne rechte Demütigung vor meinem Worte geschehen. Ich habe dir das Evangelium predigen lassen, ich habe dich zur Hochzeit bitten lassen, die Hände hat man aufgehoben, und dich inständig, anhaltend, oft gebeten, dass du dich doch möchtest versöhnen lassen mit Gott; aber du hast nicht gewollt. – Wie oft habe ich mit meinem Geiste dich angemahnt in meinem Herzen, und dir meine Liebe und die ernste Ewigkeit vor die Augen gestellt, aber du bist allezeit ausgewichen. Mit Lieben und mit Leiden kam ich zu dir; kannst du es leugnen, dass ich alles an dir probiert habe? Aber Meine Liebe hat dich nicht zur Buße geleitet, und unter dem Leiden hast du mich nicht gesucht, oder wenn du es tatest, meiner Rechte bald wieder vergessen. – Meinen Sohn habe ich herausgegeben für dich, ich habe Ihn an's Kreuz gegeben für dich, Er hat dich bis in den Tod geliebt; aber du hast nie darauf gedacht, dass du Ihn, deinen Schöpfer und Heiland, wieder lieben möchtest, sondern fremd und kalt bist du an Ihm vorbeigegangen und an Seiner großen Liebe, und hast die Lust deines Fleisches gesucht! Wann hast du nicht widerstrebt dem Heiligen Geiste? Wann bist du nicht ungehorsam und töricht gewesen? Ich habe dir meine Gebote gegeben, diese hast du aber nicht gehalten, auch keine Lust dazu gehabt.

➤ Ich habe dich das „Vater unser“ auswendig lernen lassen, du hast es unzählige Mal gebetet, aber immer geheuchelt und gelogen.

Du hast gebetet: „unser Vater in dem Himmel“, und hast damit bezeugt, dass du deine Brüder lieben solltest, weil sie deine Brüder sind, du hast aber allenthalben nur an dich gedacht, und deiner Brüder vergessen, oder sie gar untergetreten.

Du hast gebetet: „Dein Name werde geheiligt.“ Aber meinen Namen hast du verunheiligt, entweiht, entehrt, es war dir in allen Dingen nicht um die Heiligung meines Namens zu tun.

Du hast gebetet: „Dein Reich komme.“ Aber du hast mit Gedanken und Worten und Werken allezeit nur des Teufels Reich Vorschub getan.

Du hast gebetet: „Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel.“ Und siehe, mein Wille galt nichts bei dir.

Du hast gebetet: „unser täglich Brot gib uns heute.“ Aber du wolltest mehr, und strebtest nach Weiterem als nach dem täglichen Brot.

Du hast gebetet: „vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.“ Damit hast du ja meine Gerechtigkeit völlig über dich herausgefordert, denn du kannst und konntest ja kein ungerades Wörtlein von deinem Nächsten überhören und vergessen.

Du hast gebetet: „führe uns nicht in Versuchung.“ Aber du bist den Versuchungen zum Bösen selbst nachgelaufen, und hast Mir solches zugemutet.

Du hast gebetet: „erlöse uns von dem Übel.“ Aber du hast an dem größten Übel, an der Quelle aller Übel, an der Sünde, deine größte Freude gehabt.

Du hast gebetet: „Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit.“ So hast du mir wohl mit deinem Munde die Ehre gegeben, aber in deinem Herzen hieß es anders. Dem Teufel, dem Mammon, der Welt, der Sünde gebührt das Reich, die Kraft, die Herrlichkeit; siehe, dies war dein Sinn. So hast du nun mich angeheuchelt und angelogen viele Jahre her. Du Schalksknecht und Heuchler!

Was dünket euch, liebe Zuhörer! Was dünket euch? Meinet ihr nicht, die Schuld könnte auf zehntausend Pfund steigen? Und überdies habe ich hier nur einige und bloß die Hauptpunkte angeführt, die bei der Abrechnung vorkommen. Was einem jeden besonders in seinem Teile anvertraut und anbefohlen ist, das wird auch vorkommen; und, wenn ein Gerechter des Tages sieben mal fällt, wo will dann der Gottlose bleiben? Solche Schuldner sind wir, so reich sind wir an Sünden. Dies können wir nicht leugnen. Und wenn wir es auch leugnen, so sind wir es doch. Dieser Schuld müssen wir einmal geständig werden, jetzt oder in der Ewigkeit. Einmal müssen wir dastehen als die armen Sünder, als die Übeltäter vor dem Angesichte Gottes. Da müssen wir einmal stehen als die untreuen Knechte, als die Schalksknechte, als Leute, die keine gute Meinung mehr von sich haben können, als elende Diebe, als niederträchtige Sünder, als zitternde Schuldner, die um Gnade schreien, – so hochmütige Toren wir auch seien. Ich weiß wohl, das scheut man, man weicht eben deswegen der Abrechnung aus, man schmeichelt sich, die Schuld werde nicht so bedeutend sein, man sucht sich mit Gott auf anderen Wegen abzufinden, man nimmt ein geistliches Buch und liest, man tut dies und das von seinem Geld und Gut, man betet, man will seine Gewissensnot wegbeten, mit diesem guten Werk zudecken, vor sich selber will man nicht offenbar werden, in die stinkenden Abgründe seines eigenen Herzens und Lebens will man nicht herzhaft blicken, man eilt in die Geschäfte des Berufs, man zerstreut sich: aber wie lange wird dies dauern, wie lange wird man Gott abweisen können? Wo willst du hingehen vor Seinem Geist? Wo willst du hinfliehen vor Seinem Angesicht? Wenn du es auch hinaustreibst in dieser Welt, siehe, so musst du vor den Richterstuhl Gottes in jener Welt. Und da möchte es dir gehen wie dem König Belsazar, welcher in voller Herrlichkeit mit seinen Huren beim Gastmahle saß: aber siehe! da kam auf einmal eine Hand aus der Mauer, und schrieb an die weiße Wand: „du König Belsazar, bist gewogen, aber zu leicht erfunden.“ Da entfärbte sich der König, und seine Gedanken erschreckten ihn, dass ihm die Lenden schütterten, und die Beine zitterten (Daniel 5).

Zehntausend Pfund sind wir dem Könige schuldig, wir alle, du, und du, und ich.

2. Wie wird unsere Schuld bezahlt?

Was gebührt uns, liebe Zuhörer, was sagt uns unser Gewissen, dass uns gebühre, uns, die wir so große Schuldner sind? Wenn Gott so viel an uns getan hat, wenn Er uns so viel zeitliche Güter, so viel geistliche Güter geschenkt hat, und wir sind mit diesem allem als unnütze, untreue Knechte umgegangen, was gebührt uns dafür? Gebührt uns dafür Lob, Belohnung, Seligkeit? Gebührt uns Entschuldigung dafür? Wird Gott dies alles unter die Schwachheiten schreiben? Nein! Unser Gewissen und das Wort Gottes sagt es uns ganz anders. Verfluchte sind wir durch dieses, den Zorn Gottes haben wir auf uns geladen durch dieses, die strafende Gerechtigkeit haben wir herausgefordert, – verloren und verdammt müssen wir sein um unserer Sünden willen. – Dies sagt uns die Bibel; dies sagt uns unser innerster Geist; dies sagt uns das Gleichnis, das wir heute betrachten. „Da er

nun nicht hatte zu bezahlen“ – heißt es in unserem Evangelium – „hieß der Herr verkaufen ihn und sein Weib und seine Kinder und alles, was er hatte, und bezahlen.“ Bezahlt soll es sein, bezahlt! Dies Gesetz geht durch die ganze Geisterwelt; dies ist die Ordnung Gottes, die heilige unauflösbare Ordnung des Wiedervergeltungsrechts, der heilige Bann, in dessen Schranken sich alle vernünftigen Geister bewegen; es gibt hier keine Ausnahme. Sie leugnen dies zwar in unsern Zeiten; sie wollen mit ihren Weichlichkeiten und guten Meinungen die heiligen Gesetze Gottes entkräften und aufheben. Aber entschuldigt euch nur, meistert nur das Wort Gottes, drehet es nur nach eurem Gutdünken, treibt es, so lange ihr könnt: es kommt eine Zeit, wo eure Sünden auf euch hineinfallen werden wie Berge. Wehe euch, wenn diese Zeit erst nach dem Tode über euch kommt, denn alsdann werdet ihr zu denjenigen gehören, welche schreien: „ihr Berge, fallet über uns, und ihr Hügel, decket uns und verberget uns vor dem Angesichte Des, der auf dem Stuhle sitzt, und vor dem Zorn des Lammes; denn es ist gekommen der große Tag Seines Zorns, und wer mag bestehen?“ (Offb. 6,16.17)!

Liebe Zuhörer! Was vergangen ist, das können wir nicht mehr gut machen. Wenn jemand heute anfinge, alle Gebote Gottes zu erfüllen; seine zwanzig, dreißig, vierzig, vielleicht siebenzig Jahre, die er in Sünden zugebracht, und seine Schulden, die er sich damit aufgeladen hat, kann er mit seinem nachherigen guten Leben nicht gut machen; was vergangen ist, das ist in's Meer der vergangenen Dinge hineingefallen; wer kann ungeschehen machen, was geschehen ist? Was geschehen ist, das ist eingezeichnet in die Bücher Gottes. Was ist zu tun? Was tut der Knecht im Evangelium? „Da fiel der Knecht nieder und betete ihn an, und sprach: Herr, habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen. Da jammerte den Herrn desselbigen Knechts, und ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch.“ Dies ist also der Weg, den wir einschlagen müssen, wenn wir wollen der Strafe entrinnen. An das Erbarmen, an die Geduld Gottes müssen wir uns wenden, einen Fußfall müssen wir tun vor Gott, und nicht nur einen; als arme, zum Tode verschuldete Sünder müssen wir kommen, ohne Schminke, ohne uns aufputzen oder schön machen zu wollen; zugestehen müssen wir, dass wir die sind, die wir sind. Wenn eine Seele so kommt, so jammert es den HErrn derselbigen, und Er erlässt ihr die Schuld, ob sie blutrot wäre, ob Todschulden, Blutschulden auf einer solchen Seele lägen.

Ob bei uns ist der Sünden viel,
Bei Gott ist viel mehr Gnade.
Sein' Hand zu helfen hat kein Ziel,
Wie groß auch sei der Schade!

O große Gnade! Großes Erbarmen! Sieh', was du gesündigt hast von deiner Jugend an, alle deine vergeudete Gnadenzeit, alle deine Kälte und Fremdigkeit gegen den HErrn JEsu, all' deine Schulden, wie groß, wie schwer sie seien, alles, alles soll vergeben, vergessen, du sollst von allem frei und losgesprochen sein, so du wahrhaftig Buße tust, so du deine Sünden bekennst, bereuest, um Vergebung flehest als ein armer Sünder. Höret es! Höret es! Ihr Sünder, ihr alten Sünder, höret es! Ihr habt doch wohl viele Schulden auf euch! Ein Kind Gottes kann oft am Ende eines Tages über die Schuld dieses einzigen Tages fast nicht hinübersehen, und wie viele Jahre habt ihr gelebt, ohne Kinder Gottes zu sein; was muss von euch in den Büchern Gottes stehen! Aber alle diese große Schuld soll euch durchstrichen sein, wenn ihr euch als arme Sünder zu den Füßen unsers HErrn werfet, und um Gnade weinet. Ach! man sollte ja nicht meinen, dass man eine solche

Gnadenbotschaft könnte in die Welt hineinschreien, ohne dass sich alles aufmachte, um an dieser Gnade Teil zubekommen! Sollte die fluchwürdige Welt dies Wort hören können, ohne Buße zu tun? Ist's möglich? O meine lieben Zuhörer! Wollt ihr nicht hören? Wollt ihr sterben? Wollt ihr ohne Not verloren gehen? Wollt ihr dem unerträglichen Gerichte Gottes anheimfallen? Wollt ihr mit Gewalt in die Hölle, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln? Das wollt ihr doch nicht. Wohlan denn! so machet euch auf, bittet Gott um Seinen heiligen Geist, dass Er euch eure Schuld aufdecke, bringet eure Schulden mit gebeugtem Herzen vor den Gnadenthron, reget euch auch, wendet die wenige Zeit, die ihr noch habt, zum Heil eurer Seele an, es möchte morgen zu spät sein.

Bei Gott ist viel Vergebung. Aber Gott könnte uns unsere Schulden nicht vergeben, wenn Christus sie nicht bezahlt hätte. Denn bezahlt müssen sie sein, das ist Sein heiliges Gesetz. Aber Christus hat bezahlt, und weil Er dies getan hat, so kommt es uns zu gut, wenn wir Buße tun. Betrachte es, Sünder! wie dein Heiland für dich bezahlt hat, betrachte es und erstaune über die Größe deiner Schuld und Seiner Liebe!

Er stellt sich dar zum Bürgen,
Ja lasset sich erwürgen
Für mich und meine Schuld.

Sieh deinen Bürgen an in Gethsemane, wie Er den ganzen Zorn der beleidigten Majestät Gottes auf Seinen heiligen Rücken nimmt, siehe, wie Er sich als dein Bürge in dem Staube vor dem Angesichte des Vaters krümmen muss, wie Er sich auf Seinen Knien für deine Schulden mühen muss. Und siehe, da hängt Er am Kreuze in den brennendsten Schmerzen, blutend, von Gott und Menschen verlassen, verschmachtet, sterbend! Lies den zweiundzwanzigsten Psalmen, und beuge dich in den Staub. Das ist die Bezahlung für deine Schuld. So groß war deine Schuld, dass es einer solchen Bezahlung bedurfte. Und diese Bezahlung soll dir ewiglich zu gut kommen, wenn du Buße tust vor dem HErrn, dessen Gerechtigkeit du mit deiner Schuld verhaftet bist.

So ruf' ich denn, wer hört mir zu?
Wer hat im Herzen keine Ruh'?

Ich rufe, ich schreie, ich posaune es aus! Ihr Knechte des Verderbens! Ihr großen Schuldner, ihr jungen Schuldner, ihr alten Schuldner, ihr bankrotten Leute, ihr armen Leute, kommt! kommt! bekennt eure Missetat, hier ist euer Herr, der euch alle Schulden nachlässt! Hier ist euer Bürge, der alles für euch bezahlt hat! Hier ist ein Meer von Liebe und Erbarmung! Wer wagt es, in dieses Meer hineinzuspringen? Wer ist so keck? Wer wagt es, seine Seele zu erretten? „Kehre wieder, du abtrünniges Israel, spricht der HErr: so will ich mein Antlitz nicht gegen euch verstellen. Denn ich bin barmherzig, spricht der HErr, und will nicht ewiglich zürnen. Allein erkenne deine Missetat, dass du wider den HErrn, deinen Gott, gesündigt hast.“

Und nun noch ein Wort an diejenigen, welche dieser Gnade schon teilhaftig geworden sind! Sehet zu, liebe Seelen, dass ihr sie nicht wieder verliert. Man kann sie auf vielfache Art verlieren, vornehmlich durch Unbarmherzigkeit gegen den Nächsten. Dies seht ihr am Knechte unseres Evangeliums. Wer nicht Barmherzigkeit übt an seinem Nächsten, und ihm

seine Gebrechen und Fehler und Schwachheiten und Schulden nicht vergibt, wer in die Kammer geht, und erlangt auf sein Flehen Vergebung seiner Schuld, er mag aber nicht hinwegsehen über die Schwachheiten und Gebrechen seiner Hausgenossen oder sonstigen Mitmenschen; auf diesen kehrt seine alte Schuld zurück, er muss sie bezahlen, bis auf den letzten Heller. Davor bewahre uns Jesus!

Amen

LXIII.

Am dreiundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Jakobus 3,1 – 12

Lieben Brüder, unterwinde sich nicht jedermann, Lehrer zu sein; und wisset, dass wir desto mehr Urteil empfangen werden. Denn wir fehlen alle mannigfaltig. Wer aber auch in keinem Wort fehlt, der ist ein vollkommener Mann, und kann auch den ganzen Leib im Zaum halten. Siehe, die Pferde halten wir in Zäumen, dass sie uns gehorchen, und lenken den ganzen Leib. Siehe, die Schiffe, ob sie wohl so groß sind und von starken Winden getrieben werden, werden sie doch gelenket mit einem kleinen Ruder, wo der hin will, der es regieret. Also ist auch die Zunge ein kleines Glied, und richtet große Dinge an. Siehe, ein kleines Feuer, welch' einen Wald zündet es an? Und die Zunge ist auch ein Feuer, eine Welt voll Ungerechtigkeit. Also ist die Zunge unter unsern Gliedern, und beflecket den ganzen Leib, und zündet an allen unsern Wandel, wenn sie von der Hölle entzündet ist. Denn alle Natur der Tiere, und der Vögel, und der Schlangen, und der Meerwunder werden gezähmet, und sind gezähmet von der menschlichen Natur; aber die Zunge kann kein Mensch zähmen, das unruhige Übel, voll tödlichen Gifts. Durch sie loben wir Gott den Vater; und durch sie fluchen wir den Menschen, nach dem Bilde Gottes gemacht. Aus einem Munde gehet Loben und Fluchen. Es soll nicht, lieben Brüder, also sein. Quillet auch ein Brunnen aus einem Loch süß und bitter? Kann auch, lieben Brüder, ein Feigenbaum Öl, oder ein Weinstock Feigen tragen? Also kann auch ein Brunnen nicht salziges und süßes Wasser geben.

Unsere Abendlektion handelt von den Sünden der Zunge überhaupt. – Wenn es wahr ist, was hier geschrieben steht: „wir fehlen alle mannigfaltig“, so ist es besonders wahr, dass wir mit der Zunge mannigfaltig fehlen. Der Apostel redet zunächst von den Sünden, deren sich Diejenigen schuldig machen, welche das Evangelium zu predigen berufen sind, weswegen er sagt: „unterwinde sich nicht jedermann, Lehrer zu sein, und wisset, dass wir desto mehr Urteil empfangen werden; denn wir fehlen alle mannigfaltig. Wer aber in keinem Worte fehlet“ (besonders im Worte Gottes nicht; wer dieses, recht zu teilen weiß, 2. Tim. 2,15), „der ist ein vollkommener Mann.“ Jakobus redet aber nicht bloß von, den Lehrern, sondern sogleich von den Zungensünden überhaupt, und verbreitet sich darüber mit durchschneidenden Worten. Lieber Mensch! Du bist vielleicht zwanzig, dreißig, vierzig, fünfzig Jahre alt, oder noch älter, und diese Jahre teilen sich in Tage, und wie viele Worte werden an einem einzigen Tage geredet; wie viele Worte, welche, auf die göttliche Waagschale gelegt, die Probe nicht aushalten! Wir haben alle Ursache, uns ernstlich zu prüfen, wenn wir von den Sünden der Zunge reden; deswegen habe ich mir vorgesetzt, in dieser Stunde zu reden

von dem rechten Gebrauch der Zunge.

Wir wollen aber vorher den HErrn um Seinen Segen anrufen: Lieber Heiland! Du weißt es: wir fehlen alle mannigfaltig; aber wie oft und viel wir mit unsern Zungen schon gefehlt und gesündigt haben, das weißt nur Du! Ach, wir bitten Dich, wecke uns recht auf, gib uns die vielen und großen Sünden, die wir schon begangen haben, recht zu erkennen in dieser Stunde, damit wir uns demütigen vor Deinem Gnadenthron, und noch Barmherzigkeit empfangen in dieser Gnadenzeit, und nicht als unfruchtbare oder arge Bäume umgehauen, und aus Deinem Garten geworfen werden. O barmherziger Heiland! gib, dass wir reden, um vor Dir bestehen zu können, um auch über diese Art der Sünde nicht verdammt zu werden. Erbarme Dich unser! Amen.

Wir haben eine Zunge in unserem Munde; Gott, unser Schöpfer, hat uns mit derselben die Fähigkeit zu reden gegeben. Wozu haben wir sie? wozu ist uns diese wunderbare Gabe verliehen? Etwa dazu, dass wir sie nicht gebrauchen sollen? oder, dass wir sie missbrauchen sollen? dass wir uns selbst und unsern Nächsten damit in zeitlichen und ewigen Schaden bringen? oder zu faulem, nichtswürdigem Geschwätz? oder zum Fluchen und Schwören? oder, dass wir das in uns liegende Sündengift in andere Herzen ausgießen? also zur Vermehrung des Reichs des Teufels? oder nur, um unsern Vorteil, unser Vergnügen, unsere Ehre zu befördern in dieser Welt? – Hat uns der Schöpfer dazu die Zunge verliehen? Nein! – Aber wozu denn? – Zur Verherrlichung Seines großen Namens!

Sehet hinaus in die Schöpfung; sehet an die Tiere des Feldes, die Vögel unter dem Himmel, die Fische in den Wassern; sehet an die Hügel und Berge, die Auen und Täler, die Flüsse und Seen, die Bäume und Pflanzen, die Sonne, den Mond und die Sterne, und die ganze äußere Natur, – wozu ist all dies geschaffen? Antwort: Zur Verherrlichung des großen Namens Gottes! – Sehet an die Erde in ihren Jahreszeiten, den Frühling, wenn die ganze Natur aus ihrem winterlichen Schlafe zum neuen Leben erwacht, wenn sich alles auf der Erde und in den Lüften mit Freuden regt; betrachtet sie im Sommer zur Erntezeit, wo die volle Garbe dem Schnitter in die Arme fällt; betrachtet sie im Herbst, wo die Vorratskammern Gottes sich öffnen, wo Er deinen Reichtum aufschließt, und alles, was da lebt, mit Wohlgefallen sättiget, auch diejenigen Geschöpfe, die keines Wohlgefallens, sondern des Zornes wert sind; schauet an den Winter, da der, HErr Schnee gibt wie Wolle, da Er Seine Schloßen wirft wie Bissen, und den Reif streuet wie Asche: wozu das alles? – Ist's nicht zum Genuss, zum Unterhalt, zur Freude und zum Wohl Seiner Kreaturen? Ach, auch der gefallenen, der ungerechten und empörerischen Kreaturen, die man Sünder heißt, damit Er durch Liebe aus ihren Herzen einen Laut des Dankes und Preises locke zur Verherrlichung Seines großen Namens? – „Sehet an die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht; ich sage euch, spricht der Heiland, dass auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist als derselbigen Eine;“ – und alle diese Blumen preisen mit ihrer stillen Lieblichkeit ihren Schöpfer. – „Sehet an die Vögel unter dem Himmel; sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in ihre Scheunen, und unser himmlischer Vater nähret sie doch.“ Sie fliegen daher mit vielfachen Liedern und Tönen, und wozu hat ihnen der HErr eine Zunge und eine Stimme gegeben? Ist's nicht zu Seines Namens Verherrlichung? Ist's nicht darum, dass sie ihre Freude damit kundgeben, auf dass die Güte Gottes gepriesen werde?

Mein Auge sieht, wohin es blickt.
Die Wunder Seiner Werke;
Der Himmel, prächtig ausgeschmückt.
Preist Ihn, den Gott der Stärke;
Wer hat die Sonn' an ihm erhöht?
Wer kleidet sie mit Majestät?
Wer ruft dem Heer der Sterne?

Ihn predigt Sonnenschein und Sturm,
Ihn preist der Sand am Meere;
Bringt, ruft auch der geringste Wurm,
Bringt unserm Schöpfer Ehre!
Mich, ruft der Baum in seiner Pracht,
Mich, ruft die Saat, hat Gott gemacht.
Bringt unserm Schöpfer Ehre!

Das ist der Zweck der ganzen Schöpfung, dass es den Kreaturen wohlgehe, und dass durch solches Wohlergehen der Name Gottes geheiligt und verherrlicht werde. Ist aber die ganze Natur dazu geschaffen, so ist es auch dein Leib, und ist es dein Leib, so ist auch deine Zunge, o Mensch, dir gegeben zum Preise des großen Gottes und Heilandes, damit du dich selbst zu Seinem Lobe ermunterst, deinen Nächsten besserst, und so den großen Namen des HErrn verherrlichst. Lieber Zuhörer! hast du auch schon daran gedacht, dass du deine Zunge vielleicht schon zwanzig, dreißig, vierzig, fünfzig, sechzig Jahre zu diesem Zwecke im Munde trägst? Hast du auch schon bedacht, wie wahr es ist, was jenes Lied sagt:

Welcher Mund nicht Gott verehrt.
Der ist keiner Zunge wert!?

Hast du auch schon ernstlich daran gedacht, dass du als eine Kreatur schuldig und verbunden bist, wie deine übrigen Gliedmaßen, so auch vornehmlich deine Zunge zur Ehre und zum Dienste Gottes zu gebrauchen? Ach, wie blind sind wir! Wie sehr lassen wir das außer Augen, was vor den Füßen liegt, und trachten nach Dingen, die wir nicht erreichen! Wie wenig verstehen wir die Wege Gottes!

Der Apostel sagt: „durch die Zunge loben wir Gott, den Vater“; und wahrlich, das sollte ein Hauptgeschäft unserer Zunge sein, Gott, den Vater der Barmherzigkeit, den heiligen, hocharhabenen und doch so gnädigen Gott zu loben, Das ist eine große, himmlische Beschäftigung. Wenn wir in die Offenbarung Johannis hineinblicken, und sehen die ersten Geister, die vor dem Throne Gottes stehen, die vier Lebendigen (Offenb. 4), die inwendig voll Augen sind, und hineinschauen in die Tiefen der Weisheit und Majestät Gottes, – was tun sie? Sie loben Gott, und rufen: „Heilig, heilig, heilig ist Gott, der HErr, der Allmächtige, der da ist, der da war und der da kommt!“ Und die vierundzwanzig Ältesten, die Repräsentanten der Menschheit, was tun sie? – Sie werfen ihre Kronen nieder, und rufen: „HErr, Du bist würdig, zu nehmen Preis und Ehre und Kraft, denn Du hast alle Dinge geschaffen, und durch Deinen Willen haben sie das Wesen und sind geschaffen!“ Das Lob Gottes ist eine himmlische Beschäftigung.

Aber, möchte einer fragen, gibt es denn auch Stoff und Gelegenheit genug, Gott zu loben? Ich sage euch, Stoff genug, Gelegenheit genug, ja nur zu viel, so dass keine Zunge

Ihn nach Würdigkeit preisen kann. Wenn du betrachtest, o Mensch, die ewige, väterliche Kraft und Herrlichkeit, wie sie sich in aller Kreatur kund tut, – den Himmel, Seiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die Er bereitet hat, bis herab, zum Wurme, der sich im Staube krümmt; wenn du betrachtest die Liebe gegen ein gefallenes Sündergeschlecht, und den Vorsatz der Ewigkeiten zur Rettung arger, gräulicher, widerspenstiger Menschen; die Heilsanstalt, die Er in der Zeit getroffen hat, und in der Ewigkeit hinausführen will; Seine geoffenbarte Liebe in JEsu Christo, dem Glanz der Herrlichkeit und dem Ebenbild Seines Wesens; die Leutseligkeit und Güte des Sohnes Gottes; den Erdenwandel des Menschensohns, voll Huld und Erbarmung die Sünder annehmend; die Hirrentreue des HErrn JEsu, da Er im Tode sich aufopferte für Sünder, für Seine Feinde, und eine ewige Erlösung erfand für die ganze Welt; wenn du betrachtest Sein bespeites Antlitz, totenblass und zerschlagen von den Mördern; Seine Ruhe im Grabe, wodurch Er deine Grabesstätte heiligen wollte; Seine glorreiche Auferstehung und Himmelfahrt, dadurch Er dem Tode die Macht genommen bat, und eingegangen ist in die ewigen Hütten, wo Er denen eine Stätte bereitet, die Ihn lieben, – und das alles umsonst und aus freier Gnade: wenn du dieses alles, die ganze Anstalt des Heils ansiehst, von Adam an bis zum neuen Jerusalem hinauf: hättest du da nicht Stoffs genug zum Lobe und zur innigsten Anbetung deines Gottes? Und wenn du mit Geistesaugen da hineinblickst, sollte es dir nicht so werden, dass nicht bloß deine Zunge, sondern dein ganzer Leib mit Seele und Geist den HErrn lobte, und du mit David sprächest: „Lobe den HErrn, meine Seele, und alles, was in mir ist (all' mein Vermögen, all' meine Kraft), Seinen heiligen Namen! Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiss nicht, was Er dir Gutes getan hat!“

Und warum denn sind unsere Zungen so träge und verdrossen zum Lobe Gottes, unseres Heilandes, da doch der Lebensgang eines jeglichen eine Offenbarung der Güte und Wahrheit Gottes ist? Denke doch einmal zurück an die vorigen Zeiten; wage es, mit David zu sagen: „ich gedenke der vorigen Zeiten, ich rede von allen Deinen Wundern;“ – ja wohl, von den Wundern der Liebe Gottes! Lauter ewige, unbegreifliche Wunder, die wir nicht zu fassen vermögen. – Du bist geboren worden; ist das nicht ein Wunder? Du hättest auch nicht geboren werden können, und wer hätte dann nach dir gefragt, oder dich vermisst? – Nun aber bist du geboren, und bestimmt zu einer ewigen Seligkeit; Gott will, dass auch dir geholfen werde; und dass du zu Seiner Erkenntnis kommest; sage an, Welch' ein großes Wunder! Du bist getauft und in den Gnadenbund Gottes aufgenommen worden; Gott hat dir versprochen, dein gnädiger Gott und Vater zu sein. Hast du das verdient? Ist das nicht ein Wunder Seiner Liebe und Barmherzigkeit? – Du bist im Christentum unterrichtet, weißest vielleicht den Weg zur Seligkeit durch Christum: – großes Wunder! Denn viele Tausende wissen das nicht, und erfahren es in ihrem Leben nie. Du hast vielleicht die Kraft des Todes und der Auferstehung Christi lebendig an deinem Herzen erfahren: fürwahr, das ist das größte Wunder, denn es gibt, wie Luther schon gesagt hat, kein größeres Wunder, als wenn Gott einem Menschen den Glauben schenkt, wenn ein armer, elender, verdammlicher Sünder ein Kind Gottes wird. Und denke einmal an deinen ganzen Lebenslauf, wie Gott dich bisher geführt, geschützt, erhalten, bewahrt, errettet, herausgerissen, getragen und geleitet, wie Er dir Leben und Wohltat, Obdach, Schutz und Hilfe gegeben hat bis auf diesen Tag, unverdient, wunderbar, über all' dein Bitten und Verstehen: ach, sollte nicht aus dem allem ein Lob erwachsen, das in die Ewigkeiten hinein fort tönt? – Oder wenn ich hineinsehe in diese Zeit, und betrachte Gottes Finger an so manchen Seelen, wie Er die Heiden zu Sich ruft aus ihrer Finsternis, und die Kraft und Macht Seiner Herrschaft beweist von einem Meere zum andern; wenn ich sehe, wie Scharen von Heiden niederfallen vor dem Lamme, und Könige der Heiden nach tausendjährigem Götzendienste ihrer Länder anheben zu fragen nach dem Morgenstern;

wenn ich hineinblicke in diese letzte Zeit, und betrachte, wie bei so manchen Planen des Argen, bei so vielen Künsten der Bosheit und Finsternis der HErr sich dennoch hier und dort ein Volk sammelt unter Alten und Jungen, und eine Macht sich bereitet aus dem Munde der Kinder und Säuglinge, so ist das groß und anbetungswert, so sollte es uns hineinführen in den Lobgesang:

Womit soll ich Dich wohl loben.
Mächtiger HErr Zebaoth?
Sende mir dazu von Oben
Deines Geistes Kraft, mein Gott!
Denn ich kann mit nichts erreichen
Deine Gnad' und Liebeszeichen.
Tausend, tausend Mal sei Dir,
Großer König, Dank dafür!

Das ist das Hauptgeschäft, sollte wenigstens das Hauptgeschäft unserer Herzen und Zungen sein; und wenn wir's nicht tun, so kann Gott aus Steinen sich ein Lob erwecken. Denn Sein großer Name muss verherrlicht werden, und wenn es der stolze, hartnäckige Mensch nicht tun will, so muss es doch geschehen, so müssen, sagt JEsus: „die Steine schreien!“

Aber du sprichst: „Ich sollte doch fast glauben, dass ich meine Zunge noch zu etwas anderem hätte als zum Lobe und zur Verherrlichung Gottes; man kann doch nicht immer loben und danken, man muss oft auch seufzen und flehen, denn die Erde ist noch ein Tränental; man kann auch nicht immer seufzen und beten, man muss auch arbeiten, man muss im täglichen Leben über dies und jenes reden; ich muss meiner Handtierung, meinem Amte nachgeben, muss lernen und lehren, habe einen Beruf, worin ich mit vielen Menschen verkehren muss, habe meinen Handel, meine Freundschaften, Bekanntschaften; sollte ich denn da immer von Gott reden und Seinen Namen preisen? Das Leben ist so vielseitig, es gibt so mannigfaltige Berührungen, wobei man so vieles zu reden hat; darum, sage ich, sollte ich fast glauben, dass ich meine Zunge noch zu etwas anderem habe. – Nein, lieber Mensch, glaube es sicherlich, du hast sie zu nichts, zu nichts anderem als zur Verherrlichung Gottes! „Alles“, sagt der Apostel, „was ihr tut (und also auch, was ihr redet), das tut (und also auch, das redet) im Namen des HErrn JEsu, und danket Gott und dem Vater durch Ihn.“ – Siehe, darin liegt das große Geheimnis der Gottseligkeit.

Man kann freilich nicht immer Psalmen singen, das ist wahr; man kann nicht immer preisen und feiern, und das aus dem einfachen Grunde, weil wir auf Erden, und noch nicht im Himmel sind. O wer erfährt das nicht? „Wir sind beschwert in dieser Hütte“ – sagt der Apostel – „und sehnen uns.“ Das Erste ist noch nicht vergangen, und das Zweite ist noch nicht da; die Schwachheit, die Krankheiten, der Druck des Eitelns, die Trübsale, durch welche die Erben des ewigen Reiches hindurch müssen, sind noch vorhanden; da kann man nicht immer Psalmen singen. – Aber kannst du denn, o Mensch, Gott nicht auch durch deine Leiden, und vorzüglich durch diese verherrlichen, wenn du sie in der Gemeinschaft JEsu trägst? Kann Er denn nicht auch durch deine Tränen, durch deine Bitte, Gebet und Fürbitte, welche du vor Seinen Gnadenthron bringst, durch die Wehmut und Sehnsucht, womit du mit deinen Sünden dich Ihm zu Füßen legst und um Heilung flehst, verherrlicht werden? – Man kann nicht immer beten und flehen; man muss auch arbeiten, hantieren, reden über dies und das; es gibt Freundschaften, Bekanntschaften,

Verbindungen, worin man auch über gleichgültigere Dinge zu sprechen hat. Aber kannst du nicht auch über gleichgültigere Dinge im Namen Gottes, Deines Heilandes, reden? Kannst du Ihn nicht preisen, wenn du im Namen des HErrn JESu deine Geschäfte treibst, deine Haushaltung führst, das Nötigste dabei redest und ordnest? Wenn du über die geringsten Dinge in der Salbung des Heiligen Geistes mit sanftem, ernstem Sinn, in einer des Nachfolgers JESu würdigen Gemütsfassung sprichst, wenn du unnütze, weitschweifige, weltliche Gespräche abbrichst oder verkürzest, so viel an dir ist, wenn du deine Rede mit Salz lässt gewürzt und lieblich sein, dem Nächsten zur Belehrung und Erbauung in der Liebe? Du hast etwa zu kaufen oder zu verkaufen; kann das nicht zur Verherrlichung Gottes geschehen, wenn du dein Geschäft führst im Blick auf Den, der da arm wurde um unsern Willen, damit wir durch Seine Armut reich würden, im Blick auf Ihn, der da gesagt hat: „Hütet euch vor dem Geiz, denn niemand lebt davon, dass er viele Güter dieses Lebens hat“; der gesagt hat: wie schwerlich werden die Reichen in's Reich Gottes kommen: denn „es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als dass ein Reicher in's Himmelreich komme?“ – Wie viele unnützen, sündlichen Worte werden gewöhnlich beim Handel gemacht; wie viele falschen Höflichkeiten und Anpreisungen, hinter welchen meist nur ein elender Geiz steckt; wie viele betrüglichen Gegenreden, Beteuerungen und Angebote, – die alle aus einem finstern, selbstsüchtigen Herzen in Gottesvergessenheit hervorgehen! O was kannst du in solchen Fällen verhüten; wie kannst du da den Unterschied zwischen einem Christen und Weltmenschen zeigen, wenn du mit Einfalt und Wahrheit im Aufsehen auf deinen himmlischen Mittler redest und handelst! – Ferner, kannst du nicht den Namen Gottes verherrlichen, wenn du mit sanftmütigem Geiste deinen Bruder zurechtweist, der fallen will, ihn mit Geduld trägst, und mit Liebe wiederaufrichtest? Oder wenn du den HErrn JESum bekenntest, wo es Not tut, vor einem unschlachtigen Geschlecht; oder wenn du die Ermahnung des Apostels befolgst: „ein jeglicher Mensch sei schnell zu hören, aber langsam zu reden und langsam zum Zorn“ (Jak. 1,19), und also zeigest, dass du einen Wandel vor Gott führst? – Ist das nicht alles zur Verherrlichung des großen Gottes? Ja, also wird Gott gepriesen durch JESum Christ, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Dazu haben wir die Zunge.

Wozu wird aber dieses kleine Glied gewöhnlich gebraucht? Höret den Apostel Jakobus. Er nennt sie ein unruhiges Übel voll tödlichen Giftes. Hat uns Gott dieselbe dazu in den Mund gegeben, dass wir tödliches Gift damit ausströmen? Welches Tier strömt Gift aus seinem Munde? Nicht wahr, die Schlange? Ist's nicht also Schlangenart, Teufelsart? wie denn auch Paulus von den Sündern bezeugt: „Otterngift ist unter ihren Lippen.“

„Durch sie loben wir Gott den Vater, und durch sie fluchen wir den Menschen, nach Gottes Bilde gemacht.“ Ach, wir haben sie zum Loben, und gebrauchen sie zum Fluchen; dem Menschen fluchen wir, der nach dem Bilde Gottes geschaffen, der von Gott geliebt ist; und wer der Kreatur flucht, der flucht eben damit ihrem Schöpfer. Es steht geschrieben: „du sollst den Namen des HErrn, deines Gottes, nicht vergeblich führen“; und wer im Alten Bunde dagegen sündigte, wurde aus der Stadt geführt und tot gesteinigt. Ach, liebe Zuhörer, das wissen wir; aber wie viele tun es dennoch! Ach, welche Flüche strömen aus dem Munde derer, die verloren gehen; welche Verwünschungen und grässliche Dinge bekommt man oft zu hören, und gerade, je größer der Zorn, je grimmiger die Bosheit ist, desto schrecklichere Verfluchung der heiligsten Dinge! Ist das nicht entsetzlich, dass der Mensch in seinem Zorn und Übermut gerade das, was ihm zum Heil gegeben ist, verflucht, und sich an dem Heiligen den Fluch holt? O glaube doch keiner, dass die gräulichen Worte, die Flüche, die aus einem satanischen Herzen herausfahren, in

die Luft verhallen. Nein, sie verhallen nicht, sie werden aufgezeichnet in die göttlichen Bücher des Gerichts, und werden offenbar werden am großen Tage des Zorns, wenn der Zorn Gottes ausbricht über die Kinder des Unglaubens. Das heißt mit seiner Zunge sich selbst ein Feuer anzünden, das ewiglich brennt.

Sehet in diese oder jene Gesellschaft hinein. Sie sitzen schon lange beisammen, und befinden sich in der lebhaftesten Unterhaltung; es ist ein sogenannter guter Gesellschafter unter ihnen, der immer wieder etwas Neues vorzubringen, die Aufmerksamkeit auf dies und jenes zu lenken, und die Langeweile auf das Niedlichste zu vertreiben weiß. Sie sind lange gesessen; endlich stehen sie auf, und gehen auseinander. Sie haben viel gesprochen; sind sie besser geworden in ihrer Gesellschaft? Nein; ist etwas zur Verherrlichung Gottes geschehen? Nein; tragen sie einen Eindruck von der Größe und Liebe ihres Schöpfers hinweg? Nein; haben sie etwas Heilsames gelernt? Nein! – Was haben sie denn geredet? Gegessen und getrunken haben sie wie zu den Zeiten Noah, gelacht, gescherzt, gespielt, von allerlei nutzlosen Dingen, von Krieg und Frieden gesprochen, die sie vielleicht nicht einmal verstehen; ihre elenden Kleinigkeiten des täglichen Lebens haben sie ausgekramt; – sie sind über einen Abwesenden hergefallen, haben seine Untugenden durchgegangen, und das Gespräch wurde lebhafter, als es auf diese Materie kam; da wusste immer einer noch mehr als der andere; und so haben sie ihre edeln Stunden verloren, ach, die edle Gnadenzeit, die man auskaufen sollte, für die man Rechenschaft geben muss; doch nein, sie haben sie nicht verloren, sondern sich Schätze gesammelt, – aber nicht für den Himmel, sondern für die Hölle! – O arme Mitbrüder und Mitschwester, die ihr in solchen elenden, faulen Geschwätzen steckt, – weinet und seufzet über euer Elend, traget Leid; euer Lachen verkehre sich in Weinen und eure Freude in Traurigkeit! Ist nicht euer armes Leben wie ein Dampf, der eine kleine Zeit währt, darnach aber verschwindet er? Fährt es euch nicht buchstäblich dahin wie ein Geschwätz, und unter lauter Geschwätz? Habt ihr ferner nicht gelesen: „wer bist du, dass du einen andern urteilst, dass du deinen Bruder richtest? Richtet nicht, auf dass ihr nicht gerichtet werdet, denn mit welcherlei Gericht ihr richtet, damit werdet ihr gerichtet werden, und mit welcherlei Maß ihr messet, damit wird euch gemessen werden?“ Habt ihr nicht gelesen: „lasset kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen?“ – Habt ihr nicht gelesen: „schandbare Worte und Narrenteidinge lasset ferne von euch sein, und wisset, dass um derselben willen der Zorn Gottes kommt über die Kinder des Unglaubens?“ – Ich stehe hier nicht als ein Heiliger, sondern als ein Sünder, und sage solches mir selbst, wie euch allen; aber ich bitte jeden um seiner Seligkeit willen: lasset doch dieses wichtige, für die Ewigkeit so wichtige Leben nicht als ein Geschwätz dahinfahren!

Der Apostel sagt ferner (Vers 6): „die Zunge ist eine Welt voll Ungerechtigkeit; also ist die Zunge unter unsern Gliedern, und befleckt den ganzen Leib, und zündet an all' unsern Wandel (oder nach dem Grundtext: sie entzündet das Rad der Natur), wenn sie von der Hölle entzündet ist.“ – Wie ist dies zu verstehen? Das ist leicht zu fassen. – Betrachtet einmal einen Menschen, wenn er sich über etwas geärgert hat, und vom Zorngeist angefacht, d. h. mit andern Worten, von der Hölle entzündet wird; – denn der Zorn, der Neid, der Grimm, die Bitterkeit ist aus der Hölle, und wird von demselben Feuer, das im Satan und in der Hölle brennt, entzündet. Ich will es in einem Gleichnis darstellen: denket euch einmal einen Topf, der über einer Flamme steht; er ist voll Unreinigkeit; nun wird er heißer und immer heißer, endlich kocht er; da steigt die Unreinigkeit immer weiter empor; endlich braust sie heraus und in das Feuer hinein. – Nun denket euch den Menschen mit seinem Herzen, daraus die argen Gedanken hervorgehen; der Zorngeist wütet in ihm, und schwellt ihm das Herz auf; jetzt macht er diesem Zorngeist durch Reden Luft; seine

Gebärde verstellt sich wie Kains, es blickt etwas Satanisches aus seinem Auge, und was strömt nun aus diesem Munde hervor? Lauter höllische Ausgeburten! Dadurch zieht er sich selbst immer tiefer in die höllische Art hinein; die Hölle macht ihn beredt, die Worte, die er ausstößt, bringen neues Feuer in das Rad seiner Natur, d. h. in sein Temperament, in seinen Geblütsumlauf, und so steigert er sich immer weiter, bis er ganz ein Werkzeug der Hölle und des Argen ist. Sehet, das tut die Zunge. Wäre er stille gewesen, hätte er nur innerlich geseufzt: Ach, HErr, hilf mir, ich bin schwach, der satanische Zorngeist plagt mich; wäre er geflohen vor der Gelegenheit, die ihm den Anlass zum Zorn gab, so hätte er überwunden, und von der ganzen Sache nichts als Segen davongetragen; weil er aber redet, was Satan gerade herausbringen will, so wird Satan Herr über ihn. Seine Sünde hat mit dem Reden begonnen. Sehet, so entzündet die Zunge bei jeder Leidenschaft unsere Natur, unser Temperament, und führt den Menschen, der ihr nachgibt, immer tiefer in die Finsternis. Ach, wer ist weise und klug unter uns? Er erzeige mit gutem Wandel seine Werke, in der Sanftmut und Weisheit!

Manche Menschen schätzen sich über das alles hinaus, was hier geredet wurde. Sie lassen ihrer Zunge in allem den freien Lauf, sie schwatzen und afterreden, sie lügen und schimpfen, sie bringen ihre Jahre zu wie ein Geschwätz, und wollen doch gute, angesehene Christen sein. Worauf gründen sie denn diesen Ruhm? Darauf, dass sie Gott manchmal ihre Zunge leihen; des Morgens zum Morgensegen, des Abends zum Abendsegen, des Mittags zum Tischgebet, hier und da zu einem Vaterunser, und Sonntags in der Kirche, zu einem Gesang; die übrige Zeit aber besitzt der Teufel die Zunge. Ist das ein vernünftiger oder unvernünftiger Gottesdienst? Aus einem Munde gehet Loben und Fluchen. Es soll nicht also sein, lieben Brüder! Quillet auch ein Brunnen aus einem Loch süß und bitter? Kann auch, liebe Brüder, ein Feigenbaum Öl, oder ein Weinstock Feigen tragen? Also kann auch ein Brunnen nicht salziges und süßes Wasser geben; also kann man auch nicht zugleich schwatzen und beten, nicht zugleich lügen und segnen, nicht zugleich fluchen und loben. Das ist wider die Natur.

Was soll ich aber von solchen sagen, die ihre Zunge missbrauchen, zu verführen die Unschuldigen; die nicht nur selbst böse und Kinder des Argen sind, sondern auch eine Freude haben, andere dazu zu machen; die ihr eigenes Gift mit satanischer Bosheit auch in andere Herzen gießen, die dem HErrn JEsu Seine Kleinen entreißen, und nicht Mitarbeiter Gottes, sondern Missionare und Verbreiter des Reichs des Teufels, und Seelenmörder sind durch ihre Zunge? – Hütet euch, hat der Heiland gesagt, dass ihr keines von diesen Kleinen ärgert, die an mich glauben! – Ach, wie manche Eltern trifft das, die ihre Kinder selbst verderben, indem sie alles, was ihnen einfällt, vor diesen reden, die mit roher Blindheit so oft ihren eigenen bösen Schatz des Herzens vor ihnen auf tun, und ihre armen Kleinen auf diese Weise frühe zu bösen Früchten ziehen! – Was soll ich von denen sagen, die sich nicht scheuen, ihre Gottes- und Bibelverachtung, die in ihrem finstern Herzen wohnt, frei herauszugeben, die den Unglauben gegen Christum, dessen wahrlich ohnehin genug ist in der Welt, durch Wort und Tat predigen, und den armen Seelen ihren Heiland verdächtigen und rauben wollen? Habt ihr nicht genug an eurem eigenen Unglauben? Habt ihr nicht genug, dass ihr selbst auf der breiten Straße dem ewigen Feuer entgengentaumelt? Warum wollet ihr auch noch andere mit hineinreißen?

Was willst du machen, hochmütiger Verächter, wenn nur eine einzige Seele, die du verderbt hast, an jenem Tage wider dich schreit: du hast mich verderbt! du bist schuldig, dass ich der Hölle anheimfalle! Fluch und ewige Rache über dich! – ? – „Wehe der Welt der Ärgernis halber!“ spricht der treue und wahrhaftige Zeuge; „es muss ja Ärgernis kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen Ärgernis kommt! Wer ärgert einen

dieser Geringsten, die an Mich glauben, dem wäre es besser, dass ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er selbst ersäuft würde im Meere, da es am tiefsten ist!“ – Was wird der Heiland machen an jenem Tage? Er wird sein wie ein Löwe, dem seine Jungen geraubt, dem seine Kleinen gestohlen sind!

„Die Zunge ist ein kleines Glied, und richtet große Dinge an. Siehe, ein klein' Feuer, welch' einen Wald zündet es an!“ – Was kann ein Wort anstiften, ach, was kann ein einziges Wort schaden, das du im Leichtsinn, in der Gottesvergessenheit, im Zorn, im Rausche der Welt, betört von ihrem Zauberkelch, ausgesprochen hast! Du hast es etwa auf der Straße oder im Zimmer ausgesprochen; ein Vorübergehender hat es gehört, es ist in seine Seele als ein höllisches Gift gedrungen, es hat in ihm Gedanken, Lüste und Begierden veranlasst, die ihn der Hölle zuführen; es ist als ein Unkrautsame in einen Acker gefallen, der ist geworden wie du, und hat noch andere durch sein Wort und Beispiel verderbt; so hast du durch ein kleines Feuer einen großen Wald angezündet. – Wenn man einen Stein in's Wasser wirft, so entsteht ein Ring, und dann wieder einer, und sofort unzählige Ringe bis zum Ufer hin. So erstreckt sich oft die Wirkung eines einzigen Wortes, das im Unglauben, im Spott, in der Bosheit oder in der Lüge ausgesprochen wurde, auf viele Tausende, oft bis auf die späten Nachkommen, – und dafür ist der eine Mensch verantwortlich. Was willst du machen, wenn nicht nur eine Seele, sondern viele, die du durch deine Worte geärgert und verführt hast, Rache über dich schreien vor dem Stuhl des ewigen Gerichts? – Aber siehe, man bedenkt es nicht, man schwatzt fort, wie man will, und glaubt nicht, dass alles einen so wichtigen Bezug auf die Ewigkeit habe. Der Sohn Gottes aber spricht – merket es wohl –: „ich sage euch, dass die Menschen Rechenschaft geben müssen von einem jeden unnützen Worte, das sie geredet haben.“ Das ist ein furchtbares Wort! Ach, wie wird es sein an jenem Tage, wenn alle Lügen, alle argen Worte der Heuchelei, die schön taten in's Gesicht, während das Herz voll Grimmes und Feindschaft war, wenn alle satanischen Geburten der Zungen, alle Bitterkeit, alle Verleumdungen, alle Flüche, aller gottlose Spott und Hohn, alle Ärgernisse, und alle die Millionen, die dadurch verderbt worden sind, – wenn das alles hervorkommt an das Licht, und offenbar wird vor dem Richterstuhle Gottes und JEsu Christi! – Wehe dir, wenn du nicht Buße getan hast!

Ach, lasset uns Buße tun, meine Zuhörer, so lange wir noch können, und ein Atem in uns ist; lasset uns fliehen zu den Wunden Christi, die uns ausgesöhnt haben, und wo Gnade und Barmherzigkeit zu finden ist. Denn der Zorn Gottes über alles ungerechte und gottlose Wesen der Welt ist groß, und wird bald anbrennen, und hinunterbrennen bis in die unterste Hölle. Bei JEsu kann allein das Schuldregister unsrer Zungensünden zerrissen, nur bei Ihm kann unsre Seele von allem unnützen Geschwätze auf ewig geheilt werden. Aber, dass wir's nicht anstehen lassen, dass wir's nicht hinausschieben bis an den Tod, bis auf jenen Tag! Dort wird nichts mehr durchstrichen, nichts mehr vergeben, sondern mit unerbittlicher Strenge vergolten. Zur Buße ruft uns unser Gewissen, zur Buße ruft uns der HErr, vor dem wir doch keiner Gnade wert sind, der aber jeden gedemütigten, bittenden Sünder aufnimmt, und nur den Hoffärtigen ihren Nacken zertreten wird. So bitte ich euch denn um der Erbarmungen Christi willen, fliehet zu Ihm, der für euch und für mich, ja auch für die Abtrünnigen, Gaben empfangen hat, dessen Blut für alle Sünder um Barmherzigkeit ruft! Zu Ihm wende sich, wer es kann; vor Ihm gebe jeder seine Sünden an, und flehe um Vergebung, um ein reines Herz, um einen neuen gewissen Geist, so wird auch seine Zunge geheiligt werden, dass sie nimmer falsch redet, sondern auch in ihrem Teile den HErrn verherrlicht. Und ist irgendwo eine erschrockene, betrübte Seele, welcher ihre Sünden, auch ihre Zungensünden, schwer auf dem Gewissen liegen, dass sie spricht:

ich gehe verloren! dieser sage ich: nein, liebe Seele, du gehst nicht verloren, wenn du zu JEsu fliehst und bei JEsu bleibst.

Ob bei uns ist der Sünden viel:
Bei Gott ist viel mehr Gnade;
Sein Arm zu helfen hat kein Ziel,
Wie groß auch sei der Schade.

Ja, wenn dein Schade noch so groß wäre, so kann der HErr dir helfen; und wenn du deine Sünden wahrhaftig bekennt und bereuest, so wird Er dir helfen, dein Gott und Heiland, und deine Sache hinausführen zur Seligkeit!

Amen

LXIV.

Am vierundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Epheser 4,22 – 30

So leget nun von euch ab, nach dem vorigen Wandel, den alten Menschen, der durch Lüste in Irrtum sich verderbet. Erneuert euch aber im Geist eures Gemüts; und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Darum leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir unter einander Glieder sind. Zürnet und sündigt nicht; lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen. Gebet auch nicht Raum dem Lästerer. Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr; sondern arbeite, und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf dass er habe zu geben dem Dürftigen. Lasset kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen; sondern was nützlich zur Besserung ist, da es Not tut, dass es holdselig sei zu hören. Und betrübet nicht den Heiligen Geist Gottes, damit ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung.

Die ernsteste, wichtigste Frage, die ein Menschenkind in dieser Welt an sich zu machen hat, ist die: Bin ich bekehrt, oder bin ich nicht bekehrt? Freilich in der Welt, und zum Fortkommen in der Welt trägt es wenig aus, dass man sich diese Frage mit einem freudigen Ja beantworten kann: aber vor Gott ist es wichtig; ja vor den Pforten der Ewigkeit ist es nötig. Da wird nicht gefragt werden: bist du reich oder arm, vornehm oder gering gewesen in dieser Welt? Es wird nicht gefragt werden: wie oft wir die Kirche oder christliche Versammlungen besucht haben; es werden uns auch nicht die Sprüche und Liederverse, die wir etwa auswendig lernten, abgehört werden; sondern die aller entscheidendste Frage wird uns da vorgelegt: Lieber Mensch, bist du bekehrt, oder nicht bekehrt? Kannst du einen Geburtsbrief deiner Wiedergeburt aufweisen oder nicht? Bist du ein Eigentum JEsu, oder nicht? Hast du gesucht, deinem Schöpfer und Erlöser zur Freude zu sein, oder nicht? Hast du dir gelebt oder deinem HErrn? Weil dies eine so hochwichtige Frage ist, so habe ich mir nun vorgenommen, nach Anleitung unseres heutigen Textes zu reden:

über einige Züge aus dem Herzens- und Lebenszustande

1. eines unbekehrten Christen;
2. eines bekehrten Christen;

damit doch ein jegliches unter uns erfahren und an diesem Prüfstein erproben konnte, wie es bei ihm in dieser großen, ewig wichtigen Angelegenheit stehe. Vorher aber wollen wir den HErrn um Seine Gnade anrufen, und also beten: Großer Gott! Deine Augen sehen

hernieder auf die Menschenkinder, und Du siehest nach ihrem Glauben. Bei Dir kommt alles darauf an, ob wir in Tat und Wahrheit, ob wir durch eine wahrhaftige Wiedergeburt Deine Kinder geworden sind oder nicht; Deine flammenden Augen sehen die Unredlichkeit und Unlauterkeit, die in unsern Herzen ist, und wenn Du Unredlichkeit und Unlauterkeit siehest: so kannst Du uns Deiner Gnade nicht teilhaftig machen, denn Du, HErr, bist heilig. Ach, so wecke uns doch auf aus dem Traume dieses Zeitlaufs, aus dem Gewirre dieses Lebens; mach' uns doch redlich und lauter gegen Dich, damit wir nicht mit der Welt dahin fahren und verloren geben, sondern damit Du uns Deine Gnade schenken, und an jenem Tage als Deine Kinder behandeln kannst. Amen!

1.

„So leget nun von euch ab, nach dem vorigen Wandel den alten Menschen, der durch Lüste in Irrtum sich verderbet“ – so schreibt der Apostel Paulus gleich im Anfang unseres heutigen Textes, und gibt damit deutlich zu verstehen, dass es mit seinen Lesern, den ephesischen Christen, ein Neues geworden, eine große durchgreifende Veränderung vorgegangen sei; denn das Wörtlein „vorig“ setzt etwas Nachfolgendes, und das Wörtlein „alt“ etwas Neues voraus. Offenbar deutet hier der Apostel hin auf die Zeit vor ihrer Bekehrung zum Heiland, und versteht unter dem vorigen Wandel, den Wandel, die Lebensart, welchen die Epheser als Heiden führten, und unter dem alten Menschen, die Art zu denken, zu reden und zu handeln, wie sie als Heiden gewohnt waren, zu denken, zu reden und zu handeln. Welches war nun aber der Zustand der Epheser vor ihrer Bekehrung? Dies gibt der Apostel zu verstehen in einigen Versen vor unserem Texte, wo Er spricht: „So sage ich nun und zeuge in dem HErrn, dass ihr nicht mehr wandelt, wie die andern Heiden wandeln, in der Eitelkeit ihres Sinnes“ (d. h. in der Eitelkeit ihres sinnlichen, ungöttlichen, und auf das Sichtbare gerichteten Herzens), „welcher Verstand verfinstert ist, und sind entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, so in ihnen ist, durch die Blindheit ihres Herzens, welche ruchlos sind, und ergeben sich der Unzucht, und treiben allerlei Unreinigkeit samt dem Geiz.“ So sah es also aus bei den Ephesern, ehe sie bekehrt wurden, und auch in unserem heutigen Texte kommen deutliche Spuren vor von dem entsetzlichen Zustande, in dem diese Gemeinde sich befand vor ihrer Bekehrung; so dass wir uns ein ganz anschauliches und lebendiges Bild von ihr entwerfen können.

Es war in Ephesus, wie es in einer großen Stadt zu sein pflegt, wo die Menschen Gott nicht kennen und nicht fürchten. Der Apostel sagt: „Leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit“; die Gläubigen in Ephesus müssen also vorher rechte Lügner gewesen sein; es hat keiner dem andern die Wahrheit in das Gesicht hineingesagt; ein jeder suchte, wie er den andern belüge, sei es nun um Gewinns oder um anderer Ursachen willen. Der Apostel sagt: „Zürnet und sündigt nicht“; die Epheser waren also vorher ein recht zorniges, rachsüchtiges Volk, Leute, die im Zorn einander zu schaden suchten, und Groll und Feindschaft lange im Herzen herumtrugen. Der Apostel sagt: „Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite, und schaffe mit den Händen etwas Gutes“; man hat also in Ephesus auch gestohlen, allerhand Diebeskniffe und Vorteile, gebraucht, um dem andern sein Eigentum abzujagen, und sich zu bereichern; dazu mochten sie nicht arbeiten; es gefiel ihnen besser, von unrechtem Gute, das sie auf allerhand Art an sich gebracht hatten, zu leben, als im Schweiß ihres Angesichts ihr Brot zu essen. Sie waren aber auch ein geschwätziges Volk; sie brachten viele Zeit mit unnützem, faulem Geschwätze zu; sie machten sich nichts daraus, ganze Stunden damit

zu vertändeln, oder wohl gar schandbare Worte aus ihrem Munde hören zu lassen; kurz, sie waren ruchlos. Hurer, Geizige, Lügner, Totschläger, Diebe, Müßiggänger, Schwätzer und Flucher; kurz, sie wandelten als Leute, die nichts von Gott, nichts vom Heiland, nichts von der Vergeltung, nichts von der Liebe, nichts von dem ewigen Leben wussten, die eben dahin gingen, in den Tag hinein lebten, und in ihrem Herzen sprachen: Lasset uns essen und trinken; lasset und lustig und fröhlich sein; lasset uns unser Leben genießen; und die Maienblumen nicht versäumen; lasset uns schwatzen und faulenzten, so viel wir können; alle Zeit, die wir können, zu unserem Vergnügen, zu unsern fleischlichen Trieben und Neigungen anwenden; lasset uns jede Gelegenheit wohl benützen, wo wir unser Vermögen, sei es auch durch unrechte Mittel, vergrößern, wo wir Ruhm und Ehre vor den Leuten erwerben können; lasset uns ja nichts versäumen; und warum? Antwort: morgen sind wir tot; wir haben doch nicht mehr davon, denn dies, unser Teil, ist doch in diesem Leben. So sah es mit den Ephesern aus vor ihrer Bekehrung, und das ist auch der Zustand eines jeden unbekehrten Maul- oder Namenschristen, von welchen die Welt voll ist. So, nicht anders, auf ein Haar hin, so sieht es mit jeglichem aus, der noch nicht bekehrt ist, sei er getauft, oder ein Jude, oder Heide, oder Türke, so sieht es aus in seinem Herzen, wie der Apostel die Gemeinde in Ephesus vor ihrer Bekehrung schilderte.

Freilich sollte man meinen, und es haben es auch schon manche gemeint, es müsse ein Unterschied sein zwischen einem Unbekehrten aus der Christenheit, und zwischen einem Unbekehrten aus der Heidenwelt. Wer doch in der Christenheit geboren und erzogen ist, ist doch getauft; hat doch Kenntnisse vom Wort Gottes; ist doch unterrichtet in der heilsamen Lehre; lebt doch in der christlichen Gesellschaft; weiß doch von einer Ewigkeit, von einem Gericht, von einem Gott, der da ist über allen, und einst Rechenschaft fordern wird über alles, was wir gedacht, getan und geredet; er weiß doch und hat doch gelernt, dass vor 1800 Jahren ein JESUS gelebt hat auf der Erde, der Sohn Gottes, sein Schöpfer und HERR, der um seinetwillen in die Welt gekommen, um seinetwillen Sein Blut vergossen, um seinetwillen Sein Leben nicht geliebt hat bis in den Tod; das weiß doch alles ein Christ, – sollte denn, auch wenn er unbekehrt ist, nicht ein mächtiger Unterschied sein zwischen ihm und einem unbekehrten Heiden, sollte er nicht ehrbarer, nicht gottesfürchtiger sein, sollte man ihm auch noch zurufen müssen, wenn er sich bekehrt, was der Apostel in unserem Texte den Ephesern zuruft? Man sollte doch meinen, ein in der Christenheit aufgewachsener Mensch, der sich bekehrt, habe nicht so viel abzulegen als ein Heide, der bisher in der Unwissenheit war. Aber, liebe Zuhörer, es ist kein Unterschied. Freilich gibt es Seelen, an welchen ein Zug des Vaters zum Sohne bemerkbar ist, ohne dass sie bereits zur wahren Bekehrung hindurchgedrungen sind, die wenigstens nicht mit Ruhe sündigen können. Aber sie sind gar dünne gesät; der größte Teil ist nicht besser, ja, wo möglich noch schlechter, noch blinder, noch verfinsteter, noch abgekehrter von Gott als die Heiden. Es ist dies eine harte Beschuldigung, und ihr könnet Beweis verlangen, und ich will es auch beweisen; aus unsern Textesworten will ich den Beweis führen.

Der Apostel hätte die Epheser nicht vor solchen Dingen gewarnt, wenn diese Sünden nicht vorher unter ihnen geherrscht hätten. Deswegen wollen wir ein Wort desselben nach dem andern vornehmen, und wir werden sehen, dass dieselben Sünden, welche die Epheser vor ihrer Bekehrung ausübten, auch in der Christenheit herrschen.

„Leget die Lügen ab“ – sagt der Apostel – „und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir untereinander Glieder sind.“ Hätte er aber nicht auch das Nämliche an uns zu schreiben? Wo sind die Leute unter uns zu treffen, die sich ein Gewissen aus der Lüge machen, die mit dem

Nächsten die lautere vollkommene Wahrheit reden, wie es ihnen um das Herz ist, und zwar aus dem Grunde, weil wir Glieder sind untereinander? Man gehe doch auf die Märkte und die Handelsplätze, wie viel wird da gelogen? Der eine will seine Ware gut anbringen, und deswegen macht er sich daran, seine Ware übermäßig, d. h. gegen seine Überzeugung zu loben; der andere will recht wohlfeil einkaufen, und macht sich deswegen kein Gewissen daraus, die Waren übermäßig, d. h. gegen seine Überzeugung herunterzusetzen, und ihren Wert zu verkleinern; da sagt selten einer die Wahrheit, sondern jeder sucht den andern mit Worten so zu bereden, entweder so zu steigern, oder so herabzudrücken, damit sein eigener Vorteil und der Schaden des Nächsten dadurch befördert wird. Ist da ein Unterschied zwischen den Christen und Heiden, da jene doch Glieder sind untereinander, die einander lieben sollen wie sich selbst, die sich freuen sollen über das Wohlergehen und das Glück des Bruders, und sich bekümmern sollen über den Schaden des Nächsten, die sich freuen sollen mit den Fröhlichen, und weinen mit den Weinenden? Ist das recht, ist es nach dem Sinne Christi, der nicht hatte auf der Welt, da Er Sein Haupt hinlegte, der arm wurde, auf dass wir reich würden? Aber du sprichst: „ich kann eben nicht anders; ich bin arm; wenn ich reich wäre, dann würde ich's nicht so machen; aber weil ich arm bin, muss ich suchen, wie ich einen Kreuzer oder Groschen erübrigen kann. Lieber Mensch, hast du nicht gehört, was der Heiland sagt: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit?“ O Torheit über Torheit, dass du wähnst, durch Lüge und Betrug den Segen erjagen zu können, den der lebendige Gott den Seinigen umsonst gibt.

Doch wir haben nicht nötig, so weit zu gehen, wir haben nicht nötig, die Märkte und Handelsplätze zu besuchen, man sehe nur in die gewöhnlichen Familienkreise, in die gewöhnlichen Gesellschaften hinein, wie viel wird da gelogen. Da redet man ja nicht, wie es einem um's Herz ist; man sagt einander lauter schöne Dinge; man vermeidet alles Bittere und Saure, lauter Süßes, lauter Angenehmes und Liebliches soll über die Lippen gehen, während das Herz voll Bitterkeit und Neid, voll Grimm und Bosheit ist; ist das nicht gelogen? „Ihr Mund ist glätter denn Butter, und haben doch Krieg im Sinn“ – sagt der Psalmist – „ihre Worte sind gelinder denn Öl, und sind doch bloße Schwerter.“ Wie oft hast du schon einem unangenehmen Gast deine Freude über seinen Besuch bezeugt? Ist das nicht gelogen? Saget nur nicht, dass es im Christentum auf solche Kleinigkeiten nicht ankomme: ja wohl kommt es darauf an, denn der Heiland sagt: „Eure Rede sei Ja Ja, Nein Nein, was darüber ist, das ist vom Übel.“ Oder wie oft hast du schon in der Abwesenheit deines Bruders, wenn du mit andern zusammen warst, über ihn Lügen ausgestreut, hast vielleicht eine unwahrscheinliche Sage aufgegriffen und nacherzählt, nur um auf seinen guten Namen ein schlechtes Licht zu werfen? O man gebe nur Acht auf sein tägliches Benehmen und Betragen, und auf den Lauf der Welt, so wird man finden, dass viel mehr gelogen wird, als man nur ahnt und wähnt.

Weiter sagt der Apostel: „Zürnet und sündigt nicht“, d. h. wohl mit andern Worten: einen gerechten Eifer gegen das Böse will ich euch nicht verargen; aber davor müsst ihr euch hüten, dass solcher Eifer nicht sündlich werde, und auch dieser Eifer soll nicht zu lange dauern, die Sonne soll nicht darüber untergehen, sondern er soll übergehen in das Erbarmen, in das Mitleiden, wie wir ja auch wünschen, dass der Eifer des HErrn über das Böse, in das Erbarmen über unsern elenden, jämmerlichen, mit Sünden geplagten Zustand übergehe. Aber saget selbst: ist es etwas so Seltenes unter den sogenannten Christen, dass sie zürnen und sündigen? Über was zürnen sie? Über das Böse? Kann man auf sie anwenden, was vom Heilande gesagt wird: „der Eifer um dein Haus hat mich gefressen?“ Nein, darüber zürnt man, wenn einem ein Strich durch die

Rechnung gemacht wird, wenn nicht alles nach dem eigenen Kopfe geht, wenn man in seinen Lüsten beeinträchtigt wird, wenn man nicht nach seinem eigenen Willen dahin gehen kann; das ist es, was Feindschaft und Zorn in der Christenheit anrichtet, dass die Christen nicht mehr aussehen wie Christen, ja nicht mehr wie Menschen, sondern wie Tiger und Löwen. Kaum hat man ein Wörtlein vernommen, von dem man glaubt, es werde dadurch der Ehre oder dem Ansehen, oder der Eigenliebe, oder einem andern Götzen des Herzens zu nahe getreten, ach, wie kocht es da, wie siedet's in der trotzigen Menschenbrust, wie regt sich da ein bitterer Grimm, der sogar hervorbricht aus dem Herzen, der in Schimpfworte, in Verwünschungen, in Flüche und Geschrei, ja in Tätlichkeiten bisweilen ausartet; lauter Dinge, wodurch man beurkundet, dass man ein Kind des Teufels ist, denn der Teufel ist ein zorniger und feindseliger Geist und Mörder von Anfang. Und wie viele lassen nicht nur die Sonne untergehen über ihrem Zorn, wie viele tragen nicht nur Tage, nicht nur Wochen, nicht nur Monate, sondern sogar Jahre lang diesen Grimm in sich herum, sind anhaltende Totschläger, gehen indes zum heiligen Abendmahl, zum Tische des HERRN, der für ihre Sünden gestorben ist; sie beten: „Vergib uns unsre Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben“, und doch ist es nicht wahr; sie vergeben ihren Schuldigern nicht, kurz, sind ärger als die Heiden, und werden auch ein größeres Gericht als die Heiden empfangen, weil sie dies alles als Christen, und unter dem Schein des Christentums und des Guten tun. Das heißt nicht nach dem Sinne Dessen handeln, der gesprochen hat: „Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen“; das ist nicht nach dem Sinne Dessen, der, als Er erhöht wurde an's Kreuz, für Seine Peiniger bat: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“; das ist nicht nach dem Sinne Dessen, der gegenwärtig noch Seinen Feinden nachgeht, sie mit Liebe zu erhaschen sucht, und mit Langmut und Barmherzigkeit überschüttet.

Weiter sagt der Apostel: „Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr.“ Man könnte freilich denken, ist es denn möglich, dass einer, der vom Heilande gehört hat, der weiß, wie JESUS die Menschen liebt und ihnen unvergängliche Schätze erworben hat, seine Hand noch ausstrecken kann in dieser Zeit nach fremdem Gut, da doch geschrieben steht, dass die Diebe das Reich Gottes nicht ererben werden? Man sollte meinen, es sei nicht möglich. Aber die Erfahrung lehrt es anders. Viele stehlen freilich nicht so offenbar, dass man es ihnen nachweisen könnte, sie seien Diebe, und sie würden dies auch sehr übel nehmen; aber wenn einer die verschiedenen Handwerksvorteile, die verschiedenen Kniffe und Praktiken in Anwendung bringt, die der Eigennutz erfunden hat, ist das etwas anders als gestohlen? Wenn du deine Ware so herausstreichst und so herausschmückst, dass sie besser in die Augen füllt, als sie wirklich ist, und sie dir deswegen teurer bezahlen lässt, als sie nach deiner Überzeugung Wert ist, ist das nicht gestohlen? Wenn du den Armen, der dir etwas verkaufen will, aber keinen Käufer findet, und doch gerade in Geldnot steckt, so lange quälst, bis er dir seine Sache unter dem Preise gibt, ist das nicht ein himmelschreiender Diebstahl? Oder, wenn einer in einem Amte steht, und Geschenke annimmt für Verrichtungen, die er ohne Belohnung nach seinem Amtseid zu tun verpflichtet ist, und sich dadurch bestimmen lässt, zu des einen Gunsten und des andern Ungunsten zu handeln, ist das nicht gestohlen? Oder wenn du Abgaben zu entrichten hast, den Zehnten und dergleichen, und du siehst mehr auf deinen Vorteil als auf den Vorteil dessen, dem du die Abgabe schuldig bist, mag es ein Einzelner oder eine Körperschaft sein, heißt das nicht ungerechtes Gut an sich bringen? Und wenn du, Dienstbote, deinen Dienst verrichtest vor Menschen, und nicht vor dem Angesicht des allwissenden Gottes, wenn du die Zeit nicht treulich auskaufst, und statt sie zum Nutzen deiner Herrschaft anzuwenden, mehr auf dein Vergnügen und deinen Vorteil siehst, ist das

etwas anders als gestohlen? O, es wird viel mehr gestohlen als man meint. Wer nach Geld trachtet in dieser Welt, und reich und vermöglich werden will, oder wer kein Vertrauen auf den lebendigen Gott hat, und sich von den Nahrungssorgen zu sehr hinnehmen lässt, der ist, zumal wenn die gewöhnlichen äußeren Hilfsquellen vertrocknen und versiegen, dem Diebstahl viel näher, als man glaubt.

Was soll ich aber von dem faulen Geschwätz sagen, vor dem der Apostel seine Christen warnt? Es ist ja am Tage, man darf nur über die Straße gehen, wie viel muss man da schandbares, schlechtes Geschwätz hören; oder man gehe nur in die Gesellschaften, man wird sagen müssen, dass in der Christenheit das faule Geschwätz mehr zu Hause zu sein scheint als unter den Heiden. Man verschwätzt ja ganze Tage; es gibt Leute, die im faulen Geschwätz eigentlich ihre Nahrung suchen, wie wenn man nichts Höheres zu tun hätte, wie wenn man keine Ewigkeit vor sich hätte, wie wenn es keinen Tag der Rechenschaft gäbe, wo wir Rede stehen müssen über jeglichem Wort, namentlich über jeglichem unnötigen Wort, das wir geredet haben. Ja eben dadurch häufen die Kinder des Unglaubens auf sich den Zorn, auf den Tag des Zorns und des gerechten Gerichts Gottes.

So sehen wir also, dass dem Äußern nach betrachtet, kein oder wenig Unterschied ist zwischen einem unbekehrten Christen und einem unbekehrten Heiden; aber dem Innern, dem Herzen nach, ist noch viel weniger, da ist gar kein Unterschied. Der Apostel redet von einem alten Menschen; und diesen hat ein unbekehrter Christ ganz gemein mit einem unbekehrten Heiden. Was versteht er aber darunter? Er versteht darunter unser von Natur in Sünden totes, unreines, blindes, verfinstertes, allem Guten abgeneigtes, und zu jeder Sünde geneigtes Herz. Das ist der alte Mensch, den jeder unbekehrte Christ gemein hat mit jedem Heiden.

Als Adam von dem Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen gegessen hatte: so ging in seinem Inwendigen eine Veränderung vor; die Liebe Gottes entwich, und Eigenliebe, Selbstsucht, ein böses Gewissen, Entfremdung von Gott, geistliche Blindheit und Unverstand, und tust zu allem Bösen keimte in ihm auf. Das Bild Gottes erlosch; das Bild der Schlange ward ihm ein, gedrückt; Adam war mit einem Wort ein Sünder. Und der Sünder Adam zeugte Kinder, die seinem Bilde ähnlich waren, nicht mehr dem Bilde Gottes, und so liegt die ganze Nachkommenschaft, die ganze Menschheit in Elend und Jammer der Sünde, die durch den Stammvater in die Welt gekommen ist. Nun bringt ein jeder von uns die überwiegende Lust zur Sünde und zu allem Bösen, zu aller Unreinigkeit und Eigenliebe, zur Selbstsucht und zur Selbsterhebung, kurz das Bild der Schlange mit, und das heißt nach dem Sprachgebrauch der heiligen Schrift: der alte Mensch. Und aus ihm entspringt dann alles, was nicht recht vor Gott ist, daher kommt das Lügen, daher der Zorn und die Rachgier, daher der Diebstahl und das Ansichreißen fremden Gutes, daher der Müßiggang und das faule Geschwätz, daher die argen Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsches Zeugnis, Lästerung; daher kommen die Werke des Fleisches, die der Apostel (Gal. 5,19 – 21) aufzählt: Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Hass, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen. Das alles entspringt aus der bitteren, argen Quelle, die Satan in uns eröffnet hat durch seine Verführung; das ist der alte Mensch, der nur arge Früchte hervorbringen kann.

Was aber das Bedenklichste ist, wenn dieser alte Mensch nicht überwunden wird durch die Kraft Christi, wenn er nicht geschwächt und getötet, und mit Christo gekreuzigt wird, so wächst er, er wird stärker und mächtiger, es gibt da keinen Stillstand, die Sünde wurzelt immer mehr ein, es gibt zuletzt eine wahre Fertigkeit im Sündigen, das Gewissen schweigt je mehr und mehr, und wird für das Wort Gottes immer unzugänglicher, für die

Wahrheit immer abgestumpfter, so dass es endlich geht, wie der Apostel sagt: dass der alte Mensch durch Lüste in Irrtum sich verderbet. Es geht von Irrtum zu Irrtum, von Ungerechtigkeit zu Ungerechtigkeit; man hält das Wort Gottes nach und nach für eine Fabel, für etwas Unnatürliches, das wahre Christentum für eine Schwärmerei; man schneidet und künstelt und modelt am Wort der Wahrheit; das geistliche Gehör geht ganz verloren; man gerät und verderbt sich je mehr und mehr in die Lüge hinein; man gibt seinen Sünden nun gute Namen; die Lüge nennt man Weltklugheit, den Zorn gerechten Amtseifer, das faule Geschwätz die Kunst zu unterhalten, den feinen oder groben Diebstahl die Kunst zu leben. Sehet da die ganze Gestalt eines unbekehrten Menschen; so wandelt er auf der breiten Straße bis in die Ewigkeit hinein; so taumelt er fort, blind und töricht, bis es heißt: jetzt, Mensch! stehst du am Abgrund. Daher kommt es denn auch, dass viele so gelassen und stumpf auf dem Totenbett liegen, dass sie so gleich, gültig an die Ewigkeit denken; und warum zittern und beben sie nicht, da es doch dem Gerichte Gottes zugeht? Ich habe Gutes getan, ist da die Antwort; ich weiß von nichts sonderlichem Bösen, das ich mir hätte zu Schulden kommen lassen, womit ich die Hölle verdient hätte. O wie viele werden auch unter uns sein, die in der geistlichen Blindheit so verscharrt und begraben sind, dass sie ihr heidnisches Wesen und ihren unbekehrten Wandel für den rechten Weg halten, und unbekümmert und unbesorgt der Ewigkeit entgegenschlafen. O wer noch Ohren hat zu hören, der höre doch, ehe die Posaune des Gerichts an jenem Tag ihm in die Ohren gellt! Wer noch Augen hat zu sehen, der reibe sich doch den Schlaf von der Stirne, ehe die Blitze des Richters ihm in das Gesicht hinein leuchten. „So wache doch auf, der du schläfst, und stehe auf von den Toten, du Toter, so wird dich Christus erleuchten.“

2.

Doch, ich habe euch noch einige Züge anzugeben von dem Herzens- und Lebens-Zustand eines bekehrten Christen. Zwischen einem bekehrten und unbekehrten Menschen ist ein großer Unterschied, ja ein so großer Unterschied, wie zwischen Himmel und Hölle. Ein unbekehrter Christ, hat nur einen, nämlich einen alten Menschen, in einem bekehrten Menschen aber sind zwei Menschen, ein neuer und ein alter. Durch die Bekehrung wird die alte Anlage zur Sünde, die im Fleische ist, nicht ganz weggenommen und aufgehoben, nicht ganz ausgerottet und weggetilgt; aber es wird eine neue Anlage in den Menschen gepflanzt, eine Anlage nach dem Bilde Gottes, ein neuer Mensch wird in ihm geboren, der nach Gott geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.

Wie mag aber solches zugehen? Wenn ein Mensch von seinem Sündenschlaf durch die Kraft des Heiligen Geistes aufsteht, wenn er das Klopfen des Heilandes an seiner Herzenstüre hört und sich aufmacht, und den Entschluss fasst: ich will zu meinem Vater gehen, oder mit andern Worten, ich will mich bekehren, da nahet der Herr Jesus herzu, und erleuchtet eine solche arme Seele, und der Heilige Geist zeigt ihr ihren alten Menschen. O wie erschrickt sie da vor der Schlangenbrut, die sie in ihrem Herzen wahrnimmt, wie erscheint ihr da ihr vergangenes Leben so verwerflich, wie viele Versäumnisse, wie viele Schulden gegen ihren Herrn und Gott, dem sie hätte zur Ehre leben sollen, türmen sich auf vor ihr. In solcher Not des Herzens weist sie der Geist der Wahrheit zu Dem, der gesagt hat: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken.“ Der Geist Gottes führt sie zum Kreuz, zum Lamm hin, auf die heilige Stätte von Golgatha. Von diesem Hügel her geht der königliche Glaube in ihrem Herzen auf: mir sind meine Sünden vergeben. Der blutige Jesus ist mein, und ich bin Sein;

Sein ist meine Schuld, mein ist Sein Verdienst. Da wird der neue Mensch im Herzen geboren; da wird das Bild des Gekreuzigten der Seele eingedrückt; da entsteht Glaube, Liebe, Hoffnung; da entspringt ein neues Leben, ein Trachttest nachdem Unvergänglichen, ein Trachten, Dem, der Sich für uns dahin gab, auch allein zur Ehre zu leben und zu leiden; da flieht man die Sünde wie eine Schlange; da will man den Heiland nicht mehr betrüben; da will man Ihm auch im Kleinen, Treue beweisen; da verabscheut man den vorigen Wandel, die vorige Blindheit, die vorige Sünde, da spricht man mit Schmerz und Reue:

Ach, dass ich Dich so spät erkennet,
Du, hochgelobter Heiland Du,
Und Dich nicht eher mein genennet.
Du höchstes Gut und wahre Ruh.
Es ist mir leid, ich bin betrübt.
Dass ich so spät geliebt.

Nun geht man auf Wahrheit aus, und tötet die Lügen, so bald man sie bemerkt; man will das Bild des Erzlügners, des Teufels, nicht mehr an sich tragen. Und wie sollte man noch Zorn und Grimm ausüben, sintemal uns Christus so viel vergeben hat; die Liebe zu Ihm macht sanftmütig und von Herzen demütig. Und wie sollte man noch unrechtes Gut an sich reißen, sei es auch nur einen Pfennig wert? Man hofft ja nun ewige Schätze, und glaubt an einen HErrn, der arm wurde, um uns reich zu machen. Und wie sollte man noch gerne seine Tage zubringen mit faulem Geschwätz? Man hat ja Notwendigeres zu tun und zu reden; man geht einer seligen Ewigkeit entgegen; man sieht mit Freuden darauf, was nützlich zur Besserung ist. Kurz, der neue Mensch hat einen Trieb in sich, zu leben in dem, das des Vaters ist, und zu sein in dieser Welt, wie JEsus war.

Darum aber ist der alte Mensch doch noch nicht gestorben; er regt sich immer noch; er streitet immer noch um die Herrschaft; er ist zwar vom Thron gestoßen, aber er will doch noch herrschen. Da gilt es nun, ihn täglich zu verleugnen, auszuziehen und zu töten. Es gehört eine tägliche Übung dazu, den alten Menschen abzulegen, und den neuen anzuziehen, und sich zu erneuern im Geiste des Gemüts. Das geht aber durch manche bittere Erfahrungen, durch manches Sterben des alten Menschen hindurch, denn so viel der alte Mensch stirbt, so viel lebt der neue, und so viel jener geschwächt wird, so viel wird dieser stark.

Denn Christi Tod ist Adams Leben,
Adams Leben Christi Tod.

Wie manche Demütigung und Zucht der Gnade, wie manche Offenbarung des tiefen Falls und der entsetzlichen Verdorbenheit unsers Herzens geht da im Innern vor. O auf welche Gräuel des Herzens stößt da oft noch ein alter, erfahrener, ergrauter Christ, wie steht er oft schamrot und gebeugt vor dem HErrn, seinem Gott! Darum ist eine tägliche Reinigung vonnöten durch die Besprengung des Blutes JEsu Christi, des Sohnes Gottes, das uns rein macht von aller Sünde; darum wird von denen, die vor des Lammes Stuhle stehen, gesagt: sie haben ihre Kleider gewaschen und helle gemacht, d. h. gebleicht, im

Blute des Lammes; sie sind gegangen durch tägliche Buße und tägliche Erneuerung im Geiste ihres Gemüts.

Dies ist aber eine köstliche Übung; denn der Herzenssinn wird immer demütiger und kleiner, aber auch immer reiner, immer vertrauter mit dem Heilande, immer mehr gewöhnt, an Seiner Seite zu wandeln, immer mehr ausgereift und ausgeborn für die Ewigkeit. Kurz, es ist ein seliger Stand bei aller Demütigung, und auch die Überwindung wird leicht gemacht durch das Kreuz Christi; denn der Glaube daran ist der Sieg, der die Welt überwindet. Ja, da kann man mit einem alten Jünger des HErrn sprechen:

Wenn nun die Sünde kömmt.
Wenn mich die Welt wo hemmt.
Wenn Satan auf mich zielet:
Sie haben gleich verspielet.
Fragt JEsu, sag' ich ihnen.
Ob ich euch noch muss dienen?

So geht's im Streiterfeld;
Dann kommt die neue Welt;
Da soll'n wir alle Zeiten
Der tiefen Ewigkeiten,
Ununterbrochen dienen.
Zum Lob für Sein Versöhnen.

Liebe Zuhörer, es ist gegenwärtig Herbst, und man sammelt die Trauben. Wenn nun der HErr einst bei uns Herbst halten wird, wenn auch wir einst geschnitten und in Seine Kelter gesammelt werden, wie wird es dem HErrn gehen mit Seinen Trauben? Wird es Ihm gehen, wie Er Jes. im 5. Kap. spricht: „Ich hatte mir einen Weinberg gebaut, und hatte ihn verzäunet, und mit Steinhäufen verwahret, und edle Reben dareingesetzt; auch bauete ich einen Turm darinnen, und grub eine Kelter darinnen, und wartete, dass er Trauben brächte. Was kann man denn mehr tun an einem Weinberge, als ich getan habe? Warum hat er denn Heerlinge getragen, da ich Trauben verlangte?“ Lieber Zuhörer, was bist aber du, bist du ein Heerling, bist du eine unreife Traube, oder aber bist du eine zeitige Traube? Frage dich und besinne dich; wenn du ein Heerling bist, siehe, so kannst du noch heute eine Traube werden am Weinstock Christi, wenn du dich Ihm einverleiben und in Ihn einsenken lässest. Bist du aber eine unreife Traube, so kannst du noch zeitig werden, wenn du die Hitze der Anfechtung, den Kampf mit Fleisch und Blut, mit Sünde und Welt nicht scheuest. Wenn du aber unreif bleibst, so wirst du auch als unreif behandelt werden an jenem Tage; bist du aber ein Heerling, wird Er dich zwar auch sammeln: aber Er wird dich werfen, wie Er selbst sagt, in die Kelter des Weins, des grimmigen Zorns des allmächtigen Gottes. Da werden sie zusammengekeltert, die Heerlinge; aber die Trauben wird Er in Seine Vorratskammern sammeln, und wird damit prangen vor Gott und Seinem Vater. O welche Freude, wenn auch wir zu diesen reifen Trauben gehören, wenn wir dem Tag der Offenbarung mit Freudigkeit entgegengehen, wenn wir Ihm einst in Seine feuerflammenden Augen ruhig hineinsehen und sagen können: „HErr, Du weißest alle Dinge, Du weißest, dass ich Dich lieb habe.“ Der HErr gebe, dass an keinem unter uns das Wort, das ich heute geredet, verloren gehe; Er gebe nach Seiner großen Barmherzigkeit, dass wir an jenem Tage nicht als Heerlinge und unreife Trauben behandelt werden, sondern uns freuen dürfen mit unaussprechlicher Freude! Amen

LXV.

Am fünfundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Lukas 13,1 – 9

Es waren aber zu derselbigen Zeit etliche dabei, die verkündigten Ihm von den Galiläern, welcher Blut Pilatus samt ihrem Opfer vermischt hatte. Und JEsus antwortete, und sprach zu ihnen: Meinet ihr, dass diese Galiläer vor allen Galilaern Sünder gewesen sind, dieweil sie das erlitten haben? Ich sage: nein; sondern, so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen. Oder meinet ihr, dass die achtzehn, auf welche der Turm in Siloah fiel und erschlug sie, seien schuldig gewesen vor allen Menschen, die zu Jerusalem wohnen? Ich sage: nein! sondern, so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen. Er sagte ihnen aber dies Gleichnis: Es hatte einer einen Feigenbaum, der war gepflanzt in seinem Weinberge; und kam, und suchte Frucht darauf, und fand sie nicht. Da sprach er zu dem Weingärtner: Siehe, ich bin nun drei Jahre lang alle Jahre gekommen, und habe Frucht gesucht auf diesem Feigenbaum, und finde sie nicht; haue ihn ab, was hindert er das Land? Er aber antwortete, und sprach zu ihm: Herr, lass ihn noch dies Jahr, bis dass ich um ihn grabe, und bedünge ihn, ob er wollte Frucht bringen; wo nicht, so haue ihn darnach ab.

Zwei Mal ruft der Heiland in unserem heutigen Evangelium aus Veranlassung der Nachricht von dem gewaltsamen Tode der Galiläer, die von Pilatus umgebracht wurden, und derer, die von dem Turme in Siloah erschlagen wurden, unter Seine Zuhörer hinein: „so ihr euch nicht bessert oder bekehret, so werdet ihr alle auch also umkommen.“ Ich nehme daraus Veranlassung, mit euch unter dem Beistande Gottes zu reden:

Von der Bekehrung.

Wir wollen sehen,

1. was es heiÙe, sich bekehren;
2. wie notwendig es für einen jeden sei, dass er sich bekehre.

1.

Woher kommt es doch, liebe Zuhörer, dass es Wörter und Benennungen gibt, die gewissen Menschen ganz unerträglich sind? So ist es mit dem Worte: sich bekehren. Es gibt Leute, welche ein wahrer Ekel überfällt, wenn sie dieses Wort nur aussprechen hören. Sich bekehren – ach, dies Wort hat für sie eine gar zu gehässige Bedeutung, und deswegen lassen sie ihren Ekel davor entweder grob oder fein hervortreten. Bei manchen

erzeugen dergleichen Zumutungen, sie sollen sich bekehren, nur einen geheimen Widerwillen, und da wissen sie bisweilen diesem Widerwillen einen recht schönen Namen zu geben; sie sagen: es sei wider den guten Ton, solche Worte und Redensarten zu gebrauchen, es sei mystisch, einseitig, und was dergleichen mehr ist, man fühlt ihnen aber an, dass sie mit dergleichen Ausflüchten nur die Sache vom Halse schaffen wollen, damit die Wahrheit derselben nicht zu viel Eindruck auf ihr Herz mache. Woher kommt doch diese Erscheinung? Wenn sich einer ja nicht bekehren, oder nicht einmal in diese Begriffe eingehen will, so könnte man denken, er lasse die Menschen reden, was sie wollen, und gehe ruhig seines Weges fort; statt dessen aber wird er durch solche Worte gereizt, geärgert; es regt sich ein Grimm, ein Widerspruchsgeist in ihm; man fühlt es ihm an, er sträubt sich mit aller Macht dagegen, und will dergleichen Worte auf sich eindringen lassen. Woher kommt das? Es kommt wohl nirgends anders her als von der Macht der Wahrheit. Ein einziges Wörtlein, aus der Wahrheit genommen, ist imstande, ein ganzes Gebäude von Entschuldigungen, von Vorwänden, die man sich selber vorhält, womit man sein inneres oder äußeres Leben beschönigt, niederzureißen und umzustürzen, und wer darum nicht aus der Wahrheit ist, das heißt, wer keine Wahrheit sucht oder will, sondern sich in seiner selbstgeschaffenen Lüge gefällt, der wird solche Stimmen nicht hören mögen, weil sein innerster Geist, der in der Tiefe um Erlösung ruft, dem Worte Zeugnis gibt, und dasselbige versiegelt, der Mensch also dadurch in Widerspruch und Zwiespalt mit sich selbst gerät, da er doch ruhig in seinem alten Wesen fortfahren, und sich sorglos dem verderbten Willen seines Fleisches überlassen möchte.

Auf gleiche Weise machen wir ja auch die Erfahrung an Kindern Gottes, dass sie Worte, welche gegen Gott und gegen das Leben aus Ihm sind, z. B. schmutzige, schandbare und schlechte Reden, nicht hören mögen, dass sie dergleichen als einen Gräuel fliehen, wenn es möglich ist. Dies hat doch nirgends anders seinen Grund, als weil der Geist, so in ihnen wohnt, ein Geist der Zucht und der Liebe, ein Geist Gottes ist, der auch treu genug ist, die Seelen zu warnen, und zu bewahren vor Befleckung und Verunreinigung. Ebenso hat es auch seinen guten Grund, warum gewisse Menschen nichts Gutes hören können und wollen, namentlich keine Ausdrücke, welche auf eine Änderung des Herzens und des Sinnes, oder auch auf ein neues göttliches Leben hinweisen; es hat seinen guten Grund, warum der Unglaube unserer Zeit besonders über die Ausdrücke: Wiedergeburt, Bekehrung, Leben aus Gott, Buße, Erneuerung des Sinnes u. s. w. hergefallen ist, und für diese Ausdrücke entweder neue und elende Begriffe erfunden hat, oder dieselben gerade in das Reich der Märlein verwiesen, in die Klasse der Hirngespinnste, der Fabeln hineingeworfen hat. Es mögen allerdings manche ganz falsche Begriffe von der Bekehrung und eine Menge Vorurteile haben, und dadurch sich einigermaßen bewogen finden, so zu reden und zuschreiben, wie sie es tun; aber der Hauptgrund ist und bleibt doch immer der: der, so in ihnen ist, der Geist des Argen, der Geist des Fürsten dieser Welt, der da herrscht in den Kindern des Unglaubens, wehrt und sträubt sich gegen Wahrheiten, die ihn aus den Herzen der Menschen verdrängen, und ihm seine Wohnung rauben könnten. Ja, lieber Mensch, rechne sicherlich darauf, dass es vom Teufel ist, und dass in dir die Werke des Teufels noch nicht zerstört sind, seine Burgen und Festungen in dir noch nicht zertrümmert und gestürzt sind, wenn du evangelische Grundwahrheiten von der Erlösung Christi, von der Bekehrung, von der Wiedergeburt, vom Blute des Neuen Bundes nicht hören magst, oder wenn sich noch etwas Widriges dagegen in deinem Herzen regt.

Mag es aber dem Satan gefallen oder nicht, ich will jetzt unter dem Beistand des Heilandes von der Bekehrung reden. Was heißt nun: sich bekehren? Das Wörtlein: sich

bekehren, bedeutet eigentlich dem Wortsinne nach: umkehren zu etwas, und so ist die eigentliche Bedeutung des Worts: zu Gott umkehren, sich zu Gott wieder wenden. So bekehrte sich der verlorne Sohn, als er sich entschloss, zu seinem Vater umzukehren, zu sehen, ob er etwa bei ihm wieder angenommen werde. Wenn jemand, der die Welt lieb hat, und das, was von dieser Welt ist, Augenlust, Fleischeslust, hoffärtiges Leben, der von den irdischen Dingen, durch die Gewalt und Anziehungskraft, die sie auf sein Herz ausübten, gefesselt ist, wenn ein solcher seinen Irrtum einsieht, und wendet sich zu Gott, und lässt sich von der Lust zu diesen Dingen befreien durch Den, der die Menschen frei machen kann durch den Sohn, und erlangt Lust und Freude am Unsichtbaren, und die himmlischen Dinge sind sein Element, sind der Schatz, wo sein Herz ist, wie es vorher die irdischen Dinge waren, so sagt man von ihm: er habe sich bekehret. Wenn jemand mit größerem oder geringerem Bewusstsein seiner Schuld sein Herz an diese oder jene Dinge hängt, und macht sie zu seinen Götzen, und verstrickt sich durch die Kräfte der Finsternis, durch die Bezauberungen Satans in allerhand verbotene ungöttliche Herzensgedanken und Meinungen hinein, und sein Sinn klebt an etwas, das nicht Gott ist; und ein solcher macht sich sodann durch die Kraft Gottes auf, zerreißt in solcher Kraft diese Stricke, durch welche er gesegelt war, und erwählt sich den lebendigen Gott zu seiner einzigen Stütze, zu seiner einzigen Lust und Freude, so kann man von ihm mit Recht sagen: er hat sich bekehrt.

Bekehrung heißt also, dass ich es kurz sage, diejenige Veränderung im Menschen, wodurch er seinen von Gott abgewendeten Willen dem HErrn wieder zuwendet, und aus der Gewalt der Finsternis errettet wird, zu dienen dem lebendigen Gott. Das ist also keine Bekehrung, wenn ein Mensch alt wird, und seine Leidenschaften schweigen, und die Sünde verlässt ihn, und er beginnt ein geordnetes Leben. Das ist auch keine Bekehrung, wenn einer als Mann das unterlässt und sich dessen schämt, was er als Knabe und Jüngling getan hatte. Das ist auch keine Bekehrung, wenn einer um des Amtes, um der Ehre, um des Ansehens willen, in welchem er bei Menschen steht, in manchen Dingen ernsthafter wird. Das ist auch keine Bekehrung, wenn einer aus der Verschwendung in den Geiz hineingerät, oder aus der offenbaren Rachsucht und Feindschaft um des guten Namens willen, oder aus List und Weltklugheit in heimlichen Neid und heimliche Tücke umschlägt, also einen Teufel durch den andern austreibt. Endlich ist auch das keine Bekehrung, wenn einer, der vorher der Sünde und dem Wesen dieser Welt sehr bloß stand, sich in sich selbst zurückzieht, und im Stolze eine eigene Tugend und Gerechtigkeit aufzurichten strebt, in welchen er sich, wie er vorher in den Dingen dieser Welt sich gefallen hatte, wieder gefallen und sein Eigenes suchen könnte. Das sind Veränderungen, aber keine Bekehrungen; es ist dies nur ein Tausch einer Sünde mit der andern. Es ist nicht genug, dass eine Sünde in ihren groben oder feinen Ausbrüchen aufhöre; das entgegengesetzte Gut muss dafür in das Herz hineinkommen, also statt der Zornsucht muss Sanftmut, statt des Stolzes muss Demut, statt der Habsucht muss tätige Liebe, statt der Trägheit muss Fleiß in guten Werken, statt der Wollust muss Keuschheit und Reinheit des Herzens in uns Platz gewinnen, statt einer Werkstätte des Satans muss das Herz ein Tempel Gottes werden, statt des Bildes Adam's und des Schlangenbildes muss Christus eine Gestalt gewinnen, statt ein Knecht der Sünde zu sein, muss der Mensch ein Knecht und ein Eigentum Gottes werden. Das heißt sich bekehren, das ist die Bekehrung, welche der Heiland im heutigen Evangelium fordert. Natürliche Gutmütigkeit, äußere Rechtschaffenheit und Rechtlichkeit tun nichts zur Sache; es muss etwas Neues, ein Geistesleben im Menschen aufgehen; eine neue Geburt muss mit ihm vorgehen, sonst bleibt der Zorn Gottes über ihm.

Aber eine solche Bekehrung erfolgt nicht anders, denn durch den wahren und lebendigen Glauben an Christum. Er ist der Anfang und das Ende jeder wahren Bekehrung, der Anfänger und Vollender des Glaubens; in der Bekehrung zu Ihm liegt der Unterschied zwischen einem rechtschaffenen Heiden und einem Christen, der ein Christ in der Tat und Wahrheit ist, der aus dem Maul- und Kopfchristentum heraus, und in das wahre Wesen der Wiedergeburt eingeführt worden ist. Wenn eine Seele sich in ihrer Hilflosigkeit erkennt; wenn sie hört, dass alle, die da wollen selig werden, sich bekehren müssen, und sie findet in sich die Merkmale dieser Bekehrung nicht, und sie wird verlegen darüber; wenn sie anfängt, an ihrem bisherigen Tun und Treiben zu verzagen, ob es auch dem HErrn wohlgefällig gewesen sei; wenn sie inne wird, was sie vorher nicht gewusst hatte, dass sie eigentlich keinen Gott hat, und bisher ohne Gott in der Welt gelebt hat; liebe Zuhörer, wenn solche Erkenntnisse in einem Herzen aufgehen, dann, dann ist es abgesehen auf eine wahre Bekehrung, dann darf man gewiss sein, dass der Anfänger des Glaubens in ihr Glauben schaffen, und ein neues göttliches Leben in ihr gründen wolle. Ist nun die Seele treu mit den empfangenen Gaben, fliehet sie zu Christo, bittet sie Ihn: bekehre Du mich, so bin ich bekehret, – lässt sie sich durch keine Hindernisse, durch keine Schwierigkeiten von Ihm abtreiben, drängt sie sich immer näher und inniger zu Christo, dem Fels des Heils, hin, und lässt den HErrn nicht, bis sie in Seiner Nägel Mal' erblicket ihre Gnadenwahl, bis sie Frieden findet in Seinen Wunden, und ihres Heiles gewiss wird: so ist sie bekehrt, und kein Satan und kein Mensch kann ihr ihre Bekehrung streitig machen, ja, sie weiß es dann gewiss, so gewiss als sie weiß, dass sie lebt: sie weiß es, dass sie einen Heiland hat, dass von Ihm sie nichts mehr scheiden kann.

Es ist freilich in unserer Zeit aufgekommen, von der Bekehrung zu reden und zu schreiben, aber ohne Christus, als ob es genug sei, sich einen Vorsatz, einen Gedanken in den Kopf zu machen: ich will anders werden, ich will mich bessern, heute will ich Dieses, morgen will ich Jenes ablegen u. s. w., bis ich rein bin, alles ohne göttliche Kraft, alles ohne Den, der von sich gesagt hat: „ohne Mich könnet ihr nichts tun.“ Es ist aufgekommen, dass man viel geredet und geschrieben hat von der Kraft zum Guten, die der Mensch von Natur in sich habe, alles zum Schimpf und zur Schmach des Leidens und Sterbens und des Verdienstes Christi, dass man den armen Seelen statt des Kraft gebenden und beseligenden Evangeliums elende Sittenregister ohne Grund vorgehalten, und, weil man die Schwäche der menschlichen Natur nicht kennt, den armen Menschen zugemutet hat, sie sollen Gebote halten, welche doch solche Dränger, die solche Zumutungen machten, selbst mit keinem Finger noch angerührt haben. Man hat Sanftmut gefordert von der armen menschlichen Natur, und doch ist das Herz des Menschen voll Zorn und Bitterkeit; man hat Herzensreinheit gefordert, und doch ist das Gift der Sünde durchaus hindurchgedrungen; man hat Liebe gefordert, und doch haben wir gar keinen Funken wahrer göttlicher Liebe von Natur; man hat Barmherzigkeit und Verleugnung des Irdischen gefordert, und doch ist der Geiz, die Anhänglichkeit an das Irdische, bei jedem Menschen mit der tiefsten Tiefe seines Herzens verwachsen. Ach, das Wort Gottes fordert ja diese Tugenden auch; aber es kennt auch unsere Schwachheit, die böse, arge Art unseres Herzens. Darum sagt es uns, wo wir Kraft, wo wir Lust zum Überwinden des Bösen, wo wir die Quelle aller Tugenden entdecken können, wo das erstorbene und in Sünden tote Herz Leben, göttliches Leben erlangen kann. Von dieser Quelle aber sagen die blinden Leiter der Blinden nichts, weil sie selbst nichts davon wissen, weil sie gar nicht darnach forschen, weil sie in ihrer Blindheit den Eckstein verworfen haben, und meinen, etwas Rechtes dagegen gefunden zu haben. Nach dieser Quelle haben schon vor Christo viele rechtschaffene Heiden gesucht und geforscht, gedürstet und geseufzt, und uns ist sie so nahe gelegt. Sie ist nämlich niemand anders als JESUS CHRISTUS selbst, der Lebendige, in

welchem alles Heil ist; es sind die Heilsbrunnen, die in Ihm eröffnet sind; es ist der Friede Gottes, welcher von Seinem Kreuze der wehet. Das ist der Anfang, das Mittel und das Ende der Bekehrung, auf diesen Grund muss der Mensch kommen.

Der Grund, auf den ich gründe,
Ist Christus und Sein Blut:
Das machet, dass ich finde
Das ew'ge wahre Gut.

An mir und meinem Leben
Ist nichts auf dieser Erd',
Was Christus mir gegeben,
Das ist der Liebe wert.

Und wer so zu Christo kommt und lässt sich gründen auf Ihn, und wurzelt auf Ihm, der findet in Ihm alles; er findet seine Weisheit in Ihm, er findet seine Gerechtigkeit in Ihm, er findet seine Heiligung und endlich auch seine Erlösung.

2.

Eine solche gründliche Bekehrung zu Christo ist das Allernotwendigste für einen Menschen in dieser Welt. „So ihr euch nicht bekehret, so ihr euch nicht gründlich bessert, so werdet ihr alle umkommen“, sagt der Heiland zu den Juden im heutigen Evangelium. Ich sage es für jeden, und sage es mit Gewissheit, unter uns allen ist keine Seele, und wenn sie ein Tugendbild wäre von Natur, oder vielmehr zu sein schiene; es ist keine einzige Seele unter uns, die sich nicht bekehren müsste, wenn sie selig werden will. Zwar ist es allerdings etwas Schönes um natürliche Gutmütigkeit, um äußere Rechtschaffenheit und Rechtlichkeit; es ist etwas um die Bewahrung der Unschuld; es ist eine große Gnade Gottes, wenn der HErr einen Menschen vor groben Ausbrüchen der Sünde zurückhält; aber ihr alle, die ihr dieses große Glück genießt: so ihr euch nicht bekehret, so werdet ihr alle umkommen, wo nicht hienieden, doch vor Dem, welcher Augen hat wie Feuerflammen, vor dem göttlichen Gerichte. Der Heiland sagt in unserem heutigen Evangelium nicht: du Galiläer, du Jude, der du dich der Ehrbarkeit, der Gerechtigkeit befließigst, darfst dich nicht bekehren, sondern Er sagt allgemein und geradehin: so ihr euch nicht bekehret, so werdet ihr alle umkommen, und nach dem ganzen Inhalte der heiligen Schrift dürfen und müssen wir diese Worte auch auf uns anwenden. Denn wir liegen alle unter dem Zorn Gottes, und wer nicht in Christo erfunden wird als eine lebendige Rebe am Weinstock, der bleibt unter dem Zorn, und wird darunter bleiben in alle Ewigkeiten, und wird in seinen Sünden sterben und verloren gehen.

Wir sind Bäume, gepflanzt in den Garten Gottes; und in so fern hat der HErr ein Recht an uns, Früchte von uns zu fordern. Sehet, der himmlische Weingärtner hat bis jetzt alles an uns gewendet; Er hat uns aus der Wildnis der Natur heraus in Seinen Weinberg, unter die Arbeit Seiner Gnade versetzt; Er hat mit aller Treue und Sorgfalt unserer gewartet; es ist keine Seele unter uns, an die Er nicht Seine pflegende und erziehende Hand gelegt hätte durch die Taufe und den lebendigen Samen des Wortes Gottes. Wie oft schon hat der große Gott einen Gang zum heiligen Abendmahl bei einer Seele benützt, um ihr näher zu treten und sie zu Sich zu ziehen; wie oft hat Er schon einen Stein in den Weg gelegt,

den Weg mit Dornen vermachet, dass man Seine Stimme vernehmen soll: kehre wieder, du Abtrünniger. Es ist gewiss keine Seele unter uns, welcher es nicht schon einmal offenbar geworden wäre in ihrem Gewissen: du musst anders werden, du musst dich bekehren, wenn du in den Himmel kommen willst. Was geht nicht oft in den frühesten Schuljahren, was oft bei der Konfirmation, was oft nicht auf Sündenwegen, was bei dieser oder jener Veranlassung vor in den Herzen der Menschen, woraus sie abnehmen können, dass die Stimme des Geistes auch sie gewarnt, und auf das Eine, was Not ist, hingewiesen habe. Also Bekehrung von den Götzen zu dem lebendigen Gott fordert der HErr von uns, und Er hat das Recht dazu. Denn saget mir, was der HErr unterlassen hat an jedem Einzelnen unter uns? Was konnte der Weingärtner, von dem Jesajas im 5. Kapitel schreibt, mehr tun an Seinem Weinberge? Was kann Gott mehr tun? Er hat uns Christum geschenkt als unsere Versöhnung; JEsus Christus ist gekommen, und hat sich schlachten lassen als das Lamm Gottes, das unsere und der ganzen Welt Sünde hinwegnahm, und dieses unverdiente Geschenk Seiner Gnade lässt Er uns durch Seine Knechte noch immer verkündigen, und nicht nur das, Er gibt uns im heiligen Abendmahl Sein Fleisch und Sein Blut zu genießen, um uns in noch nähere Verbindung mit Seinem Tod und Leben zu bringen. Was kann man doch mehr tun? Saget selber, hat Er nicht das volle Recht dazu, Früchte, Früchte der Buße und Bekehrung von uns zu erwarten? Und nun frage dich: hast du sie auch gebracht? Merke wohl, nicht Blätter, nicht nur Früchte, die an dich, als einen wilden Baum, gleichsam hingebunden sind, sondern Früchte, die der Heiland Seinem himmlischen Vater darbringen kann, und die aus Ihm, aus Seinem Lebenssaft herausgewachsen sind.

Liebe Zuhörer, es ist wahrhaftig nicht ausgerichtet mit dem Hören und Gernehören des Wortes Gottes; es ist nicht ausgerichtet mit dem Schwatzen vom Christentum; es ist nicht ausgerichtet mit dem Tun, wie wenn man sich bekehren wollte, und sich doch nicht bekehrt; es ist nicht ausgerichtet mit ein paar herzlosen: „Gott sei mir Sünder gnädig!“ – nein, du musst wahrhaftig in den Ernst der Wiedergeburt hinein; du musst eine Rebe werden an dem Weinstock Christus; du musst dich wahrhaftig, nicht bloß mit Worten, sondern in der Tat und Wahrheit bekehren; sonst nützt dich die ganze Anstalt Gottes in Christo JEsu nichts, sondern du bist und bleibst ein unfruchtbarer Baum, zu dem der HErr über kurz oder lang kommen und sprechen wird: es ist mir überdrüssig, diesen Baum noch länger in meinem Garten zu sehen; hauet ihn ab, was hindert er das Land? Der feste Grund Gottes besteht und lautet also: „der HErr kennet die Seinen; aber Er wird Seine Tenne fegen und den Spreu sondern vom Weizen, und die Spreu mit ewigem Feuer verbrennen.“ Ach, wer glaubt es doch? Der Leichtsinn ist zu groß; Satan macht die Menschen leichtsinnig und sorglos, dass sie es nicht glauben, dass sie sich darüber keine Rechenschaft geben, wie es mit ihnen steht. O, wenn wir es nur auch wenigstens einmal zu einer nüchternen Untersuchung darüber kommen ließen! Seele, was bist du? bekehrt oder unbekehrt? – wiedergeboren oder unwiedergeboren? ein Baum der Gerechtigkeit oder der Ungerechtigkeit? ein Heuchler? ein Weltmensch? in Christum gewurzelt und gegründet, oder ein Rohr, das der Wind umherweht? Ach, wie schrecklich ist es, wenn erst der Tod kommt, wenn die Lüfte der Ewigkeit dir den Grund umwehen, auf den du dich verlässest; armer, eingebildeter Mensch, wie schrecklich ist es da, keinen festen Halt, keinen Felsengrund zu haben!

Denn das ist sicher, wenn wir nicht Pflanzen der Gerechtigkeit werden, und Früchte tragen in Geduld, Früchte der Buße und Bekehrung, so ist uns nichts übrig als ein schreckliches Warten des Gerichts Gottes, das die Gottlosen verzehren wird. „Siehe, ich bin drei Jahre lang gekommen, und habe vergeblich Früchte gesucht vom Baume,“ – sagt

der Herr in unserem Evangelium – „hau ihn ab, was hindert er das Land?“ Liebe Zuhörer! Wir haben ein großes Beispiel von der schrecklichen Gerechtigkeit Gottes an Jerusalem und dem Volke Israel. Gott hatte gerade eben so viel an sie gewendet als an uns: aber sie blieben in ihrem verstockten Sinn. Da ist das Wort des Heilandes in Erfüllung gegangen, das Er ausrief in unserem heutigen Evangelium: „so ihr euch nicht bessert und bekehrt, so werdet ihr alle auch also umkommen.“ Solche Beispiele stellt Gott in die Geschichte hin, damit wir die Häupter aufheben, und ein jeder sich warnen und strafen lassen solle.

Freilich, der Heiland weinte über Jerusalem; und auch im Gleichnis unsers heutigen Evangeliums offenbart Er etwas von der unaussprechlichen Geduld und Langmut Gottes, der, wie der Herr auf die eingelegte Fürbitte des Weingärtners hört, so auch auf die hohepriesterliche Fürbitte des Heilandes achtet, zuwartet und Gnadenfrist gibt. Das Herz des Heilandes ist noch voll Zärtlichkeit und Geduld und Barmherzigkeit; so sucht Er noch jetzt durch Seine hohepriesterliche Fürbitte die strafende Gerechtigkeit Gottes aufzuhalten, um die Sünder wo möglich zur Buße zu kehren. Dieser Fürbitte Jesu haben wir alle es zu danken, dass wir noch leben, noch in der Gnadenzeit stehen. Siehe! daher kommt es, dass du noch stehest, alter Sünder, obgleich reif für die Hölle; daher kommt es, dass du noch die unaussprechliche Gnade genießest, das Evangelium zu hören; daher kommt es, dass Er dich mit manchen Leiden heimsucht; daher kommt es, dass es dir oft deutlicher als je wird: ich muss anders werden; daher, weil der heilige Weingärtner die Axt, die schon an die Wurzel der Bäume gelegt ist, aufgehoben, dir Buß- und Gnadenfrist erbeten hat, und nun alles anwendet, um noch Früchte der Buße aus dir herauszulocken. „Ich will ihn umgraben und ihn bedüngen“, spricht Er im Evangelium. O welche Treue! Solch' ein unfruchtbarer, fauler Baum sollte ja längst weggerafft sein.

Aber durch dieses Hohepriestertum Christi wird die Gerechtigkeit Gottes nicht zerstört. Denn der Hohepriester selbst gesteht nach dem Gleichnis zu, dass ein unfruchtbarer Baum des Abhauens würdig ist, und sagt selber, wenn er denn nach her Gnadenfrist keine Frucht trage, dann soll er umgehauen werden. Zuletzt offenbart sich doch Gottes rächender Arm; so hat er sich bewiesen an Jerusalem, so hat er sich schon an Tausenden bewiesen, und so wird er sich ferner noch beweisen. Am Tage des Zorns wird kaum der Gerechte bestehen; wo soll aber der Ungerechte bleiben?

Darum zu Christo hin, aus der Lauheit heraus, aus dem Leichtsinne heraus, aus dem Maulglauben heraus; denn es wird wahrlich anders gehen, als wir nach unsern weichlichen, und bequemen Gedanken glaubten!

Amen

LXVI.

Am sechszwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

2. Korinther 12,1 – 10

Es ist mir ja das Rühmen nichts nütze; doch will ich kommen auf die Gesichte und Offenbarungen des HErrn. Ich kenne einen Menschen in Christo vor vierzehn Jahren (ist er in dem Leibe gewesen, so weiß ich es nicht; oder ist er außer dem Leibe gewesen, so weiß ich es auch nicht; Gott weiß es); derselbige war entzückt bis in den dritten Himmel. Und ich kenne denselbigen Menschen (ob er in dem Leibe, oder außer dem Leibe gewesen ist, weiß ich nicht; Gott weiß es). Er ward entzückt in das Paradies, und hörte unaussprechliche Worte, welche kein Mensch sagen kann. Davon will ich mich rühmen, von mir selbst aber will ich mich nichts rühmen, ohne meiner Schwachheit. Und so ich mich rühmen wollte, täte ich darum nicht töricht; denn ich wollte die Wahrheit sagen. Ich enthalte mich aber des, auf dass nicht jemand mich höher achte, denn er an mir siehet, oder von mir höret. Und auf dass ich mich nicht der hohen Offenbarung überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl in's Fleisch, nämlich des Satans Engel, her mich mit Fäusten schlage, ans dass ich mich nicht überhebe. Dafür ich dreimal dem HErrn geflehet habe, dass er von mir wiche. Und Er hat zu mir gesagt: Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf dass die Kraft Christi bei mir wohne. Darum bin ich gutes Muts in Schwachheiten, in Schmachten, in Nöten, in Verfolgungen, in Ängsten, um Christi willen. Denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark.

Der Apostel redet in unsern Textesworten von einer großen heiligen Offenbarung und Entzückung, deren er schon vor vierzehn Jahren gewürdigt worden sei. Er sei im Geiste entrückt gewesen bis in den dritten Himmel, und habe unaussprechliche Worte vernommen, die kein Mensch in menschlicher Rede wieder geben könne. Wenn er sich hätte besonderer Gnadenauszeichnungen rühmen wollen, so wäre ihm also dieser Ruhm zu Gebot gestanden: aber er verschmähte ihn, und auch das Gebäude seines Glaubens baute er nicht darauf. Sein Vertrauen setzte er auf die Gnade, und zwar allein auf die Gnade, und darum ruhte auch sein inneres Glaubensleben auf einem unwandelbaren, unbeweglichen Grunde; er ließ sich an der Gnade genügen, die ihn erwählt und gerechtfertigt, geheiligt und verherrlicht hatte in Christo; in die Arme der Gnade warf er sich, die täglich und stündlich ihn trug und hielt, täglich und stündlich in seiner Schwachheit mächtig ward, ja täglich und stündlich ihn sich seiner Schwachheit rühmen ließ, weil er stark war in ihr, wenn er schwach war in sich. So war aber auch sein Vertrauen auf die Gnade frei von allen menschlichen Krücken und falschen Stützen, standhaft, unbeweglich, felsenfest. Diese Betrachtung leitete mich auf den Gedanken, dies Mal zu euch zu sprechen:

Von dem Vertrauen auf die göttliche Gnade.

Wir reden

1. von dem falschen,
2. von dem rechten Vertrauen.

O Du ewige Liebe, HErr JEsu! So gar viele tappen in Finsternis, und setzen ihr Vertrauen auf Deine Gnade entweder gar nicht, oder auf eine falsche Weise. Nimm doch weg alle falschen Stützen, alle eigengerechten Gedanken, lass uns doch unser Glaubensschloss auf Deine lautere und freie Gnade bauen! Bewahre uns aber auch vor allem falschen Irrwahn, damit wir uns selbst betören und betrügen könnten. Leite uns ein in Deine vollkommene Wahrheit, und lass uns erfahren, dass wer Dich hat, das Licht des Lebens hat. Amen!

1.

Wir reden von dem falschen Vertrauen auf die göttliche Gnade. Aber kann man denn, möchte jemand fragen, auch ein falsches Vertrauen auf Gnade haben? Ist ja doch die Gnade etwas Allgemeines, so dass sie sich jeder, der da Mensch heißt, und Fleisch und Blut an sich trägt, aneignen kann und aneignen darf, weil Christus der Schöpfer aller, auch Fleisch und Blut an sich genommen hat, und unserer Menschheit teilhaftig worden ist, um eine jegliche Menschenseele, wie sie durch Adams Fall und durch eigene Schuld die Gnade Gottes verloren hatte, also durch das vollkommene Opfer JEsu Christi, des zweiten Stammvaters des Menschengeschlechts, wieder nahe zu bringen, und durch das Blut der Versöhnung wieder angenehm zu machen in Sich, dem Geliebten. Werden ja doch, nach dem Wort der Schrift, wie sie in Adam alle sterben, in Christo alle lebendig, d. h. wie von Adam alle Menschen das Verderben ererben, so erben von Christo alle Menschen die Ansprache an die Gnade und auf das ewige Leben; so dass eine jegliche Menschenseele um Christi willen die vollkommenste und gegründetste Ansprache an die Gnade Gottes hat, weil Christus dieses Recht ihr erworben und durch harten Kampf errungen hat. Die Gnade ist also allgemein; da ist keiner, der das Bild Adams trägt, er heiße wie er wolle, er sei wer er wolle, ausgeschlossen; ja, so jemand der ganzen Welt Sünde und Schulden auf sich hätte, auch dieser ist nicht ausgeschlossen von der durch Christum erworbenen Gnade. Denn es ist eine allgemeine Erlösung erfunden, ein allgemeines Erbarmen offenbar geworden, ein allgemeines Lösegeld erlegt worden durch das heilige Leben und Leiden des Sohnes Gottes, und Christus hat versöhnt die Sünde der ganzen Welt durch Sein Blut.

❶ Und wie die Gnade allgemein ist, so ist sie auch unendlich und unausschöpflich; in Christo ist eine unerschöpfliche Gnadenfülle aufgetan, ein Reichtum der Gnade Gottes, der mit keinem irdischen Reichtum zu vergleichen ist: denn aller irdische Reichtum nimmt ab mit der Zeit und wird verzehrt; aber der Reichtum Christi hat kein Maß noch Ziel, und je mehr eine gläubige Seele aus Ihm dahinnimmt, desto tiefere Tiefen von Gnade und Erbarmung öffnen sich ihr; also, dass ein in sich verarmter schnöder Sünder schöpfen darf Gnade um Gnade, Erbarmung um Erbarmung, Kraft um Kraft, und so fort bis in Ewigkeit. Ja, wenn die Sünden blutrot wären, sie sollen schneeweiß werden, lautet Seine Verheißung; und wenn der Schaden ganz unheilbar wäre nach menschlicher Beurteilung, Seine Gnade vermag auch die aller bedenklichsten Schäden zu heilen. Es ist ein ewiger Abgrund des herzlichsten und brünstigsten Erbarmens in Christo aufgetan und aufgeschlossen, ein Abgrund des Erbarmens, das alles umfasst, in

dessen unendlicher Tiefe auch für Todesschulden, auch für die finstersten Menschenseelen Raum und Rat zu finden ist.

② Die Gnade ist allgemein, sie ist unendlich; sie ist auch frei, ganz frei und umsonst. Da kommt es nicht auf größere oder geringere Würdigkeit an, denn es sind Alle, Alle der Gnade völlig unwürdig; es waltet über Allen ein freies Erbarmen, das sie nicht erwerben, nicht erkaufen, wozu sie nichts durch Rennen und Laufen, durch Arbeiten und Anstrengung aller ihrer Kräfte beitragen, das sie nur dankbar und kindlich annehmen können. Denn vor dem HErrn ist alle Welt gleich; vor Ihm liegen alle Menschen im Argen und im Verderben, aus welchem sie sich nicht durch eigene Kraft heraushelfen können; an Ihn hat kein Mensch von Natur den geringsten Anspruch; denn wir haben unsere Geschöpfesrechte durch die Sünde eingebüßt; es ist von Natur alle rechtmäßige Verbindung zwischen Ihm, dem Heiligen, und uns, den Unheiligen, aufgehoben und abgeschnitten durch die Sünde. Was könnten wir machen, wenn Er es nicht für gut fände, den zwischen Ihm und uns abgerissenen Faden wieder anzuknüpfen, wenn Er es nicht für gut fände, die Scheidewand zwischen Gott und den Menschen niederzureißen, und die Kluft, die durch die Sünde zwischen Ihm und uns befestigt ist, auszufüllen? Was könnten wir machen, wenn Er uns in unserem losgetrennten Zustande dahin gehen ließe? Wir könnten nichts machen; wir selbst könnten dieses Verhältnis nicht wieder herstellen. Denn ein Band zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpfe, welches das Geschöpf durch seinen Willen zerrissen hat, das kann nicht mehr durch das Geschöpf, das kann nur durch den Schöpfer wieder angeknüpft werden; und so würden wir eben blind und bloß, als Feinde Gottes, in unserem verkehrten Zustande bleiben und den schuldigen Lohn derer empfangen müssen, die sich von Gott, der Quelle des Lebens und der Seligkeit, der Liebe und des Friedens geschieden haben. Darum ist es ein freies, ein ganz freies Erbarmen, das durch Christum über allen Sündern waltet; es ist eine freie Gnade, weswegen der HErr schon durch den Propheten Jesajas (55,1 – 3) ruft und verkündigt: „Wohlan alle, die ihr durstig seid, kommet her zum Wasser; und die ihr nicht Geld habt, kommet her, kaufet und esset; ja kommet her und kaufet ohne Geld und umsonst, beide Wein und Milch. Warum zählet ihr Geld dar, da kein Brot ist, und eure Arbeit, da ihr nicht satt von werden könnet? Höret mir doch zu, und esset das Gute; so wird eure Seele in Wollust fett werden. Neiget eure Ohren her, und kommet zu Mir; höret, so wird eure Seele leben; denn ich will mit euch einen ewigen Bund machen, nämlich die gewissen Gnaden Davids.“

Aber wenn doch die Gnade Gottes so allgemein, so reich und unausschöpflich, so frei und umsonst dargereicht wird, so könnte man fragen: gibt es denn auch ein falsches Vertrauen auf Gnade? Ist's denn auch möglich, dass der Mensch sollte auf die Gnade trauen und sich dabei betrügen können? Ist es denn nicht wahr, was jener Vers sagt?

Auf Gnade darf man trauen.
Man traut ihr ohne Reu',
Und wenn uns je will grauen.
So bleibt's, der HErr ist treu.

Ist denn das nicht wahr? Sind denn alle Verheißungen und Worte Gottes von Seinem allgemeinen, freien und unausschöpflichen Erbarmen nicht wörtlich und ganz so zu verstehen, wie man sie verstehen muss, wenn man sie klar und einfach liest? Ja, liebe Zuhörer, man darf, man soll auf Gnade trauen, und so ungeteilt auf sie bauen, wie die Schrift selbst allenthalben verlangt. Aber deswegen kann es doch ein falsches, ein

ungegründetes Vertrauen auf Gnade geben, und leider findet man dies nur gar zu häufig unter den Menschen; leider sind sie gerade in dieser allerwichtigsten Angelegenheit ihres ganzen Lebens bei der Frage, ob sie bei Gott in Gnaden stehen, oft gar sehr leichtsinnig, nachlässig und sorglos; sie sehen dies als eine Sache an, die sich von selbst verstehe, und gar keines weiteren Nachdenkens, keiner weiteren Versieglung bedürfe; sie sind sogar im Stande, dass, wenn durch heilsame Anregung des Geistes Gottes, der sie aus ihrer Sicherheit und Sorglosigkeit aufwecken, und sie zum ernstlichen Trachten nach dem Reiche Gottes antreiben will, Zweifel bei ihnen entstehen, ob sie auch sich mit Recht der Gnade Gottes getrösten können, sie diese und dergleichen Zweifel bald unter dem Vorwande von sich weisen, als ob sie durch den Teufel verursacht und veranlasst wären, und so in ihrem alten Sündenschlafe fortschlafen, aus welchem sie doch der treue und liebevolle Gott hätte erwecken, und zum göttlichen Leben hätte führen mögen.

Falsch ist das Vertrauen auf die Gnade bei denjenigen, welche es in ihrem Inwendigen noch niemals zu der ernstlichen Frage und Untersuchung haben kommen lassen, ob sie auch in der Gnade stehen, ob der Gott, der über ihnen waltet, dem sie nicht entfliehen können, Seine feuerflammenden Augen gnädig oder ungnädig auf sie richtet; die bis auf diese, ja bis auf die Stunde des Todes, diese größte und wichtigste Untersuchung ihres Lebens verschoben, und bisher, ja vielleicht bis an die Pforten der Ewigkeit sorglos und unbekümmert in den Tag hinein gelebt haben. Gott sei ihnen gnädig! Es ist wunderbar; man ist so neugierig, dies oder jenes zu wissen, wenn es unsern Eigennutz angeht, oder einen zeitlichen Vorteil, oder eine zeitliche Ehre; da ist uns keine Zeit zu teuer, kein Tritt zu sauer, keine Verleugnung zu schwer, keine Reise zu weit; man will es eben wissen, wie es steht. Es hat ein Mensch, der in Ansehen, in hohen Würden steht, ein günstiges Wort über dich ausgesprochen, wie ist dir doch daran gelegen, es zu erfahren, was er von dir denkt; ja und gesetzt, du stellst dich auch, als ob es dir ganz gleichgültig wäre, gestehe nur, es ist dir nicht so gleichgültig; es regt dich an; es erweckt und spannt deine Neugierde aufs Äußerste; deine Eigenliebe ist im Spiel, oder dein Eigennutz; du bist voll Begierde, den rechten Grund der Sache zu erfahren, und wenn du nicht in der Schule und Bearbeitung des Geistes Gottes stehst; so wird dir so etwas ganz wichtig und interessant bleiben. Oder ist es nicht bei manchen das unaufhörliche Haschen nach Neuigkeiten dieser oder jener Art, bisweilen von bloß elenden Stadt- und Dorfneuigkeiten und Klatschereien, was ihre ganze Seele beschäftigt, auf was sie achten, als ob ihr ganzes Heil davon abhängt. Auf alle möglichen Dinge achtet der Mensch, so geringfügig und so unscheinbar sie auch sein mögen;

Die Welt will alles wissen.
Und forscht ohne Ruh',
Und drückt doch so geflissen
Das Aug' vor JESu zu.

Bald nach diesem, bald nach jenem blickt das neugierige Schalksaug, nach dem, was zeitlich, was vergänglich, was nichts ist. Nur die einzig wichtige Frage, die wichtigste, die größte Untersuchung, ob man bei Gott in Gnaden stehe, die Untersuchung der Sache, welche für das ganze Leben, für Zeit und Ewigkeit entscheidend ist, lässt man meistens außer Acht; darum bekümmern sich gar wenige, und gehen mit einem toten Wahne und traumartigen Gedanken von der Barmherzigkeit Gottes, deren sie sich blindlings getrösten,

dahin, in Gedanken, die sie sich selbst gemacht, und wodurch sie sich in den Schlaf der Eigenliebe gewiegt haben. Wie verkehrt ist doch der Mensch, wie blind geht er seinem Verderben entgegen, wie unbekümmert und sorglos verträumt er seine Gnadenzeit. Nicht so diejenigen, die wahrhaftig der Gnade vertrauen; denn in dem Reiche Gottes herrscht eine heilige Geschäftigkeit, und der wahre Frieden kann nur einer Seele zu Teil werden, die ernstlich nach dem Reiche Gottes trachtet, und um ihre Seligkeit bekümmert ist, der es ein ernstliches, ja das größte Anliegen ist zu wissen, wie sie mit ihrem Gott daran ist. Wer aber in der Sorglosigkeit und natürlichen Sicherheit beharren will, und will als eine ausgemachte Sache das behandeln, was nur den mühseligen und beladenen Geistern zu Teil wird, der betrügt sich selbst; über solchem bleibt der Zorn Gottes, der mag sich auf die Gnade Gottes verlassen, so lange er will, er wird einst bei der Enthüllung seines Zustandes am Tage der Offenbarung mit Schrecken inne werden, dass er in einem elenden Selbstbetrug dahin gegangen ist; denn Fleisch und Blut, fleischliche Sicherheit und Trägheit, Leichtsinn und Faulheit können das Reich Gottes nimmermehr ererben. Darum bitte ich jeden, der Ohren hat, zu hören, zu prüfen und zu erforschen, den Grund der Hoffnung, auf dem er steht; denn eines jeglichen Grund muss durch's Feuer bewährt werden.

Falsch ist das Vertrauen auf Gnade auch bei denjenigen, die das Verdienst Jesu Christi und die Gnade Gottes nur über die Bosheit und Unlauterkeit des Herzens herziehen, die ihre Unlauterkeit beibehalten, aber doch dabei sich des Verdienstes Christi rühmen wollen, welche die Schalkheit und Argheit ihres natürlichen Wesens nicht betrauern und bekämpfen, sondern die Gnade Gottes zum Deckmantel ihrer sogenannten Schwachheiten missbrauchen wollen. Das heißt nichts anders, denn Christum zu einem Sündendiener machen, nichts anders, denn die Gnade Gottes mit Füßen treten. – Wer der Hoffnung lebt, in Christo Gnade und Leben und volles Genüge zu haben, der reinigt sich, gleichwie Er rein ist; denn das ist der Wille Gottes an uns, unsre Heiligung. Geheiligt sollen wir werden an Leib, Seele und Geist; unsre Kleider sollen gewaschen und helle gemacht werden im Blute des Lammes. Nur wer darin erfunden wird, nur wer ein Mitarbeiter des Heiligen Geistes an seiner eigenen Seele sein will, nur ein solcher darf sich mit Grund und gutem Fug der Gnade Gottes getrösten, die andern nicht, welche vor jener inneren Läuterung, vor jener Ertötung des alten Menschen in feiger Furcht sich zurückziehen, in ihrem alten Sinne beharren, und die geheime Lust zur Sünde beibehalten, und doch zugleich gerechtfertigt sein und einen gnädigen Gott und Vater im Himmel haben wollen. So betrügen sie sich selbst, so häufen sie sich die Schuld auf den Tag des Gerichts, denn die Untugend, die Liebe zur Sünde scheidet die Seele und ihren Gott auf ewig von einander. Ach, wie mancher, der sich auf das Verdienst Christi verließ, und dabei sein Herz dem, der ihn so teuer erkauft hat, nicht zur Reinigung und Erledigung von der Sünde übergeben wollte, wie mancher, der fort und fort in einem geheimen Einverständnis mit der Sünde beharrte, und mit dem Geiste Gottes, der ihn züchtigte und strafte, über das Beibehalten dieser oder jener Neigung marktete, wie mancher, der wenigstens einen Teil oder Winkel seines Herzens dem durchdringenden Lichte der heiligenden Gnade verschloss, wird an jenem Tage erschrecken, wenn der Sündengräuel, den er mehr und mehr in seinem Herzen anwachsen ließ, verklagend und verdammend gegen ihn auftritt, und er mit Schmerz und tiefer Reue inne wird, dass er von eitlem Selbstbetrug umfangen war, und er zu seinem eigenen Verderben die Straße der Toren gewandelt ist. Nein, Christus ist kein Sündendiener; das sei ferne. Wer da Seines Verdienstes und Seiner Gnade sich getrösten will, wer da will, dass das Blut der Versöhnung fortwährend Gnade und Erbarmen auf ihn herabflehe, der muss sein Herz Christo heiligen, zum ungeteilten Eigentum, der muss die

Reinigung empfangen von allen Sündenflecken; denn in jene neue Stadt darf nichts Unreines oder Gemeines eingehen, und draußen müssen bleiben die Verzagten und Ungläubigen, und Gräulichen, und die Totschläger, und die Hurer, und Zauberer, und die Abgöttischen, und alle Lügner.

Falsch ist endlich das Vertrauen auf die Gnade Gottes auch bei denjenigen, die von der Gnade Gottes und Seinem Erbarmen viel reden und dichten, aber alles ohne Christum. Es ist nämlich in neueren Zeiten aufgekommen, von der Liebe des Allvaters und von der Gnade des Allerbarmers zu sprechen, ohne des Mittlers Jesu Christi und Seines Verdienstes nur mit einem Worte zu erwähnen; ja, während man den Sohn Gottes und das Werk Seiner Erlösung mit Füßen trat, und mit empörendem Undanke und schreiendem Unglauben behandelte, hat man die Liebe Gottes gerühmt, und nicht genug davon zu erzählen gewusst, wie Er so geduldig und so barmherzig und so liebevoll sei gegen die Menschen, Seine schwachen Kinder, die jedoch nicht mehr an einen Heiland, an ein Blut der Versöhnung, an einen treuen und mitleidigen Bürgen und Versöhner zu glauben nötig haben, weil ja dies alles veraltete Dinge und Fabeln seien, die in der jetzigen weisen und aufgeklärten Zeit in ihrer Nacktheit und Blöße erkannt, und mit dem Lichte der Vernunft beleuchtet worden seien. Und es hat auch schon manche nicht übel gesinnte Seelen gegeben, die sich durch das Gift dieser Lehre betören ließen, und oft ihr ganzes Leben hindurch, oft bis in den Tod hinein auf dieser Lüge blieben, und zur Schmach der ganzen Heilsanstalt Gottes im Neuen Bunde, zur Schmach des heiligen Leidens und Sterbens Jesu Christi, zur Schmach des großen Versöhnopfers, das Er dargebracht, die Liebe Gottes rühmen, ohne Den, in welchem wir allein angenehm werden können vor Gott, ohne Christum, den einzig Geliebten des Vaters.

O eine schreckliche, eine finstere Lüge aus dem Reich der Lüge, o eine große Verblendung und Verstockung, nicht hören und begreifen zu wollen, dass ohne Christus Gott ein verzehrendes Feuer ist, dem sich die Sünder, sie seien so gelehrt, so weise, so gebildet, so vornehm, so fromm, so tugendhaft als sie sein mögen, ewig nicht nähern dürfen, ohne die Besprengung mit dem kostbaren Blute Jesu Christi, das für die Sünder um Barmherzigkeit ruft, und besser redet denn Abels Blut. Wofür ist denn Christus gekommen, wofür hat Er Sein Leben in Verleugnung und Selbstentäußerung vollendet, wofür unter den unerhörtesten Qualen und Martern Seinen Geist ausgehaucht, wofür die Pforten des Todes zerbrochen und eine ewige Gerechtigkeit wiedergebracht, wenn der Mensch ohne Ihn kann der Gnade Gottes teilhaftig werden, ohne Ihn vermag vor den Gott, der da drei Mal heilig ist, zu treten? Ach, mit dieser falschen Lehre, so viel sie auch durch Scheingründe ausgeschmückt werden mag, stürzt man endlich der Gottesleugnung in die Arme, wie es denn offenbar geworden ist, dass wer den Sohn leugnet, auch den Vater nicht hat, und den Zorn Gottes zwiefach auf sich ladet, um seines Unglaubens willen. Denn das ist die Sünde, darinnen alle andere Sünde steht, dass sie nicht glauben an Jesum, der da ist vorgestellt zu einem Gnadenstuhl, dass sie Den verachten, der für die Sünder am Kreuze gehangen und für die Sünder hat Gnade empfangen, zur Seligkeit. Und hat es sich nicht schon in dieser Zeit klar an's Licht gestellt, dass solche vornehme Geister, die da leugnen, dass Christus zur Versöhnung der Sünde ist in's Fleisch gekommen, gerade da, wo der Mensch geworfelt wird, da, wo der Feind das Leben verklagt, da, wo die Ewigkeit mit ernstem, ruhigem Schritt über ihn hereinbricht und die Hand ausreckt, allen Mut und alle Kraft, alle Besinnung und Standhaftigkeit, alles Vertrauen auf die Liebe Gottes verloren haben, und weil sie Ihn nicht kennen lernten als den in Christo versöhnten Vater, mit ihrem Glauben schon in dieser Zeit zu Schanden wurden; wie vielmehr aber dann in der Ewigkeit? O wenn das Gefühl der Schuld aufwacht im Herzen, und das Gesetz

Blitze und Donner herschleudert vom Sinai, und die Sünde uns anblickt in ihrer ganzen furchtbaren Gestalt, und der Verkläger die Seele verklagt, da muss der Geist etwas Festeres und Gewisseres haben als den federleichten Gedanken und den luftigen Begriff von der Liebe Gottes, den man doch nicht kennt, den man nicht gesucht, in dessen Gemeinschaft man nicht gelebt hat; da kann nichts den Anker der Hoffnung halten als das Blut der Versöhnung, der Glaube an die gekreuzigte Liebe, das Vertrauen auf die Gerechtigkeit, die uns in Christo geschenkt ist. Nur wer auf das Opfer des Lammes vertraut, hat auf den Fels des Heils gebaut.

2.

Schon während ich das falsche Vertrauen auf die Gnade Gottes bezeichnete, habe ich angedeutet, worin denn eigentlich das wahre und rechte Vertrauen bestehe; wir werden deshalb hier desto kürzer sein können. Betrachten wir den Apostel Paulus, dem der Herr selbst gesagt hat: „lass dir an meiner Gnade genügen“, den also der Herr selbst im Einzelnen und Besonderen Seiner Gnade versicherte, so fragt es sich: wie kam es denn, dass der Heiland selbst ihm die Vorschrift gab, sich ganz und ungezweifelt an Seiner Gnade festzuklammern, und daran auszuruhen wie ein Kind an der Mutter Brust; was war denn beim Apostel, abgesehen von seinem Apostelamt, der Grund, warum er sich so fest und zuversichtlich der Gnade seines Gottes und Heilandes versichert halten durfte?

➤ Für's Erste wissen wir, dass es bei dem Apostel eine Zeit gegeben hat, in der er aus dem Reiche des Satans und aus der Obrigkeit der Finsternis in das Reich des Lichtes und der Gnade versetzt wurde; wir wissen, dass sich der Apostel das Vertrauen auf die Gnade nicht anmaßte, sofern er ein Saulus, sondern sofern er ein Paulus war. Darin aber liegt eben ein gewaltiger Unterschied zwischen ihm und so manchen Christen unserer Tage, die zwar wohl auch der Gnade Gottes sich versichert halten, aber der Wiedergeburt ermangeln, und der Bekehrung von den toten Götzen dieser Welt zu dem lebendigen Gott. Es ist noch keine Veränderung, keine Wiedergeburt bei ihnen vorgegangen; sie sind noch in ihrem alten natürlichen Zustande; sie haben noch niemals ernstlich gefragt: „was muss ich doch tun, dass ich selig werde?“ Sie haben ohne weiteres das Verdienst Jesu Christi an sich gerissen als einen Raub, und während sie in ihrer natürlichen Sorglosigkeit dahingehen, so trösten sie sich damit, es habe keine Gefahr, weil ja Gott ihnen gnädig sei, und wiegen sich so ein in stumpfe Sicherheit, in den Todesschlaf des fleischlichen Lebens. Darum prüfe sich, wer sich prüfen kann, ob ihr die Kraft des Heiligen Geistes wahrhaftig an euren Herzen erfahren habt, ob eine Zeit in euer Leben eingewoben sei, in welcher ihr wirklich in ein neues Leben des Geistes eingetreten, in ein neues Element der Gnade und Wahrheit versetzt worden seid. Nur wer in Christo eine neue Kreatur geworden, kann sich mit Recht der Gnade Gottes getrösten.

Jedoch, es kommt nicht sowohl darauf an, was wir gewesen, was wir geworden sind, sondern hauptsächlich darauf, was wir gegenwärtig sind. Denn dem Apostel Paulus, der sich der Gnade Gottes getröstete, lag hauptsächlich das von nun an am Herzen, mehr und mehr ein rechtschaffenes, gereinigtes und fruchtbares Glied am Leibe Christi zu sein. Darum suchte er, wie er selbst sagt, die Sünde zu dämpfen in seinem sterblichen Leibe; darum überließ er sich willig der Bearbeitung des Geistes Gottes, und wünschte geheiligt zu werden an Leib, Seele und Geist; es war sein höchstes Anliegen, dass die Sünde in ihm möchte ersterben, und er selbst etwas würde zur Ehre und zum Wohlgefallen seines großen Gottes und Heilandes. Ist es bei uns auch also, liebe Zuhörer? Ist es auch unser

höchstes Anliegen, dass Christus in uns wohne und eine Gestalt in uns gewinne, dass alle Finsternis und alle satanischen Kräfte in uns ausgetilgt, und wir in das Element des Lichtes getaucht werden? Bestreben wir uns auch, dem Heiland von innen und außen mit unserm Reden und Handeln zu gefallen, und unverrückt in Seiner Gemeinschaft erfunden zu werden? Wenn wir also Reben sind an Christo, dem Weinstock, dann sind wir dem Vater angenehm in dem Geliebten; dann strahlt Seine vollkommene Gnade auf uns hernieder, und ob alle Stürme der Trübsal von außen und innen über uns tobten, und alle Wogen der Anfechtung über unserem Haupte zusammenschlugen, so bleibt doch die Gnade Gottes unverrückt, und unser Vertrauen auf sie soll nicht zu Schanden werden. Ja, so wir an Ihm bleiben, dem treuen Heiland, so wird Er die Krone der Gerechtigkeit auf unser Haupt, und die Palme der Überwinder einst in unsere Hände geben; denn die Glieder der streitenden Kirche sollen zur Gemeinschaft der triumphierenden versammelt werden.

➤ Ein weiteres Merkmal in dem innern Leben des Apostels Paulus, wodurch sein Vertrauen auf die Gnade als ein lebendiges und echtes sich rechtfertigte, war das, dass er nicht seine eigene Gerechtigkeit suchte, die aus dem Gesetze, sondern die durch den Glauben an Christum kam; von sich weg blickte er allein auf Christum; in Seinem Verdienste fand er Leben und volles Genüge; die Gründe seiner ewigen Seligkeit suchte er nirgends anders als da, wo sie seit Ewigkeit bereit liegen, im ewigen Erbarmen; ungezweifelt fußte er auf das Opfer des Lammes; sein Vertrauen auf die Gnade Gottes war nur das Vertrauen auf die Vollgültigkeit des Verdienstes Christi, und darum war sein Vertrauen rechter Art und ohne Fehl. Nun frage dich, ob du auch dahin deinen Hoffungsanker geworfen habest, oder ob sich dir neben das Verdienst Christi noch andere Stützpunkte deiner Seligkeit stellen? Frage dich, ob noch etwas an dir selber ist, es heiße wie es wolle, es sei die Summe deiner guten Werke oder deine Gottes- und Nächstenliebe, die du vermeintlich oder wirklich besitzen magst, worauf du zum Teil wenigstens die Hoffnung der Gnade Gottes gründest. Wahrlich, ist dies der Fall, dann ist dein Vertrauen nicht rechter Art, dann sieh wohl zu, dass du nicht zu Schanden wirst vor dem Angesicht und vor dem Herzen und Nieren prüfenden Auge des allwissenden Gottes.

Darum auf Gott will hoffen ich.
Auf mein Verdienst nicht bauen,
Auf Ihn mein Herz soll lassen sich.
Und Seiner Güte trauen.
Die mir zusagt Sein wertest Wort,
Das ist mein Trost und treuer Hort,
Des will ich allzeit harren.

Aber möchte vielleicht einer oder der andere unter euch antworten: Solches alles weiß ich wohl, ich kämpfe auch schon lange um diese selige Gewissheit; aber noch ist es mir nicht gelungen, zu ihr hindurchzudringen; ich wünschte zwar, mich ganz und ungezweifelt dem HErrn JEsu Christo in die Arme zu werfen, aber ich vermag es noch nicht; es scheint eben alles an mir verloren zu sein, ich bin leer vom Gefühl der Gnade Gottes, leer von der Gewissheit Seines ewigen Erbarmens, leer von Liebe zu Ihm, entblättert von den Früchten der Gerechtigkeit, und wert, als eine unnütze dürre Rebe in's Feuer geworfen zu werden. Liebe Seele, für dich, die du also sprichst, habe ich ein Evangelium, ein Wort, das dich erquicken soll. Den zerschlagenen und demütigen Geistern ist Heil bereitet; gerade denen, die da arm sind und elend und in sich verzagen, und alle Hoffnung aufgeben, dass noch

etwas werden könne aus ihnen zum Lobe der herrlichen Gnade Gottes, gerade denen gilt das Wort der ewigen Liebe: lass dir an meiner Gnade genügen! Du sprichst in deinem Herzen: dieses Wort gilt freilich, aber es gilt einem Apostel Paulus, aber nicht mir, einer so elenden, jämmerlichen und unwürdigen Kreatur. Nein, sage ich dir; dir elenden und unwürdigen Kreatur gilt das Wort: lass dir an Seiner Gnade genügen; denn wenn sie nicht für Unwürdige und Unwerte, wenn sie nicht für Leute bestimmt wäre, in deren Zahl du hineingehörst, so würde Gnade nicht mehr Gnade sein. Blicke weg von Würdigkeit oder Unwürdigkeit, und schaue an die freie Gnade, die sich an den Unwürdigsten und Elendesten, an den Ärmsten und Sündigsten offenbaren und verherrlichen will. Dies lass dir einen starken Trost sein; dies halte dem Satan entgegen, wenn er dich auch plagt und mit Fäusten schlägt.

Spricht dein Herz gleich lauter Nein,
Sein Wort lass dir gewisser sein.

O liebe Zuhörer, es gibt vorher keine Ruhe, keinen Frieden, keine Freudigkeit, für den ruhelosen Geist, keinen Halt für das umgetriebene Herz, als bis wir auf die lautere und freie Gnade niedersinken. Das ist es, was frohe Zuversicht verleiht, was getrostes Mut einflößt in Not und Angst, ja selbst im Tode und vor dem Gerichte uns mit Freudigkeit erfüllt. Wer auf dem Felsen dieser Gnade steht; er darf sich nimmer fürchten vor der verdammenden Stimme seines eigenen Gewissens; er weicht daher auch dem Gerichte desselben nicht mehr aus; er lässt sich einführen in die vollkommene Wahrheit, wenn diese auch ihm seine eigene Gestalt in ihrer ganzen Hässlichkeit und Schnödigkeit offenbaren sollte. Er kennt ja die Gnade, die über alles Bitten und Verstehen geht, und im Blute des Lammes alle Sünde getilgt und alle Missetat hinweggetan hat. Und schleicht der Verkläger der Seelen heran, um an den Grundmauern seines Gnadenstandes zu rütteln, um seine ewige Erwählung und Berufung ihm verdächtig zu machen, so weist er ihn nicht auf dieses oder jenes gute Werk, sondern auf das, was einmal geschehen ist, und ewiglich gilt, auf das große Opfer, durch das vollendet sind alle, die da geheiligt werden. Und naht der Tod heran in seiner Schreckensgestalt, und wird er gewogen auf der Waagschale des ewigen Gerichtes, so hat er einen ewigen Trost, und lebt auf Gnade und stirbt auf Gnade, und will in Zeit und Ewigkeit nichts als Gnade. Wird endlich die Hütte abgelegt, so geht er hinüber im Frieden, und spricht:

Meine Arbeit geht zu Ende,
Und der Sabbath bricht mir an.
Die durchgrab'nen Füß' und Hände,
Haben alls für mich getan.

Der HErr wolle uns alle diesen Grund der Gnade, der ewiglich bleibet, finden lassen.

Amen

LXVII.

Am siebenundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Römer 2,4

Oder verachtest du den Reichtum seiner Güte, Geduld und Langmütigkeit? Weißt du nicht, dass dich Gottes Güte zur Buße leitet?

Ich recke meine Hände aus, den ganzen Tag, zu einem ungehorsamen Volke, das seinen Gedanken nachwandelt auf einem Wege, der nicht gut ist“ – so spricht der HErr durch den Propheten Jesajas (Jes. 65,2) von dem Volke Israel, indem Er Seine herzliche Barmherzigkeit, Sein brünstiges Verlangen, dass ihm geholfen werden möchte, Seine überfließende väterliche Langmut und Treue und Geduld, mit dem Betragen des Volkes Israel gegen Ihn zusammenstellt und vergleicht. Ich recke, ich breite meine Arme aus, wie eine Mutter ihre Arme gegen ihre Kinder ausbreitet, Ich warte den ganzen Tag, ja das ganze Jahr, ob sie Mir nicht möchten in die Arme laufen, mein Herz bricht Mir gegen sie; aber sie tun es nicht, sie sind ein ungehorsames Volk, das nur desto unverschämter auf seinen eigenen Wegen beharrt, sie wollen nicht Buße tun. Liebe Zuhörer! man braucht nicht eben besonders scharfsichtig, oder besonders trübsinnig zu sein, um bei einem flüchtigen Blick auf unsere Zeit und auf das gegenwärtige Geschlecht den prophetischen Ausspruch bis auf den heutigen Tag noch wahr zu finden; denn noch jetzt bestätigt sich es: „der HErr recket Seine Hände aus, den ganzen Tag, zu einem ungehorsamen Volke, das seinen eigenen Gedanken nachwandelt auf einem Wege, der nicht gut ist.“ Ja „höret, ihr Himmel, und du Erde, nimm es zu Ohren, denn der HErr redet: Ich habe Kinder auferzogen und erhöht, und sie sind von mir abgefallen; ein Ochse kennet seinen Herrn, und ein Esel die Krippe seines Herrn, aber Israel kennet es nicht, und mein Volk vernimmt es nicht.“ Solche Beobachtungen drängen sich besonders dann der Seele auf, wenn man von Tagen aus, wie der heutige ist, einen nachdenkenden Blick auf die Vergangenheit wirft, und deshalb habe ich mir vorgenommen, unter dem göttlichen Beistande über die Worte Pauli zu euch zu reden, welche im Brief an die Römer, im zweiten Kapitel und dessen viertem Verse geschrieben stehen, und also lauten:

„Weißest du nicht, dass dich Gottes Güte zur Buße leitet?“

Ich will

1. einiges über die Güte Gottes sprechen, und zeigen,
2. wie sie uns zur Buße leiten soll.

1.

„Weißest du nicht, dass dich Gottes Güte zur Buße leitet?“ so schreibt der Apostel Paulus in großem Eifer an diejenigen, die den Reichtum der Güte, Geduld und Langmütigkeit Gottes verachteten, die es nicht zu Herzen nehmen wollten, welch' eine unverdiente Barmherzigkeit Gottes über ihnen walte, dass sie nicht schon längst weggerafft seien, und die eben aus dieser Gesinnung heraus sich an andern aufhielten, und die eigene Buße vergaßen. Diesen ruft er in großem Eifer unsere Textesworte zu, und ich wage es, an dem heutigen Tage euch dasselbe entgegen zu halten: wisset ihr nicht, dass euch Gottes Güte zur Buße leitet?

Zwar muss man beinahe befürchten, bei manchen anzustoßen, wenn man die Güte Gottes an einem Ernte- und Dankfest anpreist. Denn es gibt manche, die nur zu klagen, nicht aber zu loben und zu danken wissen, die da reich und nimmermehr zufrieden und satt werden wollen, und darum auch in die Stricke der Undankbarkeit hineinfallen, oder solche, die es wohl leiden mögen, wenn von den Kanzeln aus die Güte Gottes angepriesen wird, die aber in ihrem eigenen Herzen mehr oder weniger tot und kalt dafür sind, welchen kein herzhaftes Wörtlein zur Ehre des großen Gottes aus dem Herzen und Munde geht, oder die, wenn sie auch davon reden, es doch nicht von ganzem Herzen meinen: aber dies alles tut nichts zur Sache, die Güte Gottes will ich preisen, die unverdiente Güte Gottes, die sich auch in diesem Jahre an uns verherrlicht hat. Bekennet es, bekennet es, Brüder und Schwestern, dass der HErr barmherzig ist, und gnädig und geduldig, und von großer Gnade und Treue; gebt unserem Gott die Ehre!

Der heutige Tag erinnert uns an die Güte Gottes in gedoppelter Beziehung, einmal, sofern er der letzte Sonntag des entschwundenen Kirchenjahres ist, und uns also den geistlichen Segen vor Augen rückt, den uns die Gnade Gottes darin genießen ließ; für's andere, sofern er der öffentliche Danktag ist für die Leiblichen, in diesem Jahre aus Gottes Vaterhand dahingenommenen Gaben. Ich werde wohl nicht im Stande sein, alle die Wohltaten Gottes, die Er uns im Leiblichen und Geistlichen in diesem zu Ende eilenden Kirchenjahre bescheret hat, aufzuzählen; ich werde solches nicht im Stande sein, denn es ist ja alles, alles voll der Güte des HErrn, Seine Güte ist ja alle Morgen neu, sie umgibt uns wie die Luft, die wir einatmen, sie trägt uns, sie leitet uns, sie beschützt uns; ohne die Güte Gottes können wir keinen einzigen Tag leben; Gottes Güte ist es, dass wir da sind, Gottes Güte, dass wir gekleidet sind, Gottes Güte, dass wir heute erwacht sind, Gottes Güte ist jeder Pulsschlag, jeder Atemzug; was wir sind, haben und genießen, ist Ausfluss der Güte Gottes; es ist alles, alles lauter Güte Gottes. Da möchte man mit dem Psalmisten sprechen: „Du hast meine Nieren in Deiner Gewalt, Du wärest über mir im Mutterleibe; ich danke Dir dafür, dass ich wunderbarlich gemacht bin, wunderbarlich sind Deine Werke, das erkennt meine Seele wohl; es war Dir mein Gebein nicht verhöhlen, da ich im Verborgenen gemacht ward, da ich gebildet war unten in der Erde; Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war, und waren alle Tage auf Dein Buch geschrieben, die noch werden sollten, und derselben keiner da war. Aber wie köstlich sind vor mir, Gott, Deine Gedanken? Wie ist ihrer eine so große Summe? Sollte ich sie zählen, so würde ihrer mehr sein als des Sandes am Meer.“ Insofern, liebe Zuhörer, hat ein Christ jeden Tag einen Danktag für die Güte des HErrn; aber doch besonders dann, wenn er einen Abschnitt seiner Lebensreise zurückgelegt hat. und zurückblickt auf die Wunder der Güte Gottes, die täglich über ihm neu gewesen ist. Wer kann sie zählen? Wer kann sie berechnen? Wer ist im Stande, sie auch nur einigermaßen im Überblick zusammen zu fassen? Es ist unmöglich. Und das alles so unverdient! Wenn der HErr gehandelt hätte mit

uns nach Verdienst und Würdigkeit, nach unsern Sünden und Übertretungen, so wären wir wie Sodom und gleich wie Gomorrha geworden; und nun hat Er nicht bloß nicht nach unsern Sünden mit uns gehandelt, sondern dazu noch unaussprechlich viel Gutes uns erwiesen! „Gebt unserem Gott die Ehre.“

❶ Was hat Gott nur im Leiblichen an uns getan? Wahrlich, was Paulus zu Lystra predigte (Apg. 14,17), darf ich heute unter euch auch verkündigen: „Er hat sich selbst nicht unbezeugt gelassen, hat uns viel Gutes getan, und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, unsere Herzen erfüllt mit Speise und Freude.“ Ein Jahr mit 365 Tagen liegt hinter uns, an jedem dieser Tage hat der HErr uns Speise gegeben, und wir sind satt worden. Wir haben es nicht verdient, wir sind es nicht wert gewesen; es ist wahr, was in jenem Tischgebet steht:

Jeder Tropfen, jeder Bissen,
Den mir Deine Hand beschert.
Rufet mir in mein Gewissen:
Bist du auch der Eines wert?

Wir haben es auch nicht selbst erworben durch unsern Verstand, Klugheit, Geschicklichkeit, Arbeit und Schweiß. Nein! Sein Segen ist es gewesen, und sonst nichts als Segen; denn wenn Er Seine Segenshand zurückzöge, so müsste auch der Fleißigste des Hungers sterben. Und ist's denn allein die Speise, deren wir bedürfen? Haben wir nicht noch viele andere Bedürfnisse, die der treue Gott befriedigt hat? Wer hat uns unsere Gesundheit erhalten? Wer hat uns aus Krankheitsnot herausgerissen? Wer hat uns, wenn wir krank waren, so mannigfaltig, so vielfach erquickt? Wer hat uns unsere Kräfte wieder geschenkt? Wer ist denn der Mann, der solches alles getan hat, der uns hindurch gebracht hat bis hierher, vielleicht unter viel Trübsal, aber dennoch durchgebracht, durcherrettet, durchgesegnet, durchgeholfen, wer ist Er denn? Das ist der Gott, der unserer nicht bedarf, der Gott, der selig ist ohne uns, der Gott, den wir oft beleidigt haben, der aber, wie Er dem Vieh sein Futter gibt, den jungen Raben, die Ihn anrufen, also auch und noch vielmehr unserer gedacht hat, nach Seiner allwaltenden, alles erquickenden, alles ernährenden, alles belebenden Güte! Trete einer auf und sage, ob er, wenn auch das tägliche Brot und die täglichen Bedürfnisse nicht immer reichlich vorhanden waren, dennoch am Notwendigsten Mangel gehabt habe? Ich frage: habt ihr auch je Mangel, wahren Mangel gehabt? O liebe Zuhörer! rechnet nur einmal zusammen, was ein einzelner Mensch Jahr auf Jahr ein für die Befriedigung seiner notwendigsten Bedürfnisse braucht, welche Summe wird sich da anhäufen! Wenn es zu einer Summe zusammengerechnet würde, und man würde einem Hausvater am Anfange eines Jahres sagen: siehe! dies wird deine Ausgabe sein im kommenden Jahre, glaubet sicherlich, nach unserer ungläubigen Art, die meisten unter euch würden verzweifeln, und sagen: es ist nicht möglich; dies vermag ich nicht aufzubringen und aufzuwenden. Wenn unser König aus seinen eigenen Mitteln sein Volk speisen müsste, glaubet mir, in wenigen Tagen würden diese Mittel erschöpft sein. O welch' eine weise und herrliche Haushaltung des großen Gottes! Und in dieser Haushaltung leben auch wir, auch wir sind wieder in diesem Jahre Kostgänger an dem großen Tische des reichen Gottes gewesen, und haben unseren bescheidenen Teil dahingenommen. „Gebt unserem Gott die Ehre!“

Nun denke zurück, du Volk, das der HErr gesegnet hat! Wer hat dir Regen und Sonnenschein, wer hat dir gute und gedeihliche Witterung gegeben? Wer hat deinem

Ackerfeld befohlen, dass es solle seine Frucht geben zu seiner Zeit? Wer hat die Weinstöcke geheißten, ihre Trauben zu tragen? Wer hat die Winde regiert, dass sie das eine Mal Regen, das andere Mal heiteres Wetter brachten, je nachdem das Gewächs und das Erdreich es bedurfte? Wer hat dir deine Arme gestärkt, dass du in diesem Sommer das Feld bauen konntest? Wer hat dem Hagel befohlen, dass er dich nur warnen, nicht aber verderben soll? Wer hat solches alles getan? Habt ihr solches getan mit euren Armen, mit eurem Fleiße? Nein! das hat der HErr getan! Hebet eure Augen in die Höhe und sehet! Wer hat solche Dinge geschaffen? Sein Vermögen und starke Kraft ist so groß, dass es nicht an einem fehlen kann. „Gebt unserem Gott die Ehre!“

Und ist das alles, was Er an uns getan hat? Kann ich die verschiedenen Verhältnisse und Errettungen und Durchhilfen anführen, die jeder Einzelne in seinem Teile erfahren hat? Was müsste nur ich erzählen, wenn ich bloß meinen Lauf durch dieses einzelne Jahr, wenn ich die Güte Gottes, die nur in diesem Jahre meines Lebens über mir gewaltet hat, euch erzählen, wenn ich Seine errettende, helfende, durchbringende, wunderbare Hand über mir euch beschreiben wollte! Ich bin aber nicht der Einzige in dieser Gemeinde, der solches erfahren hat. Ich weiß, es sind noch viele da, die beim Rückblick auf das verfllossene Kirchenjahr mit mir einstimmig preisen werden: „Lobe den HErrn, meine Seele, und was in mir ist, Seinen heiligen Namen, lobe den HErrn, meine Seele, und vergiss nicht, was Er dir Gutes getan hat!“

Ja, in wie viel Not
Hat nicht der gnädige Gott
Über dir Flügel gebreitet!
Lobe den HErrn, der sichtbar dein Leben gesegnet.
Der aus dem Himmel mit Strömen der Liebe geregnet.
Denke daran.
Was der Allmächtige kann.
Der dir mit Liebe begegnet!

② Dies sind nur einige leibliche Wohltaten, was soll ich aber von den geistlichen sagen? Nächsten Sonntag ist der erste Advent. Wie oft seid ihr seit dem Advent des vorigen Jahres hier in diesem Hause zusammen gekommen! Wie oft habt ihr wenigstens Gelegenheit gehabt, hierher zu kommen! Wie oft haben die Glocken zusammen geläutet, um euch hierher zu rufen! Ich weiß, es ist euch in diesem Kirchenjahre von dieser Kanzel nur das reine, lautere Evangelium gepredigt worden. Wie oft ist euch die Liebe Gottes in Christo Jesu verkündigt worden! Wie oft seid ihr aufgefordert worden, eure Seligkeit zu schaffen mit Furcht und Zittern! Wie oft ist der Ruf an euch ergangen: lasset euch versöhnen mit Gott! Ihr könnt es nicht leugnen, ihr habt das lautere, apostolische Wort Gottes gehabt das ganze Jahr hindurch! Und Gott hat sich auch nicht unbezeugt gelassen an euren Herzen; es ist wohl keine Seele unter uns, welcher nicht schon auf diese oder jene Weise die Kraft des Wortes Gottes an das Herz gedrungen wäre. Ihr konntet Teil haben am Leibe und Blute Christi, wenn ihr wolltet; ihr konntet euch stärken im Elend dieser Zeiten, und bei der Verzagtheit eurer Herzen, an dieser Himmelspeise: und habt ihr nicht auch hier und da, außer der Kirche, zu Hause und auf dem Felde, unter der Arbeit und in der Ruhe Züge des Geistes Gottes an eurem Herzen erfahren? Ihr hattet die Bibel in euren Häusern und viele andere gute Bücher, die ihr gebrauchen konntet zur Erbauung und Stärkung eures inwendigen Menschen; ihr konntet euch in der Ruhe bekehren zu dem lebendigen Gott; niemand hinderte euch daran; man darf ohne Furcht

dem HErrn dienen; man darf noch predigen vom Kreuze Christi; man darf noch im Namen JESu seine Knie beugen; man darf noch den Heiland frei bekennen vor den Leuten, vor einem argen, unschlachten Geschlechte; Satan hat noch nicht so viele Macht, dass er die Kirche Christi ausrotten oder gar verderben könnte; der Abfall, obwohl er mit Riesenschritten hereingebrochen ist, hat doch noch nicht so große Fortschritte gemacht, dass die ganze Feindschaft der Menschen dieser Zeit gegen die Jünger und Zeugen JESu hätte ausbrechen dürfen; der es aufhält, ist noch nicht hinweggetan, wir leben noch in einer Ruhezeit, wir dürfen immer noch laut rühmen:

Der HErr ist nun und nimmer nicht
Von Seinem Volk geschieden;
Er bleibet ihre Zuversicht,
Ihr Segen, Heil und Frieden,
Mit Mutterhänden leitet Er
Die Seinen stetig hin und her,
Gebt unserm Gott die Ehre!

Liebe Zuhörer! Ist das keine überschwänglich große Güte Gottes? Wir können es nicht leugnen. Doch du sprichst: ich sehe nichts Besonderes in diesen Dingen, so ist es von jeher gewesen, und wird auch wohl so bleiben. Lieber Mensch! der du so sprichst oder denkst, du weißt nicht, was du redest. Ist es denn nichts Besonderes, dass das Zeugnis von JESu noch feste steht, und nicht durfte angetastet werden, obgleich einer, dessen grausame Rüstung große Macht und viel List ist, demselben von Herzen gram und feind ist, und es mit Feuer und Schwert zu zerstören trachtet? Ist es nicht etwas Besonderes, dass, da wir mit unserer Lauheit und Trägheit es schon längst verdient hätten, das Wort vom Kreuze doch noch nicht aus unserer Mitte getan ist? Ist es nicht etwas Besonderes – und eine unverdiente Wohltat des HErrn der Gemeinde, dass in dieser letzten betrübten Zeit, in dieser Abend-, in dieser Mitternacht-Stunde – doch eine so ernstliche Stimme des großen Hirten der Schafe aller Orten an diese Schafe ergeht, aufzustehen vom Schlafe, und sich zu rüsten, mit dem HErrn der Herrlichkeiten dort zu prangen, hier zu streiten? Siehe, in den Ländern, wo das Evangelium zuerst Wurzel gefasst hat, wo die Apostel des HErrn zuerst Seelen für das ewige Königreich JESu Christi geworben haben, wo das Reich Gottes geblühet hat, und sogar durch das Blut mancher Streiter Christi das Zeugnis vom Evangelium versiegelt worden ist, siehe, in jenen Ländern ist in furchtbare Erfüllung gegangen, was der HErr der Gemeinde, der die sieben Sterne in Seiner Rechten hält, und wandelt unter den sieben goldenen Leuchtern, der Herzen und Nieren erforscht, der Gemeinde zu Ephesus drohen ließ: „Tue Buße und tue die ersten Werke. Wo aber nicht, werde ich dir kommen bald, und den Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße tust.“ Dies ist ja schrecklich eingetroffen; wo ist denn nun der Leuchter von Ephesus, und von den sechs andern Gemeinden des HErrn? Ihre Lichter sind ja erloschen, ihre Leuchter sind weggestoßen, und ihre Stätte kennet man nicht. Und wir, liebe Brüder und Schwestern, haben noch das Evangelium, uns ist es noch gelassen, wir haben es noch zum Trost, zur Kraft, zur Speise auf dem Wege durch die Wüste dieses Lebens; wir haben es noch, obgleich es so viele verachten; der HErr lasset Seine Gnade uns allen noch anbieten; ja, das Himmelreich drängt sich herzu an die Seelen der Menschen, und dies alles in einer so bewegten Zeit, in einer Zeit, wo die Liebe in so vielen erkaltet, wo der Eigennutz und die Genussucht das innerste Mark der Gesellschaft anfressen; in einer solchen Zeit ruft, lockt, zeugt JESus Christus, der HErr der Herrlichkeit, weit und breit, um

jeden, der sich retten lässt, als einen Brand aus dem Feuer zu reißen: ihr müden Seelen, ihr unruhigen und unseligen Geister versäumet nicht, einzukommen zu Meiner Ruhe Lieblichkeit.

2.

Was soll aber diese Güte Gottes, die uns im Leiblichen und Geistlichen gesegnet hat und noch segnet, was soll sie bei uns wirken? Der Apostel antwortet uns darauf, wenn er sagt: „weißest du nicht, dass dich Gottes Güte zur Buße leitet?“ Zur Buße, zur Buße soll sie uns leiten. Gott ist ein wunderbarer Gott; Er tut allenthalben große Dinge; Er kehrt bei den Menschen ein, bald mit diesem, bald mit jenem: Er bringt in Not und hilft heraus; Er lässt oft die Not auf's Höchste kommen, ehe Er heraushilft, aber alles soll zur Buße leiten. Dies ist Sein letzter Zweck bei allen Seinen Wegen und Führungen.

Was hat Gott beabsichtigt mit den vielen Jahren, die auf einander gefolgt sind, mit den Jahren der Heimsuchung, da der Herbstseggen bald zum Teil, bald aber auch ganz ausblieb, während in benachbarten Ländern und Orten die Leute sich ergiebiger Jahre zu erfreuen hatten? Was hat Gott in unserer Zeit mit den schweren Heimsuchungen gewollt, die Er über die Menschen hereinbrechen ließ, da das Kriegsfeuer gelodert hat von einem Ende Europa's bis zum andern, da das Schwere unsere deutsche Jugend fraß, und Eltern und Geschwister in Jammer und Trauer stürzte? Was hat Er gewollt mit der Teuerung und Hungersnot, die über ganz Deutschland kam, und bald darauf mit jener Wohlfeilheit, mit jener Stockung im Handel und Gewerbe, dass die letzte Not für manche fast zu größerem Schaden gereichte als die erste? Was hat Gott mit allem diesem gewollt? Antwort: das, dass die Menschen möchten Buße tun, dass sie Seine Oberherrlichkeit möchten anerkennen, sich unter Seine gewaltige Hand demütigen, dass sie ihre Sünden erkennen, und Heil und Gnade suchen möchten. Das hat Er gewollt. Und was will Er jetzt durch die gegenwärtigen, überaus gesegneten Jahre? Weiter nichts anders, als dass wir Buße tun sollen. Er nimmt in unserer Zeit ein Werkzeug um das andere aus Seiner göttlichen Rüstkammer heraus; Er versucht es mit Verschiedenem; Er versucht es mit Lieben und mit Leiden; Er sucht die Menschen heim mit Misswachs und Fruchtbarkeit, mit Krieg und Frieden, mit Mangel und Überfluss, mit Krankheit und Gesundheit, mit Tod und Leben, alles dazu, dass sie Buße tun, ihre Sünden erkennen, und zum Heiland und Bischof ihrer Seelen fliehen sollen. Denn die Menschen wollen nicht Buße tun; sie entfernen sich immer mehr von Gott; sie hängen sich immer mehr an das Eitle und Nichtige. O mit was wird es Gott noch versuchen müssen, um uns zu beugen und zu demütigen, auf dass wir Ihm die Ehre geben und Ihm huldigen als unserem König und HErrn!

Sehet euch um in der Welt, wo ihr wollt, blicket in das Morgenland und in's Abendland, o wie viele Tausende seufzen da und dort in dem grässlichsten Elend, und haben zu kämpfen mit Krankheit, Hunger und Krieg, und leben in Kummer und beständiger Furcht des Todes, während man bei uns im Frieden sein Feld baut, im Frieden sein Brot isst, im Frieden einschläft und aufsteht, ja während bei uns ein Jahr des Überflusses und des Segens auf das andere folgt. O liebe Zuhörer! was wollen wir denn hierzu sagen? Sind denn wir besser als unsere Brüder in Osten und Westen? Verdienen wir es weniger, von den strafenden Gerichten des eifrigen Gottes heimgesucht zu werden? Hätte der Heiland bei uns weniger Ursache, Seine Tenne zu fegen und die Spreu vom Weizen zu sondern? Sind wir bußfertiger als jene, gläubiger als jene? Folgen wir dem Lichte der Erkenntnis, das wir haben, treuer als jene? Sind wir auch dankbarer dafür, und

eifriger als jene, weil uns Gott mit Seinen Gerichten bis jetzt verschont hat? O nein, nein! Gnade ist es, eine unverdiente Gnade und Wirkung des Blutes, das in dem Innern des himmlischen Heiligtums niedergelegt ist, und das bis jetzt um Barmherzigkeit für uns geschrien hat. „Glaubet ihr, dass die Achtzehn, auf welche der Turm zu Siloah fiel und erschlug sie, seien schuldig gewesen vor allen Menschen, die zu Jerusalem wohnen? ich sage nein! sondern, so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen.“ Solche Beispiele stellt Gott aller Welt vor Augen, damit sie Seinen heiligen Ernst darunter erkennen, und Buße tun, und sich zu Ihm wenden aus aller Welt Enden.

Und so ist es auch mit den geistlichen Wohltaten, die wir genießen. Ihr möget euch umsehen in der Welt, wo ihr wollet, so findet ihr kein Land, wo denen, die sich zu Christo bekehren wollen, weniger Hindernisse in den Weg gelegt werden als in unserem Vaterlande; man kann sich ruhig zu Christo bekehren; die Gemeinde kann sich im Frieden erbauen. Wir haben allgemein die Bibel, die Katholiken nicht; häufig gilt es bei ihnen für ein Verbrechen, das bestraft wird, wenn man eine Bibel in seinem Hause hat. Wir haben das lautere, biblische Evangelium; viele Protestanten und Katholiken nicht; es gibt ganze Landstriche im protestantischen Deutschland, wo das Wort von der Versöhnung durch Christum gar nicht mehr gehört wird, wo man statt etwas vom Heiland und den Taten Seiner Liebe nur das elende Tugendgeschwätz anhören muss. Wir können und dürfen in den Häusern zusammenkommen und uns gemeinschaftlich erbauen, mit einander singen und beten; es gibt wenige Länder im protestantischen Deutschland, wo dies obrigkeitlich mit solcher Ausdehnung erlaubt ist, häufig müssen sie es an solchen Orten heimlich tun. O wie sehnen sich solche Leute nach der Freiheit, die wir genießen! Wir können alle Wochen vier bis fünf Mal das reine lautere Wort Gottes in dieser Kirche hören, und dürfen nicht weit gehen, um diese Wohltat zu genießen; was meint ihr, wie dankbar würde dies solche an manchen Orten machen, die vier bis acht Stunden weit gehen oder fahren müssen, bis sie nur eine Predigt hören können? Wir haben Schulanstalten, in allem Frieden können unsere Kinder in allem, was sie als Christen und Menschen zu wissen nötig haben, unterrichtet werden; ach, wie sind wir so undankbar, wie schätzt man solche Wohltaten so wenig, und denkt, so verstehe es sich von selbst. Vor dreihundert Jahren gab es noch keine solche Schulen bei uns, wie es jetzt gibt; das lautere Wort Gottes war verdrängt, Finsternis deckte den Erdkreis und Dunkel die Völker, und mit vieler Mühe, Sorge und Arbeit kam es zu dem, was wir jetzt im Frieden genießen; was unsere Väter gesäet haben, oft unter vielen Tränen, das ernten wir jetzt, und meinen dabei, es müsse so sein. Und was soll ich von den Heiden sagen, von den vielen Millionen Seelen, die keine Bibel, keinen Trost haben, die nichts von einem Heiland, nichts von einem Versöhner und Bürgen, nichts von einer Ewigkeit, nichts von einer Vorsehung wissen; die dahin gehen in der Finsternis und Blindheit ihres Herzens, und ihre Knie beugen vor toten Götzen, die nicht helfen können? Wie gar anders ist es bei uns! Das alles aber tut Gott an uns, auf dass uns das Herz brechen möchte; auf dass wir Seine große Güte erkennen und Buße tun möchten.

Aber wie tun wir Buße? O liebe Seelen, wie tun wir Buße? Erkennen wir denn auch die Güte Gottes an, dass wir Ihm darüber danken? Ach wenige, wenige! Viele, viele unter uns lassen sich einmal über das andere rufen, lassen sich im Namen Christi zur Buße auffordern, lassen die Kraft des Wortes Gottes durch den Heiligen Geist an ihr Herz dringen und doch nicht durchwirken zur Sinnesänderung, bleiben ungerührt und unbewegt, versunken und vertieft im Eitlen und Irdischen und in ihren Sünden. Was konnte Gott von uns erwarten, von uns, welchen Er Sein Wort, Seine Sakramente gibt, welchen Er Frieden schenkt, um das Heil unserer Seelen zu schaffen! Meinet ihr, Gott

habe keinen Zweck dabei? Er lasse umsonst bitten und rufen und schreien und beschwören: „lasset euch versöhnen?“ Meinet ihr, das alles sei uns von Gott nur zum Zeitvertreib gegeben? Nein, nein, so wahr der HErr lebet, diese Worte, diese Gnade wird Er einst von unsern Händen fordern; Er wird sagen: Ich habe dich gesucht, und du liebest dich nicht finden; Ich habe dir gerufen, und du wolltest nicht hören; Ich habe dich durch Mein Wort und Meine Sakramente zum Genuss Meiner Gnade geladen, und du bist rückwärts gegangen, und hast sie verachtet und verschmäht. O was wollen wir dann antworten? Zu dem könnte die Heimsuchung über unsere Unbußfertigkeit in dieser Welt uns noch treffen. Unsere Brüder, die hier und da in der Welt in Nöten und in Ängsten sind, sind ja auch Menschen und Christen wie wir; sie sind auch getauft auf den Namen des dreieinigen Gottes; sie sind auch mit dem Blute des Sohnes Gottes erkaufte, so gut als wir, und wie gewaltig schwingt der HErr die Zuchtrute über ihnen, ob sie etwa Buße tun und sich bekehren möchten zu Ihm, dem lebendigen Gott. Ja, ich wiederhole es, so wir uns nicht bekehren, so werden wir alle auch also umkommen.

Und was wirken die leiblichen Gaben, was wirkt der Überfluss, den uns der HErr im Zeitlichen schenkt, was wirkt es, dass der HErr der Gnade über uns Unwürdige und Elende Sein Füllhorn ausgeschüttet hat und noch ausschüttet? Man sollte glauben, dies werde uns zu tiefer Demütigung vor dem HErrn gereichen, dass, da wir so mannigfaltig von Ihm abirren, da wir Seine Wege oft so gar nicht verstehen wollen, da wir so ungehorsame und störrige Kinder sind, Seine Güte doch nicht von uns weicht, Seine Gnade doch noch die Flügel über uns ausbreitet. Aber was wirken dagegen die Segnungen des HErrn? Ist's nicht so, dass man sie dahin nimmt als einen Raub, als etwas, was uns von Rechtswegen gehört? Ist's nicht also, dass man oft die Gaben Gottes freventlich und schändlich missbraucht, dass man des HErrn Tage zu Tagen des Fressens und Saufens macht, dem Satan sie weihet statt Gott, dass man häufig die Gaben des HErrn nicht mit Danksagung genießt, sondern unter faulem Geschwätz? Ist's nicht so, dass man häufig in der Gottesvergessenheit und Torheit unserer Zeit schwelgt, wo andere darben, und die Armen vergisst, und um die Elenden sich nicht kümmert? O liebe Zuhörer! das sind schreckliche Sünden, die gen Himmel schreien und die Rache herabrufen. Der HErr erbarme sich unser!

Meine Lieben! was wollen wir Ihm denn geben, für alle Seine Treue und Barmherzigkeit, mit welcher Er bisher über uns gewaltet hat? Was wollen wir dem Vater der Barmherzigkeit geben, der uns gesegnet hat mit leiblichen Gaben in irdischem Segen, aber auch mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum? Was wollen wir unserem JESUS geben, der uns nicht nur erkaufte mit Seinem Blut, sondern uns auch gespeiset mit Seinem Fleisch und Blut, und bis auf diese Stunde viel Gutes erwiesen hat? O Er verlangt nichts von uns, als unser armes, elendes, unwertes Herz. Das wollen wir Ihm geben zum unveräußerlichen, ewigen Eigentum, so dass ein jeder Hausvater von Herzen mit Josua spreche: „Ich und mein Haus wollen dem HErrn dienen!“ Ja, so spreche auch ich: ich und meine Gemeinde wollen dem HErrn dienen! Er selbst aber spreche: Amen.

Amen